Groſſer Herren, vornehmer Miniſtren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden.

Achter Theil.

Hamburg,
Bey Chriſtian Wilhelm Brandt, 1751.

Großer Herren, vornehmer Miniſtren, und anderer berühmten Männer gehaltene

Reden.

Achter Theil.

Hamburg,
Bey Chriſtian Wilhelm Brandt, 1751.

Das achte Capittel.

Reden in regierungs- juſtitz- und cammer-ſachen.

CXIV.

Rede des Cantzlers in Franckreich, Herrns von Vair, ſo er bey aushändigung des reichs-ſiegel gehalten, 1617.

Ew. Majeſtät überliefere ich hiermit gern und willig das ſecret und ſiegel, mit dem ſie mich vor dieſem zu begnaden gefällig geweſen, doch alſo, daß Ew. Majeſtät ſolche nicht ohne erfordern empfangen. Solche, ſpreche ich, übergeb und quittire ich ohne einigen verdruß, wie mich dann auch die natürliche ſchuldigkeit lehret, Ew. Majeſtät unterthänigen gehorſam zu leiſten, und dannenhero es ohnnöthig geweſen wäre, ſolche durch einen Capitain dero Majeſtät leib-guarde und 20 zugegebene ſoldaten abfodern zu laſſen: dieweil billig ſolche gewalt gebraucht und angelegt werden ſolte wider die, ſo ſich widerſetzen, und nicht wieder mich, der ich gebührlich zu gehorſamen jederzeit bereit geweſen, und ſolche ehre mehr für eine ſchwere laſt, als eine beſondere dignität und würde geachtet habe, ſolche auch mehr darum, Ew. Majeſtät und der gemeinen reichs wohlfahrt dadurch zu befördern, von ihro auf- und angenommen habe, wie dann ein jeder redlich und ehrlicher mann dahin ſehen und arbeiten ſoll, daß ſeine ſorge und arbeit dem gemeinen

nutz zum beſten gereiche, zudem es mir auch ſonderbare ſchande geweſen wäre, ſolches abzuſchlagen, und die geſchäfte des reichs in den händen derer zu verlaſſen, die es untreulichen vermeinten, bevorab ſo ich es hindern, oder aufs wenigſt den andräuenden ſchiffbruch dieſes reichs abwenden möchte. Wolte Gott, gnädigſter König, daß ich derjenige wäre, der den gröſten ſchaden durch dieſe ungnade fühlete, und nicht Ew. Maieſt. wie auch dero Reichs höchſte wohlfahrt darbey intereßiret wäre. Ich zwar für meine perſon bin hierin nicht gefähret worden, ſintemahl ich mir iederzeit die rechnung gemacht, daß, weil ich nach vermögen der aufrichtig- und redlichkeit des Herrn von Villeroy und Præſidenten Janin dignität nachzufolgen geſinnet, ich auch ebenmäßiges glück und lohn mit ihnen zu warten haben werde, Ew. Maieſtät befehl trifft juſt zu mit der wahl, ſo ich ſelbſten gethan hätte, wann es bey mir und in meiner freyen willkühr geſtanden, nemlich, daß ich viel lieber in ſolcher ungnade, wo anders die enthebung ſolcher laſt eine ungnade genennet werden ſolle, ihr mit-geſell ſeyn, als daß ich in verwaltung der Reichs-geſchäffte mit und bey denen ſeyn ſolte, ſo es nunmehr in händen haben, da es mit der zeit durch die conjuration und bündniß dieſer geſellen, denen ich zwar ihre angemaßte autorität und hohes anſehen auch mit meinem ſchaden gerne gönne, es wohl ein böſes ende und übeln ausſchlag gewinnen möchte. Ich bin nicht gewohnt, meines thuns und laſſens halber zu früher tages-zeit insgeheim und verſtohlener weiſe gleichſam rechnung zu geben; ſo mag ich auch nicht leiden, daß man mir vorſchreibe das zu thun, ſo der

wohl-

wohlfahrt des Reichs und der billigkeit entgegen und zuwider. Viel ehrlicher, löblicher und rühmlicher iſt es mir, alſo abzuſtehen, als daß ich Ewre Königliche Maieſtät in beſiegelung einer ſumma von 800000 francken, ſo ich in höchſter dero Maieſtät nothdurfft zu gebrauchen, erſparet, übergeben, verrathen, und ſolche zu nutz und böſem geſuch eines menſchen, der auch über alles dieſes ſich nicht geſchämet, das Hertzogthum Alanzon, ſo der Königlichen kinder und iungen Printzen erbliches lehn-gut, zu begehren, und ſich zu einem Conneſtable der cron Franckreich zu machen, anzuwenden, welchen doch weyland König Heinrich, nach tödtlichem Abgang des Herrn von Momoranzi unterdrückt, hat haben wollen: Ewre Maieſtät wolle nicht dafür halten, daß, indem ich ſolchem nicht zugeſtimmet, mich darum Ewre Maieſtät autorität habe widerſetzen wollen: ich weiß wohl, daß da kein ander zweck iſt, als dero Maieſtät willen und befehl zu gehorſamen. Nichts deſto minder iſt aber auch Ewre Maieſtät obligirt, der vernunfft ſich zu unterwerffen, und dem rath derer zu folgen, die durch ordentliche wahl, ſo weyland Ewre Maieſtät Herr vater, mildſeligſter gedächtnis, angeſtellet hat, den reichs-geſchäfften vorgeſetzet ſind, welche viel beſſer, tauglicher und geſchickter ſind Ewre Maieſtät zu rathen, als dieſe neulinge, ſo kurtz verrückter zeit von den heſen und grund-ſuppe des gemeinen pöbels erhoben und herfür gezogen worden ſind. Solcher tauſch und abwechſelung unſerer gegen ihnen, iſt eben gleich dem mit den wölffen und den ſchafen, welche dieſe beredt, daß ſie die hunde abſchaffen ſolten, ſo würde alsdann allenthalben friede

und gute ruhe ſeyn. Ew. Maieſt. ſiehet es nicht, oder aber, ſo ſie es ſchon mercket, darff ſie doch nichts darwider thun, aus furcht des ungehorſams. Dem natürlichen recht nach geziemet Ew. Maieſt. denen zu gehorchen, ſo dero durch ordentliche wahl vorgeſetzet ſind: ſie aber ſind, göttlichem und weltlichem recht nach, Ew. Maieſt. gehorſam zu leiſten ſchuldig. Thun ſie aber ihnen ſolches nicht, ſo zeugen auch die exempel genugſam, was ihro daraus erfolget. Ewre Maieſtät erinnere ſich, daß ſie allbereit die 15 jahr überſchritten, und daß die Könige in Franckreich, vermög habender rechten, wann ſie 14 jahr erreicht, majorennes ſind, ſelbſt zu regieren, möge und macht haben. Iſaac folget ſeinem vater Abraham, als er ſollte aufgeopfert werden, gutwillig, urſach, weil er noch nicht des alters und verſtandes war, daß er etwas hätte ſich befahren mögen: ich halte aber dafür, daß ſo er ein mann worden wäre, und gewuſt, oder gemerckt haben ſollte die gefahr, ſo ihm vorgeſtanden, er ohne allen zweifel ſein eigen holtz, ſich damit zu verbrennen, nicht auf ſeinem rücken dahin würde getragen haben. Nun war aber ſolches opffer Gott dem allmächtigen nicht ernſt, ſondern nur eine prüfung Abrahams glaubens und gehorſams. Ew. Majeſt. aber wolle Gott der allmächtige vor dem würcklichen effect dieſes vorſatzes bewahren, da es meines erachtens kein ſchertz, ſondern rechter ernſt ſeyn würde: dann wann ich fürs erſte ſehe, daß man die hinrichtet, welche die autorität des jetztmahligen hofes unterſtützen: fürs andere, die ihrer ämter beraubt, abſetzt und vertreibt, die krafft ihres ſtands und herkommens deſſen würdig, trotz der es hin-

hindere oder ſich widerſetze: wann man fürs dritte die Fürſten des geblüts, theils gefänglich einzieht, theils, ihrer ſelbſt eigenen perſonen ſicherung halben, ſich zu retiriren verurſachet: wann ich fürs vierte ſehe, daß unter den Fürſten, welchen man einen ſchatten oder blauen dunſt beſſern glücks, wegen ihrer geleiſteten dienſte, vorgemahlt, auch unter denen, ſo etlicher maſſen zu einer abſetzung in dieſer neuerung kommen, nunmehr die ſorge vorfället, daß ſie wieder zu dem urſprung, davon ſie entſproſſen, kommen möchten, weil ſichs anſehen läſt, daß der gemeine pöbel, welcher ſolches ſiehet, dieſe und dergleichen veränderung, der gröſſern exempel nach, duldet, und daß die hülffe der geſetze, indem alles in unordnung, raub und eigenſinnigkeit gerathen, durch zerrüttung unnütze worden, ja das Louvre ſelbſt vor eine neue larve, gleich wie des Reichs geſchäffte angezogen, und zwar mit würcklichem effect, alſo daß weiter nichts mehr an dem alten hofe übrig, als die bloſſe mauren, deren gebrauch gleichwohl auch verändert, ſintemahl dieſelben zur ſicherung der Fürſten zu dienen vormahls gewohnt waren, nunmehr aber zur gefängniß derer, oder vielleicht auch Ew. Maj. ſelbſten, ſofern es erlaubt zu ſagen, dienen möchte; dann man ja Ew. Maj. wann dieſelbe ausfährt, etwann mit unwillen, eine compagnie etlicher weniger leichter pferde verdächtiges geſindleins zur guarden zugiebt, gleich als in einer baſtille. Solch mißtrauen giebt Ew. Maj. genugſam zu verſtehen, was ſie thun ſolten, ohne daß man ſie deſſen erinnern, oder daß es, ſie anderwärts zu adviſiren und zu informiren vonnöthen. Mich hat man angepfiffen,

(a) 4

ſen, mich, wie auch meine rede, hat man ausgelacht, verhöhnt und verſpottet, nicht anders als vormahlen der Caſſandra bey dem Homero wiederfahren, als ſie die zerſtörung Trojæ præjudicirt und geweiſſaget hatte. Es iſt mir alſo, allergnädigſter Herr König, weiter und mehrers nicht übrig, dero Majeſtät damit zu dienen, als die bloſſe zunge, wann ich ſo glücklich ſeyn möchte, daß ich, Ew. Maj. mit ſolcher ermuntern und aus dem irrthum, darinn ſie erzogen, bringen möchte, wolte ich ſolche meine ungnade, ſo mir die kühnheit bracht, alſo rund und frey die wahrheit heraus zu ſagen, darzu in ſolcher zeit, da auch die bloſſen gedanken ohne ſtraffe zu entgehen in gefahr ſind, zu tauſendmahlen ſelig preiſen und rühmen. Die falſchheit des hofes iſt anderer geſtalt nicht autoriſiret, als darin, daß davon zu reden, bey ſtraffe Ew. Maj. ſelbſt verboten. Der mißbrauch, ſo man über Ew. Maj. hat, kommt nirgend anders her, als daß man fürchtet, daß Ew. Majeſt. deſſen eigentlichen erinnert und verſtändiget werden möchte. Sie erwegen und betrachten doch, gnädigſter Herr, daß diejenigen, ſo des gewalts über dero Majeſtät ſich anmaſſen, aus dem lande und orte ſind, da jeder herrſchen und regieren will, dahero dann faſt keine ſtadt jenſeit der Alpen iſt, ſo nicht ihre rempublicam und kleinen König gleichſam hat, wenn Ew. Maj. ein wenig baß in die hiſtorien geſehen hätte, würde ſie zweifelsfrey befunden haben, daß die allerblutigſten tragœdien, ſo man jemahlen in Franckreich geſehen, von dannen herkommen ſind. Die letzte iſt eine urſach geweſen eines kleinen büchleins, ſo ich gemacht und am tag gegeben, von der

beſtändigkeit und troſt der republica, ich fürchte und befahre ſehr, daß, auch wider meinen willen, ſolches nicht ein weiſſagendes werck ſey für Ew. Maj. Reich, im fall es nicht Gott der allmächtige durch ſeine grundloſe güte und barmhertzigkeit von Ew. Majeſt. halſe abwendet. Allergnädigſter Herr König, Ew. Maj. wolle nicht meynen, daß, weil ich mich von des Reichs geſchäfften entäuſſert zu ſeyn ſehen muß, ſolches mich verurſachte eine ſo hochwichtige rede zu halten, und ſo ich einig mißfallen oder verdruß bekommen, iſt es wie bey den eheleuten, ſo da weinen, wann ſie aus der väterlichen gewalt abſcheiden, und ſich unter das joch der ehelichen verlöbniß begeben müſſen. Gleichwohl iſt es nicht ohne, daß, indem ich befinde, Ew. Majeſt. erſprießliche dienſte in unterthänigkeit zu leiſten ſchuldig zu ſeyn, ich doch viel geneigter und bereiter geweſen wäre, ſolche in des Reichs rath und geſchäfften, als in Ewrer Majeſtät parlament, indem die materien einer viel mindern wichtigkeit ſind, zu verrichten. Dann ich bey mir dieſe gedancken ſchöpffe und imaginire, daß der ſchiff-zimmermann, ſo die ſchiffe, darauf weyland der tapffere kriegs-held, Joan d'Auſtria, in der ſchlacht zu Levante commendiret, gewuſt haben ſolte, daß ſolches dahin dienen würde, daß damit der gantzen Chriſtenheit heil und wohlfahrt erhalten würde, er ſich deſſen viel mehr und höher erfreuet haben würde, ſolches zu verfertigen, als ſonſt irgend ein anſehnlich ſchiff zu der commerceren und kauffmanns-waaren zu gebrauchen. Weil dann nunmehr Ew. Maj. mir commendiren und befehlen, daß ich von dem amt, ſo ich bißhero, aus aufgetragenem befehl

derſelben, verſehen, abſtehen ſoll, in Gottes namen. Es wird nichts deſtoweniger auch der geringſte ſtern ſein antheil und angebühr der perfection des lichtes zu verrichten wiſſen. Ich bleibe und ſey wo ich immer wolle, ſo lange der faden meines lebens ſich erſtrecket, wil ich dannoch nicht unterlaſſen, ſo viel mir menſchlich und müglich, Ew. Majeſtät und des gantzen Reichs heil und wohlfahrt, mit meinen gleichwohl geringfügigen dienſten zu befördern: ſolten ſich nun etliche unter denen ſo mit und um Ew. Maj. ſind, finden, ſo ob meinem abſchied ein weinendes betrauren und mitleiden tragen, werde ich mit Chriſto meinem vorherziehenden creutzträger zu ihnen zu reden verurſachet werden, und zu ſprechen, weinet über euch und eure kinder von Jeruſalem, wegen des verzagten hertzens und gemüths, indem ihr euren Herrn und meiſter, das Königl. blut dieſer cron, alſo erbärmlichen verrathen und verkauffen laſſet, und nicht über mich, dann ich keinen andern willen noch vorſatz habe, als aufrecht und redlich, wie einem ehrlichen manne gebühret, zu handeln, und meine graue haare mit lob und ruhm in die grufft zu tragen, und der ewigen unſterblichkeit aufzuopffern. Will hierauf, allergnädigſter König, von Ew. Königl. Majeſt. einen freundlichen urlaub und abſchied nehmen, den lieben Gott im hohen himmel bittende, daß er ſich über Ew. Königl. Majeſt. junges leben erbarmen, und über dero perſon und gantzes Reich eine väterliche fürſorge haben und tragen wolle.

CXV.

Rede, worin die deputirten derer reformirten einwohner in Franckreich bey König Ludovico XIII. um pardon und frieden gebeten, 1622.

Wir

Wir ſeyn von allen reformirten kirchen in Franckreich, und von denen in der herrlichkeit Bearn zu Ew. Königl. Majeſtät geſandt, deroſelben den frieden abzubitten. Wir werffen uns in aller unterthänigkeit vor deroſelben füſſe, und biegen unſere hertzen viel niedriger dañ unſern leib, Ew. Majeſtät unterthänigſt bittende, dieſelbe wollen uns glauben, daß das gerücht, welches von derſelben ausgeſprenget worden, als wolte ſie unſere religion unterdrücken, uns in dieſe ungelegenheit und unruhe gebracht hat. Diß ſagen wir nicht, unſerer mißhandlung eine farbe anzuſtreichen: dann wir bekennen, daß wir unrecht gethan haben, und bitten um gnade, Ew. Königl. Majeſtät wolle dem exempel dero hochlöbl. Herrn vaters nachfolgen, unſere ſchwachheit anſehen, und dasjenige, ſo wir gethan, der furcht zuſchreiben, die uns umfangen hatte, daß nicht etwa unſern gewiſſen zwang und gewalt angethan würde. Je gröſſer unſere ſchuld iſt, je herrlicher Ew. Majeſtät gütigkeit ſeyn wird, wann ſie uns wieder in gnaden annimmt; Heinrich der groſſe, Ew. Majeſtät hochgelobter Herr vater, hat uns lieb und werth gehabt, und uns getrauet, dieweil er viel gute dienſte von uns empfangen. Wie ſie nun ein erbe ſeiner tugenden ſind; alſo belieben ſie auch in dem, daß er uns günſtig geweſen, ſeinen fußtapffen nachzufolgen, und keinen unterſcheid zwiſchen uns und andern ihren unterthanen zu machen, alles nach den dienſten, die wir ihro erzeigen werden. Zwar wir wollen uns hinführo befleiſſen, vor den augen Ew. Königl. Majeſtät darzuthun, daß wir ſeyn deroſelben unterthänigſte und getreueſte unterthanen.

CXVI.

CXVI.

Rede, ſo beym antritt eines neuen ſtadt-regiments zu Leipzig, von dem in die regierung tretenden Herrn Bürgermeiſter daſelbſt 1652. gehalten worden.

Nachdem Ihr. Churfürſtl. Durchl. unſer gnädigſter Herr, die von uns allerſeits vor acht tagen durch Gottes gnade gehaltene Rathswahl ihme gnädigſt gefallen laſſen, und die zu dem künfftigen ſtadt-regiment, durch einhelligen ſchluß erkieſete perſonen in Churfürſtl. gnaden confirmiret und beſtätiget, auch dannenhero die unterthänigſte ſchuldigkeit ſo wohl, als das eingeführte herkommen erfordert, daß gleich itzo, nach beſchehener publication und geleiſteter Rathspflicht, die ordentliche abwechſelung werkſtellig gemacht, und die zu dem algemeinen ſtadt-regiment gehörige Raths-ſtellen, von dem neuerwählten Rath, auf vorhergegangene gebührende erinnerung angetreten und eingenommen worden. So erinnern wir uns hierbey nicht allein billig der ſchweren ſorgen, ſteten mühe, groſſen gefahr, des unzehligen verdruſſes, darauf folgenden neids, ſchmertzlichen undancks, auch anderer vielen unhintertreiblichen widerwärtigkeiten, in welchen der obrigkeitliche ſtand, und die verwaltung eines allgemeinen regiments-weſens iederzeit verwickelt und eingeflochten, alſo gar, daß von vielen hochverſtändigen leuten dafür gehalten worden, wann mancher wiſſen könte oder bedencken wolte, was für unluſt, kümmerniß und beſchwerlichkeit unter dem regiments-ſtabe verborgen ſtecke, er würde denſelben, da er ihm gleich von golde und edelgeſteinen aufs herrlichſte ausgezieret vor den füſſen liegen ſolte, aufzuheben

ben nicht das geringſte belieben tragen, inmaſſen allbereit hiebevorn an gegenwärtiger ſtelle mit mehrern davon erwehnung geſchehen. Sondern wir ſtellen uns auch inſonderheit vor augen den überaus kläglichen und erbärmlichen zuſtand, der ſich ietzo insgemein bey dem regiments=weſen, zuförderſt aber in den städten hin und wieder, ja faſt an allen orten ereignet, wie offtmahls ſchöne anſehnliche und höchſt=florirte republiquen vielerhand elend, zufällen, veränderungen und gebrechlichkeiten unterworffen, und ſich nunmehr, welches ſchmertzlich zu bejammern, zu dem endlichen untergang neigen, geſtalt ſich von dergleichen beſorglichen zuſtand, unſer armes abgemattetes ſtadt=regiment, ſo ſonſten hiebevorn zu einem rühmlichen exempel einer wohlbeſtellten ſtadt, vielen unter die augen geleuchtet, nunmehro, leider! keinesweges ausſchlieſſen kan, als welches durch Gottes verhängniß, faſt von jedermänniglich bald mit höchſt unbilligen anforderungen, bald mit harten bedrohungen, bald mit liſtigen anſchlägen hefftig angefochten, gefeindet, verfolget, und ſonſt auf vielerley andere wege im wiederaufnehmen ihres vorigen wohlſtandes ohne noth gehemmet und gehindert, wie nicht weniger von der groſſen unerträglichen, und von den vorfahren hinterlaſſenen ſchulden=laſt, allzuſehr gedrücket, und dermaſſen zerrüttet und krafftloß gemachet wird, daß ſolches nunmehro einem alten zum einfall ſich neigenden hauſe, oder einem lange zeit gebrauchten ſchiffe, ſo allenthalben voller riſſe worden, nicht ungereimt zu dergleichen. Denn ob man ſchon an dieſen beyden immerdar ſtützet, beſſert und flicket, ſo iſt doch deren keines von dem be-

vor-

vorſtehenden endlichen untergang zu erretten, und unzerſtörlich zu erhalten. Welcher erbärmlicher ausgang auch, da der allgewaltige Gott aus väterlicher gnade und barmhertzigkeit es nicht abwendet, endlich bey uns, oder unſern nachkommen, dem äuſſerlichen anſehen nach, gewiß erfolgen wird: dahero nicht zu zweiffeln, wenn unſere vorfahren ietzo erſcheinen, die gegenwärtige bewandniß und allzugroſſe gebrechlichkeiten unſers ſtadt-regiments recht anſchauen, und gegen daſſelbige des vorigen ehre, reſpect, anſehen und wohlſtand betrachten ſolten, daß ſie ihre gehabte glückſeligkeit in geringſten nicht mehr erkennen, oder doch nur den bloſſen ſchatten hiervon befinden würden. Deme ſey ihm aber wie ihm wolle, ſo erfordert doch unſere gebühr und pflicht, daß wir allerſeits, denen von jahren zu jahren, das gemeine ſtadt-weſen anvertrauet wird, deßhalben hände und füſſe nicht ſincken laſſen, ſondern die unerforſchliche weißheit des Höchſten um gnädige hülffe und beyſtand hertzlich anruffen; und hierauf unſer eintziges tichten und trachten dahin richten, wie wir allerſeits unſers amts und beruffs wahrnehmen, vor die wohlfahrt unſerer ſtadt treulich ſorgen, mit allem ſchuldigen fleiß dem gemeinen weſen vorſtehen, deſſen glückſeligkeit befördern, und hingegen die beſorgende ruin, nach möglichkeit verhüten helffen. In welchem chriſtlichen und beſtändigen vorſatz die mir ietzo zugeordnete Herren und Raths-freunde nebenſt mir dieſes neu-erwählte ſtadt-regiment, in namen der heil. hochgelobten Dreyfaltigkeit hiermit würcklich antreten. Wiewohl ich nun meines theils nichts liebers ſehen mögen, als wann bey dieſer vorgegan-

gangenen Raths-veränderung ich die mühſelige verwaltung des regierenden Bürgermeiſter-amts von mir abwenden können; ſo hat doch die gewöhnliche ordnung, ſo mich, dem herkommen nach, vor dißmahl betroffen, und der hierauf verſpührte göttliche beruff, nebenſt meiner, dem geliebten vaterlande geleiſteten pflicht, nicht zulaſſen wollen, mich dem gemeinen weſen zu entziehen, oder durch dergleichen erinnerung andere consilia zu erwecken, in deſſen erwegung auch ich, bey gehaltener berathſchlagung, mich ohne beſonders difficultiren, hierzu erkläret und unerboten. Gleichwie aber ein leib ohne ſeine gehörige gliedmaſſen nicht beſtehen, noch ein baum, ſo er anders frucht bringen und nutz ſchaffen ſoll, ſeiner äſte und zweige entrathen kan: alſo iſt auch unmöglich ohne guten rath und treuen beyſtand in regiments-geſchäfften fortzukommen, oder etwas nützliches auszurichten: dannenhero zu meinen großgünſtigen Herren allerſeits ich des zuverläßigen feſten vertrauens lebe, daß ſie ſich von ihrer vielvermögenden aſſiſtenz zu keiner zeit und gelegenheit ausſchlieſſen, ſondern, auf begebenden nothfall, dem itzo angehenden ſtadt-regiment mit ihrem hochverſtändigem rath und möglichſter hülfe willig beyſpringen, diejenigen aber, welche dieſes jahr über inſonderheit hierzu erwählt und beſtätiget, ihren ſchuldigen eifer und beförderung des gemeinen nutzes, der gebühr nach, erweiſen, und dasjenige, worzu ſie beſtellet, mit unverdroſſenem fleiß rühmlich abwarten. Der ewige groſſe Gott, als ein ſtiffter, ſchützer und erhalter aller regimenter, durch welchen die Könige regieren, und die Rath-herren das

recht

recht ſetzen, welcher den weiſen ihre weißheit, und den verſtändigen ihren verſtand giebet, in deſſen händen es ſtehet, daß es den Regenten gerathe, welcher auch unſere gedancken zu gegenwärtiger Raths-beſtallung geführet und geleitet, der wolle dieſes unſer thun gelingen und nicht fehlen laſſen, er wolle uns insgeſamt noch weiter mit ſeiner güte und barmhertzigkeit auf allen ſeiten umfahen, ihme zuförderſt unſere kirchen und ſchulen zu väterlicher erhaltung ferner laſſen befohlen ſeyn, damit ſein wahres unverfälſchtes wort unter uns und unſern nachkommen immerdar reichlich wohnen, und unſere jugend jederzeit, wie die ſchönen grünen pflantzen zu aller guten wiſſenſchafft und zucht, dem lehr- wehr- und nehr-ſtande zu künfftigem nutz und troſt, herfür wachſen möge. Er wolle ingleichen vor höchſt gedachten unſern gnädiſten Churfürſten und Herrn, und alten liebenden landes-vater, ſamt ſeiner Churfürſtl. Durchl. Gemahlin, wie auch Chur- und Fürſtl. Printzen bey beſtändiger und unausgeſetzter leibes-geſundheit friſten und erhalten, Ihr. Churfürſtl. Durchl. aufrichtige und wohlgemeinte conſilia ſegnen, damit ſie nicht allein dero Churfürſtl. hohes amt, zumahl bey ietzo bevorſtehendem reichs-tage, dem teutſchen vaterlande zu unſterblichen ruhm und ehren, noch viel lange jahr verwalten, ſondern auch über glückſelige und erſprießliche regierung ihrer getreuen lande und unterthanen, ſich in ihrem hohen alter zum öfftern ergötzen und erfreuen, und hierdurch dem hochwertheſten edlen rauten-krantz, noch zu hoher dignität und anſehen erheben, wir aber unter deſſen krafft, ſchutz und ſchatten, einen ſichern, geruhigen und

ge-

gedeylichen zuſtand genieſſen mögen. Hierneben wolle auch der grundgütige Gott ſeine gnaden-flügel über dieſe ſtadt und algemeine bürgerſchaft ausbreiten, dieſelbe in den künfftigen und vielfolgenden jahren vor weiterer drangſal und krieg-gefahr, für Peſt und hungers-noth, feuer-ſchaden und andern dergleichen unglück gnädiglich bewahren, die von der kriegsflamme noch überbliebene füncklein, auch bey uns vollends tilgen und auslöſchen, und hingegen zu aller nahrung, handthierung und gewerb ſein reiches gedeyen geben, wie auch ſonſten aus ſeiner milden vaterhand allen zu ſeel und leib gewünſchten ſegen über uns ausſchütten, und endlich dieſes angehende regiment in ſeinen allgewaltigen ſchutz nehmen, und allerſeits beharrliche leibes-geſundheit verleihen, und mit dem geiſte des guten rahts, verſtand und ſtärcke beywohnen, dieſes rath-hauß eine heilige wohnung der gerechtigkeit ſeyn und bleiben laſſen, damit wir nach beſtem vermögen, dem böſen ſteuern, den höchſt-verderblichen eigennutz haſſen, dem guten aber mit allem ernſt nachſtreben, jedermänniglich, ohne anſehen der perſonen, gleich und recht mittheilen, und in unſerm beruff nichts eifriger wünſchen noch begehren; dann daß ſo wohl die gemeine wohlfahrt, als eines jeden erſprießliches, gedeyliches und glückſeliges aufnehmen erlanget und zuwege gebracht werde, was ich nun an meinem ort aus ſchuldiger pflicht, liebe und treue hierzu werde beytragen können, ſolches ſollen meine großgünſtige Herren insgeſamt, wie auch ein jedweder inſonderheit, nebſt allen angenehmen dienſten und willfähriger freundſchafft, in ungeſpahrtem fleiß von mir iederzeit zu verſpühren und zu gewarten haben.

CXVII.

Rede, welche der regierende Herr Bürgermeiſter zu Leipzig, vor angehender Raths-wahl 1653 abgelegt.

Nachdem der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Johann Georg der erſte, Herzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, des heil. Röm. Reichs Ertzmarſchall und Churfürſt ꝛc. unſer gnädigſter Herr, kurtz verrückter zeit von E. E. hochweiſen Rath unterthänigſt erſuchet und angelanget worden, in Churfürſtl. gnaden zu verſtatten, daß bey dieſer ſtadt zu gewöhnlicher zeit, dem herkommen nach, eine neue Raths-wahl vor die hand genommen, dieſes unſer ſtadt-regiment wiederum abgewechſelt, und auf das künfftige jahr mit gewiſſen qualificirten perſonen anderweit beſtellet, und beſetzet werden möchte, Se. Churfürſtl. Durchl. auch dieſem unterthänigſten ſuchen gnädigſt ſtatt und raum gegeben, wir aber nunmehr durch des Allerhöchſten ſonderbare güte und gnade gegenwärtigen heutigen tag erlebet, da dergleichen wahl pfleget werckſtellig gemachet, und von denjenigen perſonen, welchen bevorſtehendes jahr die verwaltung des ſtadt-regiments wiederum anzuvertrauen, berathſchlaget zu werden; ſo will uns zuförderſt obliegen und gebühren, daß wir die vielfältigen groſſen gutthaten, die der hochtreue, barmhertzige Gott dieſes verwichene jahr über, aus ſeiner milden vater-hand uns reichlich mitgetheilet, keinesweges in vergeſſen ſtellen, ſondern, nach anleitung der fürnehmſten dreyen ſtücke, ſo die geſetze der wahren danckbarkeit erfordern, dieſelbe mit demüthigen hertzen erkennen, mit worten gebührend rühmen und preiſen, und ſeiner überſchwenglichen allmacht

macht inniglich dafür dancken; dann wie kein augenblick geweſen, da der teufel, als ein feind aller regimenter, uns nicht nachgetrachtet, und ſich äuſſerſt bemühet, uns vielerhand ſchaden und gefahr zuzufügen; alſo iſt kein augenblick vorüber gangen, da nicht der liebreiche grundgütige Gott ſein wachendes auge auf uns gehabt, und nicht allein manch bevorgeſtandenes ſchweres unglück von uns und unſern gräntzen abgewendet, ſondern auch noch hierneben viel unausſprechliche wohlthaten aus dem unerſchöpflichen brunn ſeiner himmliſchen güte gleichſam ſtrohmweiſe über uns ausgegoſſen. Es iſt uns allerſeits zur nothdurfft bekant, wie das fürnehmſte fundament aller wohlbeſtellten regimenter, auf denen beyden unbeweglichen grundſäulen der wahren reinen religion und einer unpartheylichen juſtitz beruhe, durch deren erhaltung allen Königreichen und obrigkeiten glück, heil, ſegen und gedeyliches aufnehmen zuzuwachſen pfleget, bey ſolchem edlen und höchſt-ſchätzbahren kleinod hat uns die krafft des Höchſten wider alles wüten und toben unſerer feinde noch immerdar gewaltig geſchützet und gehandhabet, alſo, daß wir noch täglich ſehen und vernehmen, wie nicht allein das reine unverfälſchte und eintzig ſeligmachende wort Gottes, inmaſſen ſolches in denen prophetiſch-und apoſtoliſchen ſchrifften begriffen, auf unſern cantzeln, zur erbauung unſers chriſtenthums und ſeligkeit, öffentlich geprediget, gelehret und gehöret, und hierneben zu deſſen beförderung das ſchul-weſen, als der rechte pflantz-garten chriſtlicher kirchen und regimenter ungehindert fortgetrieben, ſondern auch eine durchgehende gleichmäßige juſtitz, ſo viel wegen

der durch das leidige kriegs-weſen eingeriſſenen confuſion müglich ſeyn kan, männiglich mitgetheilet wird. Worbey dann der fromme Gott ſeine unendliche liebe und treue gegen uns inſonderheit herrlich finckeln und herfür leuchten laſſen, daß er unſer bißheriges inbrünſtiges gebet, ſo wir täglich in dieſer raths-ſtuben für ihm ausgeſchüttet, mit gnädigen augen angeſehen, und vor höchſt-gedachte Ihr. Churfürſtl. Durchl. als den troſt und die ehre dieſer lande, nebenſt dero hertz-geliebten gemahlin, ſo wohl Chur-printzlichen Durchl. und andern Herren ſöhnen, annoch beym leben erhalten, Ihr. Churfürſtl. Durchl. in vielen widerwärtigkeiten und ſchweren wichtigen Reichs- und landes-angelegenheiten mit ſeiner göttlichen hülffe gantz wunderbar beygeſtanden, daß ſelbige dero hocherleuchtetem Churfürſtl. verſtande nach, nützliche und erſprießliche conſilia führen, durch ihre höchſt-berühmte vorſorge ſo wohl von dem gantzen Röm. Reich als dero ſelbſt eigenen land und unterthanen allerhand androhende gefahr ableiten, und inſonderheit Ihr. Churfürſtl. gedancken dahin richten können, damit dieſe beyde grund-ſäulen der wahren religion und heilſamen juſtitz unverrückt verbleiben, der längſt gewünſchte und mit vielem chriſten-blut ſo theuer erworbene werthe friede, welcher das beſte und fürnehmſte ſtück zeitlicher glückſeligkeit, ie mehr und mehr befeſtiget, und hierdurch ein iedweder unter dero gnädigſten ſchutz, zu beſtändiger beruhigung und etwas nahrung gebracht, auch bey ſeinen habenden rechten, immunitäten und freyheiten allerdings gelaſſen werden möchte. Gleicher geſtalt hat der allgewaltige Gott uns, bey dieſer ſtadt und unſern

an-

anvertrauten ſtadt-regiment, dieſes jahr über unzehlich viel gutes erwieſen, indem er uns von aller kriegs-drangſal, für feuers- und waſſersnoth, für theurer zeit, für peſtilentz und dergleichen anfälligen kranckheiten, wie nicht weniger von andern gemeinen ſtadt- und land-plagen väterlich behütet und bewahret; hingegen mit nahrung und nothwendigen unterhalt verſorget, unſer Raths-collegium mit vielem ſeegen überſchüttet und demſelbigen bey allen fürfallenden amtsverrichtungen mit rath und that kräfftiglich beygewohnet, daß ſolches nunmehro, ohne tödtlichen abgang einiges raths-freundes, in friede und ruhe, biß auf etliche wenige tage, zu einem erträglichen ende gebracht worden. Und da ſich gleich zuweilen unterſchiedene beſchwerungen, widerwärtigkeiten und ungemach mit eingeflochten; ſo hat doch immer das treue vater-hertz Gottes herfür geblicket, daß ſo wohl obrigkeit, als unterthanen ſeine göttliche vorſorge, weißheit und regierung überflüſſig zu erkennen und zu verſpühren haben. Vor dieſe und andere unerzehlte wohlthaten ſeynd wir ſchuldig ſeiner heiligen Majeſtät mit immerwährendem ruhm, lob und preiß hertzlich zu dancken, ſagen dahero billig: Herr unſer Gott, groß ſind deine wunder und deine gedancken, die du an uns beweiſeſt, wie ſollen wir dir vergelten alle das gute, ſo du uns erzeiget haſt: lobet und dancket Gott vor ſeine treue, lobet und preiſet ihn aus allen kräfften, gehet zu ſeinen thoren ein mit dancken, und zu ſeinen vorhöfen mit loben, dancket und lobet ihn, deñ der Herr iſt freundlich: gelobet ſey ſein herrlicher name von aufgang der ſonnen biß zum niedergang, und er müſſe gepreiſet und gerühmet werden

ewiglich. Dieſer hochgelobte, und über alle thronen und herrſchafften gebietende Gott wolle auch ferner den himmel ſeiner unergründlichen barmhertzigkeit über uns aufthun, und nicht allein das helle wahre licht ſeines worts und evangelii hinführo reichlich unter uns erhalten, und auf unſere nachkommen pflantzen, ſondern auch vor höchſt-gedachten unſern gnädigſten Chur-und Landesfürſten, mit ſeiner güte und gnade auf allen ſeiten umfahen, damit Ihr. Churfürſtl. Durchl. wohlgemeinte conſilia und actiones, bey dero unverrückter beſtändiger geſundheit, glücklich fortgehen, durch dieſelbe die wohlfahrt des vaterlandes in voriges aufnehmen gerathen, und wir alſo unter dem edlen baum unſerer Landesfürſtlichen obrigkeit ſchatten und nahrung haben, auch alles erſprießliches wohlergehen empfinden mögen. Inſonderheit aber wolle er ein hertzlich wohlgefallen haben, unſerer ſtadt und anvertrautem regiment, noch immerdar guts wiederfahren zu laſſen, und bey ietzo vorhabender Rathswahl mit der krafft ſeines heiligen Geiſtes ſelbſt gegenwärtig zu ſeyn, damit von uns anders nichts vorgenommen, geredet, berathſchlaget, beſchloſſen und zu werck gerichtet werde, als daß ſolche perſonen zu den künfftigen ſtadt-regiment kommen und gelangen, welche zuförderſt in allem ihren thun und laſſen Gott vor augen haben, demjenigen, was ihre pflicht erfordert, emſig nachſtreben, wider recht und billigkeit niemand beleidigen, noch ihren privat-nutz dem gemeinen beſten ſchändlicher weiſe vorziehen, ſondern ihren äuſſerſten fleiß in ſchuldiger treu und unverdroſſenheit dahin anwenden, wie allen bevorſtehendem unheil

weiß-

weißlich vorgebauet, hingegen dem ſtadt-regiment mit gebührender ſorgfalt und wohlgewogenheit zum gemeinen nutz, erbar, aufrichtig, löblich und glücklich vorgeſtanden, deſſelben wohlergehen in gutem einmüthigem vernehmen von tage zu tage verbeſſert, und hierdurch alles in ſeine ordentliche und wohlregulirte verfaſſung reduciret und gebracht werden möge. Dieweil auch dieſem nunmehr zu ende nahenden regimente, die Herren der andern zweyen Räthe, ihrem vorm jahre beſchehenen großgünſtigen erbieten nach, in allen entſtandenen occaſionen höchſtrühmlich beygeſprungen, und ſo wohl vermittelſt ihres ertheilten guten raths, als bezeugter würcklichen aſſiſtenz viel unterſchiedene ſchwere verrichtungen erleichtern, und zu gewünſchter expedition vorbringen helffen. Inſonderheit aber der künfftig antretende Herr Bürgermeiſter, Herr N N. mein liebwerth geſchätzter Herr collega ſehr groſſe beſchwerungen über ſich genommen, indem derſelbe ſich ſo hochgeneigt erwieſen, und dem regierenden Rathe, zeit meiner abweſenheit zu Dreßden, wie auch der darauf erfolgten leibes-unpäßlichkeit jedesmal treuen Beyſtand geleiſtet. Wodurch dann viel gutes befördert worden. So rühmen nicht allein die Herren des annoch ſitzenden Raths, nebenſt mir, ſolche hohe gunſt-bezeugung und collegialiſche freundſchaft billig, ſondern ſagen auch denenſelben allerſeits dafür dienſtſchuldigen und freundlich hohen danck, bitten darneben gantz freundlich, daß ſie die ihnen hierunter zugezogene bemühung, verſäumniß und ungelegenheit in keinem mißfallen vermercken, noch ihnen zu entgegen ſeyn laſſen, wie auch dasjenige, worinnen ſonſt von

dem ſitzenden Rath zuweilen geirret ſeyn mag, nicht ungleich aufnehmen oder ausdeuten wollen. Dann ob zwar keineswegs zu verneinen, daß alles ſo fürgangen, ſchnur gleich nicht beobachtet werden können, ſondern in einem und andern, da man alles genau überlegen wollen, ein überſehen miteingeſchlichen, ſo wird doch ſolches alles entweder denjenigen fehlern, welche dort, nach des Plutarchi erzehlung, etlichen regiments perſonen, als dem Simonidi zu Athen, daß er zu laut geredet, dem Panicolo zu Thebis, daß er ſich offt gereuſpert, dem Lycurgo, daß er ſich ſehr gebücket, und dem Pompejo, daß er ſich offt mit dem finger im kopfſe gekratzet, fürgeworffen worden, zuzuſchreiben, oder menſchlicher ſchwachheit und unvermögen, der man in dieſer ſterblichkeit unterworffen, entweder eintzig und allein beyzumeſſen, oder auch wohl gar, daß es in gewiſſen fällen nicht zu ändern geweſen, zu entſchuldigen ſeyn. In welchem zuverläßigen vertrauen die Herren des ſitzenden Raths, nebenſt mir dieſes regiment im namen der heiligen Dreyfaltigkeit vollends zu ende zu bringen, und nach eingelangter gnädigſten confirmation, der ietzo vorhabenden Raths-wahl zu gewöhnlicher zeit den erwählenden Rath gebührender maſſen abzutreten und ein zuräumen erbötig. Geſtalt ſie ſich auch dabeneben verpflichtet erkennen, da meine groß-günſtige Herren allerſeits, wie nicht weniger einen jedē abſonderlich ſie angenehme willfahrung und dienſtfertigkeit erweiſen können, zu allen und jeden dergleichen wie auch andern entſtehenden begebenheiten, gantz gefliſſen und bereitwilligſt erfunden zu werden. Nechſt dieſen iſt mit ſtillſchweigen nicht zu übergehen, der un-

ver-

verdroſſene groſſe fleiß, welchen die Herren des ſitzenden Raths ihrer bekanten vielvermögenheit nach, bey dieſem regiment zu ihrem groſſen ruhm jederzeit angewendet, indem ſie keine mühe und beſchwerung ſich abſchrecken laſſen, ſondern alles, was ihr amt erfordert, und die zeit an die hand gegeben, willigſt angetreten, und mit gutem ſucceſs verrichten helffen. Wie ſie nun hierdurch ihren ſonderbaren eifer gegen das gemeine weſen, ſo wohl ihre gute zuneigung zu meiner perſon ſattſam an tag gegeben, alſo will denenſelben ich, zu ſtets währender danckbarkeit hinwieder verbunden verbleiben, und ſolches mit angenehmen dienſten, nach beſten vermögen zu erwiedern niemahls in vergeſſen ſtellen.

CXVIII.

Rede, ſo der aus der regierung tretende Herr Bürgermeiſter zu Leipzig, 1653 gehalten.

Den durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Johann Georg den erſten, Herzog zu Sachſen, Jülich, Clev und Berg, des heil. Röm. Reichs Ertzmarſchallen und Churfürſten, ihren gnädigen Churfürſten und Herrn ꝛc. hat E. E. hochweiſer Rath dieſer ſtadt Leipzig, jüngſthin in unterthänigkeit erſuchet, und angelanget, weil nunmehro durch des Allerhöchſten ſonderbare güte, die gewöhnliche zeit wiederum herbey genahet, da, dem herkommen nach, von der wahl eines neuen Raths pfleget berathſchlaget, und die ordentliche abwechſelung des hieſigen ſtadt-regiments vor die hand genommen zu werden, daß ſie ſolches zu verwilligen und genehm zu halten gnädigſt geruhen

möchten, welches Ihr. Churfürſtl. Durchl. ihr allerdings gefallen laſſen, und ſolches wohlgemeyntes vorhaben gebührend zu werck zu richten, gnädigſt verwilliget und anbefohlen, dahero auch heut bey tage, im namen der heiligen hochgelobten Dreyfaltigkeit, auf deren vorhergegangene inbrünſtige anruffung, zu ſolcher Raths-wahl würcklich geſchritten, und nach gefloſſener reiffer deliberation und wohl bedächtiger überlegung auf gewiſſe perſonen, denen bevorſtehendes jahr über die verwaltung des ſtadtregiments anzuvertrauen, geſchloſſen worden. Nachdem aber zu dergleichen regiments-beſtallung der hohen landesfürſtl. obrigkeit gnädigſte ratification vor allen dingen nöthig ſeyn wollen; ſo hat höchſtgedachter Ihr. Churfürſtl. Durchl. wohlermeldter Rath hernachmahls, ſolches alles aus pflichtſchuldigſter unterthänigkeit zu erkennen gegeben, und darneben gehorſamſt gebeten, Ihr. Churfürſtl. Durchl. wolten gnädigſt geruhen, ſolche fürgegangene wahl und geſchloſſene Raths-abwechſelung auf- und anzunehmen, und die zukünfftigem ſtadt-regiment verordnete perſonen gnädigſt zu confirmiren und zu beveſtigen. Wie nun höchſt-gedachte Ihr. Churfürſtl. Durchl. bißhero in vielen begebenheiten ſich gegen wohlgedachten Rath gantz gnädigſt erwieſen, und ihre landes-väterliche ſorgfalt für das aufnehmen dieſer gantzen ſtadt und commun dergeſtalt herfür leuchten laſſen, daß ſie deßhalben ſo wol bey vielen auswärtigen, als dero ſelbſt eigenen landen und unterthanen, einen unſterblichen ruhm erlanget, und ſelbigen dero hochwehrteſten poſterität zu einer löblichen nachfolge und exempel mit glorwürdigſtem

andencken hinterlaſſen werden, als haben ſie auch in dieſem ſtück E. E. Raths unterthänigſtes ſuchen mit gnädigſten augen angeſehen, daß bey dieſer ſtadt wohl-eingeführte herkommen ferner zu erhalten, vor billig erachtet, und dieſe unterthänigſte eingeſchickte wahl in Churfürſtl. gnaden confirmiret und beſtätiget; zu deren gewöhnlichen publication an eine allgemeine erbare bürgerſchafft gegenwertiger heutiger tag beraumet und angeſetzet, dieſelbe auch geziemender maſſen hierzu beruffen und erfordert worden. Dieweil aber der hochgetreue, liebe, barmhertzige Gott uns dieſes jahr über bey dem nunmehro geendeten ſtadt-regiment mit vielem ſegen und unzehligen hohen wohlthaten überſchüttet, die wir mit unſern gedancken nimmermehr erreichen, vielweniger mit worten ausſprechen können, und wir uns hierbey erinnern, wie deſſen allmacht uns ferner gutes zu erweiſen, durch kein beſſer mittel angereitzet, auch ſonſt nichts angenehmers geredet, noch etwas nützliches verrichtet werden kan, als wan wir die güte des Höchſten preiſen, und ſeinem herlichen namen dancken; ſo will uns keinesweges gebühren, ſolche groſſe gnade und unausſprechliche wohlthaten in vergeſſenheit zu ſtellen, ſondern es erfordert unſere ſchuldigkeit, ſo viel möglich, dieſelbe jederzeit höchlich zu rühmen, und ſeiner unendlichen almacht dafür hertzlich zu dancken. Denn es hat der groſſe Gott ſein heilig allein ſeligmachendes wort, aller maſſen ſolches in denen prophetiſchen und apoſtoliſchen ſchrifften begriffen, und in der ungeänderten augſpurgiſchen confeſſion Kayſer Carln dem fünfften übergeben, wie auch der darauf erfolgten apologia, ſchmalkaldiſchen

arti-

articuln und formula concordiæ wiederholet und erkläret worden, in unſern landen unverfälſcht erhalten, daß die predigt des heils wider allen irrthum, ketzereyen und anfechtungen hell erſchollen, die rede des evangelii wie der thau gefloſſen, und wir alſo daſſelbe nebenſt dem rechten brauch der heil. ſacramenten bey öffentlichen verſammlungen in unſern kirchen haben, täglich hören und genieſſen, auch darbey höchſt erfreulich ſehen und vernehmen können, wie unſere jugend in denen hierzu verordneten ſchulen, bey dieſer reinen lehre und erlernung anderer freyen künſte, zu des vaterlandes troſt und hoffnung herfür geblühet und auferzogen worden. So hat auch ferner der algewaltige Gott ſeine hertzliche vaterliebe gegen uns überflüßig an den tag und zu erkennen gegeben, daß er offt höchſtgedachter Jhr. Churfürſtl. Durchl. der crone, ſonne und zierde unſers landes, das Leben gefriſtet, und derſelben nicht allein von ihrer bißherigen beſchwerlichen und höchſt gefährlichen leibes-unpäßlichkeit gnädiglich wiederum aufgeholffen, ſondern auch in andere viele wege mit ſeiner göttlichen hülffe kräftiglich beygeſprungen, daß Jhr. Churfürſtl. Durchl. ihr Churfürſtl. hohes amt, bevoraus bey itzo wehrendem reichs-tage zu Regenſpurg, dem vaterlande teutſcher nation zu groſſen reſpect und anſehen höchſt löblichen verwalten, dero hocherleuchtetem verſtande nach, viel nützliche und ſo wohl dem heil. Röm. Reiche, als dero hochlöblichen Churfürſtenthum und unterthanen ſehr fürträgliche conſilia führen, und ihre landes-väterliche treue ſorgfalt noch bis dieſe ſtunde dahin anwenden können, damit die wahre religion und heilſame gerechtig-

tigkeit, als ein unbeweglicher grund alles wohlſtandes, nach möglichkeit geſchützet und gehandhabet, der ſo offt gewünſchte und mit unaufhörlichen ſeufzen und thränen erbetene edle friede, auf breiten fuß geſetzet, und hierdurch ſo viel zu wege gebracht werde, daß ein jedweder unter ſeinem weinſtock und feigenbaum ſicher wohnen, und alſo der wehrten früchte dieſes hochtheuren ſchatzes in guter ruhe, mit verbeſſerung ſeiner zeitlichen wohlfahrt, würcklich genieſſen möge. Gleichergeſtalt hat der liebreiche fromme Gott uns inſonderheit bey dieſer ſtadt überaus groſſe treue und vielfältige gutthat wiederfahren laſſen, indem er über die löbliche univerſität, E. E. hochweiſen Rath und deſſen ſtadt-regiment, ingleichen unſere lehrer und ſeelſorger, wie auch die geſamte erbare bürgerſchaft und einwohner ſeine gnadenflügel weit ausgebreitet, und von uns alle kriegs-drangſal, feuers- und waſſers-noht, theure zeit, peſtilentz, und dergleichen anfällige kranckheiten, nebenſt anderen gemeine ſtadt- und land-plagen, väterlich abgewendet, hingegen mittel zur nahrung verliehen, und uns mit nohtdürfftigem unterhalt verſorget, und ſonſt in allem unſern thun und vorhaben ſeinen kräfftigen beyſtand geleiſtet, daß ſeine unerforſchliche weißheit und göttliche regierung allenthalben zu verſpüren geweſen, und alſo obrigkeit und unterthanen, wiewohl in einem noch ſehr beſchwerlichen, dennoch erträglichen zuſtande mit einander leben, auch E. E. Raht das ihme aufgetragene ſtadt-regiment in friede und einigkeit fortſtellen und nunmehro zu glückſeligem ende bringen können; ſolche groſſe güte, gnade und wohlthat des Allerhöchſten rühmen wir billig aus

in-

inbrünſtigem hertzen mit ſchuldigſtem lob, ehre, preiß und danck, und bitten den Herren aller heerſcharen, den ewigen grundgütigen Gott, welcher die Regenten in ſeinem ſchutz und hut hält, und die thronen der gewaltigen befeſtiget, daß er, als ein rechter vergelter alles guten, das hohe Churfürſtl. hauß ſachſen, nebenſt dem gantzen hochlöbl. Churfürſtenthum in ſeinen almächtigen ſchutz nehmen, und alle kirchen und ſchulen mit treuen lehrern, predigern und führſtehern verſorgen wolle, damit die ſtimme ſeines heiligen reinen worts, wieder alles wüten und toben der hölliſchen pforten, immerdar reichlich unter uns gehöret, und mit groſſen ſchaaren, biß an das ende der welt auf unſere nachkommen getrieben, auch unſere jugend zu guter wiſſenſchafft, zucht und erbarkeit mit unverdroſſenem fleiß geleitet und angeführet werde. Er wolle auch das hochgeehrteſte graue haupt unſers gnädigſten Churfürſten und alten lieben landes=vaters ferner mit gnade und güte crönen, und vor das ausgeſtandene viele ungemach mit zeitlicher und ewiger glückſeligkeit ergötzen, dero landen und leuten zu immerwährender erquickung, Jhro Churfürſtl. Durchl. nebenſt dero hertz=geliebten gemahlin, ſo wohl Jhr. Chur=printzlichen Durchl. und andere Herren ſöhne, noch viel lange jahr bey beſtändiger und unausgeſetzter leibes=geſundheit erhalten, und deroſelben actiones und conſilia, bevoraus bey ietziger reichs=verſammlung zu Regenſpurg eintzig und allein dahin richten, und keinen andern zweck erreichen laſſen, als daß die ehre ſeines hochgepreiſeten allerheiligſten namens weit ausgebreitet, die verderbten kirchen und ſchulen wieder erbauet, das

land

land und unterthanen bey ihren erlangten freyheiten und immunitäten rühmlich geſchützet, hingegen alle weitere drangſal verhütet und abgeſtellet werde, und alſo unter der krafft und ſchatten des edlen hochwertheſten rauten-crantzes, ein iedweder den erlittenen ſchaden überwinden, und zu völligem wohlſtande gelangen möge. Nicht weniger wolle ſeine überſchwengliche allmacht ihr dieſe gantze ſtadt, die löbliche Univerſität, E. E. hochweiſen Rath und deſſen ſtadt-regiment, ein wohl-ehrwürdiges Miniſterium, wie auch eine geſamte E. bürgerſchafft unter ihre treue vater-hand laſſen befohlen ſeyn, dieſelbe in dem ietzigen, künfftigen und vielen folgenden jahren vor aller gefahr und unheil gnädiglich bewahren, die neu-erwählte ſtadt-obrigkeit, ſo ietzo ihr amt antritt, und derſelben regiment mit glück und ſegen erfüllen, auch mit dem Geiſte der weißheit und des verſtandes ausrüſten, daß in allen fürgehenden verrichtungen dem gemeinen weſen erbar, treulich und aufrichtig fürgeſtanden, deſſen wohlfahrt und aufnehmen allem privat-nutz vorgezogen, jedermänniglichen, ohne anſehen der perſon gleich und recht mitgetheilet, das gute belohnet, das unrecht gekräncket, das böſe beſtrafet, durch treue vorſorge der obrigkeit, wie auch ſchuldigen gehorſam der unterthanen, gutes vertrauen geſtifftet, erhalten und vermehret, und hierdurch ſowohl gemeiner ſtadt, als eines jeden inwohners erſprießliches gedeyliches und glückſeliges aufnehmen erlanget und zuwege gebracht werde. Nechſt dieſem rühmet E. E. hochweiſer Rath und erkennet mit beſonderm danck, daß E. E. bürgerſchafft dieſes jahr über in allen begebenheiten ihren ſchuldigen gehorſam erwie-

ſen,

ſen, und dasjenige, darzu ſie ihre geleiſtete pflicht ermahnet, gebührend beobachten und erſtatten, auch bey ietzo angeſtellter abkündigung des neu-erwählten und gnädigſt confirmirten ſtadt-regiments in guter anzahl erſcheinen wollen. Weil dann ferner nichts übrig, dann offt höchſt-gedachter Ihr. Churfürſtl. Durchl. gnädigſten willen und meynung ihnen zu eröffnen; als ſol nunmehr, mit angeregter publication verfahren, und hierauf, dem herkommen nach, die dieſes orts gewöhnliche ſtatuta zu eines jedweden nachricht vermeldet und abgeleſen werden.

CXIX.

Rede des Chur-Sächſiſchen Appellation-Raths, Herrn D. Friedrich Kühlweins, welche er, als Bürgermeiſter zu Leipzig, beym antrit des ſtadt-regiments gehalten, 1654.

Wann bey ietzo fürgegangener abwechſelung dieſes unſers ſtadt-regiments, wir die eigentliche beſchaffenheit des algemeinen regiments-weſen, und die zuneigung, ſo wir dazu tragen, mit vernünfftigen augen anſchauen und betrachten, ſo werden wir auſſer allem zweiffel befinden, daß unter den menſchen die meiſten in den gedancken ſtehen, als wenn es ein ſehr köſtlich ding um einen Regenten ſey, und derſelbe ſo einen glückſeligen ſtand führe, darnach jedweder ſich zu ſehnen und groſſes verlangen zu tragen urſach habe. Ob nun wohl nicht ohne, auch männiglich bekant, welcher geſtalt der allerhöchſte Gott, nach ſeiner unerſchöpflichen weißheit, die obrigkeit ſelbſt verordnet und eingeſetzet, dieſelbe nicht allein mit unterſchiedenen ſchönen und herrlichen namen gezieret, und ſie darinnen denen bäumen, bald denen groſſen bergen und felſen, bald andern

dern hohen creaturen, ja endlich ihm ſelbſt verglichen, ſondern ihr auch darneben die ehre, gewalt und das anſehen zugeleget, daß ſie, wegen ihres tragenden obrigkeitlichen amts, vor andern den vorzug haben, und ihr alle gebührende ehrerbietung, reſpect und gehorſam bezeuget werden ſol; ſo iſt doch im gegentheil auch keinesweges zu verneinen, daß dieſe herrlichkeit hinwiederum mit unzählicher unluſt und beſchwerden verſaltzen wird, indem dergleichen perſonen in ſtets währender ſorge, gefahr und widerwärtigkeit verwickelt und eingeflochten ſeyn, und alſo in einem ſolchen zuſtande leben müſſen, da immer ein ungemach dem andern die hand zu bieten, und täglich allerhand kummer und verdruß, noth und mühſeligkeit gleichſam als aus einem brunnen herfür zu quellen pflegen, und wan gleich durch allen gebührenden fleiß und wachſame fürſorge einem und dem andern unheil einmahl fürgebauet, oder das angedrohete übel gäntzlich abgewendet worden, ſo ereignet ſich doch hingegen wiederum auf beyden ſeiten alſobald doppelt ſo viel neuer dampf und ungemach, dadurch die laſt immerdar vermehret, und die verwaltung des regiments von tage zu tage ſchwerer gemacht wird. Sofern nun eine lobwürdige obrigkeit bey ſolchen zufällen und gebrechlichkeiten dem gemeinen nutz treulich vorſtehen, ihres berufs recht wahrnehmen, ihre pflicht bedencken, und das ihr anvertraute regiment vor allerhand gefährlicher zerrüttung rühmlichen erhalten will; ſo muß dieſelbe jedermans knecht ſeyn; ſie muß vor jedermann ſorgen und wachen, damit andere ſicher ſchlaffen; ſie muß arbeiten, damit andere ruhen; ſie muß die gemeine geſchäffte verrichten,

ten, damit die unterthanen ihre eigne beſtellen können; ſie muß der unterthanen artzt ſeyn, und dasjenige, was ſie bey dem gemeinen weſen, ſchaden und verderben, wieder heilen und zurechte bringen. In deſſen nothwendiger betrachtung ein ſehr berühmter weiſer Regent von ihm ſelbſt dieſes hoch-verſtändige urtheil gefället, daß er zwar dem äuſſerlichen anſehen und wandel nach, ein fürtrefflicher und von aller glückſeligkeit geprieſener mann anzuſehen geweſen, inwendig aber voller ſorgen, angſt, bekümmerniß, mühe und arbeit geſtecket, deßwegen er denn nicht unbillig einen ſchönen geſchnittenen bilde gleich zuachten, ſo auswendig mit ſilber, gold und edelgeſteinen, auch lieblichen farben ausgezieret, inwendig aber voller höltzerner und eiſerner nägel, mit banden, ſchrauben und riegeln zuſammen gerichtet und geleimet wäre, darinnen ſich auch wohl gar zum öfftern fliegen, mäuſe, ſpinnen, und andere ungeziefer zu enthalten pflegten. Woraus genugſam abzunehmen, wienebenſt der eingebildeten glückſeligkeit es ein verdrießliches ding um einen Regenten ſey. Darbey dann unter andern am meiſten zu beklagen, daß gemeiniglich groſſer neid, unwille, verläumdung und ſchmertzlicher undanck der obrigkeit, gleich wie der ſchatten denenjenigen, ſo in der ſonnen wandern, nachzufolgen pfleget, und alles was von derſelben wohlmeinend vorgenommen, zu werck geſtellet, auch offtmahls glücklich verrichtet worden, dennoch auf das übelſte geurtheilet, gedeutet, verkehret und ausgeleget wird. Welches einige allein genugſam, ſo einen iedweden von dem obrigkeitlichen zuſtande abſchrecken und zurück halten ſolte. Um dieſer und ande-

rer von mir angeführten erheblichen urſachen willen, würde ich meines theils hertzlich erfreuet worden seyn, wann bey denen bißhero gehaltenen berathſchlagungen, und darauf erfolgter gewöhnlicher Raths=wahl ich voriezo die ſchwere laſt des höchſt=mühſeligen conſulats von mir abwenden können, in ſonderbarer betrachtung, daß bevorſtehendes jahr über die hergebrachte ordnung meine perſon nicht betroffen, ich auch allbereit hiebevorn in dergleichen nothfall mich bewegen laſſen, in das mittel zu treten, und ſolches conſulat auſſer itzt erwehnter ordnung auf mich zu nehmen, dahero billig mein hochgeehrter Herr collega hierzu vermocht, oder die annoch erledigte dritte ſtelle mit einer ſolchen wohl=qualificirten perſon, daran Gott lob! bey dieſem collegio kein Mangel zu verſpühren, erſetzet werden ſollen, durch deren bekanten dexterität, gute erfahrung und wohlgeübte geſchicklichkeit dem gemeinen weſen weit mehr nutz und frommen, als durch mein weniges vermögen, entſprieſſen und zuwachſen können, zumahln, weil zu beſorgen, daß bey dieſem angehenden regiment allerhand ſehr ſchwere und hoch=angelegene verrichtungen fürfallen möchten, zu deren beſtallung, ſonderbare fürſichtigkeit, verſtändiger rath und groſſe wiſſenſchafft, vonnöthen ſeyn will; nachdem ich aber vermercket, daß alles meines einwendens ungeachtet, ich dennoch nicht überſehen, ſondern mir nochmahls dieſe ſchwere laſt aufgebürdet werden wollen: ſo habe ich endlich Gottes wunderbare direction hieraus erkant, alle beſorgende mühe und ungelegenheiten aus den augen geſetzet, und darauf meiner pflicht gemäß zu ſeyn befunden, in dieſem

werck ferner nicht zu widerſtreben, noch mich ſolcher laſt gänzlich zu entſchütten, ſondern zu E. E. Raths gebührendem reſpect und meinem vaterlande zu ſchuldiger liebe, ihrem einhelligen ſchluß allerdings nachzuleben; dieweil dann der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Johann Georg, tot. tit. unſer gnädigſter Churfürſt und Herr, ihme ſolches gleicher geſtalt gnädigſt gefallen laſſen, und die bey der vor acht tagen gehaltenen Raths=wahl, zu dieſem neu=angehenden regiment erwählte perſonen, in Churfürſtl. gnaden confirmiret und beſtätiget: als wollen dieſelbe nunmehro ſolch regiment, nebenſt mir, im namen der heiligen hochgelobten Dreyfaltigkeit, würcklich antreten. Der Gott aller Güte und Herr aller Herren, der alle dinge durch ſein wort gemacht, und den menſchen durch ſeine weißheit bereitet hat, daß er über die creaturen herrſchen, und über die welt regieren ſolle mit gerechtigkeit, und richten mit rechtem hertzen, wolle aus ſeiner milden vaterhand allen ſegen über uns ausgieſſen, und keinen augenblick fürüber gehen laſſen, dariñen wir nicht ſeiner unausſprechlichen liebe, gnade und barmhertzigkeit genieſſen mögen, und uns alſo nicht ermangele an irgend einem guten. Er wolle ſegnen die weide des heil. evangelii, damit die unüberwindliche wahrheit ſeines göttlichen worts bey uns nicht verfälſchet, auch das licht der offenbahrung durch irrthum nicht verdunckelt, noch uns gänzlich entzogen, ſondern wir und unſere nachkommen bey der reinen ſeligmachenden lehre, und denen lieblichen troſtbrünnlein Iſraelis biß an das ende der welt beſtändig erhalten werden. Er wolle ferner die fenſter des himmels

mels aufthun, und gleicher geſtalt ſeinen ſegen über höchſtgedachten unſern gnädigſten Chur- und Landes-fürſten, wie den thau herabfallen laſſen, Jhr. Churfürſtl. Durchl. auf ſeinen fittigen, wie ein adler ſeine jungen, tragen, dero mit unſterblichem ruhm erlangtem hohen alter noch viele jahre zulegen, und ſie darin dem gantzen heil. Röm. Reich, bevoraus aber dieſem hochlöbl. Churfürſtenthum und angehörigen landen zu erfreulichem ſchutz und troſt bey beſtändiger und unausgeſetzter leibes-geſundheit friſten, hierneben zu ihren wohlgemeinten landes-väterlichen conſiliis kräfftiges gedeyen geben. Sie auch ſonſt mit ſtetswehrenden Churfürſtl. wohlergehen erfüllen, und alſo Jhr. Churfürſtl. Durchl. ſamt dero hertz-vielgeliebten Herren ſöhnen, ſo wohl dem gantzen hochlöbl. Churhauſe Sachſen die geſegneten des Herrn ſeyn und bleiben laſſen. Nechſt dieſem wolle auch der mildreiche grundgütige Gott ſeinem ſegen gebieten, daß er ſich nicht weniger über dieſe ſtadt und allgemeine bürgerſchafft, wie auch inſonderheit dieſes unſer rathhauß, weit ausbreite, und nicht von uns weiche, ſondern allenthalben bey uns wohne, uns mit dem Geiſt der weißheit und des verſtandes ausrüſte, und das werck unſerer hände fördere, damit inſonderheit dieſes jetzo angehende ſtadt-regiment bey guter geſundheit, ehrbar, redlich, treulich, aufrichtig und löblich geführet, recht und gerechtigkeit gehandhabet, dem böſen geſteuert, alles unheil verhütet, und hierdurch E. E. Raths, wie auch gemeiner ſtadt glücklicher wolſtand und erſprießliches aufnehmen nach beſter möglichkeit befördert werde. Wie ich nun meines theils nicht zweifele, daß

meine großgůnſtige Herren ſolches von der gǒttlichen Allmacht nebenſt mir hertzlich wůnſchen und bitten, alſo trage ich auch zu ihnen allerſeits das zuverlåßige ſichere vertrauen, ſie werden ſich hinführo dem gemeinen weſen zu keiner zeit entziehen, noch von ihrer jedesmahl verſpůhrten viel vermǒgenden aſſiſtenz in keinerley wege ausſetzen, ſondern auf alle begebenheiten dem neuen ſtadt=regiment mit rath und that würcklich beyſpringen, diejenigen aber, ſo dieſes jahr über abſonderlich hierzu erkohren, nebenſt mir zugleich in das ſchiff treten, die hand mit an die ruder legen, und ihren unverdroſſenen fleiß, geleiſteter pflicht nach, růhmlich erweiſen, auch was ſie nur vermǒgen, in gutem vernehmen und einmůthiger zuſammenſetzung mit ſchuldigem eifer beytragen. Daferne ich an meinem ort aus ſchuldigſter pflicht, liebe und treue etwas fruchtbarliches mit würcken und verrichten kan, daß ſo wohl E. E. Rath zu erſprießlichem nutz und wohlſtand, als dieſem gantzen collegio zu angenehmen gefallen, wie auch einem jedweden von meinen großgůnſtigen Herren inſonderheit, zu willfåhriger dienſt=bezeugung gereichen mag, darinnen will ich mich jederzeit alſo erfinden laſſen, daß ſie meine ſchuldigſten dienſte, bereitwilligkeit und gefliſſenheit unausgeſetzt ſollen zu verſpůren und zu gewarten haben.

CXX.

Rede des Engliſchen Generals Moncks, ſo er im parlament, den 2 Martii 1660 abgelegt.

Meine Herren!

Ich bilde mir ein, es ſey keinem unwiſſend, was für ſorge und mühe es gebrauchet, und was für mittel

tel man bey die hand geſuchet hat, um allen zwiſt und mißtrauen unter uns ſelbſt wegzunehmen, und daß zu dem ende unterſchiedliche unterredungen zwiſchen uns gehalten worden, jedoch mit wenigem nachdruck: dieweil ich aber endlich von den hochanſehnlichen Herren, ſo vor dieſem ausgeſchloſſen geweſen, ſattſames genügen empfangen; als habe ich dieſe kühnheit gebraucht, euch alle bey dieſer gegenwärtigen verſammlung zu beläſtigen, damit ich mich deſto freyer, als vor dieſem, erklären möge. Auf daß ich aber keinen fehler begehen möge, gleich mir letzlich wiederfahren, habe ich dasjenige, worüber ich mich mit euch zu beſprechen habe, ſchriftlich verfaſſet, und erſuchet, daß es euch allen vorgeleſen werde.

CXXI.

Rede, welche Herr Bunck, Aldermann zu London, an den Magiſtrat daſelbſt, wegen wiedereinſetzung König Carls das II. gehalten, 1660.

Meine Herren, edle und mit-bürger,

Daß ich nach ſo langer pilgrimſchafft, wider alles hoffen, und ohne furcht wieder in mein vaterland kommen bin, erfreuet mich zwar, aber unansſprechlich iſt diejenige freude, welche ich bey mir in meinem hertzen empfinde, daß ich nun mein ſo lang unterdrücktes vaterland in ſo guter hoffnung, um wieder in ſeinen vorigen glantz und herrlichkeit geſetzt zu werden, ſtehen ſehe. Wie werd ich Gott hievor genugſam dancken können, daß er die meiſten hertzen dieſes volcks geöffnet, und nun uns aus dieſem langwierigen ver-

derben erlöſen will. Es hat lange genug gewähret, ehe man ſich bekehret hat, und unſer gut und blut dran gewaget, wider die ausgeſchriene tyranney unſers rechtmäßigen Königs und Ober-herrns, um ſelbigen unter die macht und wohlgefallen unſers gleichen, ja wohl noch geringerer, zu beugen. Ich ſelbſt bin bey anfang dieſes inländiſchen krieges ſo verblendet geweſen, daß ich, als ein freyer Engelländer, für die rechtſame des parlaments ſtund, und zwar unter denen, die da vorgaben, daß ſie das parlament erhalten, und den König noch höher erheben wolten; aber das erſte aufgehoben, und den zweyten gar ermordet haben. Und das war noch nicht genug, daß man dieſes nach dem ſtaats-recht damals ſo ausführete, ſondern man hat auch unter dem namen eines parlaments, welches aus deſſen creaturen gemacht war, noch die geſetze verändert, das oberhauß abgeſchafft, und des Königs und der Biſchöffe güter auf einmal an ſich gezogen. So weit ſeyn wir verführet worden, und um der urſache willen haben wir die waffen ergriffen, nemlich für die freyheit, auf daß wir zu rechten ſclaven würden: für den Gottesdienſt, damit wir ketzereyen erweckten: wir haben unſere eigene mittel in gefahr geſetzet, auf daß ſie von einem theil fräßiger wölffe möchten aufgezehret werden. Wer hat aber dieſes werck damahls, da es bey dem parlament ſtund, befördert? deſſen Generals und deſſen diener, die in der that ſich ſelbſt mehrere macht anmaßten, als der König ſelbſt, als deſſen regierung ſie für tyranniſch ausſchrien, damit ſie ſelbſt allein tyrannen und übertreter ſeyn kunten. Die veränderungen, ſo ſeithero im ſtaat vorgefal-

fallen, ſind noch friſch, daß ich ſelbige nicht allererſt erzehlen mag. Wer aber auch urſache dran ſey, wird der wohl wiſſen, ſo ſich mit dieſer mißhandlung beſudelt, und das volck erbärmlich unterdrücket hat, dieweil man in den kirchen und anderswo allen leuten, nach ihrem gutdüncken und närriſcher einbildung, eingab, allein ihren rechtmäßigen Herrn zu verunehren, und in gefahr zu bringen. Aber der ſtein, den ſie in die höhe geworffen, iſt ihnen ſelbſt wieder auf den kopf gefallen. Gleicher geſtalt hat man auch ihrer viel von dieſem guten volck noch beſchwatzt, als hätten nicht allein Se. Majeſt. ſondern auch dero brüder, die Hertzoge von Jorck und Gloceſter, ihres vaters und vaterlandes glaubens-bekänntniß verlaſſen, und wären der römiſchen abgötterey beygefallen: Gott aber weiß es, und mir iſt auch wohl bekant, wie unverrückt und treulich Se. Majeſt. und dero brüder ſich an die beſte Engliſche kirche gehalten, auch um alle ſolche diener beworben haben, die ſelbiger zugethan geweſen, und im gegentheil alle Papiſten und Jeſuiten verworffen. Und gleichwohl iſt dieſes den kriegs-leuten von ihren befehls-habern ſo weiß gemacht worden, daß ſie lieber hätten ſterben ſollen, als ihn zur cron kommen laſſen wollen, weßwegen ſie dann vorgaben, er wäre rachgierig, zornig, und ſeines leids unvergeßlich. Aber alle, die ihn kennen, wiſſen wohl, daß dieſes falſch, und er gar zu großmüthig, friedſam, und ſchmach zu vertragen gedultig ſey. Man hat auch ausgeſtreuet, als wenn er, da er drauſſen in der welt herumzog, vorhätte, ſich ſelbſt, durch ausländiſche macht, auf den thron zu ſetzen, welches ihm denn rechtlich zugelaſſen iſt: er

hat aber ſein reich nicht mit gewalt geſucht, welches er von ſeinen getreuen unterthanen erwartete. Beſchloß derohalben, eines freyen parlaments gutbefinden zu erwarten, und war bereit, deſſelbigen vorbringen anzunehmen, wann es ihm ehrlich und billig würde vorbracht werden, und lieber etwas von ſeinem recht fallen, als dieſes volck länger unterdrücken zu laſſen. Wie ſolten wir nun dargegen ſo hartnäckig ſeyn, und einen ſolchen Printzen nicht annehmen wollen, deſſen gütigkeit unſern untergang und verderben erſetzen wird, und für welchen wir Gott zu dancken groſſe urſache haben. Es wird vielleicht euch leute alle mit einander verwundern, daß ich ſo weit anders ſinnes worden, und nun für diejenigen das wort führe, welche ich vorhin verfolget habe: aber die zeit hat michs gelehret, daß es nicht um die rechtſame des parlaments, ſelbigem vorzuſtehen, ſondern vielmehr ſelbiges über einen hauffen zu werffen, zu thun geweſt, nicht um den König wieder einzuſetzen, ſondern zu ermorden. Ich blieb ſo lang beſtändig, als ſie bey dem eyd der getroffenen bündniß, und dem König und ſeinem geſchlecht beyzuſtehen, und nicht denjenigen, die ihn entleibet, und ſein geſchlecht verbannt haben, blieben. Ich habe geeifert, um die Königliche regierung zu lindern und zu mäßigen, aber nicht eine eigenwillige tyranney einzuführen. Da ich aber ſahe, daß die, welche vorgaben, dem gemeinen beſten vorzuſtehen, eintzig und allein ihren eigenen nutz, und wie ſie das volck unter ſich bringen, die religion und Gottesdienſt unwerth machen, und ihre verſchmitzte räncke zu werck bringen könten, ſuchten, dann war es zeit, ſich von ihnen loß-

zuwürcken, zumahlen mein gewiſſen nicht länger vermochte bey denen zu bleiben, die ſich ſo verändert hatten. Dasjenige, worzu ich mich erkläret, und dabey ich alle meine mittel bereits zugeſetzet habe, werde ich auch noch biß auf den letzten bluts-tropffen verfechten helffen, nemlich die gerechtſame des parlaments, jedoch ohne aufhebung der Königlichen prærogativen, oder vortheile und ohne ſchaden des Königes und ſeiner nachkommen, dafern ſelbige gerechtſame mit dem höchlich betheurten und geſchloſſenen verbindniſſe übereinkommen. Hierum hat man erſtlich gekriegt, und manch ehrlicher mann ihm dieſe parthey erwählet mit was nutz und fortgang aber, hat man genugſam geſehen. Mich düncket, ein ehrlicher mann ſey ſchuldig zu bleiben bey dem, was er einmal angefangen, und nicht insgemein einem jeden nach ſeinem willen zu folgen, welches ich euch, meine brüder und mitbürger, zu bedencken vorlege, wie auch den eyd, davon ich mir einbilde, daß ihn der meiſte theil auf den verbund wird geſchworen haben. Ein mehrers hievon habe ich nicht zu melden, weder für mich, noch für dasjenige, wofür ich hier das wort führe, als welches für ſich ſelbſt ſo gerecht iſt, daß ihm nicht mag widerſprochen werden, auſſer was mit gewalt und dem ſchwerdt geſchehen kan, deſſen tyranney wir allbereits erfahren haben, wie auch wie weit eine rechtmäßige regierung von einer ſelbſt angemaßten gewalt unterſchieden ſey. So beſchließ ich demnach mit dieſem gebet, daß der Gott des heils eure, wie auch des gantzen volckes, hertzen öffnen, und eure hände ſtärcken wolle, damit ihr dieſes bedrängte volck in ruhe und

friede

friede ſetzen möget, welches denn nicht beſſer wird geſchehen können, als wann ihr Gott hertzlich anruffen, und euch angelegen ſeyn laſſen werdet, unſern rechtmäßigen Herrn wieder in ſein recht zu ſetzen. Dann wie können wir das, was recht iſt, von Gott erwarten, indem wir ſolches unſerm rechtmäßigen Ober-herren vorenthalten.

CXXII.

Rede des Præſidents im unterhauſe an den Ritter Greenville, als er von König Carl dem II. ein ſchreiben an das parlament gebracht, abgelegt den 4 May 1660.

Ich halte es für unnöthig, euch hier zu erzehlen, wie erwünſcht und unterthänig dieſe anjetzo noch im parlament verſammlete gemeinde Sr. Majeſt. höchſtgeehrtes ſchreiben empfangen. Das werck redet für ſich ſelbſt, und ihr habts mit euren augen geſehen, und mit euren ohren gehöret, unſere glocken, unſere freuden-feuer, und das donnern unſers geſchützes haben allbereit angefangen den König öffentlich auszuruffen, und unſere freude zu offenbaren. Wir haben dem volcke zu erkennen gegeben, daß unſer König, als Engellands höchſter ruhm und ehre, auf dem wege wäre, wieder in ſein reich zu kommen, und darauf, als zu einer antwort, die annehmliche bezeugungen von demſelben, daß es nemlich bereit wäre, ihn zu empfangen, auch das hertz offen ſtünde, ihn darin auf- und anzunehmen, uns wieder berichten laſſen. So haben auch beydes das parlament und das volck ihren wunſch vor dem König aller Könige ausgeſchüttet und geruffen: lange lebe König Carl der Andere! über das habe ich gegen euch noch zu melden, daß das parlament nicht

will, daß ihr ohne empfahung eines einigen zeichens, dadurch man beweiſen möchte, wie hoch der König, euer und unſer Ober-Herr, geachtet ſey, von hier nicht wieder zurücke ziehen ſoltet, und dannenhero befohlen, daß man euch eine verehrung von fünfhundert pfund ſterlings geben ſoll, die ihr alsdenn anlegen, und euch ein jubel dafür kauffen möget, zu einem denckzeichen der ehre, die Se. Majeſtät euch angethan hat, indem ſie euch zu dieſer verrichtung brauchen wollen, die ihr dann auch ſo wohl abgeleget habet, daß das parlament mir anbefohlen, euch deßwegen danck zu ſagen.

CXXIII.

Rede des Freyherrn von Gent, worin er König Carl dem II. in Engelland, im namen der General-Staaten, vor die ihrer Republique angethane ehre des beſuchs dancket, gehalten den 22 May 1660.

Sire,

Demnach die General-Staaten der vereinigten Niederlande, Ew. Majeſtät halber verſtändiget worden, daß ſie vorhabens ſey, ſich morgenden tages zu ſchiff zu begeben, um dero reiſe nach Engelland zu vollziehen: ſo kommen ſie hier wiederum, daß ſie die ehre erlangen möchten, noch in einem und dem andern, dero abzug belangend, befehliget zu werden. Dafern Ew. Majeſtät anietzo nicht ſo frölich von geſicht befinde, als ſie wohl damahls, da ſie die ehre hatten, ſie bey dero ankunfft allhier zu bewillkommen, an ihnen mag verſpühret haben, rühret von der traurigkeit her, dieweil ſie ſchon wiederum des herlichen glanzes eines ſo hellſcheinenden lichtes, da nemlich Ew. Majeſtät die kurtze zeit über, ſo ſie allhier haben wollen bleiben, in ihren Staat geſtrahlet, ſollen beraubet werden. Noch

ei-

eines iſt, Sire, das ſie in etwas tröſtet, nemlich, weil ſie wiſſen, daß Ew. Majeſtät angelegenheit dero abzug beſchleunigen, und daß die wohlfahrt des zuſtandes in dero Reich ihro nicht zulaſſen ſolchen länger aufzuſchieben. Gleichwol hinterläſt uns dieſer kurtze vorzug, welchen Se. Majeſtät bey uns anwenden wollen, und die leutſeligkeit, womit ſie unſere, ihro zu gefallen, angewandte ſchuldige pflicht auf=und angenommen, ſo herrliche, kräfftige und unzweiffelhaffte zeichen dero gunſt=geneigten willens zu uns, daß wir dannenhero der göttlichen vorſehung, als welcher wir dieſen unvergleichlichen vortheil zuſchreiben müſſen, dafür ewig zu dancken haben. Sire, Ew. Majeſtät hoher perſon gegenwart, und die beweglichen worte, ſo dero heiliger mund in unſerm Rath vorgebracht, ſind ſo klare zeugniſſe ihres willens, deñ ſie hat dieſen Staat zu ehren mit dero Königl. gunſt und gnade, daß ſie würdig ſind, daß die gantze nachwelt ſelbige in ihren büchern mit güldenen buchſtaben eingeſchrieben finde, gleich wie wir ſie tief in unſere hertzen eingegraben haben. Dafern die tractament-und aufwartungen, ſo Ew. Majeſtät wiederfahren, und die, dem anſehen nach, ſie ihro gefallen laſſen, für einen ſo groſſen und mächtigen Monarchen zu gering und ſchlecht geweſen; ſo gelanget an ſie unſere unterthänigſte bitte, ſie wolle ſicherlich glauben, daß ſolcher mangel viel eher aus dem gebrechen unſers landes als aus dem willen unſerer einwohner entſpringe, aus dero zuruffen und frölichkeit wir uns einbilden, Ew. Majeſtät werde das eiferige wünſchen und andächtiges bitten, ſo ſie biß in himmel für Ew. Majeſtät wohlergehen, dero ehre und perſon, geſchickt, au-

genſcheinlich haben abnehmen können. Und dieweil ja die General-Staaten dieſer lande Ew. Majeſt. höchſtlöblichſten gegenwart unumgänglich und nohtwendig beraubet werden müſſen, wollen ſie jedoch dero perſon zum wenigſten mit ihrem gebet begleiten, welches ſie stets thun werden, daß die ſee und winde ihre reiſe begünſtigen, und dieſelbe in den hafen ihres Königreichs, welchen das ſchöne wetter und die ſtille ſee für Ew. Majeſtät geöffnet haben, nachdem, er von dem ungewitter und den ſturmwinden, die ſo lange zeit vor demſelben geſauſet und gebrauſet, viel jahr beſchloſſen gehalten worden, einführen mögen. So bald als die Herren Staaten vernehmen werden, daß Ew. Majeſtät ans land kommen ſeyn, werden ſie nicht ermangeln, an dieſelbe ihre abſonderliche abgeſandten zu ſchicken, theils in dero Königreich die allhier angefangene ſchuldige pflicht vollends auszuführen, und denn auch nähern bericht einzunehmen und zu geben wegen des wichtigen wercks, nemlich eines bündniſſes, wovon Ew. Majeſtät hier etwas insgemein zu ſprechen beliebt hat, und ſind bereit uns gleichfals treu und aufrichtig finden zu laſſen, wie ſie uns deſſen ſo gnädig verſichert hat: dieweil wir benebſt dem, daß wir auf ihr beſtes trachten, auch für Ew. Königl. Majeſtät geſalbte perſon und dero unſchätzbare verdienſte gebuhrenden reſpect tragen.

CXXIV.

Rede, worin der Penſionaris de With König Carl dem II. in Engelland vor die ehre ſeines beſuchs dancket, abgelegt den 25 May 1660.

Sire,

Dafern man von dem mißvergnügen reden wolte, wel-

welches wir bey uns empfinden, da wir Ew. Maje=ſtät aus unſern landen wegziehen ſehen, in erwegung des ſattſamen genügens, das wir genoſſen, indem wir dieſelbige einige tage bey uns gehabt, dörfften wir uns nicht groß bekümmern, wie wir ſolches ihro vor augen ſtellen möchten. Ew. Majeſtät wird zweifelsfrey an aller unſer einwohner angeſichtern haben abmercken können die freude, welche ſie in ihren hertzen trugen, als ſie denjenigen Printz, den Gott lieb hat, denjenigen Printz, der ſo wunderbar iſt, ja denjenigen Printz, wel=cher, allem anſehen nach, ein theil ihrer ruhe und glück=lichen wohlſtandes ſeyn wird, bey ihnen ſahen. Ew. Majeſtät wird bald alle ſtraſſen angefüllet, alle wege be=ſetzet, und alle hügel und dämme voll volcks ſehen, wel=ches ihro nachfolgen wird biß an den ort, da ſie zu ſchiffe gehen will, ja wenn es die gelegenheit litte, wohl gar mit ihr in dero Königreich einziehen ſolte. Derglei=chen freude findet ſich auch bey uns, wie bey unſern un=terſaſſen. Dieweil wir aber beſſer verſtehen, was für einen unſchätzbaren werth und ſchatz wir bißher beſeſ=ſen; als empfinden wir dieſen abſchied um ſo viel deſto ſchmertzlicher. Es würde, Sire, uns unerträglich fal=len, daſern wir nicht in uns ſelbſt gehen, und bedencken wolten, daß es ein ſolches werck, welches wir längſt ge=wünſchet, und der gröſte nutz und vortheil iſt, den wir nur immer von Ew. Majeſtät uns einbilden könten. Wir geben uns willig drein, alldieweil wir wiſſen, daß dieſer abſchied uns nicht weniger nöthig, als Ew. Maj. höchſtrühmlich iſt, und daß er geſchicht nach dero Kö=nigreich, allwo wir unſer gebet, welches wir für ſie und uns gethan, und noch thun, erfüllet ſehen ſollen: wir

wer=

werden nicht ermangeln uns deſſen zu bedienen, wie auch weſſen Ew. Majeſtät uns wegen dero unveränderlichen freundſchafft und wohlgewogenheit zu dieſer Republic wohlfahrt, verſichern wollen. Ew. Majeſtät ſagen wir hierfür, und fürnemlich für die herrliche probe, die ſie uns durch dero höchſt-anſehnliche gegenwart ſehen laſſen wollen, als ſie in unſere verſammlung kommen, unterthänigſten danck. Wir werden hieran ſtets gedencken, und ſolches hoch achten, auch dieſe gnaden-zeichen auf unſere letzte nachkömmlinge pflantzen; auf daß ſie dieſelbigen mit dergleichen ehrerbietung erkennen, als wir ſie empfangen haben. Ew. Maj. ietziger zuſtand, worinnen wir ſie ſehen, daß ſie ſich zu pferde zu ſitzen, und dero reiſe zu vollziehen, fertig gemacht, will nicht zulaſſen, daß wir uns weiter über eine ſolche materie auslaſſen, die uns im gerinſten nicht ſolte beſchweren, dafern wir nur worte finden könten, die unſere ehrerbietung und ſattſames genügen ausdrücken möchten. Aber das ſey ferne von uns, daß wir dadurch Ew. Majeſtät rechtmäßiges verlangen, ſo ſie billig trägt, ſich wiederum in ihrem reiche zu ſehen, noch gröſſer machen wolten. Wir bitten Gott, Sire, daß ſolches nur bald und glücklich geſchehen möge, und daß, gleich wie er die hertzen und gemüther Ew. Majeſtät unterthanen dahin gelencket hat, daß ſie ihren rechtmäßigen Herrn und König erkant, er auch alſo zugleich dem meer und den winden befehlen wolle, Ew. Maj. reiſe günſtig zu ſeyn, auf daß ſie auf dero küſte dergleichen freuden-geſchrey, wie ſie bald von den unſern hören werden, vernehmen, und für ihre Königliche perſon, wie auch alle dero nachfahrer, alles heil

und alle wohlfahrt genieſſen mögen, zu welchem denn Ew. Majeſtät deroſelben demüthigſte diener von her=tzen gratuliren.

CXXV.

Rede König Carls des II. an das ober-hauß, worin er demſelben die ſchleunige verfertigung der acte wegen der general-amneſtie, recommandire, gehalten den 24 Jul. 1660.

Als ich das erſtemahl zu euch kam, welches geſchahe 2 oder 3 tage nach meiner ankunfft in Withal, habe ich mit allem möglichen ernſt ſo wohl ſelbſt per=ſönlich, als durch meinen Cantzler euch und dem hauſe der gemeinen, den ſchluß wegen der allgemeinen aus=ſöhnung oder vergeſſenheit, ſchleunigſt zu befördern, vorgetragen, dieweil ſelbiges ein nothwendiges ſtücke iſt der verſicherung, welche wir alle wünſchen. Nach dieſem habe ich auch das hauß der gemeinen durch eine beſondere botſchafft vermahnen und antreiben laſ=ſen, daß ſie dieſes wichtige werck mit erſtem bewerck=ſtelligen und verfertigen wolte, wie ingleichen auch durch einen öffentlichen ausruff kund thun laſſen, wie ich mit groſſer ungedult und verlangen erwartete, daß ſolche acte oder ſchluß mir wegen meiner verſicherung möchte eingehändiget werden, alldieweil ſolcher der bequemſte und ſtärckeſte grund iſt des friedens, der wohlfahrt und verſicherung, an welcher mir und meinem Königreich über alles viel daran gelegen iſt. Ich will euch nicht verſchweigen, was ich gedencke: das hauß der gemeinen gieng mit dieſem werck viel zu lang=ſam um, und dannenhero, nachdem es euch zu handen kommen, wolte ich, daß ihr euch nicht auch an derglei=chen verzug möchtet ſchuldig machen. Ich, Gott ſey

danck!

danck! bin noch eben der meynung, und ſo entſchloſſen, als ich zu Breda geweſen, und halte dafür, daß ich dieſe meine perſönliche gegenwart der gnade und dem ſegen Gottes zuſchreiben und zueignen müſſe, gleich wie ſchon damals durch meine in meinem ſchreiben und erklärung enthaltene und euch angetragene endliche meynung allbereits geſchehen. Dafern dann nun, ihr glieder, mit mir nicht übereinſtimmet, diejenige furcht, welche die gemüther der menſchen an der wohlfahrt und verſicherung zweifelhafftig und kleinmüthig machet, aus dem wege zu räumen, ſo bringt ihr euch ſelbſten darzu, daß meine gethane gelübden zu keiner vollkommenheit gelangen mögen: und wann ich ſolche nicht gethan hätte, bilde ich mir ein, und ſage, daß weder ich, noch ihr glieder, allhier zur ſtelle seyn würdet. Ich bitte euch glieder, laſt uns diejenigen, ſo uns zuſammen bracht, oder uns zuſammen kommen laſſen, nicht betrügen. Ich weiß wohl, daß unterſchiedliche glieder ſind, die weder ihnen ſelbſt verzeihen, noch denen von uns wird können verziehen werden: und ich dancke euch für eure juſtitz und gerechtes urtheil, welches ihr wider die unfehlbare mörder meines vaters gefället, und ſage vor euch frey heraus, ich hätte niemahls gedacht, einigen davon auszuſchlieſſen: ich bitte, bedenckt wohl, was ich angeboten, und was für gutthaten ihr und ich aus ſolcher anbietung empfangen haben, und macht allen andern perſonen einen muth und euch verbündlich, damit, daß ihr ſie in die allgemeine gnade und ausſöhnung mit einſchlieſſet. Sothane vergeſſenheit und gnade iſt das beſte mittel, und der bequemſte weg, ſie zu wahrer buſſe

und bereuung zu bringen, und daß ſie wider ſich ſelbſt deſto ſtrenger und härter ſeyn, als ſie befinden, daß wir allezeit wider ſie nicht verfahren. Ich will ſie mir zu treuen unterthanen und euch zu guten freunden und nachbarn machen: und alsdann werden wir alle unſern zweck erreichen, und ihr glieder werdet dieſes vor das ſicherſte mittel, allem fernern unheil vorzukommen, befinden. Derohalben iſt diß mein ernſtliches begehren und vermahnen an euch, daß ihr von aller abſonderlichen und eigener bitterkeit und rachgier abſtehen, die gedancken der vergangenen provocation oder einladung fahren laſſen, und dieſe acte, ohne fernere ausnahm, als allein diejenigen, welche ſo öffent- und augenſcheinlich an meines vatern tod ſchuldig ſind, zu verfertigen fortfahren wollet. Ich habe euch, ihr glieder, meine meynung entdeckt, und lebe der zuverſicht, ihr werdet darinnen mit mir übereinſtimmen: dafern ſich einige perſonen, von ſothanen gefährlichen an- und rathſchlägen, ſolten vermercken laſſen, daß der friede dieſes Königreichs, ſo lang ſie in ſolcher freyheit ſeyn würden, nicht ſolte verſichert ſeyn und gehandhabet werden können: mit ſolchen kan man auf eine andere weiſe verfahren, daß ſie keinen ſchaden thun mögen. Und ich verſichere euch, daß ſie nichts mehr anfriſche und verſtärcke, als daß die ausfertigung dieſes ſchluſſes ſo lang verſchoben wird. Ich vermeyne, es ſey unnöthig, daß ich hier etwas von Irrland ſage, und werde genug ſeyn, daß ſie nicht allein diejenigen ſeyn werden, welche meine gnade genieſſen. Sie haben mich keinerſeits ihre groſſe liebe und freundſchafft ſehen laſſen, und ihr glieder werdet meine

ehre, wegen desjenigen, ſo ich ihnen verſprochen, in acht nehmen. Ich vermahne euch, ihr glieder, nochmahls, daß ihr mit erſtem dieſe acte wegen der allgemeinen gnade und ausſöhnung verfertigen und zu ende bringen wollet.

CXXVI.

Rede des Grafen von Briſtol an das parlament, als es wegen juſtification derer an König Carls des I. tode ſchuldigen perſonen nicht einig werden konte, abgelegt den 25 Jul. 1660.

Meine Herren,

Alldieweil ich vorhabens bin, ein wenig weitläufftiger, als ſonſt meine gewohnheit iſt, vor Ew. Herrlichkeiten zu reden, und zwar von einer ſolchen ſache, woraus nicht allein wiederwill, ſondern auch zorn und verbitterung entſtehen kan: als befinde ich mich ſchuldig, aus urſache, ſo mir neulich eingefallen, Ew. Herrlichkeiten gunſt zu erbitten, das iſt: dafern ich ja etwan in einem und dem andern, ſo bey dieſem parlament bräuchlich und herkommens, verſtoſſen, oder mir unverſehens ein wort, welches in den ohren derjenigen, welche die rede-kunſt und eigenſchafft der worte beſſer als ich verſtehen, unannehmlich klingen möchte, entfahren ſolte, daß ſie ſolches bey mir nicht genau nehmen, ſondern lieber gedencken wollen, daß ich 16 jahr auſſer dem vaterlande gelebt, und einen ſolchen ſtand oder lebens-lauff, der ſich mit dieſem meinem jetzigen vorhaben durchaus nicht reimet, geführet habe. Auf dieſes zu euch, ihr glieder, habendes vertrauen nun fahr ich weiter fort:

Meine Herren: ihr habt hier gegenwärtig an dieſem

ſem ſchreiben, angehende die allgemeine begnadig-und ausſöhnung, die wichtigſte ſache, als das ober-hauß vielleicht jemahls mag in berathſchlagung gehabt haben: weil ſie ein ſolch werck iſt, worauf entweder dieſes volckes ehre, oder ewige ſchande beruhet: wie dan auch deſſelbigen glück oder verwirrung, nechſt göttlichen unerforſchlichen vorſehung, ſcheinet daran zu hangen. Dann eines theils, was für verkehrte leute müſten wir gegen andern ſeyn, dafern der fluch von dem mord unſers Königs nicht ſolte einmahl durch das recht, mit dem blut derjenigen, ſo daran ſchuldig, abgewaſchen werden: und andern theils, was für glück und ruh könten wir in unſern landen hoffen, ja was für neue empörungen hätten wir nicht zu fürchten indem die verbrecher und miſſethäter, unter welchen das recht, wann man ſelbigem recht nachgehen wolte, wenig unterſcheids machen kan, einen guten theil dieſes volcks machen, und bey ihrer furcht, die ſie gar leichtlich zu neuen mißhandlungen treiben kan, ſich, auch durch die allerfeſteſte verſicherung, nicht werden verſichern laſſen, daß ſie ohngeſtrafft ſolten davon kommen. Strafen und verſichern ſind verſicherlich die vornehmſten ſtücke des Königlichen gnaden-briefs, als worauf in wahrheit ein jeder von Ew. Herrlichkeit ſein abſehen hat. Ob aber das mittel, als wodurch man zu einem endlichen ſchluß gelangen ſoll, von dem unterhauſe genugſam ſey beäugt und überleget worden, ſolches iſt, meinem erachten nach, die frage dieſes unſers ietzigen vorhabens, worzu ich mich dann ſelbſt ſchuldig befinde, meyne meinung und gutdüncken vor Ew. Herrlichkeiten frey und aufrichtig an den tag zu geben, und dem

ih-

ihrigen unterthänigſt zu unterwerffen. Belangend dasjenige ſtück in dem briefe, welche des mords unſers Königes gedencket, ſo befinde ich ſelbiges ſo kurtz und ferne von dem, was wir ſo wohl der ſtrengigkeit, als der rache nach, wohl verſchuldet, daß ich von demſelben anders nicht ſagen kan, als, jedoch mit Ew. gunſt alſo zu reden, daß es die gebührende art und weiſe für ſothanes verbrechen vollkommlich genug zu thun, nur verkleinere und aufhebe, in erwegung ſolches in dem briefe unter mehr andern geringern ſachen vermengt und verhandelt wird. So iſt demnach hiervon ohngefehr dieſes meine meynung, daß man alsbald einige abgeordnete erkieſe, welche da nachſehen, ob alles ſo bequemlich verrichtet ſey, daß es den ſchandfleck dieſes volckes und dieſer zeit, worinnen wir leben, möge abwiſchen, und die da auch eine acte oder einen gerichtlichen ſchluß bloß und allein zu dem ende aufſetzen und entwerffen. Im vertrauen nun, daß dieſer mein vorſchlag entweder von Ew. Herrlichkeiten werde angenommen, oder, dafern man demſelben widerſprechen ſolte, mir die freyheit gegönnet werden, ſelben mit meinen gründen und urſachen zu befeſtigen und beſtätigen, wil ich dieſe ſache auf die ſeite ſetzen, und weiter ſagen, wohin dieſer brief ferner ziele: wobey ich mich dann nicht ſcheue zu ſagen, daß ich Ew. Herrlichkeiten in vielen redlichen und billigen dingen für gebrechlich, und in etlichen ungebühr- und unbilligen dingen für überflüßig halte; und dannenhero will ich nicht allein unterthänig bitten, ſondern auch, dafern ich es in unterthänigkeit thun darf, ernſtlich antreiben, daß wir dieſen brief, jedoch ohne einige oder ja wenige

veránderung, vollends durchgehen. Dieſes, ihr Herren, wird vielleicht ein wunderlicher vorſchlag ſcheinen zu ſeyn, zumahlen er herkommt von einer ſolchen perſon, welche man meynet, wie ichs dann in der that und wahrheit bin, als ein menſch, der in der welt lebet, erzórnet zu ſeyn, auf den glücklichen fortgang der letzten angenommenen gewalt, als welche dem gemeinen weſen gar ſchädlich, und ſonderlich mir gar unglückſelig geweſen. Auf welchen fall dieſer vorſchlag noch wunderlicher ſcheinen wird, wann ich euch werde dargethan haben, und zwar mit wahrheit, wie daß ich bey meinen mitteln verdorben und zu grund gerichtet ſey, und daß wegen meiner treu, welches, wie ich hoffe, niemand wird widerſprechen können, dafern ihr den brief, welcher für andere, wegen ihrer treuloſigkeit, daß ſie nicht ſollen geſtrafft werden, gegeben iſt, ſo durchgehen werde, wie er euch darzu vorgeſtellet worden. Aber der grund, worauf ich gehe, iſt das in weltlichen fällen übliche ſprichwort: daß beſſer ſey ein unglück, als ungelegenheit: ja, daß ohnzehlich unglück für privat- oder einzele perſonen und haußgenoſſen allein beſſer zu vertragen, als eine einige ſchwere ungelegenheit für den ſtaat. Ich bekenne, ihr Herren, daß ich zorn und unwillen bey mir finde, wann ich bedencke, daß das blut ſo vieler tugendhafften und wohlverdienten perſonen, parlaments-glieder, und anderer dergleichen, welches ſo tyranniſcher und gottloſer weiſe vergoſſen worden, uns ſo hell und laut um rache anſchreyet, und gleichwol ſolche nicht erhalten kan: daß viel der geringſten und ſchlechteſten leute, noch gleichſam als zur belohnung ihrer verrätherey,

rey, daß ſie ſich von der beute und dem raub der allertugendhafftigſten und treueſten vom adel dieſes Reichs bereichert und groß gemacht, ohngeſtrafft verbleiben ſollen. Welch adeliches gemüthe kan dieſe dinge anſchauen, und ſich darüber nicht in ſeinem hertzen entrüſten. Das iſt ein werck, ihr Herren, darzu wir glieder alle unſere philoſophie und weltweißheit von nöthen haben. Aber, wann ich wieder anſehe, daß dieſes ein unglück, welches allein uns betrifft, nur damit dem gemeinen weſen wieder möchte aufgeholffen werden, ſo empfinde ich, Gott ſey danck, allen meinen bittern ſchmertz geſtillet, und daß es meine höchſte pflicht und ſchuldigkeit ſo mit ſich bringe. Meine Herren, wir haben hier zu beſehen ein Königreich, welches lange unter die füſſe getreten, und durch den vorgeweſenen ſturm zu boden geworffen worden; und ob wohl, Gott ſey lob! der ſturm wunderlich geſtillet iſt, können wir jedoch nicht ſagen, daß die gefahr gäntzlich vorüber ſey, zuvoraus ehe wir wieder auf das ſtille waſſer kommen; und dieſes ſtille waſſer iſt allein zu finden und anzutreffen in beſtraff- und befriedigung aller und jeder, welche ſich insgemein in ihrem gewiſſen ſchuldig wiſſen und fürchten, wie auch in der eintracht beyder häuſer mit ihrem Könige und Herren. Ob nun der letzte auſſer gefahr ſeyn werde, dafern wir uns in aufſetzung eines beſondern und ausführlichen ſchluſſes hierüber nicht werden vereinigen können, laß ich Ew. Herrlichkeiten richten und urtheilen: aber ſicherlich, was die erſten zwey anlanget, da iſt keine hoffnung, mittel zu ſchöpffen die trouppen abzudancken, oder ruhe und friede, wornach wir alle lechzen, damit

wir unter unſerm gnädigen Ober-herrn, vermöge der alten und bewuſten reichs-ſatzungen möchten beſchützet ſeyn, zu ſehen, ſo lang als man ſich, dieweil dieſer brief nicht eins ausgemacht wird, insgemein zu fürchten hat. Ihr Herren, kurtz davon zu reden, mich düncket, es ſeyn in beſagtem briefe unterſchiedliche dinge ausgelaſſen, die man aus gewiſſen urſachen ſolte darzu thun, ſo daß man von Sr. Majeſtät billigen angelegenheiten und eigener perſon etwas wird hindanſetzen oder verändern müſſen. Ich ſehe aber auch anderſeits, daß der vermuthliche unfall, wann man bey ausmach- und verfertigung des mehrmahls berührten briefes, den bogen gar zu hoch ſpannen wolte, alle vortheile, die etwan daher, wann man ihn lieber vertuſchte, möchten zu hoffen ſeyn, weit überwiegen werde. Meine Herren, ich will nun hiemit beſchlieſſen, jedoch euch noch einmahl beſchwerlich ſeyn, mit dem, daß ich noch zu guter letzt ein denckwürdiges ſprichwort beybringen will, welches ſich daher gar wohl ſchickt, und der weltberühmte ſtaats-oder welt-mann, der Cardinal Mazarin, im kriegs-rath in Franckreich, da ich die ehre hatte, daß ich auch mit darzu beruffen ward, vorbrachte. Selbiges war, daß er ſagte, er hätte wahrgenommen, daß in groſſen wichtigen welt-händeln und geſchäfften niemahls nichts mehr ſchaden bracht, als dieſe zwey worte Faiſons mieux: laſt es uns verbeſſern. Dann ſagte er, indem die verſchlagene köpffe durch ihr erwegen und überlegen bedacht ſeyn, den guten rath zu ſeiner vollkommenheit zu bringen, verſäumen ſie gemeiniglich die gelegenheit und beſte zeit, daß ſie ſolchen hernach nicht einmal aus=

ausführen können: welche in groſſen ſachen von viel gröſſerer wichtigkeit iſt, als der vortheil, den man aus den wohlbedachten und offtmahls überlegten worten, oder aus dem unterſcheid zwiſchen gut und beſſer, etwan ſchöpffen kan. Auf dieſen grund nun ſchlieſſe ich, daß man das ſtücke, welches des Königes tod anlanget, und anjetzo unterhanden iſt, zum ſchleunigen ſchluß ſelbigen entweder zu ſtraffen oder zu vergeſſen bringe, ohne viel zeit zu verliehren, daß man etwan verbeſſern wolle: jedoch aber, dafern wir ja ſolten ſo unglücklich und gezwungen ſeyn, daß wir müſten ſolchen verluſt leiden, aus urſach, daß man ſich über die beſondere art und weiſe entzweyen möchte. Als bitte ich bey dieſer gelegenheit um vergünſtigung, daß man mich auch mein bedencken hierüber Ew. Herrlichkeiten wolle vortragen und aufopffern laſſen.

CXXVII.

Rede, worin der redner des unter-hauſes König Carl dem II. im namen beyder parlamenter vor die publicirte kirchen-ordnung dancket, gehalten den 9 Nov. 1660.

Wenn ich gleich ſo viel zungen hätte, als hertzen ſind, worüber Ew. Majeſtät zu gebieten haben; ſo würde ich doch die innigliche freude und verſpührte danckbarkeit, ſo die in gegenwärtigen parlament verſammlete gemeine hat und trägt, wegen der unaufhörlichen und ungeſparten müh und arbeit, welche Ew. Majeſtät, um die durch vorige ſtürme erbärmlich eröffnete lücken wieder auszubeſſern, und unſere innerliche uneinigkeiten zu vergleichen, anwenden, nicht ausdrücken noch vorbilden können. Inſonderheit aber hat man

man ſich zu bedancken, wegen Ew. Majeſtät letzten erklärung, das kirchen-weſen betreffend, als worinnen Ew. Majeſt. die vorſorge getragen, die geſunde magen mit guter ſpeiſe zu verſehen; grobe nahrung zu verſchaffen, denen ſo ſelbige verdauen mögen, indem ſie unſern kirchen-ordnung, geziemende kleidung, zierde und ceremonien zu verrichtung des gottes-dienſtes zu gelaſſen; wie auch den zarten kindern die milch vorzuſetzen, da ſie ihnen zugegeben und nachgelaſſen, daß ſie nicht ſolten gehalten ſeyn, ſich mit andern, in ſolchen ſachen, worinnen nicht ſo wohl die chriſtliche religion und glauben ſelbſt, als nur deſſen wohlſtand und zierde beſtehet, zu vergleichen: wodurch denn allerſeits alle und jede, die friede und ruhe ſuchen, ſattſam erfreuet und vergnügt, und alſo recht glückſelig gemacht worden. Dann alle die, ſo recht aufrichtig geſinnet ſeyn, werden ſich verpflichtet erachten, in der that und im wercke ſich der vortrefflichen lehre des Apoſtels gemäß zu erweiſen: ſapere ad temperantiam, & ſpartam ornare; ſich nicht allzuweiſe düncken; und ihrem amte keinen ſchandfleck anhängen, ſondern nebſt dem: vade tu & fac ſimile, hingehen und dergleichen thun. Was die übrigen betrifft, ſo einen unreinen magen, oder vielmehr unreines hertze haben, und denen nichts gefällt, als ihre ungebundene freyheit: das ſind ſolche leute, ſo ſich von einem aufrühriſchen geiſte bewegen laſſen, und die gemeine ruh und weltliche regierung in unſerm lande zerſtöhren wollen. Und gleichwie Ew. Maj. erklärung derſelben keine meldung gethan, alſo verdienen ſie vielmehr Ew. Majeſt. harte beſtraffung als dero gnade und mitleiden. Allergnädigſter Herr,

der

der hauptzweck dieſer unterthänigſten comedie zielet dahin, Ew. Majeſt. zu verſichern, daß dero ausgegangene erklärung männiglichen vergnüget habe; und ich bin von der bey jetzigem Parlament verſammleten gemeine befehlicht, Eurer Majeſtät ihrentwegen, ohn niemands widerſprechen, einmüthigen dank zu ſagen. Ew. Majeſtät deßfalls gethanem befehl zu folge, iſt allen bereits die verordnung geſchehen, daß eine acte hierauf ſolle eingerichtet werden: Wenn nun dieſelbe im ober- und unterhauſe des Parlaments wird ſeyn durchſehen worden, ſo werden ſie ſich der unterthänigſten freyheit gebrauchen, ſelbige Ew. Majeſtät, um ſie mit der königlichen einwilligung zu beſtätigen, zu übergeben. Allergnädigſter Herr, die freundliche wolgewogenheit, welche der allerhöchſte Gott in Ew. Majeſt. hertze geſencket, ihrem volck guts zu thun, iſt der allergröſſeſte zeitliche ſegen, den wir in dieſer welt erlangen mögen. Wir müſſen bekennen, Ew. Majeſt. haben nicht allein Jacobs ſtimme, ſondern auch Jacobs hände. Ew. Majeſt. haben ganz leutſelig mit dero unterthanen geredt, und dieſelben ſanfftiglich geleitet: Und dahero erachten wir uns ſchuldig, vor dem höchſten gnaden-thron jederzeit unſer demüthiges gebet auszuſchütten, und Gott hertzinniglich zu bitten und anzuflehen, daß er Ew. Majeſtät mit dem ſegen Jacobs benedeyen wolle: De rore cœli variaque pinguedine terræ; nemlich dero antheil ſeyn laſſe den thau des himmels und die fettigkeit der erden. Serviant tibi populi & incurvent ſe tibi nationes honorem exhibentes: Daß die völcker Ew. Majeſtät dienen, und die leute auf erden ſich vor deroſelben niederbücken müſſen! Verflucht ſeyn alle die,

ſo

ſo Ew. Majeſtät fluchen, und die ewiglich geſegnet, welche Ew. Majeſtät ſegnen.

CXXVIII.

Rede des Oratoris im unterhauſe, an Carl den II, als er von demſelben in ſeinem amte beſtätiget worden. 1661.

Wer ſeines Herrn willen weiß, und thut ihn nicht, der iſt ſtreiche werth: Darum werde ich demüthig und frölich, nach meinem geringen verſtande und weniger wiſſenſchafft mich ſelber anhalten zu dem, was meine ſchuldigkeit iſt, nicht zweifelnde, Ew. Majeſt. werde mir, wo ich wider meinen willen verſtoſſen ſolte, gnädigſt vergeben: dann es ja in den rechten verſehen, einem jeden auch das gewiſſen ſagt, quod actus non faciat reum, niſi mens ſit rea: Daß die that einen nicht ſchuldig mache, wenn nur das hertz unſchuldig iſt. Demnach ich nun dieſe gnade in gegenwart meines Herrn, des Königs, erhalten, als iſt dieſes meine bitte, daß ich demüthigſt bitten möge, Se. Majeſt. wolle ihro auf eine kleine zeit die gedult nehmen, ſtille zu ſtehen, und von dieſer ſtätte ſich mit mir rings herum umſehen. Sire, ein blöder kopf kan leicht abgeſchreckt werden: aber hier möchte wohl das ſtärckſte gehirn ſich abſchrecken laſſen; Die gegenwart dieſer herrlichkeit, und die herrlichkeit dieſer gegenwart macht mich entzückt: Dieweil ich dieſen ſchönen politiſchen leib, und die artige ordnung dieſes hohen hofs des Parlaments, wobey mir zugleich mit die herrlichkeit dieſer nation vorkommt, anſchaue, geht mirs faſt wie dem heil. Paulo, welcher, als er im dritten himmel entzücket worden war, nachmahls, da er

wieder kam, ſagen konte, er hätte unausſprechliche dinge geſehen. Gott, der alle dinge dem menſchen zu nutz erſchaffen, und ihn machte zum Herrn aller ſeiner wercke, gedachte, es wäre nicht gut, ihn allein zu laſſen, noch daß er gantz ohne geſetz und regiment lebte. Die geſtalten und arten des regiments ſind unterſchiedlich, als: Monarchiſch, ariſtocratiſch, und democratiſch: aber die erſte iſt ſicherlich die beſte, als die der Gottheit am nächſten kommt. Die ariſtocratie kan gar bald aus der art ſchlagen, und in unterſchiedliche partheyen auslauffen: aber die democratie iſt von natur eine unordnung und verwirrung: Ein jeder wird alsdenn zum tyrannen über ſeinen nachbar: Homo homini lupus: homo homini dæmon: Ein menſch wird des andern wolf: Ein menſch wird des andern teufel. Dieſe berühmte inſul war, wie die Geſchichtſchreiber melden, anfänglich von den Britannen, darnach von den Römern, denn von den Sachſen, nachmahls von den Dänen, und endlich von den Normannen bewohnt: Und bey allen dieſen auf einander folgenden zeiten, und mancherley veränderungen, ob wohl jezuweilen trennungen im Reich waren, blieb dennoch eine jede trennung unter einer monarchiſchen regierung. Seithero das geſchlecht der Normannen herein kommen iſt, haben 25 Könige und Königinnen, ſo von ihrem ſtamme her wol bekant ſind, aus welchem auch Ew. Maj. in rechter linie entſproſſen, den königlichen ſcepter über dieſe nation geführet. Als die kinder Iſrael in der wüſten waren, wiewohl ſie mit Gottes eigener hand geſpeiſet wurden, und der Engel ſpeiſe aſſen, waren ſie dennoch unwillig,

murr-

murreten und empöreten ſich wider Moſen. Derſelbige undanckbare geiſt hat etliche vergaugene jahre her in dieſer nation gewohnt: Die leute waren damals der regierung müde, wiewol ſie alſo angeſtellet war, daß ſich alle andere völcker darüber verwunderten, und ſie beneideten: Sie zanckten ſich mit Moſe, weil er der geſalbte des Herren war: Ihr erſter zanck war: Wir wollen nicht, daß dieſer über uns herrſchen ſoll: Aber hierauf folgte die gleichheit, und unordentliche verwirrung, und hernach war die tyranney und uſurpation der beſchluß davon. Wir leſen vom Kayſer Adriano, daß er ſich, als er jetzt ſterben ſolte, beklagt, daß die vielen Doctores ihn verderbet hätten, anzeigende, daß ihre widerwärtige meynungen und unterſchiedliche anordnungen, um ihm wieder zu ſeiner geſundheit zu helffen, ſeinen tod beſchleunigten. Gleicher geſtalt war es auch mit uns beſchaffen, wir waren kranck an der reformation, unſere reformatoren waren von allerley jahren, männer und weiber, von allerley ſtande, von allerley handel und wandel: der ſchuſter ſelbſt ſchritt über ſeinen leiſten. Dieſe neuen Staats-leute nahmen auf ſich unſere Regenten zu regieren und zu beherrſchen: Diß war die kranckheit und die peſt dieſer nation. Ihre neue rechte waren alle mit blutigen buchſtaben geſchrieben. Blutdurſtigkeit machte einen wenigen unterſcheid zwiſchen dieſer Richter ihrem ſtuhl, und einem ſchlacht-hauſe: War einer reich, ſo machte man aus ihm einen mißhändler, nur um eines worts willen. Die armen wurden für ſclaven verkauft, gleichwie die Türcken zwantzig ſtück vor einen aſper verkauffen. Und dennoch ward letztlich ein Protector über

über alle dieſe ſchalckheit gefunden. Endlich konte keine verbeſſerung bey dieſen reformatoren befunden werden, keine conceſſion oder nachgebung, ob ſie wohl die gnädigſte war, ſo man ihm hätte können einbilden, mochte dieſen uſurpatorn ein genügen geben, ſondern da muſte wurtzel und ſtamm alles mit ſtrumpf und ſtiel fort, unſer letzter freyer Oberherr, seliger gedächtniß, muſte ihnen als ein freuden-opfer aufgeopfert werden. Eurer Majeſt. geheiligte perſon, groſſer König, muſte in die acht erkläret, und das gantze königliche geſchlechte verbannet seyn. Die Monarchie ſelbſt ward einhellig vor unerträglich erkennt, und deßwegen muſten ſie eine Republic ſuchen, und ſolche deſto beſſer einzuführen, ward das volck beſchwätzt, ſie würden alle, einer um den andern, zu Fürſten werden, gleich wie ſie wären. Bey den Perſianern war es gebräuchlich, daß nach dem tode ihres Herrn quinque dierum libertas, fünf tage freyheit war, in welcher zeit ein jeder thun mochte was ihm gefiel. Dieſe fünf tage über war ein ſolches morden, plündern und todtſchlagen, daß, ehe ſie noch zum ende, das volck wiederum nach ſeiner alten regierung verlangte. Nach Ew. Majeſt. Königl. Herren vaters tode war allhier dieſelbige ungezäumte freyheit, aber gantz anders, ſie währete länger als zweymal fünf jahr: Sie nannten es freyheit, aber es war libertas quidlibet audendi, eine ſolche freyheit, da ein jeder thut, was er mag und kan. Euere königliche unterthanen waren als ein raub vor die wölfe und tyger, und vor die blutdürſtigen beſtien und loſe leute: Ein jeder thät was ihm gut däuchte; dann zu der zeit war kein König in Iſrael.

Aber gleich wie der erſte geiſt bey der reformation aus jammer und elend: alſo hat uns letztlich der ſchwindel-geiſt, den Gott über unſere reformatoren geſchickt, wieder zu recht geholffen. Die ehrne ſchlange war die beſte cur vor die, welche von den feurigen ſchlangen gebiſſen waren: Und die trennung und innerliche uneinigkeit unter denen, welche über uns herrſchten, haben ihre eigene macht geſchwächt, und die hertzen aufgeweckt, und die hände Eurer Majeſt. treuen unterthanen geſtärcket, daß ſie uns unſere alte regierung wieder gegeben, und Euer Majeſtät zu dero königlichen throne im frieden wieder gebracht haben, wie wir denn ſolches zu unſers hertzens freude auf heute ſehen. Diß werck war von Gott allein, und ſcheinet wunderlich vor unſern augen. Und gleichwie wir urſach haben Gott zu dancken, daß er ſolcher geſtalt Euer Majeſtät zu dero volck wieder gebracht: alſo haben wir billigmäßige urſach, Euer Maj. anjetzo hertzlichen danck zu ſagen, daß ſie dero volck auf ſolche weiſe zu ihro ſelbſt wieder ſammlen wollen. Die ſonne zeucht die dünſte aus der erden, und ſchickt dieſelbe wieder herunter mit überflüßigem regen: gleicher geſtalt befinden wir mit unſerer groſſen freude, daß unſer gehorſam und liebe gegen Euer Majeſt. wiederum auf uns mit überfluß, friede, ſchutz und ſchirm kommen. Die letzte zuſammenkunfft des parlaments war glückſelig, weil dieſe nation an ihren blutigen wunden dadurch heil wurde, es war auch geſegnet um ſeiner werck willen, Ew. Maj. hat ſie geſegnet, und derowegen werden ſie bey allen nachkommen geſegnet ſeyn. Aber wir hoffen, Ew. Maj. werden auch einen

ſegen vor uns behalten haben: Jene waren dero Parlament durch adoption oder freywillige auf- und annehmung, dieſe aber ſind ihro durch das geburths-recht. Dieſes Parlament iſt frey gebohren: Ich bin der hoffnung, daß dieſe ehre einen eyfer in uns erwekken werde, um es unſern vorfahren in ihren verrichtungen zuvor zu thun, und nicht allein vor Ew. Maj. als unſerm freyen Oberherrn, uns in ſchuldigſtem gehorſam, als unterthanen gebühret, zu demüthigen, ſondern auch ihro mit lieb, als kinder einem gutherzigen vater, entgegen zu gehen. Demnach ich die herrlichkeit Ew. Maj. königlichen throns beſichtiget, kan ich nicht unterlaſſen, den glantz dieſer zweyten ſphæræ in obacht zu ziehen: Diß firmament iſt reichlich bedeckt mit ſternen von unterſchiedlicher gröſſe: Jedweder ſtern ſcheinet der morgenſtern zu ſeyn, und dennoch funckelt ein jeder ſtern herrlich und rühmlich. Eure Majeſt. werden an keinen Befehlshabern mangel leiden, es ſey zu waſſer oder zu lande, um dero anſchläge damit zu vollführen, dieweil alle dieſe martis- oder kriegs-kinder gantz prächtig da ſtehen, ihnen im kriege zu dienen. Sie werden an Räthen keine noth haben, daß ſie ihro nachricht ertheilen von dieſer nation, ſintemalen alle dieſe Räthe, von denen ein jeder für ſich geſchickt iſt ein Conſul zu ſeyn, aemuliren, welcher ſie dero widerwärtigen regiments-ſorge am meiſten überheben ſoll. Unter den edlen Engelländiſchen Freyherren, und zu Ew. Majeſt. füſſen, ſind geſeſſen die ehrwürdigen Richter des landes, die Rechtsgelehrten, männer, ſo gelehrt und erfahren ſeyn in den ordnung- und ſatzungen dieſes landes, daß,

da Wat Tyler, oder Jack Cade, oder die neuen fantaſten in dieſen letzten zeiten unſere bücher verbrannt, ſie geſchickt ſeyn, unſere rechte in ihrem rechten inhalt und vollkommenheit wieder aufzuſetzen. Und nächſt dieſem, wiewol in einer niedrigen ſphæra, erſcheinen die würdigen Ritter, die weiſe Bürger des unterhauſes, welche da ſind der dritte ſtand des Parlaments. Als das gerücht von der weißheit Salomonis bey den benachbarten völckern erſchollen, da konte die Königin zu Saba ſich zu hauſe nicht behalten, ſondern kam mit vielen camelen, geladen mit ſpecerey, mit gold und köſtlichen ſteinen in der menge zu Salomon, um mit ihm ſich von allen dem, was ſie ihr im hertzen vorgenommen, zu befragen und zu beſprechen. Groſſer König, dieweil Euer Majeſtät Erbland ihrer unwürdig war, ſo wurden fremde völcker ſo glückſelig, daß ſie dero perſon, gottesfurcht und weißheit konten kennen lernen: Und nun Gott ſie wieder nach hauſe geholffen, und auf ihren thron geſetzet hat, verlangen ihre unterthanen ſie zu ſehen. Welch eine freude war, als ſie das erſtemal ans land kamen, daß wir unſere aufſteigende ſonne ſehen möchten? Welch verlangen war nach dero crönung, damit wir die königliche crone auf ihrem haupte ſehen möchten? Welchen fleiß hat man unlängſt in allen provinzien, ſtädten und plätzen dieſer nation angewandt, als da ſolte zuſammenkunfft gehalten werden, damit man dero weißheit anhören, und mit ihnen im Parlament ſich beſprechen möchte? Sire: Dieſe erkieſte würdige bothen ſeyn nicht mit leerer hand wieder kommen, ſie ſind geladen, ſie ſind für ſie geſchickt,

ſchwer

ſchwer beladen aus ihren beſondern provinzien und ſtädten. Dafern die liebe aller Engelländer ſie vermag glückſelig machen: dafern der reichthum dieſer nation ſie vergröſſern kan! dafern die macht dieſes krieges-volcks inn- und auſſerhalb lands ihnen kan ein anſehen machen, ſo leben ſie verſichert, daß ſie der gröſte Monarch in der welt ſind. Ich bitte um vergebung, daß ich meine worte verdoppeln, und noch eines ſagen möge, (ich möchte wohl wünſchen, daß man meine ſtimme in Spanien und Indien hörete,) ſie ſind der gröſte Monarch in der welt. Ich befürchte, ich werde Ew. Königlichen Majeſtät gedult überläſtig fallen, dannenhero will ich nicht mehr von mir ſelber reden, ſondern überliefere allhier Ew. Majeſt. unterthänigſt im namen und von wegen des unterhauſes, ihr anſuchen, welches ſie, der gewohnheit nach zu thun pflegen, wenn ſie das erſtemahl im Parlament zuſammen kommen ſind, und ſchlieſſe demnach alſo: Ich bitte Ew. Majeſt. damit dieſes hauß ſeines ihm hoch obliegenden amtes deſto beſſer könne wahrnehmen, daß beydes wir ſelbſt und unſere benöthigte diener, an perſonen und gütern, von allen arreſten und tumulten mögen befreyet ſeyn. Daß demnach nothſächlich zanck und ſtreit, um viel ſachen in dieſem hauſe zu unterſuchen, ſeyn will, Ew. Majeſtät geruhen wolle, uns die freyheit im reden zu vergönnen: welche wir auſſer allen zweifel mit treuen und mit ſicherheit gebrauchen werden. Daß, wenn es die wichtigkeit der ſachen erfordern wird, Ew. Majeſt. uns auf unterthänigſtes erſuchen, vor dero königliche perſon erſcheinen laſſen wolle. Daß dieſes hauſes vornehmen und verrichtungen zum guten ausgeleget werden, und aller übelen ausdehnung und ausdeutung entübriget ſeyn mögen.

CXXIX.

Rede, ſo der redner im Parlament an König Carl den II. bey ſchlieſſung des Parlaments gehalten, 1661.

Allergnädigſter Herr,

Es ſaget uns der weiſe mann: Säen hat ſeine zeit und erndten hat ſeine zeit. Seit dem Ew. Königliche Majeſtät die edlen ſtädter und bürger des unterhauſes des Parlaments zuſammen beruffen, haben ſie ſich zu Ew. Maj. dienſt und dieſer gemeinde zum beſten, unermüdeten fleiſſes mit einander berathſchlaget: Und nun blühen die felder, wie im Auguſto. In dem groſſen garten der natur werden die früchte nicht alle zugleich reiff, ſondern etliche in dieſem, andere in einem andern monate: Eine zeit bringt Ew. Majeſt. die lentz=roſen und violen, und eine andere zeit giebt ihro die Julius=blumen. Gleiche beſchaffenheit hat es auch gehabt mit dem lauffe und fortgange unſerer verrichtungen, etliche ſtunden in der blüthe, als andere knoſpen hatten: Etliche waren beynahe reiff, und andere bequem, daß ſie Ew. Maj. vorgetragen würden. Unter ſolchen unſern ausgeleſenen reiffen früchten bringen Ew. Maj. wir erſtlich eine ſchrifft, geſchloſſen zu verſicher= und erhaltung Ew. Majeſt. ſelbſt eigener perſon und königl. regierung. Die Königin Eliſabeth, lobſeligſter gedächtniß, Ew. Majeſt. vorfahrin, ward im 13 jahr ihrer regierung von Pio dem Fünfften dieſes namens, damahligem Biſchoffe zu Rom, in bann gethan: Johann Felton ſchlug damals eine bulle an das thor in des Biſchoffs zu London pallaſt, in ſolcher ward ſie des tituls des Königreichs beraubt, und das volck des eydes erlaſſen: Die Königin von

Schott=

Schottland lag zu der zeit in Engelland gefangen, und der Hertzog von Nordfolck war wegen vieler wider unſere Königin gehabten anſchläge in den Touwer eingeſchloſſen, die ſchrifften melden, daß damals die zeiten voller unruh, mißtrauens und heimlicher zuſammenſchwerungen geweſen. Aber Sire, dasjenige, weſſen man ſich zu ſelbiger zeit nur allein befürchtet, iſt zu unſer zeit erſt recht werckſtellig gemacht worden: Keine zeit noch geſchichte weiß oder gedenckt etwas von dergleichen trauer-ſpielen: Und dannenhero hat dieſes volck, nachdem es ſo herrlich wieder zu ſich ſelbſt gebracht worden, billige urſache, daß es ſich vor dergleichen ins künfftige bey zeiten verſichere. Die Königin berieff in ſolcher ihrer unruh und gefährlichkeit ein Parlament, und die liebe gegen ihre regierung und das volck verurſachte, daß ſie einen ſchluß zu ihrer ſicherheit aufrichteten. Welchem zufolge wir, Ew. Majeſtät rechtmäßiges Parlament, auch nun keine furcht mehr, ſondern lauter liebe und ſchuldiges wohlmeynen gegen Ew. Majeſt. tragen, und ihro hiemit in unterthänigkeit eine ſchrifft überliefern, darinnen wir bitten, daß ſie in die geſetz-bücher eingetragen werden möge: Daß, dafern einige perſon ſich unterfangen, ihm einbilden, oder vornehmen würde, Ew. Majeſtät tod, untergang, oder leibliche beſchädigung, oder Ew. Königl. Majeſtät gefangen zu nehmen, oder ſonſt zu zwingen, oder ſie abzuſetzen, oder die waffen wider ſie zu ergreiffen innerhalb dem Königreich, oder einige ausländiſche macht zuſammen zu bringen, und ſie damit anzugreiffen, oder ſolch dergleichen böſes vorhaben durch predigen, ſchreiben, den druk, oder ungebührliche reden wür-

de an tag geben, eine ſolche perſon von rechts wegen für einen verräther ſolle gehalten werden. Wie auch, um demjenigen elend, ſo uns letztlich betroffen, und von den ausgegangenen aufrühriſchen ſchrifften, und von der cantzel gehaltenen predigten hergefloſſen, vorzukommen, daß, ſo jemand boßhafftiger weiſe, und in ſchrifften wolte beweiſen, Ew. Majeſtät wäre ein ketzer oder papiſt, oder hätte in willens das pabſtthum einzuführen, oder dem volcke aufzudringen, nur damit er Ew. Majeſtät und dero regierung dem volck verhaſt machen möchte, ein ſolcher ſolle untüchtig zu einem jeglichem amte, ſo wohl in kirchen=als ſtaats=ſachen gemacht werden. Oder da jemand ſich wolte an das Parlament, ſo im jahr 1640 den 13 ſept. angefangen, oder an das Convenant, oder ſonſt einigen eyd, den man ſeithero dem volck aufgedrungen, halten, oder ſagen, daß die bey den Parlaments=häuſern, auch ohne Ew. Majeſtät, rechtmäßige gewalt hätten, daß wider denſelbigen, wenn er deſſen überzeuget worden, mit der ſtraffe, ſo man bey Richards des Zweyten zeiten verordnet, und im 16 Art. begriffen, ſolle verfahren werden. Nechſt dieſem bitte ich Ew. Maj. erlaubniß und einwilligung (doch dem, wegen der allgemeinen vergeſſenheit und ausſöhnung gemachten ſchluß, ohne ſchaden und nachtheil) um ein ſchmertzliches übel, ſo von theils unruhigen köpffen bey vorigen letzten zeiten eingeführet worden, auszurotten. Als das volck in ſeiner kranckheit lag, waren ſie nicht ruhig, biß ſie etlicher der ihrigen blut vergoſſen: Drauf wurden die Herren geiſtlichen, die von undencklichen jahren her ihre ſtell und ſtimm im parlament gehabt, aus denſelben, durch einen hier=

zu abſonderlich gemachten ſchluß, ausgeſtoſſen. Ew. Königl. Majeſtät groß-vater muſte ſagen: Kein Biſchoff, kein König: Wir befinden, daß er wahr geredet; dann ſo bald ſie ausgejagt worden, iſt das elend angangen, die weltlichen Herren folgten bald hernach, und endlich der König auch ſelbſt. Gleichwohl bliebs dabey noch nicht, ſondern, was ſie im ſchilde geführet, muſte vollzogen werden; das unter-haus ward anfänglich geſäubert, und denn lieff es zum thor hinaus. Und das war kein wunder: Denn wenn ein toller und unſinniger menſch mit einem degen in der hand alles rund um ſich her beſchädiget, ſo nimmt er ihm endlich ſelbſt das leben. Wann auf der hohen ſee ein gewaltigern ſturm ſich erhebet, ſo treibet er das zuvor ſtille waſſer am ufer ſo hoch, daß es wie ein fluß überläufft; wann aber die gewalt vorüber, mögen die gute haus-väter ihr land wiederum gebrauchen, und die ſaat beſtellen. Gott ſey danck, die fluth iſt nun von dieſem lande abgetrieben; unſere turtel-taube hat guten grund gefunden: Ew. Majeſtät iſt in dero regierung, und die weltliche Herren, ſammt der gemeine in das parlament glücklich wieder eingeführet worden, und die kirche allein ſoll anjetzo leiden? Sit Eccleſia Anglicana libera, & habeat libertates ſuas illæſas, man laſſe die kirche in Engelland frey, und ihrer freyheit unverrükt genieſſen. Deßwegen nun hat das unter-haus eine ſchrifft aufgeſetzt, daß dasjenige geſetz, nach welchem die Biſchöffe aus dem parlament ausgeſchloſſen worden, ſolle aufgehaben ſeyn. Dieſe edlen Herren haben es alle ſo gut befunden, und wir bitten Ew. Majeſtät geruhen ſelbigem beyzuſtimmen: Groſſer Herr, ſprecht nur ein wort, ſo

wird uns dienern geholffen. Wir können noch nicht wohl vergeſſen, die art und weiſe, wie unſer leztes elend, gleich als wie meeres=wellen auf uns zuſchlug: Anfänglich gewöhnte man das volck zu den requeſten, ſupplicationen oder unterthänigen bitt=ſchrifften, daß es unter dem ſchein unrechtmäßige dinge begehren konte, hernach zu den remonſtrationen oder gegen=berichten, dann zu den proteſten, oder widerſprüchen, und endlich gar zu dem convenant oder kirchen=bund: Darauf muſte es ſich vereinigen und verbinden wider die weltliche regierung, und das zum grund und aufwachs der allerſchröcklichſten tyranney. Solchem nun inskünfftige vorzubauen, überliefern Ew. Majeſtät wir hiemit unterthänigſt eine ſchrifft, die da heiſt, ein ſchluß wider auflauff und unordnung, unter dem ſchein der bitt=ſchrifften beydes an den König und auch das parlament. Hierbey und nebenſt dieſem haben wir es unſerer ſchuldigſten pflicht zu ſeyn erachtet, dem volcke den blauen dunſt vor den augen wegzunehmen, als welches in den falſchen wahn geführet worden, als ob das kriegs=volck dieſer lande von ſich ſelbſt, oder aus macht des parlaments beſtünde: Und dahero haben wir, vermöge der alten kundbaren rechte und geſetze uns erkläret, daß das recht und die gewalt über das kriegs=volck allein bey Ew. Maj. beſtehen ſolle. Und demnach die zeit uns noch nicht zulaſſen wollen, zu vollziehung deſſen eine ſchrifft aufzuſetzen, als wollen wir Ew. Maj. mit eheſten mit einer ſchrifft verſehen, daß ſie gegenwärtige land=macht möge eigenwillig gebrauchen: Und dann auch noch eine andere, zu aufrichtung etlicher gewiſſen articul und ordnungen,

gen: Zur verwaltung Ew. Maj. ſchiffs-und ſee-macht. Wir haben ferner, Ew. Majeſtät befehl gemäß, viel ſachen, ſo das allgemeine beſte, und auch einen und den andern inſonderheit betreffen, durchſehen, worunter die heimlichen ſchrifften des letzten parlaments, derer wir etliche beſtätiget haben, und unter denſelbigen die einzieh-und abſtrafung derjenigen güter und perſonen, ſo mit hand an den mord Ew. Majeſtät Königl. Herrn vaters, lobſeligſten andenckens, gelegt, weßwegen ſie auch aus Ew. Majeſt. begnadigung geſchloſſen worden; worinnen wir denn vor aller welt bezeugen, wie einen billichen abſcheu wir an ſolchem ſchröcklichen Königs-mord tragen. Wir haben auch eine ſchrifft verfertiget, um die noch rückſtellige groſſe ſchulden der auflag-und ungelder einzumahnen, welche Ew. Majeſtät ich im namen und von wegen der gemeine hiermit unterthänigſt antrage. Die urſache, warum ſie von dieſem nicht erlegt worden, iſt unſers erachtens, dieweil das volck denen, ſo die macht und gewalt darüber hatten, nicht trauen wollen: Nachdem ſie aber anjetzo hören, daß es vor Ew. Majeſtät kommet, wird es alles ſchon gar reichlich einkommen: Aliquisque malo erit uſus in illo; und wird auch dieſes böſe etwan zu etwas gut ſeyn. Ew. Majeſtät beliebte bey anfang dieſes parlaments uns zu ſagen, daß ſie geſonnen wäre, dieſen ſommer eine reiſe zu thun, um dero unterthanen zu ſehen, und mit der wiederkehr eine Königin mitzubringen: Herr König, dieſe angenehme zeitung hat uns allerdigs auf Ew. Majeſt. bedacht zu ſeyn bewogen, und damit weder Ew. Majeſtät, dero Königin, noch die hof-diener, auf dieſer Reiſe einigen mangel

leiden möchten, ſo haben wir eine ſchrifft geſtellt, die da heiſt: Ein ſchluß, daß die Königl. reiſe mit aller behöriger nothdurfft verſehen werde. Ew. Maj. geruhete auch damals, bey unſerer erſten zuſammenkunfft zu verſprechen, daß ſie uns nicht wolte als ſclaven zu knechtiſchen dienſten gebrauchen, und verordnete darbey, daß wir gegen dieſe zeit wieder ſcheiden möchten. Dieſe Königliche gunſt wird nun zu ihrer reiffung und vollkommenheit kommen, und wir hoffen, es werde beydes vor Ew. Maj. und auch uns vorträglich ſeyn, bilden uns auch ein, Ew. Maj. Fürſtliches hertz und gemüth werde bey unſer abweſenheit die ſorge und liebe uns unter dero ſchutz zu nehmen, im wenigſten nicht fahren laſſen, und da wir, gleichwie die fleißigen bienen, aus unſern ſtöcken fliegen werden, ſo wollen wir jedoch anders nichts thun, als in unterſchiedene gegenden und landſchafften dieſes volcks fliegen, honig darinnen zu ſammlen, und dann, wann Ew. Maj. uns die zeit benennen wird, mit gefüllten höſlein wieder nach unſern wohnungen kehren.

CXXX.

Antwort König Carls des II auf bevorſtehende rede, 1661.

Ihr Herren, und ihr edelen: Aus der geringen anzahl der glieder von den beyden häuſern verſpühre ich dieſen tag, daß es hohe zeit ſey von einander zu ſcheiden: Und in wahrheit es erfordert ſolches die beſchaffenheit des jahres ſowohl, als eines jeden abſonderliche geſchäfte vor ſich ſelbſt, und dahero laß ich ſolches gar gerne geſchehen. Ich ſage euch danck für ſo viel gute ſchrifften, die ihr mir dieſen tag eingehändiget, von welchen ich die

die hoffnung ſchöpffe, daß ſie dem gantzen Reiche werden nütz- und erſprießlich ſeyn. Ich ſage euch danck, daß ihr, meiner perſon halber, ſo viel ſorge getragen, welches für mich und einfolgentlich auch für euch gar gut iſt. Ich bilde mir ein, es ſey darum geſchehen, weil mir niemand mit guten gewiſſen zuwider ſeyn kan, auſſer die, die etwan gern an euch möchten rache üben wollen. Ich dancke euch auch, daß ihr für eure ſicherheit und ehre ſorge tragen wollen, in dem ihr einen ſchluß wider unruh und ungelegenheiten, ſo unter dem ſchein und vorwand der requeſten und bitt-ſchrifften vorzugehen pflegen, aufgeſetzt, welche freyheit, wenn wir dareingewilliget, uns hätte einen ſtoß geben. Inſonderheit aber ſage ich euch, ſo viel als mir immer möglich, herzlichen dank, daß ihr denjenigen ſchluß aufgehoben, nach welchem die Biſchöffe nicht ſolten mit im parlament ſitzen: das war ein böſes werck zu einer guten zeit, welches viel unbilligkeit und elend nach ſich gezogen: und deßwegen ſag ich euch nochmaligen danck: denn ihr habt hierdurch das parlament wieder in ſeinen erſten rechtmäßigen ſtand gebracht; und ich lebe der zuverſichtlichen hoffnung, ihr werdet daſſelbige auch in vorige ordnung und ernſthaftigkeit, um etwas zu berathſchlagen und zu beſchlieſſen ſetzen, welche freyheit bey den jüngſten ungebundenen zeiten gäntzlich vernichtet worden, da ſie doch der einigſte weg iſt, wodurch man ein parlament zu ſeinem vorigen anſehen bringen kan. Ihr Herren und ihr Edlen, demnach nun jeglicher wieder nach ſeinem lande kehret, allwo ihr, wegen eurer treuen dienſte, nicht anders als wilkommen ſeyn könnt; ſo will ich euch und einem jeden inſonderheit in ſeinem

(XXX) lande

lande guten frieden und ein gutes regiment anbefohlen haben. Es finden ſich unruhige köpffe genug, die mit ſchaden umgehen, und den hof, das regiment, mich und auch euch zu verunglimpffen ſuchen. Aber ich zweifle nicht, eure weißheit und hochgültiges anſehen werde ihren ohne das ſchlechten credit und glauben vollends gar darnieder werffen, und die alten und neuen geſetze ihr böſes vorhaben verhüten. Ihr habt recht und wohlgethan (wofür ich denn euch freundlichen danck ſage) daß ihr mir mein recht über das kriegs-volck wieder zugeſprochen. Dieſe frage und zwiſtigkeit iſt der quell geweſen, woraus alle das bittere Waſſer über uns gefloſſen. Deßwegen nun iſt das meine bitte, daß ihr das gantze Königreich in ſolchen ſtand ſetzen wollet, damit die, ſo nicht wollen gut ſeyn, doch zum wenigſten ruhig leben, und nicht thun mögen, was ihnen gelüſtet. Ich habe vernommen, daß ihr in beyden häuſern noch einige unerörterte ſchrifften, biß auf weitere zuſammenkunfft, liegen laſſet: Ich will aber anjetzo nicht, daß ihr länger bey einander verbleiben ſollt, doch ſollt ihr auch länger nicht, als biß gegen den 30 Novembr. geſchieden ſeyn, da ich denn meyne, daß wir durch Gottes hülffe in geſundheit und guten frieden werden zuſammen kommen. Mit einem wort, ihr Herren und ihr edlen, ich ſage euch danck für alles, was ihr gethan habt, und lebe der gäntzlichen hoffnung, ihr werdet auch, was noch zu thun iſt, bey nechſter zuſammenkunft aufs ſchleunigſte, und zu aller unſer ſattſamer vergnügung vollends hinausführen: Möget demnach anietzo biß auf den 30. Novembr. dieſes 1661 jahres von einander gehen.

CXXXI.

Rede, worinn König Carl der II. beyde parlamenter zu ausmachung der proponirten puncte aufmuntert, 1681.

Ihr Herren und edele,

Die unrechtmäßigen proceduren des hauſes der gemeine ſind die urſachen der ſcheidung des letztern parlaments geweſen, und weil ich nicht geſinnet bin, eine ſouveraine regierung auf mich zu nehmen, alſo kan ich auch nicht zugeben, daß andere ſolche prætendiren ſollen. Ich mag nicht gerne die particularitäten davon melden, weil ich geneigt bin, fehler zu vergeſſen; allein diejenigen, welche wohl überlegen werden, was ich vor anerbietungen vormals gethan, und was für verſicherungen ich im letzten parlament erneuret habe, werden befinden, wie ich demſelben nichts mehr recommendiret habe, als die allianzen, ſo ich zu erhaltung des allgemeinen friedens in der Chriſtenheit gemacht, und die fernere unterſuchung der verrätherey, und wie ich ihre meynung und beyſtand wegen erhaltung Tanger begehret, und wan ſie ferner die seltſame unbefugte antwort, ſo auf gedachte meine propoſition durch die gemeine, ſo da beruffen war, um darüber berathſchlagen zu helffen, gethan worden, conſideriren, werden ſie ſich vielleicht mehr verwundern, daß ich ſo lange gedult haben können, als daß ich endlich ihrer proceduren überdrüßig worden bin. Ich habe für nothwendig erachtet, euch dieſes zu erinnern, damit ich nicht einige neue urſach haben möge, euch der neulich übel geführten handlungen wieder zu erinnern. Es iſt ſo wohl mein verlangen und ſorge, als die eure, daß der unterthanen freyheit erhalten

werde,

werde, ſintemahl die cron nimmermehr ſicher ſeyn kan, ſo lang ſolche freyheit in gefahr iſt; und ich wolte, daß ihr gleicher geſtalt in euren hertzen euch überzeuget befinden möget, daß weder eure freyheit noch eigenthum lang beſtehen könne, wann die wahren rechte und prærogativen der cron angegriffen werden, oder die ehre der regierung unterdruckt, und in verachtung geſetzt wird. Ich gebe euch durch dieſe geſchwinde wiederberuffung des parlaments zu erkennen, daß kein fehltritt des parlaments, mich von der zuneigung und liebe gegen daſſelbe abwendig machen werde, und præſentire euch eine andere gute gelegenheit, auf eine ſicherheit bedacht zu ſeyn, indem ich unſern nachbarn und alliirten die verſicherung und den ſchutz verſprochen, den ſie, wie euch nothwendig nicht unbekant ſeyn kan, von uns erwarten, und deſſen äuſſerſt bey dieſer zeit benöthiget ſeyn, und gebe euch dabenebenſt augenſcheinlich zu erkennen, daß ich, ſo viel an mir iſt, nichts verſäumet habe, um der gemeine ſatisfaction und verſicherung zu geben, welche durch Gottes ſegen erreichet werden kan, ſo fern ihr an eurer ſeiten geziemende diſpoſition darzu herbey bringet, und die billige ſorge, ſo ihr für die religion haben ſollet, mit keiner ſo unnöthigen furcht beſchweret wird, als ob eine andere prætenſion gemacht würde, das fundament der regierung zu verändern und umzuſtoſſen. Ich will hoffen, daß das vorbild der böſen nachfolge der vorgehenden häupter, euch zu beſſerer moderation bringen werde, daß ihr nicht ſo ſehr auf das, was vergangen iſt, ſehet, als jetzt überlegen werdet, was das beſte bey den gegenwärtigen conjuncturen zu thun ſeyn mag. Die

ſer-

fernere verfolgung der verrätherey, die examinirung der Lords in dem Tour, zu ſchleuniger überweiſung der recuſanten, und wo es ſich will thun laſſen, uns ſelber von derjenigen parthey, die eine merckliche autorität und intereſſe unter ihnen hat, zu befreyen, wiewol es ſolche ſachen ſind, daran ſehr viel gelegen, und es faſt nicht nöthig iſt, dieſelbe euch zu recommendiren, ſo ſeyn ſie doch einem jeden ſo bekant, daß ſie jedermänniglich zu unſerer ſicherheit ſehr nothwendig erachtet. Ich muß aber nothwendig von euch begehren, daß ihr nicht allzuſehr auf ein expedient wieder das Pabſtthum bedacht ſeyd, daß deswegen alle andere ſachen hindan geſetzt, und unabgehandelt bleiben. Und unter allen ſorgen für die religion erinnere ich euch, daß ohne wohlſtand und würde der Monarchie, weder religion noch eigenthum könne bewahret und unterhalten werden. Im übrigen, was ich mich vormals, und ſo offt wegen der ſucceſſion erkläret habe, davon kan ich nicht abſtehen; allein um alle billige furcht, die entſtehen könte, daß ein papiſtiſcher nachfolger zu der cron gelangen möchte, beyſeits zu ſchaffen, ſo bin ich zufrieden, wofern ein mittel hierzu erfunden werden kan, daß in ſolchem fall die adminiſtration der regierung in proteſtantiſchen händen bleiben könne. Ich will auch bereit ſeyn, ſolchem expedient gehör zugeben, durch welches die religion erhalten, und die Monarchie nicht unterdrückt oder gekränckt werden möge. Derowegen muß ich euch ernſtlich recommendiren, für die religion und regierung gleiche ſorge zu tragen, und ſo wohl auf die eine als auf die andere zu ſehen, weil ſie einander gleichſam unterſtützen; und laſſet uns zu hauſe ver-

einiget ſeyn, daß wir die ehre und hochachtbarkeit, die wir von auſſen zu haben gewohnt ſind, wieder erlangen mögen. Ich beſchlieſſe mit dieſer einigen erinnerung an euch, daß die reguln und maßnehmungen aller eurer ſtimmen mögen als ein geſetze des landes erkant und beſtätiget werden, von denen man weder abweichen, noch ſie verändern könne, als durch eine acte des parlaments. Und ich mag mit deſto gröſſern recht begehren, daß ihr die geſetze des landes zu einer regul und richtſchnur machet, weil ich entſchloſſen bin, daß ſolche auch meine richtſchnur ſeyn ſollen.

CXXXII.

Rede Herrn Johann Chriſtians von John, Ober-Secretarii bey dem ſchöppen-ſtuhl zu Breßlau, ſo er, nach vollbrachter raths-wahl, an den Magiſtrat daſelbſt 1684 gehalten.

Die nothwendigkeit, welche republiquen erſchaffen, ſtädte aufgebauet, und, ob ſie gleich kein geſetze leidet, viele heilſame geſetze und ordnungen geſtifftet, ja das gantze jus gentium eingeführet, hat auch der aufrichtung unterſchiedener ämter in einem regiment den anfang gegeben. Denn, ſol ein regiment wohl beſtellet ſeyn, ſo müſſen Regenten auf dem rath-ſtuhl, wie, nach dem gleichniß Philippi des andern, Königs in Spanien, ein weber auf dem weber-ſtuhl mit vielerley auf einmahl zu thun haben, und mit augen, händen, armen und füſſen zugleich arbeiten. Soll eine regierung den namen mit der that verdienen, und, welches Themiſtocles vor das beſte Regenten-ſtücke hielt, aus einer kleinen ſtadt eine groſſe zu machen geſchickt ſeyn, muß ſie zuförderſt dasjenige, was der gemeinen wohlfahrt am nechſten trit, in geheime und ſorgfältige be-

rath-

rathſchlagung ziehen. Soll eine ſtadt recht glückſelig ſeyn, ſo muß ſie, nach Taciti oben auf unſerm fürſten-ſaal angeſchriebenen regul, auch zu friedens-zeiten an den krieg gedencken. Soll von denen dreyen bezauberungen des gemeinen volckes die vornehmſte, nemlich die adminiſtration der juſtitz, ihre vollkommene wirckung haben, ſo muß offters zu gerichte geſeſſen, und ein jeder ohne anſehen der perſon gehöret, und, nach verordnung der geſetze, geurtheilet werden. Soll dem Kaiſer was des Kaiſers iſt gegeben, und ſonſt alles wohl ausgerichtet werden, muß man um den nervum rerum gerendarum bemühet ſeyn, und beydes in der einnahme und ausgabe gute wirthſchafft treiben. Soll man an zier-und reinlichkeit der gaſſen nnd anderer gebäue, nach dem gemeinen ſprichwort, eine gute obrigkeit erkennen; ſoll nicht die unterdrückung der wittben und wayſen gen himmel ſchreyen; und, ſoll das gebet der elenden und armen die gemeine wolfahrt befördern helffen, ſo muß der alten Römer ſo berühmte bau-ſorge nicht auſſer Augen geſetzet, und wittben und wayſen ſchutz, den nothleydenden aber barmhertzigkeit erzeiget werden; und ſollen alle dieſe ſäulen des regiments nicht in die lufft gebauet ſeyn, und ein Magiſtratus cuſtos utriusque tabulæ decalogi heiſſen, ſo muß oben auf dem regiments-ſtabe, wie auf dem ſcepter Joſephs ein ſtorch, als der gottesfurcht und wahren religion bildniß, geſetzet, das iſt, in kirchen und ſchulen Gott was Gottes iſt gegeben werden. Wann nun allen dieſen unterſchiedenen verrichtungen kein hundertäugiger Argus wachſam, kein hunderthändiger Briareus ſtarck, und kein Salomon

alleine klug genug ſeyn kan, als haben dieſelben nothwendig in unterſchiedene ämter eingetheilet, geheime cabinetter, (welche benennung Carl der neundte, König in Franckreich, zuerſt beliebet,) kriegs-räthe, richterſtüle, cammern, conſiſtoria und dergleichen, angerichtet; und jederm amte eine abſonderliche verwaltung zugeeignet werden müſſen; nicht, daß durch dieſen unterſcheid ſothane ämter gäntzlich von einander zertrennet, oder von dem regiments-cörper abgeſondert, oder ſo viel regierungen, als ämter eingeführet, ſondern auf die weiſe als es der Käyſer Juſtinianus am ende der vorrede ad inſtitutiones ſelbſt an die hand giebet, eine unzertrennte regierung in unterſchiedenen theilen adminiſtriret, dieſe theile aber alleſamt nicht nur unter ſich, wie die flügel der Cherubim in der ſtiffts-hütte, an einander verknüpffet, ſondern auch als gliedmaſſen mit dem gantzen leibe vereinbahret würden. Jedoch müſſen auch dieſer theile, oder ämter, nicht zu viel, und, ſo wohl zu vermeidung des überfluſſes als des mangels, die gräntzen der nothwendigkeit in acht genommen werden. Ein gewiſſer König in Egypten hat den zunamen Seſoſtris, das heiſt in ſeiner ſprache, eines verderbers des volcks, darum überkommen, daß er durch gar zu viel ämter ſeyn Reich und unterthanen verderbet; und Spanien läſt ietzo eine von ſeinen gröſſern bemühungen ſeyn, die unnöhtigen ämter einzuziehen. Eine hand, mit der Plutarchus das regiment vergleichet, welche die gewöhnlichen fünff finger hat, iſt am beſten zu gebrauchen, die weniger hat, kan es jener nicht wohl gleich thun, und die, ſo deren mehr hat, kan gleichwohl nicht mehr als jene verrichten, und

muß

muß offters die nöthigen vor den unnöhtigen verhindern laſſen. Daß unſer wehrteſtes Breßlau in ſeinem regiment unterſchiedene ämter hege, kan über den augenſchein beſonders der heutige tag, an deme ein geſtrenger Rath unter andern auch die ämter zu verändern pfleget, erweiſen; daß aber dieſe ämter weißlich eingerichtet, und bißhero wohlbeſtellet ſind, deſſen iſt die tägliche erfahrung und des gantzen landes, ja auch fern entlegener länder beyſtimmung ein unverwerfflicher zeuge. Dieſe rath-ſtube, in der ein conceſſus nicht von lauter Königen, wie des Pyrrhi zurückkommende geſandtē von dem rath zu Rom ſageten, ſondern von Göttern, wie die ſchrifft obrigkeiten nennet, anzutreffen, iſt in anſehung derer anderen ämter jener ſteinernen ſäulen zu Beauvais, unter welcher viel gepflaſterte wege in die berühmteſten örter der nachbarſchaft aus- und eingehen, oder auch dem meere gleich, von und zu dem die fürnehmſten flüſſe aus- und wieder einflieſſen. Die geheime cammer hat den regiments-ſtab in ihrem beſchluß, und das hertze der regierung unter ihrer ſorge, welche ſie nach anleitung des allerweiſeſten Kayſerlichen denck-ſpruchs: conſilio & induſtria, ausübet; das præſidium ſtellet das haupt des regiments für, und hat das dirigit, ſo jener ſchiff-mann auf ſein ſteuer-ruder ſchrieb, zu ſeiner verrichtung; das commiſſariat hat mit den armen des gemeinen weſens, das iſt, den waffen, ne multorum ſubruatur ſecuritas, wie der Pabſt Calixtus tertius bey ergänzung der Römiſchen mauern auf eine müntze ſetzen ließ, und die cammer mit dem blut und geiſt deſſelben, das iſt, dem ærario publico, welche beyde der ſinnreiche Saa-

vedra in ſeinen ſymbolis mit den worten ferro & auro, combiniret, zu ſchaffen; dem gerichts-amt, wie es Moſes ſelbſt nennet, iſt die wag-ſchale der gerechtigkeit, und dem kirchen- und ſchulen-amte das macht-ſchildlein auf der bruſt Aarons mit dem licht und recht anvertrauet, beydes nach des glorwürdigſten Kayſers Ferdinandi primi wahl-ſpruch: pietate & juſtitia. Das allmoſen-amt hat das Saavedriſche ſymbolum: quæ tribuunt tribuit, zum zweck; das bau-amt civitatis ornandæ curam zur pflicht, und das wayſen-amt des Pabſts Julii ſecundi müntze, auf der ein hirte die ſchaafe vor allem angriff beſchirmet, mit der überſchrifft: tutela, zum vorbild. Vor dieſer ämter heilſame einrichtung ehren wir billig die aſche der löblichſten vorfahren, mit den gewöhnlichen danck-worten Kayſers Alexandri Severi: gratias tibi agit reſpublica; bey deren glückſeligen erhaltung aber ſagen wir billig zuerſt a Deo, als der dem feinde aller guten ordnungen geſteuert, und bevoraus über ſeiner heiligen Ordnung der obrigkeit hand gehalten, Ihr. Kayſerl. Maj. einen ſieg nach dem andern gegeben, und einem geſtrengen Rath leben und geſundheit verliehen; hiernechſt dancken wir allerhöchſt gedachter Ihr. Maj. unſerm allergnädigſten Kayſer, König und Herrn, in allerunterthänigſter devotion, mit dem bildniß und lemmate der vom Pabſt Clemente octavo geſchlagenen müntze: juſtitia & clementia complexe ſunt, daß ſelbte dieſe ſtadt mit ihren ſchützenden adlers-flügeln mächtig bedecket, ihre freyheiten und regierung in dem alten ſtande allergütigſt gehandhabet, und inſonderheit in dem verfloſſenen jahre die freye beſetzung der

ämter einem geſtrengen Rath durch ein merckwürdiges exempel allergnädigſt beſtätiget; Hoch-erneuntem einem hoch-edlen und geſtrengen Rath, als unſerer hochgeehrteſten und gebietenden obrigkeit aber, bringen wir, nach der alten Römer gebrauch, eine crone, mit der überſchrifft: ob officia ſervata, indem ſelbte nicht nur das ihr anvertrauete regiment, wie der catholiſche Ferdinand ſein Reich, vor ein amt gehalten, und, wie in allen ſtücken, alſo heute durch die wahl und veränderung der ämter vollkommen verwaltet, ſondern auch vor die geringern ämter ſo treulich und weißlich geſorget, daß wir ihr ſo gut als Nero dem Claudiano, nachrühmen können: daß unter ihrer regierung das gemeine weſen nichts trauriges und betrübtes erlitten. Wozu wir mit freudigem hertzen gratuliren, und, in erwegung daß aus wolbeſtellten ämtern des regiments, und aus dieſen der gemeine wolſtand ſo gewiß, als aus der glieder geſundheit des leibes, und aus der theile des gantzen vollkommenheit erfolget, heute die fernere erhaltung der ämter, und daß dieſelbe nach der engliſchen Königin Eliſabeth wahl-ſpruch: ſemper eadem, bleiben mögē, unſern wunſch ſeyn laſſen. Zu dem ende wolle Gott ſie unter ſich einer harffe, cum lemate: majora minoribus conſonant: und Ihr Kayſerl. Maj. unſern allergnädigſten Herren, in allergnädigſter zuneigung gegen dieſelbe und andere freyheiten dieſer ſtadt, der von dero durchlauchtigſtem vorfahr, Hertzog Heinrich von Oeſterreich, auf eine müntze geſetzten ſonne, deren ſtrahlen einen weinſtock erwärmen und fruchtbar machen, mit der umſchrift: ad ſalutem illuſtrior, ähnlich erhalten. Er wolle zu offtgedachter ämter fer-

nerer beſchirmung das anagramma dero majeſtätiſchen namens: pello duos, nicht minder wider den mit feuer und ſchwerdt wütenden Franzoſen, als den Türcken, wahr machen, und dieſem blutdürſtigen tyrannen ſein durch den Propheten Ezechiel angedeutetes jus talionis, weil du luſt zum blute haſt, ſolt du dem blute nicht entrinnen, zu erkennen geben. Und nach deme unſerer hochgeehrteſten und gebietenden obrigkeit ihro geſtrengen unſers hochanſehnlichen Herrn Præſidis, und ihre geſtrengen derer andern hochanſehnlichen Raths-glieder; direction und verwaltung der ämter das Horatianiſche: omne tulit punctum, mit höchſtem recht verdienet, ſo ruffen ihnen wir und mit uns die geſamte bürgerſchafft heute billig zu: de noſtris annis veſtros Deus augeat annos, mit dem zuſatz, daß Gott, nach der durch den mund Eſaiä gethanen verheiſſung, ſeinen Geiſt auch auf dero ſaamen, und ſeinen ſegen auf ihre nachkommen ausgieſſen wolle, womit dieſes hohe collegium entweder über die geſetze der ſterblichkeit erhaben, oder, da ja das alliis inſerviendo conſumor, nicht darausbleiben ſolte, dennoch das Virgilianiſche: non deficit alter, und das Saavedriſche: ex faſcibus faſces, niemahls ermangele. Solcher geſtalt werden ferner und in ewigkeit alle zu gemeiner ſtadt nutzen angezielte rathſchläge bey ihrer abfaſſung das: ex Tripode dictum zum begleiter, und bey der vollziehung, das auf jener Savoyiſchen müntze geprägete: opportune zum anführer haben: ſolcher geſtalt wird die überſchrift der von der Königin Eliſabeth, nach erlegung der Spaniſchen claſſis invincibilis, geſchlagenen müntze: allidor

non

non lædor, den zuſtand unſerer kirchen und ſchulen andeuten; ſolcher geſtalt werden unſere kriegs-rüſtungen an der überſchrift der von der Königin Maria, Caroli V. ſchweſter, zum gedächtniß der von ihr aufgebaueten feſte Marienburg herausgegebenen müntze: his Deus otia fecit, antheil haben; ſolcher geſtalt wird der auf Hertzog Friedrich Ulrichs zu Braunſchweig müntze, bey einem Jacobs-mann und vielen muſcheln, geprägete wunſch: ut conchas auge noſtra metalla Deus! auch in unſerm ærario publico eintreffen, und die dem berühmten ſilber-fiſcher Capitain Phips in Engelland, auf der ihm zu ehren geſchlagener müntze, befindliche aufmunterung: ſemper tibi pendeat hamus, ſich nicht übel auf unſern handel und wandel ſchicken; ſolcher geſtalt werden alle und jede Breßlauiſche ämter, und durch dieſe das regiment, und mit dem die gantze ſtadt, in guter harmonie und erwünſchtem wohlſtande verharren, und das tueatur unita Deus, durch Gottes hülffe, beſſere würckung in unſerm Breßlau, als auf der vom König Jacobo in Engelland zu vereinigung der dreyen Königreiche geſchlagenen müntze haben. In welchem anckerfeſten vertrauen wir deſtomehr dem heute erwählten Raths-gliede zu ſeinem ehren-amte, gratuliren, und ihme gute geſundheit, langes leben und alles der neuen würde gemäſſes wohlergehen von gantzem hertzen anerwünſchen; hierauf aber nunmehro allerſeits, als euer geſtrengen treu-gehorſamſte beamte, die auch uns biß dato hochgeneigt anvertrauete ämter, üblicher gewohnheit nach zu dero füſſen niederlegen, und zugleich die bey deren verwaltung diß jahr über begangene fehler demüthigſt depreciren, gehorſamſt bittende,

dieſelben keinem vorſatz, ſondern dem menſchlichen unvermögen zuzuſchreiben, und uns gedachte ietzo nieder gelegte ämter auf künfftig wiederum gnädig und hochgeneigt zu vergönnen, mit dem verſprechen, daß wir dieſelben, ſo viel möglich, wie jene Römiſche geſandten, die ihnen in Egypten geſchenckte cronen, womit ſie den folgenden tag des ſchenckenden Königs bildniß zieren, zu E. Geſtrengen und gemeiner ſtadt ehren anzuwehren, und unſerm gehorſam gegen dero befehle jenes Saavedriſche ſymbolum: volentes trahimur, zur richtſchnur zu ſetzen, äuſſerſten kräfften nach bemühet ſeyn werden; die wir uns in allem zu E. Geſtrengen fernerer gnade, ſchutz und gewogenheit in gebührender ſubmiſſion gehorſamſt recommandiren.

CXXXIII.

Rede König Jacobs des II. in Groß-Britannien, ſo er wider die vorgegebene ſuppoſition des Printzen von Walles im geheimen rath gehalten, 1688.

Mylors und edle,

Ich habe euch wegen einer ſehr extraordinairen begebenheit zuſammen geruffen: doch ungewöhnliche plagen erfordern ungewöhnliche hülffs-mittel. Die boßhafftigen unterwindungen meiner feinde, haben die gemüther etlicher meiner unterthanen dermaſſen vergifftet, daß ich, laut von allen orten eingelauffenen berichts, urſache habe zu glauben, daß viele in dem mißtrauen ſtecken, als ob der ſohn, mit welchem mich Gott geſegnet, nicht mein, ſondern ein ſupponirtes kind ſey. Ich mag aber wohl ſagen, daß durch eine ſonderbare vorſehung ſelten ein Printz gebohren iſt, darbey ſo viel perſonen als hier gegenwärtig geweſen. Ich habe die-

ſe

ſe zeit zu anhörung und unterſuchung dieſer ſache, allhier erwählet, weil ich erwarte, daß der Printz von Oranien mit dem erſten oſt-winde in dieſes Königreich einfallen wird. Und habe ich vorher, ehe ich König worden, mein leben vor die nation gewagt; ſo halte ich mich nun um ſo vielmehr verpflichtet, daſſelbe zu thun, da ich König bin. Ich bin vorhabens in perſon ihm entgegen zu gehen, und habe, weil ich darin allen anfallen bloß ſtehen werde, hierum für dienlich erachtet, dieſes zu vergnügung der gemüther meiner unterthanen zuthun, und vorzukommen, daß dieſes Königreich in kein blut und confuſion nach meinem tode eingewickelt werde, begehre auch ins werck zu ſetzen, was zu dem beſten und ruhe meiner unterthanen gereichen kan, welches ich durch die verſicherung der gewiſſens-freyheit vor ſie und den genieß ihrer eigenthümer, die ich allezeit præſerviren will. Ich habe die Königliche Frau mutter erſuchet, die mühe zu nehmen, hieher zu koṁen und zu erklären, was ſie von der geburt meines ſohnes weiß, und die meiſten Ladies-Lords und andere perſonen, ſo gegenwärtig geweſen, und bereit ſind, was ihnen von dieſer ſache bewuſt iſt, mit ihren eyden zubezeugen. Mylords, ob ich nun nicht zweifele, es werde ein jedweder, der hier zugegen iſt, in dieſer ſache vergnüget ſeyn, jedoch wird er durch das, was er ietzt angehöret, noch viel tüchtiger ſeyn, andere dißfals zu vergnügen. Zudem ſo ſehen Ew. Edlen, ob ſchon ich und die Königin ſo boßhafftig geachtet werden könten, daß wir getrachtet, ein fremdes kind der nation aufzudringen, wie ſchwerlich es würde zu thun geweſen ſeyn. Auch kan ich mich ſelbſt hierinnen

innen nicht verleitet haben, als der ich bey der Königin in währender ihrer ſchwangerſchafft, und die gantze zeit ihrer geburts-arbeit gegenwärtig geweſen, und niemand unter Ew. Edlen iſt, welcher mich, der ich des gewiſſens halber, ſo viel erduldet, zu ſo groſſen ſchelmſtücken, zum nachtheil meiner eigenen kinder, nicht unfähig achten werde: und ich dancke Gott, daß diejenigen, die mich kennen, wohl wiſſen, daß mein wille iſt, allen zu thun, als ich mir ſelbſt wünſche gethan zu werden: dann das iſt das geſetz und die Propheten, und ich wolte lieber tauſendmahl ſterben, als meinen kindern das geringſte unrecht thun. So es jemand von denen Mylords nöthig erachtet, die Königin zu entbieten, ſo ſoll es geſchehen.

CXXXIV.

Rede des Lord Maire zu London, an die bürger daſelbſt, worin er ſie nebſt ihm zum Printz von Oranien überzugehen ermahnet, 1688.

Meine Herren,

Die urſachen, die mich zwingen, euch ietzo meine gedancken zu eröffnen, ſind die gegenwärtigen conjuncturen, deren zeiten ſo wohl uns ingeſamt, als auch inſonderheit einem jeglichen freygebohrnen Engelsmann betreffen. Deſſen bin ich gewiß, daß ihr den wolſtand des proteſtirenden Gottesdienſts in eurem lande hoch achtet, welchen ihr ietzt ſo frey als vormals zu üben ſchon verhindert werdet. Ich glaube ingleichen, daß es einem jeden unter euch eine groſſe vergnügung geben werde, wan die religion und der friede wieder feſt wird geſtellet ſeyn. Wann nun dem alſo, und ich in meiner meynung nicht betrogen bin, ſo weiß ich euch keine beſ-

ſere gelegenheit zu zeigen, die ſclaverey und hinderniß in unſerer religion von euch zu treiben, als daß ihr zu dem Printzen von Oranien übergehet. Ich ſtelle hier mit mir und euch alles vor, was wir wünſchen können, wann uns der wahre Gottesdienſt und angebohrne freyheit lieb iſt. Und indem ich dieſes ſage, ſuche ich niemand zu etwas anders zu bereden, als was ich ſelbſten unterfangen will; auch werde ich keinen in gröſſere gefahr leiten, als die ich ſelbſten mit ausſtehe. Ich halte euch auch dieſes nicht vor, als wann ihr meine vaſallen wäret, ſondern indem ich euch vor meine freunde und rechtſchaffene Engelländer halte. Niemand wird ſich ja hierbey einbilden, als ob ich ſonderlich luſt hätte, mich ſelbſt in unnöthige gefahr zu begeben, weil ihr auch leicht werdet glauben können, daß ich viel gröſſere vergnügung würde haben, wann ich meine noch wenige übrige lebens=zeit in ruhe zubringen könte, als der ich mehr unruhe in meinem leben ausgeſtanden, als mir lieb geweſen. Aber ietzt kommt mir es zunahe, weil ich erwählen ſoll, entweder ein ſclav und Römiſch=catholiſcher, oder aber ein Proteſtant und freyer Engelsmann zu ſeyn. Weil nun die ſache alſo beſchaffen, müſte ich treuloß an mir ſelbſt und auch an meinem vaterlande ſeyn, wann ich ſtille ſitzen wolte: dann es iſt ſo weit gekommen, daß: wann Engelland ſoll erlöſet werden, es entweder durch äuſſerliche gewalt von menſchen, oder durch wunderwercke vom himmel geſchehen müſſe. Und weil, wann man das letztere erwarten wolte, es allzu weit würde gegangen ſeyn, muß unſere erlöſung durch macht und gewalt geſuchet werden, worzu meines erachtens nunmehro die rechte zeit iſt.

Wir

Wir können noch erwählen, was wir thun wollen, doch daß wir bedencken, daß, wann in ermangelung unſerer beyhülffe, das unternehmen des Prinzen fehl ſchlagen ſolte, alle das blut auf unſern kopf kommen würde, und daß auch der bey Gott keinen troſt finde, der im unglück bleibet, wann er gleich vermeynet hat es zu verhüten, wann er zur unzeit kaltſinnig ſtille geſeſſen. Solte der König triumphiren, ſo würde es mit unſerer freyheit und gewiſſen gethan ſeyn, welche er uns bishero alſo gelaſſen, nicht um unſer und anderer Proteſtanten willen, ſondern das Pabſtthum feſt zu ſetzen. Ihr könnet es leicht abnehmen, weil er vor weniger zeit dieſer ſtadt eine probe hat ſehen laſſen, was vor leute er bey ſeiner armee haben will. Soltet ihr dan ſinnes ſeyn, einem ſolchen Herrn zu dienen, da ihr ihm wider eure landesleute beyſtehen würdet, die ſich aufs äuſſerſte laſſen angelegen ſeyn euch zu ſchützen. Uber diß gebe ich euch meine ehre und wort zum pfande, daß eines jeden, der mit mir des Printzens parthey annehmen wird, wofern er im ſtreite bleiben ſolte, familie in ſolchem zuſtande ſtets unterhalten werden ſol, als ſie geweſen iſt, da er von hauſe ausgezogen. So iſt nun das, was ich von euch ſuche, und die noth unſers vaterlandes erfordert, dieſes: daß ein jedermann der ein gut pferd hat, oder eines zu bekommen weiß, mich morgen zu Bodendo uns finden ſoll, wo unſer ſammel-platz ausgeſetzet iſt, doch daß diejenigen, die entweder wegen alters untüchtig ſind, mitzuziehen, oder andere wichtige urſachen hätten zurück zu bleiben, eine andere perſon an ihre ſtelle ſchicken, die zum wenigſten 50 gulden geldes bey ſich habe. So einer kein pferd hat

hat oder keines bekommen kan, der bleibe zurücke, und aſſiſtire allein mit geld, und håndige mir ein jeder eine ſpecification ein, was er gegeben und aufgebracht. Ich will keinen vorſchreiben, was und wie viel er geben ſoll, ein jeder prüfe ſich ſelbſt, wie viel er zu erhaltung ſeines Gottesdienſts und freyheit anzuwenden geſinnet. Allein denjenigen, die mit mir ſich wagen wollen, verſpreche ich, ſoferne wir überwinden, ſonderliche ſorge zu tragen, daß ſie vor ihre unkoſten und gefahr wieder ſollen ergötzet werden, und ſoll meine ſorge hierinnen für ſie insgeſamt nicht geringer ſeyn, als die ich für mich ſelbſt haben werde. Das erinnere ich nur noch an diejenige, ſo zurücke bleiben, daß wann ſie hören, daß die Königlich-geſinnten hülffe vom volck ſolten bekommen, ſie in zeiten ſolches, ſo viel an ihnen iſt, hintertreiben, weil es beſſer iſt, einer gefahr vorzubeugen, als ſelbige zu erwarten. Ich weiß nichts mehr zu ſagen, ohne daß ich bereit ſey, mein leben in dieſer ſache, ſo es Gott beliebet, zu verlieren, weil ich jederzeit bereit geweſen, vor den reinen Gottesdienſt und mein vaterland zu ſterben.

CXXXV.

Gratulations-rede des Oratoris im unterhauſe, Heinrich Powels, ſo er an König Wilhelm den III. und deſſen gemahlin, wegen erlangung der Groß-britanniſchen regierung abgelegt, 1689.

Nachdem dero getreueſte unterthanen, die gemeinde von Engelland in dieſem gegenwårtigen parlament verſammlet, zu ihrer unausſprechlichen freude, Ew. Majeſtåten auf den Königlichen thron geſetzet geſehen; ſo haben ſie zu dieſer zeit einen zutritt

bey

bey dero Königlichen personen geſuchet, um Ew. Majeſtäten bey dieſer gelegenheit zu gratuliren, und ihnen eine lange und höchſt-glückliche regierung nebſt allem reichen ſegen ſo dieſe crone jemahl begleitet hat, zu wünſchen. Wir ſind der gäntzlichen meinung, daß die hoheit dero Majeſtäten die ſicherheit dero unterthanen nach ſich ziehe, ja in dero macht ſetzen wir das vertrauen, wir werden wider unſere feinde trefflich geſichert ſeyn, und von dero gerechtigkeit erwarten wir eine vollkömmliche genieſſung unſerer geſetze und freyheiten; dasjenige aber, welches unſere glückſeligkeit durchaus vollſtändig macht, iſt die preißwürdige verſicherung, wegen maintenir-und defendirung der proteſtirenden religion, wofür ſie die lobwürdigſte ſorge tragen; alſo daß wir nunmehr auſſer aller ſorge ſind, deroſelben beraubt zu werden, oder heimlicher practiquen, oder wohl offenbarer gewalt uns im geringſten zu befahren; wir wünſchen dannenhero, daß die göttliche verſehung, welche Ew. Majeſtäten biß auf dieſe ſtunde in den gröſten gefährlichkeiten bewahret, und ſo vielfältige ſiege denenſelben über ihre feinde verliehen, dero fernere unternehmungen jederzeit mit herrlichen fortgang becrönen möge; daß die höchſt-geſtiegene tugenden, welche Ew. Majeſtäten Königliche perſonen wunderwürdig auszieren, ein wunder der gegenwärtigen und beyſpiel der zukünfftigen zeit ſeyn mögen. Und daß das licht dero hohen namen ſo weit über die glorie Ew. Majeſtäten vorfahren hinaus ſtrahle, damit das gedächtniß ihrer vortrefflichſten thaten durch die ihrigen vergeſſen werden, und dero volck ſolchergeſtalt die befeſtigung ihrer geſetze und freyheiten

ten nicht länger von St. Eduards zeit, ſondern von der höchſt-glücklichen regierung des Königs Wilhelms und Königin Mariä rechnen möge.

CXXXVI.

Antwort König Wilhelms des III. auf vorherſtehende rede, 1689.

Meine Herren,

Wir bedancken uns von herzen für die trefliche gunſt und reſpect, welchen ihr bey allen gelegenheiten gegen uns beyde blicken laſſet; wir wollen nach unſerm äuſſerſten vermögen ſorge tragen für alles, welches zu des Königreichs beſten gereichen mag. Wir zweifeln auch nicht, wir werden durch Gottes und euren beyſtand in kurtzer zeit mächtig ſeyn, euch zu einem florirenden volcke zu machen.

CXXXVII.

Rede König Wilhelms des III, ſo er an die verſammlung zu Withal gehalten, 1689.

Mylords und Edle,

Ich habe unlängſt Ew. Ldd. zu erkennen gegeben, wie angenehm mir eure höflichkeit ſey, und wie hoch ich das vertrauen, welches Ew. Ldd. auf mich geſetzet, æſtimire und ſchätze: und bin hieher kommen, E. L. zu verſichern, daß ich nimmermehr eine ſache, welche eure zuſage gegen mich ſolte vermindern können, vornehmen werde. Indeſſen halte ich vor nöthig E. L. fürzutragen, daß der zuſtand unſerer ausländiſchen bundsgenoſſen, und inſonderheit derer von Holland, dergeſtalt beſchaffen, daß, im fall man keine ſchleunige ſorge für ſie trägt, ſie in groſſe gefahr gerathen dürfften, welches E. L. vielleicht nicht lieb ſeyn würde. E. L. werden

bey ſich ſelbſt wohl ermeſſen und abnehmen können, daß die beſchaffenheit der ſache anietzo eine ernſtliche betrachtung erfordere, und daß inwendig in dem Königreiche eine gute verſtändniß und vertraulichkeit nothwendig ſeye, nicht allein zu eurer eigenen ruhe, ſondern auch zu erhaltung des proteſtirenden intereſſe, beydes von innen, als von auſſen, zumahlen da die gefahr in Irland dermaſſen befunden wird, daß derſelben durch träge und ſchläffrige mittel nicht begegnet werden kan: ich muß es E. L. eignem urtheil zu überlegen anheim ſtellen, welches die kräfftigſte mittel ſeyn mögen, denen ungelegenheiten, die aus dem verzug entſtehen können, vorzukommen, und zu urtheilen, was ſich zu alle dem, daß ſich zu dem wohlſeyn dieſer nation zu thun am beſten ſchicket, dienlich ſeyn werde, welches E. L. wie ich das vertrauen habe, ihnen jederzeit angelegen ſeyn laſſen werden, und ich, was meine perſon betrifft, auf alle weiſe und wege zu befördern und zu vermehren willig und bereit bin.

CXXXVIII.

Rede, ſo König Wilhelm der III. bey eröffnung des parlaments gehalten, 1690.

Mylords und Edle,

Ich fühle eine vollkommene freude, daß ich heute mich mitten unter euch ſehe, nachdem ich verſichert, daß ich mein parlament wohl beſtellet finde, daß ich ſo groſſe beweißthümer der gewogenheit meiner unterthanen ſo wohl zeit meines abweſens, als meiner wiederkunfft genoſſen habe. Ich habe mich in gegenwärtigen krieg verwickelt, auf einrathen meines erſten parlaments, welches es zu beſchirmung unſers Gottes-

dienſts

dienſts und erhaltung der freyheit von Europa nöthig urtheilte. Das letzte parlament hat mir die mittel, denſelben fortzuführen, freywillig hergeſchoſſen, und zweifle ich nicht, die ſorge, ſo Ew. Lbd. vor die gemeine ſicherheit tragen, ſelbige feſt zu ſtellen, werde ſie einträchtig verbinden, mir die hülffſame hand zu dieſes krieges fernerer fortſetzung zu bieten. Ferner erfreuet mich, daß die vortheil, ſo wir dieſes jahr erhalten, zu vermuhten, urſache geben, daß wir hinkünfftig noch beſſere ſiege einzuerndten haben. Ich kan bey dieſer gelegenheit nicht umhin zu rühmen den muth und tapfferkeit, welchen die Engelländer verwichenen ſommer ſo ſehr bewieſen haben, daß ich ſagen mag, daß ſie die hochachtung, ſo ſie jemals erworben, dieſesmal verdienet, und kan man nicht läugnen, daß es unmöglich geweſen, die herrſchſucht und gröſſe von Frankreich zu brechen, ſo die tapferkeit und macht von Engelland nicht darzu behülfflich geweſen. Edle vom hauſe der gemeinen, ich achte es vor ein groſſes unglück, daß ich ſeither dem anfang von meiner regierrng bin genöthiget worden, ſo mannigfältige ſchwere geld-ſummen von meinem volcke zu heiſchen. Jedennoch bin ich verſichert, daß E. L. darinnen mit mir eins ſeyn werden, daß man zu fortſetzung des krieges zu waſſer und lande in dieſem Jahr ſo wichtige geld-ſummen, als bey letzter ſitzung geſchehen, vonnöthen habe; und dieſes um ſo viel mehr, weil die feinde ihre kriegs-völcker verſtärcken, und es ein vor allemahl nöthig, daß wir unſere flotte auch verſtärcken. Die mittel, ſo man vorher eingewilliget, ſind nicht zulänglich befunden worden. Der ſtand der koſten von meinem hauſe iſt ſothanig, daß

mir unmöglich fället, fals E. L. keine ſorge trägt, beſtehen zu können. Das mitleiden dringt mich, gegen E. L. von dem elenden ſtaat der Frantzöſ. Proteſtanten, die wegen ihrer religion leiden, zu ſprechen; ermahne derohalben E. L. ernſtlich, ſubſidien-gelder, welche zu allen dieſen beſondern zufällen zulänglich, beyzuſchaffen. Ich muß auch etwas erwehnen von der ſorge und kümmerniß, welche wir wegen der ſchlimmen müntz=ſorten haben, welches ſehr beſchwerlich; allein dieſes iſt eine ſache, bey welcher die gemeine durchgehends theil hat, und von ſo groſſer conſequenz, daß ich höchſt nöthig halte, ſolches ein vor allemahl meinem parlament zu überlegung zu geben. Ich hielte meinem letzten parlament vor, eine ſcharffe bill zu bemühung der ſchiff=leute und derſelben vermehrung zu machen. Ich hoffe, E. L. werden dieſe ſitzung nicht vorbey ſtreichen laſſen, ohne etwas dieſerwegen zu verrichten. Und weil der krieg uns nöthiget, eine armee über ſee zu halten, wolte ich gerne wünſchen, daß man mittel ausſinnen könte, die nothwendigen recroutes zu bekommen, ohne anlaß zu einiger klage zu geben. Die begierde, ſo ich hatte, mein volck in einem neuen parlament zu verſammlen, hat verurſachet, daß dieſe ſitzung ſehr ſpät einen anfang genommen. Ich hoffe, es werden E. L. dieſes beobachten, und ſich bewegen laſſen, ſo bald als es möglich, die wichtige ſachen, ſo E. L. betreffen, abzuhandeln: und daß E. L. hier einbringen werden, was durch die vorige langdaurende ſitzung vor vortheil vorbey geſtrichen, welche wir bey ehender öffnung des feldzugs hätten bekommen können; auch gar denen feinden

gelegenheit gegeben, dasjenige vorzunehmen, was uns gar nachtheilig hätte ſeyn können. Ich bin deſto mehr verbunden, auf dieſen punct zu dringen, weil ich vernehme, daß die Frantzoſen groſſe zubereitungen machen, dieſes jahr bey guter zeit in dem felde zu ſeyn. Mylords, ich habe ſo viel beweißthümer von eurer guten gewogenheit empfangen, und bin auch ſo vergnügt, Edle von dem hauſe der gemeinen, über die wahl, welche mein volck von E. L. gethan, daß ich mir einen glücklichen ausſchlag von dieſer ſitzung verſpreche; wenn E. L. ſich nicht in parthenlichkeiten und vertheilungen verwickeln, von welchen als dem einigen grunde, worauf unſere feinde ihre hoffnung bauen, ich nicht zweifle, daß E. L. kraft der vorſicht und liebe, ſo ſie dem vaterlande ſchuldig, abſtehen werden.

CXXXIX.

Rede König Wilhelms des III. an das parlament, gehalten 1690.

Mylords und edle,

Ich bin von hertzen erfreuet, Euer Lbden hier anzutreffen, und wünſche von hertzen, daß durch das nachdencken der nachtheile, ſo wir dieſes jahr zu land gelitten, und der unfälle, ſo unſern ſee-affairen zugeſtoſſen, unſere vergnügung gegenwärtig nicht vermindert werden möge. Ich achte, es ſey allbekant und gantz unſtreitig, daß durch die groſſe Anzahl unſerer feinde, welche unſeren armeen aller orten überlegen geweſen, das erſte verurſachet worden; und was das letzte, welches dieſer nation ſo groſſes unheil zugefügt, betrifft, habe ich deshalben euſerſten kummer empfun-

den. Und gleichwie ich ſorge tragen will, daß diejenigen, welche ihren pflichten nicht nachkommen, geſtrafft werden ſollen, alſo bin ich auch vorhabens, die möglichſte kräffte anzuwenden, auf daß unſere ſeemacht inskünfftige recht commandirt und angeführet werden möge. Und wird es noch wol euer reifern überlegung würdig ſeyn, ob es nicht nöthig, zu beſchirmung des kauffhandels vor unſern feinden, welcher dieſem Königreich ſo höchſtnöthig, eine groſſe anzahl unſerer ſchiffe in bequeme häfen in Weſten zu verlegen. Mylords und edle, ich erinnere mich mit beſondern vergnügen der guten gewogenheit, mit welcher Euer lbden mich ſtätigſt zu ausführung des kriegs=laſts ſecundiret haben, welche laſt ſehr groß geweſen; und noch dannoch ſtehe ich in der guten hoffnung, daß künfftiger feldzug uns alle überzeugen werde, daß es, zu erhaltung eines guten endes, die höchſte noth erfordere, unſere macht beydes zur ſee und auch zu lande zu verſtärcken. Unſere bundsgenoſſen und mit=alliirte haben beſchloſſen, die ihrige zu vergröſſern, und ich will nicht zweiffeln, es werden Euer Liebden auf das gegenwärtige begehren eine ſolche einſicht haben, daß ich genugſam unterſtützet, und mit zeitlicher zubereitung verſehen ſeyn möge; als es der ſicherheit und der ehre dieſer nation am nöthigſten und beförderlichſten.

CXL.

Rede König Wilhelms des III. worinn er das parlament um einen beytrag an gelde, zu fortſetzung des kriegs, angeſprochen, 1691.

Meine Herren und Edle,

Obwohlen die letzte verſammlung ziemlich lang gedauret, daß es vielleicht eure eigene ſachen abzuwarten viel bequemer geweſen wäre, euch nicht ſo bald zu verſammlen; ſo befinde ich mich doch, um des gemeinen beſtens willen, unumgänglich gezwungen, euch wieder zu dieſer ſeſſion zu beruffen. Ihr habt mich in euer letzten verſammlung ſolche zeugniſſe euer gewogenheit und des guten vertrauens gegen meine perſon ſehen laſſen, daß ich nicht zweiffele, ich werde abermahl bey dieſer gelegenheit neue kennzeichen, ſo wohl des einen als andern empfangen. Ich halte dieſes für die gröſte unglückſeligkeit, welche mir in meiner regierung begegnen können, daß ich euch um ſo groſſen beytrag anſprechen muß, wiewol ich noch dieſe vergnügung habe, daß ich ſolche geld-hülffe zu keinem andern ende begehre, als nur denjenigen krieg fortzuſetzen, in welchen ich mich, auf euren rath und eure gethane verſicherung, mir beyzuſtehen, eingelaſſen habe. Ich zweiffele nicht, daß ich des himmels gnade in dieſem werck erhalte, zu welchem mich kein ehrgeitz angetrieben, ſondern einig und allein die nothwendigkeit, mich denenjenigen zu widerſetzen, derer vorhaben augenſcheinlich dahin zielte, wie ſie unſere religion und freyheit zerſtöhren möchten. Man weiß auch genugſam, wie ſchlecht ich mich geſchonet, die nation aus denen gefährlichkeiten zu reiſſen, in welchen ihr der verluſt ihrer freyheit, und der ruin der proteſtirenden religion, deſſen vornehmſte ſtütze die evangeliſche kirche iſt, und zu deren vertheidigung ich auch gantz bereit bin, mein leben zu wagen, angedro-

het worden. Meine Herren und edle, dieſes, was ich euch vorgetragen habe, beſtehet darinnen, daß ihr alles dasjenige, was ihr, zu beſtreitung der kriegs=unkoſten, künfftigen jahrs für dienlich erachtet, mir ohne vorſchub beyſchaffet: über dieſes befinde ich mich auch genöthiget, euch dahin zu bewegen; daß ihr euch bald entſchlieſſet, daß man, dieſer ſache wegen, im nechſten monat eine general=verſammlung in dem Haag anſtelle, wobey ſich alle Miniſtres und Prinzen einfinden ſollen, welche in dieſem krieg wieder Franckreich verintereßirt ſind, damit man diejenigen meſures feſt ſtellen möge, nach denen man ſich in künfftiger compagne zu richten. Denn ſo lange mir euere intention nicht bewuſt, ſo werde ich nicht allein in ungewißheit leben, ſondern unſere alliirte werden ſich in gleicher verwirrung befinden, wann ſie nicht ſehen, daß ihr mir beyſtehet. Zum wenigſten, wann ich nicht weiß, was ihr zu thun entſchloſſen, werde ich mich nicht nach ſolchen ſachen umſehen können, die hiezu nöthig, oder ich werde in ſolche ungelegenheiten fallen, welche bisher verhindert haben, daß die zurüſtung nicht gewürcket, wie ſie geſollt. Im übrigen werden die unkoſten nicht ſo groß ſeyn, wann man denen nothwendigen ſachen zeit und ort läſſet. Ich habe kein anders abſehen in dieſer gelegenheit, als mich in einen ſolchen ſtand zu ſtellen, daß ich meine feinde auf eine ſolche art angreiffen möge, welche uns mit Gottes hülffe in kurtzer zeit einen dauerhafften und ehrlichen frieden befördern ſoll, durch welchen ſich meine unterthanen von denen auſſerordentlichen auflagen eines langwierigen krieges befreyet ſehen. Ich

hoffe,

hoffe, daß dasjenige, welches ich bereits für ſie gethan, ihnen genugſam zeigen wird, daß ich keine gröſſere freude habe, als wann ich etwas zu ihrer erquickung beytrage. Und damit ihr endlich wiſſen möget, wozu ich das geld, welches ihr mir gegeben, angewendet, ſo habe ich befohlen, daß man euch deswegen rechenſchafft gebe, wann ihr es verlanget. Endlich, meine Herren und edle, habe ich euch noch eine ſache zu empfehlen, nemlich daß ihr eine bill der amneſtie verfertiget, damit wir, wann die gemüther der unterthanen beruhiget, einmüthig zu der ehre und zum nutzen des Reichs eilen mögen.

CXLI.

Rede König Wilhelms des III, ſo er, bey eröffnung des parlaments, den 14 Novembr. 1692. gehalten.

Herren und edele,

Ich bin ſehr erfreuet, daß ich euch in dem parlament wieder begrüſſet, woſelbſt ich gelegenheit habe mich zu bedancken, wegen der groſſen geld-ſummen, ſo ihr mir zu fortſetzung dieſes kriegs dargeſchoſſen; und hoffe ich durch euren rath und beyſtand, ſo mir niemal gemangelt, ſothanige meſures zu nehmen, die zulänglich ſeyn zu unterſtüzung unſers gemeinen intereſſe gegen die ungemein anwachſende macht vor Franckreich. Wir haben groſſe urſachen uns zu erfreuen über den glücklichen ſieg, den wir durch Gottes ſegen auf der ſee erhalten, und wünſche ich, euch ſagen zu können, daß auch der ſucceſs zu lande mit ſelbigem wäre übereinſtimmig geweſen. Ich bin verſichert, daß meine eigene unterthanen einen merckwürdigen theil in beyden ge-

habt haben, ſo daß ihre tapfferkeit und courage allezeit zu ihren unſterblichen nachruhm vermeldet werden muß. Die Frantzoſen bemühen ſich mit groſſem fleiß, den zur ſee erlittenen verluſt zu erſetzen; und ſind auch willens, ihre macht zu lande mercklich gegen den inſtehenden feldzug zu vergröſſern; welches uns durchaus zwinget, zum wenigſten eben eine ſo groſſe macht zur ſee und lande auf den beinen zu halten, als das verlauffene jahr geſchehen. Und deswegen muß ich euch Herren und edle von dem ober=hauſe um beyſtand erſuchen, der mit ſo einer groſſen nothſächlichkeit überein kömt. Ich bin betrübt, daß dieſe ſchwere laſt auf meinem volk liegt, und geht mir recht empfindlich zu hertzen, daß ich unmöglich umhin gehen kan, wo wir uns nicht ſelber in einen unvermeidlichen ruin und verwüſtung ſtürtzen, und bloß ſtellen wollen. Die beſchwerlichkeit, ſo groſſe ſummen geldes, zu bezahlung der völcker, aus dem lande zu ſchicken, iſt in der that wohl bedenckens werth; und wünſch ich ſo ſehr, daß demſelben abgeholffen werden könte, daß, indem ihr mir einige mittel zu derſelben unterhalt, wodurch dieſe ungelegenheit verhindert werden möchte, zu eröffnen fähig, ich bereit ſeyn werde, denenſelben mit aller erdencklichen ſatisfaction nachzukommen. Herren und edele, niemand kan mehr als ich ſelbſt wünſchen, daß eine landung in Franckreich geſchehen möchte, und darum, ungehindert des krebsgängigen deſſeins des vergangenen ſommers, bin ich vorhabens, künfftiges jahr daſſelbe mit einer viel anſehnlichern macht zu bewerckſtelligen; und ſo bald ich nur zu deſſen unternehmung in dem ſtande bin, ſoll auch alle möglichſte ſorge und fleiß angewendet wer-

den.

den. Und bey dieſer gelegenheit kan ich nicht vorbey gehen, anzumercken die ausbündige erlöſung, ſo wir durch Gottes vorſehung verſtrichenes vorjahr empfangen, durch die vernichtigung und confuſion des vorhabens und deſſeins unſerer feinde. Dieſes hat uns gnugſam bezeuget, wie ſehr wir vor den franzöſiſchen anſchlägen bloß ſtehen, ſo lang der König im ſtande iſt, ſelbige vorzunehmen. Laſt uns deshalben des vortheils, den wir gegenwärtig haben, wohl bedienen, indem wir mit denen meiſten Fürſten und Staaten von Europa gegen ſolch einen gefährlichen feind vereinbahret und verbunden ſeyn. Hierinnen ſollen ſicherlich alle menſchen, die ihrem vaterland einige liebe zutragen, oder einigen eyffer gegen ihren glauben haben, übereinſtimmen. Ich kan dahero nicht zweifeln, ihr Herren werdet continuiren, mit mir in dieſen krieg gegen den erb-feind dieſer nation, einſtimmig zu ſeyn; und daß ihr die ſachen, die vor euch ſeyn, mit ſolcher eyl abthun werdet, als die natur und importanz derſelben kan zulaſſen; auf daß unſere zubereitungẽ zeitig zum effect kommen, zu erhaltung alles deſſen, was uns lieb und werth ſeyn mag. Hievon bin ich verſichert, daß ich kein intereſſe haben kan, als das eurige. Wir haben einerley religion und glauben zu beſchirmen, und die erhaltung eurer freyheiten und eigenthums, kan euch ſelbſt nicht mehr zu hertzen gehen, als mir ſelber, zu welchem ende dann ihr allezeit in vollem beſitz und genuß derſelben bleiben ſollt; ſintemal ich kein anders abſehen habe, als euch zu einem glückſeligen volck zu machen. Biß hieher hab ich niemals ermangelt, mit meiner eignen perſon zum beſten und wohlſtand dieſer nation

mich

mich zu wagen; und bin ich von eurer guten gewogenheit gegen mich ſo eingenommen, daß ich mit groſſen vergnügen ſo fortfahren, und bey allen vorfallenden gelegenheiten, wo ich zur ehre und vortheil Engellands etwas werde contribuiren können, mich alſo bezeugen werde.

CXLII.

Rede des Advocati Fiſci bey dem Kayſerlichen cammer-gerichte, Herren Mertlochs, ſo er bey eröffnung gedachten gerichts zu Wetzlar, den 15 (25) Maji 1693. abgelegt.

Weyland die Röm. Kayſer und Könige aus dem hochlöblichſten ertz-hauſe Oeſterreich, haben mit Churfürſten, Fürſten und Ständen jederzeit wohl und reifflich erwogen, wie ſchwer, ja unmöglich es ſey, daß ein innerlicher beſtändiger friede, ruhe und einigkeit ohne gleichmäßiges austrägliches recht erhalten werde, ſondern daß in ermanglung deſſen allerhand empörungen, widerwärtigkeiten, vhede und raubereyen nothwendig erfolgen müſſen, und daß einmal ohne die juſtiz kein Reich, oder gubernement in der welt beſtehen könne: Wie dann dieſe und dergleichen formalia in denen abſchieden, der unter ihnen gehaltenen Reichs-tägen emphatice ausgedruckt ſich befinden. Und zwar haben daſſelbe auch die alten Heyden erkent; immaſſen Plutarchus meldet: Priſci in hunc modum loquuntur, ſcribunt & docent: citra juſtitiam recte dominari ne Jovem quidem poſſe. Dahero billig der berühmte Franciſcus Petrarcha inter bona dogmata Regis ſetzet: Vt juſtitiam ſervet, utpote ſine qua regum, licet opulentum & validum, ſtare nequeat. Die urſach giebt Alphon-

phonſus Alvarez, ein vortrefflicher Conſiliarius des Königs in Hiſpanien Philippi II, der alſo ratiociniret: Sicuti anima continet corpus, quia recedente ea corpus diſſolvitur & marceſcit: ſic juſtitia continet civitates & regna, quia ſine ea diſſolvitur civitas et non poſſunt regna conſiſtere. Und kan nicht wohl einer andern urſach zugeſchrieben werden, daß land und leut und gantze provintzen, ſo mit groſſer mühe und vielen blutvergieſſen erobert worden, vom Reich seynd abgefallen, als eben denen ungerechtigkeiten, die darin im ſchwang geweſen. Hæc res Liguriæ Lombardiæque civitates a Germano imperio diſtraxit, & in varia dominia ſparſit. Iſt alſo ein wahrhaftes axioma politicum, welches Juſtus Lipſius behauptet: Nulla potentia firmius ſtabiliri principatum, quam juſtitia; nullam vero tantam eſſe regni firmitatem, quam non diſſolvat, quam non frangat juſtitia. So auch in göttl. ſchrifft bewähret iſt, da der prophetiſche Geiſt und die ewige weißheit denen Potentaten der welt drohet: Regum de gente in gentem transfertur propter injuſtitias. Dieſes nachdencken hat den gerechteſten Kayſer Maximilianum des namens den erſten, von welchem die chronici ſchreiben: Tantas in eum natura, tantas divina benignitas ex uſu reip. dotes effudit atque congeſſit, ut tam cumulate & cunctos ſuæ ætatis in orbe chriſtiano reges, heroici ingenii virtute, ſolertia & alacritate, virtutibus privatis & publicis, togatis item ac bellicis, ardente pietatis ſtudio, tantoque principe digna munificentia, generoſi ſpiritus, in-

invictique animi magnitudine, adverſis pariter & ſecundis caſibus, omnium judicio antecelluerit. Dieſen Maximilianum noch Röm. König, hat ſolches nachdencken, ſpreche ich, zeitlich bewogen, zur adminiſtration der heilſamen juſtiz im Reich teutſcher nation das cammer-gericht, ad quod, velut ad oraculum & amphyctyonicum judicium cauſæ omnes graviores majoresque in Imperio deferrentur, löblichſt anzuordnen, demſelben einen Cammer-Richter und Præſidenten, welche der Kayſerl. Maj. allerhöchſte perſon dabey vertreten ſollen, vorzuſtellen: darzu eine nahmhaffte anzahl der Aſſeſſoren und urtheiler, die theils aus der Ritterſchafft, und theils der rechten gewürdiget ſeyn müſſen, ut eſſent perpetui togati ſenatores Sacri Romani Imperii, penes quos reſideret depoſitum ſacrum juſtitiæ, zu beſtimmen: und dann den anfang der ſchönen ordnung zu machen, welche nach der zeit auf verſchiedenen Reichs- und deputatious-tägen mit höchſter angelegenheit geſamter Stände, durch viel nützliche zuſätze und erklärungen vermehret und verbeſſert worden, und nun alſo eingerichtet iſt, daß es einem jedwedern, dem die unbefleckte juſtiz lieb iſt, wie die billig bey allen in werth und anſehen ſeyn ſolle, eine freude und ergötzlichkeit erwecken kan, dieſelbe öffters zu leſen, und ſich daraus zu gemüht zu führen, wie ſorgfältig die in Gott ruhende Kayſer und Könige, Churfürſten und ſämtl. Stände des heil. Röm. Reichs dahin intendirt haben, damit niemand im Reich rechtloß gelaſſen, ſondern die liebe werthe gerechtigkeit, als deſſen beſtes und edelſtes kleinod durch dieſes, zu de-

ren beſtändigen flor angeordnete hochlöbliche camer-gericht ungekränckt erhalten würde, und männiglich zum troſt, ohne einige partheylichkeit, hohen und niedern, jederzeit wiederfahren und förderlich gedeyen möchte. Aus derſelben ordnung haben wir uns nun zu erinnern, wie eines zeitlichen Herrn Cammer-Richters, als vorgeſetzten haupts dieſer Kayſerl. und höchſten Reichs-juſtitien, hohes amt ſeye, alle ſachen im rath, gerichten und ſonſten zu dirigiren und das aufſehen zu haben, damit ſolche ordnung in allen ihren puncten und articuln veſtiglich gehalten, und derſelben entgegen und zuwider nichts gehandelt noch vorgenommen werde, auch darum auf Ihr. Churfürſtl. Gnad. hohe perſon alle cammer-gerichts-verwandte eine furcht und reſpect haben, und deroſelben gebührlichen unterthänigſten gehorſam erweiſen ſollen. Wie ebenmäßig die Herren Præſidenten ſo wohl an- als abweſend Ihrer Churfl. Gnad. neben deroſelben die ſachen ihnen mit erfordertem ernſt und eiffer ſollen laſſen angelegen ſeyn, auch nicht weniger denenſelben alle und jede gerichts-perſonen in verrichtung ihrer ämpter folge und gehorſam leiſten, ſondern ſie gleichfals in geziemender ehr und aufachtung haben ſollen. Vniverſali enim ac ſempiterna lege naturæ eſt receptum, inferiores parere præſtantioribus. Hi ſunt, qui principatum Senatus tenent, ut infelix lolium ex agro judiciario avellant et cunctos in officio contineant. Wie die Herren beyſitzer, ich will es denen partheyen zum troſt melden, mit ſcharfſem eyd und theuren pflichten beladen ſeyn, nach denen gemeinen rechten, Reichs-abſchieden, ländiſchen ord-

nun-

nungen und wohlhergebrachten gewohnheiten, ihrer beſten verſtändniß nach zu urtheilen, und derentwegen keine gabe noch ſchenckung anzunehmen, ut judicent juſto judicio, nec in alteram partem declinent; nam munera excœcant oculos ſapientum, & ſubvertunt verba juſtorum. Wie ſie die acta, ſo ihnen von Ihrer Churfl. Gnad. oder dero amts-verweſer ausgetheilet, alsbald nach hauſe nehmen, und vor ihren haußgenoſſen, damit die referenten nicht erfahren werden, mit fleiß verſchlieſſen, die neu beſchloſſene ſachen denen alten nicht vorziehen, ſondern die älteſte, auſſer die, ſo vermög der ordnung privilegirt ſeyn, am erſten vornehmen, und die ihnen zugeſtellte, eine jede in ihrer ordnung referiren, den alten löbl. gebrauch und ſtylum des cammer-gerichts unveränderlich laſſen, ſelbigen ſo wohl in decernendis proceſſibus, als deciſionibus cauſarum folgen, und daran ſeyn ſollen, damit zwiſchen des heil. Reichs Ständen und unterthanen in gleichen fällen gleiches recht und proceſs erkennt, und was einem mitgetheilt, dem andern nicht verweigert werde. Wie ſie ſich, ſo viel immer möglich, bemühen und allen fleiß anwenden ſollen, damit ein jeder zum wenigſten vier, fünf oder ſechs definitiven in jahrs friſt reverire und erledige, und in allen ſachen, wie es ihnen, als ſacerdotibus und getreuen vorſtehern der heilſamen juſtiz, auch geleiſteten pflichten nach, zuſtehet, den geraden weg hindurch gehen, und was ein jeder, wie vorgemeldt, den rechten, Reichs-conſtitutionen, religion- und profan-frieden, auch dem Inſtrumento Pacis gemäß zu ſeyn befindet, ohne einigen anderwärtigen re-

ſpect oder abſehen erkennen, votiren, und darauf beharren ſolle; in ſteter betrachtung, was der göttliche König Joſaphat, als er Richter geſtellt über Juda, denenſelben befohlen hat: Videte, inquiens, judices, quid faciatis? Non enim hominis judicium exercetis, ſed Domini, & quodcunque judicaveritis, in vos redundabit. Zu welchem ende auch Juſtinus Imperator die ſanctionem gemacht, daß allen denenjenigen, welche die juſtiz zu adminiſtriren, andern recht zu ſprechen und zu erkennen haben, in qualicunque judicio, majore vel minore, die heil. ſchrifft ſolle vor den augen liegen; ſic et enim attendentes ad ſacroſanctas ſcripturas & Dei præſentia conſecrati ex majore præſidio lites diriment, ſcituri, quod non magis alios judicant, quam ipſi judicantur: cum etiam ipſis magis quam partibus terribile judicium eſt: ſiquidem litigatores ſub hominibus, ipſi autem, Deo inſpectore adhibito, cauſas proferunt trutinandas. Wolte Gott! es würde ſolches allenthalben bey denen untergerichten, denen Chur- und Fürſtl. hof- und land-gerichten, denen Schöppenſtühlen und ſtadt-gerichten, in gebührende conſideration gezogen, und dasjenige, ſo darzu verordnet worden, qui judiciario funguntur munere, ſich öffters lieſſen in den ohren klingen, & velut examen apum bombizantium aures ſuas ferientes audirent, die erſchröckliche imprecation, dirasque execrationes divorum Principum Leonis & Alexandri, die ſie promulgiret haben gegen diejenige, welche vor Gott und der welt keine ſcheu tragen,

widerrechtlich zu ſprechen, und unrechtmäßig zu ur-
theilen. Die worte lauten alſo: Si quis in tantam evaſerit dementiam, ut aliter, quam ex praeſcripto legum, judicium ſententiamve ferre audeat, ſin forte nos effugerit, pervigilem tamen illum & inſomnem oculum, cui nihil non, quamlibet occultum ſit, patere poteſt, effugere non poterit. Inveniat itaque iſte & Deum & coeleſtes omnes atque incorporeas poteſtates ſibi nunquam non adverſantes; immature ex hac vita excidat potius, quam excedat; incommodis inſuper afficiatur perpetuis; Ipſius ædium fundamenta ignis tandem devoret, & poſteritas eo redigatur inopie, ut panem oſtiatim quæritet, propterea, quod Leges, quas liberrimas eſſe oportuit, ſervas quodammodo atque captivas efficit pravorum fictorum que judiciorum. Wir haben uns weiter aus derſelben ordnung zu erinnern, wie der Kayſerl. Fiſcal, von welchem Joannes Faber ſagt, Procurator Regius, ich ſage, Cæſaris, magnus eſt Magiſter, und deme der Advocatus Fiſci zugeordnet iſt, ſeinem amt und denen fiſcaliſchen ſachen allein auswarten, keiner andern aber ſich beladen, und ohne ſeiner Herren Deputaten und gedachten Advocati rath, wiſſen und willen nichts vornehmen, ſondern auf den hoch-verpönten land- und religions-frieden, die offene geleitsbrüch, die wichtige exemtion-ſachen, die violation und unterdrückung der Kayſerl. und des Reichs hoheit und jurisdiction, die policey- und müntz-ordnungen, die Cameral-immunität und freyheit, und

daß

daß keiner darwider beſchweret werde, und auf alle andere fälle, ja vermög der Kayſerl. und des Reichs gemeiner rechten, ſatz- und ordnungen, ihme zu recht-fertigen zuſtehen, ſo wohl fleißiges aufmercken haben, als gegen diejenige, ſo mit erlegung der Reichs-anlagen ſäumig ſeynd, und auf die pön-fälle und deren würckliche ohnunterbleibliche execution, welches das zulänglichſte und nachdrücklichſte mittel iſt, wodurch dieſem gericht der gebührende reſpect und ſchuldige gehorſam muß erhalten oder erzwungen werden, der ſchärffe nach procediren und keines vor dem andern verſchonen ſolle. Tros, Rutilusve ſuat, nullo diſcrimine habebo.

Impœnitenda eſt ultio, quæ de Legibus venit. Wie die andere Advocaten und Procuratoren, tanquam cauſarum patroni, quorum præcipuum debet eſſe prœmium bene de ſe ab omnibus audire, denen partheyen, welche zu ihnen ihre zuflucht nehmen, der hülfe rechtens ſich haben zu getröſten und zu erfreuen, in ihren ſachen redlich und aufrichtig dienen, darinnen keinerley falſchheit, gefährde oder unrecht gebrauchen, cauſas improbas quæſitis coloribus & cavillationibus ſubornantes ad ſpeciem veritatis noch aufzügliche dilationen ſuchen, ex induſtria jurgium protahentes, weder liederliche exceptiones, oder ſonſt andere unnöthige handlungen einbringen, überflüßige receſs, wiederrechtliche tergiverſationes und vergebliche repetitiones unterlaſſen, mit denen parthenen keinerley vorgeding oder vorwort machen, einen theil von der ſach zu haben oder zu gewarten: Paciſcendi

(h) 2 ille

ille piraticus mos & imponentium periculis pretia, procul abominanda negotiatio, weder ſie über den lohn, der ihnen, vermög der ordnung, gebührt, beſchweren, damit nicht auch von dieſem gericht möge geſagt werden, wie in Frankreich ein ſprichwort iſt, daß in ſelbigem gantzen Königreich keine waare ſo theuer ſey, und ſo viel koſte, als die juſtiz. Daß ſie der ſachen mehr nicht annehmen, als was ſie wohl verſehen können.

Sumite materiam veſtris, qui ſcribitis, æquam
Viribus, & verſate diu, quid ferre recuſent:
Quid valeant humeri.

Der armen mit nicht wenigerm fleiß, als anderer partheyen ſachen bedienen. Cauſa pauperum cauſa Dei eſt, keiner dem andern durch deſſen verkleinerung oder verunglimpffung, quod indignum plane inter illos, quos publici muneris ſocietas conjunxit, ſeine partheyen appracticiren, ſondern ſich freundlichen guten willens zuſammen befleiſſen, nicht aber, wie man pflegt zu ſagen, figulos figulum odit, einander neidig und gehäßig ſeyn. In ſumma, die cammer=gerichts=ordnung, Reichs=abſchiede, viſitations-memorialien, und gemeine beſcheid jederzeit in guter gedächtniß haben, und denenſelbigen, ſo viel ſie betreffen, in allem gehorſamlich ſoll nachleben. Sic in pretio erunt Advocati & Procuratores, ſi cauſas non niſi ex juſtitiæ norma ſuſcipiant, & præſidiis jurisprudentiæ juſtas inſtruere, & tueri ſtudeant: tales enim Imperatores intelligunt, quos ajunt dirimere ambigua facta cauſarum, quas ſcilicet non ante

re-

recipiant in patrocinium, niſi prius ſubjecerint judicio. Dahin zielen auch ſo wol ihre eyd und pflichten, als die vorangeregte ſanction des Kayſers Juſtiniani in L. 14 § 1 C. de Judiciis: Quod omni virtute ſua, omnique ope, quod verum & juſtum exiſtimaverint, clientibus ſuis inferre procurabunt, nihil ſtudii relinquentes, quod ſibi poſſibile eſt. Non autem credita ſibi cauſa cognita quod improba ſit, vel penitus deſperata & ex mendacibus allegationibus compoſita, ipſi ſcientes prudentesque mala conſcientia liti patrocinabuntur: ſed et ſi certamine procedente aliquid tale ſibi cognitum fuerit, a cauſa recendent, ab hujusmodi communione ſeſe penitus ſeparantes. Wan auch disfals die untergerichte gute vorſehung und genugſames aufmercken pflegen, auf ihre gerichts-ordnung fleißig halten, und daß vor ihnen etwas unordentlich oder überflüßig gehandelt, dadurch unnöthiger weiſe die acta ergröſſert und gehäuffet werden, nicht geſtatten, ſondern die Advocaten und partheyen, ſo bey ihnen litigiren, alles ernſts dahin anhalten thäten, daß allein die rechtliche nothdurfft, id eſt, das factum oder die geſchichte, daraus die action entſpringt, klar und lauter vorgebracht, darauf eine förmliche petition gerichtet, alles undienliche aber, ſo allein zu vielen diſputationen und altercationen anlaß giebt, als das weitläufftige anziehen und deduciren der gemeinen rechte, welche die Richter ohnedem wiſſen ſollen, und andere impertinente allegationen, die ſophiſterey und ſcommata, mit einem wort, das unnütze geſchmier vermie-

mieden und unterlaſſen, und der proceſs, ſo viel mög= lich, eingezogen, auch die vielheit der ſchrifften und producten eingeſchräncket und abgeſchnitten würden; ſo würden offt ſo mühſelige acta an dieſes höchſte gericht nicht gebracht, daß einer darüber ſich ſolte zu todt arbeiten, und zuweilen ehender, auch leichtlicher zehen und mehr andere, als ein ſolcher proceſs können erörtert werden, wann nemlich die Herren referenten nicht einen ſo groſſen ungeheuren hauffen der vielen unnöthigen weitläufftigen verworrenen ſchrifften, die auch nicht allemahl gar zierlich und leßbar geſchrieben ſeynd, durchleſen, das factum herauſſer klauben, das überflüßige und undienliche aber, welches gemeiniglich das meiſte iſt, davon thun, und darmit viele zeit, mühe und arbeit, deren ſie ſonſt, wann ſolche mißbräuche unterblieben, wohl könten entübriget ſeyn, und ſelbige zu andern ſachen anwenden, gantz verdrießlich zubringen müſten. Nun aber wieder auf unſere ordnung zu komen, und das übrige noch zu erwehnen, iſt auch darin wohl verſehen, wie die cantzeley und leſerey=perſonen, quibus ſecreta conſilii committuntur, denen auch Ihre Maj. dero Kayſerl. inſiegel, Chur=Fürſten und Stände das gantze archiv und alle die acta anvertrauen, quorum officium ſecuritas ſolet eſſe cunctorum, quoniam ius omnium eorum ſollicitudine cuſtoditur, wie die ihre obliegende geſchäffte treulich und fleißig abwarten, die acta und protocolla förderlich compliren, maturantes negotia, non præcipitantes, in omnes ſui muneris partes ſemper intenti: Die decreta ſupplicationum nicht

eher

cher einem andern, als dem ſupplicanten kund machen, was im rath gehandelt wird, jederzeit in guter geheime halten: ingleichen auch die pedellen, wann ſie etwas gewahr werden, ſolches niemands offenbaren, und keine geſchencke annehmen.

Munera ne capiant; uncus latet hamus in eſca

Nulla carent viſco munera, virus habent.

Der verwalter auch ihnen einige verehrung oder remuneration nicht geſtatten, ſondern auf alle mängel fleißiges aufmercken haben, dieſelbe beſſern und abſchaffen. Und damit allerley nachrede, argwohn und verdacht vorgekommen und vermieden werde, keiner einige parthey, procuratorn, ſollicitatoren bey ſich im hauſe, oder in der koſt halten, noch bey ihnen an andern orten zu koſt gehen, oder ſonſt mit denenſelben groſſe gemeinſchafft und familiarität, quæ etiam juſtam judicibus recuſandi cauſam præbet, haben und pflegen ſollen. Wol eine ſchöne ordnung! welche uns anweiſet, wie ein jeder in ſeinem beruff ſich verhalten, und demſelben nachkommen ſolle. Eine löbliche ordnung! welche billig, wie Lycurgus Lacedemoniorum Princeps & autor legum mit ſeinen geſetzen gethan hat, in tabulis æreis ſolte eingeſchnitten, und zu männigliches beſſerer nachricht öffentlich vor augen geſtellet werden, wie auch mit denen legibus duodecim tabularum beſchehen, quæ per decem, viros in tabulas eboreas perſcriptæ inter roſtra, in foro, ante curiam publice fuerunt confixæ. Eine heilſame ordnung! welche von Kayſer und Königen, Chur-Fürſten und Ständen denen cammer-gerichts-perſonen zu einer unüber-

ſchreitenden richtſchnur vorgeſchrieben worden. Quis non affirmaret, tam ſalutarem ordinationem divino conſilio prodiiſſe, et ex ſacro ſancto ſanctiſſimi Spiritus tabernaculo originem traxiſſe. Deren obſervanz und die adminiſtration der alſo wohl geordneten juſtiz, welche doch Gott denen Regenten, Königen und Fürſten vornemlich aufgelegt, und ſie derentwegen als ſeine weltliche Statthalter andern vorgeſetzt, damit recht und gerechtigkeit unter den menſchen ſeyn und bleiben möge, ut in æquitate & juſtitia diſponant orbem terrarum, gantz widriger, wilder und crudeler weiſe der König in Franckreich vor allbereit fünff jahren unterbrochen, da er, in meynung das gantze Röm. Reich auf einmal übern hauffen zu werffen, von der juſtiz hat wollen den anfang machen, und ſolche, als die grundfeſte, demſelben zu folgender ruin und gäntzlicher zerrüttung zu entziehen, die raths- und gerichts-ſtuben verſchloſſen, die acta hinweggenommen, und alle cammer-gerichtliche functionen verwehret und gehemmet: Deſſen hochtrabende Miniſtri, auch der tyranniſche Louvoy und furioſe Saint-Puange kein remonſtriren noch anſuchen ſo viel armer partheyen, witben und wäyſen, deren gantze hoffnung und einiger troſt auf dem ausgang ihres proceſſes beſtunde, zu verſchonen, und dieſelbe des ſo ſehr verlangten rechtens nicht zu fruſtriren, hören wollen, ſondern ſich ſchimpflich vernehmen laſſen: Es ſey nicht mehr um die zeit, daß die Kön. mutter regiere, welche, nemlich als eine guthertzige Prinzeßin aus dem mildreichen Ertz-hauſe Oeſterreich entſproſſen, in dem damaligen langwieri-

wierigen kriege, da die cron Franckerich auch in das ſpiel getreten, und der ſtadt Speyer ſich bemächtiget gehabt, das cammer-gericht in ſeinem weſen unverhindert gelaſſen, demſelben und deſſen angehörigen perſonen ſalvagardien ertheilet, dadurch das gericht mitten in den waffen beyſammen geblieben, die proceſs hin und wieder ausgegangen, und die juſtiz möglichſt adminiſtriret, auch das archiv und alles conſerviret worden, dahingegen bey dem letztern unvermutheten einbruch, in dem Louvoiſchen parallel, wachten in dem rath-hof geſtellet, der eingang verſperret, und was nicht hinweg genommen, endlich gar ver brennet worden, welches unerhörtes grauſames vornehmen gleichwohl denen unterofficirern und gemeinen muſquetirern, die ſolches haben ſehen und die acta einpacken müſſen, ſo weit zu hertzen gegangen, daß jene geſagt: Es wäre ein wunderbarliche manier zu kriegen; dieſe aber: Ihr König könne unmöglich glück haben, weilen er ſolche unbilligkeit verüben thäte; ſo ſich wohl auch noch zeigen wird; dann die göttliche gerechtigkeit viel zu ſcharffe augen und zu penetrante ohren hat, daß ſie nicht kan nicht ſehen, und nicht kan nicht hören, die heiſſe zähren und bittere thränen, das erbärmliche ſeufzen und unaufhörliche beklagen ſo vieler hundert, ja tauſend bedrängten, die dadurch um alle ihre zeitliche wohlfahrt kommen, und in äuſſerſtes verderben und untergang gerathen. Qui plantavit aurem non audiret? aut qui finxit oculum non videret? Nondum omnium dierum ſol occidit. Qui Regum quendam imprudentis ſe efferentem in pecudum & brutorum ſortem us-

que depreſſit, donec ſciret, quod dominaretur excelſus ſuper regnum hominum. Ipſe cum iniquitas impleverit menſuram ſuam, baltheum regum diſſolvit, & præcingit fune renes eorum. Nachdeme aber das allerhöchſte haupt in der gantzen Chriſtenheit, die Röm. Kayſerl. Maj. allergnädigſt nicht haben wollen geſchehen laſſen, daß dieſes unvergleichliche gerichte, welches Ihr. Majeſt. glorwürdigſte Herren vorfahren am Reich und geliebte voreltern inſtituirt, und ſo lange mit Reichs-väterlicher ſorgfalt erhalten, anjetzo unter dero ſiegreichen regierung ſolte zu grunde gehen, ſondern aus angebohrner zuneigung und beywohnender ſonderbarer liebe zur juſtiz, ut non ſolum in hoſtilibus prælis victor exiſtat, ſed etiam per legitimos tramites calumniantium iniquitates expellat, ſitque tam iuris religioſiſſimus, quam debellatis hoſtibus triumphator auguſtus, auf eingeholtes Reichs-gutachten, daſſelbe ne etiam inter arma ſilerent leges, in dieſer des heil. Reichs ſtadt Wetzlar zu reſtabiliren eine commiſſion ertheilt; und weilen ſelbige aus bekanten urſachen ihren fortgang nicht erreicht, allergnädigſt placidirt haben, daß mittlerweil auch die judicialia ſollen tractirt, und die heilſame juſtiz völlig adminiſtrirt werden. So gebührt es deswegen dem allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten und überwindlichſten Röm. Kayſer Leopold ꝛc, unſerm allergnädigſtem Herrn; ſo dann hochwürdigſter Chur-Fürſt, gnädigſter Herr, Ew. Churfürſtl. Gnaden, als unſerm Herrn Cammer-Richter, die in dero hohen vermögenheit dem juſtizweſen zum beſten darzu gnädigſt cooperirt haben,

von

von uns, ja ich darff wohl ſagen, von dem gantzen Reiche, und allen deſſen, ſowohl ohn-als mittelbaren unterthanen allerunterthänigſter, unterthänigſter und ſchuldigſter danck, lob, ehr und ruhm, daß wir nunmehr in dero hohen præſenz und gegenwart das gerichte würcklich eröffnet ſehen, die audientien wiederum anfangen, unſeren functionen in und auſſerhalb gerichts gebührend nachkommen, und die obliegende verrichtungen ungehindert thun können. Dabey wir dann von hertzen zu wünſchen und den allerhöchſten treulichſt zu bitten haben, daß ſeine allmacht gnädiglich verhängen wolle, damit Ihre Kayſerl. Maj. bey langwieriger friſcher geſundheit erhalten, und dero allergerechteſte waffen in dem bißherigen lauff ihrer victorien ferner proſperirt; wie nicht weniger Ew. Churfürſtl. Gnaden bey langem leben, in beſter leibes-diſpoſition und glücklicher regierung gefriſtet, und was dero Ertzſtifft mit ungerechter gewalt von hundert und mehr jahren hero abgeriſſen, wiederum reſtituiret werden, ſie auch dieſen Cammer-Richterlichen thron in aller erſinnlichen Chur-Fürſtlichen vergnügung unzehlbare jahre beſitzen und bekleiden mögen. Und ſolchergeſtalt werden wir uns die tröſtliche hoffnung machen können, allerhöchſt gedachte Ihre Kayſerliche Majeſtät, und mit Ihro Chur-Fürſten und Stände werden auch ſonſten erweglich zu gemüthe ziehen, daß, wann dieſes höchſte gerichte denen cräyſen und allenthalben nach urtheil und recht verlangenden hohen und niederen ſtands-perſonen durchgehends ſatisfaction geben und ſo vielen ſachen abhelffen, alſo zu ſolchem ende mit genugſamen qualificirten ſubje-

Ctis

ctis ſolle erſetzet werden, daß dann nicht allein derjenige matricular anſchlag, welcher einem jeden von des heil. Reichs Ständen, zu deſſen unterhaltung anfänglich gemacht, und nachgehends um zwei drittel augmentiret worden, richtig müſſe beygetragen; ſondern auch noch ferner um ein erkleckliches, wie vor dieſem, wegen vermehrter anzahl der perſonen, und deren verbeſſerter beſoldungen jedesmahl geſchehen, unumgänglich erhöhet werden. Es iſt bekant, und von dem fiſcalat vorlängſt öffentlich repræſentirt worden, daß die gantze matricul zur cammer-gerichts-unterhaltung, wann ſchon alle derſelbigen einverleibte Stände nach dem bißherigen fuß ihr contingent völlig erlegen würden, in toto mehr nichts austrage, als 31497 rthl. 9 kr. 4 rf. Nun iſt ebenmäßig bekant, daß von der zeit hero, da dieſelbige gemacht worden, nach und nach viel Stände dem Reiche abgangen, ſo theils durch fremde nationen demſelben entzogen, theils durch geführte exemptions-proceſſe andern höhern Ständen ſine onere zuerkennt worden: Derowegen auch bey denen vor und bey dem Reichs-tage anno 1654 in puncto reſtaurationis juſtitiæ geſloſſenen handlungen man ſchon dafür gehalten, daß dadurch beſagter matricul zum wenigſten ein vierter, wo nicht ein dritter theil thäte würcklich abgehen. Es iſt auch mehr als zu viel bekant, durch das jedesmahl gemüßigte fiſcaliſche anruffen, durch öfftere Ihrer Majeſtät, der geſamten Reichs-verſammlung, denen creyß-ausſchreibenden Fürſten, und ſonſten gethane remonſtrationen, daß von denen bey dem Reich noch erhaltenen Ständen verſchiedene, und faſt der

mehre-

mehrere Theil in dem beytrag ihrer ſchuldigen quot ſich ſäumig erzeigen: wie dann offt von 300 Stän- den kaum 100 ihre, wiewohl geringe angebühr, oder etwas davon entrichten, ſondern ſolche viel jahre auf- ſchwellen, theils wohl gar hinterſtellig und unabge- tragen beſtehen laſſen. Daraus nun erfolget, daß die ſalarirende perſonen der gebühr nicht können bezahlt, vielweniger mehrere ſubjecta angenommen werden, und deswegen viel ſachen lange zeit unerörtert müſſen erſitzen bleiben: ohnedem auch offtmahls ſo wenig die nach langwierigem proceß endlich ausgefallene ur- theile, als die rückſtände des cammer-gerichtlichen un- terhalts, denen Reichs-conſtitutionen gemäß, exe- quirt werden; und alſo noch dadurch denen referen- ten und gantzen ſenatibus viel zeit-verlierung, zu mercklichem abbruch anderer ſachen, zuwachſen; in- deme die partheyen, wann ſie ſchon urtheil und recht erhalten haben, dennoch immerfort gemüßiget wer- den, um wiederholung der executions-beſcheid das gericht unaufhörlich anzulauffen. Hæc ego at- tingo tanquam vulnera, quæ, niſi tacta, ſanari non poſſunt. Gleichwie aber höchſtgedachte Ihre Majeſt. dero groſſen eyfer zur conſervation dieſes gerichts und deſſen aufnehmen in zeit Ihrer Kayſerl. regierung, vielfältig erzeigt haben; immaſſen ſie auch daſſelbe nicht nur ſchlechter dinge anhero verweiſen, ſondern auch durch eine anſehnliche commiſſion und deputation recht und wohl wollen einrichten laſſen: als werden dieſelbe zuverſichtlich weniger nicht ge- meynt ſeyn, in dieſem allen allergnädigſt zu remedi- ren; des heil. Reichs-Stände auch, als denen hoch

und

und viel daran gelegen iſt, darzu ſamt und ſonders zu concurriren nicht ermangeln wollen. Die vor augen ſtehende höchſte nothwendigkeit, die erforderung des gemeinen nutzens, das intereſſe publicum, das dem juſtiz-weſen hierin förderlich geholffen, und zulängliche mittel darzu ergriffen werden, wird ohne zweiffel von dem gantzen Reich, und bey allen Chur- und Fürſtlichen höfen genugſam erkennt. An vielfältigen remonſtriren und inſtändigem anſuchen hat es dis orts nicht ermangelt. Die gemeine rechte vermögen ohne dem, quod res judicatæ ſuum debeant ſortiri effectum. Die Reichs-ſatzungen haben den modum exequendi vorgeſchrieben, und erfordern, daß Chur-Fürſten und Stände dem cammergerichte ſollen gehorſam leiſten. Die billigkeit redet von ſich ſelbſten, ut laboris ſui pretia recipiant, qui publicis utilitatibus obſecundant. Salarii enim ſolvendi æquitas tum ex communicativa juſtitia debetur. Die ſchuldigkeit kan nicht widerſprochen werden, weilen ſämtl. Stände das cammer-gerichte zu unterhalten der Kayſerl. Maj. zu allerunterthänigſten ehren übernommen; weil ſie daſſelbe mit rechtſchaffenen genugſamen ſubjectis zu beſetzen ſich entſchloſſen, ſich auch ſelbſt den anſchlag gemacht, und zu deſſen vor nöthig befundener erhöhung ſich allbereit verſtanden haben. Biardus in diſcurſu juridico, wie dem juſtitien-weſen zu helffen? hat diejenige in verdacht, welche bey denen höfen die geld-ſachen in verwaltung haben; oder wie derſelbe autor ſetzet, denen die adminiſtration des mantzons wird anvertrauet, daß ſelbige öffters denen gelehr-

lehrten abhold, und wann ſchon Fürſten und Herren gantz willig ſeyn, daß die juſtitiarii der gebühr ſollen beſoldet werden, ja daſſelbe ernſtlich befehlen thäten, dannoch mit der auszahlung an ſich zu halten, und eine unmöglichkeit, daß man könne ſo viel zuſammenbringen, daraus zu machen, oder andere nothwendigkeiten entgegen zu ſtellen, ihre gelüſten haben; gleich als wäre es im heiligen Römiſchen Reiche dahin kommen, daß Chur-Fürſten und Stände von dem allen, ſo Gott der allmächtige ihnen gegeben, und noch täglich durch ſeinen reichen ſegen beſchehren thut, nicht ſo viel nehmen und ertragen könten, damit die juſtiz möge erhalten werden. Und wird wohl nicht ohne ſeyn, daß an manchen orten dergleichen leute gefunden werden, quales Alexander Imperator oderat, & tamen malum neceſſarium exiſtimabat. Ich will ſie aber aus meiner materie laſſen, weilen mir vielmehr, einen panegyricum zu halten, weder ein invectivam zu thun, habe vorgenommen, und lieber wiederholen, daß man ſich die hoffnung zumachen, es werde die ſo nöthige erhöhung der matricul dermalen eiffrig vor die hand genommen, und ohneingeſtellt vollbracht, auch hernach derſelben durchgehends nachgegangen werden, und ein jeder Stand ſein angeſetztes quantum allemal ordentlich entrichten; oder, in entſtehung deſſen, die creyßämter mit würcklicher execution der zurück bleibender zieler gegen die ſäumige förderlich verfahren, wie nicht weniger in andern ſachen die an ſie ausgehende mandata de exequendo ohngeweigert vollſtrecken, und die obſiegende parthey des erlangten rech-

tens tröſtlich genieſſen laſſen, ut ſic in imperio floreat, vigeat & perennet juſtitia. Et ſic aquila electa juſte omnia vincet. Sic Auſtria erit in orbe ultima. Wie eine und andere auslegen das ſymbolum unſers erſten fundatoris Maximiliani, ſo er geſagt hat in quinque capitalibus litterarum vocalibus A. E. I. O. V. Alſo wird das unter Ihr. Kayſerl. Maj. hohen namen myſterioſe enthaltene pello quos gegen den zweyfachen ungerechten feind triumphirlich erfüllet werden. Und alſo wird bey dem höchſtlöblichſten Ertz-hauſe das Röm. Reich, und bey dieſem die vierte Monarchie beſtehen, wann darinn recht und gerechtigkeit erhalten, die gerichte wohl beſetzt und beſtellet, und diejenige, welche die juſtiz adminiſtriren und bedienen ſollen, genugſam ſalariret und beſoldet werden, da ſonſten im widerſpiel, und wann dieſes vernachläßiget oder in wind geſchlagen, und dadurch die juſtiz zu grund gehen würde, viel anders zu befahren wäre. Nam quod terræ ſol, hoc orbi politico eſt juſtitia: defectum ſolis aſtronomi in ſignum accipiunt futuræ peſtis, gliſcentis belli, aliorumque humano generi inpendentium malorum: ſic juſtitiæ ecclipſis prænuntia eſt everſionis & exitii regiminum & imperiorum. Aſt cauſa jubet ſuperos melius ſperare ſecundos. Zweifels ohne werden dieſes ſo heilſame, als nothwendige werck ihres hohen orts promoviren Ihre Churfürſtl. Gnad. zu Mayntz, welche als Archi-Cancellarius Imperii Germanici in denen Reichs-ſachen das directorium führen. Und ich werde unterthänigſten reſpect dörffen ſagen, daß ſolches beſter maſſen ſecun-

cundiren werden Jhr. Churfürſtl. Gnaden zu Trier, unſer gnädigſter Herr Cammer-Richter, als dadurch dieſelbe neben andern von dero regierung höchſtprei-ſenden thaten bey dem Reich und der gantzen poſteri-tät auch dieſen unſterblichen ruhm haben werden, daß unter dero Cammer-Richter-amt das gerichte und ju-ſtiz ſey empor und in aufnehmen kommen. Es werden daſſelbe gantz gern ſehen, und das ihrige darzu thun Jhro Hochfürſtl. Gnad. zu Würtzburg, dero Reichs-kündige, zu dieſem gerichte tragende, und vor andern, velut inter ſtellas luna minores, hervorleuchten-de güte intention wir allbereit daraus mit höchſtem danck zu erkennen, und mit gröſtem ruhm zu ex-coliren haben, daß Jhr. Fürſtl. Gnad. bey der Kay-ſerl. Maj. und dem Reich ſich erkläret gehabt, fals das cammer-gerichte auf Schweinfurth ſolte transferirt werden, demſelben zum beſten das exercitium ca-tholicum daſelbſt auf ihre koſten einzuführen. Es wird nicht weniger darzu auf das beſte geneigt ſeyn, und aus bekanter ſonderbarer generoſität alles vor-trägliche ultro præſtiren das Hochfürſtl. hauß Braunſchweig und Lüneburg, von welchem man gleich anfangs, als das cammer-gericht hiehero hat wollen verlegt werden, gehört und vernommen hat, daß ſelbi-ges zu aptirung dieſes orts einen anſehnlichen vor-ſchuß zu thun ſich erbietig gemacht. Es werden auch mit rath und that darzu cooperiren diejenige lobwür-digſte Stände, welche die zeit hero, da das gericht gleich-ſahm in exilio geweſen, da das fiſcaliſche anruffen ceſſiret, da die execution von denen creyß-ämtern ermangelt hat, ſo mitleidig geweſen, und gleichwol ihr

unterhaltungs-contingent von ſelbſten haben abgeſtattet: welchen juſtiz-liebenden Ständen auch, und deren unterthanen, ein hochlöblich collegium dieſelbe mit luſt wird adminiſtriren: Die Advocaten und Procuratoren werden ihre ſachen gebührend zu bedienen allen fleiß anwenden, auch die cantzley und leſerey dieſelbe möglichſt befördern. Von dieſen hochpreiſenden Ständen ſollen billig andere, die ſich noch in groſſem rückſtand befinden, zu gleichmäßiger nachfolge, und ordentlichem beytrag ihrer quotæ ein gutes exempel nehmen, wie ſie ohnedem des heil. Reichs conſtitutionen und abſchied, bey vermeidung der Kayſ. Maj. und des Reichs ſchwerer ungnade, darzu anweiſen, damit alſo mit gemeinem zuthun dasjenige befördert werde, was zu fruchtbarlicher erſetzung dieſes höchſten gerichts im Reich, und die juſtiz zu erhalten dienlich iſt. Sie ſollen ſich erinnern und bedencken, daß mehrentheils die adminiſtration der juſtiz eine urſache ſey, daß ſie ihre unterthanen collectiren mögen. Noverint Principes, conſtitutos ſe eſſe ad juſtiam conſervandam & collectas ſibi præſtari a ſubditis, ut ipſis jus & juſtitia adminiſtraretur. Derowegen dann auch ſolche collecten billig vor allen andern ausgaben dahin ſollen verwendet werden. Ich weiß nicht, ob unter allen hohen regalien, welche geſamte Stände haben, eines gröſſer zu achten ſey, als daſſelbige, die hand mit haben in dem höchſten Reichsgericht, und benebens der Kayſerl. Majeſtät daſſelbe zu beſtellen, auch demſelben ordnung und ſatzungen zu geben haben. Wahrhafftig ein groſſes regal, proxime accedens ad jus Majeſtaticum; welches derowegen

wegen die Stände wohl ſollen hoch conſideriren, und dem gemeinen Reichs-weſen zum beſten gebrauchen; inſonderheit auch diejenige, ſo vermög der cammer-gerichts-ordnung und des inſtrumenti pacis nach jetziger bewandniß der matricul zu præſentiren haben, mit ſonderem fleiß ſich um ſolche perſonen umthun und bewerben, die der ordnung gemäß, qualificirt seyn, nemlich eines ehrbaren weſens und wandels, das iſt, wie der Poet Lucanus ſagt:

Juſtitiæ cultor, rigidi ſervator honeſti,
In commune bonus.

Solche perſonen, die zuvor im rechten wohl ſtudirt, und nachgehends entweder auf Univerſitäten profitirt haben, oder in Chur- und Fürſtlichen dienſten geweſen, oder ſonſt der gerichtl. ſachen und handlungen geübt und erfahren, auch ſolche zu referiren, und zu decidiren tauglich ſeyn; und alſo gleich bey ihrer antretung dem gericht und der juſtiz nütz und dienlich ſeyn können, nicht aber etwa aus gunſt oder recommendation einem hochlöbl. collegio leute aufbringen wollen, bey denen ſolche qualitäten ermangeln, und deren man anderſtwo gern mit ehren loß werden möchte; oder die vorhin ausgearbeitet ſeynd, alſo daß ſie vielmehr ihre ruhe ſuchen, als groſſe labores: ſondern tapffere, gelehrte, erfahrne, geübte und geſchickte, mit einem wort ordnungs-mäßige ſubjecta præſentiren, welche hernacher, wann ſie alſo qualificirt befunden, und von einem hochlöbl. collegio angenommen worden, ſich alsdann mit uns, wie wir mit ihnen, ein jeder in ſeiner function, uns zum höchſten ſollen laſſen angelegen ſeyn, unſere eyd und pflichten

treulichſt zu beobachten, der ſo wohl verfaſten ordnung, darauf das gantze gerichte fundiret und gegründet iſt, und darauf wir gelobt und geſchworen haben, fleißig nachzuleben, und zu ſattſamer vergnügung Ihrer Churfürſtl. Gnaden, unſers gnädigſten Cammer-Richters, und der Herren Præſidenten, uns in allem thun und laſſen dergeſtalt zu verhalten, damit mehr allerhöchſtgedachter Kayſerl. Majeſt. und der Stände intention mit mercklichem nutzen des Reichs und ſonderbarem troſt der nach recht verlangenden partheyen möglichſt erreicht, und dieſe höchſte juſtiz aller orten ihrer würdigkeit nach, von männiglich venerirt und geprieſen, auch das gericht in beſtem ruhm und leymuth conſervirt, und wann künfftig das Reich eine viſitation deſſelben vornehmen möchte, ein jeder in ſeinem amt gantz unverweißlich erfunden werde: & erunt accepta opera noſtra.

CXLIII.

Rede König Wilhelms des III, an das parlament, als die wider ihn gemachte conſpiration entdecket worden, gehalten 1696.

Mylords und Edle,

Die urſache, ſo mich heute hieher getrieben, iſt einmahl ungemein. Der erfolg davon ſolte fatal geweſen ſeyn, wann Gott durch ſeine beſondere barmhertzig- und gütigkeit, es nicht vernichtet; allein durch die unermüdete ſorge der vorſehung und durchſichtige efforts, kan es uns zur warnung dienen, um unſerer ſicherheit gegen alle verderblichſte anſchläge und unternehmungen unſerer feinde, vorzuſehen. Ich habe

von

von verſchiedenen orten nachricht, von dem vorhaben mich zu ermorden, empfangen; und daß unſere feinde ihre zurůſtung zubewerckſtelligen eines eiligen einfals beſchleinigten. Derohalben habe ich nöthig erachtet, ſogleich mein parlament von dieſen ſachen zu benachrichtigen, von dem die ſicherheit des Königreichs, und das gemeine wohlweſen, ſo ſehr dependiret: daß ich mich verſichere, daß E. L. ihrer ſeits nichts verabſäumen werden, was nur nothwendig, uns in ſtand zu ſtellen, gegenwärtig und inskůnfftige nichts zu befürchten. Ich habe nicht nachgelaſſen, die nöthige ordres vor die flotte zuertheilen, und hoffe, daß ſie ſtarck genug, und auch zeitig genug im ſtande ſeyn ſolle, das unternehmen unſerer feinde zu vernichten. Ich habe ordres abgeſchicket, alle trouppen marchiren zu laſſen, welche mächtig genug uns gegen alle feindliche unternehmungen zu bedecken. Einige von denenjenigen, ſo wieder meine perſon conſpirirt, ſind bereits in verhafft, und trachtet man ſorgfältig, der andern, ſo man entdecket, ſich zu verſichern; und habe ich fernere befehl, in dem, was der gegenwärtige zuſtand der ſache und die ſicherheit des Königreichs erfordert, gegeben. Mylords und Edle, nachdem ich E. Ld. von der gefahr, ſo uns bedrohet, alſo unterrichtet, zweifle ich gantz nicht an euer willfährigkeit und eifer, um vor unſere gemeine ſicherheit alle mittel auszuſinnen, welche E. L. vor nöthig urtheilen, und halte ich mich verſichert, daß wir alle die nothwendigkeit erkennen můſſen, ſo bey gegenwärtigen conjuncturen gefunden wird, um die erſten affaires, ſo E. L. in händen haben, abzuthun.

CXLIV.

Rede, ſo der nunmehrige Chur-Sächſiſche geheimde Rath und Landes-Hauptmann in Ober-Lauſitz, Herr Johann Adolph von Ponickau, bey antretung ſeines amts gehalten.

Gleichwie alle und jede menſchliche actiones ihren gewiſſen endzweck und abſehen haben: alſo iſt auch unter denenſelben immer einer nutzbarer, nöthiger, vortrefflicher und preißwürdiger, als der andere; ohnläugbar gebühret wohl der vorzug demjenigen propos, welches nebſt der ehre Gottes ſich gründet auf leiſtung treuer dienſte ſeinen Printzen und ſeinem vaterlande. Sintemahl auſſer deme, daß göttlicher befehl und die natürliche ſchuldigkeit uns hierzu verbindet, ſo wird dadurch ein gnädiger Gott, ein freudiges und ruhiges gewiſſen, guter name, unſterblicher nachruhm erfolglich, als die wahre glückſeligkeit, ſowohl hier, als dereinſten dort künfftig, eintzig und allein erlanget, dahero jener tugendhaffte ſtaats-mann zu ſeinem denckſpruch höchſt-rühmlichſt führete: Principi & Patriæ. Zwar möchte einigen bedencklich fallen, ob beydes allezeit zuſammen ſtehen könne; allein denen ſtelle ich entgegen, was nur von chriſtlichen Fürſten, ſo des Landes aufnehmen vor ihre eigene wohlfahrt achten, und deſſen einen vollkommenen entwurff an unſern durchlauchtigſten Landes-Regenten wir haben. Wie nun ſelbige jedweden getreuen unterthanen und aufrichtigen Patrioten von natur, vorher gedachter maſſen oblieget, ſo haben dennoch ihrer vornemlich diejenigen ſich zu erinnern, die in ämtern oder officiis bublicis zu ſitzen pflegen, als bey denen dieſes natürliche band, durch die darzu kommen-

mende gnädigſte zuverſicht, welche der Landes-Herr in ſie ſetzet, und durch deſſen zu dieſem ende gethane pflichtbare verſprechen, gleichſam verdoppelt wird. Ich würde den namen eines undanckbaren mit recht verdienen, wofern zu einer gleichmäßigen devoir ich am heutigen tage mich nicht ebenfalls bekennete, und in devoteſter obſervanz deſſen lebenslang eingedenck wäre, angeſehen Se. Churfürſtl. Durchl. nicht allein dero dienſte mich bißhero beſtändig gewürdiget, ſondern auch ihr hieran getragenes gnädigſtes gefallen in ſo weit an tag geleget, wenn deroſelben über ein mehrers mich zu ſetzen, und das erledigt geweſene amt der Landes-hauptmannſchafft hieſiges Marckgrafthums meiner wenigkeit aufzutragen gnädigſt beliebet. Allermaſſen nun Sr. Churfürſtl. Durchl. vor dieſe hohe Churfürſtl. gnade ich unterthänigſten danck abſtatte: alſo werde der gnädigſt mir anvertraueten function mit pflichtſchuldigſter treue und unermüdeten redlichen dienſten vorzuſtehen, äuſſerſtem vermögen nach, ich bemühet leben. Nicht weniger auch werde ich befliſſen ſeyn, unſerm geliebteſten vaterlande aus eingepflantzter liebe gegen daſſelbe mit unveränderter treue und aufrichtigkeit jederzeit entgegen zu gehen, geſtalt von mir die gewiſſe hoffnung zu haben ich unterdienſtlich hiermit bitte, daß wider deſſen wolfahrt, inſonderheit deſſen privilegien, immunitäten und gerechtigkeiten niemahls ichtes zu handeln, ſondern vielmehr ſelbiges aufnehmen, und conſervation, ſo viel als meine geringe kräffte vergönnen, zu befördern ich unabläßlich geſonnen ſey, den grundgütigen Gott von hertzen anruffende, daß er dieſe

meine habende intention allenthalben durch kräfftigen beyſtand von oben herab ſecundiren, meiner wenigen erfahrenheit mit ſeinem Geiſte beywohnen, und nebſt dem wollen auch das können verleihen: zuförderſt aber unſern theuren landes-vater, den durchlauchtigſten Churfürſten, und unſere wertheſte Lauſitz in unverrücktem hohen wohlſtande und flor, frieden und wachsthum beſtändig erhalten möge. Hiernechſt temoignire Ew. Excell. in gebührendem reſpect meine ſchuldige erkäntlichkeit, daß dieſelbe die mühewaltung über ſich zu nehmen, und dieſen actum inſtallationis anjetzo zu verrichten hochgeneigt geruhen wollen. Und gleich wie ich ſolches mir vor eine ſonderbahre hohe ehre achte: alſo werde Ew. Excell. zu möglichſten gehorſamen dienſten hiervor ſtetswährend verbunden ſeyn, mit beygefügten treumeynenden wunſch, daß der Allerhöchſte Ew. Excell. bey beſtändiger geſundheit und allen ſelbſt verlangten wohlſeyn lange jahre erhalten, auch dero hohe verrichtungen mit glücklichen ausgängen jederzeit beſeligen wolle, zu Ew. Excell. fernern hohen gewogenheit mich im übrigen beſtens empfehlende.

CXLV.

Rede des Hertzogs von Marlborough an das ober-parlament, als ihm die landſchafft Woodſtock und das haus Bleinheim gegeben worden, 1706.

Mylords,

Es gebricht mir an worten die angenehme empfindung ſattſam auszudrücken, welche ich über die beſondere ehre habe, ſo ſie mir, durch dero entſchluß und addreſſe an Ihro Majeſt. die Königin, gütigſt erwie-

wieſen. Ich werde niemals an etwas liebers, als an dieſe erweiſung gedencken, und dieſelbe als die höchſte belohnung anſehen; ja, ſo lange meine nachkommen dauren, werden ſie ſich derſelben nicht anders, als mit der gröſten danckbegierde erinnern. Ich nehme mir die freyheit dem ober-hauſe nur etwas von Ihr. Königl. Maj. antwort, die landſchafft Woodſtock und das haus Bleinheim betreffend, zu melden. Ich habe Ihr. Majeſtät unterthänigſt erſuchet, beydes meinen tituln beyzufügen, und eben dieſes bitte ich ietzt auch von ihnen, damit nach dem Tode der Hertzogin von Marlborough, welcher dieſe güter zum wittums-ſitze ausgeſetzet worden, dieſe landſchafft und dieſes hauß allzeit mit der würde eines Hertzogs von Marlborough verknüpfft bleiben mögen.

CXLVI.

Rede, ſo die Deputirten der ſtadt Worms an die Deputirten der Hochfürſtl. Wormſiſchen Regierung und der Cleriſey, bey überlieferung des ausſöhnungs-ſchreibens an den Herrn Biſchoff zu Worms gethan.

Denenſelben überreichen wir hiermit ein unterthänigſtes ſchreiben an Ihr. Hochfürſtl. Durchl. den Herren Hoch-und Teutſchmeiſter, als Biſchoffen zu Worms, unſer gnädigſten Herrn, durch welches, nach anleitung deſſen hiebeygehender abſchrifft, bey deroſelben wir uns wegen desjenigen, ſo bey der zu ende des 1697ſten jahres angeſtellter proceſſion ſich zugetragen, unterthänigſt ausſöhnen; und ſoviel dieſelbe dabey mit intereſſiret ſeynd, die darin begriffene entſchuldigung, conteſtation und verſicherung gegen dieſelben hiermit wiederhohlet, und auch geziemend

abgeſtattet haben wollen, in zuverſicht, mit angelegentlicher bitte, daß gleichwie Ihr. Hochfürſtl. Durchl. unſer unterthänigſter feſter hoffnung nach, ſothanes unſer unterthänigſtes ſchreiben und bitten zu völliger ſatisfaction aufnehmen, und uns dero vorige Hochfürſtlche gnade wieder zuwenden werden; alſo dieſelben dero vorigen geneigten willen und freundſchafft uns, und unſerm ſtadt-weſen wieder zulegen wollen, welche wir auf alle weiſe beyzubehalten uns befleißigen werden, auf daß der durch allerſeitig geziemende beobachtung und gelebung der beſchwornen rachtung, auch voriges nachbarliches gutes vernehmen wieder geſtifftet, und beyderſeitiges beſte befördert werde.

CXLVII.

Antwort im namen der Hochfürſtl. Wormſiſchen Regierung auf vorſtehende rede.

Wir nehmen das an Ihr. Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit, unſern gnädigſten Herrn geſtellte ſchreiben geziemend an, und gleichwie ab der uns anbey geſtellter abſchrifft zu erſehen, daß es demjenigen ähnlich ſeye, ſo höchſt-gedachter Ihr. Hochfürſtl. Durchl. bereits vorgetragen. und von deroſelben förderſt in anſehung ein und anderer höchſtgültiger interpoſition und vorſchrift gnädigſt aggreiret worden; alſo haben ſie uns gnädigſt befohlen, bey deſſen annehmung dieſelbe, wie hiermit beſchiehet, zu verſichern, daß die darin enthaltene deprecation, conteſtation und verſprechen in gnaden aufgenommen, denenſelben und dero löblichen ſtadt-weſen ihre vorige gnade wiederum zugewendet, und auf die extrahirte Kayſerl. commiſ-

ſion

ſion verziehen; jedoch, daß, auf vom ſtadt-magiſtrat beſchehene interceſſion und vorbittung, einige von denen, ſo excediret, namens der andern allen, nach beſchehener dieſer beantwortung, der gebühr reprimandiret werden ſollen. Wir unſer ſeits nehmen die uns gleichmäßig beſchehene entſchuldigung und conteſtation billig an, dieſelbe hingegen unſerſeits, auch aller-freundſchafft, und guten nachbarlichen vernehmens verſichernde, welches wir durch billigmäßige, ſteiffe und unverbrüchliche beobachtung der rachtung zu unterhalten, mithin in guter verſtändniß zu beyderſeitigem beſten mit einander ferner zu leben geneigt und gefliſſen ſeyn werden.

CXLVIII.

Rede, welche Herr Daniel von Riemer und Riemberg, Sindicus zu Breßlau, im namen Herrn Heinrichs von Reichel und Schmoltz, der zum Raths-Præſide daſelbſt erwählet worden, aber ſolche würde ſogleich darauf reſigniret, an das geſamte Raths-collegium daſelbſt den 10 Febr. 1712. gehalten.

Die ſchuldigkeit meiner amts-pflicht heiſſet mich ſonſt vor das ſämtliche wohllöbliche collegium eines hochedeln und geſtrengen Raths das wort führen. Ich habe aber noch nie die beſondere ehre gehabt, in dem namen tit. plen. eines Herrn Raths-Præſidis gegen dieſen hochanſehnlichen Raths-tiſch iemals zu reden. Heute aber, da durch die gnade des Allerhöchſten, und durch einhellige chur und wahl eines hoch-edlen und geſtrengen Raths, der gegenwärtige hoch-edelgebohrne Ritter und Herr, Herr Heinrich von Reichel und Schmoltz, zu derſelben Raths-Præſide erwählet wor-

worden, heiſſet mich deſſen zuneigung vor ihn dieſe verrichtung übernehmen. Er hochgedachter Herr von Reichel, iſt in dieſem jahre noch nie auf dieſes rathhauß kommen, und da er heute, zu dieſem wohllöblichen Raths-tiſche hierauf erbeten, und von ſelbigen zu ihrem Præſide erwählet worden, ſelbiger auch noch einmal, und nur noch dieſes mal, auf die gantze zeit ſeines lebens ſich darauf zu der verſammlung eines hochedlen und geſtrengen Rathes nahet; ſo geſchiehet ſolches mit denen gedancken, welche die kluge gemahlin Pompeja Plotina eines der beſten Röm. Kayſer des Trajani gehabt, als ſie in das Capitolium zu Rom kommen, zu der zeit, da ihr gemahl zum Röm. Kayſer erwählet worden. Dieſe neuerwählte Kayſerin ſagte daſelbſt: talis hic ingreditor, qualis ut egrediar cupio. Dann dieſes iſt es, was ich in dem namen ſeiner geſtrengigkeit des neu-erwählten Herrn Raths-Præſidis einem geſtrengen Rathe ſagen ſoll: Er, der Herr von Reicheln, iſt heute, da er noch nicht Raths-Præſes war, zu rath-hauſe kommen, und ohnerachtet er immittelſt darzu erwählet worden, ſo will er, ohne ferner mehr Raths-Præſes zu ſeyn, von dem rath-hauſe gehen. Es ſind von anno 1383 an, dieſes unſers hochzuehrenden Herrn Raths-Præſidis geſchlechts-vorfahren, dieſem gemeinen weſen, und alſo in das vierte jahrhundert gewidmet geweſen: aber nur einer von ihnen, Herr Servatius Reichel, hat die ehre gehabt, des Fürſtenthums Breßlau Landeshauptmann, und unſer Herr von Reichel dieſer ſtadt Raths-Præſes zu ſeyn. Es ſind in 9 tagen 42 jahr, daß unſer hochzuehrender Herr Raths-Præſes dieſer

ſtadt,

ſtadt, als ein Raths-Herr, mit treu, fleiß, und vorſorge, redlich vorgeſtanden, er aber verlanget nicht mehr, als dieſe einzige ſtunde Præſes zu ſeyn, ob er ſchon, weil die welt ſtehen wird, ſolches, als Emeritus, heiſſen wird. Als er mit Gott und mit ſich ſelbſt darüber zu rathe gegangen, und ſich dabey der groſſen exempel Caroli des V, weiland Röm. Kayſers, Joannis Caſimiri, Königs in Polen, ſo ſelbſt ihre Kayſerliche und Königliche cronen abgeleget, erinnern laſſen, und aus der abſchieds-rede, ſo dieſer letztere darbey gegen die Republic Polen gehalten, vernommen, daß er geſaget, ſeine vorfahren hätten zwar auch ihre cronen abgeleget, aber ſelbige ihren eigenen kindern, brüdern, oder nahen anverwandten aufgeſetzet, er aber überliefere ſelbige allein der vielgeliebten mutter, dem gemeinen weſen, welcher vater und ſohn er wäre. So befahl er mir die reſignation des nunmehro ihm aufgetragenen Raths-Præſidii an einen geſtrengen Rath, in dem namen ſeiner, hinwiederum alſo zu thun: Geſtrenge und hochgeehrteſte Herren, es erkennet der Herr von Reichel mit danck, daß ſelbige ihn biß anhero als ihren treuen Collegen und gantzer 42 jahre geliebet, auch heute mit ihrer wahl ſo ſonderbar beehret, und zu ihrem Raths-Præſide erwählet. Sein hohes alter, mit welchem ihm Gott vor vielen tauſend menſchen in gnaden ſättiget, und welches noch kein Raths-Præſes allhier erreichet, heiſſet ihn von dieſem wohllöblichen Raths-tiſche abſchied nehmen, und die verrichtungen alle ſeinem hochzuehrenden Herren nachfolger abtreten; womit die ehre Gottes, der dienſt Ihr. Majeſt. unſers allergnä-

gnädigſten Kayſers, Königes und Herrns: dadurch aber die wohlfahrt des gemeinen weſens beſſer, als durch ihn, bey ſeiner zunehmenden ſchwachheit ins künfftige befördert werden könne. Bey dem abſterben derer, ſo ihre durch die wahl erhaltene ämter noch auf dem todten=bette tragen, iſt es nicht allemal möglich, wegen ungewißheit der wahl und des todes, den nachfolger zu wiſſen. Und die ſo weyland durch die alectryomantie und ſonſt ihre nachfolger zu erforſchen ſich bemühet, haben ſelbige doch nicht erfahren können. Unſer Herr von Reichel aber, der noch bey geſunden tagen heute, und anjetzo ſein Raths=Præſidium niederleget, kennet ſeinen Herrn nachfolger ſehr wohl, und bleibet ihme mit liebe und dienſtbegierigkeit zugethan biß in ſein grab: und eben darum, weil er ihn kennet und liebet, und von ſeinen groſſen verdienſten noch viel gröſſere hoffet, ſo übergiebet er mit ſeiner eigenen beyſtimmung ſelbſt gegenwärtig, einem geſtrengen Rath das ihme conferirte Raths=Præſidium durch meine wenigkeit hiermit zurücke, womit es ſeinen Herrn nachfolger annoch heute durch neue chur und wahl könne conferiret werden. Zugleich aber empfiehlet er einen geſtrengen Rath und die allhieſige gantze gemeine dem ſchutze des Allerhöchſten auf ewig. Er wünſchet von grund ſeines hertzens, Gott wolle es an dieſer raths=ſtelle ſtets nach ſeinem heiligen willen, einen jeden von denen Herren des Raths gegenwärtigen und abweſenden, nach ſeinem eigenem wunſche, und einer löbl. bürgerſchafft zünfften und zechen bald bey ruhe und friede ſo wohl gehen laſſen, als ihren vätern: und wie ihme niemahlen im

ſinn

ſinn kommen, bey dieſer raths-wahl jemanden, wer der auch ſey, einen geſtrengen Rath zu recommendiren, ſo überläſſet er die neue raths-wahl und gäntzliche veränderung aller ämter lediglich der wohlgefälligen einrichtung eines geſtrengen Rathes, und nimmet von ihnen hierauf allerſeits danckſchuldigen abſchied. Er ſeufftzet zuletzt zu Gott, Gott wolle dieſer ſtadt, wie heute, alſo immerdar, Præſides und Raths-Herren geben, welche Gott über alles fürchten, dem Kayſer ſo, wie Gott ſelbſt, getreu ſeyn, das gemeine weſen als ihre mutter lieben, demſelben als väter vorſtehen, und deſſen geſetzen als ſöhne gehorchen.

CXLIX.

Rede Herrn Johann Rudolphs von Schreyvogel, ober-kauffmanns-älteſten zu Breßlau, ſo er bey der gewöhnlichen aufrechnung an das Raths collegium daſelbſt den 19. Martii 1712. abgelegt.

Das einfältige und ſchlechteſte dem anſehen nach, iſt im effect und in der that meiſtentheils das allerbeſte und bewährteſte. Eine mit hunderterley delicaten ſpeiſen beſetzte tafel, wird eines gemeinen mannes tiſche mit ſeinem paar ſimpeln hauß-gerichten wohl freylich die augen ausſtechen, und vor dieſem, manchem lüſternen zuſchauer die zähne wäſſerig machen; alleine daß dieſe hingegen vor jenen, zu ſtärckung der natur und erhaltung der geſundheit, viel dienlicher ſeyn, zeiget die tägliche erfahrung. Wie viel exempel werden männiglich ſelbſt nicht bekant ſeyn, daß perſonen, ſo aus geringer koſt an einen delicaten tiſch kommen, ſolchen durchaus nicht vertragen können, ſondern daferne ſie bey geſundheit und leben bleiben wollen,

ſich wiederum zu ihren vorhin gewohnten gemeinen ſpeiſen haben wenden műſſen. Die ſtetige motion und fleißige hand=arbeit mag zu dem, an vielen tag=arbeitern bißhero in denen zeitungen obſervirten hohen alter wohl ein groſſes beygetragen haben. Wer aber zu deren nachfolge etwan erſt in ſeinem 75ſten jahre das grabſcheid in die hand nehmen wolte, der würde gleichen endzweck wohl ſchwerlich erreichen, wenn er nicht auch hierinnen das ſchlechteſte vors beſte erwählet hätte, und mit dieſen leuten nicht auch in einerley koſt gegangen wäre. Dem Daniel und ſeinen geſellen bekam zugemüſe und waſſer weit beſſer, als die beſte ſpeiſe und tranck, damit ſie täglich von des Königs tafel ſonſten hätten verſorget werden ſollen. Unter denen guten regeln, ſo Syrach, zu linderung der beſchwerlichkeit des menſchlichen lebens, aufgezeichnet hat, ſtehet auch dieſe: daß man ſich mit allerley niedlichen ſpeiſen nicht überfüllen ſolle. Dieſer gute rath hat man ymahl auch geſchienen, von unterſchiedenen hohen häuptern befolget worden zu ſeyn. Auguſtus war ein groſſer Kayſer, wenn er aber ein panquet gehalten, ſol er insgemein drey gerichte, niemals aber über ſechs haben auftragen laſſen. Zeilerus erzehlet, daß als anno 1506 die Geſchlechter zu Augſpurg ein gaſtgebot gehalten, und darzu alle anweſende Fürſten und Räthe, wie auch der abweſenden Fürſten Geſandten, nebſt andern vornehmen perſonen invitirt gehabt, ſey in der rechnung nachmals auf einen jeglichen Augſpurger doch nicht mehr als 16 creutzer kommen. Wenn dieſe Herren ſo viel hohe gäſte in unſern zeiten wieder tractiren ſolten, ſo würde nach heutiger ma-

nir,

nir, die tafel wohl prächtiger und koſtbarer ausſehen; gäſte und wirthe aber würden ſich bey der vorigen ſchlechteren vielleicht weit beſſer, als bey dieſer köſtlichen etwa geſchehen dürffte, befunden haben, und alſo dadurch ſelbſt beſtätigen, daß das geringere dem beſſeren vorzug abgewonnen habe. Gleichmäßige Beſchaffenheit hat es auch mit denen glückwünſchungen, als von denen die ſchlechteſten und einfältigſten ebenfals allemal vor die beſten befunden werden. Eine hochtrabende gratulation, ſo mit lauter Neſtoriſchen und Methuſalemiſchen jahren, mit ſo vielen glückſeligkeiten, als blätter auf allen bäumen oder gräſelein auf denen wieſen, angefüllt iſt, fällt wohl ſchön in die ohren, oder macht auf dem papiere eine herrliche parade, alleine dabey bleibt es auch nur, und hat nicht die krafft ins Hertze zu dringen, weil aus des wunſches erfüllung vorhin bekandten unmöglichkeit, ſelbiger auch niemahls von hertzen gehen können. Ein einfältiger wunſch hingegen, wormit einer dem andern aus treuem hertzen, ohne alles wort-gepränge nur in drey worten, geſundheit, fried und einigkeit apprecirt, wird die gute bekleibung und göttliche gewehrung deſſen unfehlbar ſicherer und gewiſſer erwarten können. Wie wir denn auch in ſolchem kurtzen wunſch alles finden, was man eigentlich einem gantzen lande oder ſtadt, oder auch einem jeden menſchen insbeſondere zu ihrer allerhöchſten wohlfahrt anzuwünſchen haben: und das wird ſeyn: friede. Der friede iſt das allerhöchſte gut, und die wahre quinteſſenz aller glückſeligkeit, derer die menſchen in der welt theilhaftig werden können. Was nun der friede in denen reichen der

welt iſt, das iſt die geſundheit in dem menſchlichem leibe. Aus wie viel hunderterley innerlichen und äuſſerlichen theilen und gliedern haben die hände des allmächtigen ſchöpffers den menſchlichen cörper nicht zuſammen geſetzet? ſoll der menſch nun geſund ſeyn, ſo muß ein jedes in ſeiner ordnung bleiben, und das ſeine thun. Haupt und magen muß mit einander übereinſtimmen. So bald eines dem andern ſeine hülffe verſaget, und ſich eines wieder das andere ſetzet, ſo wird dadurch innerliche unruhe erwecket, welche, wo ſie nicht kranckheit oder den tod verurſachen ſoll, auf alle weiſe geſtillet, und dadurch gleichſam wiederum friede gemacht werden muß. Was die gliedmaſſen an dem menſchlichen leibe ſind, das ſind hernach in einer republic die menſchen ſelber: ſoll es darinnen recht wohl ſtehen, ſo iſt kein ander mittel, als daß die, ſo zu regieren, und die, ſo zu gehorchen haben, ſtets in guter einigkeit mit einander leben. Wiederum, was die menſchen in einer republic ſind, das ſind in einem gantzen reiche oder gröſſern regierung die ſtatus minores und republiquen. Wo die nicht mit einander in guter einigkeit ſtehen, ſo wird ein land unmöglich in flor gebracht, oder darinnen erhalten werden können. Ein jegliches reich, ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird, das wird wüſte, und ein hauß fället über das ander. Soll endlich in der gantzen welt friede ſeyn, ſo muß auch ein Königreich mit dem andern in gutem vernehmen ſtehen. Solchen allgemeinen frieden zu verſchaffen, ſtehet alleine bey Gott. Zwar hat ſich lange Zeit her unter denen menſchen ein König gefunden, der ſich hierinnen vor einen groſſen gehülffen auf-

ge-

geworffen, und die welt bereden wollen, daß es in ſeiner macht ſtünde, wenigſtens dem vierten theil der welt den frieden zu geben, wanns ihm beliebete. Er hat auch manchmahl in der welt credit gefunden, daß ſeinen worten geglaubet worden, ungeachtet ſich allezeit geäuſſert, daß ihme in ſeinen promeſſen eben ſo viel zu trauen geweſen, als dem ſatan, da er unſerm Heylande alle reiche der welt verſprochen. Endlich ſo hat er doch in ſeinem hohen alter ſeine menſchliche ohnmacht zu erkennen, und Gott zu laſſen, was Gottes iſt, ſich gezwungen geſehen. Dannenhero die collecta bey jetziger angeſtellten friedens-andacht gantz anders, als in vorigen zeiten, eingerichtet iſt. Vormahls ließ er gleichſahm nur dem Höchſten dancken, daß er nicht wäre wie andere leute, die, um daß ihnen etwa ſtadt und land genommen worden, deßwegen krieg gegen ihn führeten. Er ſey bereit, Europa den frieden zu geben, und ließ nur bitten, Gott wolle die hertzen ſeiner feinde dahin lencken, daß ſie das, was ſie verlohren, fein in gedult mit den rüken anſehen, und das übrige ſo lange, bis ihme die luſt ankommt, es auch nachzuholen, indeſſen noch eine weile in friede beſitzen möchten. Jetzo aber wird nur auf gut altväteriſch gebetet: Gott, der du heiligen muth, guten rath, und rechte wercke ſchaffeſt, gib deinen dienern friede, welchen die welt nicht geben kan. Die Ertz-biſchöffliche exhortation des Königl. couſins zu Pariß iſt auch gegen die vorigen zeiten in gantz andern terminis abgefaſſet, als worin er den frieden vor nichts weniger, als menſchen-werck erkennet, ſondern ſelbigen als das allertheureſte geſchencke der gnädigen und allmächtigen hände Gottes

durch und durch preiſet. Gleich wie nun die ſo lange zeit geweſene offenbahre feinde des friedens ſolchen endlich doch ſelbſten vor das koſtbarſte geſchencke Gottes, wider ihren willen, erklären müſſen; alſo wird kein ſtaat oder republic auch niemahls beſtehen können, woferne dieſelbige vornehmlich die eintracht und innerlichen frieden, als das edelſte kleinod, nicht aufs fleißigſte bewahren wird. Daß hingegen nichts ſchädlicher als uneinigkeit und unfriede ſeyn könne, wird an dem urheber deſſelben, als dem ſatan, vornehmlich abzunehmen ſeyn. Gott iſt ein Gott des friedens, weil nun der ſatan allzeit wider Gott iſt, ſo mag nichts anders folgen, als daß er ein geiſt der uneinigkeit und ſtreites ſeyn müſſe. Was von dieſer Stifftung aber herkommt, wird denen menſchen wohl nicht viel gutes bringen: dannenhero auch der weiſe Salomo ſchon diejenigen, ſo in friedens=ſtörungen ſeine werckzeuge ſind, vor eine rechte böſe ſiebene erkennet hat. Dann nachdem er ſechs ſtücke, die der Herr haſſet, erzehlet hat, als hohe augen, falſche zungen, hände, die unſchuldig blut vergieſſen, ein hertz, das mit böſen tücken umgehet, füſſe, die behende ſind, ſchaden zu thun, falſcher zeuge, der frech lügen redet; ſo benennet er das ſiebende gantz beſonders, woran der Höchſte vollends gar einen rechten greuel habe, nemlich an dem, ſo unter den brüdern hadder anrichtete, daß alſo eine ſolche hadder=katze hauptſächlich und vor allen andern die wahrhaffte böſe ſieben zu nennen iſt. Weil nun der ſatan ſelbſten weiß, was vor ſchaden durch zwietracht angerichtet werden können, und daß ſein eigenes reich, wenn er mit ihm ſelbſten uneins würde, nicht beſtehen

könne; als ſträuet er ſein divide & impera, als den ſamen der uneinigkeit, überall reichlich aus, und iſt bemühet, daß ſolcher entweder bey denen, ſo zu befehlen, oder bey denen, ſo zu gehorſamen haben, rechtſchaffen aufgehen möge. Als ſelbiger bey dem Tarquinio ſo wohl gerieth, und in einen dem Römiſchen volck unerträglichen hochmuth und tyranney ausſchlug, entſtund daher der gröſte zwieſpalt, und aus dieſem eine völlige andere regierungs-forme, die nachmahls wiederum aus lauter uneinigkeit vielmahls geändert wurde. Die Schweitzer würden ſich damahls vielleicht der vorigen regierung nicht entriſſen haben, wenn der hochmuth der Gouverneurs, ſonderlich aber ein gewiſſer, Geyßler genannt, durch ſeine grauſamkeit die damahlige noch übrige einigkeit nicht vollends gäntzlich getrennet hätte; denn da ſich dieſer verleiten ließ, daß er ſeinen hut auf einer pique öffentlich ausſteckte, und alle vorbeygehende, dafür einen reverenz zu machen, gezwungen werden wolten, geſchahe es, daß ein vornehmer Edelmann, Wilhelm Tell, ſo ſonſten vor einen trefflichen armbruſt-ſchützen paßirete, ſich darzu durchaus nicht bequehmen wolte, deßwegen aber von dem tyranniſchen Gouverneur gezwungen wurde, nach einem auf ſeines eigenen ſohnes kopf gelegten apffel zu ſchieſſen. Als der Apffel nun ſonder des knabens geringſten ſchaden glücklich herunter geſchoſſen war, ſahe der Gouverneur, daß er noch einen pfeil oder boltzen bey ſich verſtecket hatte, und als er endlich zu bekennen genöthiget ward, daß er ſelbigen, woferne ihme der ſchuß mißlungen, und ſeinem ſohne einiger ſchade zugefüget worden wäre,

ihme, dem Gouverneur ſelbſten, ins hertze hätte ſchieſſen wollen, ließ ihn dieſer ſogleich, mit händ und füſſen gebunden, in ein ſchiff ſchmeiſſen, in willens, ſelbigen auf eine gewiſſe feſtung in verhafft zu bringen. Da dieſem aber das glück fügte, ſich mit ſeiner armbruſt durch ſchwimmen zu ſalviren, und endlich den ihm nacheilenden Gouverneur mit eben demſelben geſchoß gar zu erlegen, gab dieſes, da er wieder zu ſeinen lands=leuten kam, zu der dato noch währenden verbündniß die erſte gelegenheit, wie denn davon hernach der vers bekant worden:

Als demuth weint', und hochmuth lacht,
Da ward der Schweitzer bund gemacht.

Was die vereinigung einiger niederländiſchen provintzen veranlaſſet hat, lieget in der hiſtorie vor männigliches augen am hellen tage. Wiederum, wie viel tauſend menſchen würden ihr gut und leben nicht behalten haben, wenn anderer ſeits der ſataniſche ſaame der uneinigkeit in dem hertzen der unterthanen manches gantzen Königreichs nicht ſo reichlich aufgegangen wäre, daß davon in ſo viel jahren zu des böſen feindes freude kein mißwachs an zwietracht zu ſpühren geweſen. Ungeachtet nun aber alle freye ſtaaten und republiquen durch Gottes ſchickung zu ſolchem ſtande gediehen, daß ſie keiner höhern gewalt unterwürffig ſind, ſondern ſelbſt das recht der majeſtät erlanget haben; ſo iſt jedoch von ſeiten der menſchen kein eintziges mittel, als die einigkeit, wodurch ſich ſelbige bey immerwährendem wohlſeyn am beſten conſerviren können. Wir leben jetzo eben in einer ſolchen zeit, da alle Königreiche der welt ihre augen auf die jetzigen

frie=

friedens-tractaten richten, und mit ſehnlichem verlangen erwarten, ob der mit ſo vielem blute längſt geſuchete beſtändige friede durch eine glückliche vereinigung zu ſtande kommen werde? und wie glücklich haben wir uns nun zu ſchätzen, daß an dem allerdurchlauchtigſten, großmächtigſten und unüberwindlichſten Kayſer Carolo VI. wir einen ſo allergnädigſten Herrn haben, der zu erlangung eines ſolchen friedens ſeine geheiligte eigene allerhöchſte perſon ſo vielmahl ſelbſten hazardiret, auch zu annehmung eines chriſtlichen reputirlichen friedens, zu der gantzen chriſtenheit, ſonderlich aber dero ſämtlichen Erb-königreiche und lande allerhöchſten wohlfahrt ſo gnädig erkläret hat. Der heutige gedächtniß-tag Joſephi war vorm jahre wegen unſers damahligen allergnädigſten Kayſers, glorwürdigſten gedächtniſſes, bey allen dero treugehorſamen unterthanen ein groſſer freuden-tag. Es verlieff aber gar eine wenige zeit, da, wegen Sr. Kayſerl. Majeſt. unvermutheten tödtlichen hintritts, ſolche freude in die allertieffſte klage verwandelt wurde, davon wir die betrübten trauer-zeichen bis dato noch vor unſern augen haben. Was vor gefährliche concepte werden damahls von denen feinden des Ertzhertzoglichen hauſes von Oeſterreich vor dero ſämtlichen Erb-königreiche und lande nicht ſeyn geſchmiedet worden! alle conjuncturen machten auch ziemliche muthmaſſung, daß die feinde aus ihrer rechnung leichtlich einigen vortheil ziehen möchten. Sie wuſten wohl, daß die gegenwart des allerdurchlauchtigſten Succeſſoris, unſers allergnädigſten Herrns, im Spaniſchen reiche ſo nöthig, als im Teutſchen war, und

daß, wegen vieler groſſen gefährlichkeiten, eine reſolution zu faſſen, nicht geringe difficultäten machen würde. Der Allerhöchſte aber hat ſolche alle glücklich überſteigen laſſen, und weil die rechnung mit Gott gemachet war, ſo fehlte ſelbige auch faſt an keiner ſtunde, darinnen Se. Kayſerl. Majeſt. an ein oder andern orte anzulangen ſich vorgeſetzet hatten. Kunte ehemals ein Julius Cæſar, bey entſtandenem ſturm, dem ſteuer=mann zuruffen: er ſolle getroſt ſeyn, denn er führete den mächtigen Cæſarem, und alle ſein glück mit ihm; ſo konte Se. Kayſerl. Majeſt. ſich alles göttlichen ſchutzes und geleites noch mehr verſichern, weil in dero geheiligten perſon das glück der gantzen Chriſtenheit beruhete, zu deren beſten ſie ſolche gefährliche reiſe auf ſich genommen hatten. Als eben jetzo vor hundert jahren, nemlich im jahr Chriſti 1612, Kayſer Matthias, nachdem er auch zu Franckfurt war gecrönet worden, nach Nürnberg kam, waren auf der Sr. Majeſt. zu allerhöchſten ehren aufgerichteten ehren=pforte vier vögel mit ausgebreiteten flügeln zu ſehen. Der erſte war ein pelican, mit der beyſchrifft: ich liebe. Der andere ein phönix, wobey zu leſen: ich werde wieder lebendig. Der dritte ein kranich, mit dem beyworte: ich wache. Der vierte eine gluckhenne, wobey geſchrieben war: ich beſchütze. Alle dieſe gute bedeutungen werden auch bey unſerm allergnädigſten Kayſer die ſämmtlichen Erblande im höchſten grad antreffen, indem ſelbige ſchon vielmahl erfahren, daß Se. Kayſerl. Majeſt. als der beſte und vollkommenſte Regente, ſeine unterthanen bis aufs blut beſchützet, vor ihre wohlfahrt tag und nacht ſorge getragen,

gen, und ſie wider alles ungemach liebreich beſchirmet hat, daß ſie unter dem ſchatten ſeiner flügel in aller einigkeit und ſicherheit leben können. Soll nun aller dieſer ſonderbahren gnaden und göttlichen wohlthaten nebſt künfftigen friedens-früchten auch unſre liebe ſtadt recht theilhafftig werden, ſo muß vor allen dingen Rath und Gemeine in beſtändiger guten eintracht leben. Dann eine unruhige ſtadt iſt gleich einem ungeſunden menſchen, welcher, wenn er ſonſt gleich von dem beſten in der welt den gröſſeſten überfluß hätte, deſſen dennoch weder ſatt noch froh werden kan. Was uneinigkeit in gantzen Königreichen vor jammer und elend angerichtet, davon haben wir leider! nahe genug, überflüßige erfahrung, die allem anſehen nach ſich noch ſtärcker vermehren dürffte. Wenn wird eine gewiſſe wohlbekante ſtadt den ſchaden wieder erſetzet finden, den ſie ſich durch ihre uneinigkeit ſelbſt verurſachet hat? Die klugen Holländer laſſen daher ihr dißfalls beliebtes ſinnbild biß dato noch auf allen ihren müntzen ſehen, um zu zeigen, daß ſo lange das band ihrer vereinigung unaufgelöſet bleibet, auch alle ihr glück und reichthum dauren werde. Als anno 1588. zwiſchen der Königin von Engelland und ihnen einiger zwieſpalt, und zugleich unter ihnen ſelbſt uneinigkeit ſich hervor thun wollte, lieſſen die Staaten eine medaille ſchlagen: auf einer ſeiten ſtunden zwey ochſen an einen pflug geſpannet, mit der überſchrifft: ziehet am gleichen joche; auf der andern ſeiten waren zwey auf der ſee ſchwimmende irrdene töpfe, mit dieſen beywörten: frangimur ſi collidimur: wo uns die unruhigen wellen an einander ſtoſ-

ſen, ſo iſts mit uns geſchehen; worüber die Königin von Engelland dann beweget wurde, daß ſie mit denen Holländern friede eingieng. Der Scytiſche König Scylurus hatte achtzig kinder, als er nun ſterben ſolte, überreichte er ihnen einen büſchel zuſammen gebundener pfeile, mit befehl, daß ſie ſolchen büſchel zerbrechen ſolten; da ſie es aber nicht vermochten, zog er einen pfeil nach dem andern heraus, und brach ſie alſo einzelweiſe alle nach einander entzwey, mit beygefügter erinnerung, daß eben alſo auch ſie, wofern ſie in einigkeit zuſammen halten würden, ſtarck und unüberwindlich ſeyn, bey ereignender trennung und mißhellig aber untergehen und verderben würden. Dieſes alles ſollen ſonderlich auch wir uns allen zu einem exempel guter nachfolge dienen laſſen. Zu unſerer lieben obrigkeit hat geſamte bürgerſchafft, zünffte und zechen das beſtändige gute vertrauen, daß ſelbige wie bisher, alſo auch noch ferner zu aller einigkeit möglichſten beytrag thun werde. Jener ließ, den ſtand der obrigkeit anzudeuten, ein offenes hertz mit einem darin ruhenden ſchäflein mahlen, und darzu ſchreiben: der heerde ſchlaf-gemach. Gebe Gott, daß dieſe gute deutung auch hieſige löbliche bürgerſchafft treffe, und ſelbige mit allen ihren anliegen in dem hertzen ihrer hochwertheſten obrigkeit ſtets getragen, und von ihr hertzlich geliebet werden möge! er verleihe aber auch gnädiglich, daß unter uns bürgern allen lauter ſanftmüthige und geduldige, und nicht etwa ſtoſſender böſe gemüther jemahls gefunden werden. Nachdem inſonderheit nun auch ein hoch-edel-gebohrner und geſtrenger Rath dieſes abgewichene aufrechnungs-jahr

von liebreicher våterlicher ſorgfalt gegen die lôbliche bůrgerſchafft, zůnffte und zechen abermals eine herrliche probe erwieſen, derſelben auch von der ſo vielfåltigen beſchwerlichen einnahme und ausgabe, die rechnung gewôhnlicher maſſen, vorleſen laſſen, als låſſet die geſamte lôbliche bůrgerſchafft, zůnffte und zechen durch meine wenigkeit in aller gebůhrenden ſubmiſſion dafür gehorſamſten danck abſtatten, und geſamten vornehmen Raths-gliedern alle himmliſche reichliche vergeltung treuhertzigſt anwůnſchen. Inſonderheit wolle die gôttliche allmacht dieſen der geſamten bůrgerſchafft hertzlichen wunſch, nebſt der, zu gůtigſt ůbernommenen regiments-gouverno bereits gethanen gratulation, an unſerm hochgeliebteſten Præſide kråfftig bekleiben laſſen, und gnådigſt verleihen, daß deroſelben leibes-kråffte mit denen unvergleichlichen gemůths-gaben, zu gemeiner ſtadt beſten allezeit auch in genauer einigkeit und gleichheit ſtehen, daß wir allerſeits deroſelben hohen erfahrenheit und hochweiſen rathes uns lange zeit zu erfreuen haben môchten. Denen beyden neuen Herren Rathmannen låſſet zu dero geſchehenen election eine lôbliche bůrgerſchafft, zůnffte und zechen, nicht weniger von hertzen gratuliren, und wie denenſelben zwey Herren Præſides, als auch zwey dero eigene leibl. Herren våter, allerſeits um das gemeine weſen hôchſt und hochverdiente månner, durch gôttliche vorſehung zu ſolcher dignitåt den platz gemachet; alſo wůnſchen wir allerſeits, daß ſie auch in dero fußtapfen treten, und ihre mit hôchſtem ruhm verlaſſene ehren-ſtellen durch gôttliche verleihung dermahleinſt gleichfals bekleis

kleiden möchten. Eine löbliche bürgerſchafft, zünffte und zechen, hegen nicht den geringſten zweifel, daß ſelbige an aller bürgerlicher einigkeit gleichfals gefallen tragen, ſelbige auch beſtändig zu unterhalten, nach äuſſerſter möglichkeit bemühet ſeyn werden. Und alſo wird mit göttlicher hülffe erfolgen, daß man von unſerm lieben Breßlau, was demſelben bißhero ſo oft nur gewünſchet worden, würcklich und in der that wird ſagen können: es gehet dem Magiſtrat und ſeiner bürgerſchafft wohl. Nachdeme endlich auch eine löbliche bürgerſchafft, zünffte und zechen noch einige gravamina und deſideria vorzutragen haben, als haben ſie ſolche einem hoch-edel geſtrengen Rathe mit allem geziemenden reſpect hiermit übergeben, und um deren öffentliche ableſung, als auch möglichſt-ſchleunige remedirung, gehorſamſt bitten, übrigens aber zu aller ferneren obrigkeitlichen huld und gewogenheit ſich beſtens empfehlen wollen.

CL.

Rede, welche bey legung des grund-ſteins zum neuen rath-hauß zu Speyer, an die anweſende Raths- und andere perſonen, den 30 Aug. 1712 gehalten worden.

Es iſt in männigliches danckbar und vergnüglichſter gedächtniß, und ſtehet vor unſern augen, welchermaſſen ein hoch-edler und hochweiſer Herr Bürgermeiſter und Rath, dieſer des heil. Röm. Reichs freyen ſtadt Speyer, bald anfangs, nach ihrer wiederkehr dero rühmliche ſorgfalt auf den tempel-bau des Herrn gerichtet, ſo ſich nunmehro, nach erheiſchender hoher nothdurfft und ablauff etlicher jahre, zu einem tem-

tempel der gerechtigkeit auf erden lencket. Eine gute ordnung! die Herren Bürgermeiſtere ſeyn zu dem ende vorhabens, mit Gott anietzo vor ſich ſelbſten, und im namen eines hoch-edlen Raths, unſerer hochgeehrten gebietenden obrigkeit, hierzu die grundſtein-lage zu thun. Ich ſage: auf dieſem platze ſoll ein rath-hauß aufſteigen, gegen der Wohnung Gottes über. Wolte man dieſem hauſe eine andere benennung aus dem latein herhohlen, ſo wär es ein ſorgen-hauß. Die laſſen ſich nicht wohl trennen; rath-hauß aber iſt eine beſſer ausgedruckte bedeutung. Dann rath iſt niemahls ohne ſorgen, ſorgen aber ſind nicht allemahl mit gutem rath begleitet. Wende ich mich zu den pforten des eingangs dieſes hauſes, ſo finde ich ihren zweck, allen bedrängten und ehrlichen offen zu ſtehen, die vornemlich, du crone der redlichen. Euch rede ich an, die väter des vaterlandes, ohnvergeſſen, was dem regiments-ruder, mit mund und feder zur hand ſtehet. Ihr mund-boten unſers Gottes, euer fuß gehöret auf die cantzel. So iſts, aber der geiſtliche raths- und gewiſſens-fuß auch zur ſtäte des gerichts. Gehet alſo ſamt und ſonders ein und aus durch die thore des Herrn, als die ſtets geſegneten des Herrn. Ihr übrigen vom volck, tretet auch hernach; ſuchet rath, ſuchet hülffe, ſuchet recht: worzu ihr thor und ohr geöffnet finden werdet: ſuchets, aber ohne haß, aber ohne rache, aber ohne feindſchafft. Sie gehören an dieſe geheiligte Stäte nicht. Heget ihr feindſchafft, ſo richtet ſie wieder die ſache mit verſchonung der perſonen. Auch du blitz, halte an dich an dem zur ſtraffe gerüſteten ſchwerdte, ſo lange gnade und ſanfftmuth, einigen raum behaupten mögen. Iſt

aber

aber die boßheit allzuhoch geſtiegen, daß blut erheiſchet werde; ſo fahre heraus, du rach-ſchwerdt Gottes: haue drein, und ſchicke sprützendes blut hinauf, zum angenehmen opfer: aber alsdann erſt, wann dich aus dieſem hauſe, die gerechteſten urtheile blutvergieſſen helffen. In dieſer abſicht werden ſich denn die ſteine wohl ſencken laſſen. Sie werden geſencket im namen des allgütigſten Gottes, der mit gnaden über dieſem hauſe walte, und gute rathſchläge ſegne, ſie werden geſencket im namen des Allgewaltigen, der es in ſeinem ſtarcken ſchutz halte, und im namen des Allergerechteſten, der an gerechtigkeit ein gefallen hat, und ſie mit himmliſcher krafft befördert. Sie ſtehen, daß kein eckſtein wancke, und kein pfeiler weiche: ſie ſtehen, biß die ſtühle zum algemeinen welt-gerichte geſetzet werden, himmel und erde krachen, und in einander fallen! ſtehet feſte, ſtehet glücklich, ſtehet wohl!

CLI.

Rede, welche bey der installation Herrn Wolff Philips von Lindenfels zum ober-amtmann der ſtadt und ämter Münchberg, von dem Hochfürſtl. Brandenburg-Bayreuthiſchen Hof und juſtitien-Rathe, Herrn Gottlob Friedeman von Pölnitz, den 13 Martii 1714 abgeleget worden.

Nach dem es eine unmöglichkeit iſt, daß hohe Häupter und Regenten die bürde ihrer regierungs-laſt geſtalt zu tragen in ſtande ſeyn ſolten, daß ſie in ihren landen und Fürſtenthümern aller orten zugleich ſeyn, oder alle geſchäffte alleine verwalten und expediren könten: ſo müſſen ſie ſich des mittels gebrauchen, daß ſie getreue und erfahrne leute zu bedienten annehmen, denenſelben die beſorgung derer ſtats-und lan-

des-

des-angelegenheiten anvertrauen, und unter ihnen nach erforderung des gemeinen beſtens, die verrichtungen diſtribuiren. Gleichwie aber die geſchäfte und verrichtungen unterſchiedlich, und einige wichtiger, einige hingegen geringer ſind, dieſe durch einzelne oder doch wenige, jene durch etliche oder mehrere perſonen, und die gar wichtige durch gantze collegia pflegen verwaltet zu werden; alſo wird auch nicht unbillig unter denen bedienten ein unterſcheid gehalten, und nicht allein nach importanz derer obhabenden functionen einer dem andern vorgezogen, ſondern es werden auch einige, und nach beſchaffenheit und gröſſe des landes, viele oder wenige beſtellet, welche die direction oder inſpection über die andern haben, und dieſelben bedürffenden falls zu rechter und genauer befolgung ihrer obliegenden amts-ſchuldigkeit anhalten müſſen. Nun wird ein jeder darinnen mit mir einſtimmen, daß des landes Regenten intention durch ſothane eintheilung und ſubordination dieſen gerechteſten endzweck habe, daß ſo wohl der ſtaat des gemeinen weſens conſerviret, als auch einem jeden unterthanen in particulari recht und gerechtigkeit behörig mitgetheilet, und der landesregent mit denen geringern händeln, bey ſeiner ohnedem ſchweren regierungs-laſt verſchonet werden möge. Wie ſchlecht aber würde wohl dieſer heilſame zweck zu erreichen ſeyn, und was groſſe unordnungen und dem gemeinen weſen ſehr ſchädliche folgerungen würden entſtehen, wenn die bedienten entweder das ihrige nicht mit behöriger exactituque verſehen, oder unter ſich ſelbſt unnöthige colliſiones erregen, unter allerhand prætext und ſchein-gründen,

ein

ein jeder eines mehrern, als in der that ihm anbefoh-len ſich anmaſſen, und aus bloſſer eingebildeter ambition, keiner von dem andern ſich befehlen laſſen, ſondern alle einander gleich ſeyn wolten? Es bleibt demnach gantz unwiederſprechlich dabey, daß zu einer wohleingerichteten regierungs-form und landes-verfaſſung, nicht nur die austheilung derer verrichtungen und functionen, ſondern auch eine ſubordination gehöre, und ein Regent ſeinem obrigkeitl. amte und eigenem intereſſe nach löblich und wohl thue, wann er die ſubordinatos zum behörigen reſpect und gehorſam gegen diejenigen, welcher er ihnen vorgeſetzt, adſtringire, auch an denen orten, wo etwan von vorigen zeiten her, noch keine Obere befindlich, ebenfals dergleichen dahin ſetze und beſtelle. Dieſes nun, als einen unumſtoßlichen grund-ſatz aus denen wahren principiis politicis zum voraus geſetzt, ſo ergiebet ſich ferner von ſelbſten, daß diejenigen, welche keine ſubordination agnoſciren, keinen andern befehl, als ebenfals immediate von den Landes-regenten ſelbſt annehmen, und denen directorial oder ober-chargen eine bloſſe perſonal-prærogativ attribuiren wolten, hierdurch dem wahren intereſſe des landes und des Fürſten, mithin ihren pflichten zuwider handelten, und zugleich ein offenbares kennzeichen eines eiteln ehrgeitzes an den tag legten. Und ob ſie wol zum grunde ihrer verweigerung und zur beſcheinigung ihrer independenz, etwa eine uralte obſervanz vorzuſchützen, oder einige alte privilegia anzuführen vermeinten, ſo fehlet doch ſo weit, daß ſie ſich dadurch beſagter ſoupçon entſchütten würden, daß ſie

nicht

nicht vielmehr gar den verdacht auf ſich laden dürfften, ob wolten ſie ihrem Herrn die gewalt und macht nicht eingeſtehen, daß er ſein land auf dieſe oder jene art administriren laſſen, oder nach beſchaffenheit derer zeiten die chargen verändern, und unter ſeinen dienern nach gutbefinden diſponiren dürffte. Ich laſſe einen jeden ſelbſt vernünftig urtheilen und ermeſſen, was vor ein concept ein Herr von dieſen allen ſich zu machen habe; indem wohl ſchwerlich ſtatuta oder privilegia in irgend einem ſouverainen ſtaat gefunden werden können, welche einem Landes-herrn ziel und maſſe vorſchreiben ſolten, was und wie viel er dieſen oder jenen von ſeinen eigenen dienern aufzutragen befugt, oder nicht befugt ſey. Hoch- und vielgeehrte Herren, auch günſtige gute freunde, der heutig angeſtellte actus hat mir von dieſer materie etwas zu præmittiren, gelegenheit an die hand gegeben. Es iſt nemlich ihnen bereits allerſeits wiſſend, welchergeſtalt der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Georg Wilhelm, Marckgraf zu Brandenburg, tot. tit. unſer allerſeits gnädigſter Landesfürſt und Herr, den wohlgebohrnen Herrn Wolff Philip von Lindenfelß, auf Buch und Weißdorf, in betrachtung ſeiner rühmlichen qualitäten und diſtinguirten meriten zu dero ober-amtmann der ſtadt und ämter Münchberg, Stockenroth und Hallerſtein gnädigſt beſtellet, und bereits in behörige pflicht nehmen laſſen; dannenhero gnädigſt mir anbefohlen, denſelben als ober-amtmann zu inſtalliren, und ſo wohl denen Herren caſſen- und andern beamten, als auch Bürgermeiſter und Rath und ſämmtlichen unterthanen, ernannter

ſtadt und ämter Münchberg, Stockenroth und Hallerſtein, in conformität des gnädigſt ihm ertheilten decreti, vorſtellig zu machen, und ſie allerſeits dahin anzuweiſen, daß ſie ihn vor ihren vorgeſetzten Oberamtmann halten, und denſelben gebührenden reſpect und gehorſam erzeigen ſollen, wie ſolches das gnädigſte commiſſoriale des mehrern beſaget, durch deſſen publication ich mich zuförderſt legitimiren, ſodann denſelben unterthänigſt nachzukommen nicht ermangeln will. Legatur reſcriptum Commiſſ. cum adjunct. per Secretarium. Hierauf ſind zwar von denen Herren Beamten und Bürgermeiſter und Rath zu Münchberg einige unterthänigſte vorſtellungen eingerichtet, und abſonderlich dieſes gebeten worden, ſie bey dem actu inſtallationis mit dem handgelöbniß verſchonen zu laſſen, immaſſen ſie ſolches ihren hergebrachten privilegiis nachtheilig zu ſeyn erachten: was aber Ihr. Hochfürſtl. Durchl. nach erkündigung der ſachen beſchaffenheit, und da dergleichen confirmirte Privilegia über dieſen punct anbefohlnermaſſen nicht produciret worden, hierauf unter eigner hohen ſubſcription gnädigſt reſcribiret, ſolches wird aus folgendem erhellen. Legatur reſcriptum d. 2. Mart. 1714. per Secretarium. Gleich wie ſie nun ſamt und ſonders vernommen, wohin Ihr. Hochfürſtl. Durchl. unſer allerſeits gnädigſter Fürſt und Herr, gnädigſt mich befehliget, alſo will ich hiermit im namen und auf befehl höchſt-beſagte Ihr. Hochfürſtl. Durchl. wohl ernannten Herrn von Lindenfels, ſo wohl denen Herren Caſten- und andern beamten, als auch Bürgermeiſter und Rath und

ſämtlichen unterthanen der ſtadt und ämter Münchberg, Stockenroth und Hallerſtein, als Ober-amtmann dergeſtalt vorgeſtellet haben, daß ſie ihn vor ihren vorgeſetzten Ober-amtmann halten, und demſelben gebührenden reſpect und gehorſam erzeigen ſollen. Und da ſie theils aus meinem vortrag vernommen, wie ſich die ſubalterni gegen ihre vorgeſetzte zu verhalten, wenn anders ſalus publica nebſt denen herrſchafftlichen intereſſe nicht noth leiden ſoll, theils auch aus dem gnädigſten commiſſoriale und deſſen beylagen gehöret, wie nicht allein der Herr Ober-amtmann von Lindenfelß auf ſeine Herren unterbeamte achtung zu geben eine theure pflicht abgeleget, ſondern auch Se. Hochfürſtl. Durchl. unſer allerſeits gnädigſter Fürſt und Herr, denſelben, als vorgeſetzten Ober-amtmann, reſpectiret, und ihm gebührenden gehorſam geleiſtet wiſſen wollen; als achte ich überflüßig zu ſeyn, dieſerhalb weiter etwas zu erinnern, ſondern lebe des zuverſichtlichen vertrauens, es werde ein jeder dem gnädigſten befehl höchſt-beſagt Ihr. Hochfürſtl. Durchl. jederzeit nachleben und zu deſſen ende anietzo dem letzten von Sr. Hochfürſtl. Durchl. mit eigener hohen hand vollzogenen gnädigſten reſcripto zur unterthänigſten folge, hierauf wohlgedachten Herrn von Lindenfelß, durch abſtattung des hand-gelöbniß, ein ſolches promittiren. Dagegen aber nicht weniger verhoffe, es werde der Herr Ober-amtmann gleichfals ſich angelegen ſeyn laſſen, ſeiner abgelegten pflicht, und denen gnädigſten reſcriptis, wie deren inhalt anjetzo abgeleſen worden, nach vermögen in allem nachzukommen, und mit zuſammengeſetzten kräfften das

herrſchafftliche intereſſe und gemeine beſte befördern zu helffen. Wobey ich meines wenigen orts demſelben zu dieſer function von hertzen gratulire, und zugleich wünſche, daß alles und jedes zu göttlicher ehre, unſers durchlauchtigſten Herrns hohem vergnügen und ſatisfaction, und derer unterthanen beſten und aufnehmen gereichen und ausſchlagen möge! inſonderheit aber wolle der grundgütige Gott unſern durchlauchtigſten Landes-fürſten und Herrn beſtändig in ſeinen göttlichen macht-ſchutz nehmen, und ſehr lange zeit und jahre in vollkommener geſundheit und allem ſelbſt verlangenden hohen Fürſtl. wohlergehen unverrückt erhalten, von dero gantzem lande und Fürſtenthum in dieſen ohnedem ſchlechten zeiten, alle beſchwerniß und gefährlichkeiten gnädiglich abwenden, die anjetzo hervorblickende friedens-ſonne völlig aufgehend und hellſcheinend machen, auch ſonſten einem jeden inwohner ſeine güte und gnade reichlich wiederfahren laſſen.

CLII.

Rede Herrn Peter Martins, Richters zu Guernſey, an die Geiſtlichkeit und vornehmſten bürger daſelbſt, als König Georg zum König in Groß-Britannien proclamiret werden ſolte, gehalten den 23. Aug. 1714.

Meine Herren,

Sie wiſſen alle die urſache, welche uns zu einer verſammlung an dieſen ort bewogen. Es iſt die betrübte und ſchmertzliche nachricht von dem todt unſerer allerdurchlauchtigſten Prinzeßin, der Königin Anna, glorwürdigſter und ſiegreicheſter gedächtniß; eine nachricht, ſo uns ohne zweifel in die allertiefſte bekümm=

kümmerniß würde geſtürtzet haben, wenn es der göttlichen vorſorge nicht gefallen, ſich, zu unſerm beſten, ins mittel zu ſetzen. Und warlich, wenn wir vor einem monat gewuſt hätten, daß die Königin heute im grabe liegen ſolte, was vor furcht und unruhe würde unſere hertzen eingenommen haben? das zukünfftige würde uns dunckel, und deſſen erkäntniß ſparſam geweſen, auch die boßheit, übermuth und hoffart der feinde unſerer religion und des ſtaats, unſerm anſehen nach, weit über ihr vorhaben geſtiegen ſeyn, alſo, daß wir würden gemeynet haben, die ausführung ihrer anſchläge könte ihnen ohnmöglich fehl ſchlagen, und es ſtünde bloß bey ihnen, dieſelben zur execution zu bringen. Allein, meine Herren, dieſe finſterniſſe und eingebildetes ſchatten-werck ſind glücklich vertrieben. Gott ſelbſt hat diejenige wolcke zertheilet, ſo uns drohete, und woraus wir ein hefftiges donner-wetter befürchteten: denn durch deſſen unendliche güte iſt es geſchehen, daß der durchlauchtigſte, großmächtigſte Fürſt und Herr, Herr George, Churfürſt zu Braunſchweig und Lüneburg, rechtmäßiger nachfolger Ihrer Königlichen Majeſtät, gar friedlich zu einem Könige ſeiner Reiche, in derſelben haupt-ſtadt, mit auſſerordentlichen freudens-bezeugungen proclamiret worden, welches auch an allen andern örtern geſchehen, wo die zeitung von dem tode der verſtorbenen Königin eingelauffen. Ein ſo günſtiger anfang, meine Herren, machet uns hoffnung zu einem noch glücklichern fortgange, und daß Gott unſern großmächtigſten Monarchen, wie ehemals den guten und frommen König David, beſchützen, auch ihn bey ſeiner rechten hand neh-

nehmen, und nach ſeinem rath leiten, ja daß er ihn endlich, nachdem wir ihm viel jahre, als einer ſtütze und vertheidiger ſeiner unterthanen, als einem pfeiler und grundſ ule der Engliſchen kirche, ſo, wie ſie durch die geſetze beſtätiget iſt, als einem beſchützer allernoch aufrecht ſtehenden proteſtirenden kirchen, und als einem ruhmwürdigen befreyer dererjenigen, ſo noch in banden und unter dem creutze ſtecken, gehorſamet haben werden, in ſeine herrlichkeit einnehmen werde. Dieſes ſind ohne zweifel diejenige wünſche, welche ſie mit mir hegen, und alſo iſt nichts mehr übrig, als daß wir, wie gute und getreue unterthanen Seiner Majeſtät, König Georgs, unſere pflicht beobachten, und denſelben alſobald, ſo wohl hier, als an allen andern, bey dergleichen gelegenheiten zur proclamation unſerer Regenten gewöhnlichen örtern, proclamiren.

CLIII.

Rede des Königlichen Preußiſchen geheimen Staats-Raths, Herrn Friedrichs Wilhelms von Canitz, ſo er bey eröffnung der autumnal-juridic, den 1 Octob. 1714 gehalten.

Gleichwie eine jede tribunals-verſammlung an dieſem orte, welchem Ihre Königl. Majeſt. unſer allergnädigſter Herr die letzte und höchſte rechts-entſcheidung aufgetragen, damit bedruckte und nothleidende mit der endſchafft ihrer ſachen, auch zugleich ihres kummers und flehens ende erreichen mögen, ein beſonderes kennzeichen iſt göttlicher unermeßlicher gnade, alſo muß ſie auch billig eine gelegenheit und veranlaſſung ſeyn, dieſelbe in tiefſter demuth mit danckbarem hertzen zu erkennen. Zwar hat man vor dieſes mal das glück nicht gehabt, daß höchſtgedachte Ihre

Ihre Königl. Majeſt. wegen ihrer neulich gar kurtzen anweſenheit allhier dero aufgerichteten Königl. thron zum gewünſchten luſtre und anſehen dieſes collegii in höchſter perſon betreten mögen; jedennoch iſt dero preißwürdige neigung zur gerechtigkeit dergeſtalt in ihr groſſes hertz eingedrucket, daß ſie von hier nicht weichen wollen, ehe ſie die juſtiz-collegia vollkommen beſetzet, die weitläufftigkeit der Proceſſe einigermaſſen eingeſchräncket, und unter andern auch dadurch ihren landes-väterlichen eyfer vor die gemeine wohlfarth ſattſam an den tag geleget. Wann das äuſerliche anſehen von dem innern zeigen ſolte, wiewohl das erſte hier eine würckung des letztern iſt: ſo haben wir uns gewiß eines nach den beſten eigenſchafften vollkommenen und unvergleichlichen Königes zu erfreuen; dann wer hat nicht bemercket, ja es leuchtet noch gar friſch in aller augen, wie ſie ihr gnädiges ohr nach dem anliegen des armuths geneiget, und ihre hohe hand nach denen in groſſer menge überreichten kläglichen bittſchrifften ausgeſtrecket, ſo daß da ſonſten ein gantzes krieges-heer nicht vermögend ihren helden muth zu beugen, oder ſie in ihrem glorieuſen fortgange aufzuhalten, ſie ſich dennoch durch das wehemüthige bezeugen einer eintzigen miſerablen perſon erweichen und wohl gar zuweilen in huldreicher anhörung ihrer noth vor derſelben ſtille zu ſtehen ihr gefallen laſſen, weswegen dann dieſe gnaden niemalen einen gröſſern glantz als bey einer ſolchen gelegenheit von ſich gegeben. Wann ſie ſich unlängſt in dieſem dero Königreich durch einen gewöhnlichen huldigungs-eyd ihrer getreuen unterthanen verſichert, iſt dieſes ein ſolenner actus, welcher billig in

ſeinen höchſten würden verbleibet, doch muß man dabey bekennen, daß ein einziger gnadenblick von Ihrer Königl. Majeſt. allein durchdringend genung geweſen alle hertzen zu gewinnen; bey dem allen aber iſt noch an ihnen zu rühmen, was ſonſten bey anderer bewandniß zu tadeln wäre, daß ſie nemlich auch haß, zorn und indignation ſpühren laſſen, doch aber nur gegen dasjenige, was unrecht, was der tugend und denen geſetzen zuwider iſt, und daß es ihnen alsdann ſo wenig als dem himmel, der mit vieler klarheit pranget, an donner-keulen fehle; wiewohl ſie dieſelbe gar ungern verſchieſſen. Nun eine ſo gütige und zugleich gerechte Majeſtät, welche nach würden desfals zu erheben, der beredſamkeit ſelbſten an kräfften ermangelt, ſoll uns, die wir hier Ihr. Königl. ober-richterliches werck verrichten, ein beyſpiel und groſſes exempel ſeyn, theils nach gelindigkeit, theils auch nach ſchärffe, ſo, wie es die umſtände der ſachen und die billigkeit erfordern, zu verfahren, wir wollen demnach zu dieſem ende den groſſen Gott, unſern allergnädigſten König, und die heilige gerechtigkeit, welche allenthalben unſere richtſchnur ſeyn muß, ſtets für augen haben, und zuförderſt des höchſten güte anruffen, daß ſie durch kräfftigen beyſtand unſere aufrichtige intention ſecundiren möge, übrigens nach müglichkeit dahin ſtreben, daß niemand, wenn er es nicht verdienet, betrübet von hinnen ſcheiden, oder den verluſt ſeiner gerechten ſache uns zu imputiren urſach haben möge. Nur werden ſich auch dabey die Herren patroni cauſarum ihrer pflicht und Ihrer Königl. Majeſtät hohen willens meinung erinnern, und ſich der beliebten kürtze bedienen, auch allezeit in

ihrem

ihrem vortrage die redlichkeit und ein gut gewiſſen zum grunde haben, damit ihre neue ehren-tracht (die neue ehren-tracht beſtehet in tragungen eines ſchwartzen kleides und mantels mit dem degen) ihnen eine zierde und nicht mit weitläufftiger verborgener argliſt angefüllet, jenem ungeheuren trojaniſchen pferde gleich ſeyn möge.

CLIV.

Rede des Premier Præſidenten im parlament zu Paris, Herrn Johann Antons de Meſme, an den Hertzog von Maine und Grafen von Toulose, als das edict, worinn ſie der König zu Printzen von Königl. geblüte erkläret, abgeleſen und regiſtriret worden, 1714.

Meine Herren,

Das edict, welches jetzo der hof, auf Königlichen befehl, regiſtriret hat, iſt eine von den allerberühmteſten Proben, die Ihre Königliche Majeſtät nicht allein der crone Franckreich, ſondern auch der gantzen welt von dero hochachtung und liebe vor ſie geben können; ja es iſt zugleich der euſerſte grad der ehre vor ihre nachkommen. Meine Herren, die groſſe qualitäten, ſo der König, nach ihrer abgelegten kindheit, an ihnen geſpüret; die ehre, daß ſie von einem ſo glorieuſen geblüte entſproſſen ſind, und jederzeit ſo treulich bey der perſon des Königs gehalten, haben denſelben allbereits bewogen, daß er ſie durch einen beſondern vorzug in hohen ſtand erheben wollen, indem er, vermittelſt der im monat may des 1694. jahres publicirten erklärung, ſowohl ihnen, als ihren kindern, und aus ordentlicher ehe gezeugten nachkommen, bey allen begebenheiten den rang und ſitz, nach den recht-

mäßigen Printzen von geblüte, und alſo vor allen Printzen der ausländiſchen ſouverainen häuſer, ingleichen vor allen andern vornehmen Herren des Reichs, von was vor ehre, würden und qualitäten ſie immer ſeyn mögen, gegeben. Heute hat dieſer weiſe Printz, zu verſicherung des glücks und ruheſtandes ſeiner unterthanen, zu befeſtigung einer crone, welche er auf den höchſten grad der ehre gebracht, mehr als jemals, ihre tugenden, treue gegen ſeine perſon und fähigkeit in ſtaats-affairen mit ſeinem durchdringenden verſtande angeſehen, in dem er ſie gäntzlich und durchgehends denen rechtmäßigen Printzen des hohen hauſes von Bourbon vereiniget und gleich machet, auch denſelben allen in ewigkeit, bis auf den letzten, das bündigſte recht des ihnen ſo rechtmäßig ſchuldigen vorrechts durch eine ſo weiſe verordnung erhält. Dieſes anſehnlichen vorzugs können ſie um ſo viel deſto verſicherter ſeyn, je weniger derſelbe ohne nachtheil eines einigen unterthanen Ihrer Majeſtät geſchicht, und ihnen vernünfftiger weiſe mißgegönnet werden kan. Meine Herren, es erfordert es ihre ſchuldigkeit, und wir ſind es auch verſichert, daß ſie alſo geſinnet ſind, wenn es möglich wäre, ihren fleiß zu erleichterung der beſchwerlichen arbeit des Königs zu verdoppeln, damit wir ſeine tage, über die ordentliche lebens-zeit, zur ehre des menſchlichen geſchlechts, zum ruhm der religion und glücke der gantzen welt, verlängert ſehen möchten. Meine Herren, es heiſchet es ihre pflicht, daß ſie ſich mit unſern Printzen durch erneurung der liebe, ja ich unterſtehe mich zu ſagen des reſpects, noch weit genauer vereinigen: denn ſie werden ſich dieſelben

ſelben dadurch mehr als jemahls verbinden, und ſie zu maintenirung ihrer rechte und ehre auf das allergenaueſte vereiniget ſehen. Ubrigens werden ſie ſich, ſo viel als möglich iſt, das andencken einer ſo groſſen wohlthat von einem zweige ihrer nachkommen auf den andern fortzupflantzen bemühen, und dahin bedacht ſeyn, daß das gedächtniß eines groſſen Königs, welcher ihnen aus äuſerſter güte die anwartſchafft zur crone verliehen, ſie noch mehr, als ihre geburth und eigenes intereſſe ewiglich daran verknüpffen möge.

CLV.

Antwort Hertzog Ludwig Auguſts von Maine auf vorherſtehende rede, 1714.

Mein Herr.

Nach der übergroſſen gnade, womit der König alle uns bis anhero erwieſene gnaden-bezeugungen gleichſam vollkommen gemacht, kan uns keine gröſſere ehre wiederfahren, als die beyſtimmung dieſer anſehnlichen und hochberühmten verſamlung; auch keine beſſere flaterie gemacht werden, als durch dasjenige, was ſie anjetzo ihres orts zu uns zu reden die güte gehabt. Alle dieſe umſtände gehen uns ſehr zu gemüthe, und es iſt kein einiger davon, den wir nicht gar beſonders empfinden. Wir nehmen aber, mein Herr, mit dero erlaubniß, die uns gantz verwirrt machende lobens erhebungen, ſo wir jetzt gehöret haben, nichts anders, als wichtige lectiones auf, wornach wir uns ins künfftige richten ſollen, um die ehre, die wir heute empfangen haben, zu meritiren. Wir ſehen mit der euſerſten ſorgfalt, daß diejenige verbindlichkeit, worein uns die ſo gar beſondere gnaden-bezeugungen ſetzen,

von

von ſolcher beſchaffenheit ſey, daß dieſelbe niemals gäntzlich erfüllet werden könne: nichts deſto minder erſuchen wir ſie, mein Herr, zu glauben, daß wir entſchloſſen ſind, alle tage unſers lebens zum dienſte Sr. Königlichen Majeſtät und beſtem des ſtaats aufzuopffern. Wir werden uns vor unendlich glücklich ſchätzen, wenn wir gelegenheit finden werden dieſer verſammlung, und einem jedweden hochanſehnlichen mit-gliede derſelben, auch ihnen, mein Herr, welche ſo würdig in derſelben præſidiren, gantz beſondere merckmahle unſerer vollkommenſten ehrerbietung und ewigwährenden erkäntlichkeit geben zu können.

CLVI.

Rede, welche Mr. Joly de Fleury, Advocat general bey dem parlamente zu Paris, an die parlaments-verſammlung daſelbſt gehalten, als er derſelben das teſtament König Ludwigs des XIV. in Franckreich übergeben, 1714.

Meine Herren,

Ich überbringe ihnen vom Könige ein edict; ein verſiegelt paquet, und einen von deſſen hand geſiegelten brief. Der König befiehlt in ſeinem edict, daß gemeldtes paquet deponiret und geheim gehalten werden möchte, auf welches er mit eigener hand geſchrieben: dieſes iſt unſer teſtament, und unten gezeichnet: Ludewig. In ſeinem teſtamente benennet der König einen Regierungs-Rath, und ordnet in dieſer abſicht an, wie er es durchgehends gehalten haben wolle. Ich kan mich nicht genug über die hertzhafftigkeit und güte des Königs verwundern, daß er bey ſo hohem alter und mit einer gleichſam zur andern natur gewordenen ſtandhafftigkeit, welche man die gantze zeit ſeines lebens

bens in deſſen verrichtungen bemercket, den fatalen augenblick des todes ohne entſetzen und bey völligem verſtande anſehen kan. Er hat anjetzo ein werck, welches ſonſt allen menſchen furcht einjaget, vollendet, damit er ſeinem urenckel die crone, ſeinem ſtaat die ruhe und ſicherheit, ingleichen ſeinen getreuen unterthanen ihre glückſeligkeit verſichern möge. Der König will uns ſehr wohl, in dem er ſeinen letzten willen bey uns deponiret, und uns jederzeit mit demjenigen vertrauen beehret, welches wir allemahl an ihm bemercket haben. O wie glücklich wären wir, wenn der himmel durch eine ſonderbare gnade alle dieſe kluge vorſorge des Königs zu nichte zu machen geruhen, und das leben deſſelben zum mindeſten biß zur majorennität ſeines urenckels erhalten, ja daſſelbe über die ordentliche gräntzen erſtrecken wolte. Wir zweifeln nicht, es werde dieſer hof, wenn er das edict des Königs und die depoſition ſeines teſtaments regiſtriret haben wird, ſich bey dem Könige vor ſeine güte und beſonderes vertrauen zu ſeinem parlamente allerunterthänigſt bedancken.

CLVII.

Rede Herrn D. Mayers, Stadtſchreibers zu Freyburg, an Herrn Graf Ferdinanden von Harſch, Kayſerl. Rath, General-Feldzeugmeiſter und Commendanten daſelbſt, als er nach abzug der frantzöſiſchen guarniſon wieder in die ſtadt kam, abgelegt den 18 Jaunar. 1715.

Euer Hochgräfl. Excellenz, als von Ihro Röm. Kayſerl. und Catholiſchen Majeſtät, unſerm allergnädigſten Lands-Fürſten und Herrn, Herrn, zu vollziehung des von Gott gnädiglich beſcherten lieben friedens

dens, und beſitznehmung dieſer vorder-öſterreichiſchen ſtadt und gecrönten feſtung Freyburg, in erkäntniß dero hohen verdienſte allerhöchſtverordneten Commiſſario, kommet E. E. Rath ſowohl für ſich als im namen der gemeinen bürgerſchafft allhier, die inniglichſt ihnen zugehende freude und troſt mit geziemend unterthänigſter verehruug zu bezeugen, ſo alle und ein jeder beſonders in ſeinem ergebenſten hertzen empfindet, einen dermaſſen höchſterfreulichen tag und glückſelige ſtunde aus Gottes gnade erlebet zu haben; ſo uns hinwiederum die jubel-pforte eröffnet, unſern ehevorigen General und Comendanten, und zugleich uns unterdeſſen vielvermöglichen ſchutz und ſchirm, und zwar in höheren und geſunden wohlſtand zu ſehen und zuverehren; nach welcher hohen gegenwart und heutiger fügniß des glückes wir ſchon lange zeit geſeufftzet haben. Bey ſo glückſeligſter wiederkehrung wir denn an unſern rechtmäßigen natürlichen Herrn und Landes-Fürſten, von dem uns der feinde überlegene gewalt zu wohlverdienter beſtraffung unſerer miſſethaten wehmüthigſt abgeriſſen, unſer aller unterthänigſt-gehorſamſte treue, liebe und ergebenheit, ſo ein kind ſeinem vater, und ein unterthan ſeinem angebohrnen Herrn in zarteſter verehrung erweiſen kan, hiemit friſcher dingen allerunterthänigſt verpflichten; dahin wir, zu beſtätigung voriger proben unſere vermögens-weſenheit bey allen freudigen und leydigen begebenheiten aufzuopffern ohnermangeln. In vollkommener getröſtung, daß heutige thors-eröffnung die beſchlieſſung alles feindlichen zugangs und ſchickſals hinführo ſeyn: und in dieſer Kayſerl. ſtadt Freyburg durch die

öſter-

öſterreichiſche mächtige ſonnen-ſtrahlen, die bißherige feindlich und widrige nebel-wolcken gäntzlich vertrieben; mithin die erwünſchte ruh und einigkeit, auch erholung deren zu Kayſerl. allerhöchſten dienſten heilſamen kräften, dann wieder auferſtehung des gäntzlich zu boden geſunckenen bürgerlichen muths, gewerb und handelſchafft, zu abſchreckung alles künfftigen feindlichen vorhabens und anfalls, die erſte friedens-früchte um ſo ehender hervorgebracht, und ausgethan werden mögen; als eine ſolche ohnedem das letzte ſchlachtopffer des kriegs, zu unbeſchreiblichem bürgerlichem nachſtand abgeben müſſen. Worauf wir uns insgeſamt und beſonders, nebſt aller bürgerlichen zugehörde, Ewr. Excellenz, als wol vorgeſetzt-hochwehrteſtem oberhaupt im kriegs-weſen, unterthänig-gehorſamſt angelegenlichſt empfehlende, unter allmildeſter beſchattung der glor-und gnadenreichen ſich ausbreitender adlers-flügel, ſampt unſerer ſpäten nachkömmlingſchafft, würdiglichſt erſterben.

CLVIII.

Ejusdem rede an dem Vice-Commendanten daſelbſt, Herrn General von Weitersheim, worinn er denſelben, bey antretung ſeiner charge complimentiret, gehalten den 18 Januar. 1715.

Einem ehrſamen Stadt-Rath und geſamten inwohnern dieſer nunmehro durch den lieben frieden an Ihre Röm. Kayſerl. auch Catholiſche Majeſtät, unſern allergnädigſten Landes-Fürſten und Herrn, Herrn, anheut zurückgekommener vorder-öſterreichiſchen ſtadt und feſtung Freyburg, fället die hochſchätzbare gegenwart Euer Excellenz hoher perſon um ſo erfreulicher;

licher; als erſtlichen dieſes ein werck des ſchon lang erwünſchten friedens; wohl erinnernde, da mit feind und angſt die ſtadt umgeben geweſen, wie zu bewuſten nächtlichen ſtunden, bey welchen dero angebohrne hertzhafftigkeit und ehren-eyfer zu allerhöchſten dienſten dieſelbe mitten in die feinde getragen, dero abſonderung und gefangenſchafft uns allzuſchwer vorkommen; und gleichwie Ihre Kayſerl. und Catholiſche Majeſtät aus ſonderbar darob allergnädigſt entnommenen gefallen dero hohe perſon zu unſerm Vice-Commendanten verordnet; ſo haben wir um ſo mehrere verehrung zu bezeigen; wünſchende, daß der allerhöchſte dieſelbe, nachdem er dero groſſe perſon in ſo ungemeiner gefahr erhalten, uns auch zu unſerm bürgerlichen patron in friedens-jahren behalten wolle; wir hingegen uns zu allermöglichſten dienſt gantz und gar, ſonderlich aber, wo die allerhöchſte Kayſerl. wohlfahrt waltet, treu-gehorſamſt ergeben, die ohnedem, als allergetreueſte vaſallen und unterthanen, nach zeugniß uraltheriger zeiten, mit ergebenſtem gemüthe alles, was in und an uns iſt, aufopffern.

CLIX.

Ejusdem anrede, womit er die Kayſerl. regierung, im namen des Raths daſelbſt, nach der frantzöſiſchen wiederübergebung, den 18 Jan. 1715 empfangen.

Euer Excellenz, Gnaden und Geſtrenge ſoll in geziemender untergebenheit E. E. Rath der ſtadt Freyburg über deroſelben hohe wiederanweſenheit, forderſt zu wiederantretung des höchſtlöbl. regiments dieſer Kayſerl. vorder-öſterreichiſchen Fürſtenthum und landen gehorſamlich glück wünſchen, anbey die

hertz-

hertzinnigliche freud und troſt geſamt-bürgerlicher inwohnſchafft wahrhafftig bezeugen; die wir mit deſto vollkommener vertröſtung insgemein empfinden, und befrohlocken; da den allerhöchſten gnaden Gottes gefallen wollen, allhieſig-uralt-öſterreichiſche ſtadt, als das letzt-geweſene kriegs-opffer, nunmehro wiederum unſerm natürlichen Herrn, und allermildeſten Lands-Fürſten, jetzo glorwürdigſt-regierender Kayſerlichen und Catholiſchen Majeſtät, die erſtere zu vollziehung des friedens wieder zurück zu ſtellen, zumalen Euer Excellenz, Gnaden und Geſtrenge, welchen wir eine zeithero wehemüthig nachgeſeufftzet haben, uns wiederum in ſtaats-und bürgerlichen weſen vorzuſetzen: nachdem uns der einsmahls überlegenen gewalt der feindlichen waffen, zu unſerm allſeitig faſt unwiederer-ſetzlichen nachſtand, beweiniglichſt abgeriſſen, mithin uns ſo mildeſter regierung und obſchirms beraubet hatte. Wie ſehr nun wir eine geraume zeit hindurch unter dem beſchwerlichſten joch all-feindlicher zumuthungen und trübſalen tag und nacht eiffrichſt bekümmert und beängſtiget: deſto gröſſer iſt anjetzo die freud unſers gemüths worden; daß nun der fried-und freudenreich-glückſelige tag in unſerer noch weniger lebens-friſt angebrochen, der ſolchem elend, gefahren und beängſtigung, das einmalig-längſt erwünſchte und auf geſetzet hat; Gott, der allerhöchſte, dem unendlicher danck gebühret, erhalte dieſelbe, und uns, in dieſem, ſo er durch ſeine allmacht und güte anjetzo ertheilen wollen; ſegne die glorwürdigſte regierung Ihrer Röm. Kayſerlichen auch Catholiſchen Majeſtät, unſers allergnädigſten Lands-Fürſten und Herrn,

Herrn, und verleihe zu algemeinem troſt ſeinen durchlauchtigſtem ſtamm-nam und Ertz-haus von Oeſterreich die erbfolg des männiglichen geſchlechts, uns aber die erſte gutthaten und friedens-würckung: damit durch die ausgebreitet-öſterreichiſche ſonnen-ſtralen alle wiedrige wolcken zerſtreuet: der nieder geſchlagene handel und wandel wiederum empor gebracht: ſo dan dieſe von Ihrer Majeſtät vorgeſetzte beſtändighin alſo erleuchtet werden, daß, vermittelſt dero treflichen rath-und vorſchlägen, wie bishero höchſt rühmlich beſchehen, zu friedens-und kriegs-zeiten, in allen nothfällen das gemeine und beſondere weſen heilſamlich geſchlichtet: und, zu unverruckter erhaltung gemeinnütziger einigkeit und liebe, das zulängliche beſorget werde; dazu wir mehrmalen an unſerm geringen vermögen, gut und blut, ja allerſinnlichem, was zu allerhöchſten Kayſerlichen dienſten, und lands-fürſtlichen, auch deren vorgeſetztem vergnügungen, erforderlich, wie hoffentlich bißhero bezeugt, nichts erwinden: ſondern mit all-getreueſtem hertzen und allerunterthänigſtem gemüth auf ewig aufopffern: dann endlichen unter dem gnaden-ſchutz Gottes, und der öſterreichiſchen adlers-flügeln beſchattung mit unſerer nachkömlingſchafft erſterben wollen.

Das neunte Capitel.

Hof-reden.

CLX.

Inſtallations-rede, welche der Ober-Hauptmann zu Weiſſenfels, Herr Hans Latzer von Loſſen, bey der beſtallung Herrn

D. Engelbrechts von der Burg- zum Hof-rathe daſelbſt, den 30 Jannuar 1681 gehalten.

Gott hat zwar dem menſchen einen unſchätzbaren ſchatz beygelegt; den verſtand, etwas zu erkennen und zu unterſcheiden; einen willen, dem guten zu folgen und das böſe zu laſſen, und zugleich einen innerlichen Richter, der ihn entweder überzeuget und verdammet, oder entſchuldiget und loßſpricht, wie ſich die bewandniß ſeines thuns findet. Jedoch, nachdem ſo wohl die natürliche inclination, als die überhandnehmende boßheit nicht geſtatten wollen, daß er allein ſey, auch zum theil ſolche herrliche eigenſchafften ihm zu nichts gedienet hätten, wenn er in der einſamkeit geblieben, dahero die menſchlichen ſocietäten entſtanden, welche ſich, zu ihrer erhaltung, zuſammen gefunden; ſo haben ſolche angebohrne gaben nicht wollen genug ſeyn, ſondern es hat die wohlfahrt der menſchen geſetz und Richter-ſtühle erfordert. Denn wie auſſer ſolchen die dürfftigkeit und ſchwachheit, die unbändigkeit der affecten und die ungleichheit der gemüther allem muthwillen und gewaltthätigkeit die thüre öffnen würden; alſo iſt bey und unter denenſelben ſchutz und rettung, ſtraffe und belohnung, ordnung und recht zu gewarten, und auch endlich dieſes zu erhalten, daß doch der allgemeine zweck der ehre Gottes nicht gäntzlich gefehlet werde. Weil nun die hohe Obrigkeit, welche Gott mit landen und leuten geſegnet, gewiſſens halber verbunden darüber zu halten, und wer durch Gottes gnade Herr im lande iſt, helffen, erhalten, richten und rathen ſoll, ſo iſt wohl dieſes deſſen vornehmſte ſorgfalt, wie die gerichte wohl

beſetzet werden, und mit einem worte zu ſagen, die juſtiz in reinen und guten händen bleibe. Es kömmt aber die tüchtigkeit eines Richters, darauf in deſſen erwehlung zu ſehen, auf dreyerley hauptſächlich an, daß er nemlich ſey gewiſſenhafft, gelehrt und behutſam. Das gewiſſen begreifft ein redliches gemüth, gottesfurcht, wahrheit, ehre und treue, ein rechtmäßiges verfahren zum amt zu gelangen, und ſolches, ohne verführung, zu verwalten, daß zum wenigſten mit jenem frommen manne bedacht werde, wie man in der ſtunde von Gott gerichtet wird, in welcher man andere richtet. Gelehrt ſeyn, erfordert eine gründliche wiſſenſchafft, die eine ſcharffſinnige vernunfft erlanget, und zu rechter zeit, nach gelegenheit der umſtände und perſonen, wohl zu appliciren erfahren hat. Die behutſamkeit ſchlieſſet alle übereilung und errores actionum, ſo viel in dieſer ſchwachheit müglich, mit erſprieſſen aus, und beſtehet nicht nur in reiffer überlegung, ſondern auch in geſchicklicher ausübnng desjenigen, was fürkömmt, daß nicht das ſtrenge recht der billigkeit fürgezogen, noch um eines wenigen vortheils wegen ein groſſer ſchaden veranlaßt, oder, eines geringen nachtheils halber, ein anſehnlicher nutz verſchertzet werde. Wie nun ſothane qualificirte perſonen nicht überall anzutreffen, alſo werden ſie um ſo viel ſorgfaltiger geſucht, und um ſo viel nützlicher gefunden. Weſſen ſich denn auch der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Johann Adolph, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg ꝛc. unſer gnädigſter Herr, nicht wenig erfreuen, indem Se. Hochfürſtl. Durchl. bey ihrer ſchweren und kümmerlichen regie-

rung

rung darauf bedacht ſind, wie alles ohne gefährliche unrichtigkeit in gute ordnung gebracht, und ſich niemand über nicht erlangte hülffe, unterlaſſene erhaltung des guten, verweigertes recht und ermangelnden rath beſchweren, auch ſie nebenſt ihren landen und leuten die angenehmen früchte ſolcher ihrer intention, mit hinwaltzender zeit empfinden möchten. Wann ſie dann inſonderheit bey dero löblichen regierung getreue und geſchickte Räthe, über diejenigen, ſo ihr Gott allbereit verliehen, bedürffen, und die beſagten qualitäten bey des wohledlen Herrn D. Engelbrechten von der Burgk, bisherigen conduite angemercket worden; ſo haben ſie um ſo vielmehr hierunter auf denſelben in gnaden reflectiret, und ſich zu angenehmen gefallen gereichen laſſen, daß er die angetragene Hofraths-charge amplectiret hat. Sie wollen ihn auch hiermit im namen Gottes darzu beſtellet haben, und nach abgelegter Pflicht gegen ſeinen handſchlag und revers die gnädigſte beſtallung darüber ihm ausantworten. Wünſchen ihme darzu die gnade Gottes, leben, geſundheit und gedeylichen ſucceſs, und werden jederzeit ſein gnädigſter Herr seyn. Wie er denn auch ihr gutes vertrauen mit unterthänigſter treue zu unterhalten wiſſen wird. Helffe nun der treue Gott, daß ein jeder Richter alſo richte, wie er will, daß er von dem Richter aller lebendigen und todten gerichtet werde, und daß ein jeder diener alſo diene, wie es der Herr aller Herren von ihm erfordert.

CLXI.

Rede, ſo bey des Herrn Cammer-meiſters in Weiſſenfels, Herrn

Herrn Ottonis Mylii, verpflichtung von dem Ober-Hauptmanne daſelbſt, Herrn Hans Latzer von Loſſen, gehalten worden, 1681.

Durch ordentlich haußhalten werden die cammern voll allerley köſtlicher lieblicher reichthums. Recht einnehmen und wohl ausgeben bringet den ſegen Gottes. Alle andere bemühung zu acquiriren iſt vergebens. Geräth ſie gleich zum ſchein, ſo ſchadet ſie doch in der that, und hält den ſtich nicht. Es wird aber nur an einem haushalter erfordert, daß er treu erfunden werde. Vor Gott ſich fürchten, und ſeinem nächſten gebührend begegnen, der Herrſchafft intereſſe rechtmäßig ſuchen, verhüten, daß auf derſelben tafel nicht die thränen der unterthanen oder ſeufftzer der dürfftigen mitgebracht werden. Richtig handeln, das ſchuldige und entlehnte bezahlen, ſind die zeichen der treue: denn es war nur denen Iſraeliten in Egypten frey, daß ſie das erborgte nicht erſtatten durfften. So ruhet das gewiſſen, ſo blühet der ehrliche name, ſo ſegnet Gott das werck, und was alſo ein diener anfängt, da giebt der Herr glück zu. Löbliche Regenten haben daran ihren gefallen, denn ſie finden dabey ihre rechnung. Der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Johann Adolph, Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, ꝛc. unſer gnädigſter Herr, wünſchen niemals andere bedienten zu haben. Weil nun bey Sr. Hochfürſtl. Durchl. gegenwärtiger Herr Heinrich Otto Mylius ſolch gnädiges vertrauen gefunden, ſo wird er auch mit ſo viel ſicherer zuverſicht in dero dienſte bey der vormals über ſich gehabten Cammer-meiſters-verrichtung hinwiederum beſtellet. Die ſchul-

dige treue ſoll er anjetzo vor Gottes angeſicht durch pflicht und handſchlag angeloben, und deswegen einen ſchrifftlichen revers gegen empfahung der beſtallung ausantworten. Sein redliches gemüth wird ihm aber auch ohne dem zu ſeiner gebühr anweiſen. Gott wird es ſehen, Se. Durchl. wollen es erkennen und belohnen, und männigliches beybehaltene gute eſtime wird ihm ſein amt leicht machen. Der aber, deſſen ſegen reich machet ohne mühe, nehme von Sr. Durchl. eſtat und landen allen mangel und unſegen, und laſſe den überfluß ſeiner ſchätze mildiglich über ſie kommen.

Das zehende Capitel.

Staats- und geſandtſchaffts-reden.

CLXII.

Rede des Königl. Frantzöſiſchen Geſandten, Herrn de Thou, an die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande, gehalten den 28. April 1656.

Meine Herren,

Jch befinde mich mit groſſem ſchmertzen und unmuth, vermittelſt ausdrücklichem befehl meines allergnädigſten Königs verpflichtet, die ordnung dieſer erſten audienz zu verändern, und an ſtatt, daß ich der gewohnheit nach mit verſicherung einer widerſeitigen gutwilligkeit und anmuthigen freundſchaffts-worten dieſelbige anwenden ſolte; ſo muß ich mich gantz widerwärtiger und entgegen geſetzter bedienen, damit ich euch die klage erklären möge, welche ihr aus Sr. Ma-

jeſtät ſchreiben vernommen habt. Und obwohl, meine Herren, ſothanige klage darinnen genung ausgedrücket iſt, ſo halte ich dennoch dafür, daß es nöthig ſey, daß ich Ew. Hochmögende die that ihres Vice-Admirals von ſtück zu ſtück zu erkennen gebe, vermittelſt deren ich nicht zweiffele, es werden dieſelbige Ihrer Majeſtät meynung beyfall geben, weil darinnen kein einiger umſtand, welcher nicht einer exemplariſchen beſtraffung würdig wäre. Dann erſtlich, meine Herren, hat er als ein haupt über ein anſehnliches geſchwader ihrer kriegs-ſchiffe wider die ſee-geſetze, das anſehen und die ehre eures ſtaats, eine falſche flagge von Engelland aufgeſtecket, welches eine ſache iſt, die nur von denen barbariſchen ſee-räubern gut geheiſſen wird, wann ſie die Chriſten überfallen wollen. Nachgehends, als er ihre flaggen an deren ſtelle aufgeſtecket, hat er Sr. Majeſtät ſchiffe, welche mit dero befehl und Königl. flagge verſehen waren, gezwungen, daß ſie ihre chalouppe an ſein ſchiff ſchicken müſſen, als wann es kauffardey-ſchiffe geweſen wären, worüber er einiges gebiete gehabt hätte. Nachdem aber, meine Herren, die chalouppen mit einem Lieutenant an bord geſchicket worden, hat er dieſen Lieutenant mit gewalt gefänglich behalten, und ihn mit anſetzung einer piſtolen vor ſeinen kopf zwingen wollen, an ſeinen Commendanten zu ſchreiben und ſelbigen zu bereden, daß er zu ihm kommen ſolte, als aber gemeldeter Lieutenant ſolches zu thun verweigert, mit bezeugung, daß er lieber den todt leiden wolte, als eine ſolche verrätherey begehen, hat er ſich einer ſchein-freundſchafft, die er mit dem Ritter de Laude hätte, bedienet, damit er ihn auf ſein ſchiff brin-

gen

gen möchte, indem er einen brief an ihn geſchrieben, wovon mir Seine Majeſtät eine abſchrifft zugeſchicket. Als er nun auf guten glauben dieſes ſchreibens dahin kommen, und er ihn anfänglich ſehr höflich bewirthete, bemächtigte er ſich darauf ſeiner perſon, und nachgehends ſeiner beyden ſchiffe, in welche er officirer und boots-geſellen geſetzet, und es gleichſam, im triumph mit ſich geführet: und zu vollführung dieſes trauer-ſpiels, nachdem er 80 von denſelben mit gewalt nebens zweyen officirern behalten, ſetzte er die übrigen an der zahl 350 auf die cataloniſche küſten aus, zuvor aber wurden ſie alle geplündert und ausgezogen, und bliebe ihnen nichts übrig, als was man ihnen nicht wegnehmen konte. Was konten aber, meine Herrn, dieſe unglückſelige in ſolchem zuſtande beſſer hoffen, als die galeren eines feindlichen Potentatens auszurüſten, deren officirer ſich gantz freundlich und höflich gegen ihnen erzeiget, und die that dero Vice-Admirals getadelt haben, ob ſie wohl ein krieg von 22 feldzügen zu andern gedancken hätte verleiten können. Sehet, meine Herren, dieſes iſt es, was bey dieſer handlung vorgegangen, nach dem bericht, den der König, mein Herr, mir zugeſchicket hat, und mir befohlen, ein ſchleuniges recht an ſie zu fordern, und daß derjenige, welcher ſolche that begangen, von Euer Hochmögenden ernſtlich möge abgeſtraffet werden. Ich ſtelle es Ew. Hochmögend. und einer ſolchen fürtreflichen und berühmten verſammlung klug- und weisheit anheim, ſothanige ſache geziemend zu überlegen und zu betrachten, was für einen zorn und widerwillen dieſe that in dem gemüthe eines groſſen Königes erwecken können,

welcher in der zeit, da dieſes vorgefallen, einen Abge-
ſandten verordnet hat, bey Euer Hochmögenden ſich
aufzuhalten, und dieſe ſchöne freundſchafft wieder auf-
zurichten und zu unterhalten, welche Franckreich und
dieſem Staat ſo nütz- rühm- und fürträglich geweſen
iſt. In einer ſolchen zeit, ſage ich, meine Herren, da
ich befehl hatte hieher zu kommen, um alle widerſeiti-
ge klagen zu unterſuchen und zu ſchlichten, welche zwi-
ſchen beyder theilen unterthanen entſtanden waren.
Und was bey dieſer begebenheit am allerverdrüßlich-
ſten ſey, iſt dieſes, daß nachdem euer Herr Abgeſand-
ter die zeitung dieſes zufalls vernommen, er eilends
audienz begehret, und an ſtatt die ſachen zu beſänff-
tigen, und dem König einige vergnügung zu geben,
hat er in ſeiner gehaltenen rede ſolche worte gebrau-
chet, daß Seine Majeſtät ſich darüber verletzet befun-
den, und mir befohlen hat, bey Euer Hochmögenden
darüber zu klagen, und anzuhalten, ihm zu befehlen,
daß er hinführo gegen deroſelben höflichere worte ge-
brauchen möge. Dann ob wohl ſouverainer Stän-
de Abgeſandten geheiligte und unverletzliche perſonen
ſeyn, ſo müſſen ſie dennoch denen perſonen den re-
ſpect und ehre geben, denen man es ſchuldig iſt, und
ihr habt vielleicht, meine Herren, in dieſer verſamm-
lung ein einheimiſches exempel gehabt, worüber ich
mich weiter nicht heraus laſſen will. Solchem nach,
meine Herren, iſt weiter nichts übrig, als daß ich euch
von neuen erſuche, die folge dieſes handels wohl zu er-
wegen, und Seiner Majeſtät eine ſchleunige vergnü-
gung zu geben, maſſen ich befelch habe, mich in kein
anderes geſchäffte einzu[illegible]en, noch einen vortrag an-

zu-

zunehmen, bis Ew. Hochmögenden eine genaue antwort auf Seiner Majeſtät ſchreiben ertheilet haben. Ich meines orts kan dieſe audienz nicht endigen, ehe ich mich gegen dieſelbe, für die ſorge, ſo dero officirer ſo wohl auf der ſee, als bey meiner ankunfft zu Rotterdam für meine perſon getragen, von hertzen bedancket habe, und woferne Ew. Hochmögenden an mir nicht eben ſo ſchöne und fürtrefliche qualitäten befinden, als an denen, welche mir in der ehre dieſer amts=bedienung fürgegangen ſind, ſo werden ſie bey mir eine ſolche treue und aufrichtigkeit antreffen, als ſie von dem bedienten eines groſſen Königs verhoffen können, welcher biß anhero gegen Ew. Hochmögend. insgemein und inſonderheit beſtmöglichſt geſinnet und geneigt geweſen.

CLXIII.

Rede des Freyherrn von Gent, ſo er als Deputirter der Herren General-Staaten an König Cal den II in Engelland, im Haag, den 15 May 1660 gehalten.

Sire,

Die General=Staaten der vereinigten Niederlande haben gegen Ew. Majeſtät durch dero abgeordnete, ſo ſie zu ihro nach Breda geſchickt, allbereits bezeigen laſſen, daß ſie dero ſachen glücklichen ausgang vernommen, und wie ſie ſich höchlich erfreueten: daß ſie dieſelbige auf dem wege nach ihrem Königreich Engelland ſehen, um alldar den ſcepter über Groß=Britannien wieder zu empfahen, und kommen nun zugleich auch hier perſönlich ſolches in der that und wahrheit beſtermaſſen zu beſtätigen. Sie ſind es, Sire, eben diejenigen, ſo vormals die ehre gehabt, Ew. Majeſtät eben

an

an dieſem orte, in einem betrübten und traurigen zuſtande aufzuwarten, und die mehr im hertzen mit ſeufftzen, als öffentlich mit worten ihr hertzliches mitleiden über dis groſſe betrübniß, ſo damals nicht allein auf Ew. Majeſtät, ſondern auch auf alle dieſem Staat zugehöriger ſeelen fiel, zu verſtehen gaben. Aus dieſem grunde nun, Sire, aus welchem ſelbiger zeit ihr betrübtes mitleiden herfloß, entſpringet anjetzo ihre ſonderbare freude, nemlich aus dem grund ſchuldigſter ehrerbietung gegen Ew. Majeſtät geheiligte perſon, und unterthänigſter fleißigſter aufwartung zu dero dienſt und zu ihrer ſachen wohlfahrt. Die urſache deſſen, Sire, iſt ſo recht mäßig und billig, daß wir der hoffnung leben, Ew. Majeſtät werde leichtlich dahin zu bewegen ſeyn, daß ſie der General-Staaten bey dieſer Republic ihr anbringen, ſo Ew. Königl. perſon ſie hier gegenwärtig thun laſſen, für wahrhafftig annehmen werde: Auch wir mögen kühnlich ſagen, daß bey ihnen alles eytel freude iſt, und das um ſo viel mehr, dieweil der ausgang hievon zu einer zeit geſchicht, da es allem menſchlichen anſehen nach, ſchien gantz und gar verlohren zu ſeyn: man muß auch bekennen, die göttliche vorſehung habe dieſes werck ſo wunderlich hinaus geführet, als welche die hertzen der kinder wieder zu ihrem vater, das iſt, die unterthanen zu ihrem rechtmäßigen Könige gekehret, und den weg bereitet hat, worauf Ew. Majeſtät anjetzo, ſo friedſam und ohne blutvergieſſung, auf dero Königlichen und ſiegreichen thron ſchreiten, und deſſelben herrliche und vortreffliche ſtaffeln beſteigen können. Sire, die General-Staaten dieſer vereinigten Niederlande wünſchen, daß dieſe groſ-

ſe und wichtige eilfertigkeit, ſo uns eher, als wir wol gerne geſehen hätten, überfallen, dahin ausſchlagen möge, damit Ew. Majeſtät von dero unterthanen beſtändigſt gefürchtet, von dero benachbarten geehret, und von einem und dem andern geliebt, auch die crone, ſo der groſſe Gott auf Ew. Majeſtät geſalbtes und geheiligtes haupt geſetzet hat, mit aller himmels-gunſt beſeliget werde, und zu Ew. Majeſtät glücklichen und ruhmwürdigen regierung viel jahr, auch in ihrem herrlichem wachsthum biß an das ende der welt beſtändig bleiben möge. Schließlichen, Sire, ſo ſagen wir Ew. Majeſtät unterthänigſten danck, weil ſie ihro belieben laſſen, dieſes land für allen andern, zu dero überfahrt in ihr Königreich, zu erkieſen, wannenhero auch die General-Staaten, ob ſie ſich wohl deswegen hochgeehrt und verbindlich zu ſeyn befinden, dennoch mit bekümmerniß anſchauen, daß bey Ew. Majeſtät einholung, die ſie aus ſehr gutem und aufrichtigen hertzen und gemüth thun laſſen, nicht ſolche pracht und gepränge vorgangen, als wohl die majeſtätiſche herrlichkeit eines ſo groſſen und mächtigen Monarchens verdienet hätte, als welcher gar gut und annehmlich iſt für dieſen Staat, und deſſen gunſt zu erhalten, ſie keine ehre noch dienſtliche aufwartung unterlaſſen werden, ſo Ew. Majeſtät jemals von ihren wahren freunden, treuen bundes-verwandten und allerunterthänigſten dienern wird wünſchen können.

CLXIV.

Rede des Penſionarii der ſtadt Amſterdam, an König Carl den II in Engelland, worinn er ihm zu wiedererhaltung in der crone gratuliret, gehalten den 17 Maji 1660.

Sire,

Sire,

Die Burgermeiſter und Rath von Amſterdam, welche an ſchuldiger pflicht und eiffer für Ew. Majeſtät und dero wohlfahrt keinem menſchen auf dieſer welt etwas nachgeben, ſtehen in den gedancken, daß ſie weder ihrer ſchuldigkeit noch ihrer freundſchafft ein gnügen gethan, damit, daß ſie Seine Majeſtät insgemein durch den mund der Herren General-Staaten, und denn durch die Staaten ihrer provintz hievon verſichern laſſen, haben dannenhero uns befohlen, Ew. Majeſtät zu bitten, ſie abſonderlich und allein zu hören, damit ſie alsdenn ſolche ihre ſchuldige pflicht und freundſchafft würcklich könten ſehen laſſen. Ew. Majeſtät kan ſie in höchſter freude ſehen, welche ſie aus E. Majeſtät wieder einſetzung auf dero vorfahren thron geſchöpffet, derer umſtände um ſo vielmehr wunder- und nachdencklich, dieweil ſolche wunderbare veränderung ohne einiges blutvergieſſen geſchehen, auch Ew. Majeſt. deswegen niemanden verbunden iſt, als allein der allmächtigen hand Gottes, welche das werck durch gantz ſonderbare mittel hinaus geführet hat; noch wird Ew. Majeſtät abſonderliche probſtücke hievon finden in unſerer unterthänigſter bitte, ſo wir an dieſelbe thun ſollen, daß ſie mit dero Königlichen gegenwart dieſe wenige zeit über, die ſie noch hier im lande verbleiben werden, ihre ſtadt ſo weit ehren wolle, damit die an ihrem hofe ſich befindliche viele ausländer zeugen ſeyn möchten der ehrerbietung, ſo ſie zu Ew. Majeſtät und in ſolchem fall zu dero dienſt tragen.

CLXV.

Rede des Penſionarii der provintz Seeland, Herrn Veths, worinn

worinn er König Carln den II in Engelland, zu wieder erlangung des väterlichen throns, gratuliret, gehalten den 21 Maji 1660.

Sire,

Wir erſcheinen allhier im namen und von wegen der Herren Staaten von Seeland, um Ew. Majeſt. zu verehren, und ſelbige unſerer unterthänigſten und höchſtgebührenden dienſte zu verſichern. Sire, wir ſtellen uns ſelbſt zugegen, und bekennen vor Ew. Majeſtät perſönlichen gegenwart, die gunſt und hülffliche beyſtände, ſo unſere provinzen jederzeit von den Königen aus Groß-Britannien, dero höchſtlöblichen vorfahren genoſſen, und können dañenhero nicht umgang nehmen, Ew. Majeſtät glück zu wünſchen, und die freude zu erweiſen, ſo wir anitzo ſchöpffen, da wir die gnade ſehen, welche Gott an ihro, bey dieſer der ſachen wunderbaren veränderung, erzeigen wollen, von welcher Ew. Majeſtät um ſo viel mehr ſcheint geführet zu ſeyn, je weniger ſelbige noch kein menſch auf dieſer erden ihm hätte einbilden können. Hat Groß-Britannien freuden-feuer gemacht, als Ew. Majeſt. zur welt gebohren worden; was für freuden-feuer wird es jetzt bey dieſem wunderlichen zuſtande nicht anzünden, da man ſiehet, wie aller Ew. Majeſtät feinde tichten und trachten vernichtet und verſtoben, dero Königlichen perſon aber hinwiederum auf ihrer vorfahren thron wunderlich ein- und, die wahrheit zu bekennen ihro die crone mehr vom himmel, als von menſchen händen aufgeſetzet ſey. Auch iſt kein zweifel, Gott, der da iſt ein beſchützer der Könige, und dieſe Ew. Majeſtät durch ſonderbare mittel erhoben, werde dieſelbige ferner mit ſeiner mächtigen

gen hand, die er auf Jhro Königl. haupt gelegt, unterſtützen, damit der gantzen Chriſtenheit nutz und frommen daraus erwachſe, welcher dann nicht ordinari und gemein ſeyn kan, dieweil Gott, durch welchen E. Majeſtät ſo augenſcheinlich regieret, mit darbey ſeyn wird, auf daß dieſelbe an ſeiner ſtatt würcklich regieren, und ſeine kirche in ruh und wohlſtand, wovon ſich des Staats wohlfahrt gar nicht abſondern läſt, wieder einſetzen möge. Und hieraus, Sire, als aus einem immerquellenden brunn, wird flieſſen aller himmliſche ſegen, welcher Ew. Majeſtät ſtadt auch wird befeſtigen, und ſie des ſcepters in dero händen verſichern, zum troſt ihres volcks, zum ſchrecken ihrer feinde, und zu wiederbringung eines ewigen friedens in der gantzen Chriſtenheit, zu erhebung des groſſen namens Gottes, und zu Ew. Majeſtät ſelbſt eigenen ehre und herrlichkeit. Ueber das alles leben wir der hoffnung, es werde dieſe erwünſchte gelegenheit zu feſterer verknüpffung der bündniß, welche jederzeit zwiſchen Groß-Britannien und dieſer Republic ſo ſorgfältig iſt unterhalten worden, dienen, indem die Königl. Printzeßin ſich ſo merckſich mit beyder Staaten wohlfahrt und glückſeligkeit intereſſiret findet, daran ſie mit ſothanem fleiß arbeiten wird, als wir dero gütigkeit wohl zutrauen. Das iſt, Sire, das eifrige gebet, welches die Herren Staaten von Seeland, Ew. Majeſtät unterthänige diener, vor Gott ausſchütten, und wovon ſie der gewiſſen zuverſicht leben, daß es zu gelegener zeit werde erhöret werden.

CLXVI.

Rede des Deputirten derer Staaten von Holland, Herrns von

von Bevert, an König Carln den II in Engelland, worinn er demſelben zu wiedererhaltung der crone gratuliret, 1660.

Sire,

Es iſt heute das drittemahl, daß die Herren Staaten von Holland ihre ſchuldigkeit bey Ew. Majeſtät wegen des, daß ſie zu der cron kommen, abgeleget haben. Das erſtemahl geſchahe es, als ſie, vermöge der grund-ſatzungen ihres Staats, gleich auf ableben des jüngſt verſtorbenen Königs, höchſtſeliger gedächtniß, darzu gelangten: das zweyte mahl, als die Schotten eben an dieſem ort Ew. Majeſtät erſuchten, dero vorfahren Königreiche wieder einzunehmen. Es giebt zwar, Sire, uns groß betrübniß, wenn wir an dieſe zwo unglückliche zuſammenkünffte gedencken. Hergegen aber erfreuet uns anderſeits nicht wenig, daß anitzo Ew. Majeſt. wir, im namen und von wegen der Staaten von Holland, unſerer oberen, wegen des, daß dero ſachen nunmehr zu einem glückſeligen ſtande gebracht worden, glück wünſchen können. Wir mögen in wahrheit ſagen, daß ſie allbereits Ew. Majeſtät auf dero thron ſitzen ſehen, und dannenhero ſich ſchuldig befinden, ſelbiger deswegen gebührender ehre zu erzeigen, und das um ſo vielmehr, weil ſie wiſſen, daß die zwiſchen Engelland und dieſer Republic gepflogene freundſchafft unter der Könige regierung, niemahlen im geringſten nicht iſt verändert worden. Ja, Sire, ſie glauben auch ſicherlich, daß ſelbige unter Ew. Majeſt. regierung beſſer, als jemahls zuvor, werde erhalten werden, ſolten es ihnen auch für die gröſte ehre halten, da Ew. Majeſt. eine bündniß mit ihnen aufrichte, wie auch einige Königl. gunſt ſie ſpüren

ren laſſen würde. Sie bitten dabenebenſt, Ew. Maj. wolle ſie alſobald ein prob-ſtück davon ſehen laſſen, und dero Königlichen hof dieſe wenige zeit über, ſo Ew. Majeſt. noch allhier zu verbleiben haben werden, in ihre provintzen verlegen, auf daß ſie ſelbiger könten erweiſen laſſen, auch ſelbſt in perſon, in währender zeit, erweiſen möchten alle dienſte und aufwartungen, die ſie einem ſo groſſen und mächtigen Monarchen, deſſen freundſchafft ſie ihnen gar annehmlich und nöthig befinden, ſchuldig ſind.

CLXVII.

Rede, welche der Königl. Schwediſche geſandte im Haag, Herr Eduard Ehrenſtein, an die Herren General-Staaten den 25 Jun. (5 Juli.) 1674 gehalten.

Nachdem ich vor einem jahr, oder etwas darüber, von dieſem hochanſehnlichen orte meinen abſchied genommen, habe ich, meiner zu dieſer Republik tragenden guten gewogenheit nach, anfänglich zwar deroſelben von dem Allerhöchſten alle beſtändige wohlfahrt, ſolche verſtändige rathſchläge, und ſo glücklichen fortgang in ihren thun und handlungen gewünſchet, damit ſie das ihr ob dem halſe ſchwebende ungewitter entweder auszuſtehen, oder daſſelbe abzuwenden jederzeit gewachſen erfunden werden möchte; allermaſſen ich dann Gott um hülffe und gewährung ſolcher glückſeligkeit anzuruffen damahls gute urſache hatte. Dann Sr. Königl. Majeſtät, meines allergnädigſten Königs und Herrn, unaufhörlich geneigten willen gegen dieſen Staat, und unverdroſſene ſorgfalt für deſſen erhaltung anjetzo mit ſtillſchweigen zu übergehen, ſo überſahe ich, daß der vortreffliche cör-

per

per meiſtentheils ſehr geſchwächet war, und ſelbiger zeit ſehr mißlich um dieſelbe ſtunde, ja gar der beydes zu waſſer als zu lande über ſie brauſende ſturm ihr den ſchiffbruch androhete, welchem ſie, wie damahls geſchienen, ſchwerlich würde entgehen, oder durch fügliche mittel abwenden können. Daß aber der grundgütige und allgewaltige Gott ſolche gefährlichkeit abwenden, und dieſen damahls auf dem fall ſtehenden Staat durch ſeine mächtige hand wieder aufrichten, befeſtigen, und zu ſolcher hohen glückſeligkeit wieder erheben wollen, daß er ſeiner lande und herrſchafften wieder verſichert iſt, und ſeinen feinden zu waſſer und land unerſchrocken den kopf bieten kan, ſolches iſt einig und allein dem Allerhöchſten, als dem ſtiffter und erhalter dieſer Republic, zuzuſchreiben, und ihme dafür hertzlicher danck zu ſagen, wie ich dann nicht umhin kan, denen hochmögenden Herren General-Staaten derentwegen und bey ſolchem zuſtande mit wiederholung meines aufrichtigen chriſtlichen wunſches, von hertzen glück zu wünſchen. Ferners iſt mir noch unentfallen, daß ich mit dieſem vorſatz abgereiſet, wie ich nicht allein im namen meines gnädigſten Königs und Herrn, zu wiederaufricht- und einführung des friedens, bereitwilligſte dienſte anwenden möchte, ſondern ich habe mich auch mit ſo völliger hoffnung auf ſelbiger reiſe begeben, daß ich bald wieder zurück kommen, und das glück haben würde, meine glückwünſchung wegen des wieder glücklich aufgerichteten friedens, mit weit gröſſerer freudens-bezeugung abzulegen. Es iſt aber dieſe meine hoffnung anderſt, als ich damahls gewünſchet, wiewol ohne einige ſchuld des

Herren mediatorn, ausgefallen, als welche, ſo viel an ihnen geweſen, nichts unterlaſſen haben, wie ſie ein ſo heilſames werck zu ſeinem gehörigen zweck und ende befördern könten. So iſt auch unverborgen, wie hoch Sr. Königl. Majeſt. meinem gnädigſten König und Herrn, die diſſolution und zertrennung dieſer groſſen verſammlung zu gemüthe gegangen ſey, ja ſich hefftig darüber betrübe, als welche, wie hoch ſie den fortgang der tractaten jederzeit gehalten, ſolches durch ſchreiben, botſchafft- und geſandtſchafften, nicht ohne groſſe unkoſten und mühe ſchon vorlängſt erwieſen hat. Es wird aber Se. Königl. Maj. deſſen annoch nicht müde, oder iſt der meynung, daß derentwegen die hände in den ſchooß zu legen ſeyn, ſondern hält vielmehr dafür, daß es ſich gebühren wolle, daß ihro von denen hochmögenden Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande aufgetragene mediations-werk annoch mit ſolcher aufrichtigkeit und ſorgfalt ihr angelegen ſeyn zu laſſen, daß ſie, da der von ihro angewendete unverdroſſene fleiß und wohlgemeynte bemühung für dißmahl nicht glücklich von ſtatten gangen, nochmahls der meynung iſt, dieſelbe noch ferners anzubieten, und mit gröſſerm eifer fortzuſetzen, bis es dem lieben Gott, welcher ein ſtiffter des friedens iſt, gefallen möchte, uns unſers wunſches und verlangens zu gewähren, und mit dem lieben frieden und allgemeinen ruhe zu beſeligen. Und zwar ſo laſſen ſich an ſeiten ihrer Hochmögenden der Herren General-Staaten nicht geringe, ſondern augenſcheinliche hülffs-mittel blicken. Dann hochmögende Herren, es iſt ihr geneigter wille zu dem frieden, den ſie bey

allen und jeden, auch den ſchwereſten tractaten, haben bezeugen wollen, nicht unbillig zu loben, und will ſich derowegen auch anjetzo gebühren, daß ſie in einem ſo guten vorſatz beharren, oder aber eine ſo nothwendige bemühung, dem gemeinen weſen zum beſten, noch ferners auf ſich zu nehmen, ſich nicht zuwider ſeyn laſſen wollen. Und dieſes verdienet um ſie Se. Königl. Majeſtät für den allgemeinen frieden, und inſonderheit für den wohlſtand dieſer Republic bezeugte ſorgfalt, über dieſes ſo erfordert es auch das gegenwärtige glück, daß, weil es durch Gottes gewaltigen arm dahin gediehen, daß der vorige miß- und gefährliche zuſtand ihrer Republic anjetzo in dieſen ſichern und gewiſſern verwandelt worden, dergeſtalt, daß dieſelbe, weil ſie nunmehr weiters nichts zu befahren hat, ihre vortreffliche mühe zu beförderung des friedens, fruchtbar und heilſamlich anwenden kan, dieſelbe ſich auch um das gemeine beſte wohl verdient zu machen nicht aufhöre noch verſchiebe: allermaſſen dann unſchwer zu erachten iſt, daß die wiedereinräumung ihrer landen und feſtungen, und andere dergleichen groſſe wohlthaten, ihro Hochmögenden denen Herren General-Staaten zu dieſem ende wiederfahren, daß ſie, nachdem ſie ihre ſelbſt eigene ſicherheit erlanget, dem lieben frieden mit ernſt nachſtreben, und verſchaffen wollen, daß auch andere, welche wegen dieſes krieges unter dem ungemach deſſelben annoch ſeufzen, und daſſe beſchmertzlich fühlen, deſſelben genieſſen mögen. Zu dieſem heilſamſten zweck iſt Se. Königl. Maj. dero unermüdeten fleiß anzuwenden annoch erbietig, und hat zu erreichung deſſelben mir gnädigſt anbefoh-

len, daß ich wieder zu dieſer Republic, zu welcher ich anfänglich abgefertiget worden bin, gleichſam als zu meiner vorigen wohnung, umkehren ſolle. Dieſem-nach wende ich mich, hochmögende Herren, zu ihnen, und ſuche ſie in einem ſo hohen und vortreflichen werck um hülffe inſtändig an, als deren ich anjetzo, weil mir von meinem Könige die ſorge für die beförderung des friedens aufgetragen worden, hoch vonnöthen habe. Dann es iſt bekannt, wann ſich die partheyen nicht willig und geneigt hierzu erzeigen, zuförderſt aber, wann ſie ihre bey den alliirten vielgültige diſpoſition nicht beytragen werden, daß auch alsdann der Herren mediatorn emſiger fleiß und bemühung wenig werde ausrichten können. Ich werde zwar an meiner ſchuldigen gebühr, ſo mir im namen Sr. Königl. Majeſtät obliegt, nichts ermangeln laſſen, wann aber derſelben von ihnen unter die armen gegriffen werden wird, ſo habe ich keine urſach, an einem gut und glücklichen anfang und erwünſchtem ausgange zu zweiffeln. Wie und auf was weiſe der friede dieſer Republic zuträglich ſey, iſt dieſes orts nicht hievon zu reden; dann es iſt aller verſtändigen meynung, daß derſelbe ſehr groſſen nutzen bringe. Und weil alles gutes durch den frieden in der gantzen weiten welt herkommt, durch den krieg aber alles erbärmlich verheeret und verwüſtet wird; ſo ſcheinet es, als ob Gott einig und allein um dieſer urſache willen ſeine macht in ihrer rettung erwieſen habe, nicht daß die ſchwerdter länger in menſchen-blute gebadet, noch ein krieg aus dem andern angezündet, ſondern daß auch eben dieſer friede, weil ſie ſolches zuwege bringen können, der gan-

ten Chriſtenheit verſchaffet und wieder zu wege gebracht werde. Dann ſie können Gott dem Allerhöchſten für die hohe wohlthat ihrer wieder erlangten ſicherheit, oder für die gegenwärtige wohlfahrt keinen andern danck erweiſen, noch inskünfftige einen höhern ruhm erwerben, als wann ſie ſich, nachdem ſie aus der gefahr errettet worden, in verſchaffung des völligen friedens, und der Chriſtenheit wohlſtands, ferners ſo verdient machen, daß ſie ſich die ehre des wieder erlangten friedens, durch ihren rath, zuthun und autorität mit recht zuſchreiben können. Mein friedfertiger König wird ihnen in dieſem wercke die hülffliche hand bieten, deſſen Abgeſandten ſie anjetzo bey ihnen haben, welcher im Namen Sr. Königl. Majeſtät willfährig iſt, dem gemeinen weſen, und ſolchemnach auch ihrer Republic wohlergehen zu dienen, und was hierzu gut und billig, und zu beförderung des friedens dienlich erfunden werden mag, nicht allein mit denen mir zugeordneten Herren commiſſarien (die ich mit erſtem benennet zu werden verlange, ſolches auch zu erlangen verhoffe) gütlich zu berathſchlagen, ſondern auch, was zu moderiren und beyzulegen dienlich erfunden werden wird, meinen Herren collegen, denen Herren mediatoren zu überſchreiben, damit ich mit gutem glück erweiſen möge, daß die tractaten nur ein wenig aufgeſchoben, die hoffnung der friedenshandlung aber keineswegs aufgehoben worden ſey. Sie belieben demnach, liebe Herren, meiner perſon zu gebrauchen, und nicht zuzugeben, daß Sr. Königl. Majeſtät in Schweden, welche zu dem frieden ſehr geneigt, und ihrer Republic aufs treulichſte beygethan

und verpflichtet ſind, ſo aufrichtige, willfährige und beſtändige bemühung inskünfftige umſonſt und vergebens angewendet werde.

CLXVIII.

Rede des Chur-Pfältziſchen Geſandten, Herrns von Spanheim, an König Carolum II in Engelland 1675.

Nach dem Se. Churfürſtl. Durchl. zu Pfaltz, mein gnädigſter Herr, mich mit der fürtrefflichen commiſſion beehren wollen, daß ich anjetzo der ausleger ihrer tiefſten ehrerbietungen gegen Ew. Majeſtät und dero inniglichen wünſche für einen langen und glücklichen lauf aller erſprießlichkeiten für dero geheiligte perſon und regierung ſeyn ſoll, an welchen Se. Churfürſtl. Durchl. ſo wohl aus eigener neigung, als wegen der ehre, ſo naher bluts-verwandſchaft, allezeit ein ſonderbares intereſſe und theil nehmen wird, ſo hat ſie mir zugleich anbefohlen, Sire, denenſelbigen nicht nur dero hertzliche und ehrerbietige glückwünſchungen, wegen der friedens-vermittelung, welche Ew. Majeſtät, mit einwilligung aller intereſſyenten, aufgetragen worden, ſondern auch dero gäntzliches vertrauen zu bezeugen, daß dieſe heilſame vermittelung keine andere als gütige einflüſſe, zu wiederaufrichtung des algemeinen ruheſtandes in Europa, inſonderheit aber zur ſicherheit und würde des Reichs, und zum ſonderbaren vortheil und erleuchterung Sr. Churfürſtl. Durchl. lande und unterthanen haben werde. In dieſem abſehen ſchmeichelt ſie ihr um ſo viel mehr, weil ſie verſichert iſt, daß der gegenwärtige zuſtand des Reichs, und der Pfaltz inſonderheit, Ew. Königl. Majeſtät nicht unbekant, ſondern dieſelbige ſehr

gute nachricht von denen drangſalen hat, worinnen ſolche, bevorab aber die Oberrheiniſche lande das verfahren und die nachbarſchafft einer zugleich erſchröcklichen und unruhigen macht geſtürtzet hat; die mittel ſo man dargegen hat ſuchen müſſen, in denen gleichförmigen ſchlüſſen dieſes groſſen leibes nebenſt ſeinem haupt, und in denen würckungen des krieges, welcher auf dieſelbige gefolget, und die annoch wieder ihren allgemeinen feind währen, und endlich diejenige, ſo man inſonderheit von dem eifer, und der unpartheyiſchen großmüthigkeit verhoffet, welche Ew. Majeſt. zu ſchlieſſung eines ſo heilſamen friedens-wercks, und zum unſterblichen nachruhm und ſegen dero regierung ferner fortſetzen wird. Es iſt auch die Publication der letzt ergangenen edicten in Ew. Majeſtät Königreichen, wegen abfoderung dero unterthanen, ſo ſich bey denen frantzöſiſchen armeen befinden, und des verbots neuer werbungen, für ein glückſeliges zeichen deſſelben allenthalben gehalten und aufgenommen worden; dahero auch Se. Churfürſtl. Durchl. mir anbefohlen hat, Ew. Königl. Maj. ſowohl in deroſelben, als des gantzen Reichs namen, ſo daran ein gleichmäßiges intereſſe neben ihr hat, deßwegen demüthigſten und aufrichtigſten danck zu ſagen. Auf eben dieſe gründe, Sire, und in krafft meines hierbey gefügten credentz-ſchreibens, welches in Ew. Majeſt. geheiligte hände ich überliefere, befinde ich mich bey dieſer gnädigẽ audientz befehligt, dieſelbige mit geziemender demuth zu erſuchen; für das erſte im namen und vonwegen Sr. Kayſerl. Maj. welche deßwegen Se. Churfürſtl. Durchl. meinem gnädigſten Herrn

durch dero ſchreiben vom 7den jüngſtverwichenen monats Julii, auf andeutung, ſo ſie deroſelben wegen des fürhabens meiner abſendung gethan, erſuchen laſſen, daß nemlich, gedachte Se. Churfürſtl. Durchl. mir anbefehlen wollen, Ew. Königl. Maj. im namen Sr. Kayſerl. Majeſtät zu verſichern, daß ſie nichts inbrünſtigers verlange, als eine ſchleunige und glückliche anleitung zu einem algemeinen frieden, welcher zugleich ehrlich und beſtändig wäre, zu ſehen, und einfolglich der großmüthigen und unpartheyiſchen fürſorge Ew. Maj. anzubefehlen, ſowohl dasjenige was zum ſonderbaren vortheil des durchlauchtigſten hauſes höchſtgedachten Kayſers dienen, als auch das, was ſonſten die ruhe, ſicherheit und wohlfahrt des Reichs insgemein, und deſſen glieder inſonderheit betreffen mag, welche von gegenwärtiger Ew. Majeſtät vermittelung, heilſame und empfindliche proben erwarten, deroſelben dafür ewig verhafftet zu verbleiben. Daß in eben dieſem abſehen und ſo wohl zum neuen pfand der allgemeinen hoffnung, als auch zu würcklicher vollziehung obgedachter Ew. Majeſt. edicten, die abforderung dero bey denen Frantzöſiſchen armeen dienender unterthanen, und verbot die werbungen betreffend, Ew. Maj. gefallen möge, gedachtes abforderungs-edict, unter dero in Franckreich dienenden, trouppen, und die bißhero, wie man von allen ausgeriſſenen vernimmt, die unwiſſenheit deſſen vorſchützen, publiciren zu laſſen. Welches dem gantzen Reich und ſeinem Ober-haupte, ſo anjetzo in dem kriege wieder Franckreich begriffen ſind, eine neue urſache ſeyn wird, ſo wohl dero danckbarkeit gegen Ew. Majeſtät, als

auch dero vertrauen auf die unpartheylichkeit ihrer mediation zu verdoppeln. Zum andern, im namen und von wegen Sr. Churfürſtl. Durchl. meines gnädigſten Herrns inſonderheit, daß Ew. Majeſt. belieben möge, deroſelben intereſſe vor allen dingen in ſonderbarer recommendation zu haben, es ſeye gleich in wärender fortſetzung des krieges, oder aber bey künfftiger friedens-handlung, und ihr nicht nur die gebührenden ſatisfactionen, wegen dero ſo unſchuldiglich verwüſtet und verderbten landen, die ihro mit allem recht gebühren, ſondern auch würcklich verſicherung zu verſchaffen, inskünfftige davon befreyet zu ſeyn. Welches gedachte Se. Churfürſtl. Durchl. bey gegenwärtiger conjunctur um ſo viel mehr verhoffet, weil ſie in allen ihren unglücks-fällen das andencken der vormahls von Ew. Königl. Majeſtät ſo offt und freundlichſt empfangener verſicherungen lebhafft erhalten hat, daß ſie nemlich einig intereſſe an der erhaltung und wohlfahrt Sr. Churfürſtl. Durchl. landen und unterthanen nehmen wolte, worzu ſich keine nöthigere und bequemere gelegenheit, als die gegenwärtige vorzeigen könte. Dieſes iſt, Sire, was ich im befehl hatte, Ew. Kön. Maj. mit aller gebührenden demuth bey dieſer gnädigſt ertheilten audienz, vorzutragen, der unterthänigſten zuverſicht, Ew. Maj. werden ihro gefallen laſſen, ſolches in betrachtung zu ziehen, und mich nachgehends mit einer ſo wohl der hoffnung des Reichs, und deſſen Ober-haupts, als auch dem intereſſe und ſatisfaction Sr. Churfürſtl. Durchl. meines gnädigſten Herrns und dero landen inſonderheit gemäſſen reſolution zu beehren, gnädigſt geruhen.

CLXIX.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandtens in der Schweitz, Mr. Gravels, ſo er an die geſamten Cantons gehalten, 1681.

Großmächtige Herren,

Seithero ich die ehre gehabt, dieſe ambaſſade zu vertreten, ſo ſich bald auf ſechs jahr belauffet, und mich bey denen tag-ſatzungen, die in währender Zeit gehalten worden, eingefunden, iſt mir an materien niemahls mehr abgangen, als heutiges tages, einen diſcurs oder rede zu verfaſſen, ſo eurer aufmerckſamkeit etlicher maſſen werth wäre. Solcher abgang hat mich derowegen in zweifel geſetzet, ob ich bey meiner ankunft in dieſe ſtadt denen Herren Geſandten, die mir in eurem namen die höflichkeit erwieſen, zu mir zu kommen, ſolche mühe machen, und mich darauf bey dieſer anſehnlichen verſammlung einſtellen ſolte, oder aber, ob es beſſer wäre, dieſes unterwegen zu laſſen, damit ich euch nicht ohne noht von euren rathſchlägen abhalten möchte. Indem ich nun alſo angeſtanden hat es mich bedüncket, ich könne nicht fehlen, wann ich mir das erſte angelegen ſeyn lieſſe, als welches der wohlanſtändigkeit, und meines gnädigſten Königs und Herrn, eures alten und beſten freundes, eyds-und bunds-genoſſens intention und meynung am beſten gemäß iſt, wie auch die hochachtung und wohlgewogenheit, welche Se. Maj. mir anbefohlen, euch bey der allerbequemſten gelegenheit deren zu verſichern, und euch dieſelbe zu erneuern, am allerbeſten an den tag uns zu erkennen giebt. Ich kan ſolches in der wahrheit nicht beſſer und geziemender, als bey dieſer und dergleichen begebenheiten præſtiren, da ich ſolches bey euch, großmächtige Herren, able-

lege, und es zugleich gegen den gantzen löblichen eyd-genoßiſchen ſtand einrichte, deſſen dignität und würde ihr allhier mit derjenigen reputation und anſehen, ſo eure hochlöbliche vor-eltern in eben dergleichen ſtellen erworben, anhalten und fortgepflantzet, anjetzo vertretet. Ich habe auch betrachtet, und erwogen, daß die löbliche und alte, in dergleichen begebenheit vor dieſem obſervirte und gehaltene gebräuche, welche von der höf- und freundlichkeit eingeführet worden, und gewißlich die angenehmſte bande der bürgerlichen ſocietät und gemeinſchafft ſind, umb ſo vielweniger ſollen vernachläßiget werden; weil ſie die gute verſtändniß zwiſchen wahrhafften freunden und bunds-verwandten handhaben, und zugleich die böſe und gefährliche einbildungen, welche der eifer und neid in die gemüther einzudrucken pflegen, zu diſſipiren und zu zerſtreuen. Wann ich einiger probe vonnöthen hätte, dasjenige, ſo ich jetzo in dieſem fall vermelde, zu beweiſen, würde es mir keine groſſe mühe machen, dieſelbe zu finden. Es iſt noch nicht lang, daß man gewiſſe briefe geſehen, ſo man eines vermeinten und eingebildeten anſchlags halben, an die ſtadt Coſtnitz geſchrieben, als wenn es ein ungezweifeltes feſt geſtelltes vorhaben, und unwiderſprüchliche warheit geweſen wäre, wiewol es weder füglichkeit, noch wohlanſtändigkeit, noch auch die geringſte übereinſtimmung mit einigem intereſſe Ihr. Königl. Majeſtät, was für eines daſſelbe auch ſeyn möchte, hätte. Es iſt heiter und klar genug an tag kommen, daß man hiemit kein ander abſehen gehabt, als daß die löbliche Schweitzeriſche Cantonen auf die weiſe, ſo man die allerempfindlichſte zu ſeyn erachtet, anzugreiffen,

und bey ihnen einen argwohn zu erwecken, und dieſelbe wider Franckreich anzureitzen. Unterdeſſen geſtehe ich in guten treuen, daß es mich nicht bedüncket, daß man ſich jemahlen für die ſicherheit Sr. Königl. Majeſt ge-ſchäfften von dergleichen ausſtreuungen groſſer in-convenientien und ungelegenheiten, werde zu be-fürchten haben, weil diejenige, ſo dieſelbige ausbreiten, nichts weniger, als den vortheil, deſſen ſie ſich verſehen, daraus ziehen, und durch ſolche vergebliche argligſtig-keiten allen verſtändigen perſonen, die von keiner par-theylichkeit eingenommen ſeyn, zu erkennen geben, daß man ſolchen ungegründeten, und der warheit ſo wenig gemäſſen zeitungen nicht leichtlich glauben zuſtellen ſolle. Ich will mich aber über ſolcher materie, ſo anders nicht, als verdrießlich fallen kan, weiters nicht aufhal-ten, ſondern durch eine euch viel angenehmere endigen, und die neue befehle, die ich von Ihr. Königl. Majeſtät empfangen, euch dasjenige, ſo ich offtmahls in ihrem nahmen wiederholet, zu bekräfftigen, ablegen, nemlich, daß ihr allezeit an ihrer Königlichen und unüberwind-lichen perſon eine ſteiff und unveränderliche freund-ſchafft, wie auch ein wahrhafftes verlangen, alle ihre kräffte zu handhabung eures intereſſe und ruhe-ſtan-des anzuwenden, erkennen werdet, und nicht (obwol man allen fleiß anwendet, euch des gegentheils zu perſuadiren) daſſelbe zu betrüben. Für mein particu-lier wünſch ich von gantzen hertzen, daß ihr der aufrich-tigkeit meiner meinung, von allen dem, ſo euren dienſt und vergnügung belangen mag, wohl beredet ſeyd, und daß eine ſo billige und bewegliche urſach euch, groß-mächtige Herren, anlaß geben möge, mich allezeit glei-cher maſſen in eurer affection und gunſt zu erhalten.

CLXX.

CLXX

Rede des Deputirten derer aus Savoyen vertriebenen Reformirten, Herrn Andreæ Lomberts, an König Carln den II in Engelland, worin er demſelben vor ihre aufnehmung dancket, 1682

Ich bin es nicht, ſo da redet, wiewol ich derjenige bin, ſo das wort führet; ſo iſts auch nicht die Frantzöſiſche kirche in Savoyen, wiewol ſie derjenige iſt, ſo in tiefſter demuth um Ew. Majeſtät Königl. audienz anſuchet. Dieſe iſt, Sire, eine heilige pflantz-ſtadt der proteſtirenden aus Franckreich, welche das ſtürmende ungewitter täglich in dero hafen treibet. Dieſe ſind die Iſraeliten, welche mitten durch das meer gehen, damit ſie in das land Canaan eingehen mögen; dieſe ſind die kauffleute, in dem evangelio, welche alles, was ſie haben, um die koſtbare perle verkauffen, und in Ew. Majeſtät Königreich das himmelreich ſuchen; dieſe ſind es, Sire, ja es iſts, alſo zu reden, die gantze reformirte kirche, welche anheit durch meinen mund das wort thut, und mein mund iſt, ſo zu reden, nichts anders als ein echo und wiederhall ihrer ſtimmen. Dieſe erſcheinen unter meiner perſon vor dem hohen thron, auf welchem Ew. Maj. iſt erhoben worden, mit der von ihro gegebenen declaration und erklärung in der hand; und gleichwie ſich Ew. Majeſtät mit ausdrücklichen worten hat vernehmen laſſen, daß ſie es ihro für eine ehre, und eine ihrem chriſtlichen gewiſſen geziemende ſache halte, ihnen gutes zu erweiſen, alſo halten ſie es wiederum für eine gewiſſens-ſache und höchſte ehre, dero geheiligte hände, welche ſie aus dem ſchiffbruch reiſſe, und ihnen anſtatt einer unaufhörli-

chen

chen ſegens-und gnaden -quelle ſind, zu küſſen. Sie betrachten dieſe geheimniß-volle zu ihrem beſten gegebene declaration, allein werck der göttl. providenz und vorſehung, und damit ich mich dieſes worts bediene, für ein vor den augen der kirche, und der gantzen welt wunderwürdiges in der lufft erſcheinendes zeichen. Die hierdurch erbauete kirche verwundert ſich darüber, als über eine ungemeine gottesfurcht, und die erſtaunete welt betrachtet dieſelbe als ein von dero hohen und vollkommenem verſtand herrührendes ding. Man höret an allen orten dieſen von Ew. Maj. gethanen göttlichen ausſpruch, man ſagt hievon zu Gath, man verkündiget denſelben zu Aſcalon, und die ſieben berge erſchallen von dem gerüchte, ſo ſich überall hievon ausbreitet. Die inſulen frolocken mit den händen, und das feſte land giebt ihnen antwort. Die gantze welt redet hievon, ausgenommen diejenigen, denen eine für den proteſtirenden namen und religion ſo eifervolle declaration allen vorwand zu reden, auf immer und ewig benommen, und ihnen ein ewiges ſtillſchweigen auferlegt hat. Mich düncket, ich höre bereits zum voraus die frolockende ſtimmen der billigkeit liebenden poſterität und nachkömmlingſchafft, und wird dieſes groſſe und ſo wohl das gute policey-weſen, als das reine gewiſſen betreffende werck, auſſer allem zweifel beydes in den zeit-geſchichten, als in den kirchen-hiſtorien gerühmet und geprieſen werden. Dieſer von Ew. Majeſtät ergangene göttliche ausſpruch wird in den geſchichten ein zweyfacher zeuge beydes der weißheit als der gottesfurcht ſeyn, und wird man hieraus ſo wohl die menſchliche tugend, als auch die göttliche

krafft

krafft und hellſcheinenden glantz erſehen könen, alſo daß ſchwerlich zu urtheilen ſeyn wird, welches unter dieſen beyden, nemlich ein groſſer Monarch oder ein beſchützer des glaubens, den vorzug habe. Es hat aber dieſe lieb-und mildreiche erklärung eine andere art lob-ſprecher gefunden, deren lob-und danckſagungen Gott ſelbſt, als der höchſte König, welcher andere Könige auf den thron ſetzet, zu hören einen gefallen träget. Dieſes ſind die kleinen kinder, welche gleich wie Moſes, auf dem waſſer umher ſchweben, ehe ſie faſt die erde berühret haben. Dieſe arme wayſen, dieſe kleine haußgenoſſen des glaubens, für derer vater ſich der groſſe beſchützer des glaubens erkläret, ſind die engel auf erden, welche mit den engeln im himmel einhelliglich, und mit lieblicher zuſammenſtimmung Gott für dasjenige loben und preiſen, was er durch ſeinen geſalbten gethan hat. Mich bedüncket, ich ſehe dieſelbe in dem ſchooſſe ihrer mütter ihnen fleißig zuhören, wenn ſie ihnen erzehlen werden, was Gott durch Ew. Majeſtät dienſt ihnen zum beſten zu unſern zeiten erwieſen hat. Mich düncket, ich ſehe dieſelbe, wie ſie beginnen die ſprache Ew. Majeſtät unterthanen nachzuſtamlen, Ew. Maj. in mehr als einer ſprache zu benedeyen, und wie ſie für ihre lection dero ſo liebreiche und väterliche declaration leſen lernen. Mich bedünckt, ich höre ſie Ew. Maj. wann ſie dieſelbe erblicken, zuruffen: es lebe der König! es lebe derjenige, welcher uns das leben wieder giebet, und neben den leiblichen leben uns das geiſtliche leben der ſeelen erhält. Mich bedüncket noch ferner, ich höre ſo viel eifrige bekenner Chriſti aus allen ſtänden, aus allen handwercken und aus allen handthierungen

und gewerben, welche die welt durch hunger hat zwingen wollen, deren glauben aber, durch Ew Majeſtät mildthättigkeit unterſtützet, der ſieg über die welt iſt? ich höre ſie, ſage ich, ohne aufhören unter einander von Ew. Majeſtät reden, und dero Königliche gutthätthigkeit rühmen; ach was für eine wohlklingende muſic würde dieſes in Ew. Majeſtät ohren ſeyn, wann ſie dieſelbe hören und verſtehen könte! wie viel tauſend mahl lieblicher und annehmlicher iſt dieſe melodey, als diejenige, welche dem Kayſer Auguſto ſo wohl gefallen, als er ſich einsmals vor den leuten im vorbeygehen hat loben hören, daß er geſagt, er hätte die zeit ſeines lebens nichts wohlklingenders gehöret, welches jedoch nur ein in der lufft verſchwindender ſchall eines eiteln und weltlichen lobes geweſen; dahin dasjenige, welches Ew. Majeſtät von wegen dieſer armen bedrängten empfänget, göttlich, ewig, und mit einem worte eben dasjenige iſt, welches die armen ihren mildreichen gutthätern durch den mund unſers Heylandes an dem herrlichen jüngſten tage geben werden. Was für urſach giebt auch Ew. Majeſtät dieſen dem gedultigen Job nicht ungleichen armen nothleidenden perſonen nicht, des nachts zu ſingen, wann ſie ſehen, auf was weiſe Ew. Majeſtät das allmoſen von dero unterthanen für ſie einfordert? zu was für groſſem troſt gereichet es ihnen, daß der beſchützer ihres glaubens ihnen ſo viel ohne unterlaß reichlich flieſſende quellen zu ihrem unterhalt öffnet, welche ihnen aus vergalltem haß gegen ihre glaubens-bekäntniß in dem lande, aus welchem ſie kommen ſind, verſchloſſen waren; wie angenehm mag es ihnen wol

ſeyn,

ſeyn, daß ſie ſich in der zahl der natürlichen einwohner Ew. Majeſtät Königreiche und landen, gleich von dem erſten tritt an, den ſie in dieſelbe gethan, aufgenommen ſehen? was für groſſe freude werden ſie empfinden, daß ſie inskünfftige im frieden auf die welt können gebohren werden, leben und ſterben? ich bin deſſen ein zeuge, daß, als einer von ihnen, wenig tage nach ſeiner ankunfft in dieſes land in eine kranckheit gefallen, derſelbe ſeine fromme ſeele Gott wieder gegeben, und deſſen providenz und vorſehung hertzlich gedancket hat, daß ſie ihn anhero gebracht, und unter dem ſchatten Ew. Maj. hohen Königlichen throns, und in dem ſchooß ihres Jeruſalems von hinnen hat abſcheiden laſſen. In wahrheit, allergnädigſter König und Herr, es kan nicht ſeyn, daß ſo viel gelübde und hertzliche wünſche, ſo aus dem munde ſo vieler gläubigen gehen, nicht in den himmel reichen ſolten. Es kan nicht ſeyn, daß dieſe gerechte, welche die güte und mildthätigkeit ihres Trajani ſo hoch rühmen, Ew. Majeſt. Königreich die glückſeligkeit des Kayſers Auguſti von Gott nicht zuwege bringen ſolten, und wer weiß, ob nicht der himmel, welcher ſich in lauter ſegen der Kirchen Gottes verwandelt, dieſelbe nicht auch zu einer ſchuldigen danckbarlichen erkäntniß bewegen, und Ew. Majeſt. die früchte ihres gebets empfinden laſſen möchte? wer weiß, ob nicht das exempel ſo vieler proteſtirenden, welche das zeichen der auserwählten an ihren ſtirnen tragen, und ſich in die arme der Engliſchen kirchen legen, dienen möchten, diejenige, ſo den frieden beeintrechtigen, zu entwaffnen, und wehr loß zu machen? wer weiß, ob nicht die kinder, ſo ſich wegen

der ſicherheit ihrer ſeelen ſeligkeit über das wilde meer begeben haben, durch ihre gegenwart das amt kleiner mittels-leute zwiſchen denen mit ſo groſſer hefftigkeit und ſo ſchlechtem grund verbittertenbrüdern vertreten möchten? wer weiß, ob man ſich nicht durch das anſchauen ſo zarter jugend das gemüthe erweichen, und ſich ein gewiſſen machen möchte das eingeweide einer mutter zu zerreiſſen, von welchen ſo viel bekenner des glaubens, um welches willen ſie zu märtyrern worden ſind, täglich in groſſer menge, als ihre an kindes ſtatt angenommene kinder den ſegen begehren? Was ſoll ich aber, allergnädigſter König und Herr, mitlerweil ich den glücklichen ſucceſs und erfolg aller dieſer gelübde und wünſche, die uns eine rechtmäßige und heilige erkäntniß eingiebt, bey meinem abſchiede ſagen, dieſelbe Ew. Maj. wohl auszudrucken? oder wie ſoll ich ſo kräfftige und nachdrückliche worte finden, unſere gemüths-neigungen zu erkennen zu geben? es fehlet bey dieſer meiner unvermögenheit, in meiner und gewöhnlicher ſprache ſolches zu verrichten, und bey der über groſſen verwunderung, ſo ich empfinde, es fehlet, ſage ich wenig, daß ich nicht die aller beredteſten und zierlichſter worte zu hülffe nehme, und nach dem exempel eines alten redens, und in betrachtung ſo viel wunder-dinge, die todten, nicht zu dieſem herrlichen ſpectacul, aus dem grabe ruffe. Es fehlet wenig, daß ich nicht mit heller ſtimme ausruffe: O du wunderns-würdige Eliſabeth! O glückſeliger Jacob! O groſſer und ſanfftmüthiger Carl, die ihr euren geiſtlichen reichthum und die crone eurer tugenden in die heilige ſtadt getragen habt. O ihr groſſen und Gott geliebten ſeelen, die ihr ſo vielmals das

ſeufzen

ſeufzen und ſchreien der ausländiſchen proteſtirenden in dieſem pallaſt, allwo ich rede, angehöret habt, was würdet ihr wohl ſagen, wann ihr heutiges tages eure heilſame intention ſo treulich und glücklich durch euren glorwürdigen ſohn vollzogen ſehet. Was würdet ihr wohl ſagen, wann ihr eine ſo groſſe menge gläubigen, ſo da täglich in höchſter traurigkeit und leidweſen ankommen, und an dem ufer empfangen; ingleichen auch alle dieſe verſamlungen und freywillige beyſteuren, ſo ihnen gereicht werden, dieſen heiligen trieb und dieſe liebes-übung, ſo heut zu tage in dieſen glückſeligen inſuln getrieben werden, ſehen ſoltet; was würdet ihr ſagen, wann ihr den armen Lazarus in dem ſchooß Abrahams und auf unſerm erdboden ein ebenbild eures himmels ſehen ſoltet? was würdet ihr endlich ſagen, wann ihr ſehen ſoltet, daß Engelland die geſtalt der alten ſtadt Rom, welche man das vaterland der gantzen welt genannt hat, an ſich nimmt, und nach dem exempel derſelben zu einem vaterland der gantzen reformirten welt durch die heilige und tiefſinnige politic eures durchlauchtigſten nachfahrers wird? Aber wo dencke ich hin, Sire, daß ich mit den todten rede, da ich doch mit den lebendigen reden ſolte? Dieſes machet die verwunderung, darinnen ich mich befinde, und die vermiſchung ſo vieler auf einmal zugleich aufwaltender gemüths-regungen, die mich auf eine ſolche weiſe zu reden bewogen, und auſſer den gewöhnlichen ſchrancken zu ſchreiten gebracht haben. Aus dieſem, dieſem ungewöhnlichen abſprung kan Ew. Majeſtät von der ungemeinen urſache, ſo dieſelbe zu wege gebracht hat, und von dem eindruck, den Ew. Majeſtät gutthätigkeit in unſern hertzen gewürcket hat, urtheilen, zu was für

groſſer danckbarkeit für dero wohlthaten, zu was für inbrünſtigkeit, eyfer, und wann ichs ſagen darff, zu was für einer hertzlichen liebe gegen Ew. Majeſtät wir uns verpflichtet befinden? warum ſolte ich mich aber dieſes nicht erkühnen dörffen, weil uns alles bey der über groſſen freude, darinnen wir uns befindē erlaubet seyn ſoll. Ja, ja, Sire, wir lieben Ew. Majeſtät, wie man die irrdiſchen götter liebet, und wie die Römer ihren Trajan, und ihren Scipio geliebet, die ſie ihre hertzens-cammer genennet haben, und zwar mit viel ſtärckerer und inbrünſtigerer, darbenebenſt aber mit einer viel ehrerbietigern und unterthänigern liebe, indem wir insgeſamt ſind Eurer Königl. Majeſtät demüthigſte, gehorſamſte und getreueſte diener und unterthanen.

CLXXI.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten in der Schweitz, Mr. d. Amelot, an die geſammten Cantons, 1689.

Höchſtfürtrefliche Herren,

Es iſt unnützlich allhier zu erzehlen, was der König hat thun wollen, mit euch zur ruhe der löblichen Schweitzeriſchen Cantons zu würcken, noch vielweniger diejenige engagements vorzuſtellen, worinn er ſich, euch einigen gefallen zu erzeigen, eingelaſſen: auch nichts von denen vortheilen zu gedencken, denen er, zu benehmung aller urſachen von unruhe, euch zu gefallen, abgeſagt hat. Ihr wiſſet ſo wohl, als ich, und ihr habt geprüfet, welches ſeine wahre meynungen ſind, die einigkeit zu unterhalten, die euch nicht minder glorwürdig, als nöthig iſt, weshalben ich keine mühe finden werde, euch glauben zu machen, daß Seine Maj. die einträchtige entſchlieſſung, die ihr bey dieſer letzten zuſammenkunfft gefaßt, und die klugen mittel, die ihr zur befeſti-

befeſtigung der ruhe in eurer Rebulique durch verſicherung der gräntzen, erwählet habt, mit groſſem gefallen verſtehen werde. Die ſache, welche euch ſo lang in bemühung hielte, iſt, durch die ſchleunige execution eurer vorſichtigen berathſchlagung, endlich zum ſchluß gebracht, und mir iſt nichts mehr übrig, euch, dieſer ſachen halber, etwas wegen des Königes vorzutragen. Ich will allein noch dieſes beyfügen, daß er der aufrichtigſte und getreueſte von euren freunden iſt, und ſo wol, als ihr ſelbſt, die glückliche fortſetzung einer vollkommenen einigkeit zwiſchen denen Cantons wünſchet. Er iſt überzeugt, daß ihr deſſen wichtigkeit wohl wiſſet, und nach dem beweiß, ſo ihr davon gebt, kan man nicht zweiffeln, ihr werdet ferner verharren, die gefährliche insinuation und handlungen, die eure ruhe zu zerſtören vor die hand genommen worden, mit bemühung, einige löbliche Cantons in eine ungerechte ſtrittigkeit einzuflechten, mit einer gemeinen einhelligkeit zu verwerffen. Haltet, fürtreffliche Herren, vor gut, daß ich, ehbevor ich aus dieſer anſehnlichen verſammlung abtrete, euch wiederhohle die verſicherung der zuneigung, ſo ich habe, euch in allen gelegenheiten meine hochachtung zu bezeugen, und meine geſandtſchafft euch angenehm zu machen.

CLXXII.

Ejusdem rede an die Cantons.

Großmögende Herren,

Der König, mein Herr, hat nicht ſo bald nachricht eingezogen, daß hier eine verſammlung der dreyzehen ort anberaumet, als er mir ſtracks befehl ertheilet, zu ſelbiger mich zu verfügen, zu dem ende dadurch

Euere Herrlichkeit zu verſichern, von ſeiner ſtandhafften gewogenheit und geneigten gemüth, gegen das gantze Schweitzeriſche corps, und ihnen mit einſt wiſſen zu machen, daß, auf bericht, den Se. Majeſtät erhalten, gleich ob ihr land von korn entblöſſet, theils durch die ſchlechte erndte, die ſich dieſes jahr geäuſert, theils durch verbot der zufuhr aus denen benachbarten ländern, Seine Majeſtät aus mitleiden gegen die andringende noth ihres gegenwärtigen ſtaats und elenden ſtand des volckes, und zu bezeugung ſeiner gewöhnlichen gewogenheit und gütigkeit verordnet eine conſiderable menge von korn, wiewolen mit groſſen koſten und mühe, zum troſt der unterthanen, ſo in denen Schweitzeriſchen Cantons ſich befinden, an die gräntzen bringen zu laſſen, verhoffend, daß ein ſothaniges beginnen, ſo da klärlich den unterſcheid der gewogenheit, ſo Seine Majeſtät gegen die gantze Schweitz heget und träget vor andern Fürſten, und fürnemlich des hauſes Oeſterreichs, an den tag leget, Euere Herrlichkeit noch füro hin zu guten und rechtmäßigen gedancken, in faveur Seiner Majeſtät zu verharren, machen werde; auch hoffet Seine Majeſtät, daß Euere Herrlichkeit die gütigkeit haben ſollen, hierneben beygehendes memorial, die längere ſubſiſtenz der Schweitzeriſchen trouppen, im dienſt Se. Majeſtät betreffend, zu unterſuchen, und darüber eine entſchlieſſung zu nehmen, krafft welcher Seine Majeſtät urſach haben möge, ihre billigkeit, gewogenheit und fürſichtigkeit zu rühmen.

CLXXIII.

Rede, ſo der Frantzöſiſche Geſandte, Mr. St. Olon, an den König von Marocco gehalten.

Sire,

Sire,

Die ehrerbietigkeit und beſtürtzung, die das anſchauen Ew. Majeſtät in die gemüther einpräget, ſolte mich, gleichwie alle andere, die dazu gelaſſen werden, abhalten, und in eine verwunderung und ſtillſchweigen verſencken, falls ich nicht die ehre hätte, vor derſelben zu erſcheinen, unter der beſchützung des geheiligten namens des höchſtfürtrefflichen, höchſtmächtigen, und allerunüberwindlichſten und allezeit ſiegreichen allerchriſtlichſten Ludwigs des XIV, Kayſers von Franckreich, und Königs von Navarra, älteſten ſohns der chriſtlichen kirche, beſchirmers des glaubens, beſchützers der Könige und ſchiedsmanns, ja überwinders von Europa. Dieſes iſt auch, was die freyheit autoriſiret, die ich nehme, um Ew. Majeſtät zu bezeugen, daß, als der Kayſer, mein Herr, mich mit der Ambasſadeur ſtelle an dieſen hof verehrt, derſelbe dadurch mein verlangen und begierde auf den höchſten punct gebracht, und mich des glückes fähig gemacht, einen ſothanigen Fürſten zu ſehen, von dem alle die wunder, die ich von ihm geleſen, keine geringere neubegierigkeit, als ehrerbieten eingeflöſſet. Und warlich, Sire, da iſt niemand in der welt, dem unverborgen, daß Moulo Jſmael der allergottesfürchtigſte und allerherrlichſte von allen denjenigen Kayſern iſt, die den thron von Africa zeit derer von Almanzor beſeſſen; und daß ſeine unvergleichliche verrichtungen, mit allen ſeinen andern herrlichen qualitäten und hoher geburt vereinigt, ihm den weg gebahnt haben, deſto eilfertiger dazu zu gelangen, und denſelben mit deſto gröſſern pracht und ruhm zu beſitzen. Ob wohl aber das gerücht, ſo ſorge getragen,

dieſes alles kundbar zu machen, nichts untergeſchlagen noch vergeſſen hat, um aller orten dieſen namen zu verherrlichen; ſo finde ich doch noch eine neue gelegenheit, welches die anleitung und grund-urſache meiner geſandtſchafft hieher iſt, und welches mich, der gröſſe von Ew. Majeſtät gemüth, und der aufmerckung ſeiner unterthanen recht würdig zu ſeyn düncket, und worzu ich auch ihren unterthanen von grund der ſeelen glück wünſche. Dann was könten ſie, nach ſo vielen feldſchlachten und ſiegen, die die eine befeſtiget, die andern aber an Ew. Majeſtät ſiegreichen herrſchafft unterworffen, mehr wünſchen, als die feſtſtellung der ruhe, um dadurch auf alle bedenckliche mittel zu ſinnen, daß niemand von deſſelben unterthanen auſſerhalb landes in ſclaverey oder ketten der dienſtbarkeit bleiben möchte? Es iſt auſſer allem zweifel dieſer väterlichen liebe zuzuſchreiben, die ſorge, die ſie einige zeit verſpüren laſſen, um alle Eurer Maj. ſclaven, welche in Franckreich ſind, zu erlöſen; den frieden vor eure unterthanen, der ihnen ſo höchſtnöthig iſt, bey dem Kayſer, meinem Herrn, auszuwürken, und durch dieſes mittel den überfluß, wohlfeile, und ruh in dem kauf-handel, abſonderlich was das korn betrifft, wieder in ſtand zu bringen. Weil nun Seine Kayſerl. Majeſtät gewillet, das ſeine auch hiebey zu tragen, als hat derſelbe mir befohlen, Ew. Majeſtät in ſeinem namen zu verſichern, daß er allezeit ſo viel freundſchaft und hochachtung gegen ſie getragen und empfunden, daß nichts die aufrichtigkeit ſeiner intention zu überzeugen, gefunden werden könte. Ich darf hoffen, daß ein ſothaniger erfolg ſich äuſern werde, als man wünſchen mag, und

daß der tractat von erneurung der allianz und frie-
dens, welcher mir aufgetragen, zu erfüllung des gemei-
nen wunſches und wohlweſens beyder Reiche, ſo voll-
kommliche correſpondenz erzeugen und verurſa-
chen werde, daß hinfüro nichts mehr ſo mächtig, dieſel-
be zu zerſtöhren, oder zu trennen. Dieſes, Sire, ſeynd
die abſehen und entſchlüſſe des Frantzöſiſchen Kayſers,
meines Herrn, wovon ich nicht zweifle, daß die fama,
ſo allezeit ſeine bewunderswürdigen thaten, ſo wohl als
Ew. Majeſtät eigene auszubreiten, beſchäfftiget iſt,
Ew. Majeſtät werde bekant gemacht haben, die bey
nahe unglaubliche ſieg und eroberungen, ſo er in dieſem
letzten feldzuge erhalten, und gegen dem willen und
danck ſeiner feinde (die eine geraume zeit, hero ſich zu-
ſammen verbunden, gegen die macht, weißheit, tapf-
ferkeit, eilfertigkeit Ludwiegs des groſſen) mit ſtetigem
glücke triumphiret, dieſes iſt ein ſichtbares werck der
beſchützung des Herren der heerſcharen, und der ver-
geltung, die er ſeiner gottesfurcht vergönnet. Seine
göttliche gütigkeit verſchaffe, daß die einigkeit Eurer
Majeſtäten allezeit durch dergleichen beſchirmung be-
günſtiget und unterſtützet ſey, und daß die beyde fort
und fort, bleiben mögen, die liebe und vergnügen ihrer
völcker, die ſtütze ihrer bundsgenoſſen, das ſchrecken
ihrer feinde, und die vollkommenen meiſter und Her-
ren der welt, in welcher ſie ſo glorwürdig regieren.
Nach einem ſo rechtmäßigen und eyfrigen wunſch, iſt
mir nichts mehr übrig, als Ew. Majeſtät. ſehr unter-
thänig zu bitten, dieſe gegenwärtige, wiewohl ſchwache
zeugniſſe meiner ehrerbietigkeit nicht ungeneigt auf-
zunehmen.

CLXXIV.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten Mr. de Lucerne, an den Doge und rath zu Genua, gehalten 1696.

Die begierde, welche der König, mein Herr, ſeithero den gantzen krieg, und zwar von dem erſten anfang an gehabt, und biß itzo noch zu hat, Italien ruhig, und deſſelben Staaten von unterdrückung der Teutſchen erlöſet zu ſehen, hat ſeine Majeſtät bewogen, alle mittel dieſe ruhe zuwege zu bringen, anzuwenden. Mit dieſem abſehen hat er dieſes jahr eine mächtige und zahlreiche armee in Piemont rücken, und zu gleicher zeit ſo wichtige vortheile dem Hertzog von Savoyen anbieten laſſen, daß er alle urſachen hat zu glauben, daß dieſer Printz lieber durch derſelbigen ergreiffung, ſeinen wahrhafften glücks-ſtand folgen, als durch wiederſetzung gegen die armee des Königes ſich ſelbſt in das verderben ſtürzen werde. Weil nun bey ſolcher beſchaffenheit der ſachen der tractat nächſter tage zum ſtand kommen und geſchloſſen werden wird, kan der König, mein Herr, nicht glauben, daß die Genueſer dem Kayſer die geld-mittel, um ſeine völcker in Italien zu halten, darſchieſſen werden. Unterdeſſen können ſie, falls es geſchicht, das ſie in das, was von ihnen gefodert wird, einwilligen, unter was vorwand es auch ſey, vor das verwichene oder künfftige, ſich verſichert halten, daß Seine Majeſtät eine gleichmäßige anfoderung thun werde. Mittlerweil ſind Seine Maj. von der weißheit Ew. Durchl. und Ew. Excellenzen dergeſtalt verſichert, daß ſie ſich gantz nicht einbilden können, daß dieſe Republic ſolche gelegenheit dem Könige, meinem Herrn, geben werde, ſich über ihre conduite

duite zu beklagen. Und die gewogenheit, welche ſie allezeit gegen ſie verſpüren laſſen, wird ſie mit vergnügen ſehen laſſen, daß ſie dero feinden die hülffe verweigert, und getrachtet in den friedens-tractat zur beruhigung Italiens zu ſtimmen. Dieſes iſt dasjenige, was mit der wahrhafften wohlfahrt dieſes Staats überein kommt.

CLXXV.

Abſchieds-rede, ſo einer von den Frantzöſiſchen Geſandten, nach geſchloſſenem frieden zu Ryßwick, an die Herren General-Staaten gehalten, 1697.

Meine Herren,

Wir haben von dem Könige, unſerm allergnädigſten Herrn, befehl empfangen, nicht von hier zu reiſen, ohne abſchieds-audienze bey Euren Herrlichkeiten zu nehmen, um ſie zu verſichern, daß der vergangene krieg bey demſelben die alte freundſchafft gegen ſie nicht im geringſten gemindert, ſondern dieſelbe, ſeit dem jüngſt glücklich geſchloſſenen frieden annoch von neuem vermehret habe. Und gleich wie Eure Herrlichkeiten von Sr. Königl. Majeſtät die erſten merckmahle ihrer intention dero vortheile, welche ſie ihnen gleich anfangs, als die erſten, conditiones zu einem tractat vorgetragen wurden, zu verwilligen verſtattet, zu befördern, empfangen: alſo werden ſie auch bey allen ſich inskünfftige ereignenden gelegenheiten Ihrer Königl. Maj. wohl-wollen gegen ihre Republique, auch wie ſie den frieden, deſſen Europa anjetzo genieſſet, handzuhaben verlangen, ſehen können. Dieſer Staat wird davon die vornehmſte früchte den überfluß der floriſſanten commercien empfangen, wor-

zu Jhre Königl. Maj. ſo viel als bey ihr ſtehet, alle erleichterung beytragen wird. Eure Herrlichkeiten können keine gewiſſere proben von den wohlgeneigten abſichten Jhrer Majeſtät, in dem, was ſie betrifft, haben, als ſelbſten die in des friedens-tractaten befindliche conditiones, auch vernünfftiger weiſe nicht mehrers wünſchen, als dieſes, daß die inclination des Königs ſelbſt denſelben allezeit zu beförderung des beſten dieſer provintzen anreitzen möge; dieſe iſt diejenige, die ſie täglich mehr und mehr in der folge, durch offte und angenehme erfahrung einer ſo aufrichtigen, würcklichen und vortheilbringenden liebe von ſeiten des Königs gegen dieſen Staat erkennen werden, und zwar eine ſolche, vor welche ihre voreltern Jhrer Königl. Maj. Königlichen vorfahren öffentlichen danck abzuſtatten, es vor was rühmliches gehalten. Meine Herren, wir haben es vor ein groſſes glück geſchätzet, daß wir, nach vollendung des groſſen friedens-wercks, wornach die gantze welt ein algemeines verlangen getragen, ihnen von ſeiten Jhrer Königl. Majeſtät dieſe favorables verſicherungen geben und zu gleicher zeit gelegenheit finden können, ſie unſerer dienſte und eifers zu beförderung ihres vergnügens zu verſichern.

CLXXVI.

Rede des Schwediſchen Geſandten im Haag, Barons von Lilienroth, worinn er den Herren General-Staaten bekant macht, daß König Carl der XII. die regierung angetreten, abgelegt den 6 (16) Jan. 1698.

Hochmögende Herren,

Nachdem Jhro Königliche Majeſtät, mein allergnädigſter König und Herr, durch allgemeinen und

sehn-

ſehnlichen wunſch der ſämtlichen ſtände und unterthanen, welcher einmüthig dahin gegangen, daß ſie Ihro Majeſtät je eher je lieber den Königl. thron ihres glorwürdigſten Herrn vaters beſteigen ſehen möchten, ſich bewegen laſſen, zu ende des neulich glücklich vollbrachten land-tags, im verwichenen jahre den 29 Nov. ſtili veteris, die regierung dero väterlichen und groß-väterlichen reiche unter vielfältigen und ungemeinen frolocken der gegenwärtigen unterthanen anzunehmē; ſo haben Ihro Königliche Majeſtät nicht verabſäumen wollen, ihnen, hohe und mächtige Herren, als dero getreueſten bunds-genoſſen und freunde von dieſer ſache alsbald nachricht zu ertheilen. Und leben Ihre Königliche Majeſtät der gewiſſen hoffnung, daß Ew. Hochmögenden die überbringung dieſer nachricht nicht unangenehm ſeyn werde, weil ſie dero aufrichtige und wohlmeinende conſilia bishero zum öfftern erfahren, wie nicht weniger daß ſie ſich hierbey erinnern werden, wie Ihro Maj. ſchon vorhero beſorget geweſen, damit ſie vergewiſſert ſeyn möchten in ihrem verlangen und begehren von einer unzerbrüchlichen haltung derjenigen freundſchafft und bündniſſen, die zwiſchen Ihro Königlichen Majeſtät höchſtſeligſten Herrn vaters glorwürdigſten andenckens, und Eurer Hochmögenden aufgerichtet worden. Wann dann nun eine ſolche aufrichtige erklärung dero beſtändigen wolwollens gegen ſie, hochmögende Herren, Ihro Königl. Majeſtät bey dieſer gelegenheit erneuert wiſſen wollen, indem ſie davor halten, daß, woferne ein ſo löbliches band ſolches guten vernehmens unter ihnen unauflößlich bleiben ſolte, es ſo wol beyden theilen zu groſſem nutzen gereichen,

chen, als auch der beſchaffenheit gegenwärtiger zeiten ſehr zuträglich ſeyn würde; als ſollen ſie, hochmögende Herren, ſich gewiß verſprechen, daß Jhro Königliche Majeſtät dero hertzliche liebe und neigung gegen dieſe Republic allzeit feſte und unverfälſcht behalten werden, und daß ihnen nichts erwünſchters werde begegnen könen, als wann Eure Hochmögenden durch glücklichen fortgang aller unternehmungen, und ſtetiges aufnehmen, welches denn Jhro Königliche Majeſtät auf alle art und weiſe, wann ſich nur gelegenheit ereignen ſolte, von hertzen gerne zu befördern willens, weiterhin je mehr und mehr floriren werden.

CLXXVII.

Abſchieds-rede, ſo der Schwediſche Geſandte im Haag, Baron von Lilienroth, an die Herren General-Staaten, den 3 April. 1698. gehalten.

Hochmögende Herren,

Nachdem diejenigen verrichtungen, ſo mir von Jhro Königlichen Majeſtät in Schweden, meinem allergnädigſten Könige und Herrn, nach dem amt eines mediateurs gnädig aufgetragen worden, meiſtentheils zu ende gebracht, indem nemlich durch göttlichen beyſtand der friede wiederum hergeſtellet, auch diejenige zeit, welche von den frieden ſtifftenden partheyen zu ſolcher abhandlung ausgeſetzet worden, nunmehro bald verfloſſen zu ſeyn ſcheinet, ſo, daß meine gegenwart allhier nicht mehr nöthig; als haben Jhro Majeſtät ſich ſo wohl wegen erzehlter urſachen, als auch durch mein unterthänigſtes verlangen bewegen laſſen, mich gnädigſt von hier wieder wegzuruffen, wie aus gegenwärtigem ſchreiben Jhre Majeſtät ſie, hochmögende Herren,

ren, mit mehrerm nach dero belieben erſehen können.
Es haben aber Ihre Königliche Majeſtät mir zugleich
befehl ertheilet, daß ich vor meiner abreiſe die verſiche-
rungen von ihrer aufrichtigen und beſtändigen freund-
ſchafft, auch feſtem vorſatz ſelbige zu continuiren, wie
es ſchon vorhero von mir zum öfftern geſchehen, er-
neuern und bezeugen ſolle, wie ſehr ſie es ſich angelegen
ſeyn lieſſen, die wohlfahrt und den nutzen dieſer Re-
public auf alle art und weiſe zu befördern. Welchen
befehl ich um ſo viel deſto lieber auszurichten auf mich
nehme, weil mir dieſe affection Ihro Königlichen
Majeſtät gegen Ew. Hochmögenden zur gnüge be-
kant, ſo, daß ich gäntzlich verſichert, daß das gute ver-
trauen, ſo ſich zwiſchen Ihro Königl. Majeſtät und ih-
nen, hohe und mächtige Herren, befindet, auch eine
gleichmäßige ſecurität vor beyderſeits unterthanen
auswürcken werde. Welcher ſache beſondere beweiß-
thümer ich anjetzo weitläufftig anzuführen nicht nö-
thig erachte, weil ſie, hochmögende Herren, ohne diß
ſchon am beſten urtheilen können, was ihrem intereſ-
ſe am zuträglichſten, auch alles dasjenige wiſſen, was
zu der wahren glückſeligkeit ihrer Republic das mei-
ſte beytrage, ſo daß ich nur dieſes mit wenigem anmer-
cken will, wie die zwiſchen uns geflogene rathſchläge,
die auf den allerſicherſten gründen beruhen, nichts an-
ders, als einen erwünſchten fortgang nach ſich ziehen
werden, und wie nunmehro ihnen, hochmögende Her-
ren, bey ſo geſtalten ſachen keine eintzige gelegenheit,
an der aufrichtigkeit und wohlwollen Ihro Majeſtät
zu zweifeln, rückſtellig ſey. Denn als ich aus dieſer ab-
ſicht vor ungefehr 6 jahren, um Ihro Königl. Majeſt.

befehl an ſie, hochmögende Herren, auszurichten abgeſendet wurde; ſo wurden mir inſonderheit zwey ſtücke, die ich in obacht zu nehmen hätte, aufgetragen: eines, daß ich Ew. Hochmögenden Ihro Majeſtät unverfälſchter gewogenheit verſichern, und wie die einigkeit der gemüther beyden theilen nicht alleine nützlich, ſondern auch nothwendig ſey, erweiſen, auch mich alles dasjenige, was ſolcher ſchädlich ſeyn möchte, als allen verdacht, mißtrauen und zweifel aus dem wege zu räumen, bemühen ſolte: das andere war, daß ich auf die wiederherſtellung eines reputirlichen friedens bedacht ſeyn, und nichts, was zu erhaltung dieſes ſo heylſamen zwecks beförderlich ſeyn könte, unverſuchet laſſen ſolte, alldieweilen es einem der frömmeſten chriſtlichſten Könige ſehr ſchwer fallen wolte, ſo ein groſſes blut-vergieſſen vieler unſchuldigen, ſo ſchöner länder und ſtädte verwüſtung, und ſo vieler menſchen unterdrückung elend ohne mitleiden anzuſehen, als welcher vielmehr wünſchete, nachdem er durch die beweinens würdige geſtalt ſo grauſamer nieder-metzelung gerühret worden, daß er doch ſeine Königl. ſorge dazu anwenden könte, damit dieſe kriegsflamme gelöſchet, und die Chriſtenheit in vorige ruhe verſetzet werden möchte. Deßwegen habe ich mich auch die gantze zeit meines miniſterii über ernſtlich dahin bemühet, ſolchen befehlen ein gnüge zu thun, und in allen verrichtungen zu denen ich gezogen worden, ſo viel bey mir geſtanden, der heilſamen intention meines allergnädigſten Königs mit allem fleiſſe und treu nachzukommen. Und ob ich mich wohl nicht rühmen kan, daß der fortgang, welcher ſich gezeiget, durch meinen geringen

fleiß,

fleiß, etwan herrlicher gemachet worden wäre; ſo iſt es doch durch göttliche gnade, und unermüdete arbeit derjenigen, welche mit an dieſes werck hülffliche hand geleget, geſchehen, daß, nachdem der krieg aufgehoben, der längſt-erwünſchte friede erfolget, nicht zwar ein dergleichen friede, der bey beſſern conjuncturen nach aller intereſſirten verlangen hätte können erwartet und gehoffet werden, ſondern nur ein ſolcher, welchen die ſtreitenden partheyen ihnen bey gegenwärtigen zeiten zuträglich zu ſeyn gemeynet. Unterdeſſen iſt doch nichts deſto weniger die alte freundſchaft zwiſchen Ihr. Königl. Majeſtät und ihnen, hochmögende Herren, ob wohl ſolche hin und wieder in gefahr geweſen, unverändert verblieben und beybehalten worden. Wobey ich zwar geſtehe, daß meine meriten ſehr ſchlecht geweſen, welche wol eine genauere ſorgfalt in einer ſo ernſthafften ſache erfordert hätten, jedoch iſt dieſe deſto leichter geweſen, indem ſie, hochmögende Herren, ſich ungemein bereitwillig finden laſſen, ſowol in beförderung desjenigen, was zu confirmirung des bündniſſes dienete, als auch bey allen andern übrigen gelegenheiten, ſo, daß ich die befehle meines allergnädigſten Königes mit groſſer freude habe ausrichten, und mein amt nicht ohne beſondere vergnügung verwalten können. Wie ich denn hierbey nicht unterlaſſen kan, mit ſchuldigſtem lobe zu erheben, die allzeit fertige dienſtwilligkeit desjenigen Miniſtri, der im namen Ew. Hochmögenden dieſe ſache nicht nur tractiret, und der mit ſeiner ſonderbahren beſcheidenheit, klugheit, erfahrung und aufrichtigkeit es dahin vermittelt, daß wir allezeit, auch in denen

wichtigſten dingen, gar bald und ohne groſſe mühe eins geworden. Welches, weil es denn mit ihrem vorwiſſen und befehl geſchehen, ſo iſt auch meiner ſchuldigkeit gemäß, daß ich ihnen, hochmögende Herren, vor ſolches, wie auch vor alle andere gewogenheit, deren ſie mich gewürdiget, gehorſamen danck abzuſtatten, als der ich auch von dieſem allen ſchon an Jhr. Königl. Maj. rühmlichen rapport ertheilet, womit ich denn viel zu deſto geſchwinderern conformirung derer rathſchläge beygetragen zu haben, erachte. Weil ich nun aber auf keine andere weiſe das danckbare andencken dieſer mir erzeigten affection beweiſen kan, als verſpreche ich ihnen nur, hochmögende Herren, alle gebührende reverenz, und meine andächtige vorbitte vor die ſtete wohlfahrt dieſer herrlichen Republique. Zuletzt, da ich hiermit von ſie, hochmögende Herren, abſchied nehme, empfehle ich mich in geziemendem reſpect zu dero wohlwollen, und wünſche von grund des hertzens, daß die öffters gerühmte freundſchafft zwiſchen Jhr. Königl. Majeſtät, meinem allergnädigſten Könige und Herrn, und zwiſchen Ew. Hochmögenden von tage zu tage wachſen, und unverletzt bleiben möge, damit der aufgerichtete friede beſtändig und immerwährend, auch dero regiment mit glücklichem fortgang aller unternehmungen geſegnet ſey, dero ſtaat und herrſchafften in ſtetem flor erhalten werden, und ſie, nebſt dero unterthanen, in langen frieden, ſicherheit und wohlſtand leben und floriren möge.

CLXXVIII.

Rede des Herrn von Unruh, Deputirten der Woywod-

wodſchafft Poſen, an den König Auguſtum II. in Polen, 1704.

Solte man uns beynahe nicht das glücke mißgönnen wollen, welches uns erlaubet, als abgeordnete der Woywodſchafften Poſen und Kaliſch, vor dem thron Ew. Maj. zu erſcheinen zu dürffen? wir dancken allerunterthänigſt vor die gnade, die ſie uns gethan, indem ſie unſer billiges vorhaben beliebet, welches auf nichts anders zielet, als Ew. Maj. zu beſchützen, und das vaterland von aller ihm angedroheten gefahr zu bewahren. Die dermahligen conjuncturen laſſen uns von unſern angewendeten ſorgen einen glücklichen erfolg hoffen. Denn der König von Schweden hat ſich dahin erkläret, daß er mit uns über den frieden berathſchlagen wolle. Läſſet ſich hieraus nicht gantz offenbarlich die gar unverhoffte vorſehung Gottes wahrnehmen? alſo ſtehen wir auf dem puncte, unſer vaterland eines glückes theilhafftig zu machen, welches alle benachbarte Puiſſancen durch ihre einige jahre daher angewendete mediation nicht haben zuwege bringen können. Und wir bitten Ew. Majeſtät in tieffſter unterthänigkeit, ſie wollen in unſerm verfahren uns beyſtehen, und ihrer ſeits ebenfals mühe anwenden, damit die dem Reiche ſo nachtheilige troublen wieder geſtillet werden. So entferne ſich demnach die ambition, und ſtelle ſich hingegen der von der Polniſchen nation ſo ſehnlich verlangte friede wieder ein. Wir wünſchen zugleich noch viele jahre unter Ew. Majeſtät geſegneter regierung zu leben, und unter dero protection die früchte einer vollkommenen ruhe genieſſen zu können. Wir tra-

gen aber billig ſorge vor unſer intereſſe, indem wir wohl wiſſen, daß ſelbiges von Ew. Maj. ihrem gantz inſeparable, und wir befahren uns gar nicht in unſerm abſehen zu fehlen, indem wir allemahl einerley lauff behalten, ſondern uns von unſerm zwecke zu entfernen. Dieſem nach geruhen Ew. Maj. unſern vorſtellungen ein gnädiges gehöre finden zu laſſen, welche bishero diejenigen, die gegenwärtige unruhe unterhalten helffen, und die ihr eigen Intereſſe dem gemeinen beſten vorziehen, nach aller möglichkeit zu verhindern geſucht. Wir unſers orts haben nichts anders vor augen, als Ew. Maj. beſtes, wir hoffen aber dabey auch, daß die ſo rühmlich ergriffene reſolution denen andern abſichten in keine wege zuwieder lauffen ſolle, nemlich unſere freyheit und geſetze nach möglichkeit beyzubehalten. Und gleich wie wir uns vor Ew. Maj. getreue unterthanen erkennen; alſo zweifeln wir nicht, an dero perſon allemahl einen ſolchen König zu finden, der die geſetze und ordnungen dieſes Reichs eifrigſt zu beobachten ſuchet: denn was kan einem Könige in Polen wohl rühmlicher ſeyn, als wenn er ſein regiment ſonder nachtheil der freyheiten ſeiner unterthanen führet.

CLXXIX.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten in der Schweitz, Graſen du Luc, an die Eydgenoſſen, gehalten den 8 Jul. 1711.

Unter allen obliegenheiten, worzu mich meine geſandtſchafft bey euch verbindet, iſt dieſe die würdigſte und angenehmſte vor mich, bey euren allgemeinen tagſatzungen zu erſcheinen, weil dieſelben auf gewiſſe weiſe alle meine verrichtungen, durch die vereini-

nigung der verſchiedenen glieder dieſes vortrefflichen ſtaats, vor deſſen wohlſeyn der König, mein allergnädigſter Herr, jederzeit ein wachſames auge gehabt, und welches der hauptzweck meiner ſorgfalt geweſen iſt, vereinigen. Dieſer wohlſtand, ein werck eurer rühmlichen vor-eltern, welches aus eurem ſtaat ein recht aſylum des friedens gemacht zu haben ſcheinet, und welcher euch ſo viel jahrhunderte her mitten unter den bewegungen des überreſts von Europa in einem glücklichen ruhe-ſtande erhalten. Dieſer wohlſtand, ſage ich, hätte bey weitem nicht ſo lange gedauret, wenn er bloß eine frucht eurer tapferkeit geweſen, und eure klugheit dasjenige nicht durch einigkeit befeſtiget hätte, was der helden-muth durch die waffen erhalten. Es iſt euch, großmögende Herren, nicht unbekant, wo dieſer wohlſtand herrühre, nehmlich von der feſten und unauflöslichen einigkeit, von der einmüthigen zuſammenſtimmung eurer abſichten und willens, welche, nachdem die hartnäckige ehrſucht eurer alten feinde ermüdet worden, euren bund bey euren nachbarn anſehnlich, bey euren freunden werthgeſchätzt, und eure vorfahren, aus privat-perſonen, denen fürnehmſten Regenten auf dem erdboden gleich gemacht. Derſelben nachkommen, da ſie gleichen principiis gefolget, und in denen ſchrancken, welche die natur und billigkeit dieſem ſtaat vorgeſchrieben, beſtanden, auch ihre ſtaats-maximen auf beſtändigkeit gegründet, von dem intereſſe der ausländer abgeſondert, in ihren bündniſſen getreu, und wider alle einbildungen, welche die ehrſucht oder furcht der falſchen ſtaats-klugheit unter den fuß geben, verwahret

geweſen, haben durch treu und glauben, auch durch einigkeit die ruhe unter ihnen beſtändig fortgepflantzet, welche andere nationes mit beyhülffe aller liſt und verſchlagenheit niemahls haben erlangen können, und euch eine macht hinterlaſſen, welche ſo wohl der ungerechtigkeit erſchrecklich, als der tugend ehrenwerth iſt. Aber ſoll ichs ſagen, großmögende Herren, ich ſehe mit ſchmertzen, wie dieſe glückliche harmonie von tage zu tage verſtimmt zu werden ſcheinet? diejenige hertzliche freundſchafft und vertraulichkeit, welche ſonſt bey eurem regiment præſidirte, iſt nicht mehr vorhanden. Fremde Potentaten, ſo keine wahre freundſchafft zu euch tragen, ſcheinen ſich bereits von eurem dermahligen zuſtande das ende eurer vereinigung und guten vernehmens zu verſprechen, ihr ſehet es ſelbſt mehr als zu ſehr. Diejenigen, welche durch die heiligkeit ihres characters bey euch die ſtelle der boten und diener des friedens haben ſolten, bemühen ſich, diejenigen gemüther, ſo durch ſanfftmuth zu vereinigen wären, mit der ſchärffe mehr zu verbittern; vergeſſen dabey ihre amts-pflicht, und den ihrer obrigkeit ſchuldigen reſpect, ſuchen durch hitzige und aufrühriſche reden eine kriegs-flamme anzuzünden, und dencken, es gehe ſie dieſelbe nichts an, ſo lange die funcken noch nicht zu ihnen überfliegen. So groß iſt der exceſs des vertrauens, großmögende Herren, zu welchem eure innerliche zwiſtigkeiten, ſo wohl die fremden, als eure unterthanen ſelbſt, verleiten können. Ihr ſchmeichelt euch vergebens, daß die maximen eurer vorfahren von privatis hochgehalten werden ſollen, wenn ihr dieſelben ſelbſt am er-

ſten

ſten aus den augen ſetzet. Ey! wer hätte wohl zu eurer väter zeiten die kühnheit gehabt, als ein gebohrner unterthaner, eine fremde armee durch euer land in die gräntzen eurer älteſten freunde und getreueſten alliirten zu führen? hätten ſie wohl gelitten, daß ihr territorium, wider treu und glauben der tractaten, ſolte violiret werden? und ſolte ſolch gewaltſames unternehmen von einer nation, welche bis daher nicht weniger wegen angebohrner ehrlichen treue, als tapfferkeit geprieſen worden, haben können vergeſſen werden? unterdeſſen haben wir doch dieſes erlebet: das unternehmen der fremden iſt ungeſtrafft, und die frechheit eures eigenen landes-kindes ungerochen geblieben, ja eure allürten haben bis dato noch keine ſatisfaction erhalten. Erduldet dieſen kleinen verweiß, welcher mehr aus der zärtlichkeit einer verletzten freundſchafft, als verbitterung herrühret. Ich wiederhole es, großmögende Herren, der haupt-grund eurer ſicherheit beruhet auf euch ſelbſt; die natur hat euren ſtaat zu einer vormauer gemacht, deren ſicherheit die ſicherheit aller eurer nachbarn nothwendig angehet. Es wird euch allezeit ein leichtes ſeyn, die unternehmungen dererjenigen, welche an fremde herrſchafft und an ein intereſſe, ſo von dem eurigen unterſchieden, verknüpfet ſind, ſich aber euerer bündniß bedienen, und eurer gewalt anmaſſen, zu hintertreiben. Aber vergebens würdet ihr eure zuflucht zu neuen und mit weit entlegenen ſtaaten errichteten allianzen, welche euren alten freunden nachtheilig ſeyn, euch aber keinen andern als ſchein-nutzen bringen können, nehmen. So lange ihr euch feſt vereiniget zuſam-

ſammen halten werdet, habt ihr niemand vonnöthen; wofern aber im gegentheil, die uneinigkeit einmahl unter euch einwurtzeln wird, werden alle alliantzen auf der welt den verluſt der einigen defenſiv-verfaſſung nicht erſetzen können. So faſſet denn, großmögende Herren, euren erſten ſinn wieder den ſinn der einig-aufrichtig-und billigkeit, wovon euch eure voreltern exempel gelaſſen, und deſſen ihr zu ſehr vielen mahlen ſo rühmliche proben gegeben. Gedencket, daß gerechtigkeit und friede die feſteſten und dauerhaffteſten grund-ſteine eines ſtaats ſeyn, und daß ihr euch eben dadurch eure jetzige reputation und macht erworben habt. Die freundſchafft des Königs, meines allergnädigſten Herren, nimmt auch ihren antheil an derſelben beſtändigkeit: die meiſten befehle, ſo ich von Sr. Königl. Maj. überkomme, gehen dahin, euch ſeiner aufrichtigen gewogenheit gegen eure löbliche Eydgenoſſenſchafft von neuem zu verſichern. Dieſes verdoppelt in mir den eifer, den ich aus ſchuldigkeit und inclination allezeit vor eure glorie gehabt: ich würde mich glücklich ſchätzen, hierzu durch meine rathſchläge, ſorgen, und alle die dienſte, welche die charge, ſo ich bey einer ſo löblichen und klugen Republic zu verwalten die ehre habe, erfordert, etwas beyzutragen.

CLXXX.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandtſchaffts-Secretarii, Marciniere, an den groſſen Rath des Cantons Bern, abgelegt den 1 Junii 1712.

Groß-und mögende Herren,

Der haupt-punct meiner inſtruction, welche mir

mir der Herr abgeſandte, als er mich hieher ſchicken wollen, gegeben, iſt die ehre zu haben ſie zu verſichern, daß der König jederzeit die vereinigung und glückli- chen wohlſtand der löblichen Schweitzers-Cantons in- brünſtig begehre. Niemanden iſt unbekant, daß Se. Excellenz alle ihre ſorgen und bemühungen ange- wendet, denen übeln vorzukommen, welche anjetzo die Schweitz ängſtigen, und derſelben gäntzlichen unter- gang verurſachen dörfften, wofern ſie ſelbſt länger durch ihre gewöhnliche klugheit ſchleunige mittel dar- wider beyzubringen, und der ſtimme ihrer rechtſchaff- nen freunde gehör zu geben, unterlaſſen werden. Der Herr Abgeſandte hat, wie ſie groß- und mögende Her- ren, wiſſen, ſich nach Baden begeben, ſo bald er nur vernommen, daß eine algemeine verſammlung da- ſelbſt ſolte gehalten werden. Er hat ſich aber verwun- dert, daß er weder ihre, noch des löblichen Cantons Zürch Herrn Deputirten daſelbſt gefunden, und mich deßwegen in das lager bey Zurzach geſchickt. Ich hal- te mich verſichert, daß ſie von alledem, was ich ihnen daſelbſt von wegen Sr. Excellenz vorgeſtellet, wer- den informiret worden seyn. Bey dieſer begebenheit haben Se. Excellenz, groß- und mögende Herren, gar nicht angeſtanden, ſich ſelbſt nach Königsfeld zu be- geben; weil ſie vernommen, daß ſich gedachte Herren Deputirte dahin erhoben. Es iſt wahr, daß Se. Ex- cellenz ihre politeſſe nicht genugſam loben können, und ich ſimulire nicht, wenn ich ſage, daß ſie es wohl aufgenommen, als ſie mit gar leichter mühe gemer- cket, daß ſie keine luſt hätten, ſich mit ihro in tractaten einzulaſſen. Der Herr Bürgermeiſter Eſcher hat

mehr

mehr als einmal zu Sr. Excellenz geſagt: wenn man es nur zu einer verſammlung bringen kônte, würde man ſich ohnfehlbar als brüder und gute patrioten vergleichen. Dieſes wort, welches der Herr Abgeſandte aufrichtig zu ſeyn geglaubt, hat demſelben viel troſt gegeben; weil er ſich bey der ſache weder einiges recht anzumaſſen, noch einigen ruhm dadurch zu erlangen ſuchet. Und warlich, groß-und mögende Herren, Se. Excellenz ſind von der billigkeit ihres löbl. Cantons ſo gewiß überzeuget, daß man, wenn es bey ihr geſtanden, keine andere richter, als ſie ſelbſt würde erwählet haben, ſo gar daß dieſelbe ſich gegen die Herren Deputirte erkläret, wenn man zu einen ſchleunigen frieden gelangen wolte, würde nichts erwünſchters ſeyn, als wenn derſelbe zu Bern, und beſonders in dieſem rathe abgehandelt werden kônte. Sr. Excellenz troſt, groß-und mögende Herren, iſt noch mehr vergröſſert worden, als ihro die Herren Deputirte die wiederhohlte verſicherung gegeben: daß man die waffen aus keinem andern abſehen ergriffen, als denen Toggenburgiſchen ſtreitigkeiten, welche ihr vaterland ſo lange zeit beunruhigten, ein ende zu machen: daß der vorſatz ihrer Herren Obern nicht wäre, jemanden den geringſten nachtheil zu verurſachen, noch einem die güter zu nehmen, und dem andern zu geben; ſondern daß ſie es ein vor allemahl dahin zu bringen begehrten, daß man nicht mehr von Toggenburg reden dörffte, mit beygefügter proteſtation, daß weder einig andere ſache, noch einige andere abſicht an denen gemachten bewegungen antheil hätte. Als der Herr Abgeſandte nach Baden zurück reiſen

wollen,

wollen, hat er, nebſt den ohnintereſſirten Cantons, alle mühungen angewendet, die übrigen zu zweyen dingen zu bereden: erſtlich, daß man einen platz zu einer zuſammenkunfft beſtimmen, und zweitens die löbliche in waffen Catoliſche Cantons in das jenige willigen möchten, was ihnen im nahmen Sr. Königl. Maj. zu verſtehen gegeben worden. Alle Cantons, biß auf Schweitz, haben bewilliget, ſich zur Arburg oder Olten zuverſammlen, und Se. Excellenz geglaubet, daß die ſache auf gutem fuſſe ſtünde. Sie haben ſich auch deſſent wegen noch mit mehrerm grunde flattiret, als ſich die Herren Catoliſchen Deputirten gegen ſie erkläret, daß ſie von ihren Herren Obern befehl bekommen, ſich den ihnen von Königlicher ſeite gegebenen rathſchlägen zu conformiren: alſo, daß wen ſich, groß-und mögende Herren, ihre Deputirten, nebſt denen des löbl. Cantons Zürch, an den ort, deſſen man ſich verglichen, begeben hätten, die ſache anjetzo geendiget wäre, wodurch man viel blut erſparet, und die fortſetzung groſſer unkoſten verhindert hätte. Groß- und mögende Herren, ſie werden mir vielleicht entgegen ſetzen, daß der löbliche Canton Schweitz, und der Herr Abt von St. Gallen, als die vornehmſten partheyen, keine Deputirten abgeſchickt: ich werde mir aber die ehre nehmen, ihnen in anſehung des erſten zu antworten, daß man natürlicher weiſe glauben müſſe, er werde der meynung der zwölff andern löblichen Cantons beypflichten, zumahl wenn der Herr Abgeſandte denſelben durch ſeine vermittelung ohne ſchwierigkeit unterſtützen wird. Was den Abt anbetrifft, iſt dem Könige und den löblichen Eydgenoſſen wenig

dar-

daran gelegen, ob er zu frieden ſey, oder nicht. Er muß ſich doch wohl freywillig, oder gezwungen, zudem, was geſchloſſen werden wird, verſtehen: wenn man nur die gemüther und hertzen wieder vereinigen, und den ruhe-ſtand wieder herſtellen kan: denn dieſes iſt es, was man verlanget, und der eintzige zweck, zu welchem man zu gelangen ſuchen ſoll. Sie, groß- und mögende Herren, ſind ſo vernünfftig, daß ſie gar wohl verſtehen, warum der König den löblichen Schweitzer-bund, in dem ſtande, worin er von Gott geſetzet worden, zu erhalten ſuchen muß. Und dieſes iſt eben die urſache, welche den Herren Abgeſandten verbindet, ſich in ſtand zu ſetzen, daß er dem Könige mit eheſtem von ihren wahrhaften gemüths-neigungen nachricht geben könne. Allein, ich verſichere ſie, daß er anjetzo würcklich höchſt beſtürtzt iſt; weil er ſich eines theils auf das gegebene wort ihrer Herren Deputirten, welches heilig gehalten werden ſoll, verläßt, andern theils aber ſolche unternehmungen ſiehet, die unnöthig, wofern ihre abſichten denenjenigen erklärungen, ſo ihm gethan worden, gleichſtimmig wären. Damit nun der Herr Abgeſandte keinen verweiß bekommen möchte, ſo hat er mich an die rechte quelle geſchickt. Se. Excellenz erſuchen ſie, groß- und mögende Herren, um des Allerheiligſten willen, inſtändigſt, daß ſie dieſelbe aus der ungewißheit, worin ſie ſich befinden, heraus reiſſen, und derſelben den verweiß vermeiden helffen möchten, welchen ſie verſichert bekommen würden, wenn ſie den Hern Deputirten traueten, und ſich in ihrer hoffnung betrogen ſehen müſten. So bald ich nach Olten zurück kommen werde, wird der Hr. Abgeſandte einen courier

an

an den König ſchicken; dannenhero bitte ich ſie, groß- und mögende Herren, gehorſamſt, die güte zu haben und mir eine poſitive und ſchleunige antwort ſchrifftlich zu geben. Se. Excellenz haben mir aufgetragen, ihnen, wegen des ſehr höflichen briefes, den ſie den 26. vergangenen monats an dieſelbe geſchrieben, zu dancken, auch ſie von neuem, ſowol dero eifers, als auch, vollkommener hochachtung vor ihre perſonen, zu verſichern. Sie erlauben mir, groß-und mögende Herren, daß ich dieſer verſicherung zugleich die bezeugung meines unverbrüchlichen reſpects, den ich die gantze zeit meines lebens gegen ſie tragen werde, mit beyfüge.

CLXXXI.

Rede, welche der Frantzöſiſche Geſandte in der Schweitz, du Luc, an die zu Arau verſammleten Deputirten der reformirten Cantons, den 12 Auguſti 1712 gehalten.

Großmögende Herren,

Es iſt ihnen mehr als zu wohl bekant, was der König, mein allergnädigſter Herr, vor antheil an der bey ihnen bißher geweſenenen unruh genommen, und ohne zweifel auch jetzt an ihrer wiedervereinigung nehmen wird: und ich ſehe mit groſſem vergnügen, daß ſie meinem beſtändigen eifer ſein recht gethan haben, den ich, ihre gemüther wieder zuſammen, und ſie zu dem groſſen wercke, das ſie nunmehr vollendet, zu bringen verſpüren laſſen. Ich komme dannenhero, großmögende Herren, ihnen meine freude zu bezeugen, und ſie zu vermahnen, ja nichts zu verabſäumen, was den entſchluß, der einig und allein fähig iſt, ihr gemeines weſen bey deſſen alter glückſeligkeit zu erhalten, ewigwährend machen kan. Indem ſie das unglück

glück des krieges probiret, haben ſie zugleich die verderblichen folgen, welche die verletzung der diſciplin und unterthänigkeit nach ſich ziehet, erfahren. Gott hat nicht zugeben wollen, daß die ſchädlichen anſchläge derjenigen, welche ihre gemüther untereinander zum aufruhr bewogen, ſolten die oberhand behalten haben; ſondern er hat ſie nur fühlen laſſen, wie gefährlich es ſey, ſich dem von ihm gegebenen befehl zu wiederſetzen, auch zugleich gewieſen, was ſich vor ein unterſcheid unter einem aufrühriſchen eifer und einer ohn intereſſirten freundſchafft befände. Sie werden alſo, großmögende Herren, ihre wahrhafftigen freunde von den falſchen unterſcheiden, und wieder diejenigen, ſo ihren nahmen mißbrauchen, damit ſie ihren untergang deſto ſicherer befördern möchten, gehörige meſures nehmen. Ihre pflicht erfordert es, die faſt erſtorbenen geſetze wieder lebendig zu machen, die policey und gerechtigkeit wieder auf guten fuß zu ſetzen, und ihren obrigkeitsperſonen dasjenige anſehen, welches ihnen die aufwiegler und rebellen geraubet, wieder zugeben. Wofern ſie gehöriger maſſen achtung darauf gegeben, ſo hoffe ich, ſie werden in meiner aufführung eine ſolche moderation finden, welche wenig exempel hat. Sie, großmögende Herren, werden erkennen, daß das verlangen, welches ich zu beförderung des friedens getragen, mich offtermahls bewogen, die würde meines characters hindan zu ſetzen, indem ich beleidigungen verſchmertzet, von denen ich auch heute nicht reden würde, wenn ich nicht die beſtraffung derſelben ihrer eigenen beruhigung vorträglich zu ſeyn erachtete. Sie

wer

werden vernehmen, daß man in gewiſſen Cantons von dem Herrn Spaniſchen Geſandten und mir geſagt: wir wären patrone derer ketzer, und von den beyden löblichen Cantonen Zürch und Bern darzu erkaufft. Ueber dieſe, ſo wohl grobe als trotzige verläumdung, haben die neuen von den aufwiegler geſetzten Regenten, alle diejenigen vor verräther erkläret, welche mit uns zu thun haben würden. Unſere briefe an die Cantons ſind übel aufgenommen, und verächtlich tractiret worden, und die, ſo man hat auffangen können, ob ſie gleich nur indifferente oder gerechte ſachen in ſich enthalten, haben zum vorwande wieder diejenigen, an die ſie geſchrieben waren, dienen müſſen. Dieſe ſind deßwegen übel gehalten, und ihrer ämter entſetzet worden, haben auch ihr leben nicht anders, als wunderbarer weiſe errettet. Sie werden leichtlich urtheilen, großmögende Herren, daß der König alsdann, wann ich ihm ſolches zu berichten die ehre habe, gar ſehr empfindlich darüber ſeyn werde. Ich habe urſache zu glauben, daß Se. Majeſtät zu eben der zeit, wenn ſie ſolches vernehmen, gleichermaſſen nachricht haben werden, daß die aufwiegler zu verdienter ſtrafe gezogen worden, indem ſie dieſelbe nicht davon befreyen können, ohne ſich der gefahr zu exponiren, in neue und noch weit gefährlichere unruh zu verfallen, als diejenige geweſen, wovon ſie dieſe nation durch ihre klugheit und eifer, zwey würdige tugenden ihrer rühmlichen vorfahren, welche mich mit einer ſolchen hochacht- und ehrerbietung gegen ſie, großmögende Herren, angefüllet, die ſo lange, als mein leben, dauren werden, anjetzo befreyet.

CLXXXII.

Rede des gevollmächtigten der 6 aſſociirten crayſſe im Heil. Röm. Reiche an die bey dem friedens-congreſs zu Utrecht befindlichen Miniſtros der Königin in Groß-Britannien, gehalten den 30. Decembr. 1712.

Milords,

Es iſt bekandt, daß Se. Majeſt. weyland Wilhelm, der König, die Reichs-crayſſe eingeladen, ſich doch in die zwiſchen Seiner Königlichen Majeſt. und denen Herren General-Staaten derer vereinigten provintzen geſchloſſene groſſe bündniß einzulaſſen; es iſt auch bekant, was geſtalt die crayſſe dazu hand geboten, und zu Nördlingen mit denen Miniſtres Ihrer Königl. Majeſtät, vermittelſt einer feyerlichen abhandlung, darüber einig worden. Gleichfals iſt bekant, daß Ihre Majeſt. die jetzige Königin, erſagte abhandlung gut geſprochen, und das Reichs-ſigill darauf habe eindrucken laſſen. Ueber dieſes iſt kundbar, daß die crayſſe, nach geſchloſſenem bunde, vom erſten bis gegenwärtigen augenblick, da man die ehre hat, mit ihnen, Mylords, zu ſprechen, alle bedingungen, zu welche ſie der Nördlingiſche bund verpflichtet, aufs genaueſte erfüllet, groſſe anfälle des feindes ausgeſtanden, allerhand ungemach, die nur bey einem ſo blutigen und ſchädlichen kriege, und von einem dermaſſen mächtigen feinde in der welt ſich ereignen können, ſtandhafftig übertragen, und zwar alles, ohne Ihre Majeſt. um einen eintzigen heller hülffs-gelder zu beläſtigen, durch eigene koſten beſtritten haben, mit einer ſolchen dauerhafftigkeit, auch gäntzlicher zuverſicht, daß Ihre Majeſtät, gleichwie ſelbe an der behar-

lich-

lichkeit und verhaltung derer crayſſe jederzeit dero wohlgefallen und vergnügen bezeuget, keinesweges ermangeln würden, deren dem gemeinen beſten gut geleiſteten dienſte ſich zu erinnern, damit die crayſſe aus ihren ausgelegten koſten, erlittenem ungemach und angewendeter mühe und arbeit die früchte einſammlen könten; krafft deren verſicherungen, welche Ihro Maj. dero beliebten gütigkeit nach, durch eine ſo feyerliche handlung, als wie jene zu Nördlingen war, denenſelben gegeben hätten. Ungehindert deſſen vernehmen wir mit ſchmertzen, daß Ihre Majeſt. auf der meynung beharren, man ſolte und könte einen allgemeinen frieden machen, ohne daß die crayſſe daraus den geringſten vortheil zu ſchöpffen, noch die mindeſte würckung dero bündniſſes zu verſpüren, auch keine wiederſetzung, keine grentzſcheidung, keine ſicherheit zu hoffen hätten; welches die crayſſe in die äuſerſte bekümmerniß ſetzen, und dero nachkommen ein trauervolles andencken hinterlaſſen würde. Derohalben, Mylords, nehmen wir unſere zuflucht zu der gerechtigkeit und Ihrer Majeſtät güte, zu der klugheit derſelben Miniſtres, und zu der großmüthigkeit der gantzen Engelländiſchen nation, ſie wollen doch uns, als ihre ſo gutherzig- und treugefliſſene bunds-verwandte, nicht verlaſſen, und nicht verurſachen, daß wir in dem unglückhafften ſtande, in welchem uns die bisherige friedens-ſchlüſſe verſetzet, wiederum ſitzen bleiben möchten. Es iſt der klugheit und billigkeit eines Miniſtri daran gelegen, das Königliche heilige wort zu erhalten, und die geheiligte treu und glauben des Reichs-groß-ſiegels zu erretten, damit ſolches in

denen hinterlegten ſchrifftlichen urkunden zu keiner betrübten gedächtniß verbleibe. Hieran hafftet die ehre und das anliegen der gantzen Engelländiſchen nation: daß auch deroſelben bunds-verwandte gegen ſo viele um einen gerechtſamen und wohlanſtändigen frieden ausgezahlte millionen einige früchte einſammlen mögen. Mylords, wir werden nicht ermangeln, dieſes, was man anjetzo ſaget, durch ſchrifftlichen aufſatz zu überreichen: wir bitten, ſie wollen uns die güte erweiſen, und bey Ihrer Majeſt. der Königin, deſſen meldung thun; auch bitten wir inſtändigſt, ſie wollen ſolches dermaſſen bekräfftigen helffen, auf daß wir unſern krayſſen und oberhäuptern eine troſtreiche verabſcheidung zu bringen hoffen können.

CLXXXIII.

Rede des Frantzöſiſchen geſandten in Engelland, Hertzogs von Aumont, an die Königin Annam, nach geſchloſſenem frieden zu Utrecht, 1712.

Madame,

Es iſt dieſes gewiß eine der vortrefflichſten gelegenheiten vor mich, daß ich bey eben den glücklichſten und weltbekanten conjuncturen die ehre habe, Ew. Majeſt. von ſeiten des Königs, meines Herrn, von denen meynungen, die er von dero geheiligten perſon heget, ein öffentlich zeugniß abzulegen. Die zufälle eines langen und blutigen krieges haben die freundſchafft, die er, der nahen anverwandſchafft wegen, ſchuldig, bey ihm in nichts verändert, noch weniger der hohen betrachtung, die er von dero zu verehrenden eigenſchafften, majeſtät und macht heget, einigen abbruch gethan. Sothane meynungen, Mada-

dame, hat man von beyden ſeiten gehabt, und das gute vertrauen, daß ſelbige zwiſchen den beyden cronen geſtifftet, haben die wiedrigen bündniſſe getrennet, denen völckern die waffen aus den händen genommen, den zuſtand der Reiche geändert, Europa mit neuen Königen verſehen, und wann es mir zu ſagen erlaubet, Ew. Maj. ehre ſelbſten befeſtiget. Und da Ew. Majeſtät in denen bißherigen geſchäfften eine ſchieds-richterin abgegeben, ſo haben ſie dadurch dero unterthanen glück und dero alliirten vortheil zu wege gebracht, ja ſie becrönen dadurch die groſſe und merckwürdige begebenheiten ihres Reichs, dergleichen die vorwelt nie geſehen, zeugen zugleich von dem thron, darauf ehemahls die Königin Eliſabeth geſeſſen, gantz neue verwunderns-würdige thaten. Franckreich, welches gewohnet, auch in ſeinen unglücken, ehre und neue kräffte zu finden, wird die heilſamen anſchläge Ew. Maj. mit lauter ſegen belegen; und hat ſelbiges die nachricht eines ſolchen friedens mit dem erſinnlichſten vergnügen erfahren, der, weil er von beyden theilen mit beſcheidenheit und auf treu und glauben wettſtreitend geſchloſſen worden, alle vorherige ſchwierigkeiten und hinderniſſe glücklich gehoben. Dieſe, bey errichtung der tractaten ſonſten ſo ſeltene und unbekandte tugend, hat man bey letzter handlung an beyden ſeiten zur gnüge wahrgenommen: und eben ſelbige ſeynd die anzeigen und der grund einer beſtändigen und dauerhafften einigkeit, als die in die hände Ew. Maj. und des Königs, meines Herrn, das gewichte von allen Staaten Europens leget.

CLXXXIV.

Abſchieds-rede des Savoyſchen Geſandten im Haag, Marquis del Borgo, an die Herren General-Staaten, 1712.

Der befehl Ihrer Königl. Hoheit, der mich wieder nach Piemont ruffet, veranlaſſet mich, Euer Hochmögenden die verſicherungen zu verneuern, die Ihre Hoheit vor ſelbige tragen. Als ich hier ankommen, hoch- und mächtige Herren, hatte ich die ehre, ihnen zu ſagen, daß die freundſchafft, die Ihre Hoheit vor ſelbige trügen, aufrichtig und redlich, wie nicht weniger auch beſtändig und dauerhafft ſey. Die gantzen 10 jahr über, als bey ſelbigen zu reſidiren ich die ehre gehabt, und die wegen ſo vielerley begebenheiten höchſt merckwürdig, werden ſie in allen die wahrheit ſothaniger verſicherung gefunden haben. Dieſemnach iſt mir jetzo weiter nichts übrig, als denenſelben zu ſagen, daß eben dieſelbige freundſchafft in Ihrer Hoheit hertzen annoch vorhanden, auch beſtändig darin verbleiben werde. Sie werden allemal darauf bedacht ſeyn, wie ſie ein beſtändig gut vertrauen erhalten; es werden Ihre Hoheit auch nicht unterlaſſen, Euren Hochmögenden allemahl zu zeigen, wie ſehr dero wohlfahrt ihnen anliege. Endlich, ſie werden alles thun, damit ſie ſo groſſe freude beybehalten mögen. Nach ſothanen Ew. Hochmögenden ſo angenehmen verſicherungen werden ſie mir erlauben, hoch- und mächtige Herren, der ehrerbietung, die ich vor meine perſon gegen dieſer durchl. verſammlung trage, und des koſtbahren andenckens, ſo mir übrig bleibet, weil bey ihnen zu ſeyn das glück gehabt, ebenfals erwehnen zu dürffen. Weil nun in meinem vermö-

mögen nicht ſtehet, andere gedancken zu führen, ſo kan mich auch nicht zwingen, ſelbe bey mir alleine zu behalten: und indem man die gröſſe dero abſichten, dero wohlgegründete entſchlieſſung, dero klugheit und verſtand wahrnehmen können, ſo kommt ſolches nun nicht mehr auf eine wahl an, ſondern man iſt überzeuget zu bekennen, daß man vor dieſelben alle die ſonderbare hochachtung haben müſſe, die man vor eine ſouveraine Majeſtät haben kan. Sie wollen alſo, hoch und mächtige Herren, nicht zweifeln, daß ich nie unterlaſſen werde, vor das wohlſeyn dero Republic aufrichtige und andächtige wünſche zu thun. Denn ich weiß zwar zur gnüge, daß ich dadurch um den ruheſtand Europa ſeuffze; allein meine vornehmſte abſicht iſt, Ew. Hochmögenden den reſpect zu zeigen, den ich vor ſelbe trage, in der hoffnung, es werde ſolcher ihnen nicht entgegen ſeyn.

CLXXXV.

Antwort des Herrn von Uterwyk auf vorherſtehende rede, 1712.

Monſieur,

Sie dürffen kühnlich glauben, daß dero abreiſe, und da ſie ſich an den hof ihres durchl. Herrn wieder verfügen ſollen, Ihre Hochmögenden mit ſonderbarem mißfallen vernommen, indem ſelbige mit dero guten und klugen aufführung vollkommen wohl zufrieden, als vermittelſt welcher ſie auf befehl Ihro Königl. Hoheit dero angelegenheiten bey hieſiger Republic geführet. Nachdem ſie aber allhie ſich nicht länger aufhalten werden, ſo belieben ſie wenigſtens Ihro Königl. Hoheit zu verſichern, wie groſſe Hochach-

tung, nebſt einer unverbrüchlichen und aufrichtigen freundſchafft wir vor dieſen groſſen Printzen tragen: wie wir denn uns auch bemühen werden, nicht nur ein beſtändiges gutes vertrauen und die ehre dero freundſchafft zu erhalten, ſondern auch unſere ſorge und bemühung dahin zu richten, damit ſolche beſtändig ſey. Wir wünſchen Ihro Hoheit, dero hauſe und ländern alles wohlergehen und glück, deſſen dero hohe perſon, und dero hohes und durchl. hauß auch werth und würdig: mit wenigen, Monſieur, wir wünſchen ihnen eine glückliche reiſe und rückkunfft an dem durchl. hof dero groſſen Souverains und Herrns. Wir bitten zugleich, ſie wollen bey Ihro Hoheit unſer intereſſe und aufrichtige freundſchafft, die wir allemahl vor ſelbige tragen, beſtens zu recommendiren belieben.

CLXXXVI.

Rede des Spaniſchen Geſandten, Marquis de Monteleon, an die Königin Annam, 1713.

Madame,

Ich komme im namen des Catholiſchen Königes, meines Herrn, Eurer Majeſt. vor alle ſorgfalt, ſo ſie vor die wiederbringung des friedens in Europam ſich gemachet haben, und noch machen, zu dancken. Die Spaniſche nation iſt Eurer Majeſtät auch gar beſondern danck ſchuldig: denn ſo der krieg hätte fortgeſetzet werden ſollen, würde nicht ein eintziger von den getreuen Spaniern geweſen ſeyn, der nicht zum dienſt und vertheidigung des Königes, meines Herrns, alles, bis auf den letzten bluts-tropffen, aufgeopffert haben würde.

CLXXXVII.

CLXXXVII.

Antwort der Königin Anna auf vorſtehende rede, 1713.

Ich dancke dem Könige in Spanien, meinem bruder vor das compliment, welches ihr mir jetzt von ſeinet wegen gemacht habet. Ich werde mich allezeit ſehr glücklich ſchätzen, wenn ich zur ſicherheit einer ſo braven nation, und eines ſo getreuen volcks, als die Spanier, eure landes leute, ſind, etwas werde beytragen können.

CLXXXVIII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten in der Schweitz, du Luc, an die zu Baden verſammleten eydgenoßen, den 12 Julii 1713 gehalten.

Ich habe in dem letzten befehl meines Königs die erfüllung meiner hoffnung gefunden, und halte meine rückkunfft zu euch Herren für ein beſonders glücke, indem mich ſolche in den ſtand ſetzet, alle meine ſorgen an den wohlſtand einer dem gröſten Monarchen von Europa ſo theurem nation zu wenden. Weil nun ſeine Maleſtät gewahr worden, daß meine verwichene aufführung euch angenehm geweſen, und daß niemand anders von ſeinen unterthanen mehr mit der zuneigung übereinſtimmende meynung, die ſie vor eure Rebublic tragen, haben könte, ſo haben dieſelben mein gemüth unterſtützen, und aufs neue mit einer bedienung beehren wollen, welche mich mehr rühret, als alle diejenigen, welche von mehr anſehen ſcheinen möchten, und die nicht dasjenige dencken, was ich allezeit gedacht habe. Solte es, vortrefliche Herren, wohl möglich ſeyn, daß ich bey ſo geſtalten ſachen unter euch noch verdrüßlichkeiten finden ſolte, welchen ich nicht be-

begegnen dürffen? Es iſt unnöthig, euch euer wahres intereſſe vor augen zu ſtellen, weil ihr davon vollkommen unterrichtet ſeyd; die grund-regeln eurer väter, eure eigene erfahrung, eurer wohlſtand und ſelbſt eure uneinigkeiten dictiren euch alle die nothwendigkeiten einer vollkommenen einigkeit, und einer einmüthigen wiederkehrung zum guten verſtändniſſe und wahren freundſchafft; euer vaterland machet ein geſetze daraus, und Europa giebet euch ein vorbild davon. Mein König endiget einen müheſeligen krieg mit Puiſſanzen, welche nicht weniger klug in ihrer regierung, als vorſichtig in dem intereſſe von Europa, nachdem dieſelben mit ſchmertzen geſehen, daß ſie ihr vornehmen nicht gäntzlich vollziehen können, welches ſie ſo wohl angefangen gehabt; allein welche die rechtmäßige abſicht Seiner Majeſtät kennen, haben urſache zu hoffen, daß Gott der allmächtige dero waffen dasjenige verleihen werde, was eine unerſättliche regierſucht dero gerechtigkeit zuzulaſſen bis dato geweigert. In betrachtung der ſicherheit dieſes Schweitzeriſchen cörpers, hat der König gewolt, daß dieſelben tractaten, welche ſo vielen nationen ihren ruheſtand feſt ſtellen, zu gleicher zeit eure ſecurität in ſich halten. Seine Majeſtät haben der gantzen welt wollen ſehen laſſen, daß euer intereſſe allezeit von dem ihrigen unzertrennlich ſeyn ſolle, und dieſer ſo lange erwartete, und von allen völckern ſo ſehnlich gewünſchte friede, ſetzet den König, als meinen Principal, in ſtand, um kräfftiger, als jemals, zu concurriren zu dem glücke einer nation, die er nach ſeinen unterthanen allezeit hertzlich geliebet. Ihr Herren wiſſet, wovon dieſe

glück-

glückſeligkeit dependiret. Der unterſchied beſtehet nicht mehr in dem, um euch zu lehren, worinnen euer glücke beſtehe; man muß es euch nur noch hoch ſchätzen laſſen, und ſo bald ihr Herren einmahl beſchloſſen habet, um glücklich zu ſeyn, ſo wird alle noth verbannet ſeyn, die klagen werden aufhören, der eitele ruhm wird verſchwinden, haß und neid wird nicht mehr zu hören ſeyn, und das intereſſe des gemeinen beſten künfftig fortgehen, und die eintzige regul aller beſonderen eigenen intereſſen werden. So bemühet euch denn, vortrefliche Herren, ich ſage nicht um euch glücklich zu machen, ſondern daß ihr daſſelbe doch ſeyn wollet. Ich rede hier im namen des gröſten Fürſten auf erden an euch hertzlich geliebte bundsgenoſſen, deren erlittene trennungen ihm ſehr zu herzen gegangen ſind; ob ſie nun gleich äuſerlich geſtillet ſind, ſo iſt euch doch nicht unbekant, daß eine ruhe zum ſchein nur ein aufgeſchobenes ungewitter ſey. Unterſuchet den grund eures herzen, und wenn ihr befindet, daß noch eine wurtzel der zwietracht darinnen vorhanden iſt, ſo verſäumet keine zeit, dieſelbe auszureuten. Schaffet ohne den geringſten zeit-verluſt alle ſchädliche ſachen ab, welche das reiffen der frucht eurer verſöhnung verhindern, und bedencket mit denen andern theilen von Europa, daß der häußliche friede und die einigkeit, der willen allein die krafft eine ſtaats und das eintzige fundament derſelben beſtändigkeit ſey. Um nun euch in dieſem löblichen vorhaben beyzuſtehen ſo geſchiehet es, daß mein König und Principal mich wieder zu euch geſand hat. Dannenhero werde ich mich glücklich ſchätzen, wenn ich den befehl eines ſo groſſen Monarchen aus-

ausführen, und euch, vortrefliche Herren, blicke geben kan, von dem aufrichtigen eifer, welchen ich bißher vor das intereſſe eurer durchlauchtigſten Republic zu bezeigen, befliſſen geweſen bin.

CLXXXIX.

Ejusdem rede an die zu Lucern verſammleten Catholiſchen Cantons, abgelegt den 13 December. 1713.

Der eifer, welcher mich bisher angetrieben, ihren verſammlungen beyzuwohnen, hat niemals etwas tröſtlichers vor mich gehabt, als die urſache, ſo dieſelben zu der heutigen verſammlung bewogen. Sie ſind zeugen meiner betrübniß geweſen, ſo ich über die ihr vaterland nach und nach betreffende ſtaats-kranckheiten empfunden. Sie haben geſehen, mit was vor emſigkeit ich mir angelegen ſeyn laſſen, die zu tilgung derſelben gehörigen mittel mit ihnen zu ſuchen. Solte ich nicht freude haben, wenn ich ſehe, daß ſie ſich ſelbſt ernſtlich bemühen, nicht allein erwehnte kranckheiten wieder zu curiren, ſondern auch bey denſelben allen recidiven vorzubauen, indem ſie emſiger als jemals das glückliche bündniß untereinander zu befeſtigen ſuchen, welches jederzeit das ſtärckſte bollwerck ihrer freyheit geweſen, und deſſent wegen ſo wohl die religion, als ihre mit der mutter-milch eingeſogene politique alle diejenigen unauflößlich mit einander verknüpfet, welche einerley gottesdienſt und einerley altäre zu gleichen abſichten und gleichem intereſſe verbinden. Sie begreiffen die nothwendigkeit eines ſo frommen und wichtigen wercks, und bemühen ſich den grund-riß darzu von neuem abzeichnen, auch deſſelben fundament, ſo durch die vorgegangenen erſchütterungen

gen zerrüttet worden, wieder zu ergäntzen. Mein allergnädigſter König und Herr, welcher jederzeit vor die wohlfahrt ihres volcks wachſam iſt, ſiehet dieſes glücke als einen würcklichen theil ſeines eigenen an, und hoffet dieſes edle gebäude bald durch ihre hände vollkommen ausgebauet zu ſehen, weil treue, gerecht- und frömmigkeit die vornehmſten baumeiſter dabey ſind. Damit aber ſolche arbeit dabey glücklich von ſtatten gehe; ſo belieben ſie ſich doch ohnverweilt die alten maximen ihrer ruhmwürdigen vorfahren wieder ins gedächtniß zu bringen. Sie erinnern ſich doch, groß mögende Herren, der erſten zeiten ihrer freyheit, und vergeſſen niemahlen der weiſen verordnungen, welche die billigkeit ihrer vorfahren ſonſten bey befeſtigung dieſes heiligen bundes in acht genommen, da ſie nemlich aus ſo vielen abſonderlichen Staaten unter ſich ſelbſt, ſo zu reden, nicht mehr als eine ſeele und eine Republic machten. Denn da ſich dieſelben auf eine allgemeine maxim miteinander vereiniget, ſo glaubten ſie, daß ein jedweder beſonderer Staat, ohne ſeine beſondere maximen, worauf er ſich gründete, nicht beſtehen könte. Sie hielten es vor ein freches beginnen wieder ihre vorſichtigkeit, ſich an der ordnung, welche wegen ihrer alten nachbarn und neuen bundes-genoſſen feſte geſtellet war, zu vergreiffen. Sie urtheilten weißlich, daß dieſes ein übel mittel ſey, ſich zu defendiren, wenn man anfinge ſich untereinander ſelbſt zu attaquiren, und daß die freyheit der beſondern Staaten ein ewiger grund der allgemeinen ſeyn müſte. Alſo blieben die ſtädte, ſtädte, und das landvolck, landvolck; ein jedes land behielt ſeine

ver-

verfaſſung, geſetze und anſehn, und alle verſchwuren ſich unter einander, die beybehaltung derer rechte und freyheiten eines jeden insbeſondere bis auf den tod zu verfechten. Was ein ſo weiſer und billiger bund vor früchte gebracht, davon ſind ihre jahrbücher angefüllet. Selbige werden ihren augen nichts als berühmte thaten und faſt unglaubliche wunderwercke des glückes vorlegen. Sie werden in denſelben durchgehends erhaltene ſiege, eroberte ſtädte, erſchröckte feinde und beſchützte freunde ſehen. Ein hochmüthiges haus iſt von ihnen friede zu bitten, und die darüber erſtaunten benachbarten Potentaten ſind zur behauptung ihrer freyheit, ihre bemühung mit beyzutragen, auch mit ihnen zugleich ihre ketten zu zerreiſſen, und ihre freundſchafft, durch befeſtigung ihres glücks, zu erkauffen genöthiget worden. Sie belieben doch ihre eigene geſchichte zu leſen, den ruhm und die glückſeligkeit ihrer väter zu erwegen, und, indem ſie in ihre fußſtapffen treten, eben wie ſie, ihren kindern ein wunder und aufmunterung zur nachfolge zu werden. Sie erlauben mir, hochmögende Herren, zu ſagen, daß dieſe renn-bahne, in welche ſie mit ſo billiger hoffnung treten, gar nichts anders, als nur der erſte theil desjenigen ſey, was ſie vorher erfüllen müſſen, ehe ſie zu dem ziel gelangen, welches ſie ſich vorſtecken ſollen. Es iſt was geringes, wenn ſie die helffte ihres lauffs glücklich vollendet, wofern ſie nicht noch ſo viel kräffte bey ſich verſpühren, denſelben mit ſo glucklichem fortgange fortzuſetzen. Sie beſtreben ſich doch ſo tapffer, wie vor dieſem, mit einander zu vereinigen: allein ſie müſſen das verlangen, ſich mit dieſer andern helffte

von

von ſich ſelbſt, von welcher ſie durch ein übelgegründetes mißtrauen und fälſchlich geargwohnete eigennützigkeit anjetzo abgeſondert zu ſeyn ſcheinen, wieder zu verbinden, nicht darüber verliehren. Ihre bündniß beruhet nicht bloß auf denjenigen ſtänden, welche ſie hier vorſtellen, ſondern von dem gantzen cörper, von welchem ihre proteſtirende bunds-genoſſen einen theil ausmachen. Haben ſie gleich das unglück, von einer ungleichen mutter gebohren zu ſeyn, ſo müſſen ſie doch erwegen, daß ſie alle eines vaters kinder ſind, und mit ihnen den chriſtlichen namen gemein haben, ja daß ſie dieſer geheiligte name beyderſeits nöthige, einander mit brüderlichen augen anzuſehen. Mit dieſer von der religion dictirten motive werden ſie dasjenige, was die geſunde vernunfft an die hand giebt, zu verbinden nicht ausſchlagen. Die Herren wiſſen es, und ihren bunds-genoſſen iſt es ſo wohl, wie ihnen bekant. Ihre macht ſo wohl, als derſelben, würde ſie niemahls von dem joche ihrer todesfeinde haben befreyen können, wenn ſolches nicht ein beyderſeitiges, und der gewalt, welche ihrer beliebten freyheit unaufhörlich angedrohet wurde, zu wiederſtehen bequemes und nöthiges bündniß gethan hätte. Die zeiten ſind zwar verändert, aber das ſtaats-intereſſe bleibet immer einerley. Es iſt unnöthig ihnen vorzuſtellen, daß ſo wohl in dem ſtaats- als menſchlichem cörper die kräffte bloß von einer genauen verknüpffung derer denſelben ausmachenden theile herrühren, und daß die zuſammenfügung nichts anders, als mangelhafft ſeyn könne, wenn ſich eines von den gliedern, ſo dieſelbe ordentlich ausmachen,

unglücklicher weiſe von der ſtelle, an der es ſtehen ſolte, abgeſondert findet. Wofern die vergangenen bewegungen noch einigen ſaamen desjenigen mißtrauens, ſo ſie von ihren alten bundes-genoſſen getrennet, unter ihnen zurücke gelaſſen hat; ſo belieben ſie ſich auf die göttliche vorſorge zu verlaſſen, welche diejenigen niemahls verläßt, die es aufrichtig meynen; ſie belieben auf die gerechtigkeit ihrer bundes-genoſſen ſelbſt zu trauen, und endlich ihre zuverſicht auf die zärtliche liebe eines groſſen Königes, ihres freundes, zu ſetzen, welcher die Schweitzeriſche macht niemals durch einige trennung ſchwächen laſſen, ſondern ſeine väterliche ſorgfalt, ihr zu helffen, anwenden wird. Und dieſes iſt es eben, worzu ich ihnen auf Seiner Königl. Majeſtät befehl hoffnung machen ſoll, ja ich bin nicht ſo wohl hier, Sr. Königl. Maj. befehle zu exequiren, als vielmehr mit ihnen an einem concert zu arbeiten, wie diejenigen desſeins auszuführen, welche meiner lebhafften zuneigung zu ihnen ſo gleichſtimmig ſind, und ſie, groß mögende Herren, meines unverbrüchlichen eifers, der mir eine ewigwährende liebe zu dem intereſſe einer von dem gröſten Könige in der welt ſo geliebten nation einprägen wird, vollkommen zu überweiſen.

CXC.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten im Haag, Marquis de Chateauneuf, an die General-Staaten, gehalten den 15. Jan. 1714.

Der König, mein Principal, hat nach geſchloſſenem frieden, dieſes ſeine erſte ſorge seyn laſſen, mich an Eure Hochmögenden zu ſchicken, um ihnen zu

zei-

zeigen, wie erfreut er ſey, denenſelben, als ſeinen alten bundes-genoſſen, merckmahle ſeiner zuneigung, ſo er jederzeit zu ihnen getragen, geben zu können: in dem vertrauen, daß auch Eure Hochmögenden, ihres orts, zu beſtätigung desjenigen genauern verbündniſſes, welches er mit dero Republic zu treffen beliebet, nichts verabſäumen würden. Meine Herren, ſie haben des Königes, meines Principalen, wohlwollen gegen ſie, ſeit dem er im ſtande geweſen iſt, proben davon geben zu können, auf die probe geſetzt; ſie wiſſen auch, was er gethan, um ihnen den frieden mit Spanien zu der zeit zu verſchaffen, als ſie denſelben ſehr ſehnlich gewünſcht, und weil er verlangen getragen, Europam in ruhe zu ſehen, hat er ſie, meine Herren, die erſten früchte davon einſammlen laſſen. Meine Herren, ich beziehe mich hier nicht auf unbekante, ſondern ſolche dinge, woraus erweißlich, daß Seine Majeſtät keine vorkommende gelegenheit vorbeyſtreichen laſſen, dieſes glückliche vernehmen, welches die unglücklichen zeiten unterbrochen hatten, wieder zu erneuern. Meine Herren, es iſt ein mir höchſtbeliebter vorzug, daß ich von dem Könige, meinem Principal, zu erneuerung der freundſchafft mit Ew. Hochmögenden auserſehen worden, ja ich werde unvergeſſen ſeyn, dieſelbige mehr und mehr zu befeſtigen, und hoffe einen glücklichen fortgang meines vorhabens, wofern Ew. Hochmögenden mich fernerhin mit ſo vertrauten und gütigen bezeugungen, worin ſie mir ſchon zuvor gekommen, zu beehren geruhen werden. Meine Herren, ich unterſtehe mich, mir zu flattiren, daß ich derſelben nicht unwürdig ſeyn werde,

wofern ſie durch vollkommene ehrerbietung gegen dieſen mächtigen Staat, und durch reſpects-volle gedancken vor diejenigen, ſo ihn formiren, meritiret werden können.

CXCI.

Rede des Spaniſchen Geſandten in der Schweitz, Marquis Beretti Landi, an die Catholiſchen Cantons, worin er ihnen die geburt des dritten Spaniſchen Printzens bekant machet, 1714.

Vortreffliche und mächtige Herren!

Ich habe die zeit dieſer löblichen tageſatzung mit fleiß erwartet, um ihnen im namen des Königs, meines Herrn, von der geburt eines dritten Printzen, welcher in dem bade der heil. tauffe den namen, Infant Don Fernand, empfangen, nachricht geben zu können. Mein abſehen dabey iſt dieſes geweſen, daß eine jedwede von denjenigen anſehnlichen republiquen, welche hierdurch ſie nachwürden præſentiret werden, bey der wiederkunfft ihrer abgeordneten, von denjenigen liebes-vollen worten, womit mir Se. Majeſtät ihnen dieſen neuen dero Königlichen hauſe von Gott verliehenen ſegen bekant zu machen, befohlen, nachricht erhalten möchte. So wahr als es iſt, daß die freude weit empfindlicher ſey, wenn ſie denenjenigen, welche uns langwierige und unverfälſchte proben ihrer freundſchafft gegeben, notificiret, und, alſo zu reden, mit ihnen getheilet wird; ſo gewiß können ſie, vortreffliche und mächtige Herren, glauben, daß dieſe conteſtation, welche ſie von Sr. Majeſt. durch mich empfangen, nicht nur eine wirckung ihrer hochachtung, ſondern auch von der ihnen gefaßten

hoff-

hoffnung ſey, daß dero freude durch die ihrige vermehret werden ſolte. Die geburt dieſes Printzen hat ſich zu einer zeit begeben, in welcher kein wiedriger zufall die ergötzlichkeiten ſeines hohen tauff-feſts unterbrechen kan. Der friede iſt ſchon mit den meiſten Potentaten gemacht, und im begriff, auch mit den übrigen geſchloſſen zu werden, wenn man anders dem davon erhellenden günſtigen ſcheine trauen darff. Mit einem worte, Spanien ſiehet, nach der befreyung von ſeinen feinden, ſeinen König ruhig auf ſeinem throne ſitzen. Alle brave und großmüthige Spanier gehorchen demſelben nunmehro frey und ohne furcht, nachdem ihm ihre heldenmüthige treu mit gefahr, als ſie nemlich gewalt befürchten müſſen, gehorſamet. Eine einige von Gott, nachdem es ſchon vorhero von allen nationen geſchehen, verlaſſene ſtadt, behauptet noch den überreſt ihrer untreu, und ſchämet ſich nicht, welches kaum zu begreiffen iſt, mit ihrer verzweifelung eine parade zu machen. Durch ihren vorſchub iſt der krieg in Spanien kommen; wo ſie aber länger aufſchieben wird, ſich zu bekehren, und von der gnade des Königs zu profitiren, ſo kan der ſchauplatz ihrer miſſethat leichtlich ein ſchauplatz ihrer beſtraffung werden. O du auf die äuſſerſte ſtuffe deines verderbens gebrachtes Barcelona, man wird hinführo durch gantz Spanien keinen andern, als ſeinen rechtmäßigen Ober-herrn anbeten. Ich flattire mir dannenhero, vortreffliche und mächtige Herren, daß Seiner Majeſtät, mit welcher ſie im bündniſſe ſtehen, hinführo im ſtande ſeyn wird, denjenigen eifer, wormit ſie derſelben ihre treue bis an das ende dieſes krieges

vorbehalten, noch beſſer zu überlegen. Eine ſo freymüthige und redliche aufführung iſt mehr als zu werth, daß ein ſo groſſer Printz daran gedencket. Sein hertz iſt ſeiner würde und ſeiner macht gleich, ja es iſt recht und rühmlich, ihnen vor eine löbliche that verpflichtet zu ſeyn. Ich will mich deutlicher erklären. Diejenigen, welche entweder durch eingebildete ſtaats-urſachen, durch furcht, oder verführiſche rathſchläge verleitet worden, den namen eines Königs in Spanien jemand anderm, als Philippo dem V. zu geben, haben vielleicht niemahls gedacht, daß dero exempel wider und nicht vor ſie ſeyn würde. Sie allein, (es beliebet mir ein ſo ehrwürdiges andencken mit erhobener ſtimme erſchallen zu laſſen) ſie allein ſind durch das vergängliche meteorum nicht verblendet worden, und haben keine ſo verdüſterte augen gehabt, zu glauben, daß man zwey ſonnen am himmel haben könte. Es iſt eine wechſelsweiſe höflichkeit, welche heute nicht von einander geſondert werden muß: ſie ſollen in ihren hertzen dem Könige, meinem Herrn, zu der geburt eines Printzen gratuliren; Se. Majeſtät aber, und die nachwelt, ſo denen verdienſten ihr recht zu thun niemals ermangeln wird, ſoll ihnen glück wünſchen, daß ſie ſich, unter ſo viel unterſchiedenen völckern, bey dero gerechten ſache ſignaliſiret haben. Ich verſichere ſie, vortreffliche und mächtige Herren, daß in allen befehlen, ſo ich von dem Könige empfangen, mir nichts angelegentlichers befohlen worden, als ihnen von Ihrer Majeſtät zärtlichen liebe gegen ſie, verſicherungen zu geben, auch dabey anzudeuten, daß Ihr. Maj. ſich bey ihnen in gutem an-

den-

dencken zu erhalten begehren, und, ſo viel an ihr låge, keine gelegenheit, dero vortheile zu befördern, verabſäumen würden: die vortheile der religion, ſage ich, welche die empfindlichſten und heiligſten ſind, ja ohne welche alle menſchliche hülffe unnützlich iſt: die vortheile ihrer freyheit, und die vortheile ihrer ehre. Es iſt zugleich ein groſſer ruhm und groſſes glück vor mich, als Abgeſandten, daß ich gantzer zehn jahre durch mich allezeit einerley redens-art gegen ſie gebrauchen, und ſie alle mit einerley tapfferkeit und tugend das ihrige verrichten ſehen können.

CXCII.

Rede des Holländiſchen Geſandten, Herrns von der Buys, an König Ludwig den XIV. in Franckreich, gehalten den 27. Junii 1714.

Die freundſchafft und das vertrauen, womit Ew. Majeſtät, und die Könige, dero allerdurchlauchtigſte vorfahren, den Staat der vereinigten Niederlande beehret haben, ſind vor denſelben ſo rühmlich und vorträglich, daß es Ihr. Hochmögenden, die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande, unſere Herren Principalen, ſehr vergnüget, daß die unglücklichen zeiten, ſo den lauff derſelben bißhero gehemmet, wieder aufgehöret haben. Warlich, Sire, der friede, welchen Ihr. Hochmögenden mit Ew. Majeſtät zu ſchlieſſen die ehre gehabt, hat die ſchattigten wolcken gäntzlich vertrieben, und dieſe ſchöne und glückliche tage, an welchen ſich die Republic mit Ew. Majeſtät in vollkommenen vernehmen befindet, wieder her vor gebracht, auch einen groſſen theil ihrer ſicherheit und glücks befeſtiget, wobey zugleich beyde na-

tionen, durch einen freyen und mit einander haben-den handel, einen wichtigen vortheil finden. Sire, die Herren General-Staaten, unſere Herren, ſind durch dieſen glücklichen wechſel, und vornemlich durch die koſtbare wiedererhaltung dero affection gegen ihren Staat, ſo empfindlich gerühret worden, daß ſie uns abgeſchickt, Ew. Majeſtät ihre groſſe und lebhaffte freude darüber auszudrücken, und dieſelbe auf das kräfftigſte zu verſichern, daß ſie alle mögliche bemühung anwenden werden, ihnen dieſe ehre und vortheile beſtändig zu erhalten. Und gleich wie Ew. Majeſt. die güte gehabt, nicht allein wiederholte verſicherungen, ſondern auch deutliche proben ihrer freundſchaft und liebe gegen die Republic derer vereinigten Niederlande zu geben; alſo flattiren ſie ſich, daß dieſer friede ewig dauren, und ſie groſſe vortheile davon ziehen werden. Weil aber alle dieſe verlangte glückſeligkeiten ſich vornemlich auf das leben Ew. Majeſtät, ein leben, das vor dero freunde eben ſo vortheilhafftig, als dero unterthanen nöthig iſt, gründen; ſo vereinigen, Sire, wir unſere andächtige und aufrichtige wünſche mit denen wünſchen unſerer Herren Principalen, daß der gütige Gott Ew. Majeſtät leben verlängern, dieſelbe lange jahre friedlich, und mit aller erdencklichen proſperität regieren, auch ſie nicht eher aus dieſer welt abſcheiden, und derer crone einem Dauphin aufſetzen laſſen wolle, als biß ſie denſelben zur regierung fähig achten werden. Dieſes, Sire, ſind die wahrhafften meynungen und wünſche, welche Ew. Majeſtät in dem ſchreiben Ihro Hochmögenden weit beſſer, als wir ſie vorzubringen wiſſen, ausgedrückt

drückt finden werden. Und ob wir gleich öffentlich zu reden ſonſt eben nicht ungewohnt ſind; ſo verurſachet doch die Majeſtät dero geheiligten perſon, welche ſo viel tugenden in einem einigen Printzen vereiniget, und die wunderthaten, die ihre regierung ſo ſehr merckwürdig machen, eine ehrfurcht in uns, die uns alle freyheit, uns gehörig zu erklären, benimmt. Sie bewilligen uns alſo nur, Sire, ehe wir ihnen dieſes ſchreiben von Ihr. Hochmögenden übergeben, die gnade, eine bitte bey ihnen anzubringen, welche darin beſtehet, daß gleich wie Ew. Majeſt. uns bis hieher dero ſchutzes gewürdiget: alſo dieſelbe ſolche hohe gnade ferner fortzuſetzen, und uns mit dero Königl. zuneigung zu beehren geruhen wolle. Wir werden ſehr glücklich ſeyn, Sire, wenn wir durch unſern gehorſam und geringſchätzige ſorgfalt etwas zu beſtätig- und vermehrung einer freundſchafft, welche Ihr. Hochmögenden vor eine ſo groſſe ehre halten, und von der ſie ſich ſo viele vortheile verſprechen, werden beytragen können.

CXCIII.

Rede des Sicilianiſchen Geſandtens, Marquis de Trivie, an die Königin Annam in Groß-Britannien, gehalten den 19 Jul. 1714.

Madame,

Ew. Majeſtät vortrefliche tugenden, deren gegenwärtiger ruff ſich auch bis auf die nachkommen erſtrecken wird, und den das andencken ſo vieler wichtigen begebenheiten, zu welchen Ew. Majeſtät ſo ein groſſes beygetragen, ſeynd diejenigen bewegenden urſachen, die ihnen bey aller welt einen durchgängigen

beyfall und ehrerbietung erwerben. Jederman muß zwar die unvergleichlichen thaten dero waffen bewundern, die in vertheidigung ihrer alliirten, faſt allemahl ſieghafft geweſen; jedoch Ew. Majeſtät ungemeine großmuth und ſonderbare beſcheidenheit, die mitten in dero lauff ſelbigen einhalt gethan, wie nicht weniger die hoffnung, einen billigmäßigen dauerhafften frieden zu erlangen, haben ſie zu dem löblichen vorhaben angetrieben, Europam in vergnügte ruhe wiederum zu ſetzen, und dero unterthanen eine erhohlung zu verſchaffen. Der König, mein Herr, der in allen dem, was Ew. Majeſtät anbetrifft, deroſelben ſo gar genau verbunden, erachtet ſich in ihnen mehr verpflichtet, als ein anderer Printz, ihnen wegen einer ſo unſterblichen ehre zu glückwünſchen, die eine ſonder alle eigene abſicht, und bloß aus großmuth herrührende aufführung Ew. Majeſtät auf ewig erworben. Eben ſothaner aufführung hat er es zuzuſchreiben, daß er zum theil die ehre gehabt, zum behuff der gemeinen ſache, das äuſſerſte eines ſo ſchweren krieges mit auszuſtehen, und dann, daß Ew. Majeſtät ihm in dem frieden alle diejenigen vortheile verſchaffet, die ſie der billigkeit gemäß befunden. Alles dieſes kunte ſonſt von nirgends her, als von dem mächtigen beyſtand Ew. Majeſtät erwartet werden, die, durch die nachdrückliche hülffe eines kriegeriſchen und reichen volckes unterſtützet, mit ſo gutem erfolg, denen heldenmäßigen maximen nachfolget, um, wenn ſie andere in ſicherheit ſtellen, dadurch ihre eigene zu befördern, welches den die benachbarten und alliirte von Engeland dahin verbindet, deſſen wohlfahrt ſich ſo angele-

gen

gen ſeyn zu laſſen, indem Jhr. Majeſtät allemahl dahin bezeigen, wie ſehr ſie vor dero aufnehmen geneiget. Dieſe umſtände, nebſt der durchgängigen verwunderung, und dann auch die beſondern bewegniſſe, treiben den König an, mit Ew. Majeſtät ſich über alles das zu erfreuen, was unter dero ruhm-vollen regierung groß und wunderbar geſchehen, um dadurch ſeine würckliche erkentlichkeit an tag zu legen, die er vor ſo groſſe wohlthaten zu bezeigen verbunden. Er hat mir die ehre gethan, und mich zu ſeinem ordinair Ambaſſadeur bey Ew. Majeſtät ernennet, damit ich deßfals von alle dem die unbetrügliche und ergebenſten merckmahle an tag legen könte. Jch habe demnach befehl, Ew. Majeſtät zu verſichern, wie er geſonnen, ſo wohl die, durch dero ſorgfalt erhaltene, als auch die neu-erlangten länder, beyderſeits zu Ew. Majeſt. dienſten anzuwenden, und alles zur glücklichen ausführung dero vorhabens, auch was ſonſt zur vermehrung dero ehre gereichet, beyzutragen. Die genaue bluts-verwandniß, das gemeinſchafftliche intereſſe, und die groſſe verbindlichkeit, wormit der König Ew. Majeſtät verhafftet, ſeynd ſattſame bürgen von allen dieſen gethanen verſicherungen. Er hoffet darbey, es werde die gewißheit, wormit Ew. Majeſtät von ſeiner meinung verſichert ſeyn ſollen, ſie noch mehr antreiben, alle dero groſſe gewalt, die in dero händen beruhet, dahin mit anzuwenden, damit das rühmlich angefangene werck um ſo mehr befeſtiget werde, mithin erfolge, daß die ſtandhafftigkeit, mit welcher der König, mein Herr, Ew. Majeſtät, und dero alliirten ſiegreichen waffen, in letzt verwichenem kriege alle-

mahl beygetreten, und dann das vollkommene vertrauen, welches er jederzeit auf dero klügliche anführung, wegen herſtellung des friedens, geſetzet, in demjenigen vortheil, darein Ew. Majeſtät ihn zu ſeyn erachtet, ſich nicht ſonder frucht befinde. Solchergeſtalt nun die von ſelbſt ſich ergebende folge von Ew. Maj. wahren freundſchafft erwartend, deren unzerbrochene fortſetzung der König, mein Herr, durch eine unauflößliche ergebenheit ſich erwerben wird, wünſchet er zugleich aus innigſtem verlangen, Ew. Majeſtät noch lange in gutem wohlſtande zu ſehen, damit ſie dadurch alles dasjenige gewinnen möge, was ſie dero Königlichen vergnügung gemäß zu ſeyn befinden.

CXCIV.

Rede des Schwediſchen Envoyé am Türkiſchen hofe, Barons von Grothauſen, an den Groß-Vezier, worin er bey demſelben, im namen ſeines Königs abſchied nimmt, gehalten den 12 Aug. 1714.

Der König in Schweden, mein allergnädigſter Herr, hat mir befehl ertheilet, mich in qualität eines extraordinair Envoyé an die hohe Pforte zu verfügen, auch zugleich die inſtruction gegeben, vor ſo viel ehren-bezeugungen und proben der freundſchafft, ſo Ihr. Königl. Majeſt. zeit ihres aufenthalts in den ländern dieſes Reichs genoſſen, zu dancken, und die verſicherung zu thun, daß ſie vor ſolches alles eine ewigwährende erkäntlichkeit haben werden. Ihr. Königl. Majeſtät haben mir auch hiernechſt anbefohlen, Ew. Excellenz dero hochachtung und wohlwollens zu verſichern, und derſelben zu hinterbringen, daß gleich wie Ihr Königliche Majeſtät beſtändige ſorge tra-

tragen würden, die zwiſchen ihro und der Pforte beſtätigte freundſchafft zu erhalten, alſo ſie ſich verſichert hielten, daß Ew. Excellenz den credit, in welchem ſie, vermöge dero hohen amts, ſtünden, zu befeſtigung nur erwehnter freundſchafft conſerviren würden. Und nachdem die göttliche vorſorge die ſachen alſo eingerichtet, daß ſich Ihr. Königl. Majeſtät entſchloſſen haben, unter dem miniſterio Ew. Excellenz, aus dieſen landen zu reiſen? als zweifle ich nicht, da Ew. Excellenz allen möglichen fleiß anwenden werden, Ihr Königl. Majeſtät rückreiſe in dero länder zu erleichtern, und zwar dieſes auf eine ſolche art, welche der würde des Königs, meines allergnädigſten Herrn, und dieſes Reichs am alleranſtändigſten iſt.

CXCV.

Ejusdem abſchieds-rede, ſo er im namen ſeines Herrn Principalen an den Groß-Sultan, den 21 Aug. 1714 abgelegt.

Der König in Schweden, mein allergnädigſter Herr, hat den entſchluß gefaſſet, aus dieſen in ſeine lande zurück zu reiſen; mir aber befehl ertheilet, mich zu Ew. Kayſerl. Majeſtät zu verfügen, und ihro vor alle ehren-und freundſchaffts-bezeugungen, die ſie ſeit dero anweſenheit in den landen dieſes Reichs genoſſen, zu dancken: auch über dieſes Ew. Käyſerl. Majeſtät zu verſichern, daß der König, mein allergnädigſter Herr, an dieſelbe mit vieler erkäntlichkeit dencken werde, und ſich reſolviret habe, mit der hohen Pforte eine aufrichtige und immerwährende freundſchafft zu unterhalten. Ihro Königl. Majeſtät leben, anderer urſachen halber, der wohl gegründeten hoffnung,

nung, daß Ew. Kayſerl. Majeſtät die benöthigten ordres ertheilen werden, damit ſie, dero project nach ihre rückreiſe aus dieſen landen ohnverweilt fortſetzen können.

CXCVI.

Rede des Spaniſchen Geſandten in der Schweitz, Marquis de Beretti Landi, an die Catholiſchen Cantons, worin er ihnen die vermählung ſeines Principalen, mit der Printzeßin von Parma, und die eroberung der ſtadt Barcelona bekant machet, gehalten den 19 November. 1714.

Zwey urſachen, welche zeit währender meiner geſandſchafft nicht rühmlicher noch angenehmer vor mich ſeyn können, haben mich heute in dieſe vortrefliche verſammlung geführet. Die erſte iſt, einen brief von dem Könige, meinem allergnädigſten Herren, hieher zu bringen, welcher an die löblichen Catholiſchen Cantons überſchrieben iſt, und worin denenſelben von der Königlichen vermählung mit der durchlauchtigſten Printzeßin Eliſabeth zu Parma, nunmehr Königin in Spanien, nachricht ertheilet worden; die andere aber, ihnen die eroberung der ſtadt Barcelona, und anderer rebelliſchen örter in Catalonien, welche ſich, nach dem exempel der haupt-ſtadt, wider ihren ſouverainen Herrn aufgelehnet hatten, bekant zu machen. Sie, großmögende Herren, können nicht zweifeln, daß ein in den dienſten Sr. Cathol. Majeſt. ſo eifriger Miniſtre, als ich bin, dieſe beyde begebenheiten mit den allerlebhaffteſten und inniglichſten freudens-empfindungen vernommen habe: weil ſie zu einer zeit geſchehen, und eine dasjenige vergnügen verſtärcket und vermehret, welches ich aus der andern

ſchöpffe. Gleich wie ich aber ihrer zuneigung und liebe zu Sr. Cathol. Majeſt. verſichert bin; alſo komme ich hier, meine zufriedenheit mit derjenigen, ſo ſie über gedachte begebenheiten haben werden, zu vermiſchen. Dem Könige, meinem allergnädigſten Herrn, iſt ihre art zu verfahren, der ſie ſich zu beförderung ſeines dienſts gebrauchet, bekant, und er iſt vor dieſelbe ſehr erkäntlich, wie deñ auch alle meine memorialien mit merckmahlen der danckbarkeit gegen ſie angefüllet ſind. Se. Majeſtät haben mit dem gröſten theile derjenigen, welche ſich der behauptung ihrer rechtmäßigen herrſchafften wiederſetzten, friede gemacht. Sie haben nicht weiter urſache, auswärtige Püiſſancen um hülffe zu bitten, damit ſie diejenigen, welche ſich ihro zu wiederſetzen erkühnen, zur raiſon bringen könten; ſie werden ſchon gezwungen werden, Se. Majeſtät um friede zu bitten; dero freunde, wie auch diejenigen, welche ſich neutral gehalten, ja ſelbſt ihre feinde urtheilen alſo. Philippus der V. ſuchet den ruhm ſeines allerdurchlauchtigſten namens überall auszubreiten: er wird ſeine waffen von occident an, biß an das ende der erde formidable machen. Ich weiß, ſie zweifeln nicht daran, großmögende Herren; dieſes ſind die ſterne, welche zu rechter zeit ihren einfluß haben werden, den diejenigen, ſo der gerechten ſachen zugethan geblieben, gäntzlich hoffen können. Doch ich will dieſe politiſche gedancken beyſeite ſetzen, um von nichts anders als von der freude zu reden, welche Se. Majeſtät darüber empfinden, daß ſie ſich eine mit allen leibs- und gemüths-qualitäten vollkommen begabte Printzeßin zu ihrer gemahlin erwählet. Dieſe beſitzet alle

welt

welt- und geiſtliche, auch helden-tugenden in ihrer vollkommenheit. Dieſe hat einen wunders-würdigen verſtand, einen vortreflichen geiſt, und eine ſcharffe krafft zu urtheilen, vermöge welcher ſie über alle vorkommende materien klüglich urtheilet; eine verehrenswürdige Majeſtät, und eine gar beſondere freundlichkeit im reden, wie auch ein angeſicht, welches fähig iſt, eine ſonderbahre ehrerbietigung zu verurſachen. Wer nur einmahl die ehre gehabt, nahe bey dieſer Printzeßin zu ſeyn, der wird ſich wünſchen, daß er jederzeit bereit ſeyn möge, deroſelben ſein leben und dienſte aufzuopffern. Mit einem worte, man ſiehet ſie vielmehr vor eine Königin über alle hertzen, als eine beherrſcherinn des Königreichs Spanien an. Der König, mein allergnädigſter Herr, kan von einer ſo vollkommenen gemahlin nichts anders, als alles erſinnliche vergnügen, und eine zahlreiche nachkommenſchafft von Printzen, welche dero Königliche familie vermehren, und die hoffnung ihres volcks, daß die regierung dieſer Monarchie in ihrem hauſe werde fortgeſetzet werden, befeſtigen wird, erwarten. Ehemals hat das hauß Farneſe dem Königreich Spanien hohe ſchutz-engel gegeben, welche deſſelben lande regieret; ja unüberwindliche helden, ſo deſſen ſiegreiche armeen angeführet, und ein wunder ihrer zeit geweſen ſind, ja in zukunfft ſeyn werden. Anjetzo aber iſt daſſelbe auf den höchſten gipffel der ehren erhöhet: denn es giebt einem groſſen Könige eine deſſelben würdige Printzeßin. Großmögende Herren, ich habe mich in eine ſache vertiefft, welche unendlich iſt, und ſich weit über die ſchwäche meiner worte erſtreckt. Der allerbe-

beredteſte mund kan dieſelbe nicht nach würden genugſam ausführen. Ich laſſe ſie alſo nur aus dem ſchreiben des Königs, meines allergnädigſten Herrn, welches ich ihnen zu überreichen die ehre habe, die gar beſondere hochachtung erkennen, die derſelbe vor ſie trägt. Er berichtet ihnen nur, als ſeinen getreuen freunden und bunds-genoſſen, zwey begebenheiten, welche alle diejenigen, ſo ſie von der hand des Allmächtigen empfangen, danckbar zu ſeyn verpflichten. Sie belieben aber ſolche nicht als vergeltungen ſeiner frömmig- gerechtig- und tapfferkeit anzuſehen: denn es ſind geſchencke der göttlichen vorſehung.

CXCVII.

Abſchieds-rede des Groß-Britanniſchen Geſandten im Haag, Graf Straffords, ſo er an die General-Staaten 1715. gehalten.

Ueber dasjenige, was dieſelben aus dem ſchreiben des Königs, meines allergnädigſten Herrn, vernommen, habe ich auch von Ihrer Königl. Majeſtät befehl erhalten, in der abſchieds-audienz bey Ew. Hochmögenden, diejenigen verſicherungen einer dauerhafften und unverletzlichen freundſchafft gegen dieſe Republique zu wiederholen, welche ihnen Ihr. Königl. Majeſtät ſelbſt, als ſie hierdurch paſſiret, gegeben, und die ich zu wiederholen mehr als einmahl gelegenheit gehabt, ſeitdem die allervortrefflichſte, allerfrömmſte und allerglorwürdigſte Printzeßin, die verſtorbene Königin, todes verblichen. Der König, mein allergnädigſter Herr, iſt durch die liebes-bezeugungen und ſonderbare zuneigung, ſein interreſſe zu befördern, welche ihm Ew. Hochmögenden gegeben,

alſo

alſo gerühret worden, daß es Se. Majeſtät niemals an einer billigen erkäntlichkeit davor ermangeln laſſen werden. Die vortreflichen und berühmten tugenden Ihr. Majeſtät, ſo mit dero macht verbunden, werden ihnen zur verſicherung dienen, indem derjenige, welcher einmahl die wohlgewogenheit und das Königl. wort dieſes Printzen erhalten hat, ſich auf daſſelbe, wie auf dem allerfeſteſten pfeiler ſicher lehnen kan. Es geſchiehet heute nicht das erſtemahl, ſondern ich habe mich, ſeit dem anfange meiner geſandſchafft bey ihnen, bemühet, ſie in der meynung zu ſtärcken, daß eine vollkommene vereinigung mit der crone Groß-Britannien ihnen nichts anders, als vortheilhafftig, und auch ſehr nöthig ſeyn werde. Ew. Hochmögenden haben die wirckung dieſer wahrheit allzuſehr erfahren, daß ſie an derſelben nicht zweifeln können. Ew. Hochmögenden werden gar leicht begreiffen, daß es mir angenehm ſeyn müſſe, wenn ich nach ungefehr dreyzehn jahr über verrichteten geſandtſchafften, welche ich unter der regierung des verſtorbenen Königs Williams, glorwürdigſten andenckens, angefangen, und allezeit vollkommene approbation meiner Principalen gehabt habe, wieder zu mir ſelber kommen, und des jetzigen glücks meines vaterlandes genieſſen kan. Ich reiſe mit deſto gröſſerer zufriedenheit in daſſelbe zurück, weil ich das vergnügen habe, den glücklichen ſchluß meiner verrichtungen zu ſehen. Es iſt wahr, daß die unterzeichnung des friedens-tractats zwiſchen Spanien und Portugal noch zu mangeln ſcheinet, um den frieden durchgehends vollkommen zu machen; allein eben deßwegen finde ich

mich

mich verbunden, Ew. Hochmögenden zu hinterbringen, daß derſelbe ſo nahe herbey gebracht worden, daß in einer kürtzlich bey mir gehaltenen zuſammenkunfft, die gevollmächtigten beyder cronen nur noch bloß 130000. Rthl. wegen von einander waren, ohne welchen ſtreit ſie damahls den tractat würden unterzeichnet haben; welches aber bey der zurückkunft derer courriers, ſo erwehnte Miniſtres deſſentwegen an ihre höfe abzuſchicken ſich verbunden erachtet, erfolgen wird; denn die ſumme iſt iſt zu geringe, daß ſie ein werck von ſolcher wichtigkeit noch länger aufhalten ſolte, um ſo vielmehr, da der allerchriſtlichſte König die ſache vermitteln will. Ich hätte, wie ſie wiſſen, zu folge meiner inſtruction von der verſtorbenen Königin, um dieſen frieden dauerhafft zu machen, die ſtreitigkeiten zwiſchen dem Kayſer und dieſer Republique, der barriere halber, noch beylegen, ingleichen unſere allianz-tractaten erneuern, und dadurch die beyderſeitige garantie unter denen Puiſſancen, welche wegen der balance und ruhe in Europa intereſſiret ſind, zu ſtande bringen ſollen; allein weil es nach dieſem dem Könige, meinem allergnädigſten Herrn, gefallen, ſolches vornemlich einem ſeiner Staats-Secretarien aufzutragen, welcher unter andern vortheilen auch dieſen hat, daß er mit dem Kayſer perſönlich bekant iſt, ſo wird er, wie ich hoffe, nicht ermangeln, daſſelbe zu allgemeiner ſatisfaction einzurichten. Und indem ich hie noch warte, ſo ſehe ich mit vergnügen, daß dieſer Staat ſchon anfängt die guten wirckungen des friedens zu empfinden; weil derſelbe in einer vollkommenen ſicherheit ſtehet, und von aller furcht, worin ich ihn

bey meiner ankunfft allhier antraff, ingleichen von den zufällen eines langen, blutigen und ſchweren krieges befreyet iſt. Gleichwie ich aber den wohlſtand und die ſicherheit dieſer Republique jederzeit aufrichtigſt gewünſchet habe, alſo kan ich meine zufriedenheit nicht mit ſtillſchweigen übergehen, die ich darum empfinde, daß ich, die zeit meiner negotiation über, gelegenheiten gehab, hauptſächliche proben davon geben, und dieſer Republique ſehr wichtige dienſte leiſten zu können; welches auch von einigen gliedern dieſes ſehr würdigen Staats gar beſonders erkennet worden, die mich mit ihrer freundſchafft beehret, und ſolches gehörig zu rühmen nicht ermangeln werden. Nun iſt nichts mehr übrig, als daß ich mich noch bey Ew. Hochmögenden vor die ehren- und freundſchaffts-bezeugungen, die ſie mir zeit meines hierſeyns erwieſen, bedancke, und ſie verſichere, daß ich jederzeit eine vollkommene danckbarkeit davor hegen, und nicht ermangeln werde, wenn ich in meinem vaterlande bin, wie ich allezeit, anderwärts gethan, alles, ſo viel an mir liegt, zu unterhaltung einer guten harmonie und einigkeit zwiſchen unſern nationen, welches ich vor die beſte und veſteſte ſtütze ſowohl der balance und freyheit in Europa, als auch der proteſtirenden religion halte, beyzutragen.

CXCVIII.

Rede des Frantzöſiſchen Introducteurs der Ambaſſadeurs Herrn Tonnelier de Bretevil, worin er den Perſianiſchen Geſandten, im namen ſeines Königs, zu Charenton den 28 Jan. 1715. complimentiret.

Der Kayſer in Franckreich, mein allergnädigſter. Herr,

Herr, der allergröſte und frömmiſte unter den chriſtlichen Kayſern, der alleranſehnlichſte unter den Königen in Europa, der allermächtigſte im kriege zu waſſer und lande, der allezeit unüberwindliche, die liebe ſeines volcks und das vollkommene muſter aller Königlichen tugenden, hat mich hieher geſandt, euch in ſeinem namen zu complimentiren, und erfreuet ſich, daß ihr ſo nahe bey Paris, der haupt-ſtadt ſeines Kayſerthums, der allerreichſten und prächtigſten ſtadt in demjenigen theile der welt, welches wir bewohnen, ankommen ſeyd. Seine Majeſtät wiſſen, daß der Kayſer, euer allergnädigſter Herr, der aller anſehnlichſte und mächtigſte Kayſer im gantzen orient ſey; ja ſie sind verſichert, daß er euch aus ſo viel hohen und vortrefflichen perſonen, die er an ſeinem hofe hat, darum erwehlet, weil er euch, als eine wegen ſichrer verdienſte gar beſondern vorzug habende perſon, vor fähig gehalten, das band der vereinigung zwiſchen zwey ſo mächtigen Monarchen zu ſeyn; und werden euch, mein Herr, bey allen gelegenheiten ſolche merckmahle ihrer hochachtung und wohlgewogenheit ſpühren laſſen, als man vor einen Geſandten, der von einem ſo groſſen Kayſer kommt, zu haben pflegt. Ich meines orts, mein Herr, ſchätze es mir vor ein glücke, daß ich der erſte bin, dem Seine Majeſtät anbefohlen, euch von ihrent wegen zu complimentiren. Sobald dieſe conferenz geendiget ſeyn wird, werde ich mich wieder zu Seiner Maj. begeben, deroſelben von erfüllung ihrer befehle nachricht abzuſtatten, und neue, wegen eures einzugs in Paris und eurer audienz an Seiner Kayſerlichen Majeſtät prächtigem hofe zu empfangen.

CXCIX.

Rede, welche die Holländiſchen Ambaſſadeurs extraordinaires, Mr. de Duyvenvorde und de Borſelle, an König Georgen in Groß Britannien, An. 17⸗3 gehalten.

Die freude, ſo wir bey Eurer Majeſtät erblickung auf dieſem hohen throne empfinden, füllet unſere hertzen und gemüther alſo an, daß wir befürchten müſſen, wir werden die befehle der Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande, unſerer Herren Principalen, nicht nach würden genug ausrichten. Niemahl iſt eine freude gerechter und billiger geweſen. Zu einer zeit, da der proteſtirenden religion der gäntzliche untergang gedrohet wurde, dieſe länder in gefahr überfallen zu werden, ſtunden, und unſere Republique das äuſerſte unglück zu befürchten hatte; zu einer zeit, da man glaubte, daß die gewalt, von derer willkühr gleichſam alles dependirete, nebſt dem Pabſtthume gantz Europa unter ihr joch bringen würde, und da es ſchiene, daß der aberglaube und die verfolgung, ihre unabtrennliche mitgeſellen, welche mit feuer und ſchwerdt bewaffnet ſind, alles gantz umkehren müßten; zu dieſer furchtſamen und ängſtlichen zeit, hat Gott durch eine wunderbare würckung ſeiner allmacht Eurer Majeſtät den ſcepter in die hand gegeben, um dadurch die gemüther zu beruhigen, ſeine kirche zu vertheidigen, die völcker zu beſchützen und geſetze und freyheit zu erhalten. Demſelben ſey unendlicher danck davor geſagt! Sire, Ihre Hochmögenden haben die ehre gehabt, Eurer Majeſtät mündlich zu bezeugen, wie hertzlich ſie ſich uber dieſe glückliche begebenheit erfreuen; ſie haben bey Eurer Majeſtät um dero

freund-

freundſchafft und wohlwollen, als die feſteſte ſtütze ihres ſtaats, anſuchung gethan; ſie haben Ew. Majeſt. verſichert, daß ſie alle ihre kräffte, die koſtbare freundſchafft zu verdienen, anwenden, auch ſich nichts höher angelegen ſeyn laſſen werden, als daß ſie mit Ew. Maj. in einer vollkommenen einigkeit leben und ihro bey allen gelegenheiten einen unverbrüchlichen eifer vor ihr intereſſe erweiſen möchten; ſie haben derſelben ihr verlangen eröffnet, die allergenaueſten alliancen wieder zu erneuren, und alles möglichſte zu vermehrung der guten vereinigung, welche beyden nationen, die auf einerley glaubens-und freyheits-grunde fuſſen, ſo nöthig ſind, beyzutragen; ja ſie haben in gegenwart Ew. Majeſtät fortgefahren zu wünſchen, daß die heiligen verknüpffungen dieſer vereinigung, welche ſeit undencklichen zeiten gemacht und mit vortheil unter währenden regierungen der glorwürdigen Königin Eliſabeth und des König Wilhelms, derer andencken bey wohlgeſinnten völckern im ſegen ſeyn wird, feſt zuſammen gezogen worden, unter Eurer Majeſtät regierung unauflößlich gemacht werden könten. Dieſes ſind, Sire, die aufrichtige und ehrerbietungs-volle hertzens-meynungen, welche Ihre Hochmögenden heute durch unſere zungen wiederholen laſſen. Glückſelig ſind diejenigen Miniſtri, ſo von ihren Principalen dergleichen befehle haben, die mit ihren neigungen ſo genau übereinſtimmen! glückſelig ſind ſie, daß ſie ſich keiner dunckeln und zweydeutigen redens-arten befleiſſen, ſondern das hertze frey reden laſſen dörffen: ja noch glückſeliger müſſen ſie ſich ſchätzen, daß ſie das, was ihnen anbefohlen iſt, einem Könige eröffnen kön-

nen, der die ſchmeicheley haſſet, und denen abgöttiſchen Fürſten das vergnügen, den weyrauch der anbetung zu ſchmecken, überläßt, auch mit denen ausdrückungen der hochachtung und liebe zufrieden lebt, worzu ſich ſowohl der alliirte, als unterthan mit gleicher zufriedenheit einem Könige, der mächtig, weiſe, klug, billig, gerecht, gnädig und ſanfftmüthig iſt, und der ſeine hoheit auf die ausübung ſeiner Königlichen und chriſtlichen tugenden gegründet, erbietet. GOtt wolle ein mit dieſen wunderbaren qualitäten geziertes leben über die ordentlichen gräntzen der menſchlichen wallfahrt erſtrecken! ja Gott wolle die regierung Eurer Majeſtät mit ſeinem allerkoſtbarſten ſegen anfüllen, und ſelbigen in dero Königlichen hauſe biß an das ende der vergänglichkeit fortpflantzen. Sire, ſie erlauben uns von Eurer Majeſtät gehorſamſt zu bitten, ihro denjenigen fleiß gefallen zu laſſen, den wir, um zu dem zweck unſerer Herren Principalen zu gelangen, uns Eurer Majeſtät hohen ſchutzes würdig zu machen, und ſie unſeres unterthänigſten reſpects und unſerer tieffen ehrerbietung zu überzeugen, anwenden werden.

CC.

Rede, welche von den Ambaſſadeurs extraordinaires derer vereinigten Niederlande, denen Herren von Duyvenvorde und Borjelle an den Printzen und Printzeßin von Wallis, den 23 Martii 1715. gehalten worden.

Monſeigneur,

Der brennende eifer, welchen Ew. Königliche Hoheit bey allen gelegenheiten zu beſchützung der proteſtirenden kirche und der freyheit Europens haben

ben blicken laſſen; der eifer, welcher ſie zum öfftern bewogen ihr koſtbares leben in gefahr zu ſetzen, und der ſie weit über andere Printzen erhebet, hat ihnen die ehrerbietung derjenigen, welche ihre religion und vaterland lieben, in ſo hohem grad zugewendet, daß wir es nicht nöthig zu ſeyn erachten, derer andern qualitäten Eurer Königlichen Hoheit, die ſie in einer vortreflichen vollkommenheit beſitzen, zu gedencken. Unſere Herren Principalen, die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande, haben uns befehl ertheilet, Ew. Kön. Hoheit ihre hohe eſtime, die ſie vor einen ſo nöthigen eifer haben, zu bezeigen. Sie haben deſſentwegen eine ſtandhaffte hoffnung gefaſſet, Ew. Königl. Hoheit werde ihnen nicht entſtehen, ſie in ihrem vorhaben, die ſicherheit der religion und freyheit, durch ein enges bündniß und beſtätigung der union zwiſchen dieſen Reichen und ihrem Staat zu befördern, zu ſecundiren. Monſeigneur, Ihre Hochmögenden erinnern ſich mit vergnügen derjenigen freundſchaffts-verſicherungen, welches ihro ihnen damals zugeben beliebt, als dieſelben das plaiſir hatten, ihnen diejenige ehrerbietung und hochachtung, welche ſie vor Ew. Königliche Hoheit tragen, mündlich zu eröffnen. Selbige wünſchen die fortſetzung ſolcher freundſchafft hertzlich, und werden ihres theils niemals ermangeln, alles dasjenige zu thun, was dieſelbe ihrer aufrichtigen meynungen und unverbrüchlichen eifers vor dero intereſſe überzeugen kan. Durch des Königs glückliche erlangung der crone ſind alle finſtere und erſchreckliche wolcken, ſo über dieſen Königreichen, unſerer Republique und allen prote-

ſtanten ſtunden, vollkommen zertheilet, und die entwürffe ihrer feinde, der freunde des Pabſtthums, und der allen nach belieben inſultirenden macht, zu nichte gemachet worden. In was vor furcht und ſchrecken würden diejenigen, die tugend lieben, nicht ſtehen, wenn die daure dieſes glücks nur von einer perſon dependirete, und man an Eurer Königlichen Hoheit keinen nachfolger, der das ruhmwürdige werck ſeines allerdurchlauchtigſten vaters zu behaupten fähig iſt, erblicken könte? allein eben das, was unſere freude vollkommen macht, und uns eines unverhofften glücks mit feſter zuverſicht genieſſen läßt, iſt die glückliche poſterität, womit ſie der himmel geſegnet, und die auf ihr Königlich haus feſt gegründete crone, von welchem ſie, weñ unſere wünſche erhöret ſind, nicht eher, als mit dem ende der welt genommen werden wird. Der himmel verleihe, Monſeigneur, daß ſie allezeit das ziel ſeines ſegens und die liebe der völcker ſeyn, ja daß dieſe völcker, welche an Eurer Königlichen Hoheit die bewehrteſte tapfferkeit, das glückliche naturel, die höchſte weißheit und die genaueſte gerechtigkeit bewundern, ihnen dadurch von tag zu tage mehr zugethan werden mögen. Der himmel wolle ihnen ein ſo langes und glückliches leben vergönnen, als noch kein Printz bishieher jemahls gehabt hat. O daß doch ein ſo liebes, nützliches und dem gemeinen weſen ſo nöthiges leben mit allem glück, vergnügen und ehre erfüllet werden möchte! dieſes iſt es, Monſeigneur, was wir aus dem innerſten unſerer hertzen wünſchen, ja wir werden glücklich ſeyn, wenn ſich Ew. Königliche Hoheit unſers gehorſamſten reſpects verſichert halten, und uns

einiger maſſen dero ſchutzes und der ehre ihrer gnade würdigen werden.

Madame,

Wir haben die ehre uns zu Eurer Königlichen Hoheit mit allem ihrem hohen ſtande ſchuldigen reſpect und zugleich mit den gäntzlichen vertrauen zu nahen, daß ſie diejenige bitte werden ſtatt finden laſſen, welche unſere Herren Principalen, die Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande, bey ihnen durch uns anbringen. Ihre Hochmögenden bitten Ew. Königl. Hoheit, daß ſie ſich derſelben hoher eſtime und vollkommener ehrerbietung, ſo ſie vor dero perſon und welt berühmte tugenden hegen, verſichert halten möchten. Selbige bitten, das ſie das intereſſe ihrer Republique durch ihren mächtigen credit zu unterſtützen, und die merckmahle ihres wohlwollens, wovon ſie ſchon ſo deutliche proben genoſſen, und daran ſie ewig gedencken werden, gegen ſie fortzuſetzen geruhen wolten. Madame, unſer vertrauen iſt auf denjenigen frommen eifer gegründet, welchen Eure Königl. Hoheit vor die wohlfahrt der proteſtirenden religion blicken laſſen, und auf dasjenige verlangen, ſo ſie, die union zwiſchen dieſen glückſeligen Königreichen und unſerer Republique befeſtiget, zu ſehen, bezeuget haben; eine union, welche wir uns die allerſtandhaffteſte ſtütze der kirche und des glücks beyder nationen zu nennen erkühnen. Und mit eben dem befehle an dieſem ſo nöthigen wercke zu arbeiten, die alliance zu bewerckſtelligen und zu erneuern, und dieſelbe unauflößlich zu machen, haben Ihre Hochmögenden uns an dieſen hof geſchickt; ja eben deſſentwegen

und zu erlangung dieſes groſſen endzwecks flehen wir Ew. Königl. Hoheit um dero protection an. Seit dero zarten jugend an haben Ew. Königl. Hoheit ſo merckliche proben dero Gott ergebenen hertzens von ſich gegeben, und die hoheit, welche ihre gewiſſens-pflichten niederſchlagen wollen, mit einer ſo groſſen tapfer-und ſtandhafftigkeit verachtet, als die religion durchgehends von einer ſo edeln ſeele hat hoffen können. Selbige haben zu anderer zeit eine ſo großmüthige freundſchafft gegen unſern ſtaat erwieſen, daß ſich unſere Herren Principalen deßwegen ſchmeicheln, Ew. Königl. Hoheit werde ihnen die gehoffte gunſt nicht verſagen. Wir werden uns die freyheit nehmen, Madame, unſern regreſs hieher zu haben, wenn wir unterdeſſen die bewundernswürdigen qualitäten, ſo die perſon Ew. Königl. Hoheit weit höher als ihre geburt und ſtand erheben, nehmlich den ſubtilen verſtand, die klugheit, das judicium, die lieblich-anmuthig- und beredſamkeit, die ohnermüdeten ſorgen, die ſie zur auferziehung dero durchlauchtigen kinder, mit ſolchem fortgange anwenden, daß ſie ſchon jetzt diejenigen, ſo ſich zu ihnen nahen, in verwunderung ſetzen, und mit der zeit den beſitz der tugenden ihrer durchlauchtigſten vorfahren verſprechen, bewundert haben werden. O daß ſie ſelbſt durch dero hohen augenſchein einen zeugen davon abgeben könten! o daß eine ſo vollkommene Printzeßin lange zeit das vergnügen des menſchlichen geſchlechts ſeyn könte! und gleichwie ſie Gott, indem er ihnen ſtärcke, denen verſuchungen der welt zu wiederſtehen, gegeben, gleichſam zur beſchützerin der proteſtirenden kirche beſtimmet zu

ha-

haben ſcheinet, alſo verleihe er, daß dieſelbe durch ihre macht und exempel unterſtützet werde! o daß ſie die mittel zu vollkommener vereinigung der glieder derſelben finden, und ſich durch ausführung dieſes wercks, welches bis auf dieſen tag der ſtein des anſtoſſes der meiſten gemüther iſt, den ſegen des himmels mehr und mehr zuwenden möchten! Madame, ſie belieben unſere eifrig- und aufrichtige wünſche mit derjenigen gnade und güte aufzunehmen, welche ihnen angebohren ſind, und uns die freyheit zu verſtatten, daß wir Ew. Königl. Hoheit unſerer vollkommenen ſchuldigkeit verſichern mögen.

Das eilffte Capitel

Kriegs-reden.

CCI.

Rede des Fürſten Wiesniowiecki an die polniſche miliz, als ſie einen occupirten poſten wider die heran marchirende Coſacken defendiren ſolte, 1643.

Liebe cammeraden,

Wie das gewichte in einer wagſchale, alſo giebet die gerechte ſache im kriege den ausſchlag; weil Gott der heerſchaaren vor recht und billigkeit ſtreitet. Je gröſſer die gefahr iſt, worinn wir ſchweben, je gröſſern ruhm und belohnung haben wir zu hoffen: wegen verachtung der gefahr und niemahls unterliegenden großmuth wird der ſoldate auch vom feinde hochgehalten, welche gar bald der unbändigen tapfferkeit derer-jenigen fußfällig werden wird, die er jetzt als brave leute haſſet. Sind denn die Polen nur tapffere leute zu pferde, und ſetzen ihr vertrauen mehr auf die vierfüßi-

gen

gen thiere, als ihre tapfferkeit? es beſtehet ja das blache feld ſowohl als ein wall aus einerley erde. Warum ſolten denn die Polen, die beyde hände mit gleicher fertigkeit brauchen können, nicht auch in belagerungen eine ewigwährende reputation zu erwerben ſuchen? Es iſt ja dieſer nation nichts ungewöhnliches, feſtungen wohl zu defendiren. Die ſtadt Moſcau, das hertz der nordiſchen länder, ſo die Polen im beſitz gehabt, iſt gantzer zwey jahr von denſelben vertheidiget worden. Was nun zu erhaltung einer fremden ſtadt geſchehen, das ſcheinet noch leichter zu thun zu ſeyn, wenn die ehre, ja was dem aller feigeſten zu hertzen gehet, die wohlfahrt der gantzen nation verfochten werden ſoll. Es eilet ja der König ſchon zu hülffe, und das gantze vaterland kommet uns zu befreyen, wenn wir nur das ſturmwetter, ſo in kurtzem wieder vergehen wird, männlich ausſtehen. Wofern ihr aber anders geſinnet ſeyd, mit was vor angeſichtern wollet ihr der zu hülffe kommenden Königl. Majeſtät entgegen gehen, wie werdet ihr von denen euch zu hülffe eilenden regimentern bewillkommet werden? wollt ihr euch nichts rühmlich halten, ſo ſoll es euch nicht, wie das üble verhalten zu Pilavec, ungenoſſen ausgehen, ſondern der zehende, nach römiſcher art, geſtraffet werden. Werdet ihr aber fortfahren euch tapffer zu wehren, ſo wird euch die ehre des erhaltenen vaterlandes, und die unter den waffen befeſtigte Majeſtät des Königs zugemeſſen, auch die bey belagerungen übliche belohnung und lorbern gegeben, ja was alles übertrifft, euer auf die nachwelt fortgepflantzter ruhm der ewigkeit einverleibet werden.

CCII.

Rede, ſo der Königl. Schwediſche General en chef, Herr Graf Magnus Steenbock, an ſeine unterhabende armee, bey Schwan, den 20 Nov. 1712 gehalten.

Wertheſte brüder und kriegs-cameraden.

Weiln wir alleſamt einen Gott haben, und in deſſen namen einmüthig verſammlet ſind, um denen feinden unſers jetzo entfernten allergnädigſten Königs entgegen zu gehen, auch nunmehro dieſelben anzugreiffen, ſo habe ich zu euch ſämtliche brüder das feſte vertrauen, ihr werdet mit mir, wie rechtſchaffene und tapffere leute, eure zuverſicht auf Gottes allmächtige hand ſetzen, welche die Schwediſche waffen wider ihre feinde, zu aller menſchen gröſſeſter verwunderung, ſtets biß dieſe ſtunde geführet hat. Glaubet frey, daß derſelbe gütige Gott annoch lebe, und eben ſo wenig jemalen von unſerer gerechten ſachen weichen werde, wenn wir eintzig und allein zu ihm unſere hoffnung und vertrauen hegen, und uns darneben auf ſeinen kräfftigen beyſtand verlaſſende, einmüthig verbinden, daß wir lieber unſern letzten bluts-tropffen, in der hoffnung durch göttliche hülffe den feind zu verſtöhren und zu verdämpffen, vergieſſen, als lebendig von der ſtelle, unſerm alten von undencklichen jahren her ſo theuer erworbenen und erhaltenen ruhm der Schwediſchen tapfferkeit, zum ewigen ſchandflecken, weichen wollen. Wann ich mich der tapfferkeit, treue und unverdroſſenen beſchwerden, welche ihr, wertheſte brüder, biß hieher für meinem allergnädigſten König dargethan und erdultet habet, erinnere, ſo blutet mir das hertz, in dem ich jetzo nicht in dem zuſtande bin, daß ich ſolches ſchuldigſt

nd

und nach meinem wunſche vergelten könte. Nicht weniger beunruhiget mein gemüth, daß ich wegen der in der nähe ſtehenden feinde euch in dieſem ſpeißreichen lande, dem hunger unterworffen ſehe, allein Gott weiß es, eure eigene ſicherheit, mit nichten aber meine ſchuld, verurſachet ſolches. Nach dem gemeinen ſprichwort ſoll man mit dem böſen ſo, wie mit dem guten vorlieb nehmen: was ſolten wir wohl nicht um die ehre des göttlichen namens ferner auszubreiten, und unſern theuren und allergnädigſten König, ſicher in ſein Erb-königreich zu begleiten, gern und willig ausſtehen wollen? Laſſet demnach, wertheſte cammeraden und brüder, weder die beſchwerde der ſpäten jahrs-zeit, oder die verdrüßlichen moräſte und tieffen wege, noch auch daß der freye himmel eine kurtze zeitlang unſere häupter bedecken werde, eure ſtandhafftige gemüther im geringſten nicht anfechten. Der im himmel wohnende Gott wird in kurtzer friſt euch zeigen, welche mächtige dinge ſeine allwaltende hand ausrichten, und wie er alles verwandeln könne. So nehmet dann Gott für augen, und laſſet uns mit unerſchrockenen hertzen, und einhelliger freymüthigkeit in unverdroſſener liebe gegen unſern allergnädigſten König, zur vermehrung der göttlichen ehre, und unſern ſamt und ſonderlichen ruhm den feind angreiffen; haltet, wie getreue biß in den tod beyeinander, ladet geſchwinde, ſchieſſet wohl, verſchonet im anfange keines eintzigen, und ſehet euch nach keinem raub oder beute um; ſo werdet ihr finden, daß uns Gott geſandt, unſern feinden zum ſchrecken, hingegen ſeinem volck zur erlöſung. Nach dieſer vermahnung wünſche ich euch alle den mildreichen ſegen! er ſtärcke eure her-

tzen und armen zum ſtreit, und begabe eure bruſt mit ſtandhafftiger freymüthigkeit, damit ihr nebſt mir könnet vergewiſſert ſeyn, daß Gott mit uns ſey, und denjenigen, der ſich auf ihn allein verläſt, es niemalen übel ergehe. In dieſer ungeheuchelten verſicherung habe ich alle augenblick meine letzte hand voll bluts bereit, ſelbiges zu eurer aller dienſt auszapffen zu laſſen, der ich verharre, wehrteſte brüder, eurer getreuer diener bis in den tod.

Das zwölffte Capitel.

Condolenz- und trauer-reden.

CCIII.

Rede des Marggrafen von Argyle, ſo er auf dem gerichtsplatze in Marcat-Croß, als er enthauptet werden ſolte, 1661. gehalten.

Männiglichen verlanget, daß ich einem jeglichen nach ſeiner abſonderlichen meynung und einbildung etwas möchte vorbringen; aber ich betrüge männiglichen: ſintemahlen ich gar nicht komme mich zu rechtfertigen; aber der Herr iſt heilig in allen ſeinen wegen, und gerecht in allen ſeinen wercken, geheiliget und geſegnet iſt ſein name. Ich komme auch nicht andere zu verurtheilen. Es dörffte auch wol jederman warten, daß ich wider mein urtheil etwas ſagen wolte: aber ich ſage hierauf nichts, als ich dancke GOtt, und vergebe allen menſchen, wie ich begehre, daß mir der Herr vergeben ſoll, und laſſe des HErren willen geſchehen. Ich erwarte von euch anjetzo, da ich gar bald vor meinem HErrn werde rechenſchafft geben müſſen,

meh-

mehrer liebe, als vor dieſem. Meine worte haben noch zur zeit wenig helffen wollen, und ſind übel aufgenommen worden, und ich werde für einen feind desjenigen, ſo unlängſt geſchehen, gehalten: Ich ſage aber allhier vor dem angeſichte GOttes, das iſt falſch. Ich halff die reformation, oder veränderung nicht aus einem ſolchen vorſatz mit vornehmen, daß ich dadurch meinen eigenen nutz, oder etwas dem Könige oder dieſer regierung zum nachtheil ſuchen wolte, wie dieſes alles aus meiner intention, ſo ich im jahr 1655 aufgeſetzt, zu erſehen. Was anlangt die verleumdungen, welche man mir nachſagt, da dancke ich GOtt, daß ich frey bin von dem, ſo wider des Königs perſon, oder dieſe regierung ſich erſtreckt. Ich habe getrachtet den König wieder ins land zu bringen, und ihm, wann er würde seyn wieder kommen, getreulich zu dienen. Ich habe keine heimliche verſtändniß mit dem widrigen kriegs-heer gehabt, als Seine Majeſtät in Schottland war, hab auch weder mit rath noch that zu des letzten Königs mord geholffen, diß will ich vor Gott wohl verantworten. Ich verhoffe edle Herren, ihr werdet dieſes alles wohl behalten. Ich glaube, daß ihrer viel meinen zuſtand für gar elend anſehen werden; aber GOtt ſey danck! deſſen ſohn iſt mir vorgegangen, und hat die kelter des zorns ſeines vaters getreten, durch deſſen leyden verhoffentlich mein leyden nicht wird ewig ſeyn, als welcher zu mir geſagt hat: Sey getroſt mein ſohn, deine ſünden ſind dir vergeben. Dieſes hoff ich wird meinem leyden eine erleichterung geben, dieweil ich weiß, daß das haupt unſerer ſeligkeit durch das leyden zur vollkommenheit erhaben worden. Von demjenigen, um

deß

deßwillen ich zum tode verurtheilet bin, mag ich kein geſchrey machen, ſintemalen es bloß und allein die wanckelmüthigkeit, als eine gemeine und anſteckende ſeuche dieſer nation iſt. Gott wolle es ihr vergeben! In meiner unterthänigen bitt-ſchrifft an das parlament, hatte ich geſetzt, daß die zeit verfallen, dieſes hat man mir übel ausgelegt, da ich es doch wohl gemeinet. Ferner, ihr meine edlen, ſo dünckt mich, daß dreyerley arten der menſchen seynd; die erſten ſind augenſcheinlich und in der that gottloß, ſolcher und dergleichen ſind mir niemals mehr vorkommen, als in meiner gefängniß: die zweyte art ſind die, ſo nicht öffentlich gottloß, und doch auch nicht gottesfürchtig ſind, ſondern allein auf ihren nutzen ſehen, und ſich wenig bekümmern, ob die kirche Gottes ſtehe, oder falle. Nun wir waren verpflichtet an den eyd und das convenant, oder kirchenbündniß, worzu auch die noch ungebohrne verbunden waren: will ſich aber jemand des eydes Gottes entſchlagen, der betreugt ſich ſelbſt. Es möge aber jemand ſagen, daß ſolche ſachen der erſte grund zur aufruhr wären: ja eben als wenn die religion und die huld und treue nicht zugleich beyſammen ſtehen könten; und obſchon einige dieſelben wolten voneinander trennen, deßwegen iſt nicht die religion, ſondern dieſelbigen menſchen zu beſchuldigen. Huld und treue will einem jeden Chriſten gebühren, aber die religion muß voran gehen, und nicht das boot ſondern das ſchiff ſeyn: Gott muß das ſeine ſo wohl haben, als der Kayſer; der iſt der beſte unterthan, welcher der beſte Chriſt iſt: und ich achte mir das vor einen ruhm, daß ich ein freund der reformation oder veränderung geweſen bin. Die dritte art men-

ſchen ſind diejenigen, welche in der that gottesfürchtig ſind: über dieſe bekümmere ich mich; denn, Gott beſſere es, es iſt eine zeit der ſünden, und des leydens, und der ihm das beſte erwehlet, muß das leyden haben. Doch, ſo jemand ihm die ſünde erwehlet, der wird dem leyden nicht entgehen, ja der ſoll erſt recht leyden: mir aber mag nichts ärgers (er ſahe damit auf das beyl) wiederfahren, als dieſes: das meinige iſt zeitlich, und das ihrige wird ewig währen. Gott ſey deswegen gedancket! und da ich ſchon einen glücklichen tod gehabt hätte, ſo hätte mir Gott wohl andere verſuchungen zuſchicken können; aber nun, Gott lob! gehe ich hin mit einem viel beſſeren gewiſſen, als ihrer viele ihnen etwan einbilden; ich dancke ſeinem namen, daß ich forthin von gegenwärtigen und zukünftigen plagen befreyet bin. Ihrer viel werden vielleicht meynen, ich ſolte meinen zuſtand beklagen: aber ich erkläre mich hier offenhertziglich, daß ich weder darüber murre, noch rache begehre. Es reuet mich auch nicht, daß ich nach London gegangen bin, und das von wegen der läſterungen, die mir nachgeſagt wurden. Edle Herren, ich bitte, ihr wollet eingedenck ſeyn, und in eure gedächtniß faſſen, daß ich, der ich anjetzo nach der ewigkeit hingehe, mich gantz unſchuldig wiſſe und bekenne an dem tode des letzten Königs, als zu welchem ich auf keinerley weiſe, weder mit rath noch that, geholffen habe, und bitte den HErrn, daß er unſern jetzigen König bewahren, und der HErr ihm getreue Räthe geben wolle.

CCII.

Rede Herrn Johann Eraſmi, Grafens von Tättenbach, worin

worin er vor ſeiner Enthauptung das an Kayſer Leopoldo begangene crimen læſæ Majeſtatis, und dadurch gegebne ärgerniß depreciret, 1671.

Nunmehr habe ich Johann Eraſmus, Graf von Tättenbach, als ein verarreſtirter und von meiner gehabten reputation entſetzter armer menſch, in einem nicht unbillig geſetzten arreſt, mir zum öftern zu höchſtem gemüthe und hertzen geführet, was der geitz eines menſchen ſey: allermaſſen der heilige Paulus ſaget: daß die, ſo wollen reich werden, fallen unverſehens in ſtricke des teufels, auch in viel ſchädliche begierden, welche den menſchen verſencken und ins verderben bringen; der geitz ſey eine wurtzel alles übels, und wie Chriſtus mit mehrerm confirmirt und beſtätiget hat: es ſey unmöglich, daß zugleich ein Chriſt Gott und dem geitz dienen könne, Matth. 6. Dieſe heilige ſprüche erinnern und bewegen mich, was für geld, gut und groſſen reichthum ich nicht alleine gehabt habe, ſondern wie ich auch von dem hauſe Oeſterreich mit vielen reichlichen gaben, groſſen dignitäten, abſonderlich von der anjetzo regierenden Römiſchen Kayſerlichen Majeſtät Leopoldo, als unſerm allergnädigſten ſchutz-mantel, genommen, und ſelbige mich nicht allein in des Heil. Röm. Reichs Grafen-ſtand, ſondern auch ſo gar zu dero Regiments-Rath erhoben habe. Ungeachtet dieſer gnade iſt die wurtzel des geitzes, Gott ſey es geklagt, durch meinen ſelbſt freyen willen, durch den teufliſchen geitz, noch mehr in mich gefahren, daß ich dieſes nicht bald erhörte blut-bad und mächtige brandfeuer anzurichten vermeynet. Ach es wäre, vermöge des heiligen Matth. cap. 18. beſſer,

ich hätte ein mülenſtein an den halß gehangen, und mich in dem meer erträncket. An dieſem meinen vorhaben ſolten ſich ja die allerheiligſte Dreyfaltigkeit, das gantze firmament, reiche und arme, kleine und groſſe, ja alle unvernünfftige creaturen entſetzen, dahero werde ich je billiger und rechtmäßiger weiſe bewegt, gegen Gott, der Röm. Kayſerl. Majeſtät, allen und jeden, hohen und niedrigen perſonen, ſonders und insgemein dieſe meine zwar geringe deprecation und abbitte zu eröffnen, und mit ausgeſpannten armen, niedergeſchlagenem angeſichte, ja gantz blutigen augen, Gott den himmliſchen vater, der mich erſchaffen hat, Gott den Sohn, der mich mit ſeinem theuren blut erlöſet hat, Gott den heiligen Geiſt, der mich zu einem Chriſten gemacht hat, in der demüthigſten revocation anzuruffen, mir dieſe meine begangene miſſethat, als einer ſo unwürdigen creatur eines menſchen zu verzeihen und zu vergeben. Ebener maſſen habe ich auch urſache und iſt es billig, auch, meiner ſchuldigkeit nach, hochpflichtig, Ihro Röm. Kayſerl. Majeſtät Leopoldo, als meinem allergnädigſten Herrn und Landes-Fürſten, und das löbl. haus Oeſterreich, die mich unwürdigen mann ſo lange jahre in dero allergnädigen ſchutz und ſchirm nicht allein erhalten, ſondern auch mit unzehlbaren gnaden erfreuet, ich aber, als ein geitziger, in der ſo groſſen undanckbarkeit und verlierung meines guten namens, geld gut und bluts, und wo nicht der edelſten ſeelen, wieder dieſelbe ein vermeſſener vaſall und rebellant worden bin, um dieſes mein ſo hohes verbrechen Ihro Kayſerlichen Majeſtät durch die ſieben barmhertzigkeiten an-

anzuruffen, weil ja keine ſtunde, augenblick oder minute vorbey gehet, daß mich mein armer verſtoſſener leib und das ſchwere gewiſſen nicht plaget, und weder ruhe noch raſt giebt, daß ich dero allergnädigſte Kayſerliche huld erhalte, warum ich auch um Gottes willen bitte. Wie nicht unbillig habe ich auch anzuflehen, alle und jede Land=Stände, ſonderlich bey dieſer Fürſtlichen haupt=ſtadt=Grätz, weil die verfluchte intention zum erſtenmal allda mit dem feuer hätte angehen ſollen, die wollen zu hertzen nehmen, wie weit ich, als ein vornehmer geweſener Cavalier mit meinem reichthum und reputation geweſen, und nunmehr in die höchſte armuth und ſchmach gerathen bin, und dieſes nichts anders als der leidige geitz gethan habe, die wollen ſich an mir, als einem geweſenen, nunmehro aber verſtoſſenen und ausgeſchloſſenen landes=mitgliede nicht ärgern, ſondern alle fromme und liebe Chriſten ſich meiner erbarmen, und mir dieſes vorgehabte, ja gar erſchreckliche werck, was etwa hätte ſollen geſchehen, und fortgangen wäre, durch die vorbitte der allerheiligſten Jungfrauen und mutter Gottes Mariä, zu verzeihen. Nicht weniger erfordert es bey mir die äuſerſte noth, alle liebe Gottes=häuſer, hohe und niedrige geiſtliche, ſonderlich die verlobten und andächtigen kloſter=frauen in der höchſten demüthigkeit anzuflehen, und mein betrübtes hertze denenſelben zu eröffnen, wann die abſcheuliche action und feuer=flammen ihren fortgang gehabt, angegangen, und ſie es mit ihrem gebet nicht zurücke gehalten hätten, was für kummer, jammer und elend, zumal um mitternacht ſie hätten ausſtehen müſſen. Wo ſoll ich worte nehmen, dieſen eine abbitte zu thun.

Weil aber bey denen geiſtlichen perſonen ohne daß die barmhartzigkeit groß iſt, ſo hoffe ich, daß ſie mich als eine nothleidende perſon und creatur in ihrem gebet, als einen armen verſtoſſenen, ſtinckenden und verworffenen madenſack in ihren ſchutz hie und nach meinem abſcheiden um Gottes willen werden befohlen seyn laſſen. Nicht weniger habe ich mit gantz zitterndem und erſchrockenem gemüthe betrachtet, da mein vorgehabter brand ſolte geſchehen ſeyn, was die armen krancken, blinde, krumme, und preßhaffte leute, in ihren wohnungen und ſpitälen, durch dieſes feuer für jammer, hitze und elend, ja nicht anders, als die armen ſeelen im hölliſchen feuer hätten ausſtehen und unſchuldiger weiſe wegen meines geitzes leiden müſſen: darum ich dan dieſe alleſamt, auch witben und wayſen bitte, durch die fünf wunden Chriſti es mir, als einem gefangenen zu verzeihen. Neben dieſem allen ſteigen mir meine haare auf, und werde ich durch die fernere betrachtung meines leibes zu einem ſteine; wañ ich die erſchreckliche vorgehabte feuers-brunſt angeſtellet hätte, was die ſchwangere weiber und kindbetterin neben einer anzahl anderer kleiner minderjährigen kinder, wo nicht ſolche verbrandt, jedoch aber durch den unerhörten ſchrecken untergangen wären, dieſes mir nicht anders, als einem todtſchläger zuzumeſſen geweſen wäre; ach wie billig bin ich obligirt und verbunden, vor euch kleinen minderjährigen kinder nieder zu knien, und euch durch Gottes willen zu bitten, mir ſolches zu verzeihen und zu vergeben. Und wann ich mein gewiſſen ferner erforſche, befinde ich, daß durch dieſen brand auch die lieben früchte auf dem felde, ja laub und graß und die

kühle erde mich anklagen würde, als ſchreye ich nicht unbillig zu dieſen zwar unvernünfftigen früchten, die liebe kühle erde wolle ſich aufthun, laub, graß und andere früchte neben allen unvernünfftigen thieren wollen mir armen mann zufallen und ſich meiner erbarmen, und was etwa hätte ſollen geſchehen, mir auch verzeihen. Nunmehr aber ſchlüßlich falle ich zu JEſu Chriſto, der alle ſchmach wegen meiner und euer erlitten, und kein zeichen ſeines zorns hat vermercken laſſen, in welchem er ſpricht, daß wir ihme ſollen nachfolgen, Matth. 11. Lernet von mir, denn ich bin ſanfftmüthig ꝛc. So getröſte ich mich des ſpruchs Eccleſ. 16. da er ſpricht: Vergieb deinem nechſten, was er dir leids gethan, ſo werden dir auch deine ſünde vergeben. Dahero citire ich ſonn und mond, feuer, waſſer und lufft, ſowohl auch reiche und arme, hohe und niedrigen ſtandes, kleine und groſſe, und umfange dieſelbe inbrünſtig, ſage auch Gott danck, daß er ſeine milde und gerechte hand über euch alle und mich gehalten hat, damit das feuer nicht angegangen, die lufft nicht darunter gekommen, das waſſer in meinem hertzen einen wahren reuplatz genommen, damit ich meine ſünde und dieſe abſcheuliche feuersbrunſt und blutbad beichten und bereuen, endlich im namen der allerheiligſten Dreyfaltigkeit endigen, von dieſer ſchlechten welt urlaub nehmen, und, ſich ein jeder frommer Chriſt an mir, als einen verſtoſſenen vernichteten und gantz verworffenen menſchen ſpiegeln könne.

CCIV.

Rede, ſo Herr Johann Müller, bey beerdigung Herrn Johann Andreä Gerhards, J. U. D. Kayſerl. Hof-Pfaltz

Grafens, auch Hochfürſtl. Sächſ. Hof-und Juſtitien-Raths gehalten.

Ein hoher befehl heiſſet mich unwürdigen in dieſer hoch anſehnlichen verſammlung auftreten, und ihnen allen für die hohe güte, wohlwollenheit und freundſchafft, dadurch dem wayland magnifico, hoch-edeln, veſt-und hoch-gelahrten, Herrn Johann Andreas Gerharden, weitberühmten JCto, Kayſerl. Hof-und Pfaltz-Grafen, wie auch Hochfürſtl. Sächß. hoch verdienten Hof-und Juſtitien-Rath allhier, nunmehro ſeeligen, das letzte ehren-feſt ruhmwürdigſt gefeyret worden iſt, eine geziemende danck-rede halten. Iſt gewißlich eine verrichtung, welche auch einem zierlichen und hoch-beliebten redner ſolte ſchwer fallen. Ich ungeübter werde nichts ihren zarten ohren würdiges fürbringen: doch will ich lieber ungeſchickt, als ungehorſam, lieber unwürdig, als undanckbar erfunden werden. Was meynen ſie aber, weſſen ich mich zu ſo wichtigem fürhaben am füglichſten bedienen könne? ich irre nicht, wenn ich hoch betheure, daß alle ihre gedancken auf den wohlſeligſten Herrn Hof-Rath gerichtet, wie ſie an demſelben, unter andern ruhmwürdigkeiten, einen fürtreflichen Hof-und Pfaltz-Grafen bishero gehabt, nun aber durch ein unvermuthetes ableben allzu zeitlich wieder eingebüſſet. Zeit und ort verſtattet nicht anjetzo zu gedencken, was von der Hof-und Pfaltz-gräflichen würde urſprung, eigentlichen verleihern, herrlichen privilegien, auch andern lobwürdigſten eigenſchafften, weitläufftigſt könte angeführet werden. Wer ſolche zu wiſſen verlanget, wird aus der diſputatione inaugurali eines hoch-

hochgelehrten, und in ſeinem hier und anderweit um die kirche Gottes und die gelehrte welt, hoch und wohlverdienten tapffern nachkommen, annoch lebenden mannes vollkommene nachricht erlangen. Es iſt eine würde, welche der welt-beruffenſte Carpzov den in unſerm heil. Röm. Reich durchlauchten dignitäten (illuſtribus dignitatibus) an die ſeite ſetzet; eine würde, welche nicht allein den kern und ausbund gelehrteſter männer, ſondern auch hohe standes-perſonen, Grafen und Fürſten, ja gar den glorwürdigſten Churfürſten zu Sachſen, Herrn Friederich, den weiſen benahmet, noch berühmter gemachet; eine würde, deren in ihren ſchrancken bleibende verrichtungen ſo kräfftig, als wenn ſie von den allerhöchſten Majeſtäten der Chriſtenheit, denen Römiſchen Kayſern ſelbſt, wären abgehandelt worden. Dieſe hohe würde nun hat von den allerdurchlauchtigſten Kayſerlichen händen unſer wohlſeligſter allergnädigſt erlanget, oder, ich will ſagen: er hat bey dieſer allerberühmteſten weltmajeſtät, durch ungemeine qualitäten, dieſelbe verdienet. Wie ſonderbare geſchicklichkeiten an denen, ſo nach dieſer würde ſtreben, erfordert werden, kan ich jetzo verdrüßliche umſchweiffe zu meiden, nicht anführen. Diß aber darff ich nicht übergehen, daß alle eigenſchafften nicht nur in ſattſamer vollkommenheit, ſondern auch reichem überfluß, bey unſerm wohlſeligſten anzutreffen geweſen. Die tugend-beſchaffenheiten waren ihm gleichſam angebohren, und wurde mit dem mütterlichen milch-tranck in ſeine ſchöne ſeele je mehr und mehr eingeflöſſet. Er hat einen vater, welcher ſich durch unſterbliche verdienſte der chriſtlichen

nach-welt zu ewigen lob-andencken rühmlichſt empfohlen, und deſſen name in der reingläubigen Chriſtenheit nimmermehr ohne ſonderbareſte ehrerbietung wird genennet werden. Einen Vetter, welchen die gerechtigkeit für ihren ſohn hielte, und an einem fürnehmen ort mit der hohen cantzeler-würde beſchenckete. Wie er nun dieſer fürtrefflichen männer namen führete; alſo waren derſelben löblichſte exempel lauter ſtacheln und fackeln, die ſein hertz zu einer rühmlichen nachfolge ſpornten und anbrenneten. Seine kindheit wurde durch ſorgfältigſte erziehung unter der aufſicht gelehrter männer glücklichſt fortgebracht; ſeine jugend dienete denen erwachſenen zu einem nachdrücklichen beyſpiel; er hatte kaum die jünglings-jahre angetreten, als er würdig war auf hohen ſchulen nach hohen wiſſenſchafften zu ſtreben; die anmuthigen kunſt-huldinnen lieſſen ihn nicht im vorhofe, wie einen gemeinen aufwärter, ſtehen, ſondern in ihre geheimſte zimmer kommen, und alle ihre rarität-kammern durchſpatziren; die philoſophia hat ihnen nicht nur ihre palläſte und geheim-kammern gewürdiget, ſondern auch in den tempel der heiligen rechts-wiſſenſchafften geführet; o wie übertrefflich haben ihn dieſe mit ihren vollkommenheiten ausgeputzet! denn er lebete nicht in mittelmäßigem ruhm der rechts-gelehrſamkeiten, ſondern er füllete zum öffterſten den platz eines lehrers, mit groſſem vergnügen derer, die ungemeine begierde zu lernen hatten, und mehr denn etwas alltägliches zu wiſſen verlangeten. Als ihm ſeyn vaterland zu enge wurde, muſten ſich die auswärtigen ſtädte, länder und Königreiche zu dem muſter-platz

ſei-

ſeiner tugenden anbieten! Holland hat ſeine mit den edelſten raritäten angefülleten ſchatz-kammern gegen ihn nicht verſchloſſen; Franckreichs annehmlichſte höflichkeiten hat er mit luſt geſehen; Engelland hat ſeine welt berühmten curioſitäten ihm offenbaret; Ungarn hat in ſeinen gärten die früchte politiſcher klugheit ihm offenbahret; Speyer, Wien, Regenſpurg, allwo als in hohen götter-verſammlungen, ein kern der allerklügſten köpffe, und aller weltlichen vollkom̃enheiten, zu finden, haben ihre geheimeſten ſtaats-cantzeleyen ihm aufgeſchloſſen, und von allen reichs-wiſſenſchafften ſattſame nachricht ertheilet. O ſolte er denn nicht, da der ſonnen-glantz ſo mannigfaltiger tugenden ihn angeleuchtet, vielfältige ehre von ſich ſchatten? ſolten denn nicht auf ſo herrliche tugenden ſtattliche belohnungen folgen? in allewege! ich will jetzo nicht gedencken, daß dieſe fürtrefflichkeiten mit dem Doctor-titul ihn ruhmwürdigſt geadelt; ſo will ich auch nicht berühren, daß er um derſelben willen in unterſchiedenen Hochfürſtl. regierungen hohe Raths-ſtellen erlanget, und dermaſſen verwaltet, daß die durchlauchtigſten häupter alle hohe vergnügung, die getreuen unterthanen aber nichts, als liebe und geſegnete ſorgfalt empfunden; nur dieſes kan ich jetzo nicht vergeſſen, daß eben dieſelbe unſern glorwürdigſten Kayſer gereitzet, den wohlſeligſten mit dem titul eines Kayſerlichen Hof- und Pfaltz-Grafens zu begnaden. Solchen hat er ſo gar löblich geführet, daß ſchwer fället zu entſcheiden, ob er nicht vielmehr dem ſtattlichen amte, als dieſes ihm, ſonderbare würde mitgetheilet. Alleine je rühmlicher der wohlſeligſte dieſe ehren-ſtelle beklei-

det,

det, deſto ſchmertzlicher iſt es, daß er derſelben nicht weiter vorſtehen wird. Der unverſchämte tod hat nns ſeiner herrlichen verdienſte gäntzlich beraubet. So gar hat die Pfaltz-gräfliche würde wider dieſen mörder ihn nicht beſchützen können! es ſind wohl ehmahlen, wie der gelehrte Beſoldus aus dem Münſtero erzehlet, vier und dreyßig Pfaltz-Grafen zu Zürch in der Schweitz auf einmahl beyſamen geweſen, welche alle, biß auf zweene, in dreyen jahren dieſe zeitlichkeit ſollen geſegnet haben. Kayſerl. Majeſtät kan denenſelben zwar herrliche privilegia, jedoch nicht wider den tod ertheilen; denn ſo dieſelben in Franckreich und andern ausländiſchen Königreichen nicht angenommen werden, können ſie vielweniger in dem tyranniſchen reiche des todes etwas ausrichten. Deſſen hände, welche andern immergrünende lorber-kräntze aufgeſetzet, und ſie zu Kayſerlichen tichtern gecrönet, müſſen nun verwelcken, und können dergleichen nicht mehr verrichten; nun werden ſie nicht weiter Notarios creiren; nun haben ſie aufgehöret die ſpurios zu legitimiren, und die unächten in die zahl der ehrlichen aufzunehmen; nun haben ſie alle Pfalzgräfliche handelungen gäntzlich eingeſtellet; den abgeſeelten cörper, das geweſene behältniß ſo vieler vortrefflichkeiten, welcher jetzo aus unſern augen hinweg getragen, und in das kühle ruhebet ſeines begräbniſſes eingeſencket worden, werden wir in dieſer ſterblichkeit nicht wieder zu ſehen bekommen. Ach ſchmertzlicher verluſt, der unter uns durchgehenden jammer geſtifftet! der durchlauchtigſte landes-vater iſt bekümmert über den frühzeitigen abſchied eines getreueſten Miniſters; deſſen fürtrefliche Herren Regie-

gierungs-räthe beklagen die geſchwinde entziehung eines liebwertheſten Collegens; die löbliche policey beſeufftzet den tödlichen hintritt eines welt-erfahrnen Staats-mannes; die hoch betrübteſte Frau witwe bethränet und bejammert (ach daß ich doch dieſe hertzbrechende worte nicht vorbringen dürffte!) die allerſchmertzlichſte hinwegnehmung eines liebreichſten Ehe-Herrns; alle fürnehme blutsgenoſſen betrauren die plötzliche beraubung eines ſorgfältigen bruders und nahen anverwandtens; unſere liebe ſtadt, welche in dieſem gantzen jahr hundert nur zween Hof-und Pfaltz-Grafen unter ihren eingeſeſſenen gezehlet, den einen aber ſchon vor vielen jahren an einem lobwürdigſten Cantzler eingebüſſet, iſt beſtürtzt, daß ſie nun auch den andern an unſerm wohlſeligſten Herrn Hofrath ſo geſchwinde wieder verlieren müſſen; das mag ja wohl ein durchgehender jammer heiſſen! allein, hinweg mit ſolchen klagen! hinweg mit dieſer kümmer-und betrübniß! wir dürfften nicht ſo wohl auf unſern, als des wohlſeligſten zuſtand unſere gedancken richten. Gewiß derſelbe verdienet mehr freudenreiche glückwünſche, denn traurige klagworte. Es hat ja der allergewaltigſte welt-monarch, der majeſtätiſche himmels-Kayſer, der dreyeinige Gott, denſelben durch das geiſtliche tauff-waſſer zu einem geiſtlichen Pfaltz-grafen ſeines Chriſten-reiches eingeweihet, und mit allen gnaden-privilegien beſeliget. O wie wohl hat er in ſeinem gantzen leben gegen ſelbige ſich bezeiget! das lob der Gottes-liebe crönete billig ſein preißwürdiges namens-gedächtniß; ſeines willens richtſchnur war der wille Gottes, dem er ſich in allem unterwarff; er bemühete ſich, daß aus ſeinen

nen worten und werken nichts hervor leuchten möchte, denn eine gleichförmigkeit mit den heiligen eigenſchafften Gottes; ja er trachtete auch ſeine neben-chriſten durch erbauliche ſchrifften zu einer ungeſchminckten gottſeligkeit aufzumuntern. Was kunte hierauf anders folgen, als himmliſche gnaden-belohnungen? nun iſt er nicht mehr ein weltlicher, ſondern ein himliſcher Pfaltz-Graf; hier hatte er den namen von der Pfaltz, das iſt, von dem Kayſerlichen hof, palaſt und rathhauß, welche vor zeiten pfaltzer ſind benamet worden; nun aber iſt er in der himmliſchen pfaltz und reſidentz, in dem palaſt der auserwählten ein himmliſcher Pfaltz-graf; hier verleihet Kayſerl. Maj. denen Pfaltz-grafen titulos ſine territorio; hier ſind ſie comites ſine comitatu, palatini ſine palatinatu, Pfaltz-grafen ohne Pfaltz-grafſchafften; nun lautet es anders; nun iſt er ein Pfaltz-graf, und hat auch eine Pfaltz-grafſchafft, nemlich die von Gott ihm eingeräumten ſchönen wohnungen des himmliſchen Jeruſalems; das iſt die rechte pfaltz-ſtadt, wie etwa vor zeiten die Kayſerlichen reſidentzen zum exempel, Aachen, Goßlar, und andere, pfaltz-ſtädte ſind betittelt worden. Nun iſt er ein ewiger Pfaltz-graf, und keiner tödlichen veränderung mehr unterworffen. Man laſſe es ſeyn, daß aus Kayſerl. begnadigung alle Procuratores der teutſchen nation zu Bononien, und alle Rectores der Helmſtädtiſchen hohen ſchule, zeit ihres währenden regiments, der pfaltz-gräflichen würde ſich bedienen; ingleichen, daß gantze geſchlechter, als der Grafen von Ortenburg, und derer von Amatis, dieſe würde mit allen ihren nachkommen erblich beſitzen; alleine was

iſt

iſt dieſes gegen unſern wohlſeligſten? jene die gedach-
ten procuratores und Rectores, müſſen, wenn ihre
ordentliche amts-zeiten verfloſſen, alsbald aufhören
Pfaltz-grafen zu ſeyn; haben gleich die Ortenburgi-
ſchen und Amatiſchen ſelbige die gantze zeit ihres le-
bens; aber wie lange währet wohl di. ſ: gegen die lan-
ge ewigkeit? einen kurtzen augenblick! ſie müſſen da-
zu gewärtig ſeyn, daß mit ihrem geſchlechte dieſe wür-
de gantz abſterben könne, welches den Grafen von Or-
tenburg in Kärndten, nach des fleißigen Zeileri er-
zehlung, ſchon vor vielen jahren begegnet. Bleibet
gleich dieſes bis an das letzte welt-ende, ſo muß doch
alsdenn ſolcher titul, nebſt allen andern weltlichen ho-
heiten, ein ende nehmen; unſer wohlſeligſter aber iſt
und bleibet von nun an ein ewiger Pfaltz-graf. Will
denn nun die ſchmertzlichſt-betrübteſte Frau witwe
ihr in thränen ſchwimmendes hertz noch nicht wieder
beſänfftigen? gönnet ſie denn nicht ihrem hertzgelieb-
teſten Ehe-Herrn ſo unausſprechliche glückſeligkeit?
das wolle ſie nicht laſſen von ſich geſaget werden! ſie
iſt ja verſichert, daß göttliche güte ſelbſt, welche ſie in ſo
groſſes leydweſen geſetzet, ihres wohlſeligſten ſtelle
vertreten wolle. O was könte ihr denn wohl tröſtli-
cher ſeyn! Höchſtzuehrende anweſende, wie ſie den
hochverdienten mann in ſeinem leben hoch gehalten,
und deſſen frühzeitigen abſchied zwar höchlich bejam-
mern, jedoch ihm um der erlangten herrlichkeit willen
hertzligſt glück wünſchen; alſo haben ſie auch deſſen
letztes ehren-feſt hoch anſehnligſt celebriret, den an-
geſtellten begräbniß-ſolennitäten mit ihrer hohen
und führnehmen gegenwart ſonderbaren glantz erwe-
cket,

cket, und auf ſolche weiſe der hochbetrübteſten Frau wittwen ihr überaus ſchweres jammer-weſen nicht wenig erleichtert. Solche hohe güte, wohlwollenheit und freundſchafft, erkennet dieſelbe mit gehorſamſten und freundlichen danck, und will alle gelegenheit beobachten, ſelbige möglichſten zu erwiedern; geſtalt ſie ihnen ſich, durch meine wenigkeit, zu allen danck-befliſſenheiten geziemender maſſen recommendiret. Ilicet! nun es iſt zeit, daß wir aus dieſem trauer-hauſe wieder abſchied nehmen! doch muß ich noch berühren, daß die lobwürdigſten verdienſte unſers weiland weltlichen nun aber himmliſchen Pfaltz-grafens, in unverwelcklichem andencken, grünen und blühen werden; auf deſſen grab wir zu guter letzt die worte, welche die alten Römer in die gedächtniß-und ehren-ſäulen wohl verdienter männer eingegraben, ſchreiben wollen: poſteri virtutes imitantor! O daß die nachkommen die fürtrefflichkeiten unſers wohlſeligſten Herrn Pfaltz-grafens durch löbliche nachfolge wieder erſetzen möchten!

CCV.

Lob-rede, welche der verſtorbenen Königin in Groß-Britannien, Mariæ Stuart, Königs Wilhelmi III. gemahlin zu ehren gehalten worden, 1695.

Die eitelkeit der menſchlichen anſchläge läſſet ſich niemahls ſo deutlich abmercken, als wenn man wider die verweſung der todten zulängliche mittel erdencken ſoll. Das öffentliche erkäntniß ihrer wohlthaten iſt vergebens, weil es doch nicht ewig währen, und der geſtalt auch das andencken unſer erblaſten nur auf eine kurtze zeit erhalten kan. Die koſtbarſten marmel

mel zerſpringen, das beſtändige ertz bleibt doch ein merckmahl der unbeſtändigkeit, und läſt mit ſeinem untergange die prächtigſten titul und namen, ſo ihm ehemahls eingegraben worden, zugleich vergehen und vermodern. Der vollkommenſte pinſel eines künſtlichen mahlers, und die berühmteſte arbeit der klügſten bildhauer wird es doch niemals ſo weit bringen, daß man bey ihrer ſchattierung des lebens gleichſam gruft und bahre verlachen, und ſich dadurch die unvergängliche vorſtellung eines vergangenen weſens einbilden könne. Nur allein in der ſorgfältigen verwahrung des geiſtes, ſo ſie lebhafft machte, bleibet das andencken derer todten am ſicherſten aufgehoben, und ſo lange ſich leute bemühen, nach ihrem exempel zu leben, ſo lange darff man bey der vollkommenheit des erhaltenen ruhms keine ſterblichkeit vermuthen. Dieſes verdienet nun vor allen andern die unvergleichliche Königin Maria, als eine ſolche Printzeßin, die gantz allein in den tugenden ihre beruhigung ſuchte, und gleichwol von den tugenden ziemlich beunruhiget wurde, weil ſich eine vor den andern ſonderbare gewalt über ihr gemüthe anzumaſſen ſchiene: als eine Königin, die den unterthanen zum exempel, und zugleich allen Königinnen als ein muſter kunte vorgeſtellet werden. Ihrer hoheit war nichts auf der welt zuvergleichen, gleichwol hat ſie ſelbſt die tugenden derſelben vorgezogen, und alle tugenden wurden von der ungemeinen beſcheidenheit übertroffen. Im leben war dieſes ihr gröſtes verbot, daß ſie niemand loben ſolte, und was andere leute am allerliebſten öffentlich hören, das muſte hier gantz heimlich geſchehen. Doch wer will nunmehr

nach ihrem tode der gantzen welt verbieten, daß ſie ſich nicht betrüben, und dadurch kein ſo öffentliches lob an den tag legen ſoll. Unſer land hat ihr mit ſeiner allgemeinen trauer, der ſtaat bey ſeinem unbeſchreiblichen jammer, und die kirche bey ihren häuffig vergoſſenen thränen ſchon ſtillſchweigend die allerbeweglichſten lob-reden aufgeſetzet, ja der augenſcheinliche ſchmertzen des ſonſt ſo großmüthigen Königs Williams, dem noch niemahls die ſtärckſte bedrohung der allerärgſten gefahr zu dem geringſten zagen hat bewegen können, und der gleichwol bey dieſem tode ſeine empfindlichkeit nicht verleugnen kan, das ungewöhnliche verſtummen des ſonſt ſo beredten neides, das offenbare betrübniß der meiſten nationen in Europa, die ihren tod nicht anders anſehen, als einen verluſt, an welchem dem gantzen menſchlichen geſchlechte viel entzogen iſt, haben ihren panegyricum ſo vollkommen gemacht, daß es entweder überflüßig ſeyn würde, noch etwas dazu zu ſetzen, oder auch vielleicht unmöglich in der abbildung ihrer unſterblichen tugenden und faſt unglaublichen begebenheiten des lebens etwas neues zuerfinden, wofern der wahrheit dabey kein abbruch geſchehen ſolte. Von der hoheit ihrer glorwürdigſten vorfahren darff deſſentwegen nichts gemeldet werden, weil ſie denſelben mehr ehre zulegte, als zu dancken hatte, und allen glantz, der von ihrer anſehnlichen geburt herkommen war, mehr als doppelt auf ſie wiederum zurück ſchickte. Wer auch die merckwürdigſten geſchicht-bücher aufſchlagen und durchblättern wolte, der würde ſchwerlich ein exempel ihres gleichen finden, da ein eintziges weibes-bild zu dem anſehen einer

gan-

gantzen nation ſo viel beygetragen hat. Es iſt wahr, ſie gehörte zu einem geſchlechte, welches zwar die hochachtung der welt an ſich ziehet, von welchem man aber gleichwohl ohne das öffentlichſte merckmahl einer ſchändlichen ſchmeicheley nicht ſagen kan, daß es den unſrigen allenthalben gantz gleiche ſey, weil ihm durch einen unwiederrufflichen ſchluß der alles verordnenden natur ſchon bey der auferziehung gleichſam eine nothwendigkeit vorgeleget wird, in keinem ſtücke die mittel-ſtraſſe zu überſchreiten. Unterdeſſen, jemehr den weibes-perſonen der weg zum ehren-tempel verſchloſſen iſt, deſto gröſſere vergnügung giebt es, wenn ſie, aller verhinderung ungeachtet, dennoch in denſelben dringen, und je ungewöhnlicher es ſcheinet, daß ein helden-geiſt in einem weiblichen cörper ſeine wohnung haben ſoll, deſto gröſſer wird auch unſre verwunderung, wenn wir dieſer rarität durch das unfehlbare zeugniß der augen verſichert werden. Die geſchichte, welche mit den berühmteſten namen vortreflicher leute vollgefüllet ſind, laſſen uns gar wenig von berühmten frauen leſen, und wenn man alle diejenigen, welche hie und da zur ehre ihrer nation gelebet haben, ſolte zuſammen betrachten, ſo würden wir ſehen, daß ſich der geiſt von allen dieſen heroiſchen gemüthern in der eintzigen ſeelen unſrer Königin concentriret habe, und daß der geſtalt ihr volck durch ſie alleine gröſſern ruhm, als die andern alle, durch ihrer ſo viel erlanget habe. Denn von allen merckmahlen, durch welche ſich die menſchen einen mercklichen unterſcheid vor andern zuwege bringen, war bey ihr nichts das geringſte vergeſſen worden, ſondern die natur hatte ſich allenthal-

den ſehr milde gegen ſie erwieſen. Wenn jemand anders die ſchönheit ihres leibes beſeſſen hätte, ſo würde man ſolche vor den gröſten zierrath einer lobens-würdigen perſon gehalten haben, doch bey unſerer Königin war es der allergeringſte theil ihrer vollkommenheit, wer das glück hatte die eigenſchafften des gantz unvergleichlichen geiſtes kennen zu lernen, der ſahe wohl, daß man ſich keine beſſere, keine gründlichere, keine durchdringendere, und ſo zu ſagen artigere vernunfft erſinnen, und noch viel weniger wünſchen konte, die ſich in ihren vollkommenen weſen zu einem vollkom̃enen leibe mehr als dieſe ſchicken ſolte: doch dieſes dorffte gleichfals niemand leugnen, daß ſolches alles wie nichts gegen denjenigen tugenden an ihr zu rechnen ſey, dadurch die welt war in verwunderung geſetzet. Wo hat ſich wohl jemahls ſo viel gütigkeit, und ſo viel demuth mit der majeſtät und hoheit vertragen können, und wenn iſt es wohl auſſer ihr, jemanden möglich geweſen mit der allerniedrigſten und ungezwungenſten art ſein hohes anſehen allezeit ungekränckt zu erhalten? Gott und die natur hatten allenthalben etwas eingepflantzet, dadurch es ihr unmöglich ward die merckmahl der heroiſchen art zu verbergen, und ſich als eine gemeine weibes-perſon zu verſtellen. Denn, das majeſtätiſche weſen, ſo aus allen ihren minen und aus allen ihren verrichtungen augenſcheinlich hervor leichtete, ließ keinen menſchen in ungewißheit, und ward, ſo zu ſagen, an ihrer angemaßten niedrigkeit gleichſam zum verräther. Das innerſte der ſeelen hatte ſich wohl recht nach dem geiſte des durchlauchtigſten gemahls eingerichtet. Sein ruhm war ihr lieber,

als

als eigene ehre, was ihm gefiel, war ihr niemahls zuwider, was er that, das bemühete ſie ſich nachzumachen, und ſein verlangen war das geſetze, ſo ſie allen ihren verrichtungen zur unveränderlichen richtſchnur vorgeſchrieben hatte. Dabey aller machte die äuſſerſte hochachtung und die aufrichtige liebe, daß ſie ſich hierdurch ihm nicht ſowohl zu unterwerffen, als ihr eigenes vergnügen zu ſuchen ſchiene. Wenn er zugegen war, ſo ließ ſie nach ſeiner freude und traurigkeit ihr lachen und weinen abmeſſen, bey ſeiner entfernung aber entfernete ſich zugleich ihre ruhe, weil es ohnmöglich ſchien ſeines ſcheines nur einen augenblick beraubt zu leben. Hingegen ſahe ſie tauſendfache furcht vor ſich ihn nicht wieder zu ſehen, und richtete die meiſten befehle darnach ein, daß man ſeine hinterlaſſene verordnungen wohl in acht nehmen und der geſtalt den Königlichen willen allemahl in dem Reiche behalten ſolte, wenn ſich gleich des Königs perſon aus demſelben begeben hätte. Alſo that ſie nichts, als was ihrem gemahl wohlgethan ſchiene, und lebte mehr in ihm, als in ſich ſelbſt. So gar muſte ſich auch alhier aller verdruß und alle ſchwachheit dadurch verbannen laſſen, weil ſie denſelben auf eine gantz unbeſchreibliche manier liebte, und ein kleines mißvergnügen mit der gröſten gelaſſenheit zu ertragen wuſte. Ihr heldenmuth war gröſſer, als das gröſte unglück, und je höher das äuſſerliche wohlergehen ſtieg, deſto weniger ließ ſich die angebohrne demuth unterdrücken. Wenn die noth am ärgſten war, ſo merckte man am deutlichſten, daß ihr hertz unüberwindlich ſey, und da es mit ihrem zeitlichen glücke aufs höchſte kommen war, ſo

hatte ſie keine bewegung des gemüths mehr erniedri-get, als ſtoltz und hoffart, es wird der geſtalt die welt auch ewig in zweifel leben, ob ſie ſich in guten oder in böſen tagen am allerwunderwürdigſten gemacht ha-be. Alle tugenden ſtellten in ihr was auſſerordentli-ches vor, und waren gleichwol nach der ſchönſtſn ord-nung eingerichtet. Muth und ſtärcke, welche man nur vor eigenſchafften der männer hält, blieben mit allen tugenden und mit allem wohlſtande ihres geſchlechts in unzertrennter vereinigung. Und es ſchiene, als ob der himmel alle vollkommenheiten beyderſeits ge-ſchlechter in dieſe eintzige ſeele verſammlet habe, weil ſie gantz alleine allen beyden geſetze vorſchreiben ſolte, oder weil ſie beyderſeits durch den herrlichen gegenſatz ſo viel tugenden, den abſcheu vor ihren laſtern ſich ſolten vorhalten laſſen, und in einer eintzigen perſon ein ſolches exempel ehren, welches allen andern zur nachfolge und zur verbeſſerung vorgeſtellet worden. In allem ihren thun war etwas unvergleichliches. Wenn ſie ſich um die wolfahrt des Reichs bekümmern muſte, ſo hatten die allergeübteſten Politici an ihrer klugheit nichts auszuſetzen, und wenn bey der wieder-kunft des Königs aus eignen belieben ihre meiſte ver-richtung unter dem frauenzimmer vollendet war, ſo konte man kaum begreiffen, wie ſich ein ſo hoher ver-ſtand, der kurtz zuvor die halbe welt regieret hatte, ſo geſchwinde wiederum zu der tieffſten demuth ſchlagen könne, ob es wol in dem glorwürdigſten leben aus der tugend leicht zu vermuthen war, daß hoheit und er-niedrigung in ihrem gemüthe eine unaufhörliche re-volte wider einander verurſachten, die viel merkwür-

diger anzuſehen war, als alle diejenigen, ſo auſſer uns von dem wunderlichen falle des glückes herzukommen pflegen. Ihr hertze war niemahls in ſo groſſer angſt, als wenn es an diejenige regierung gedencken muſte, welche ſich den ruhm dieſes Staats und das verhängniß aller völcker wolte unterwürffig machen. Da alle welt die augen auf ihr thun richtete, ſo würde ſie dieſes gerne vermiſſet haben, wo man nur ihrem angeſichte dasjenige, was ſie liebte, niemahls hätte entziehen wollen, dadurch aber ward ein neues wunder offenbar, daß ſie mit weinen ihr anſehen erlangen, und mit lachen daſſelbe wieder von ſich laſſen könne. Doch ſolches war ſo ſehr in ihrer gewalt, daß man hätte vermeynen ſollen, es ſey ihr zugleich mit dem leben zugetheilet worden. Die wichtigſten ſachen waren ihr gantz leichte, die allergeringſten aber begehrte ſie nicht zu verachten, und machte ſich dergeſtalt zu einer vollkommenen beherrſcherin aller verrichtungen durch emſigkeit, aller gemüther durch geſchicklichkeit, und aller hertzen durch gnad und gütigkeit, die befehle wurden ſo eingerichtet, daß ein jedes ſich vergnügte, denenſelben gehorſam zu ſeyn, und der gehorſam ſahe ſo ungezwungen aus, als ob ihn niemahls einiger befehl herausgetrieben hätte. Vernunft und wahrheit waren die eintzigen zwey ſtücke, ſo über ihr hertz etwas zu gebieten hatten, deſtomehr aber muſte der verderblichen ſchmeicheley aller zutritt verſchloſſen ſeyn, weil ſie die belohnungen der tugend keiner glatten worte wegen mit einer unwürdigen ſeele entheiligen wolte. Im übrigen war ſie auf alle fälle gefaſt gemacht, ihre beywohnende klugheit und ihr hoher geiſt,

ſo nicht nur gegenwärtige, ſondern auch zukünfftige ſachen genau zu erkennen wuſte, durffte ſich in der benöthigten vorſorge niemahls verbeſſern laſſen, das gemüthe blieb mitten in der gefahr und unruhe voller ruhe, die heimlichkeiten der anſchläge durfften nur den wenigſten geöffnet werden, doch was einmahl beſchloſſen war, das ließ ſie nie wiederum zurücke gehen, weil die allerſtärckſte noth vor ihr hertze viel zu ſchwach ausſahe, und ihre beſtändigkeit zu keinem wanckelmuthe verleiten kunte. Was hat dieſes wunder nicht vor wunderliche gedancken bey allen Engeländern erwecket? ſie ſagten, als ihr der König ſein amt zu verwalten überlaſſen hat, ſo iſt ihr auch zugleich des Königs klugheit eingeflößet worden, und es iſt überaus billig, daß die Königin von ihres gemahls geiſte etwas zur vergeltung erlanget hat, weil ihm ihr hertze ſchon vorlängſt iſt zu eigen übergeben worden. Es iſt wahr, es finden ſich perſonen vom mittelmäßigem ſtande, an welchen niemand etwas auszuſetzen begehret, doch je mehr augen hohe perſonen von dieſen an ſich ziehen, deſto mehr gelegenheit geben ſie auch, die geringſten mängel an ihnen abzumercken. Bey der verfinſterung des ſternes pfleget die welt keine ſonderbare aufmerckſamkeit zu erweiſen, doch bey den groſſen lichtern, der ſonnen und des mondes, will ſie auch von den geringſten pflecken genaue nachricht haben. Und ordentlicher weiſe pfleget es ja ſo zu ergehen, daß die gröſten tugenden von den gröſten unvollkommenheiten begleitet werden, gleich als ob alles dasjenige, was uns in gewiſſen ſtücken über uns ſelbſt erhebet, die ſeele von allen geſetzen frey zehlen, und

ihr natürliches weſen verändern könne. Doch allhier ſahe man die vollkommenſte tugend ohne fehler, ohne ſchwachheit, und zwar in einer ſolchen perſon, welche dem neidiſchen tadeln ſo wenig unterworffen war, daß man hätte vermeynen ſollen, ſie hätte ſich durch einen mäßigen zuſtand davon befreyet. Doch es konte nichts anders erfolgen. Wenn ihr gröſtes glücke die verleumdung beredt machte, ſo muſte ſie hingegen vor ſo vielen tugenden verſtummen, und die tugenden würden nimmermehr ohne neid geblieben ſeyn, wo man nur ihre fehler nicht vergebens hätte ſuchen und dabey geſtehen müſſen, es könten ſo hohe und wichtige meriten von keinem menſchen verachtet werden, als welcher ſeine vernunfft und ſein anſehen zugleich der äuſſerſten verachtung übergeben wolle. Inzwiſchen war dieſes alles, welches der welt ſo ſehr ins angeſichte leuchten konte, in ihren augen ſchlecht und geringe, und was andere an ihr verwunderten, das begehrte ſie ſelbſt nicht ſo wohl des neides, als des mitleidens und der barmhertzigkeit würdig zu ſchätzen. Sie wuſte, daß hohe perſonen eben ſo wohl, als die niedrigſten ſeelen, der natur ihr recht bezahlen müſſen, und daß weder ihre hoheit, noch unſere thränen mächtig genug ſind, dieſe allgemeine nothwendigkeit zu hintertreiben. Wenn ſie dahin fahren, ſo kömmet uns die abbildung ihrer vollkommenheiten meiſtentheils vollkommener vor, als jemahls zuvor geſchehen iſt, wir bleiben gleichſam entzückt wegen verwunderung derjenigen vollkommenheiten, die von uns entwichen ſind, und unſere klagen, welche wider den allgemeinen zerſtörer der menſchlichen vergnü-

gung vorgebracht werden, können uns doch nicht das allerwenigſte von dem verlohrnen gute wieder erſtatten. Das andencken ihrer anſehnlichen namen dienet zu nichts anders, als einen platz auf dem grabeſteine oder leichentafel voll zu machen, und die verblaſten tugenden, darüber kurtz zuvor die welt in verwunderung gerieth, ſind nichts anders, als leichenfackeln, welche zwar von auſſen das begängniß prächtiger machen, aber auch innerlich den ſchmertzen mehr und mehr entzünden können. Ach wie genau war dieſes alles der seligſten Königin bekant, die beſtändige betrachtung der letzten ſtunde ließ ſich als das gewiſſeſte merckzeichen ihrer unaufhörlichen tugenden betrachten, und die traurigen ſterbens-gedancken machten ihrem leben die allerfrölichſten zeiten, ſie flohe vor der eitelkeit, ehe das eitle weſen von ihr fliehen dorffte, ſie entfernte ſich von der welt, als ſie mitten in der welt lebte, ſie bequemte ſich freywillig zu demjenigen, was ſonſt die gantze welt nicht anders als gezwungen thut, und indem ſie dergeſtalt ſtarb, ſo hatte der tod in dem tode faſt nichts bey ihr zu verrichten. O himmel! dieſe tugend läſſet ſich auf der welt ſehr ſelten finden, und gleichwohl haben die vornehmſten perſonen jederzeit den gröſten zierrath ihrer würde darinnen angetroffen. Die demuth, ſo in einer hohen ſeelen gepflantzet iſt, zeiget allemahl die ſchönſten früchte. Sie eignet die gaben, ſo ihr von der güte des himmels zugetheilet ſind, demſelben wieder zu, ſie wiederſetzet ſich der ſündlichen ſchmeicheley des unverſtändigen pöbels, welcher aus ihrer hoheit ein götzen-bild machen will, ſie fliehet vor dem anlocken ſo

vieler anbeter, die ſich nicht ſcheuen ihre mängel anzubeten, und vor ihrem glücke in tiffſter erniedrigung die knie zu beugen. Am allermeiſten aber muß man ſolche lobens-würdige eigenſchafften in ſo großmüthigen ſeelen verwundern, welche durch ihre tugend ſo ſehr über alle Könige ſind erhoben worden, als ſie ſonſt cron und ſcepter kaum andern leuten gleich gemachet hat. Denn wer wolte ſich wohl alsdenn von einem einfältigen hochmuthe etwas träumen laſſen, wenn ſich ſolche perſonen freywillig erniedrigen, bey welchen man die prächtigen gedancken am eheſten ſuchen muß, und wer wolte ſichs nicht vor eine ehre ſchätzen, der eitlen ehre gute nacht zu geben, wenn dergleichen erniedrigung ſo hohen gemüthern nicht zu niedrig ſcheinet. Wahrhafftig dieſes war das zeichen, an welchem man unſere Königin am deutlichſten erkennen konte. Wer von ihrem leben, von ihrer geſellſchafft, und von ihren andern manieren gern etwas ſehen wolte, der bekam was demüthiges zu ſehen. Ihr zimmer war ein tempel der beſcheidenheit, in welchem ſich keine eitel pracht, und keine prächtige eitelkeit dorffte finden laſſen. Ihr eintziger zierrath beſtund in den tugenden, doch eben dieſe tugenden ſolten ſich als etwas ſimples betrachten laſſen, und die übrige ausrüſtung muſte man mehr ihrer ordnung, als ihrer pracht wegen, hoch halten. Was der wohlſtand erforderte, das dorffte bey ihr nicht auſſen bleiben, doch ſo, daß die einmal angenommene demuth niemals vertrieben würde, und ihrem hohen anſehen begehrte ſie nichts zuzueignen, als was demſelben auf keinerley weiſe konte entzogen werden. Nichts deſto weniger ſchien es doch, als ob ſie mit

ſich ſelbſt deſſentwegen nicht wohl zu frieden wäre, und mit ſolchen unkoſten lieber den titul einer mildreichen, als prächtigen Königin, erworben hätte. Die mühe, ſo andere leute haben, ihre fehler zu verbergen, wendete ſie an ihre tugenden unbekant zu machen, und wo man in ihren gantzen leben etwas tadelhafftes finden kan, ſo muß es warhafftig dieſes ſeyn, daß ſie die wunderwercke, ſo andern zur nachfolge und beſſerung dienen konten, verbergen, und dergeſtalt den ſchönſten theil ihrer lobens-würdigſten begebenheiten dem andencken der welt entziehen wolte. Im übrigen hielte ſie es doch vor ihrem gröſten ruhm, wenn jemand durch ſie erbauet wurde, wiewol es niemahls des ruhmes wegen geſchehen iſt. Die erkäntlichkeit ward von ihr zu einen ewigen ſtillſchweigen verdammt, und mit dieſer ſcheinbaren undanckbarkeit konte man bey ihr den titel des danckbarſten menſchen verdienen. Mit einer hand trocknete ſie die thränen von dem geſichte der angefochtenen und verfolgten, und die andere ſahe ſich nach mitteln um, ſie aus der noth zu erretten. Die manier ihnen zu helffen, war eben ſo liebreich und angenehm, als die hülffe an ſich ſelbſten. Sie ſuchte alle gelegenheit zur Ausübung der tugend, und flohe vor der eitlen ehre. Die wohlthat, ſo ſie andern erwieſe, ward von ihr gantz geheim gehalten, doch verriethen ſie offtermahls die thränen, welche deſſentwegen vergoſſen wurden, weil keine gelegenheit verhanden war, den leuten wohl zu thun. Nunmehr ſiehet man auch, wie unnöthig es geweſen ſey, in einer ſache das ſtillſchweigen zu begehren, welche doch entweder bald oder langſam an das licht kommen

muſte.

muſte. Die allgemeine bezeigung ihrer tugenden, die welt, ſo mit wohlthaten von ihr iſt erfüllet worden, alle länder und entlegene provintzen, ſo ihre gütigkeit verſpüret haben, und ſo viel tauſend elende perſonen, welche niemahls von ihrem angeſicht ohne troſt weggegangen ſind, erheben die ſtimme nach dem tode um ſo viel deſto mehr, je weniger ihnen ſolches bey dem leben iſt vergönnet geweſen. Die danckbare erkänntlichkeit, ſo bisher gleichſam gefangen gelebet, reiſſet ſich nun mit gewalt loß, und will freyheit haben, die unvergleichliche Königin zu rühmen. Alle klagen, ſo wir vorbringen, ſind nicht allein anzeigungen unſers ſchmertzens, ſondern vornemlich ihres ruhms, und wenn die geheiligte ſeele aus dem aufenthalt der ſeligen dahin ſie ſchon iſt gebracht worden, noch einen blick in die unter-welt zurücke thun, und in ihren alten befehl der groſſen demuth wegen erneuren wolte, ſo weiß ich nicht, ob uns der ſchmerzen oder die danckbarkeit vergönen würden, daß wir nochmahls in dieſem ſtücke dörfften gehorſam ſeyn. Im tode, mit welchem ſonſt andere leute ihren ruhm zugleich ſterben laſſen, fänget der ihrige allererſt recht an zu leben, und die hohen perſonen, welche mit ihren leibern auch zugleich das andencken verſcharren laſſen, ſcheinen gegen ſie nur gemeine leute zu ſeyn. Man könte ſagen, ihre wercke kommen aus dem grabe, da ſie ſelbſt zu demſelben befördert wird, wir haben ihr die augen geſchloſſen, ſie aber hat uns dieſelben recht aufgethan. O ſchade, das wir ihrem andencken nicht ſo viel ehre erweiſen können, als ſie zuvor der tugend erwieſen hat. Sie betrachtete alle perſonen ohne unterſcheid,

ſcheid, und wer ſich einen menſchen nennen konte, der kam, ſeines elendes wegen, ihren augen nichts zu verächtlich vor. Niemand iſt von ihrem munde jemals verfluchet worden, und ihre gegenwart war ſchon kräfftig genug ſolches bey andern zu verhindern. Die ehrbarkeit hielte ſie vor ihr heiligthum, und wo ihre ſeele durch eine unvermuthete bewegung des zorns verunruhiget wurde, ſo geſchah es allemal, wenn man in ihrer anweſenheit von den feinden nichts gutes geredet hatte. Solte man ſichs doch kaum einbilden können, daß die menſchliche natur ſo ein meiſterſtücke ohne alle fehler aufgebracht habe. Die gütigkeit war ſo groß und algemein, als ob alle menſchen mit ihr genau verwandt und verbunden wären, und hierinnen dienete ſie allen Potentaten zum ſchönſten exempel, welche den namen der lands-väter erhalten, und ſich dannenhero die wohlfahrt des volcks auf ihre ſeele binden laſſen, ja welche eben ſo wenig ihren unterthanen als ein vater ihren liebreichen kindern etwas böſes zuzufügen, verbunden ſind. Meiſtentheils gefallen uns nicht ſo wohl die perſonen, als das lob, welches von den perſonen hergebracht wird, und wo der hochmuth regieret, da hat man keine andere wirckung zu erwarten. Doch die Königin Maria hielt alles lob verächtlich, hingegen waren ihr alle perſonen angenehm, und wo die tugend das regiment behält, da kan man ſich ſo ſchöner wirckung verſichern. Der höchſte grad ihrer hoheit brachte ſie zu der niedrigſten ſtuffe der demuth und der gütigkeit, gleich als ob ſich andere damit tröſten ſolten, daß ſie ihr an tugenden und ehre nicht beykommen könten. Ihr glücke war ein troſt aller

ler unglücklichen; welchen ſie den freyen zugang niemals verbieten ließ; keine klage der gedrückten bliebe von ihr unangehöret, und kein begehren unerfüllet. Sie bezwang, als eine großmüthige Königin, den unbeſchreiblichen neid und haß ihrer mißgönſtigen mit wohlthat und gnade, und übertraff alle andere weibsperſonen in einer lobens-würdigen ſparſamkeit, doch begehrte ſie nichts zu ſparen, als was die chriſtliche liebe vor andern begehrte, und indem dieſe liebe der ſparſamkeit bey weiten überlegen war, ſo hatte ſie der reichthum ihrer gnade und wohlthat offtermahls zu dem gröſten armuth gebracht. Ich ſage hier vielleicht etwas, welches die wenigſten glauben werden, doch es iſt nichts erdichtetes dabey. Der überfluß auſſerordentlicher allmoſen hatte den ordentlichen grund einer gewöhnlichen gütigkeit faſt eher über den hauffen geſtoſſen, als er geleget war; denn indem ſie den armen gab, was ihnen nöthig war, ſo blieb kaum ſo viel übrig, als ſie ſelbſt nöthig hatte, und empfunde doch bey dieſem tugendhafften mangel viel gröſſere vergnügung, als die kinder dieſer welt bey ihrem ſtoltzen überfluſſe. So kan man wohl mit gutem gewiſſen ſagen, daß ihr eigennutz, und ihre eigen-liebe von der dargebohtenen crone und ſcepter den allerwenigſten vortheil gehabt. Ihre macht ſchiene nicht ſowohl ihr eigen, als andern zugeeignet zu ſeyn. Der glantz, welcher die majeſtät jederzeit begleitet, konte wegen der groſſen erniedrigung bey ihr ſelbſt nicht beſtehen, doch andere wuſten ſich in vielen wohlthaten die ſtrahlen davon gar ſehr nützlich zu machen, und von ſo viel gütern, ſo ihr eigenthümlich zugehöreten, blieb ihr nichts übrig, als die

luſt, unter andere leute dieſelben auszutheilen. Und was ſoll ich viel ſagen? ſie hat tauſend merckmahle einer ungläubigen gnade zu einer ſolchen zeit von ſich verſpüren laſſen, da man die ernſthafften ſtrafen nicht nur etwas vergönntes, ſondern auch etwas nöthiges nennen muß, wenn ſich in einem heroiſchen geiſt nicht etwas ungemeines befindet. Die groſſen dieſer welt, ſo nicht ſo wohl vor ihren ruhm, als vor ihre ſicherheit ſorge tragen, gedencken durch ausübung der ſtrengen gerechtigkeit das andencken der nachkommen zu erhalten, ſonderlich deswegen, weil die erhaltung ihres lebens durch ſolche thaten am allereheſten erhalten wird. Doch die vortreflichſten ſeelen begehren den thron nicht ſo wohl mit einer gezwungenen furcht der unterthanen, als mit freywilliger verwunderung ihrer tugend zu befeſtigen. Sie wiſſen wohl, daß es gröſſern ruhm bringet die allgemeine ruhe mit güte, als mit gerechtigkeit zu erhalten, daß es ſchöner ſey die menſchen innerlich und äuſſerlich zu bezwingen, und daß der ſtaat alsdenn gedoppelt verbunden wird, wenn ſich die böſe zuneigung der feinde dergeſtalt vermindern läſſet, daß diejenigen unſer beſtes wollen befördern helffen, ſo ſich kurtz zuvor zu unſerm untergange verſchworen hatten. Man muß auch die gnade hoher perſonen deſſentwegen vor eine unvergleichliche tugend halten, weil ſie niemals ohne beywohnende gefahr kan ausgeübet werden. Sie iſt köſtlicher als die freygebigkeit. Durch dieſelben gehen nur vergängliche güter verlohren, hier wird das unſchätzbare leben auf das ſpiel geſetzt: herrlicher als die tapfferkeit, weil dieſelbe mit offenbaren, die gnade aber mit heimlichen feinden zu

ſchaffen

ſchaffen hat, davon die letztern viel gefährlicher, als die erſten ſind: rühmlicher als die mäßigung des zorns, weil dadurch nur abſonderliche, dorten allgemeine beleidigungen müſſen vergeſſen, und dadurch gleichſam alle ſorgen ſich ſelbſt zu erhalten hindan geſetzet werden. O warlich, wenn ſich die gnade ſelbſt unter einer menſchlichen geſtalt auf der welt hätte zeigen ſollen, ſo wäre ſie ohne zweifel in unſerer Königin vorgeſtellet worden. Wer vor ihrem thron bezeigen konte, daß er unglücklich ſey, der hatte vor ihren augen zugleich ſeine unſchuld ſattſam dargethan. In dieſem ſtücke hatte ſie die eigenſchafft des groſſen Gottes an ſich, welcher die ſünder ermahnet, ſeine gnade zu begehren, und welcher die vergebung der ſünden mit viel wolthaten verknüpffet, damit diejenigen, welchen er ſo viel gutes erwieſen hat, künfftig an nichts übels gedencken möchten, denn ihre gröſten feinde haben ſich, wegen erkäntlichkeit, bekehren müſſen. Und was man am meiſten verwundern muſte, dieſe gnade hatte durch ein ſonderbares privilegium eben die würckung, ſo man von der gröſten ſtraffe kaum hoffen konte, ſie entdeckte dadurch alle tage neue feinde, und neue verbindungen wider ſie, ſo daß man wohl ſagen möchte, ihre wohlthaten waren ihre ſpionen, dadurch ſie alles wiſſen konte, ihre leib-garde, dadurch ſie ſich beſchützen konte, und die offtmals wiederholte gnade bey denjenigen, die ſich wieder ihr leben verſchworen hatten, dienten ihr zu neuem ruhme, und zu neuer ſicherheit, wenn ſich ein neuer anſchlag ihrer mißgönſtigen hervor thun wolte. Unter allen laſtern war wohl keines zubefinden, welches ſie nicht verziehen hätte, als

die eintzige Gotteslåſterung. Das bloſſe anhören ſo ärgerlicher worte machte ſie erzitternde, und wer die himmliſche Majeſtåt damit angegriffen, der hatte ſich vor ihrem gerichte einer gewiſſen beraubung ſeiner åmter und ihrer gnade zu verſehen, weil ſie nicht vertragen kunte, daß derjenige, welchen ſie kindlich fürchtete, nur mit einem worte ſolte beleidiget werden, und erwieſe dadurch, daß nicht ſie, ſondern Gott durch ſie dieſe Königreiche regiere. Die welt leget offtermahls ſolchen ſachen den namen einer tugend zu, die mit den äuſſerlichen ſchatten des lobenswürdigſten namen viele ſchwachheiten bedecken laſſen. Wir armen blinden leute halten offtermals ſolche verrichtungen vor die unſrigen, die allein von der güte des himmels herkommen, und machen uns mit dieſer geraubten tugend eben ſo ſtraffbar, als mit den ſcheinbarſten ſünden. Dannenhero ergab ſich unſere Königin gantz allein der gottesfurcht, als einer ſolchen tugend, die ihren Schöpffer in allen ſuchet, und deſſen allmacht alle löbliche verrichtungen zuſchreibet. Ihren öffentlichen und geheimen andachten, von welchen ſie ſich weder ſtaats- noch eigene angelegenheiten abhalten ließ. Der ausü[illegible]ng thätiger frömmigkeit gegen Gott, und der würck[illegible]g unverfälſchter liebe gegen den nechſten, der betracht[illegible]g göttlicher ſachen, und dem durchleſen heiliger bü[illegible]tte ſie täglich den gantzen morgen, Gott ſelbſte[illegible]ie helffte ihres lebens gewidmet. Die erſten ſtunden des tages wurden offtmals dem ordentlichen ſchlafe entzogen, weil ſie es vor billig hielt, daß die wercke der natur ſich nach den wercken der gnade richten müſten. Dieſe andacht wurde

ins-

insgemein von der wohlthätigkeit begleitet, damit ſie durch die thätigkeit ihren glauben, durch die wercke ihr gebet beweiſen könte, und ſich der geſtalt keine zeit übrig behielt, welche dem himmel nicht gewidmet war, und alle gedancken und anſchläge verdammte, an welchen Gott nicht nebeſt ihr theil hatte. Dergeſtalt mangelte ihr bey der gröſten menge menſchlicher wercke niemals die gelegenheit an Gott zu gedencken, und unter ſo unterſchiedenen verrichtungen war niemals ein unterſcheid ihres heiligen lebens zu verſpühren, der anfang ihrer gedancken erwehlet ſich die ehre Gottes zum letzten endzwecke, in deſſen dienſte ſie beſtändig bey unveränderter religion verbleiben wolte. Alſo fing ſie den tag an, als ob ſie ſchon in jener welt lebte, mit lobe des Schöpffers, und endigte denſelben, wie andere menſchen mit betrachtung der eitelkeit. Die augen wurden bald auf das vergängliche gerichtet, daran durffte die zuverſicht nicht kleben bleiben, bald auf das unvergängliche, damit das hertze dem geſichte folgen möchte, der gantze lebens-lauf ſahe ſo aus, als ob ſie ſchon wuſte, daß ihr tod bald erfolgen würde, und man hätte bey andern kaum von einer göttlichē offenbahrung dasjenige hoffen dürffen, was bey ihr die chriſtliche klugheit auswürckte. Ihre frömmigkeit war allgemein. Sie begehrte keine tugend zu verachten, weil es einer ſo klugen ſeele wohl bekant war, daß ſie alle von Gott geliebet würden, dergeſtalt durffte niemand muthmaſſen, daß ſie einer ſitten-lehre begieriger, als der andern nachhinge, oder einer tugend mehr gewalt als der andern über ſich einräume, weil ſie alle in ihrem hertzen verſammlet, und in ihrer frömmigkeit

migkeit glücklich vermiſcht waren. Doch dieſer einfache brunnquell ihrer tugend hatte ſich mit ſeiner vielfeltigen ausübung in mehr als tauſendfache ſtröme vertheilet, und die glückliche vermiſchung der erhöhung und erniedrigung der beſtändigkeit und barmhertzigkeit, des helden-muths und der liebe, der menſchlichen klugheit und der göttlichen gelaſſenheit, der sanfftmuth und gewalt, konten die verwunderung der welt vollkommen an ſich ziehen, und die gemüther der anſchauenden eben ſo vergnügt machen, als ein feld mit ſeinen vielerley blumen, oder der himmel mit dem unterſcheide ſeiner wunderſchönen ſterne. So groß waren ihre verdienſte, doch ihre verhängniß, darzu ſie der himmel beſtimmet hatte, ſchiene nicht geringer zu ſeyn. Und wahrhafftig eine ſolche perſon, die das werck des Herrn, und die hoffnung der menſchen erfüllen, die die welt erbauen, die kirche tröſten, und ihr vaterland, wie ſie befreyen ſolte, muſte von ungemeinen meriten ſeyn. Tugendhafte Printzen verdienen den ruhm der welt, doch die erlöſer der bedrängten haben die ehre von Gott ſelbſt gelobet zu werden. Er nennet den Cyrum ſeinen geſalbten, und was durch ihn geſchehen ſolte, das war ſchon längſt vor ſeiner geburt verkündiget, nicht deſſentwegen, weil er Aſien unter ſeine bothmäßigkeit bringen würde, ſondern weil die Jüden ihre befreyung von ihm zu hoffen hatten: Was hätte wol alsdenn allererſt geſchehen ſollen, wenn er dieſes bedrängte volck nebſt dem gefängniſſe zugleich aus den finſterniſſen ihres aberglaubens hätte heraus ziehen können. Wahrhafftig, ob gleich heute zu tage die himmliſche weißheit ſich durch den mund der Propheten

pheten nicht mehr hören läſt, ſo iſt gleichwol die ſtimme der ſo wunderlichen und unverhoften begebenheiten keines weges zu verachten. Engelland weiß ſich noch gar wohl der unglücklichen zeiten zu erinnern, da ſein ſtaat in zwey partheyen getheilet war, denen die eine der allgemeinen wohlfahrt mit irrthümern zum untergange verhelffen, die andere mit wahrheit derſelben nutzen befördern wolte, da es gleichſam wie eine verlaſſene Rebecca lebte, in welcher ſich 2 kinder von ungleicher neigung, ein rechter Eſau und ein rechter Iſrael nicht nur zu bewegen, ſondern zu zancken und zu ſchlagen anfingen, derer hertzhafftigkeit in ihrem ſchooße zwar verborgen, aber unverſöhnlich war, von welchen man zwar den ausgang als etwas ungewiſſes erwarten, dieſes aber gewiß vermuthen muſte, daß ſein eingeweide dadurch in tauſend ſtücke werde zerriſſen werden. Der aberglauben, ſo ſich ſchon lange zeit vorgeſetzt hatte, ſeinen auffenthalt in dieſer gegend zu finden, wolte nicht länger auf gelegenheit warten, da ihm ſolche nach dem tode des ſel. Königes gleichſam freywillig dargeboten wurde. Und da iſt niemals etwas klügers abgefaſt worden, als dieſe anſchläge, klüger und beſſer angeordnet, als dieſe verwirrungen, und dem äuſſerlichen anſehen nach leichter zu erdencken, als dieſe hoffnungen. Gerechter Gott, wie würde es jetzund mit uns ſtehen, wenn deine hand nicht dazu kommen wäre, und uns von dieſer gewalt erlöſet hätte, welche der welt aus erfahrung ſchon bekant genug iſt, und deſſentwegen ſehr gefährlicher ſcheinet, weil ſie ſich unter der angenommenen larve eines heiligen eyfers vor die religion zu verber-

gen ſuchet. Wer hätte dazumal nicht glauben ſollen, daß bey ſo vielen unordnungen dieſes Reichs kein genugſames mittel würde zu erdencken, und von den häuffigen verwirrungen kein ende zu erwarten seyn, ſondern daß Engelland bey allen zeiten ein blutiger ſchauplatz der ſchädlichſten zertrennungen, der unbilligſten rache und grauſamſten mordthaten verbleiben ſolte. Dieſes alles nun zu verbeſſern, muſte man eine Printzeßin gewinnen, welche rechtmäßige erbin dieſer crone war, und ſich die wohlfahrt konte auf die ſeele binden laſſen, dabey aber hat ſich Gott ſtärcker, als die menſchen erwieſen. Es ſchiene, als ob dieſes wunder-kind bald von ſeiner wiegen an merckte, worzu es der rathſchlag des himmels foderte, weil ihm ſein beruff ſo gar angelegen war. Es bunde ſich feſt an die religion, es blieb in ſeiner pflicht beſtändig, in ſeiner verſuchung unempfindlich, und erwieſe ſich im übrigen freundlich, klug und beſcheiden, gleich als ob ihm in allen andern ſachen der willen ermangelte. In den erſten jahren war von ihr die weitläufftigſte hoffnung eines reiffen alters allbereit übertroffen, der anfang ihres lauffes hatte mehr merckwürdigkeiten, als das gantze leben der berühmteſten leute, und was von dieſem heroiſchen kinde geſchahe, das muſte man bey dem vollkommenſten alter vergebens ſuchen. Eben daher entſtund dazumahls ein ſtreit, der es wohl verdienet, daß ihn die welt in ewigem andencken erhält. Der ſtaat eignete ſich dieſe Printzeßin zu, daß ſie ihm wieder aufhelffen, und in ſeinem damahligen zuſtande tröſten ſolte, doch der aberglaube meynte gleichfalls an derſelben theil zu haben, und wolte ſie, als ſeine

hoff-

hoffnung und ſein eigenthum, ſich niemahls nehmen laſſen. Ein jedes von dieſen beyden begehrte ſie zur auferziehung, und da ſich keines von ſeinem vermeynten rechte weder durch güte noch gewalt wolte laſſen abſpenſtig machen, ſo erwartete man den ungewiſſen ausgang in der gantzen welt mit groſſer ungedult, in der reformirten kirchen mit furcht und zittern, und abſonderlich in Groß-Britannien mit ungemeinen gemüths-bewegungen. Aber ach! vergebens würde ſich dazumahls die kirche und der ſtaat bey dieſem proceſſe der wahren und abergläubiſchen religion mit eingemiſchet haben, vergebens würden die groſſen des Reichs ihre bemühung angewendet haben, vergebens würde das gantze Parlament, der ſo anſehnliche rath der gantzen nation und monarchie, die allgemeine verſammlung der ſorgfältigen verwahrer unſerer rechte und freyheiten, und das geſamte volck geſorget haben: ja vergebens würde ſich die gantze welt darbey intereſſiret haben, wo nicht der himmel ſelbſt durch einen verborgenen trieb in dem hertzen dieſer jungen Printzeßin den ausſchlag gegeben hätte. Sie glaubte gewiß, daß Gott und der ſtaat alles an ihr zu fordern habe, und merckte allbereit, daß ſie dem vaterlande und der rechtmäßigen religion gäntzlich beſtimmet ſey, weil es ihr ſo leicht ankam, dieſem himmliſchen beruffe zu folgen. Sie wünſchte ſich zu leben, wenn ihrem lande und ihren glaubens-genoſſen dadurch könte geholffen werden, und war bereit zu ſterben, wenn es beyder aufnehmen alſo erfordert, mit überreichung der crone nahm ſie zugleich den tod an, und hatte ſich bereit gemacht, wenn es alſo ſeyn müſte,

eines ſo koſtbaren und heilſamen abſehens wegen, in glücks- und unglücks-fällen die gelaſſenheit ihres hertzens darzuſtellen. Kein anſchlag iſt jemahls fruchtloſer abgelauffen, als derjenige, durch welchen man ihre frömmigkeit wolte in verſuchung führen, die koſtbarſten verſprechungen, welche wichtig genug ſchienen, die mäßigkeit ſelbſt zu bezwingen, konten keine gewalt über ihr hertz gewinnen; man ſchlug ihr eine verbindung mit einem ſolchen Printzen vor, der wegen ſeiner unvergleichlichen qualitäten und wegen der koſtbarſten hoffnung zu einer ſehr mächtigen Königs-crone faſt auf der welt ſeines gleichen nicht hatte: doch weil ſeine bündniſſe vor dieſes Königreich allzugefährlich ausſahen, und weil ſein glaube ſich mit dem gewiſſen dieſer Printzeßin nicht vertragen kunte, ſo durffte niemand daran gedencken, der ihr nicht ein ungemeines entſetzen einjagen, und ſich ſelbſt den gröſten zorn zuziehen wolte, und zwar zu einer ſolchen zeit, und in einem ſolchen alter, da man dergleichen gedancken nichts anders, als einer göttlichen eingebung zuſchreiben könte. Alſo ſchlug ſie dazumals, ihrer nation wegen, eine würde aus, ſo ihr hernachmals, eben dieſer nation wegen, höchſt angenehm war, und erwieſe zur ſelben zeit, daß ſie aus einerley urſachen den ſcepter verachten und lieben könne. Und es hätte ſich niemand mit ihrem glücke vergleichen dürffen, wenn ſie die einwürffe der natur, welche Gott von ihr haben wolte, eben ſo leicht, als die antriebe des hochmuths hätte zum opffer bringen, und die letzte crone mit ſolcher freudigkeit annehmen können, als die erſte von ihr war ausgeſchlagen worden. Sie bewilligte nach dieſem

ſem eine heyrath, welche nicht wichtiger und nöthiger hätte ſeyn können, weil ſie der ſtaat, die kirche, der rath und das parlament beliebte, und weil ſie der wille ihres Gottes und ihres Königes erfoderte. Das gantze volck in Engelland vereinigte ſich zu derſelben zeit eine allgemeine freude darüber zu bezeugen, und niemand wuſte ſich ſolcher ſolennität zu erinnern, als dazumal geſchehen, wie die allwiſſende vorſorge Gottes den grund zur allgemeinen freyheit legte. Ja man darff wohl ſagen, daß in vereinigung dieſer zwey perſonen, gleich als in einem vielgütigen urſprunge zugleich das bündniß zwiſchen Holl- und Engelland und allen andern alliirten iſt vereiniget geweſen. Da der glückliche Printz in dieſes Königreich verreiſte, dahin ihn die wohlmeinenden wünſche und zuruffungen der gantzen welt begleiteten, ſo ſchien es, er wolte die koſtbare braut nicht ſo wohl vor ſich, als im namen des geſamten volckes begehren, welches durch dieſe heyrath zu ſeiner freyheit gelangen ſolte, und wofern ich etwas dazu ſetzen ſoll, welches die nachfolgende zeit allererſt hat dargethan, ſo war es nicht anders, als ob dieſe vermählung ein bündniß ſey, welches die göttliche vorſorge mit allen nationen in Europa, ihrer erhaltung wegen, ſchlieſſen wolte. Sie zohe dergeſtalt nach Holland, und lebte daſelbſt nicht anders, als in einem ſichern orte, welchen ſie aus göttlichem antriebe auf etliche jahr erwählē muſte. Doch die veränderung des landes konte wenig in ihrem gemüthe verändern, ſie ließ ſich von der anlockung der welt nicht fangen, ſondern machte ſich in ausübung der tugenden von tage zu tage vollkommener, damit ſie dermahleins dergleichen wichtigen ſachen möchte

gewachſen ſeyn, darzu ſie der himmel beſtimmet hatte. Dadurch ward ihr wachsthum, der nutzen des vaterlandes, die ſchrecken des Pabſtthums, ſo ihr vaterland verunruhigte, eine unaufhörliche furcht ſolcher leute, von denen man ſich kaum einbilden ſolte, daß ſie etwas befürchten könten, und nach der zeit die erwünſchte hoffnung ihrer gantzen nation. Das leben dieſer Königin war dem gantzen Königreiche ein ſichres merckmahl, daß Gott in gnaden an daſſelbe gedencke, und ſo lange ſie nicht fiel, ſo lange wuſte man gewiß, daß auch Engelland aus der göttlichen gnade nicht verfallen ſey. Inzwiſchen hatte ſich das volck, bey welchem ſie gebohren war, nicht allein ihrer geburt zu erfreuen, die ausländer muſten ſich ſo wohl, als die einheimiſchen, ihr verbunden erkennen, wer ſie ſehen, oder hören konte, der wuſte ſich nicht genug zu verwundern, und wer ſie durch göttliche ſchickung bey ſich haben kunte, wuſte deſſentwegen die freudens-bezeugung kaum zu mäßigen. Andere brauchten mehr zeit ein land zubeſehen, als ihr nöthig war, deſſelben gebräuche und ſitten an ſich zu nehmen. Sie ward allen weibes-perſonen, ſo daſſelbe bewohnten, ein vollkommenes muſter, und zwar in ſolchen tugenden, ſo bey ihnen am allermeiſten ausgeübet wurden, ein exempel der beſcheidenheit und keuſchheit, der ſparſamkeit und mäßigung, der freundlichkeit und gütigkeit, die an ihrer hoheit und majeſtätiſchen mine, mit welcher ſie die natur ausgerüſtet hatte, faſt einen unaufhörlichen raub begieng, und nicht allein niemanden unvergnügt von ihrem angeſichte weggehen ließ, ſondern auch viel leute nach hofe lockte, die ſich ſonſt aus allzu-

groſſer liebe zur algemeinen gleichheit und freyheit nicht dazu bequemen wolten: ſo, daß man wohl ſagen kan, wo ſich dazumals einige partheiligkeit und zertrennung in dem ſtaate mercken ließ, ſo war ſolches doch wahrhafftig in der verwunderung und hochachtung, ſo man durchgehend von ihren tugenden machte, keines weges zuerkennen. Dieſer herrliche verſtand, ſo ſich ſchon vor der zeit vollkommen mercken ließ, gelangte mit der zeit gleichſam durch die andere auferziehung, ſo ihr daſelbſt gegeben ward, zu einem ſolchem grade, welchen man nicht anders als mit etwas unbeſchreiblichen beſchreiben kan, ſie legte ſich denſelben ſo wohl durch den ſtummen unterricht der todten bücher, als durch die lebendige converſation der artigen leute bey, welchen ſie ſchutz und unterhalt ertheilte, und davor viel unvergleichliche klugheit mitgetheilet bekam, welche der welt noch viel beſſer in die augen würde geleuchtet haben, wenn ſie nicht von ihrer angebohrnen demuth freywillig wäre bedecket worden. Bey der erwünſchten zurückkunfft war dieſes merckwürdig, daß ſie gleichſam Moſen auf dem berg bedeutete, da hingegen ihr glorwürdigſter gemahl bey der armee Joſua war, und daß ſie ihn nach genugſamen proben einer gleichen tapfferkeit und klugheit in guten und böſen tagen, die beyderſeits zu ihrem vortheil ausſchlagen muſten, auf die höchſte staffel des anſehens und der ehre brachte, die ihm ſo ein wichtiges werck auszuführen vonnöthen war. Hier muß ich an diejenige zeit gedencken, welche wohl von keiner nach-welt wird vergeſſen werden, weil die wohlfahrt aller derjenigen, ſo nach uns kommen ſollen, damit

mit verbunden iſt. Gott ſetzte der unterdrückung ſeines volcks, und der anfechtung ſeiner kirchen ein nöthiges ziel, und machte durch einen eintzigen glücklichen ausgang die ſtoltze macht, ſo kurtz zuvor allen andern gedrohet hatte, ſtutzend, das aufgeblaſene meer, ſo die welt überſchwemmen wolte, muſte ſich zu einer demüthigen ſtille bequemen, und es ſchiene, als ob wir in dem ſande von der göttlichen hand dieſe worte leſen könten: Hier ſollen ſich legen deine ſtoltzen wellen. Wir haben noch diejenige wichtige vereinigung vor augen, da die himmliſche weißheit, in deren händen der ausgang aller ſachen beruhet, und alles was darzu erfordert wird, nach ihrem eignen willen anordnet, die erhaltung unſers Reiches, und die wohlfahrt ſo vieler andern nationen auf die reſolution eines eintzigen menſchen ankommen ließ, da man alle geſetze, alle freyheit, alle güter, und die religion der meiſten völcker aus göttlicher vorſehung den unbeſtändigen meeres-wellen anvertrauen muſte, und da ſich gleichwohl das ungewitter ſelbſt auf eine wunderliche weiſe zu glücklicher hinausführung unſers vorhabens muſte gebrauchen laſſen, da man ſiege ohne blutvergieſſen erhielt, und alſo das abſehen unſers barmhertzigen Gottes erfüllen kunte, da man die widrige parthey mit verbundenen geiſt und willen bekriegte, da ſich der allgemeine erlöſer ſehen ließ, und ein auſſerordentliches ſchrecken von Gott ſeine feinde verſtreuete, und da endlich deſſen ſonderbarer ſegen, welcher niemahls von unſerm vornehmen abweichen wolle, die freyheit ertheilte, in dem lande geſetze zu haben, in der kirchen Gott zu dienen, und zu hauſe einer erwünſchten ruhe

zu

zu genieſſen. In allen ſtreiten, welche dazumahls bey uns gehalten wurden, ſtund Gott nebſt uns gantz augenſcheinlich auf einer, und diejenigen, ſo ſich dem vorhaben ſeiner weißheit wiederſetzten, auf der andern ſeiten, wer hätte denn dergeſtalt nicht vermeynen ſollen, daß die erſten das feld nothwendig behalten müſten. Noch ein anderer kampf, der nicht weniger wunderns-würdig, aber mehr als dieſer verborgen war, gieng in dem hertzen dieſer Printzeßin zwiſchen d.r natur und der gnade vor. Doch Gott, welcher zuvor überwunden hat, kunte ſich auch allhier das feld nicht nehmen laſſen. Es giengen zwey ſiege vor, die als unverfälſchte zeugen ihr thun rechtfertigen kunten. Einer geſchahe von auſſen durch den glücklichen erfolg aller anſchläge, und der andere von innen durch darſtellung der tugenden, von welchen die anſchläge begleitet wurden. Gewißlich, wenn ſo viel geſegnete thaten, derer die erhaltung unſerer wohlfahrt keinesweges entbehren kunte, wenn das erlangte anſehen vor Engelland, das gehemmte wachsthum der Papiſten, die tapffere beſchützung der religion, die nöthigſte wiedererlangung der geſetze, die verſicherte zucht und ordnung der kirchen, die glückliche erhaltung der univerſitäten, ſo man nicht anders, als augen der kirchen und des ſtaats betrachten darff, die ungezähmte beſitzung der freyen gewalt, ſo auf ewig ſolte verbannet werden, und des rechtes unſerer wahlen, bey welchen nun kein ungerechter eingriff zu befürchten iſt, der ruhige beſitz aller güter, und der geheiligten freyheit, die koſtbare rettung der Irrländer von den vielfältigen rauben, plündern und verwüſten,

ſten, die vergnügung ſo vieler Alliirten, ſo ihnen allein durch unſere waffen zugewachſen iſt: wenn der fall eines ſo mächtigen und furchtſamen feindes, welcher ſchon vor ſo langer zeit unſerer freyheit gedrohet hatte, die verſchlieſſung des meeres, welches zu anderer zeit ſeinen ſchiffen offen ſtund, das feuer in ſeiner verwüſteten ſtäte, ſo er uns zugedacht hatte, der gezwungene ſtillſtand ſolcher waffen, vor deren klange ſonſt Europa ſolte zittern gemacht werden, und die danckbarkeit der welt, ſo ihre ruhe und freyheit Engeland zuſchreiben muß; wann dieſes alles, ſage ich, noch nicht genug wäre, die gemüther zu bereden, daß dieſer erlöſer uns zum beſten, und von der göttlichen vorſehung in Engeland wäre geſchicket worden, ſo müſten wir doch ſolches gantz allein aus den tugenden der Königin Maria ſchlieſſen, welche ſchon genug ſind, eine apologie von dem damahligen abfall zu ſchreiben. Man brauchet keinen andern beweiß, als dieſen: daß die zwey durchlauchtigſten perſonen der frömmigkeit im höchſten grad zugethan waren, wo ſolche gemüther etwas vornehmen, da ſind allemahl die göttlichen verwilligungen dabey; daß heutiges tages ihre allgemeine tugenden dem volcke, welches ſie beherrſchen, zum allergröſten ruhme dienen, und daß die glückſeeligkeit der Engeländer das offenbareſte merckmahl der güte Gottes worden ſey: da man ihnen eine crone darbote, um welche ſie ſich niemahls beworben oder bemühet hatten, eine crone ſolcher völcker, welche viel zu frey ſind, allzu ſcharff über ihre rechte halten, und mehr gewalt haben, als daß man ſich etwas von gewalt bey ihnen dürffte

träumen laſſen, zumahl in einer ſolchen handlung, mit welcher ihre ſicherheit und erhaltung verbunden war, ja welche mehr luſt bey ſich empfinden, die crone ſelbſt zu tragen, als andern anzubieten; ſo muſte traun in der welt keine ſchlimme meynung von ihren verdienſten ſeyn. Das intereſſe des volcks, ſo dazumals mit dem abſehen Gottes verbunden war, verband ihre ſeelen ſo feſte, als zuvor niemals geſchehen war. Es ſchiene, als ob ſie nach ihrer ankunft in Engelland ein neues verbündniß unter ſich aufgerichtet hätten, welches viel heiliger und viel ſtärcker als das vorige ſey. Der König that nichts, als was ihm ſeine Königin gerathen hatte. Und dieſe nahm nichts vor, auch wan ihr die verwaltung des Reichs aufgetragen war, als was ſie durch eingebung ihres gemahls wuſte. Die abweſenheit kunte zwar ihre perſonen zertrennen, doch die ſeelen blieben in unzertrennlicher vereinigung, und der tod, ſo ihre leiber nunmehro auf ewig will geſchieden wiſſen, muß doch ihren ruhm beyſammen laſſen, weil man nichts von dem einen ſagen kan, dadurch das andere nicht zugleich erhoben würde. Aller glantz, welcher den thron Wilhelmi umgiebet, iſt zugleich eine zierde vor die grufft der Königin Maria, und die thränen, ſo an allen ecken der erden, dieſer durchlauchtigſten todten wegen, vergoſſen ſind, laſſen ſich als unverfälſchte lobens-erhebungen ihrer hinterlaſſenen glorwürdigſten helfte unſers Königes betrachten, welchen Gott uns zum beſten, noch übrig behalten hat; der darinnen viel glücklicher iſt, als andere liebhaber, welche ſich aus ungeduldiger leidenſchafft wünſchen, daß ihre aſche mit dem ſtaube des geliebten

theiles

theiles möchte vermenget werden, denn er iſt verſichert genug, daß ihre tugenden doch in ewigkeit werden vermiſchet bleiben, und einerley platz, wo nicht in dem grabe, zum wenigſten in dem tempel des andenckens erhalten. Die nachkommen werden mit der gröſten vergnügung in den geſchichten leſen, wie hoch ihre vorfahren allen beyden ſind verbunden worden, wenn ſie werden aufgezeichnet finden, wie bald, nach erlangter crone, die ſorge vor das gemeine beſte unter ihnen ſich ausgetheilet habe, indem das eine die feinde bezwang, das andere ſein volck beſchützte, wie William eroberte, Maria befreyte, und wie ſie ſich hierinne als ein ebenbild der zwey anſehnlichen geſtirne aufführeten, deren eines den tag, das andere die nacht beherrſchet, weil auch unter ihnē das erſte mit ſeinem aufgange in dem gedrückten Irrlande gleichſam tag machte, und das andere ſeiner nation in der finſtern nacht allerhand unruhe und widerwärtigkeit zum troſt dienete. Wer an Irrland gedencket, der kan nichts anders ſagen, als daß durch deſſen vollkommenes wiedereinnehmen, eine neue regierung angegangen ſey, und zwar durch dergleichen ſiege, welche faſt niemand vor glaublich halten wird, wenn ſie mit allen ihren umſtänden ſolten erzehlet werden. Der gröſte fluß muſte im angeſichte der feindlichen armee paſſiret, eine der wichtigſten ſtädte mit ſturm erobert ſeyn, ob ſie gleich von der waſſer-ſeiten an einem ſolchen orte angegriffen wurde, von welchem man hätte vermuthen ſollen, daß er ſich ſelbſt genugſam beſchützen könte. Eine feindliche armee, ſo mit vortheilhafftiger paſſirung eines fluſſes zu trotzen, und derſelben mit eroberung der ſtädte einigen vortheil

theil abzulauffen, das ſind zwey ſachen, welche man wol zuweilen beſonders, aber ſelten, wie alhier, in einer eintzigen action beyſammen findet. Wer es höret, wie Atlone bezwungen ſey, der wird lange zeit in zweifel ſtehen, ob man wider menſchen, oder wider die elementen daſelbſt gefochten habe. Agrim wurde faſt von dem blute der erſchlagenen feinde überſchwemmet, die man hinter ihren ſtarcken verſchantzungen mitten unter tauſend moräſten, in ſolchen örtern, dahin faſt niemand kommen kunte, angreiffen muſte, ſo viel ſtädte, ſo denen rebellen bisher zum ſicherſten aufenthalt gedienet hatten, muſten ſich in kurtzer zeit, theils aus furcht, theils wegen gewalt ergeben. So viel groſſe vortheile wurden in kurtzer zeit erhalten, die man gewißlich nicht ſo wohl der klugheit unſerer Generals-perſonen, oder der tapfferkeit ihrer ſoldaten, als der fürſorge und der frömmigkeit unſerer erlöſer zuſchreiben muſte, welche Gott zu ſeinen wohlthaten, und die welt zum zwecke ihres gehorſams und ihrer liebe auserſehen hatte. Alles zuſammen aber waren wunder der göttlichen vorſorge, die uns rar und unbegreifflich vorkommen, ja, die uns noch viel rarer und unbegreifflicher würden vorkommen ſeyn, wenn ſie bey jemand anders, als dieſen unvergleichlichen zweyen perſonen hätten geſchehen ſollen. Wiewohl dieſes iſt noch das wenigſte, welches man zu dem lobe der Königin ſagen kan, ich erinnere mich an etwas, welches ihrem ruhme viel näher kömmt, und demſelben gantz alleine zugehöret. Denn, nachdem Franckreich bisher durch erfahrung gelernet hatte, daß ſeine macht nicht eher zu kräfften kommen könte, als bis man dieſelben zuvor ei-

ner nation benommen hätte, welche gantz allein die andern alle von ſeiner unterdrückung befreyen könte, ſo ließ er das meer mit einer ſtarcken und ausgerüſteten flotte bedecken, welches ſeinem vorgeben nach, den in ihrem bunde lebenden König wieder einſetzen, in der that aber gantz Britanien ſich unterwerffen wolte. Weil nun die feinde dieſen anſchlag auszuführen, ihr gantzes vermögen verſammlet hatten, dahingegen unſere völcker anderswo geſchäfftig in dem Reiche ſelbſt allerhand gefährliche verſtändniſſe der feinde übelgeſinnete glieder des ſtaats, waren, und eine unbedachtſame verſtoſſung der allergetreueſten offtermals vorgienge, über dieſes auch die feinde, ihrer gewohnheit nach, ſolches vornehmen lange zeit verborgen gehalten, und zu allem unglück der König, unſerer erhaltung wegen, vor ſeine nachbarn und anderer orten fechten muſte, ſo gerieth gantz Europa unſertwegen in furcht, da wir gleichfals urſache hatten, ihrentwegen alles zu befürchten. Was ſolte die Königin dabey thun? ſie ſahe dieſes vor keine kleine gefahr an, welche verſichert gröſſer nicht hätte ſeyn können, ja was die meiſten noch überſahen, das kunte ihrem ſcharffſichtigen ſinne nicht unbekant bleiben. Unterdeſſen ward doch ihrer heroiſchen ſeelen nicht das geringſte von kleinmüthigkeit zugefüget. Sie machte ſich bereit, ihr hohes haupt derjenigen gefahr, welche ihr geliebtes vaterland bedrohete, gantz willig darzubieten, und begehrte ihre eigene perſon den allertraurigſten zufällen nicht zu entziehen. Das volck ſahe ſie nicht ohne verwirrung bey dieſem verwirreten zuſtande mit ruhigem geſichte, unveränderten gebehrden und majeſtäti-

ſchen minen auf ſich zukommen, welche das vermögen haben, alle, ſo ſie nur ſehen können, zu gebührendem reſpecte und überflüßigen vertrauen zubewegen. Hier ſolte ſich wohl die beſte klugheit in dergleichen ſachen, ſo keinen verzug leiden wollen, übereilet haben. Sie aber nahm alles bedachtſam vor, und befeſtigte die allgemeine ruhe, mit ſtürtzung der unruhigen gemüther. Durch ihre vorſorge gerieth die miliz in den ſtand, die armee zu ſecundiren, und die armee ward dadurch mächtig genug, den feinden abbruch zu thun. Hin und wieder aber mangelte es ihr an aufmerckſamen augen und ohren nicht, welche dasjenige fleißig beobachteten, was ihr zu wiſſen von nöthen war. Die allergeheimiſten verſammlungen, und die unbekanteſten proviant-häuſer der übelgeſinneten, muſten ſich allzumahl entdecken laſſen. Ihr geiſt war gleichſam der allgemeine geiſt des ſtaats, welche die ſoldaten aufmunterte, die officier ordnete, die obrigkeit ſtärckete, und ſie alle zuſammen fertig machte, ihr blut vor die wohlfahrt des vaterlandes zu vergieſſen. Vor allen dingen verſicherte ſie ſich der ſoldaten zur ſee, ſo wohl öffentlich als ingeheim, einer muſte ſich mit verſprechung vieler wohlthaten, der andere mit erinnerung ſeiner tugend, und der dritte mit der darſtellung der erfolgenden ehre gewinnen laſſen. Es war auch niemand zu finden, welcher ſich ſo einem beweglichen zureden, welches ſie entweder ſelbſt, oder durch ihre bediente oder durch ſchrifften verrichtete, hätte wiederſetzen ſollen, ſondern man konte den eifer, ſo ſie im hertzen führten, ſchon im geſichte ſehen, da es einer dem andern in ſeiner tapfferkeit und treue zuvor thun wolte,

te, weil ſie allerſeits wohl wuſten, daß ihnen zur vergeltung ein unſterblicher lorber, welcher mit ihrem blute beſprützet ſey, als die ſchönſte crone der erblaſten treue würde dargeboten werden. Und darauf erfolgten die tage, welche wir billig mit unter die ſchönſten und ruhmwürdigſten rechnen mögen, da der neue vorſatz unſerer feinde in Engelland anzulånden, durch ihre ſchädliche niederlage unterbrochen wurde, und da ſich das Königreich, welches ihrem unchriſtlichen geitz und unermäßlichen ehrſucht zum unglückſeligen opfer beſtimmet war, in dem ſtande befand, mit einem entflammten ertzte, furcht und tod, ſo ihm zugedacht war, ihrer hochmüthigen flotte ſelbſt zuzuſchicken. Wie wunderlich ſahe es doch aus, da die feinde, welche mit groſſer ungedult auf das zeichen ihrer abreiſe warteten, damit ſie dieſen ſtaat fein bald anfallen möchten, hernachmals die brennenden ſchiffe zum zeichen ihrer rückreiſe annehmen muſten, da diejenigen, ſo in ihren gedancken die güter, die flotten und die völcker von Engelland ſchon zu grunde gerichtet hatten, in ihren eigenen ſchiffen hernachmahls das anſteckende feuer und einen ſcheiterhauffen von ihren leichen befanden, und da ſie hernachmals zwiſchen zwey erzörnten elementen ſchweben, und nicht wiſſen kunten, ob ſie bey den wellen oder bey dem feuer gröſſere barmhertzigkeit vor ſich antreffen würden. Dieſer eintzige ſieg bahnte den weg zu vielen andern nachfolgenden. Man hat es ſonderlich in dem letzten feldzuge geſehen, wie ein mächtiger feind, welcher ſonſt der gantzen welt geſetze vorſchreiben wolte, ſich gutwillig der herrſchafft zur ſee hat begeben, und dieſelbe den Engeländern überlaſ-

ſen

ſen müſſen, welche ſich nunmehr weit ausbreiten, der kauffmanſchafft erwünſchten überfluß, der nation genugſame hochachtung und gewalt, den bunds-genoſſen ihre verlohrne provintzen, und unſern waffen ihr altes anſehen erhalten und zuwege bringen können. Da man ſonſt auch dieſes Königreich zum ſchau-platze des krieges muſte werden laſſen, und andere völcker in dem erwünſchten zuſtande des edeln friedens erhalten wurden, ſo genießt nunmehr unſer land der angenehmſten ruhe mitten unter tauſend flammen, ſo andern völckern beſchwerlich ſind. Wir ſäen und ſammlen unſere früchte ohne verbindung, wir treiben die freyen künſte und wiſſenſchafften unverrückt. Die geſätze bleiben bey ihrem unveränderten werth, wer dieſen nicht gehorchen will, muß ſich dem ſchwerdte unterwürffig machen. Ein jeder iſt ein völliger Herr des ſeinigen, und darf in keiner furcht leben, daß ihm einige kriegs-gewalt in dem verlangen das ſeinige zu erhalten verſtören werde. Wiewol da dieſe Königin ſo ſehr auf die befreyung und erhaltung ihres vaterlandes zu dencken hatte, daß ſie alle gedancken und alle ſorgen demſelben widmete, und alſo dem göttlichen willen, der durch ſie würckte, ein volles genügen zu thun vermeynte: ſo ſcheint es etwas ungemeines, wo nicht gar unmögliches zu ſeyn, daß man ſie als ein muſter aller andern weibs-perſonen in der einfältigen vorſorge vor das hausweſen vorſtellen ſoll: und gleichwohl ward von ihr ſo viel mühe auf dieſes gewendet, gleich als wenn ſie nie an das erſte gedencken dürffte, und gedachte daran mit ſolchem eifer, als wenn ihr andre ſachen nie in den ſinn komen dürfften. So kan man wohl

ſagen, daß vor ihren geiſt nichts zu hoch, nichts zu verächtlich geweſen ſey. Sie wahr mehr eine mutter, als eine gebieterin alles frauenzimmers, welches die ehre hatte ihr aufzuwarten, die dienſte, ſo ihr daſſelbe erwieſe, und durch das exempel der tugend, ſo ſie von ihr nehmen konten. Wer ihr diente, der diente Gott, und da hieß es wohl recht wieder alle gewohnheit der ietzigen betrůbten zeit: wer nach hofe ziehen will, der muß ſich von der welt abſondern. Ihrer meriten wegen håtte ſie billig die gantze welt beherrſchen ſollen, und die groſſen wohlthaten machten ſie zur allgemeinen mutter einer jeden familie dieſes Kônichreichs. Engeland wurde durch ſie ein himmelreich, die regierung ſahe nicht anders als gôttlich aus, und man erblickte in dieſen glůcklichen inſuln ein rechtes ebenbild des himmels, weil denſelben bey ihrer lebens-zeit nichts gemangelt hat, wo nur die wahrheit und gottesfurcht wåren etwas gemeiner geweſen. Wer from leben wolte, der wuſte nicht, ob er beſſer thåte, wann er ſich nach ihren geſåtzen, oder nach ihrem exempel richtete. Doch dieſer kummer war nicht einmahl von nôthen. Alle geſetze zielten dahin, daß Gott in dem Reiche regieren kônte, nach dieſen ſcheuete ſie ſich nicht ihr exempel anzuordnen, und das exempel war jederzeit ſo beſchaffen, daß es alle freunde der gottesfurcht und tugend als ein vielgůltiges geſetze annehmen kunten. Sonſten befehlen die groſſen dieſer welt meiſtentheils dasjenige, was ſie ſelbſt thun, und was ſie nicht thun, ſoll gleichwol von andern nicht unterlaſſen werden: ihr beyſpiel erweiſet eine herrſchende ſtårcke, die andern gleichfals nach demſelben einzurichten, ihre tugenden und laſter

brei-

breiten ſich unvermerckt durch den gantzen ſtaat aus, und machen ſie auf beyderley weiſe durch die fleißige nachahmung unſterblich. Gleich wie ſie nichts böſes vornehmen können, welches ſie nicht ſchuldig und tauſendfach ſtraffbar machen ſolte: alſo iſt auch ſelten etwas gutes an ihnen zu finden, welches nicht an unzehlichen orten ſolte wiedergebohren, ohne aufhören fortgepflantzet, und in die hertzen aller perſonen, ſo ihnen gleich ſeyn wollen, feſt eingedrücket werden. Wenn Gott einem reiche ſonderbare gnade erweiſen will, ſo giebt er demſelben ſolche Regenten, die kein böſes exempel von ihren thaten nehmen laſſen: o wie reichlich haſt du dieſes bisher an dir verſpühret, betrübtes Groß-Britannien! du wareſt glücklich, daß alle löbliche geſetze der zucht, der tugend und der freyheit wiederum zu leben anfingen, und daß ſich die verordnungen der ehre und des wohlſtandes nebſt dem ſtaat täglich muſten verneuren laſſen. So lange Maria lebte, ſo wurden die allmoſen durch ihre liebes-wercke, und alle andere tugenden durch die gute erbauung, ſo ſie die welt gab, gepflantzet. Sie beſſerte das volck am allermeiſten durch die mühe, ſo ſie ſich ſelbſt gab, ihr leben wohl einzurichten, ſie gewöhnete ſich zu einer wohlanſtändigē arbeit, und wiederlegte dadurch ſtillſchweigende diejenigen, ſo müßiggang und zärtlichkeit als einen nothwendigen anhang der hoheit betrachten wolten. Sie zohe den armen durch ihr exempel einer allezeit thätlichen liebe tauſendfache hülffe zu, und war mehr als vor ihren eigenen vortheil bedacht, zu derſelben unterhalt genugſame mittel zu erdencken. Alſo that ſie durch den dienſt derjenigen, ſo ihrer tu-

gend nachahmen wolten, eben dieſes, was Gott durch andere leute zu verrichten pfleget, und man muſte ſich von rechtswegen gegen ſie vor alle das gute, ſo von andern herkam, bedancken, eben ſo wohl, als man Gott vor dasjenige verbunden war, was er durch ſie und ſie durch andere verrichtete. Mit ihr kam die mutter aller tugenden, die frömmigkeit, wo nicht zu einem neuen rechte, doch zum wenigſten zu einer neuen hochachtung. Die erſte ſorge nach erlangter cron und ſcepter ward darauf gewendet, wie ſie ſich ſelbſt zum vergnügen die heilige religion beſchützen, und in ihrer reinlichkeit erhalten möchte. Zu dem ende wurden die beſten und geſchickteſten leute zu kirchen-dienern hervor geſuchet, ja es würde ſchwerlich die zärtlichſte liebe einer getreuen mutter mehr fleiß anwenden können, wann jemand zur auferziehung ihrer kinder ſoll geſuchet werden, als ſie an ſich erwieſe, wenn man die geiſtlichen väter des volcks erwählete, und ich zweifle, ob ein ſouveraines haupt in der gantzen welt ſeine unterthanen mit einem heiligern und unverfälſchtern abſehen dem himmel zugeführet habe, als ſie. Alle nationen und alle zeiten ſollen mir dieſes bezeugen helffen, welche das lob dieſer hohen tugend erheben, auch diejenigen ſollen nicht ausgeſchloſſen ſeyn, bey welchen ihr ruhm unbekant verbleiben wird, abſonderlich ſolche Fürſten, welche aus ungerechten betrachtungen keine ſcheu tragen, hierinnen die ſchändlichſte kirchen-räuberey zu begehen, wann ſie die recommendation der menſchen begierig hören, und vor dem verlangen der tugend die ohren verſtopffen, wann ſie dienſte der welt belohnen, die erbauung der ſeelen aber hindan ſe-

tzen wollen, und wann ſich die ehre Gottes ihrem ſchimpflichſten intereſſe, auch wol gar denen laſterhaffteſten affecten muß aufopffern laſſen. Die unvergleichliche Königin war nicht allein von dieſen allen wohl befreyet, ſondern wuſte auch einen fehler zu vermeiden, welcher, wo nicht ſo gefährlich, doch eben ſo gemein, als dieſer iſt, daß ſie in der wahl ihrer kirchendiener niemanden zu gefallen begehrte. Dadurch kamen die glückſeligen zeiten wiederum in die welt, und das göldene altar zu den kirchen, da die ehren-ämter ſich nach verdienſten umſahen, da man die demuth und erniedrigung gleichſam aus dem elende wiederum zurücke ruffte, und ihnen mit zwange eine würde aufbürden wolte, welche ſie kaum anzunehmen begehrten, da man die tugend in ihrem wiederſtreben herrlich belohnete, und derſelben die freyheit ertheilete, auch andern eine nachdrückliche predigt davon zu halten. Sie theilte einem jeglichen den platz zu, welchen ſeine verdienſte, ſeine gaben, ſeine tugend, und der nutzen, ſo er beym volcke ſchaffen konte, erforderten. Sie ſetzte an dieſen geiſtlichen himmel der kirchen die lichter, welche darinnen unaufhörlich leuchten ſolten, nach dem beyſpiel der allweiſen und ewigen hand, welche die ſterne an das firmament in der ſchönſten und angenehmſten ordnuug gepflantzet hat. Was erfolgte dadurch nicht in Engeland vor eine herrliche veränderung, darüber ſich rechtſchaffene leute nicht genugſam zu erfreuen wuſten? wer in der verfolgung am meiſten unten gelegen hatte, der kam nun am erſten in die höhe, wer alles eingebüſſet hatte, deſſen tugend ward am beſten belohnet, und diejenigen, ſo man in der gedruckten zeit

vor die allerſchlechteſten gehalten hatte, kunten ſich nunmehr den titul der anſehnlichſten Prælaten beylegen laſſen: ja, ja, dazumahl kunte man bey unſerer kirchen in einem deutlichen vorbilde ſehen, was dermahleins bey der allgemeinen kirchen geſchehen wird, daß ſie nemlich aus dem ſtreite zur herrlichkeit und zum triumphe gelangen ſoll. Aber, wem verſchwinden nicht alle gedancken von herrlichkeit und triumphe, wann er den traurigen nachklang hören ſoll: die Königin Maria iſt geſtorben: Eine grauſame kranckheit, doch mehr grauſam gegen uns, als gegen ſie ſelbſt, hat ſie wieder vermuthen aller menſchen, dem wunſche des volcks, der hoffnung der welt, der liebe ihres gemahls entzogen, oder daß ich noch mehr ſage, hat ſie ihrer gottesfurcht und der wohlthäthigkeit geraubet. Sie war ſchon geſchickt zum tode, da wir uns in kranckheit noch nicht recht ſchicken kunten. Die noth, ſo ihr zuſatzte, verſetzte viel tauſend andere hertzen in unbeſchreiblichen jammer, ein jedes bat Gott mit thränen, er möchte ſeinen jahren etwas abziehen, und es dem koſtbaren leben dieſer Königin zuſetzen. Die gantze nation, oder, das ich recht ſage, alle nationen, welche an ihren ſchmertzen groſſen antheil hatten, ſchrien zugleich, und wolten alle ſeufzer, ſo die ſchuldige erkäntlichkeit jemahls erfordern kan, auf einmahl heraus ſchütten, ja ſie klagten mit ſolcher wehmuth dem barmhertzigen himmel ihre noth, daß ihr winſeln ohne zweifel bis vor den thron Gottes würde gedrungen ſeyn, wenn unſere ſünden nicht gröſſer, als unſere erniedrigung wären. Unterdeſſen ſchmeichelte ſich bey dieſem ſchlechten zuſtande ein jeder mit guter hoffnung, und

wolte gerne die luſt haben zu glauben, was er ſo eifrigſt wünſchete, ja, wie man weiter kein leben in ihr erwarten durffte, ſo wolte doch noch niemand an ihren tod gedencken. Nichts deſtoweniger nahete doch der unerbittliche tod herbey, welcher mit einem ſtoſſe, der ihr zugefüget wurde, zugleich die bruſt unzehlich vieler perſonen durchbòret hat, doch da ſich alle welt vor ihm fürchtete, ſo ſahe man an ihr, daß ſie bereit ſey denſelben mit freuden anzunehmen. Ehe dieſes aber geſchahe, ſo hatte das hertze zuvor einen harten kampff mit der innerlichen gnade wegen der hefftigen liebe ausſtehen müſſen, weil es von dem unaufhörliche anſchauen eines ſolchen gemahls auf das empfindlichſte gerühret wurde, welcherwegen allzugroſſer ſchmertzen vor ihren augen bald verſchieden wäre, den ſie nunmehro verlaſſen, und alſo das ſchönſte bündniß, ſo jemals auf der welt geweſen iſt, auf ewig zertrennen ſolte. Deine barmhertzigkeit, groſſer Gott, wird ihr dieſe letzte ſchwachheit, die ohnedem gar kurtz geweſen iſt, nicht zurechnen, es muß ſchmertzlich zugehen, wenn zwey perſonen, in denen nur ein hertze lebte, ſollen getrennet werden. Nachdem ſie aber bey Gott dieſes letzte opffer ihrer liebe und ihrer neigung, verrichtet, welches doch ſchwerer und viel nöthiger, als alle die vorigen war, ſo war alles auf der welt überwunden. Diejenigen, ſo ihr den todt ankündigten, konten es ohne zittern nicht verrichten, doch ihr ſelbſt war nicht das geringſte entſetzen abzumercken. Sie danckte Gott, daß er ihr die todes-gedancken vor der letzten ſtunde eingegeben, und ſie ſchon vor der zeit habe lernen laſſen, daß man ſich auf einen unverhofften, ungewiſſen

oder langſamen tod keine gewiſſe rechnung machen dürffte, brach auch mit groſſer gelaſſenheit in dieſe worte heraus: hier bin ich, mein Gott, dein wille geſchehe. Die zeit, welche ſie ſonſt ſehr wohl anzuwenden wuſte, ſchiene ihr ſonderlich anjetzo ſehr koſtbar zu ſeyn, und damit nicht ein eintziger von den letzten augenblicken möchte verderbt werden, ſo wolte ſie unaufhörlich mit Gott zu thun haben, und ließ ſich das fleißige vorleſen zu einer immerwährenden ermunterung dienen. Die andacht konte man aus vielen wercken, aber aus wenig worten erkennen, doch waren auch dieſe chriſtlich und heilig eingerichtet. Sie communicirte, doch nicht etwan ſich vor der welt ſehen zu laſſen, oder der öffentlichen erbauung etwas zu benehmen, zu zweyen unterſchiedenen mahlen mit ihrem JEſu. Bald im anfange der kranckheit durch die wercke der chriſtlichen liebe, und beym beſchluſſe derſelben durch das ſacrament des heiligen abendmahls. Erſtlich geſchahe es mit den gliedern des HErrn Chriſti, welchen ſie reichlich allmoſen austheilen ließ, und hernach mit dieſem liebreichen JEſu ſelbſt, welcher ihr durch gnade und geiſtliche tröſtungen überflüßig wieder gab, was ſie ihm durch andere mitgetheilet hatte, welcher ſie auch endlich auf dem todten-bette befriedigte, und zu ſich in den ſitz der rechten herrlichkeit nahm. So endigte ſich ein leben, durch welches die welt und kirche lebte, und dergeſtalt auch nun nicht ſo wohl ihr als uns entzogen iſt, da ſie auf der höchſten ſtaffel menſchlicher ehre, in dem erwünſchten zuſtande aller dinge, und in der vollkommenſten blüte ihrer jahre dahin fahren muß. Die augen, ſo das anliegeu der be-

drängten nicht ohne mitleiden ſahen, und den armen allezeit gute zeitungen verkündigten, ſind geſchloſſen, die ohren, ſo ihr geſchrey nicht umſonſt anzuhören begehrten, ſind verſtopffet, und der mund, aus welchem lauter gute verheiſſungen gingen, muß da erſtarret liegen. Maria wird nun nicht mehr das ruffen der geplagten hören, ihre barmhertzige ſeele kan ſich weiter nich bewegen laſſen, die betrübten werden nun umſonſt ihre hülffe und troſt ſuchen müſſen, weil ſie forthin nur mit Gott und vollkommenen glückſeligen creaturen ſoll zu ſchaffen haben. Sie ſtirbt, damit ihr rechtes leben angehe, ſie verläßt den thron dieſer welt, damit ihr ein platz unter den ſternen eingeräumet werde, die freude im himmel vermehret ſich, nach dem ſie das vertrauen und die verwüſtung dieſer zeitlichkeit hinterlaſſen hat. Da ſie der welt gute nacht giebet, ſo fänget die welt allererſt recht an ſich ihre verdienſte vor augen zuſtellen. Das lob, oder vielmehr die thränen, ſo aller art menſchen häuffig fallen laſſen, müſſen ſie am herrlichſten erhöhen, man bringet dieſes lob nicht unbillig in vielen ſprachen vor, weil ſie vielen nationen wohlgethan hat, und kein menſch kan hier die freyheit behalten, zu reden, oder ſtille zu ſchweigen. Ein jeder beſchreibet zwar ihren ruhm nach ſeiner manier, ſo gut er kan, doch wer in aller einfalt ihre wercke und ihre thaten erzehlen will, der hat den allerbeſten abriß von ihren tugenden getroffen. Viel tauſend zungen ſind bereit ſie zu loben, mehr als tauſend ſchweigen ſtille, weil ſie nicht genug kan gelobet werden, und unzehlich viel andere müſſen den anfang ihres ruhms zum ende werden laſſen, weil ſie von den

ſeuffzern und thränen verhindert werden, weiter zu reden. Die redner, ſo ihre tugend etwas eigentlicher beſchreiben wollen, ſetzen ſich in verdacht, als ob etwas von ihnen erdichtet ſey, und die Poeten, ſo ihre meriten in aller einfalt der wahrheit gemäß abmahlen wollen, beſchuldiget man, als ob ſie etwas fremdes darzu entlehnet hätten, da doch warhafftig dieſe ohne zugeſetztes, jene ohne erdichtetes weſen in der ordentlichſten erzehlungen nach dem tode dieſer Königin ſolche ſachen vorbringen können, welche man bey ihrer geburth ohne die gröſte ſchmeicheley nicht hätte vorher ſagen dörffen. Im übrigen ſind die bemühungen, ihr grabmahl auszuzieren, zwar löblich, aber gantz unnöthig. Das volck von drey Königreichen verfüget ſich hauffenweiſe zu ſeiner erblaßten wohlthätherin, und will wegen danckbarer erkäntlichkeit ihren leichen-proceß theils beſchauen, theils mit ſeiner gegenwart anſehnlicher machen helffen. Doch auch dieſe pflicht gehöret nicht zur letzten ehre, welche die Königin Maria von uns haben will, ſie erfordert nicht eine betrachtung ihres begängniſſes, ſondern ihrer tugend, nicht unſerer äuſſerlichen ſinne, ſondern des gemüths, da wird man ſehen, wie die armen ihre grufft mit thränen benetzen, und die tugenden ſelbſt in allgemeiner verſammlung bey ihrer bahre traurig ſtehen. Wie die durch ſie gegebene und erhaltene geſetze ihre titul und qualitäten ableſen, wie ſich ein unzehlicher hauffen ſolcher perſonen, die ehmals durch ihre wohlthaten ſind verbunden, durch ihr anſehen beſchützet und durch ihre klugheit erhalten worden, zu der ſchuldigen begleitung eingeſtellet, wie die wunderns-würdigen

thaten ihres lebens, ſo der gantzen welt vor augen geſtellet ſind, und nebſt denſelben das vaterland und die religion ſich bey der beerdigung ihrer ſchutz-göttin befinden, wie die freyheit gleichſam auf den triumph-wagen geführet wird, und keine elende, keine unterdrückte leute zu begleitern hat. Was könte bey dieſem begängniſſe wohl ſchöner anzuſehen ſeyn, und unſerer nation beſſer in die augen fallen, als die nation ſelbſt, welche dem leich-proceſſe folget, und von keinem verdrießlichen joche, welches man ihr auflegen wolte, beſchweret iſt. Wo könte man ihre lob-rede vollkommener machen, als da der vornehmſte bediente unſerer kirchen, der ein aufmerckſames volck vor ſich ſtehen ſiehet, die freyheit hat zu reden, und dem volcke kein verbot geſchiehet, ihn anzuhören? Was könte wohl endlich prächtigers erdacht werden, als daß man die theuren Väter dieſes Reichs mitten unter dieſer verſammlung erblicket, ſo, ihrer gravität und ehre wegen, die nation vorſtellen, und was könte denjenigen, ſo ſich der vorigen zeiten erinnern, wohl koſtbarer ſeyn, als da ſie auch ihr parlament dabey erkennen. O ſeyd demnach unſterblich, ihr theuren überbleibungen unſerer Königin, freyheit, kirche, vaterland und volck, ihr beſeelten grabmahle ihrer gröſſe, ihr lebendigen ehrenbezeugungen ihrer grufft, ihr unſterbliches leichengepränge ihrer beerdigung, bleibet ewig, damit ihr ruhm nicht vergehen darff, und laſſet das andencken davon niemahls verſchwinden, damit allezeit etwas zu eurem troſte übrig bleibet. Die zeit, ſo alles verändert, wird

über ſie nichts zu gebieten haben, die Maria ſoll leben, und nimmermehr erſterben, die exempel, ſo ſie uns hinterlaſſen hat, werden von einem alter zu dem andern fortgepflanzet werden, und ihre tugenden, die durch immerwährende nachahmung zu der unſterblichkeit gelangen müſſen, werden ſie der welt als eine nützliche, und dem menſchlichen geſchlechte als eine wohlthätige Königinn bis auf die letzte geburt vorzuſtellen wiſſen. Doch der ſchmertzen, welcher uns ihres abſchieds wegen betroffen hat, ſoll nicht lange währen. Was wir an ihr beweinen, das wird den folgenden zeiten zur freude dienen, die werden nicht an ihren Tod gedencken, damit die erinnerung ihrer gebuhrt deſto angenehmer ſey, wir bezeichnen ihr grab mit traurigen cypreſſen, ſie aber werden auf daſſelbe die vergnügteſten roſen zu ſtreuen wiſſen. Doch wohin verleitet mich mein eifer, der ſo wohl im ſchmertzen, als in der freude, einen überfluß bey ſich zu führen ſcheinet? ſchweig, mein mund, Maria kunte bey ihrem leben nichts von eitlem lobe vertragen, nach dem tode muß es ihr vielmehr zuwider ſeyn; die uns auf dem erhabnen throne viel vermahnungen zur demuth gab, prediget uns nun im grabe von dem eitlen weſen der welt; die in dem ſarge verſchloſſen iſt, leget aller hochmuth ein ſtillſchweigen auf; die bey Gott im himmel regieret, befiehlet dem ſchmertzen, ſich alles klagens zu enthalten; ſie weiſet uns theils auf ihr grab, welches ſie jetzund beſitzet, theils auf den thron, welchen ſie zuvor beſeſſen hat; ſie tröſtet uns, und vermahnet uns. Mitten unter der menge ſo

vieler traurigen, ſtummen und unbeweglichen Kö-
nige, der geweſenen Götter dieſer erden, die von
den würmern verzehret ſind, und ihre majeſtät in
dem ſande verborgen haben, derer finſterniß uns zu
rechte weiſen, derer einſamkeit uns viel ſagen kan,
und derer ſtillſchweigen die gröſte beredſamkeit in ſich
begreifft, verkündiget uns noch unſere Königin die
nichtigkeit der menſchlichen ehre mit einer ſolchen
ſtimme, die mehr als alle vorhergehende bey uns
wircken kan, ſie ermahnet uns zu einer aufmerckſa-
men betrachtung derer, ſo dieſes Reich regieret, und
die es erhalten haben, um zu erkennen, ob etwas
von ihrem vorigen anſehen, und von dem lob der
welt, nach ihnen übrig blieben ſey: Doch iſt ſie im
himmel bey dem anſchauen Gottes noch viel ernie-
drigter, als im grabe bey dem traurigen anſchauen
des todes, denn ſie eignet allen ruhm ihres lebens,
und alle ehre, ſo man ihrem andencken erweiſet,
demjenigen zu, dem es von rechts wegen gehöret.
Sehet auf Gott, ſaget ſie, ihr Sterblichen, die-
ſer allein iſt euer wohlthäter, der befreyer eures ſtaats,
der beſchützer aller Königreiche, der tröſter aller an-
gefochtenen, der allein gut, gnädig, barmhertzig,
weiſe, wunderbar und groß iſt. Alles kömmet von
ihm, auch was ich verrichtet habe, iſt durch ihn ge-
ſchehen. Gehet zu meinem grabe, ſo werdet ihr
ſehen, was ich bin, hebet die augen gen himmel,
ſo werdet ihr erkennen, was er iſt. Ihr eitelen
ſchmeichler der nichtigkeit und des ſandes, ſeyd nicht
ſo ungerecht gegen den Allmächtigen, höret auf,
mich zu loben, und fanget an, ihm zu dienen. Tra-

get die fackeln zu ſeinem altare, und übergebet meinen leib den würmern in dem finſtern begräbniſſe, öffnet ſeine tempel, und laſſet meine grufft verſchlieſſen.

CCVI.

Rede, ſo der Fürſtl. Würtemberg-Oelſiſche Ober-Hof-Marſchall, Herr Balthaſar Chriſtian von Franckenberg und Lüdwigsdorf, bey ſolenner beyſetzung Hertzog Chriſtian Ulrichs zu Würtemberg-Oels, den 18 Jun. 1704 abgelegt.

Als der vortrefliche und dazumahl wegen ſeiner unvergleichlichen heldenthaten faſt in der gantzen welt berühmte Römiſche Printz, Scipio Africanus, todes verfahren, und ſolche unglückliche poſt dem Metello Macedonico hinterbracht wurde, ſo iſt er in der allergröſten beſtürtzung und traurigkeit mit vielem geſchrey und wehklagen unter das volck gelauffen, und hat mit heller ſtimme geruffen: Concurrite cives, concurrite, nam mœnia civitatis noſtræ collapſa ſunt: das iſt: eylet, eylet herbey, ihr treue und edle Römer, denn die mauer unſerer ſtadt iſt eingefallen! Ich ſtehe bey dieſem caſtro doloris, und unterwinde mich mit dem Metello, zum theil ſeiner labentablen worte abzuborgen, und gleicher maſſen mit höchſt corrumpirten hertzen und gemüthe zu ſagen: Tretet zu mir herbey, ihr treu devoteſte diener, vaſallen und unterthanen, und helfft mir klagen: denn die mauer unſers Oelßniſchen Fürſtenthums iſt eingefallen! Ja der ſtarcke pfeiler dieſes Fürſtlichen Oelßniſchen pallaſtes iſt gleichſam durch einen hefftigen donner-ſtreich

ſtreich des über uns erzörnten himmels gäntzlich zerſcheitert und zermalmet! Ach ja wohl eine feſte mauer und ſtarcker pfeiler, ſo mit blutigen thränen kaum zu beweinen. Dann der weyland durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Chiſtian Ulrich, Hertzog zu Würtenberg und Teck, regierender Hertzog zu Oelſſe, Graf zu Mömpelgart, Herr zu Heydenheim, Sternberg, Medzibor und des freyen Königlichen burglehns Auras, mein im leben geweſener gnädigſter Fürſt und Herr, iſt leyder! ach leyder! ſag ich! in den düſtern todes-ſtaub geleget worden! Die Oelßniſchen Fürſten-crone iſt zerbrochen! der prächtige ceder-baum, welcher die Oelßniſche tannen mit ſeinem angenehmen ſchatten bedeckte, iſt darnieder geriſſen! ja das licht aller Fürſtl. tugenden iſt verloſchen, welches uns bishero doch jedesmal, als ein orientaliſcher leitſtern gedienet! Nun ſtürtzen wohl, nach menſchlicher art zu reden, auch die höchſten thürme endlich darnieder, wann ihnen ihre eigene laſt öffters zu ſchwer wird ſolche länger zu ertragen; auch die herrlichſten palläſten werden zu ſteinhauffen, in welche ſie ſich gleichſam ſelbſt zu begraben ſcheinen, und der unbeſtand iſt der mittel-punct aller irrdiſchen dinge, von dem vielmahls kaum ein geringes gedächtniß übrig gelaſſen worden: Aber wie kan doch wohl der menſch die göttliche ſchickung meiſtern, und in die geheime Gottes-cammer hinein ſehen, dieweil ja der göttlichen gewalt nicht zuwiderſtehen? ſo werden auch ihre ſchlüſſe im himmel abgefaſſet, und auf erden vollzogen; kein menſchlicher verſtand iſt alsdann capable etwas abzuwenden!

den! dannenhero auch nun der groſſe Gott über uns nach ſeiner unerforſchlichen weißheit verhänget, unſern durchlauchtigſten landes-vater, den unvergleichlichen Regenten, uns zu entziehen, und ſeinen irrdiſchen Fürſten-hut mit der ewig prangenden ſieges-crone der geiſtlichen überwinder zu verwechſeln, da der überwundene zwar die irrdiſche wahlſtatt küſſet, als ein überwinder aber auch dargegen die ewige ſieges-fahne ſchwinget! Ob nun wohl der entgeiſterte Fürſtliche leib nunmehro der verweſung unterworffen; ſo iſt deſſen hinterlaſſene ehre dennoch ein feind der verweſung, und ihr balſam heiſſet wohl verdienter nachruhm, welcher auch die rauheſten grüffte in wohlriechende apothecken, und den älteſten moder in lieblichen ambra verwandelt. Das leben der todten beſtehet in dem antencken der lebendigen, und durch das unerſtorbene gedächtniß ſind die todten auch niemahlen abweſend. In der ſterblichkeit unſers hochſeeligſten Hertzogs finden die lebenswürdigen etwas unſterbliches, indem dieſelbe durch das unerſtorbene lob mit ſolchem nachdruck leben, als ob ſie nie geſtorben wären; allermaſſen die erde ihnen auch wenig platz in dero grufft, die ehre aber einen deſto gröſſern platz in der welt durch das immerwährende ruhmwürdige gedächtniß erlaubet; alſo, daß die unſterblichkeit hier gleichſam einen marmor aufrichtet, daran die nachwelt auch unter moß und grauß die buchſtaben dero Fürſtlichen tugenden leſen kan. Titus Veſpaſianus, der Römiſche Kayſer, wurde wegen ſeiner unvergleichlichen tugenden und ſonderbaren leutſeligkeit von ſeinen unter-

terthanen eine ergötzung des menſchlichen geſchlechts genennet; nach ſeinem tode aber von ihnen auch dermaſſen beweinet, daß es nicht anders ſchiene, als ob die gantze welt ihres ewigen beſchützers wäre beraubet worden. So viel devotion und liebe nun dieſe getreue unterthanen vor ihren Kayſer gehabt; eben ſo ſehr haben auch alle inwohner dieſes Oelßniſchen Fürſtenthums den verluſt unſers frommen und tugendhafften Hertzogs und getreueſten landesvaters zu beklagen und zu beweinen urſache! und gleichwie nach dem tode des Kayſers Antonii ſein bildniß dermaſſen hochſchätzbar war, daß derjenige vor keinen ehrlichen bürger geachtet wurde, welcher das bildniß dieſes Kayſers nicht zum ewigen gedächtniß verwahrete; alſo ſoll auch, obſchon nicht eben ein jedweder unter uns das bildniß unſers hochſeeligſten Hertzogs in ſeinem hauſe angehefftet hat, ſolches dennoch durch ausbreitung dero wohlgeführten höchſtlöblichen zwey und dreyßig jährigen regierung und ungemeiner Fürſtlichen tugenden jedesmal vor unſern augen und in unſern hertzen ſchweben. Die Römer lieſſen bey verbrennung ihrer helden einen adler in die höhe fliegen, zum zeichen, daß ſie den verſtorbenen unter die götter rechneten. Von dergleichen vergötterung nun weiß zwar unſer chriſtenthum nichts; alleine das andencken unſers hochſeeligſten Hertzogs ſoll und wird von uns jedesmahl, mit dieſer gleichſam vergötterten ehre, veneriret werden. Was auch die Römer gethan, ihr gedächtniß bey der nachwelt zu verewigen, dieſes findet man noch aus vielen ruinen, derer verfallner reſt

annoch groß genug iſt, die gröſſe ihres gehabten anſehens denen reiſenden vorzuſtellen. Es hat aber denen alten Teutſchen der neid anderer völcker dieſe ehre mißgönnen, und ſie beſchuldigen wollen, ob wären ſie auf ſolche art der danckbarkeit gegen ihre todten nicht allzuwohl befliſſen geweſen. Wer aber nur bey jetzigen zeiten die prächtigen monumenta des teutſchen bodens geſehen hat, der wird geſtehen müſſen, daß ſolche, gleichwie an tugend und tapfferkeit, alſo auch an beehrung ihrer todten, andern nationen keinen ſchritt weit gewichen ſind. Die Egyptier haben in ihren hiſtorien ſonderlich den ruhm, daß ſie ſich ihrer ſterblichkeit offt und vielmahl erinnerten, dannenhero pflegten ſie auch bey geſunden lebens-zeiten ihnen ihre grabſtätte zubereiten zu laſſen; ſie wendeten groſſe unkoſten darauf, und ward bey ihnen vor eine ſonderbare ſchande geachtet, wann einer ſich zuvor ein hauß weder ein grab bauete. Daſſelbe aber baueten ſie ſchon dazumahl faſt auf gleiche art, wie die heutige welt bereits zu thun gewohnet, nehmlich: Sie richteten groſſe und herrliche ſtatuen oder ehren-ſäulen und epitaphia auf ihre grabſtätte, und bezierete dieſelben alsdenn mit ſchönen ſinnbildern und nachdencklichen ſchrifften. Dergleichen ſtatuen und taffeln nun verweſen endlich wohl mit ihren meiſtern in die wette und mit den jahren; alleine die ſchrifft guten nahmens kan der naſſe ſchwamm der zeit nimmermehr verlöſchen; und an ſolchen ehren-taffeln findet die verweſung ſelbſt keinen theil. Tugend und ehre aber ſind ſolche gräber und epitaphia, daran

der

der tod ſelbſt ſich zu tode friſt; dann wenn keine ſterbliche zunge mehr davon redet, ſo ſtehen ſie zugleich mit dem namen ihrer beſitzer in der ewigkeit. Was nun die Römer, Egyptier und andere gethan, das haben gleichergeſtalt Ihro Durchl. mein hochſeligſter Hertzog, ſich eyfrig angelegen gehalten, indem dieſelbe bey dero noch geſunden lebens-zeit ihr eigenes grab und monumentum ſich und dero Fürſtl. nachkommen verfertigen laſſen. Ob nun zwar die hierzu gehörige ſtatuen und ſinn-bilder zu dato noch nicht ihren platz bekleidet, ſo iſt unterdeſſen doch an ſtatt derer unſers durchlauchtigſten fundatoris hinterlaſſener ruhm und ehre mit allen vollkommenſten Fürſtlichen tugenden daſelbſt häuffig anzutreffen. Und nachdem nunmehro die Fürſtliche ſeele ſich zu denen heiligen himmels-geiſtern in den thron der ewigkeit hinein geſchwungen, um alldar dasjenige zu beſitzen, was den unſterblichen geiſt vergnügen kan; ſo iſt hergegen der Fürſtliche name auch in das ewige lebens-buch, in das reineſte gold der heiligkeit mit diamantenen buchſtaben eingezeichnet. Der erblaſte, und von allen treudevoteſten gemüthern mit viel millionen thränen gleichſam einbalſamirte Fürſtliche leichnam aber iſt auch anjetzo in das neu verfertigte monument und todten-cammer zu ſeiner ewigen ruhe gebracht worden. So hören demnach nun hiermit alle leich-ſolennitäten auf, und nehmen ein ende! und mit dieſen höret auch bis auf den reſt meiner unterthänigſt-gehorſamſt- und ſchuldigſten bedienung derer durchlauchtigſten, hochgräflichen und anderer vor-

nehmer trauer-aſſemblée, das von meinem hochſeligen Hertzoge und geweſenen regierenden gnädigſten Landes-Fürſten und Herrn mir bishero gnädigſt anvertrauete officium auf, und nimmt gleichermaſſen ein ende. Deſſentwegen ich dann das zeichen meines amts oder meinen Ober-Marchall-ſtab mit geziemendem reſpect hiermit niederlege. Nun, der groſſe Hertzog über leben und tod ſchlieſſe anjetzo die Fürſtliche grufft hinter dem theuren Fürſtlichen leichnam zu, und laſſe dieſelbe in vielen undencklichen jahren nicht wiederum eröffnet werden, ſondern verſchütte vielmehr alle hohe trauer-fälle dieſes Fürſtlichen hauſes und derer hohen anverwandten lange zeit in gnaden! Er überſchütte dargegen Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht. unſere verwittibt hochleidtragende Hertzoginn, als meine gnädigſte Fürſtin und frau, bey dieſem groſſen luctu mit himmliſchem troſte von oben herab, und verbinde ihnen die tiefgeſchlagene wunden mit dem öle ſeiner gnaden. Er erhalte auch die in voller hoffnungs-blüthe ſtehende zweige unſerer durchlauchtigſten beyden Printzen, ſamt dero erlauchteſte frau ſchweſter und Printzeßin ſchweſter, bey allem geſegneten Hochfürſtlichen wohlſtande bis an das hohe und ſpäte alter, zu groſſem aufnehmen dieſes Fürſtlichen hauſes und innigſter conſolation dero getreueſten Fürſtenthums und landes! Der groſſe Gott beglückſeelige auch das durchlauchtigſte hauß Bernſtadt, nebſt allem dero Hochfürſtlichen angehörigen, mit ſelbſt verlangender zufriedenheit, und gebe ihnen alles dasjenige, was dero Fürſtl. hertzen nur wünſchen und begehren!

ren! Die ſonne, wann ſie untergehet, ſo ſtreuet ſie das ſchönſte gold in die lufft; alſo, nachdem nunmehro der pretieuſe hell-leuchtende diamant des Fürſtlichen cörpers in dem ſchooß der erden geſuncken, und dieſe Fürſtliche grufft anitzo verfinſtert wird, ſo ſoll doch darinnen das öle aller Fürſtl. tugenden zu einer immerwährenden hell-brennenden lampe dienen, und dieſes licht ſoll gleich der untergehenden ſonne auch als ein Pharus in die ferne leuchten, ja ſeine funcken und ſtrahlen ſollen ſich offt verdoppeln und vermehren, ſo offt als dieſe aſche durch das ſtete andencken wird gerühret werden.

CCVII.

Lob-rede, ſo Herr Joſt Chriſtoph Böhmer. Prof. Polit. & Eloq. zu Helmſtädt, Herrn Heinrich Ferdinanden, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, welcher bey dem entſatz der ſtadt Turin geblieben, zu ehren gehalten, den 5 Febr. 1707.

Hohe verdienſte und tugenden geben auf der welt ein ſonderbares anſehen, und bringen denenjenigen, welche damit ausgezieret, einen vorzug vor vielen andern zu wege: allein dem unvermeidlichen tode dadurch zu entgehen, ſind ſie nicht hinlänglich noch vermögend. Wie herrliche gaben des leibes und gemüths auch ein menſch beſitzen kan, wie ſehr er ihm die wohlfahrt des gemeinen weſens läſſet immer angelegen ſeyn, und ſich das gantze land in ſeinem beruff verbindlich zu machen bemühet iſt, ſo muß er doch, zu ſeiner zeit, die ſchuld der natur eben ſowohl abtragen, und ſtirbt noch wohl frühzeitiger, als diejenigen, die ſich wenig hervor gethan, noch vor an-

dern diſtinguiret haben. Dieſe gleichheit, wie ſie in allen ſtänden anzutreffen, alſo euſſert ſich ſolche gar deutlich in dem zwar glorieuſen, aber gefährlichen krieges-ſtande, da ein unglücklicher ſchuß ſo bald einen groſſen General, als den geringſten ſoldaten, ſo bald einen heldenmüthigen Fürſten, als einen unter deſſen commando wieder die feinde ſtreitenden unterthan, fället und darniederleget. Die erfahrung giebt hievon gar traurige proben, und wird man faſt von keiner ſcharffen action, von keinem blutigen treffen hören, da nicht, nebſt entſtandenem verluſt vieler gemeinen aus der armee, auch einige von denen mitgeblieben, ſo als behertzſte anführer ſich an die ſpitze ſtellen, und die ihnen untergebene mannſchafft zur tapfferkeit anfriſchen. Wolte nur Gott, daß wir zu dieſer betrübten erinnerung nicht gebracht würden, durch den höchſt-ſchmertzlichen verluſt, des weyland durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Heinrich Ferdinands, Hertzogen zu Braunſchweig und Lüneburg, welcher bey dem zwar glücklichen doch blutigen entſatz der, drey monath lang, hart bedrängt-und belägerten feſtung Turin in Piemont, ſein leben für das vaterland frühzeitig aufgeopffert, nachdem er ſo viele unvergleichliche proben ſeiner hertzhafftigkeit abgeleget, und an dem erlangten herrlichen ſiege groſſen theil gewonnen. Gewiß dieſer unvermuthete fall hat die freude, über dieſe ſonſt glückſeligſte begäbniß der Kayſerlichen und hohen Alliirten waffen, hin und wieder um ein merckliches vermindert, und wird dieſer theure Printz von männiglich ſehr beklaget, indem ſeinen

ſo

ſo tapffermüthig-als patriotiſchen eiffer vor die wohlfahrt der gemeinen ſache, die feinde ſelbſt bekennen müſſen, die freunde aber nicht genugſam bewundern können. Alle, denen er durch nahe anverwandſchafft anzugehören die ehre hatte, ſind durch dieſe traurige botſchafft gar empfindlich gerühret: und die unter ſeinem commando geſtandene miliz ſiehet, bey dem ſonſt erfreulichem ſiege, ſeinen fall nicht ohne wehmuth an, für deſſen perſon und hohe begabniſſen ſie ſo viel veneration getragen. Wie allgemein dieſer verluſt iſt, ſo allgemein wird er auch billig geklagt: und obgleich alle die vollenkommenheiten, die er bey ſo wenigem alter erlanget, ihn nicht für einen frühzeitigen tode ſichern können, wird man doch dieſes qualificirten Herrns zu keiner zeit vergeſſen. So lange man der glorwürdigſten action bey Turin gedencket, wird man den heldenmüthigen tod unſers in Gott ruhenden Printzen gebührend erheben, welcher durch ſein blut dieſe vollkommene victorie gleichſam verſiegelt und befeſtiget hat. Von zarten jahren an ließ er ſchon groſſe hoffnung von ſich blicken: bald mit erſtem wachsthum und zunehmenden kräfften, gab ſich ſein lebhafftes ingenium und munterer verſtand hervor: und ſahe man wohl, daß er durch einen innerlichen trieb zu allen ſeiner hohen naiſſance wohlanſtändigen verrichtungen angefriſchet wurde. Und was kan aus dem alleredelſten geblüt und ſtamm der Braunſchweig-Lüneburgiſchen helden anders entſpringen als ein Fürſt, der den ruhm ſeines in aller welt bekanten hohen geſchlechts zu vermehren

und

und zu erweitern ſich befleißiget. Unſers regierenden Herrn Hertzogs Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit, wie ſie ein wahrer vater des vaterlandes ſind, ſo haben ſie ſich dieſes ihres vettern, und deſſen ſtandes-mäßiger education, als ein vater angenommen: Wie ſie ihn denn nachhero beſtändig, wegen ſeiner ſonderbaren meriten und fürtreflichen comportements, auch ihro jederzeit erwieſenen kindlichen reſpects und gehorſams, nicht anders als einen leiblichen ſohn geliebet. Damit der hierunter abgezielte zweck deſto gewiſſer und füglicher erreichet werden möchte, haben ſie dieſen ihren geliebten pflege-ſohn bey dero eigenen hofe, und zu erziehung Fürſtlicher und anderer vornehmen jugend in dero reſidence geſtiffteten academie, ſorgfältigſt unterweiſen laſſen. Unſer lehr-begieriger Printz war von kindheit an eiffrigſt bemühet, dasjenige zu faſſen, was ihm dereinſt nützlich ſeyn konte, ohne viel zeit zu verſäumen, welches bey hurtigen gemüthern der koſtbarſte verluſt iſt. Seine erſte ſorge war, den rechten grund des chriſtenthums, und einer ungefärbten wahren gottesfurcht zu legen, weil dieſe der grund-ſtein iſt, worauf das gantze gebäude menſchlicher glückſeligkeit muß aufgerichtet und aufgeführet werden. Seine hohe geburth gab ihm zwar einen groſſen vorzug vor viel tauſend andern, doch lernte er bey zeiten, daß er Gott ſeinem Schöpfer eben ſo wohl von ſeinem thun und laſſen rechenſchafft zu geben ſchuldig, als der allergeringſte auf dieſer welt; und daß die tugend an einem Fürſten weit heller ſcheine, auch zur nachfolge eher reitze,

als alle befehle. Was von wiſſenſchafften, ſprachen und künſten, auch ritterlichen ſo wohl krieges- als friedens-exercitien und übungen, zu ſeinem zweck dienen konte, in dem allen, ſonderlich in erlernung der lateiniſch- franzöſiſch- und italiäniſchen ſprache, übete er ſich emſig, und that es auch hierin weit über das maaß ſeines alters vielen andern zuvor. Er ſahe an dem Exempel ſeines durchlauchtigſten Herrn vettern, dem er eine ſo ſorgfältige erziehung zu dancken, daß Fürſten einen groſſen vortheil daraus ſchöpffen, wenn ſie ſich ſelbſt in denen ſtudien geübet, zumahl ſie von deren werth und nutzbarkeiten, auch in denen wichtigſten verrichtungen, nachgehends deſto gründlicher urtheilen können, wenn ſie in der that erfahren, daß ſie durch die feder und ausführung ihrer habenden gerechtſamkeiten offtermahls eher ihren zweck erreichen, als durch koſtbare und blutige kriege. Ja er ließ ſich von vorurtheilen nicht einnehmen, und ſtimmete deren meynungen nicht bey, welche davor halten, daß die ſtudien ſeyn kein werck vor groſſe Herren, als die nur zum Degen gebohren, ſie verurſachten traurige geiſter, die ſich in keine vornehme geſellſchafft ſchicketen, dämpffeten die hurtigen bewegungen der jugend und die ſo nöthige lebhafftigkeit im gemeinen wandel, machten furchtſam in allen actionen, und ſchadeten wohl gar der geſundheit, welche durch eine ſtetige freudigkeit müſſen unterhalten werden. Alle dieſe ungleiche und ungütige urtheile, die zur verunglimpfung und zu verkleinerung nöthiger wiſſenſchafften können ausgeſonnen werden, zogen

gen ſein gemüth von der liebe zu den ſtudien nicht ab, die er nichts deſto weniger vor unentbehrlich hielte, ob ſie gleich einige geringe halten. Er ſtudirete, aber ſeinem hohen ſtande gemäß, und lernete, was einem Fürſten zu wiſſen nöthig, um die vollenkommenheiten des leibes und gemüthes zu erlangen, die ihm dereinſten in der welt ein anſehen geben müſten. Und weil man aus dem umgang groſſer leute mehr profitiret, als aus den bloſſen büchern, weil einem Fürſten am allernöthigſten iſt die wiſſenſchafft des groſſen buchs der welt und der ſtaats-klugheit, ſo ſuchte er auch hierin, bey zunehmendem alter, ſich zu perfectioniren, und durch beſuchung fremder länder und Königreiche, das ihm von Gott verliehene herrliche talent zu der völligen maturität und reiffe zu bringen. Mit nutzen und zur rechter zeit reiſen, iſt die beſte ſchule des lebens, ob ſchon nicht alle gleichen vortheil daraus empfinden. Ein groſſer Fürſt, der in ſeiner jugend fremde länder durchreiſet, thut ſolches mit weit gröſſerer nutzbarkeit, als andere von geringerem ſtande, deren einige offte gar wenig ſich dadurch erbauen, auſſer daß ſie etwa einen thurm von ungemeiner höhe geſehen, dieſe oder jene kleinigkeit obſerviret zu haben, an dieſem oder einem andern orte eine kurtze zeit geweſen zu ſeyn, ſich nachhero, mehrmahls zur unzeit, rühmen können. Dahingegen Fürſten und Herrn dieſe ſchalen zurück legen, und den rechten kern aufſuchen, die ſtärcke und ſchwäche eines Königreichs, die art der regierung, und was dazu gehöret, mit fleiß beobachten, eine genauere

be-

bekandtſchafft derer Groſſen in der welt ſuchen und finden, indem ſie wegen ihrer hohen gebuhrt einen freyen zutritt überall haben. Unſer liebreicher Printz hat ſich bey männiglich eine wohlgegründete æſtime und wahre affection erworben, und iſt wegen ſeines hohen hauſes und eigenen Fürſtlichen tugenden durchgehends in ſonderbarer conſideration geweſen. Er nahm ſeinen weg über Straßburg und durch die Schweitz, nachdem er die auf der route liegende höfe und feſtungen beſuchet, nach Geneve, ferner nach Turin, von da nach Venedig, beſahe einen groſſen theil von Italien, und gieng endlich nach Montpellier, allwo er beynahe ſechs monate geblieben. That ferner eine tour nach Barcellone in Catalonien, um denen dazumal an ſelbigem ort vorſeyenden feſtivitäten mit beyzuwohnen. Nach vollendung derer, ſetzte er ſeine reiſe durch Franckreich fort, und kam über Lion und Orleans nach Paris, allwo er ſich einige monaten aufgehalten, und den Königlichen hof frequentiret. Nachdem nun das hochbegabte naturel dieſes fürtreflichen Printzen wohl und glücklich cultiviret wurde, und er ſeine gemüths-gaben völliger durch reiſen zu exerciren gelegenheit gehabt, iſt er endlich durch die Spaniſche Niederlande wieder zu hauſe angelanget, nachdem er, ſo wohl wegen ſeiner hohen extraction, als eigenen qualitäten, tugend und anmuthigen manier im leben und umgang, einen groſſen beyfall, lob und beſondere werthhaltung überall gefunden. Wie die ſonne niemahls ſtille ſtehet, und aufgeweckte gemüther in ſteter be-

wegung ſeyn wollen, ſo faſſete der hochſelige Printz die großmüthige entſchlieſſung, bey ſo noch fortwährendem kriege ſelbigem beyzuwohnen, und in dieſer helden-profeſſion ruhm und ehre zu erwerben. Er aſſiſtirte anfangs denen krieges-verrichtungen in der Ober-Pfaltz: hielte ſich nachgehends als Volontair bey der reichs-armee an der Donau auf: wohnete dem blutigen treffen beym Schellenberge bey, und hatte das unglück, ſeines älteſten bruders, mitten in deſſen tugend- und ehren-lauffe, durch einen feindlichen ſchuß beraubet zu werden, und war bey der merckwürdigen belagerung der importanten feſtung Landau zugegen. Ein Herr von ſo wenigem alter waget ſein theures leben: der todt eines inniglich geliebten bruders ſchrecket ihn nicht ab, dieſes glorieuſe metier fortzuſetzen, und er ſuchet durch feuer und ſchwerdt, leben oder tod, ſich ein ewiges denckmahl zu ſtifften. Gewiß ein untrügliches zeichen der ihm beywohnenden tapfferkeit: eine nimmer zu vergeſſende probe ſeines heldenmüthigen geiſtes, der ſich einen ſo traurigen fall zwar zu hertzen gehen läſſet, und ſelbigen nicht ohne menſchliche empfindung anſiehet, aber auch ohne kleinmuth ſeinen lauff in dieſem preißwürdigen, doch gefährlichen ſtande fortſetzet, als welcher ſeinem groſſen und edelen gemüthe vor allen andern gefiele. Auf dem groſſen ſchau-platze der krieges-operationen in Italien ließ er ſeine hertzhafftigkeit zuförderſt blicken, nachdem auch daſelbſt der krieg ſo eifrig und glücklich von denen geführet wird, die an dem groſſen werck der wiederherſtellung und der erhaltung der gemei-

meinen freyheit, und der balance Europä, bey den jetzigen gefährlichen und weit ausſehenden conjuncturen, ſo eifrig und glücklich arbeiten, und mit zuſammen geſetztem rath und kräfften unzertrennlich bey einander halten. Unſers regierenden Herrn Hertzogs Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit überlieſſen an Ihro Kayſerliche Majeſtät dero Fürſtliches leib-regiment, und wie ſie wahrnahmen, daß der in Gott ruhende Printz nicht wenig würde erfreuet werden, wenn er die erlaubniß bekäme, mit ſelbigem nach Italien zu gehen, haben höchſt-gedachte Se. Hochfürſtl. Durchl. ihn zum Obriſt-lieutenant dabey declariret. Nichts angenehmers hätte dem hochſeligſten Printzen je begegnen können: ſeyn feuriger geiſt trieb ihn, gleichſam aus einer innerlichen vorher-empfindung des erfolgten herrlichen ſieges, zu dieſem feldzuge, wobey er zwar ehre und ruhm, aber auch einen frühzeitigen tod erworben. Aus denen öffentlichen zeitungen iſt noch erinnerlich, mit was vor hertzhafftigkeit derſelbe ſein unterhabendes regiment durch den canal Bianco geführet. Denn als die ſchiffe wegen kleinen waſſers auf der andern ſeite nicht anlenden konten, iſt dieſer tapfere Printz zuerſt ins waſſer geſprungen, und ans land gewadet. Welchem heroiſchen entſchlieſſen die andern muthig gefolget, ihm kühnlich nachgeſprungen, und alſo den am ufer geſtandenen feind glücklich in die flucht getrieben, daß er aus ſeinem retrenchement ſich mit der gröſten eilfertigkeit ſalviren müſſen. So lange der preiß der tugend, und die thaten groſſer helden von der nachwelt hochgehalten wer-

den, wird auch diß großmüthige exempel in unverwelcklicher blüte ſtehen. Zu bedauren iſt es nur, daß ſo ein nach wunſch gerathener Fürſt, deſſen hohe perſon zu beförderung der gemeinen ſache wohlfahrt und erſprießlichem aufnehmen man noch lange nützlich gebrauchen können, in der ſchönſten blüthe ſeines alters dahin fällt, und da er kaum den rechten anfang ſeines getreuen vorhabens gemacht, hinwiederum dieſer ſterblichkeit entnommen wird. Der zwar glückliche doch blutige entſatz der Savoyſchen reſidentz und haupt-feſtung Turin gab dieſen martialiſchen Printzen anlaß, abermalige neue proben ſeiner bekanten bravoure und courage darzulegen. Wie dieſe action eine der gröſſeſten und remarquableſten iſt, die in hundert jahren geſchehen: wie dieſer von dem tapfferen und welt-geprieſenen Fürſten Eugenio der cron Franckreich verſetzte ſchlag dermaſſen wichtig iſt, als dieſem Königreiche bey gegenwärtiger regierung ſeines Königes nicht wiederfahren, ſo hat der ſeeligſt entſchlaffende Printz die ehre, mit dabey geweſen zu ſeyn, und hat an dem erlangten ſiege groſſen theil gewonnen. Nachdem der heldenmüthige Fürſt Eugenius, aller vieler und groſſen hinderungen ungeachtet, dennoch mittel und wege gefunden, ſich mit Sr. Königl. Hoheit dem Hertzog von Savoyen zu conjungiren, wurde von der hohen Generalität der vereinigten armeen beſchloſſen, Turin zu entſetzen, und den feind, welcher bereits gegen ſie hohe wercke aufgeworffen, und ſich verretrenchiret hatte, anzugreiffen. Unſer durchlauchtigſter Printz führete an ſeinem poſten die

ſeinigen mit unerſchrockenem hertzen an: ſein pferd wurde unter ihm erſchoſſen, er aber blieb nichts deſto weniger bey freyem und gegenwärtigem gemüthe, bis er endlich durch einen feindlichen ſchuß, an der lincken ſeite durch die bruſt, gefallen, und faſt ohne empfindung einiger todes-ſchmertzen, nachdem die feinde mehrentheils überwunden waren, auf dem bette der ehren geſtorben. Unglückſelige kugel! die das leben eines ſo ſchönen, liebreichen, verſtändigen, hochbegabten Printzen vor der zeit verkürtzet. Da zuvor die eine crone an ſeiner regiments-fahne abgeſchoſſen, fällt die theure crone des gantzen regiments, der hochſeligſte Printz, ſelbſt darnieder. Je ſeltener das verlohrne, je empfindlicher iſt der verluſt, je ſchmertzlicher die betrübniß. Alles was von einem unerſchrockenen held erfordert werden mag, hat er, zu der en chef commandirenden Generalität höchſten ſatisfaction, auch aller officier und gemeinen verwunderung, gethan und erwieſen, und giebt auf dem ſieges-platze ſeinen geiſt vor das vaterland willig auf, von welchem das publicum, bey deſſen längerem leben, ſo viel erſprießliches noch hätte zu hoffen gehabt. Es iſt leicht zu erachten, wie tieff unſers regierenden Herrn Hertzogs Hochfürſtl. Durchl. dieſer todes-fall zu gemüthe treten müſſe, die nun den zweyten nach wunſch gerathenen vetter und pflege-ſohn, innerhalb zwey jahres friſt, auf dieſe bedauerliche art im kriege verliehren. Sie nehmen ſich der gemeinen guten ſache dermaſſen an, daß ſie auch ihr eigen hohes geſchlecht denen gefährlichſten entrepriſen nicht entziehen. Die erobe-

rung des Schellenbergs, und der entſatz der ſtadt Turin geben hievon beglaubte merckmahle, bey welchen zwey Printzen dieſes durchlauchtigſten hauſes ihre krieges-valor gezeiget, aber auch, ach leider! ihr theures leben eingebüſſet. Die hinterlaſſene durchlauchtigſte Herren brüder und durchlauchtigſte eintzigſte Printzeßin ſchweſter, da ſie ihres älteſten bruders blutigen tod noch nicht vergeſſen, wird ihnen der jüngſte auf gleiche art entnommen. Sie werden in neue betrübniß geſetzet, indem ſie dasjenige, was ſie in dieſer welt ſo hoch geliebet, unwiederbringlich verliehren. Der vor das vaterland ſo rühmlich im ſtreit gefallene Printz wird von allen beklaget, dieſer unvermuthete riß dringet auch denen gar ſehr zu gemüthe, die an Sr. Durchl. doch kein anderes intereſſe als die liebe und hochachtung der herrlichen qualitäten gehabt. Daß fromm und zugleich tapffer ſeyn, nicht incompatibel, ſondern in einer ſchönen vereinbahrung bey einander ſtehen könne, erwieß er durch ſein eigen exempel. Wie die wahre hertzhaftigkeit nicht in einem brutaliſchen anfall, ſondern in einem wol erwogenen großmüthigen entſchlieſſen, in ſeinem beruf keine gefahr zu ſcheuen, vornehmlich beſtehet, ſo ſetzet ſie eine von aller heucheley und ſcheinheiligkeit entfernete pietät und völlige reſignation in dem willen Gottes, zum grunde. Der gottſeelige Printz führete ſo wohl ſeinen degen als ſeine bibel mit ſich in campagne, und wie er jenen wider die feinde des vaterlandes öffentlich gebrauchte, ſo erbauete er ſich aus dieſer daheim in ſeinem gezelt, wohnete dem gewöhnlichen gottesdienſt

auch

auch im felde mit groſſer aufmerckſamkeit bey, welchen er etwa fünfmal mag verſäumet haben, da er auf commando ausgeſchicket, ſein leben wagen müſſen. Alles fluchen, welches viel an einem ſoldaten weniger ſtraffbar zu ſeyn, und etwas martialiſch mit ſich zu führen ihnen einbilden, war er von hertzen feind, indem dergleichen nie von ihm gehöret wurde. Den nahmen Gottes bey jeder ſache im munde führen, achtete er für höchſt ſündhafftig, weil auch nicht einmahl ein menſch von hohem ſtande gerne leidet, daß man ſeinen namen zu einem jeden dinge nennen und anziehen ſolte. Zu geſchweigen, daß, da andere unanſtändige gewohnheiten durch mit ſich führenden nutzen und luſtbarkeit ſich denen menſchen angenehm machen, dieſe weder vortheil noch ergötzlichkeit bringet, und von Gott ſo hoch verboten iſt. Was wider ſein gewiſſen und hohe reputation zu lauffen ſchiene, ſolches hat er mit allem ernſt jederzeit vermieden. Und weil die laſter ſich unter dem mantel der tugend gar offte verſtecken, und nichts gemeiners, als daß ſie ihren rechten namen verliehren, und mit gelindern, nicht ſo hart klingenden worten exprimiret, ja weil ſie durch ihre ſtetige beywohnung für annehmliche untadelhaffte ſitten manchesmahl aufgenommen werden, ſo war ſein tugendhafftes, redliches und tapfferes gemüth davon weit entfernet. Seine hohe geburth, und die vielen vollenkommenheiten des leibes und gemüths gaben ihm ein groſſes anſehen, doch überhebete er ſich deſſen nicht, wie die ſonne, je höher ſie geſtiegen, je geringern ſchatten ſie von ſich wirfft, wie die

vollen ähren ſich niederwärts neigen, die leeren aber ſich aufrichten und empor ſtehen, ſo war ſein hertz einer anſtändigen demuth ergeben. Er wuſte zwar, daß er ein Printz von hoher extraction, der Fürſtliche gedancken haben, und keines niedergeſchlagenen gemüths ſeyn muß, doch wuſte er auch mit einer ſonderbaren beſcheidenheit ſich dieſes vortheils zu bedienen. Durch ſein ungezwungenes und dabey gnädiges weſen, durch viele gefaßte groſſe geſchicklichkeit, durch eine beſondere lebhafftigkeit verband er ſich die hertzen derer, ſo mit ihm näher umzugehen die ehre hatten, und bemühete ſich deroſelben verlangen in vielen dingen vorher zu ſehen, und mit einer obligeanten erfüllung zuvor zu kommen. Er haſſete alle ſündhaffte verſtellungen, und hielt dafür, daß man ohne falſch ſeyn müſſe wie die tauben, doch auch die klugheit von der ſchlangen lernen, die durch öfftere wendung ihren lauff unwiſſend machet. Unſers regierenden Herrn Hertzogs Hochfürſtl. Durchl. venerirte er beſtändig als einen vater mit denen zarteſten kindlichen liebes-bezeigungen, die auch ſo viel leidmüthiger ſeinen tod vernommen, als dabey der verluſt, bey welchen dero Fürſtliches hauß darob in particulari empfinden, das publicum dabey mit berühret. Ob aber der hochſeligſte Printz ſchon vor der zeit dahin geriſſen wird, indem er ſein leben nicht höher, als auf ein und zwantzig jahr und etliche monate gebracht, ob gleich ſein leib, das vormahlige behältniß der verewigten ſeele, verweſen muß, werden doch ſeine unvergleichliche tugenden in immerwährendem andencken bleiben. Er ſtirbet auf dem

bette der ehren, welche art des todes ſich die gröſſeſten Helden mehrmahls gewünſchet, in einer action, wobey das gefechte dermaſſen opiniatre, daß niemand leicht ein treffen von dergleichen ſchärffe in langer zeit gedencket. Die feinde dringen auf ihn ein, ſein groſſes und ſtets wohl eingerichtetes gemüth litte hiebey nichts. Er emportirte den ihm angewieſenen poſten, bis er endlich, da er den feind noch an einem andern orte zu repouſſiren beordert wird, durch einen tödtlichen ſchuß gefallen, in einem augenblick die ſterblichkeit mit der ewigkeit vertauſchet hat. Ein ſchneller tod iſt der allerbeſte vor denjenigen, ſo, wie unſer in Gott ruhender Printz, wohl und chriſtlich gelebet. Wer wolte nicht lieber bald und ſchleunig aus dieſer vergänglichkeit in die ewige freude verſetzet werden, als durch langwierige ſchmertzen der kranckheit ſich vorher abmartern laſſen. Ein ſchiffer wird ja viel lieber mit gutem winde in einem tage in den hafen einlauffen wollen, als viele wochen im ſturm und ungewitter ſich nach demſelbigen ſehnen. Der theure Printz iſt durch einen ſeligen, großmüthigen, und ſeinem leben und ſtande allerdings gemäßen tode, dieſer ſterblichkeit entriſſen. Der Allerhöchſte, ſo allein Herr iſt über unſer leben und tod, auch die art und weiſe deſſelben, hat ihn ohne vorhergegangenes ſchmertzhafftes krancken-lager, durch ein ſchnelles und ſeliges ende zu ſich genommen, und deſſen abſchied ſoll unbetrauret bleiben, welches leben ein ſtetswährender tugend-wandel geweſen. Gott aber ſetze unſers regierenden Herrn Hertzogs Hochfürſtl. Durchl. diejenigen jahre, welche ſein

göttlicher wille dem hochſeligſten Printzen verwegert, hievor in gnaden zu, und laſſe dero regierung ſo viel geſegneter ſeyn, je verworrener und weit ausſehender die jetzigen zeiten ſich befinden. Er wolle dero leben auf eine lange höchſtzahlbare zeit gnädigſt friſten, und dieſelbe, nebſt dero beyden durchlauchtigſten Herren ſöhnen, auch gantzer Hochfürſtl. familie, mit reichem ſegen und überfluß an demjenigen, was dero glückſeligkeit, hohes anſehen und erſprießlichen wohlſtand vergröſſern und befeſtigen kan, ſtets mehr und mehr überſchütten. Es laſſe Gott das geſamte durchlauchtigſte hauß Braunſchweig und Lüneburg in dem unzertrennlichen bande der einigkeit feſt und ſtets bey einander halten, und verleihe demſelben alle dasjenige, was zu deſſen aufnahme und wachsthum, zu vermehrung der erworbenen weltbekanten gloire und aller andern höchſten vergnügung gereichen kan, welches ein jeder unterthan aus getreueſtem hertzen und in tiefſter ſubmiſſion wünſchet.

CCVIII.

Rede ſo bey der beyſetzung Herrn Johann Wilhelms, Herzogs zu Sachſen-Gotha, in der ſchloß-kirche auf dem Friedenſtein, von Anton Ludwigen von Schwartzenfels, den 23. November. 1707. gehalten worden.

Es iſt nichts gemeiners, denn daß ſo wohl bey hohen und anſehnlichen, als andern trauerverſammlungen, das leben der menſchen mit einem kriege, der tod aber nach befinden mit dem ſiege oder niederlage verglichen werde. Wie offt pflegt nicht das ſymbolum jenes bekanten Kayſers: Militemus,

mus, ein thema bey ſolcher gelegenheit abzugeben. Wie vielmahls wird doch der menſch einem ſoldaten, deſſen leben den feldzügen, ſeine anſtöſſe und wiederwärtigkeiten den feinden, und ſein wohlerlangter tod dem herrlichſten ſiege verglichen. Ja ſelbſt der bekante ſpruch heil. ſchrifft: omnis vita militia, der menſch muß immer im ſtreit ſeyn, giebt ſodann anlaß zu ſagen, das alles leben der ſterblichen eine unruhe und krieg ſey. Gewißlich, es iſt die materie eben ſo abgehandelt und gebräuchlich, als wenn ich bey jetzigem auftritte meine bekante ungeſchicklichkeit im reden entſchuldigen, und die mir ſo kurtz gegönnete zeit, oder des jetzigen vortrags groſſe wichtigkeit, als eine über meinen horizont gehende ſache, vorſtellen wolte. Allein, das iſt was ungemeines, daß am heutigen tage vom kriege, und von einer zwar glorieuſen, doch aber höchſt-empfindlichen niederlage eines groſſen Generals muß geſprochen werden, da doch das geſegnete land unſers theureſten Landesfürſten mit ſeinen friedens-palmen pranget, und dieſes iſt der verwunderung würdig, daß man anjetzo von einem gefallenen groſſen Fürſten und Helden dieſes durchlauchtigſten hauſes ſprechen, und einen ſolchen auf dem bette der ehren erblaßten Printzen bedauren ſoll, welchem, wo es menſchliche kräffte zulaſſen wollen, gantz Teutſchland die jahre verlängert hätte Es werden an dem heutigen tage verehret die gebeine, und das gedächtniß des nunmehro höchſt-ſeligſten, weyland aber durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Johann Wilhelms Hertzogs zu Sachſen, Jülich, Cleve

und Berg, auch Engern und Weſtphalen, Landgrafens in Thüringen, Marckgrafens zu Meiſſen, gefürſteten Grafens zu Henneberg, grafens zu der Marck und Ravensberg, Herrns zu Ravenſtein und Tonna; der Röm. Kayſerl. Majeſtät General-Feldmarſchall-Lieutenants, auch Ihr. Königl. Majeſtät von Groß-Britannien, und dero Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande General-Lieutenants, meines im leben geweſenen gnädigſten Fürſten und Herrn. Wenn das wichtige und kühne beginnen, hoher Häupter und groſſer Helden tapffere thaten vorzuſtellen, manchem, auch dem beredteſten, die ſprache gehemmet, ſo wird gewiß bey dieſer jetzigen gelegenheit, mir, als einem beſtürtzten diener, und unvermögendem werckzeuge, das lob dieſes theureſten und groſſen Printzens zu erheben, ſauer werden: zumahl in deſſen Fürſtlichen perſon nicht nur alle hohe und standes-mäßige tugenden zuſammen kommen, ſondern auch nechſt dieſem die qualitäten eines vollkommenen erfahrnen Generals anzutreffen geweſen. Es wäre genug, uns als ein groſſes und glückſeliges omen ſeiner Fürſtlichen qualitäten, und lobwürdigſten geführten wandels, die herſtammung aus dem uralten und weltberühmten Hochfürſtl. hauſe zu Sachſen anzuführen, aus welchem die reißer und nachkommen nicht anders als fürtreflich ſeyn können, weil die wurtzel und der ſtamm ſo unvergleichlich, daß die in einer unzertrennten folge daraus entſproſſene glückliche und löbliche Regenten ihren ruhm biß ans ende der welt unſterblich gemacht, und ſich die meiſten

und vornehmſten Potentaten der Chriſtenheit mit ſolchen befreundet, und in allianz zu ſehen, vor eine ehre gehalten. Allein der nunmehr in Gott ruhende hochſtſeligſte Printz wolte von dem glantze ſeiner vorfahren, derer exempel ihn zu einer ruhmwürdigſten nachfolge anreitzen konte, keinesweges ſich beleuchten laſſen; ſondern deſſen gar beſondere eigenſchafften, und ungemeine meriten vermochten ihme dasjenige luſtre zu geben, welches andere nicht ohne mühe von ihren ahnen erborgen müſſen. Seine merckwürdige geburt, Fürſtliche, und ſorgfältige erziehung, der fortgang in allen anſtändigen befleißigungen, die zu allen ritterlichen und ſonſt zierenden übungen ſonderbare leibes-geſchicklichkeit, deſſen ungemeine, wohlgebildete und jedermann reitzende leibes-geſtalt, die arbeitſame mühwaltung und unverdroſſenheit, der höchſt löblich geführte umgang, und das darauf erfolgte herrliche ableben, ſind mehr als zu gewiſſe zeichen, daß ſein vorhaben und actiones müſſen von obenher geſegnet, und der lauf ſeines Fürſtl. wandels auf das fundament einer wahren pietät gegründet geweſen ſeyn. Denn ohngeachtet die groſſen der welt an zeitlichen gütern und andern beylagen mehr als die privati beſitzen, ſo haben ſie nichts deſtoweniger urſach, ſich nach demjenigen mit aller veneration umzuſehen, der ſowohl die hohen häupter beſchützet, als auch einem jeden das ſeinige zutheilet: Ja, je höher auch die ankunfft, der ſtand und geburth der ſterblichen zu ſeyn pfleget, dahero ſie auch von dem gütigſten ſchöpffer fürtreflichere zuneigungen bekommen,

men, je mehr haben dieſelbe urſach, ſich vor ſolchen anleitungen zuhüten, welche denen erhabenen ſtandes-perſonen mehr zum böſen als zum guten, und alſo gmeiner und häuffiger als den geringern gegeben werden. Unſer nunmehr in Gott vergnügter Printz wuſte dieſes letztere, und alle irritamenta malorum vorbey zu gehen, und unter zu drücken, da die von ſeinen glorwürdigſten vorfahren ihme gleichſam angeerbte gottesfurcht die richtſchnur ſeines lebens und thaten war. Dannenhero folgete auch, daß, weil dieſelbe einen dem Fürſtl. ſtande convenablen beruf erwählet, und die ihme angebohrne tapfferkeit, um dem bono publico zu dienen, zuſamt dem gerechten eifer, die feinde des teutſchen vaterlandes zu tilgen, ſehen laſſen, ſie in ſolchem hochlöblichen vorhaben, jedoch nicht ſonder ſauer bemühung, und vielen erlittenen fatiguen beynahe den höchſten grad der ehre erſtiegen haben. Es hielten die ruhmwürdigen Römer ſich vor ungemein glücklich, wenn ſie dem vaterland zu dienen gelegenheit hatten, und pflegten dannenhero nach deſſen erlangung ſich in ihren urnis zu diſtinguiren, wenn an ſolchen nachgeſetzte worte geſetzet worden: nati bono publico, gebohren zum beſten des gemeinen weſens. Daß der seligſte Printz in ſeinen ſo vielen, theils auch gefährlichen reiſen und campagnen, mehr auf die erwerbung eines unſterblichen namens, als den ſeinem ſtande ſonſt zuſtehenden fürgang, und andere ergötzlichkeiten geſehen, zeiget das von ihm hinterlaſſene andencken ſeiner glorwürdigſten thaten, von welchen eine weitläuff-

tige

tige erzehlung zu machen wäre, wenn nicht theils die noch friſche und jeden bekante erinnerung derſelben, theils auch die fort-eilende zeit, am meiſten aber meine unvollkommene expreſſiones mich von deren erweiterung abhielten, und die dem höchſtſeligſten Printzen im leben beygewohnte modeſtie nach dem tode zu beleidigen, höchſt unverantwortlich wäre. Es iſt faſt rar und gar beſonders, wann diejenigen, ſo götter der welt genennet werden, dieſer prærogativ ſich wohl gebrauchen, und andere, geringern ſtandes, neben ſich leyden mögen: allein der nunmehro zur ruhe gelangte seligſte Printz wolte ſich durch nichts als eigene meriten erheben, hingegen durch dero ungemeine humanität und genereuſen umgang die gemüther derer leute zu aller erſinnlichen ſubmiſſion und liebe bewegen. Und warum hätte dieſer tugendhafftigſte Herr nicht einem jeden auf das gnädigſte und höflichſte begegnen ſollen, da ſie ſelbſt demjenigen, welchem Gott und die natur ein vorrecht gegönnet hatte, mit allem reſpect vorzugehen wuſten? mir und keinem dieſes Hochfürſtl. hauſes iſt entfallen, mit was ſonderbarer ehrerbietung und unbeſchreiblicher tendreſſe dieſelbe dero im leben eintzig gehabten Herrn bruder, unſern gnädigſten Landesfürſten und Herrn, in der gegen ſie habenden hertzlichen und ungemeinen brüderlichen liebe zu erhalten wuſten. Dieſes iſt nun der fürtreflichſte Fürſt, welchen, wie ihn ſeine thaten und tugenden immortaliſiren, alſo auch das jetzige ſeculum noch viel jahre nöthig gehabt hätte. Aber wie kein glück beſtändig, und dasjenige, ſo

zu

zu unſerer conſolation erſchienen, ehe denn die widrige ſtunden von uns zugehen pflegten; alſo iſt auch dieſer mit allen tugenden begabte vollkommene Printz nicht der hoffnung ſeines Hochfürſtlichen hauſes, nicht dem verlangen der gantzen teutſchen nation, und vieler alliirten Puiſſancen, nicht denen wünſchen deſſen bedienten, noch dem ſehnen der unter ſeinem commando ſtehenden trouppen vorbehalten, ſondern im verwichenen Auguſto durch die ſchon bekante art des todes leyder! von uns genommen worden. Es ſolte ja wie in andern dingen dieſer Auguſtus ein vermehrer hohen vergnügens des durchlauchtigſten Sächſiſchen hauſes geweſen ſeyn; allein daß ſolcher demſelben mehrmahls fatal worden, und es eher in boy und trauer, als freude und zufriedenheit geſetzet, zeigen uns die hiſtorien gar überflüßig. Von vielen, weniges zugedencken, ſo ſind Johannens Conſtans, Henricus Pius, Johannes Georgius II. und nechſt dem auch, (welches nicht ohne empfindlich leydweſen anzuführen,) unſers gegenwärtigen gnädigſten Landesfürſten glorwürdiger Herr vater, Hertzog Friederich, hochſeliger gedächtniß, und endlich Hertzog Albertus zu Coburg, beyde nach einander als Seniores dieſer Hochfürſtl. Erneſtiniſchen Lienie, die übrigen insgeſamt aber als vorfahren und hohe anverwandten des Hochfürſtl. hauſes zu Sachſen, in dieſem Monat verſtorben. Ohngeachtet nun der theure bekenner unſers glaubens, Churfürſt Johann Friderich, in dem Auguſto ſeiner fünfjährigen gefängniß erlaſſen, auch Bernhardus der groſſe in ſolchem

zwölf-

zwölften theile des jahrs zur welt gebohren worden; ſo iſt doch eben in dieſem monat hingegen vieles widrige dieſem hohen hauſe begegnet, und nicht allein in ſolchem vor einigen jahren der höchſt-ſeligſte Hertzog Chriſtianus von Weiſſenfelß in denen approchen erſchoſſen, ſondern auch der Bernhard jetziger zeiten, unſer hochſeligſter und vor unſern augen ſchwebende Printz zu unſerm groſſen leidweſen erleget. Es iſt bekant, daß viele der alten Helden folgende worte: finem det mihi virtus, die tapfferkeit, ſoll enden meine lebenszeit, nicht allein zu ihrem ſymbolo geführt, ſondern es iſt, wie faſt allen nationen, alſo beſonders tapffern und heroiſchen gemüthern gemein geweſen, ſolche art des todes zu wünſchen, welche unſerm in Gott ruhenden Printzen begegnet iſt. Ein in Neapolis zur erden gebrachter General ließ zu ſeinem epitaphio folgendes ſtatt einer überſchrifft ſetzen: Hic tantum mortem doluit, quod in acie non cecidiſſet, dieſer beklaget ſeinen tod um deßwillen, daß er ſolchen in der ſchlacht nicht erlitten hat. Und wollen die Hiſtorici von denen Cimbriern, daß ſie mit gröſſerer freude den tod in der bataille, als auf dem bette erwartet, weil ſie jenen vor rühmlich, dieſen vor ſchändlich gehalten, meldung thun. So iſt bekant, daß auch häuptern der Chriſtenheit ein ſolches ende zum triumph angerechnet worden, da man zur ehre des auf gleiche weiſe verſchiedenen groſſen Königes in Schweden, Guſtavi Adolphi, eine trauer-müntze geſchlagen, und folgendes als eine umſchrifft beygefüget hat:

Stans

Stans acie, pugnans, vincens moriensque triumphat.

Er ſteht im ſtreit als Held, und ob er gleich erlieget,
So hat er doch im tod gewonnen und geſieget.

Alleine dieſes alles dienet zwar zum ruhm dieſes holdſeligſten Printzens, keineswegesaber zur vertilgung derjenigen groſſen betrübniß und affliction, ſo durch dieſen todesfall denen Hochfürſtlichen anverwandten und allen hier anweſenden zugefüget worden. Die gar beſondere liebe, und der vertraute umgang, ſo zwiſchen dem durchlauchtigſten, unſerm gnädigſten Landes-Fürſten und Herrn, und dero eintzigen geliebtem nunmehro entſeeltem Herrn bruder, ohne jemals darzwiſchen gekommenen reconciliation, gepflogen worden, iſt ein mehr als zubeweglichſes andencken, des nunmehr erfolgten abſterbens, und je gröſſer und verknüpffter die vertraulichkeit unter beyden im leben geweſen, je mehr weiß der vor jetzo erfolgte ſchmertz die wunde zu vergröſſern. Wolten jene in Savoyen lebende brüder ihre liebe und gehabte freundſchafft dadurch diſtinguiren, daß unter deroſelben gehauenen ſtatuen eingegraben wurde:

Qui duo corporibus, corde ſed unus erant,
Zwo leiber, eine ſeele:

So können wir gewiß ohne flatterie, wo nicht mit mehrerm doch mit gleichem recht, ein ſolches von denen durchlauchtigſten brüdern unſers Hochfürſtlichen hauſes ſagen, und darbey wahrnehmen, daß wenn jenes zur regul gewordene ſprichwort: Fratrum quoque gratia rara, in der gantzen welt faſt poſſeſſion genommen, doch dieſes an hieſigem orte ei-

einen beſtändigen abfall leiden müſſen. Das übrige Fürſtliche geſchwiſter und hohe anverwandten, von welchen die meiſten das geleite dem höchſtſeligſten Printzen bis hieher gegeben, beklagen die durch ſolchen todes-fall erlittene einbuſſe gleichmäßig, da ſie des ehemals gehabten angenehmen umgangs ſich nunmehr beraubet ſehen ſollen. Die einwohner hieſiger lande, alle bedienten des hofes, wie auch insgeſamt jede hohe und gemeine officiers, beklagen mit gar beſondern expreſſionen dieſen ihnen ſo frühzeitig-entgangenen incomparablen Fürſten und General: ja ihr leidweſen bringet ſie dahin, daß ſie das billige klagen mit tauſend thränen verſiegeln. Es gedencket eine gelehrte hand, daß bey dem tode Bernhardi Magni die freunde des teutſchen vaterlandes geweinet hätten. Unſere vorher gemeldete betrübte können ihre wehmuth mit gleichem recht beſcheinigen, cum propugnacula patriæ dolere nihil dedecoris ſit, da die vormauren des vaterlandes beweinen keine ſchande iſt. Doch aber gnug, es iſt auch dieſes mein anführen umſonſt, und da ich weder dem lobe des hochſeligſten Printzens ichtwas beyzutragen, weniger deſſen abſterben gnugſam zu beklagen vermögend bin, am allerwenigſten aber das ohnedem ſchon groſſe betrübniß zu vermehren urſach habe; ſo fällt mir ein, was jenem groſſen Fürſten zur denckſchrifft aufgezeichnet wurde:

Ad majora natus erat, quam ut terræ inſerviret.

Wie konte der die welt bewohnen,
Da ihm der himmel zeigte cronen?

Es ſiehet ein jeder die ſich zu ihrem untergange nei-

neigende, ja faſt fallende welt; warum ſolten wir dem hochſeligſten Printzen, daß er aus dem ort des ſtreits in den triumphirenden himmel eingegangen, oder den vortheilhafftigen wechſel mißgönnen, und die höchſtglückſeligſte ſeele, welche die ihr beſchehrte ruhe, freude und luſt in höchſter vergnügung und zufriedenheit genieſſet, wieder in dasjenige wohn-hauß zurück wünſchen, welches ſie doch mit ſo groſſer beſtändigkeit verlaſſen? Vielmehr ſtöhren wir ſeine ruhe nicht, ſondern überlaſſen die vor freude gantz wallende und entzückte ſeele dem ſüſſen umarmen ihres Heylandes. Und da wir göttlicher güte zu dancken urſache haben, daß dieſelbe unſern theureſten Landes-Fürſten, bey ſeiner ſo glücklich, als löblichen regierung, biß anhero geſund gefriſtet hat, ſo gehet mit allen treuen und devoteſten unterthanen mein unterthänigſter wunſch dahin, daß Gott der Allerhöchſte die dem hochſeligſten Printzen durch den zeitlichen tod verkürtzte jahre, Seiner Hochfürſtl. Durchl. unſerm gnädigſten landes-vater, mit vielen Fürſtlichem gedeyen beylegen; dero hertzlich-geliebte Frau gemahlin, unſere gnädigſte Fürſtin und Frau, ſamt der Fürſtlichen jungen Herrſchafft, und allen hohen anverwandten, bey Hochfürſtlichem flor und wohlſeyn erhalten; das gantze durchlauchtigſte Sächſiſche hauß vor allen betrübten und traurigen fällen gnädigſt beſchützen; unſers gnädigſten Fürſten und Herrn beſtätigten Regenten-ſtuhl mit unzehlichem ſegen befeſtigen, die von oben her eingeflößte und pro Deo et patria gefaßte heilſame conſilia benedeyen, die zu der ſchweren regierungs-laſt gegebene

kräffte

kräffte mehr und mehr ſtärcken, ſonſten aber im himmliſchen und zeitlichen dasjenige mit überfluß und in gnaden verleihen wolle, was der Herr der Herren, der groſſe Herrſcher himmels und der erden allen frommen, löblichen und tugendhafftigen Regenten an zeit- und ewiger belohnung verſprochen hat. Dem aber zu ſeiner baldigen einſenckung vor unſern augen ſtehendem entſeeltem, doch aber in perpetuum per gloriam, in ewigkeit durch ſeine helden-thaten lebenden Fürſten, gönnen wir ſeine erlangte ruhe. Und da deſſen gantz unvergleichliche fragmina ſich zur rechten zeit zu einer frohen und glücklichen vereinigung erheben werden, richten wir zu ſeinen ehren folgendes denckmahl auf:

So ruhe, tapfrer Printz, es ſoll dein name bleiben,
So lang die welt beſteht, die deiner thaten denckt.
Laß auf dein helden-grab uns dieſe worte ſchreiben:
Hier iſt vollkommenheit zugleich mit eingeſenckt.

CCIX.

Lob- und trauer-rede, welche Herr Joſt Chriſtoph Böhmer, Prof. zu Helmſtädt, der verſtorbenen Erb-Printzeßin zu Braunſchweig-Lüneb..rg-Wolffenbüttel, Frauen Sophiä Amalien, zu ehren den 30 Martii 1710. gehalten.

In was für einen ſchmertzhafften trauer-ſtand und ungemeine betrübniß das geſamte durchlauchtigſte hauß Braunſchweig und Lüneburg jüngſthin geſetzet worden, iſt niemand unter uns leicht unwiſſend. Das unglück, ſo man eine zeitlang vorher geſehen, ſcheinet nicht ſo empfindlich zu ſeyn, als dasjenige, welches über alles vermuthen einfällt. Ein ungewitter, das am hellen mittage plötzlich aufſtei-

get, pfleget weit hefftiger zu ſeyn, als wenn die ſchwartzen wolcken ſich vorhero viele ſtunden zuſammen gezogen, und die lufft allmählig trüber und dunckler worden. Der ſo unverhoffte, als höchſt-ſchmertzliche todes-fall der durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Sophien Amalien, Erbin zu Dännemarck und Norwegen, vermählter Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg, gebohrnen Hertzogin zu Schleßwig-Holſtein, Stormarn und der Dittmarſchen, Gräfin zu Oldenburg und Delmenhorſt, unſerer weyland geweſenen gnädigſten Fürſtin und Frauen, iſt um ſo viel betrübter, als weniger, menſchlichem anſehen nach, man ſolchen ſo bald vermuthen können. Es reiſeten neulich Jhro Königl. Hoheit zu dero durchlauchtigſten nahen anverwandten, und anſtatt einer vergnügten längeren zuſammenkunfft, finden ſie bald darauf in der Churfürſtlichen reſidentz-ſtadt Hannover, ihr lebens-ende. Ehe wir noch von der ihr von Gott zugeſchickten harten unpäßlichkeit etwas hören, erſchallet die traurige poſt, daß ſie geſtorben, und dieſer welt gute nacht gegeben. Wir wiſſen ſelbſt noch nicht recht, wie uns und den übrigen treuen unterthanen geſchehen. Und obgleich das gantze land die hohen begabniſſen dieſer unvergleichlichen Fürſtin in tiefſter ſubmiſſion jederzeit verehret: ſo ſcheinet es doch anjetzo am meiſten zu erkennen, was es gehabt, und nunmehro unwiederbringlich verlohren. Doch ein überhäufftes klagen entdecket zwar wohl die gröſſe des verluſtes, mildert aber und verringert ihn nicht, und bringet uns unſere, der hoffnung nach, getreue landes-mutter nicht wieder.

wieder. Die Fürſtliche grufft hat allbereit den erblaßten cörper, das behältniß ſo vieler tugenden, als eine werthe beylage in ihren ſchoß empfangen, die theure ſeele wird in der ewigen herrlichkeit mit unausſprechlichen freuden ergötzet, und das andencken des ſo Chriſt-Fürſtlich geführten und beſchloſſenen lebens, auf die ſpäte nachwelt fortgepflantzet. Die Julius-univerſität, wie ſie in tiefſter leid-empfindung dieſen ſo unvermutheten riß anſiehet, und das frühzeitige abſterben einer ſo tugendhafften Fürſtin mit vieler wehmuth beklaget, kan bey dieſem, dem durlauchtigſten hauſe Braunſchweig-Lüneburg, ſo ſchmertzlich antretenden fall, ihre treueyferigſte devotion durch nichts anders, als ihre thränen an den tag legen. Und ob zwar der höchſtſeligſten Erb-Printzeßin vollenkommenheiten und tugend-wandel, eine ihren groſſen meriten gleichſtimmige lob- und trauer-rede, als ein denckmal unſerer unterthänigſten pflicht und ſchuldigkeit, wohl verdienet hätte: ſo bin ich doch viel zu unvermögend, ſolche, wie ſichs gebühret, und der würde nach, abzufaſſen. Diß eintzige kommt mir zu ſtatten, daß ein anderer gleichfals noch allemal viel zu wenig ſagen würde, weil dieſe in Gott ruhende Fürſtin von niemand zur genüge kan erhoben werden. Es verlanget auch diejenige nach ihrem tode keine übermäßige lob-ſprüche, die in ihrem leben eitlen ruhm nie geſuchet. Die tugend iſt an ſich ſelbſten ihr eigen zulängliches lob, ſie gebrauchet keines entlehnten zuſatzes; und hat eben ſo wenig, als die ſchönheit, eines anſtriches vonnöthen. Gewiß, unſerer in dem Herrn entſchlaffenen theuren

Fürſtin hat Gott dasjenige, welches einen beſtändigen nachruhm und wahre glückſeligkeit auf dieſer welt befördern kan, als das iſt, aus einem groſſen geſchlecht gebohren und wohl erzogen werden, nach wunſch und glücklich vermählet ſeyn, und endlich ſelig ſterben, vollkommentlich mitgetheilet. Wem iſt der hohe ſtamm des Hertzoglichen Holſteiniſchen hauſes, woraus ſie entſproſſen, unter uns unbekant. Wie dieſes groſſe haus, durch das band des geblüts und der nahen anverwandtſchafft wegen, mit denen Nordiſchen cronen, mit ſo vielen Chur- und Fürſtlichen häuſern aufs genaueſte vereinbahret, ſo hat es ſolche zweige getragen, und ſo löbliche Regenten hervorgebracht, die wegen ihrer groſſen meriten in fried- und krieges-zeiten ſich ein ewiges lob bey der danckbaren Poſterität erworben. Nur derer letzteren zeiten mit wenigen zu gedencken: des Groß-Herrn vaters unſrer hochſel. Fürſtin, Hertzog Friedrichs, wohlverdienter ehren-ruhm hat ſich nicht allein in Teutſchland, und in denen angräntzenden Königreichen, ſondern ſo gar in Orient ausgebreitet, und wird der koſtbaren legation, ſo er aus wichtigen urſachen an den damahls regierenden König in Perſien vornehmen und ergehen laſſen, in denen annalibus oder jahr-büchern noch öffters gedacht werden. Ich übergehe mit fleiß die ungemeinen verdienſte des theuren vaters, Hertzogs Chriſtian Albrechts glorwürdigſten andenckens, deſſen großmüthige reſolutions in ſo vielen bey ſeiner regierung vorgefallenen ſchweren begebniſſen noch ohnvergeſſen ſeyn: deſſen zur aufnahme der ſtudien angewendete

höchſtrühmliche ſorgfalt und bemühung ihn verewigen wird. Die von ihm geſtifftete, und nach ſeinem namen genannte Chriſtian-Albertiniſche Univerſität zu Kiel, iſt hievon ein herrliches und auf die ſpäte nachwelt daurendes denckmahl. So lange gründliche wiſſenſchafft in ihrem wehrt bleibet, ſo lange dieſes Cimbriſche Athen beſtehet, wird man ſeines groſſen ſtiffters eingedenck ſeyn, und der nimmer zu vergeſſenen proben ſeines gegen die freyen künſte ſo geneigten Chur-Fürſtlichen gemüths, ſich danckbarlich erinnern. Wolte ich unſerer in Gott ruhenden Fürſtin hochſeligſten Herrn bruder, den auch im tode ſiegenden, und auf dem bette der ehren, in einem ſcharffen treffen geſtorbenen, Friederich den vierten dieſes nahmens, und deſſen krieges-valor und martialiſche neigung allhie weitläufftig rühmen, würde zwar daraus erhellen, wie daß er ſeinem groſſen geſchlecht nicht weniger glantz gegeben, als er von ihm empfangen: allein die perſonellen qualitäten Ihrer Hoheit, unſerer durchlauchtigſten Fürſtin, ſind ſchon ſo beſchaffen, daß auch nur das vornehmſte davon anzuführen die zeit kaum verſtatten will, würde alſo, bey den thaten der vorfahren und nahen angehörigen ſich lange aufzuhalten, ein überfluß ſeyn. Aus einem ſo groſſen hauſe nun ſind dieſelbe entſproſſen, und wurden bald nach ihrer geburt mit einem beſondern vorrecht beehret. Es haben nemlich Ihro Königliche Majeſtät zu Dännemarck und Norwegen, Chriſtian der fünffte, zu bezeugung ſeiner ſonderbaren zuneigung gegen dieſe ſeine patin, und inniglich geliebten ſchweſter tochter, mittels eines beſon-

dern diplomatis, dieſelbe in die Königl. familie aufgenommen, und dergeſtalt die vorhin allſchon von ſeinem Herrn vater, König Friedrich dem dritten, unſterblichen andenckens, geführte intention, daß auch die von ſeiner tochter ihm gebohrne nachkommen, ſo viel den erſten Printzen und Printzeßin betrifft, ſolcher Königlichen dignität zugleich theilhafftig ſeyn ſolten, in der perſon unſerer höchſt ſeligſt-verſtorbenen erfüllet und beſtätiget. Geſtalt denn auch von des jetzt regierenden Königs Friedrich des vierten Majeſtät ſolch diploma confirmiret, auch Ihro Hoheit bey dero vormalen nach dem Königl. hofe zu Copenhagen gethanen reiſe alle honneurs, die einer Königlichen Printzeßin zukommen können, erzeiget worden. Gantz Holſtein war dazumal über die geburth dieſer Printzeßin, als den erſten ehe-ſegen der regierenden gnädigſten Landes-Herrſchafft, ſehr erfreuet. Denn obgleich getreue unterthanen an der geſegneten fruchtbarkeit ihrer Regenten allemal und beſtändig theil nehmen, und darüber billig frohlocken, ſo wird doch bey den erſtgebohrnen, als dem anfange ſolcher glückſeligkeit, dieſe freude deſto empfindlicher, und die hoffnung gewiſſer, daß mehrere zweige von einem ſo ſchönen ſtamm erwachſen werden. Die hohen dieſer welt werden nicht ſich allein, ſondern dem gantzen lande gebohren und zu gute erzogen: welches ſein wohl und weh von ihnen zu gewarten hat. Die geburth macht groſſe Fürſten, aber löbliche Regenten und deren würdige gemahlinnen werden formiret durch eine ſorgfältige und gute erziehung. Diejenigen, ſo ſolche Printzen

tzen und Printzeßinnen unterweiſen, polieren zarte ſpiegel: die gnädigſte Herrſchafft vertrauet ihnen an ihr halbes hertz, das theureſte pfand ihrer tendreſſe und liebe, die hoffnung ſo vieler menſchen. Und kan ſo zarten pflantzen nicht zeitig genug eingepräget werden, wie ſie ſich ſelbſt beherrſchen müſſen, ehe ſie andere beherrſchen: wie ſie gegen Gott, welchen ſie von allem thun und laſſen nicht weniger, als der geringſte unterthan, werden rechenſchafft geben müſſen: gegen die durchlauchtigſten eltern, gegen andere ihres ſtandes, gegen ihre getreue diener und unterthanen ſich zu verhalten haben. In unſerer hochſel. Fürſtin konte die hohe exſtraction nichts anders als ein gröſſeres maaß der vollkommenheit, und einen ſo viel edlern ſaamen der tugend, auch kräfftigern natürlichen trieb zu derſelben würcken: und iſt ſie von erſter kindheit an, ihrer hohen naiſſance gemäß, erzogen, und durch fleißige unterweiſung zur wahren gottesfurcht, auch andern Chur-Fürſtlichen tugenden ſorgfältig angeführet: welches auch dahin ausgeſchlagen, daß ſie bey heranwachſenden jahren in allen einer Fürſtin wohl anſtändigen wiſſenſchafften, ſitten und tugenden dergeſtalt zugenommen, daß ſie dadurch bey jederman eine beſondere hochachtung und admiration erwecket. Eine ſo wohlerzogene, kluge und wohlgeſtalte Printzeßin konte nicht anders als glücklich vermählet werden. Die ehen der Groſſen in der welt ſind ein werck, worauf guten theils der länder wohlfahrt mit beruhet. Die unterthanen ſehen ihre Fürſten und Fürſtinnen als ein muſter an, welches, wie ſie im

guten, nach ihrer maaſſe und nach ihrem ſtande nachzuahmen pflegen, alſo im böſen gemeiniglich übertreffen. Wenn ſolche vermählungen nach wunſch gerathen, iſt die glückſeligkeit groß, und der daraus entſpringende nutzen allgemein. Wie könte Ihre Hoheit die hochſel. Herzogin beſſer und glücklicher vermählet werden, als an einen Fürſten aus dem hohen ſtamm des groſſen hauſes Braunſchweig und Lüneburg, welches an der einen ſeite von dem zum chriſtlichen glauben getretenen Könige der Sachſen Witichindo, und, von der andern ſeiten, von dem, ſchon vor ſiebenhundert jahren in Welſchland bekanten Marggraf Azo, von dem uhrälteſten geſchlechte, ſo man in Italien und faſt in Europa weiß, nemlich Eſté, ſeinen urſprung führet: an einen Fürſten, der aus dem geblüte des auch in ſeinem unglück großmüthigen und bewunderns würdigen Heinrich des Löwen entſprungen, welcher bekanter maſſen einen groſſen theil Teutſchlandes beherrſchet, bis neid und ehrſucht ſeine macht unterbrochen, doch aber ein gutes theil der erblande ſeinen nachkommen laſſen müſſen: an einen Fürſten, der durch ſein gnädiges und leutſeliges weſen ſich aller derer hertzen verbindet, ſo die gnade haben, ſich dero hohen perſon zu nähern. Es gehet nunmehro ins funffzehende jahr, da dieſes durchlauchtigſte paar zu aller treuen diener und unterthanen höchſten vergnügen in der Fürſtlichen Holſteiniſchen Reſidentz Gottorff, durch das band der ehe vermählet und verknüpffet wurde. Ihre Hoheit kamen unter allgemeinen frolocken und glückwünſchungen in hieſige lande, und wurden von jedermann als zu-

künfftige

künfftige landes-mutter in tieffter ſubmiſſion verehret, ja als ein ausbund und zierde der teutſchen Fürſtinnen am innerlichen licht und euſſerlichen glantz, am verſtande, großmuth und annehmlichkeit durchgehends angeſehen. Ihre ſchöne geſtalt, und das aus den augen hervordringende angenehme und zugleich majeſtätiſche weſen hätte ihr ſchon gantz alleine gnug ſeyn können, ihr aller unterthanen hertz und ehrerbietigkeit zu erwerben; jedoch der ſowohl gebildete leib, war nur das geringſte theil ihrer vollkommenheit, und wurde von einem noch ſchönern geiſte bewohnet. Wer getrauet ſich aber die vielen tugenden und groſſen gemüths-gaben, womit der himmel die hochſeligſt verſtorbene ausgeſchmücket, der nachwelt zur verwunderung vollkommentlich vorzuſtellen? Ob gleich noch ſo viel davon reden oder ſchreiben, ſo wird doch allezeit mehr übrig bleiben, als mir oder einem andern beygefallen. Der durchlauchtigſte höchſtbetrübteſte Herr wittwer, der die fürtrefflichkeiten einer ſo ſchmertzlich verlohrnen, als unaufhörlich geliebten gemahlin am beſten gekennet, kan auch am beſten urtheilen, was ein jeder bey dero abbildung vergeſſen. Diejenige werden unſere groſſe Fürſtinn am höchſten loben, die da weiſen, daß ſie dieſelbe nach verdienſt nicht loben können. Ihre ungefärbte gottesfurcht und völlige entſchlieſſung in den willen des Allerhöchſten, hat ſie in ihrem gantzen leben, und zuletzt bey dero ſel. abſchiede herrlich dargethan. Sie war ihres hohen ſtandes wegen über viel tauſend menſchen erhoben, doch wuſte ſie, daß ſie unter Gott war, welchen auch die Fürſten vor ihren Richter erkennen müſ-

ſen. Sie ehrete ihn nicht aus einer ſclaviſchen furcht, ſondern aus kindlicher liebe, ſchrieb alles, was ihr glückliches begegnete, deſſen gnade und beyſtand, und was groſſes in der welt vorgieng, deſſen würckung und providenz zu. Sie trat vor ihn, wie vor einen freund, mit einen willigen und freudigen, nicht mit einem heuchleriſchen geſichte: und wuſte, daß die wahre andacht nicht in gedichteten und erzwungenen geberden, ſondern in der aufrichtigkeit des hertzens beſtehe. Sich äuſſerlich und vor den leuten ſtellen, ſcheinheilig thun, die augen verdrehen, ſeine lebens-zeit in einer angemaßten ſteten traurigkeit zubringen, hielte ſie vor falſche kennzeichen des rechten Chriſten-thums, wodurch einfältige und ſchwermüthige berücket und eingenommen werden können: Gott aber, der ins verborgene ſiehet, nicht hintergangen wird. Was ihr der Allerhöchſte in dieſer welt an herrlichkeit und anſehen verliehen, deſſen gebrauchte ſie ſich mit frölichem muthe, mit einer lautern und niemand ſchädlichen freude, doch ohne ihr hertz daran zu hängen. Sie ſahe es an als gaben Gottes, und zugleich als güter der vergänglichkeit. Wie herrlich leuchtete nicht ihre gottesfurcht bey ihrem würdigen ende hervor? Ob ſie ſich gleich nichts böſes bewuſt, ſo hielte ſie ſich doch vor Gott deßwegen nicht unſchuldig. Sie bekennet ſolches in demuth, ſie verläſſet ſich mit wahrer contrition und inniglicher erhebung des hertzens, auf die ewige liebe Gottes, auf das vollenkommene verdienſt und gnugthuung ihres Erlöſers, und wendet ihre gefaltene matte hände und augen mit groſſer devotion und begierde gen himmel; daß auch dieje-

nigen,

nigen, ſo ihr bey dieſem zuſtande troſt einzuſprechen kommen waren, aus ihren vernünfftigen chriſtlichen reden mehr lehr und troſt empfangen, als ſie ihr geben können: und dieſe ſterbende Fürſtin, lebete ſchon, ehe ſie ſtarb, im himmel. Wer ſo ſtandhafftig und vergnügt, bloß weil es Gott gefällt, gern und willig aus dieſer welt abſcheidet: wer alle würde, pracht, ehre, ruhm, und alles andere, dem von den menſchen ſo eifrig nachgejaget wird, ob es gleich ſeine beſitzer nicht befriedigen kan, mit ſolcher gelaſſenheit, wie ſein kleid, ableget, der läſſet, aus dieſem eintzigen, aber gröſſeſten wercke, mehr frömmigkeit ſpüren, als aller heuchler zunfft aus ihren verſtellten minen und ſcheinheiligen gebehrden. Aus dieſer wahren gottesfurcht rührete nun die unſrer hochſel. Erb-Printzeßin beywohnende demuth, und die daraus entſtehende beſcheidenheit her. Ihr majeſtätiſches und großmüthiges weſen ſahe man zwar an ihrem geſichte, aber ihr unvergleichlich ſchönes gemüthe überhebete ſich ihres ſtandes und qualitäten nicht. Wie die vollen ähren ſich niederbeugen, die leeren aber empor ſtehen und ſich aufrichten: wie die ſonne, je höher ſie geſtiegen, je langſamer ſie fortgehet, und je geringern ſchatten ſie von ſich wirfft; ſo behielte dieſe durchlauchtigſte Fürſtin bey ihrem hohen ſtande dennoch ein niedriges und demüthiges hertze, ſo aus einer rechtſchaffenen erkäntniß ſeiner ſelbſt ihren urſprung nimmt. Und was kan herrlicher davon zeugen, als das ſie unter andern, ſchon bey geſunden tagen, ausdrücklich verordnet, daß man dermaleins ihren verblichenen cörper, ohne alles gepränge und cere-

ceremonie zu ſeiner ruheſtatt bringen, und die bey abführung und beerdigung der leiche einer ſo groſſen Fürſtin ſonſt gewöhnlichen ehren-bezeigungen einſtellen ſolte. Ein zumalen bündiges und untrügliches merckmahl ihrer von aller pracht entfernten tugendhafften ſeele. Sie begehret in aller ſtille in die todtengrufft verſencket zu werden: Sie verbittet die zur ehre ihres immerwährenden andenckens vorzunehmende ſolennitäten, wird aber auch ohne dieſelbe in beſtändiger admiration und verehrunge nach ihrem tödlichen hintritt, bey allen unterthanen leben. Ihren gnädigen und leutſeligen umgang, ihr gegen alle menſchen wohlgeneigtes gemüthe, wiſſen diejenige nicht ſattſam zu rühmen, die jemals mit ihr ins beſondere zu reden das vergnügen gehabt. Wie ſie einen eckel bezeigte an aller ſchmeicheley, ſo war ſie aus natürlicher inclination, ohn allen ſchein, gegen jederman gütig: und alſo bey ihrem hohen verſtande und groſſen elevation, welche ſonſt gemeiniglich verurſachet, daß man andere leute wenig achtet, dennoch charitable, und vor andere, auch geringere, in ihren angelegenheiten beſorgt. Ihre großmüthige, leutſelige und mitleidige ſeele freuete ſich anderer menſchen glück befordern zu können. Wer hat jemals etwas desobligeantes von ehrbaren leuten von ihr reden hören? Sie geſtattete nicht, daß von denen, ſo ihr anders bekant waren, oder von welchen ſie einige gute opinion haben zu können vermeynete, etwas widriges vorgebracht wurde. Argwohn und mißtrauen hegete ſie nicht, und haſſete ſehr alle verleumdungen, übele nachreden, und böſe rapports. Je ſeltener

dieſe tugend, je öffter denen Groſſen dieſer welt, unter der menge derjenigen, die durch anderer unterdrückung und hindanſetzung, ſich und die ihrigen allein zu erheben, und andern vorzudringen ſuchen, ungleiche ſentiments und gedancken beygebracht werden, je höher iſt ſie an der hochſel. Fürſtin zu achten. Ihre gnade war beſtändig, und lieſſe ſie ſich durch vorurtheile, oder aus nebenabſichten, ohnvermerckt eingeſtreuete verkleinerung rechtſchaffener leute nicht einnehmen. Dieſes war ein zeichen ihres gütigen und edlen naturels, auch zugleich ihres durchdringenden verſtandes. Ihr geſchwinder und ſcharffſinniger geiſt begriff die ſchein-gründe, und konte auch die ſchwereſten ſachen, und den kern derſelben, ſich ohne verwirrung auf einmal vor augen ſtellen. Ihr urtheil war geſund und wohl getroffen, auch tieff ausgeſuchet, und niemahls ohne genugſamen grund: Ihre reden kurtz und fertig, doch voller krafft und geiſtes. Wie ſie ſich unanſtändiger dinge mit ſtillſchweigen nicht theilhafftig machte; ſo iſt niemals auch das geringſte freye wort aus ihrem munde gehöret worden. Ihr gelaſſenes und ruhiges gemüthe machte, daß ſie weder in glück erhoben, noch im unglück niedergeſchlagen wurde. Der iſt kein vollkommener menſch, ſo ſich nur in den wohlſtand ſchicken, und derjenige ein ſchlechter ſchiffmann, ſo nur mit gutem winde ſegeln kan. Hierzu gelangen auch die kleinmüthigen, wenn es ihnen glücklich ergehet: aber bey unglücksfällen unbeweglich ſtehen, und wie das meer, bey dem hefftigſten ſturm-winde in ſeiner tieffe, ruhig ſeyn, iſt eine tugend, ſo nur die großmüthig-

ſten ſeelen beſitzen. Der höchſtſchmertzliche verluſt der Hochfürſtlichen eltern, der blutige tod eines heldenmüthigen bruders, war ihr, aus der vor die ihrige hegenden zarten liebe zwar empfindlich, die bey einer reiſe nach Dänemarck und Schweden auf der ungeſtümen ſee, ihr vor augen ſchwebende todes-gefahr, war entſetzlich, vermochten aber nicht ihre hertzhafftigkeit und Chriſtfürſtliche gelaſſenheit zu ſtören und zu beunruhigen. Ihre zeitliche glückſeligkeit auf dieſer welt ſuchte ſie eintzig und allein in dem, daß ſie ihrem gemahl angenehm ſeyn möchte, und hat ihn nur einmal, als ſie geſtorben, betrübet. Ihr gröſſeſtes vergnügen war ſtets um und neben ihm zu ſeyn. Wie bemühet war ſie und in was vor ſorgen, wann ihm einige unpäßlichkeit zugeſtoſſen. Dieſes alles macht ihr gedächtniß unſterblich, ihren tod aber uns deſto ſchmertzhafftiger. Die hochſelige Fürſtin wehlete ſolche veränderungen und luſtbarkeiten, die an ſich unſchuldig. Ihre ſonderbare geſchicklichkeit in allerhand, ſolchem ſtand und geſchlechte eignenden künſten, laß ich ihren meiſter preiſen, und diejenige, ſo beydes ſich darauf verſtehen, und öffters um ihro hoheit geweſen. Ach alles dieſes iſt uns leyder durch den frühzeitigen tod entriſſen! Wir verliehren ſo viel auf einmal, daß wir kaum wiſſen, was wir verliehren. Die angenehme geſtalt iſt erblaſſet, die vor anderer leute wohlfahrt wachende augen ſind geſchloſſen, die lebhaften ſinnen ohne empfindung, und die unſterbliche ſeele iſt wieder zu Gott kommen, der ſie gegeben, und hat den cörper zum unterpfande nach ſich gelaſſen, den ſie nicht vor ihr hauß zu ſeyn erachtete,

ſon-

ſondern vor ihre herberge. Die hochſelige Erb-Prinzeßin hat mit groſſer conſtance und völligem verſtande ihrem ende entgegen geſehen. Und zu wünſchen wäre es, daß ich von ihrem tode mit ſolcher ſtandhafftigkeit reden könte, als ſie ihn überſtanden. Sie hat ſich freylich bey geſunden tagen darauf geſchicket, ſonſt hätte ſie nicht ſo viel muth erwieſen. Sie begab ſich ſo gleich mit unerſchrockenem und willigem gemüthe alles zeitlichen, und der gantzen welt: andere verlaſſen ſie nach und nach: Sie warff ſie auf einmal aus dem hertzen, und ſo bald es geſchehen, wolte ſie von nichts, als von Gott, mehr hören. Wie ſie ihrem theuren gemahl vor den überfluß ſeiner liebe nochmals dancken laſſen: nachdem ſie ihre bediente vorlängſt bey geſunden tagen beſorget, doch hierunter alles der diſpoſition und generoſität ihres durchlauchtigſten Herrn anheimgeſtellet: und das koſtbareſte, was ſie annoch beſaß, ihrem Schöpffer und Erlöſer anbefohlen, entſchlug ſie ſich aller zeitlichen dinge: und da ſie in ihrem erniedrigten hertzen nichts mehr war, ſo war ſie vor Gott am allergröſſeſten, und ward ſie durch einen unempfundenen ſanfften und ſeeligen tod aufgelöſet. Ob nun zwar das anſchauen einer ſo groſſen Fürſtin unſern augen hiedurch entriſſen wird, iſt ſie doch darum nicht gantz und gar erloſchen, ſondern ihr beſter theil leuchtet noch im himmel, und auf erden hat ſie ſich ein unſterbliches andencken durch ihre tugenden, wie die ſonne durch ihre eigene ſtrahlen, zubereitet, vor ſich ſelbſt aber die ewige glückſeeligkeit angetroffen. Es iſt leicht zu erachten,

ten, mit was für unbeſchreiblichen ſchmertzen des Herrn Erb-Printzens Hochfürſtl. Durchl. über ſolchen unvermutheten ſchweren fall, und deſſen art, umgeben ſeyn müſſen. Auch die ſtandhafftigſten gemüther werden beweget, wenn ſie dasjenige, was ihnen am liebſten iſt, verliehren. Seiner Durchl. die nun zum zweyten mahle wittwer worden, wird eine ſo tugendhaffte gemahlinn durch den tod entriſſen, welche ihre euſſerliche ſchöne geſtalt und majeſtätiſches weſen, ihre großmüthige ſeele, ihr lebhaffter verſtand, und übrige viele begabniſſen, daferne ſie nicht eine Fürſtin gebohren wäre, zu einer Fürſtin gemacht hätten: eine gemahlin, mit welcher ſie in hertzlicher liebe und höchſtem vergnügen gelebet, obgleich, nach Gottes allweiſer vorſehung, der ſehnliche wunſch und das verlangen des gantzen landes wegen erlangung Fürſtlicher leibes-erben, ohnerfüllet geblieben. Dieſer riß kömmt ſo unvermuthet, und dieſer theure verluſt ſo geſchwind, daß Seine Durchlaucht aufs allerempfindlichſte dadurch gerühret worden. Sie begeben ſich ſofort nach ihrem geliebten Langelei en, um in der einſamkeit ihren trauer-fall ohngehindert zu betrachten. Sie beklagen den tödtlichen hintritt einer ſo würdigen gemahlin von hertzen. Und was kan zum nachruhm der höchſtſeeligſt verſtorbenen gröſſers ſeyn, als die wehmuth eines ſo groſſen Fürſten. Sie wäre ſchon theuer genug beklaget, wenn er ſie gleich nur alleine beklagte. Es nimmt aber auch das geſammte Durchl. hauß Braunſchweig und Lüneburg theil an ihrem frühzeitigen und bedauerlichen abſterben:

ben: inſonderheit unſers regierenden landes-Fürſten und Herrn Hochfürſtliche Durchl., der eine ſo erwünſchte ſchwieger-tochter ungemein geliebet, nebſt dero gantzer Hochfürſtlichen familie, die über dieſem fall deſto mehr beſtürtzet iſt, je länger ſie Ihrer Hoheit höchſt-angenehme geſellſchafft genoſſen, und ſich derſelben nun auf einmahl beraubet ſiehet. Der höchſtſeeligen Erb-Printzeßinn eintzigen Herrn bruder ſchmertzet dieſe traurige botſchafft ungemein, und die eintzige Printzeßin ſchweſter wird über dieſen tödtlichen hintritt deſto hefftiger gerühret, je mehr in dem vortreflichen weſen, gemüthern und inclinationen dieſer beyden Fürſtinnen eine ſonderbahre gleichheit und einſtimmigkeit zu finden war. Wolffenbüttel, ſo ein beſtändiger zeuge der vortrefflichkeiten einer ſo groſſen beywohnerin geweſen, betrauret inniglich mit unausſprechlicher empfindung dieſen abſchied. Und da man auf eine gewiſſe zeit durch das hieſige gantze land, ja auch anderswo, alle glocken einſtimmig klagen höret, wird dadurch angedeutet, es ſey die in Gott entſchlafene Frau Erb-Printzeßin Hoheit nicht an einem, ſondern an vielen örtern zugleich geſtorben, und mache dieſer tod mehr denn einen einigen aus, der verluſt ſey allgemein. Allein wie es zu geſchehen pfleget, daß diejenigen, deren die welt nicht werth iſt, frühzeitiger pflegen hinweg gerücket zu werden, ſo iſt deſſen unſere höchſtſeligſte Fürſtin auch nunmehro ein exempel worden. Sie hat aber einen glücklichen wechſel getroffen: Sie iſt, der ſeelen nach, kommen zu den häuſern des friedens, zu der ſtadt des

lebendigen Gottes, zu der menge vieler tauſend engeln, und zu der gemeine der auserwehlten, die im himmel angeſchrieben ſind, und triumphiret für den ſtuhl des lammes. Der erſtorbene leib, das wohnhaus einer ſo groſſen ſeele, wird mit thränen, und ungerne unter die erde geſetzet, den ein jeder lieber lebendig über derſelben wiſſen wolte. Doch man pfleget die ſchätze alſo zu verwahren, und eine perle bleibet auch unter der erden eine perle. Es wird die nachwelt ihr grabmahl kennen lernen, und wenn ſie nicht mehr kan, ihre gebeine und aſche verehren. Wir wünſchen als treue unterthanen, da es der göttliche wille geweſen, des Herrn Erb-Printzens Hochfürſtliche Durchlaucht. dergeſtalt zu betrüben, daß die deroſelben gewöhnliche großmüthigkeit, ihro auch in dieſem dero ſchweren trauerſtande zu ſtatten komme. Der Allerhöchſte wolle dieſen theuren Fürſten, die lebendige hoffnung dieſer lande, zum ſegen ſetzen ewiglich, denſelben bey vollenkommenem wohlergehen ein ſehr hohes alter erreichen laſſen, und nach dieſem groſſen trauer-fall kräfftig tröſten. Er wolle unſern regierenden Landes-Fürſten und Herrn, ſammt dero Kayſerlichen, Königlichen, Chur-und Fürſtlichen hohen angehörigen, bey leben, geſundheit und gedeylichem wohlſeyn erhalten, die jetzige betrübniſſe durch vielfältige erfreuliche begebenheiten lindern und vertilgen, ſie allerſeits vor empfindlichen ſterb-fällen lange, auch vor andern widrigkeiten beſtändig bewahren, und es Ihr. Hochfürſtlichen Durchl. niemahls mangeln laſſen an einem erben, der auf dero ſtuhl ſitze. Gott

laſſe

laſſe das geſammte durchlauchtigſte hauß Braun-ſchweig und Lüneburg unter ſeinem väterlichen ſchutz ferner blühen und wachſen, und ſegne ſolches mit ſo gedeylichem ſucceſs, damit daſſelbe, nebſt meh-rerer erweiterung der ſchon erworbenen gloire, in beſtändigem flor und aufnahme bis ans ende der welt erhalten werde.

CCX.

Rede, welche Herr Johann Chriſtoph Vetter, Prof. Eloq. und Poëſ. auf der ritter-academie zu Chriſtian-Er-lang, bey dem letzten ehren-gedächtniß Herrn Friedrich Wilhelms, Hertzogs in Lieff- und Curland, den 11 Mart. 1711. abgelegt.

Friederich Wilhelm! ach kläglicher ruff! ach ſchmertzhaffte benennung desjenigen, deſſen durchdringende tugend-ſtrahlen nicht nur Branden-burg und Curland, ſondern faſt gantz Teutſchland, und ſo viel andere Reiche und länder, in verwun-derung geſetzt. Friederich Wilhelm! o widriges ſchickſal! o neidiſches verhängniß über die irdiſche glückſeligkeit der ſterblichen, das die kaum angefan-gene jubel-freude ſo vieler völcker verwirret, und den zur luſt bereiteten ſchau-platz in eine düſtere höle verwandelt. Friederich Wilhelm! ach! du bisher einige und unvergleichliche wonne Ihr. Königl. Ho-heit, als liebreicheſten Frau mutter! ſüſſeſte luſt der Königl. Chur- und Fürſtlichen hohen anverwand-ten! einiger troſt ſo vieler tauſend ſchmachtenden unterthanen! Friedrich Wilhelm! ach! das ge-müth erſtarret für ſchrecken, und die mit ſo vielen

ſeufzen herfürbrechende worte werden gleichſam in der geburth erſtickt. Allein, reiſſe endlich die feſſel entzwey, du durch den empfindlichſten gemüths-ſchmertzen gehemmete zunge, zeige die urſachen des allgemeinen winſelns und klagens an, mache durch zwey einige worte dem gepreßten hertzen lufft, und entdecke den abgrund deines jammers. Friedrich Wilhelm iſt todt! das wunder der natur iſt verſchwunden! das ebenbild der groſſen mutter Königl. Hoheit iſt erblaßt! die allerſchönſte herberge der gottesfurcht, der weißheit, und aller hochfürſtlichen tugenden iſt in aſche verkehret! Nahm dieſer theure Printz nicht noch unlängſt unter vergieſſung vieler thränen mit recht ſtandhafftem muth ſeinen devoteſt-kindlichen abſchied von Jhro Königl. Hoheit, als allerwertheſt- und getreueſten Frau mutter, und von unſerm durchlauchtigſten Herrn Marckgrafen, als einem, der innigſten liebe und zuneigung nach, wahrhafften und leiblichen Herrn vater? was elterlicher ſegen wurde ihm nicht mit auf den weg gegeben? wie viel tauſend eiferige wünſche und ſeufzer wurden ihm täglich, ja ſtündlich, nachgeſchickt? drang er nicht auf ſeiner ſo beſchwerlich- und gefährlichen reiſe durch ſo viel widrige zufälle, durch ſo viel wegen krieg, hunger und peſt, verſchreyte länder hindurch? und muſte er gleich viel von ſeiner getreuen gefährtſchafft, wie dorten Ulyſſes, zurück- und dem grauſamen würger hinterlaſſen, ſo kam er doch endlich glücklich in ſeinem wertheſten Hertzogthum an, wo er nicht nur mit der erſinnlichſten freude ſeiner getreuen unterthanen empfan-

pfangen wurde, ſondern auch durch den ruhm ſeiner ſchon ſo weit erſchollenen tugenden Ihro Czaariſche Majeſtät dermaſſen eingenommen, daß ſie ihm nicht allein die allergröſſeſten careſſen erwieſen, ſondern auch eine ihrer näheſten anverwandtinnen, eine mit allen natur- glücks- und gemüths-gaben vortrefflichſt-ausgerüſtete Kayſerl. Printzeßin, als eine hohe braut zugeführet. Es war aber nicht genug, eine ſo hohe glückſeligkeit erreicht zu haben, ſondern es folgte ein einer ſo hohen vermählung würdiges und recht Königl. beylager, wobey höchſt bedencklich war, daß der groſſe Czaar, deſſen heroiſche thaten und unglaubliche ſiege allen ruhm ſeiner hohen reichs-vorfahren verdunckelt, zu bezeugung ſeiner höchſten gewogenheit gegen beyde unvergleichliche ehe-verlobten, die hohe vater-ſtelle, zu behauptung aber, daß auch die mächtigſten Häupter der welt der tugend ihr opffer zu bringen verbunden, das Obriſt-Marſchalls-amt vertreten: dergleichen ehre wohl ſchwerlich jemahlen einem hohen Königlichen Printzen angethan worden. Und biß daher ſchiene es, als hätte unſer theuerſter Hertzog dem glücke ſelbſt zu befehlen: das durch die allerſchwereſte land-plagen bis auf den tod gemarterte Hertzogthum Curland und Semgallen ſahe ſich auch alle augenblick nach der zurückkunfft ihres landes-vaters um, allein eine traurige ſtaffetta brachte das unerträgliche donner-wort: Friedrich Wilhelm iſt todt! eure einige hoffnung und troſt iſt dahin! euer bisheriges wünſchen und verlangen iſt in ein unergründliches meer verſencket! die crone eures haupts iſt

abgefallen! Man ſolte faſt nicht glauben, daß hohe und kluge Regenten, groſſe Helden und Printzen, auch von dem blaſſen tode könten oder dörfften hingeraffet werden; allein auch die gröſſeſten palläſte, thürne und bäume müſſen öffters des blitzes krafft viel eher erfahren, als die geringe hütten und niedrige geſträuche; die trefflichſt-gläntzende edelgeſteine werden am baldeſten befleckt, und der koſtbarſte balſam am leichteſten verderbet. Ein *majeſtätiſch*-groſſer Leopold, ein ſieg-prangender Engeländiſcher Wilhelm, ein kluger und tapffermüthiger Brandenburgiſcher Friedrich Wilhelm, haben durch ihren tod die gantze Chriſtenheit, ja ſelbſt die Barbaren, in ſchmertzen und verwunderung geſetzet. Die verſchloſſenen, ſonſt ſo helle augen, und der erſtarrete, ſonſten ſo lebhaffte mund des durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelms, Hertzogen in Liefland, zu Curland und Semgallen, ꝛc. unſers weyland gnädigſten Fürſten und Herrn, legen uns, wie bereits gemeldet, ein nur allzu wahrhafftiges bildniß des unhintertreiblichen ſchickſals vor augen. Iſt es wahr, was Tacitus ſagt, daß kein beſſerer tag ſey, als der erſte nach dem tode eines böſen Fürſten, ſo folget durch einen guten ſchluß, daß kein unglückſeliger tag ſey, als nach dem ableiben tugendhaffter Printzen. Friederich Wilhelm, der vor wenigen zeiten noch eine urſach allgemeiner freude war, iſt nun eine jammer-volle urſach allgemeiner traurigkeit. Nicht nur das verwayſete Hertzogthum Curland empfindet dieſen groſſen fall, ſondern auch die mächtigſten häuſer

in Teutſchland nehmen antheil an deſſen ſchmertzen, ja Kayſer und Könige ſelbſten zinſen unſerm verblichenen Hertzog ihre thränen und ſeufzer. Und was ſoll ich ſagen von der innigſten wehmuth der höchſt betrübten Frau mutter Königlichen Hoheit? Nichts kan ich ſagen, weil ich allzu viel ſagen ſoll. Sehen wir nicht dieſes beängſtigte mutter-hertz in thränen zerflieſſen, vor trauren erbleichen, vor angſt und bangigkeit zerſpringen? iſt ihr nicht die geſellſchafft verdrüßlich, die einſamkeit tödtlich? ach! wäre es möglich, ſo wolten wir dero ſo koſtbare thränen auf-faſſen, und dieſelbe, als reineſte aus dem thau unvergleichlicher mutterliebe erzeugte perlen, zu ewigen zeiten aufbehalten. Agamemnons ſchmertzen, wegen des verluſts ſeiner tochter Iphigenia, getraute ſich jener ſinnreiche mahler nicht vorzuſtellen, mahlte ihm derowegen einen vorhang vors geſicht, die unmöglichkeit anzuzeigen, deſſen traurigkeit durch geſchickte ſtriche und ſtellung zuerreichen. Ich werde gezwungen, mich eben dieſes mittels zu bedienen, weil doch ein ſo tieffer ſchmertz ſich nicht ausdrücken läſſet. Und was hilfft es, wann wir dem hochſeligſten Hertzog alle unſere lebens-kräffte aufopfferten, wir würden doch wenig damit ausrichten; das verhängniß läßt ſich nicht aufhalten: zudem ſind unſere thränen und ſeuffzer nicht das wahrhaffte opffer, das wir der aſche unſers Hertzogs ſchuldig ſind, ſondern ein unvergänglich andencken deſſen preiß-und glorwürdigſten tugend-lauffes. Wo finde ich aber den anfang meiner rede? es iſt ſonſt eine gemeine gewohn-

heit der redner, daß ſie ihre lob-ſprüche von der geburth anheben. Und gewiß, wann ich mich hier vertieffen wolte, ſo hätte ich ein ſo weites feld vor mir, daß es mir eher an zeit, als worten, eher an athem, ſie vorzubringen, als an materie zu ſprechen fehlen würde. Die gröſſeſten häuſer Teutſchlandes geben ſich zu ahnen an, und machen es faſt, wie die Griechiſchen ſtädte, die um den Homerum eiferten. Ich werde genug ſagen, wenn ich melde, daß der durchlauchtigſte Friederich Caſimir, Hertzog in Liefſland, zu Curland und Semgallen ꝛc. und die preißwürdigſte Brandenburgiſche Heldin, Eliſabetha Sophia, unſere gnädigſte Fürſtin und Frau, dieſem Wunder-Printzen das leben gegeben. Dann ich habe mir eben nicht fürgenommen, allhier zu zeigen, was unſer Hertzog mit andern gemein; ſondern was er vor andern voraus gehabt; nicht was ihn zu einem Hertzog von Curland, ſondern was ihn zu einem exempel der welt gemacht. Die geburt, ſo groß ſie auch iſt, bleibt ſie doch ein zuwurff des glückes; und hat ohne tugend und verſtand einen geringen glantz. Die mächtigſten Reiche ſeufftzen offt unter dergleichen Printzen, die das glück zwar zu Herrn der welt, ihre aufführung aber zu knechten der laſter gemacht. Wie glückſelig wäre ein liederlicher Heliogabalus, ein wollüſtiger Sardanapel, ein unartiger Wenzeslaus, wenn ſie ſich nicht eines ſo hohen urſprungs rühmen könten; vielleicht dörffte der von ihnen befleckte purpur ſeine rothe farbe nicht als ein zeichen ſeiner eigenen ſchaam noch heute verdoppeln. Die geringſte ei-

genſchaft an unſerm Hertzog war ſeine hohe geburt, dann ſchon in den zarteſten jahren gab er ſolche merckmahle von ſich, daß, wann er gleich kein Fürſt geweſen wäre, er dannoch für ſeine fürtrefflichkeiten ſich über viel Fürſten erhoben hätte. Sein bloſſer name gab ſchon einiger maſſen hoffnung, daß er ein würdiger enckel des groſſen Friedrich Wilhelms einſten werden würde: wiewol ſonſten dieſer grund nicht allezeit feſt, doch merckte man an unſerm Hertzog frühzeitig, daß er dieſen groſſen namen nicht mit unrecht führen wolte. Er war ſchon in ſeinen erſten jahren, was viel andere in ihren letzten nicht geweſen. Der ruhm eines durchlauchtigſten vaters, und der tugend-glantz einer ſo groſſen mutter, verurſachten in ſeiner edelſten ſeele recht wunderbare bewegungen: je mehr er ſeine hohe eltern betrachtete, deſto gröſſern eifer bezeigte er, ihnen gleich zu kommen. So günſtig ihm das glück auch geweſen, machte er doch geringern ſtaat davon, ja es ſchiene, als wann er mit dem glücke ſelbſt nicht wohl zufrieden, daß es ihme das ſo leicht und ohne mühe zugeworffen, was er durch fleiß und tugend ſelbſt zu erlangen verhoffet. Niemals hat man in einem Printzen von ſo wenig jahren einen ſolchen anfang der vollkommenheit geſehen. Die natur hatte alle ihre kräffte, der himmel alle ſeine güte verſammlet, und in demſelben das alles vereiniget, was ſie in ſo viel andern bißher vertheilet hatten. Den grund zu einem ſo ſeltenen bild legte die natur durch die vortrefliche geſtalt des leibes: in alten zeiten pflegten unterſchiedliche völcker dieſe

eigenſchafft als die weſentlichſte an ihren Regenten zu betrachten, weil ſie dafür hielten, daß ein ſchöner leib nicht ohne eine ſchöne ſeele, und die ordentliche eintheilung der glieder ein ſpiegel des darinnen herſchenden trefflichen geiſtes ſey. Ungeachtet ſie nun hierin merck'ich irreten, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß zwiſchen der ſeele eines ungeſtalten und der ſeele eines wohl gebildeten menſchen eben der unterſcheid, als zwiſchen zwey diamanten, deren der eine in bley, der andere aber in einem kaſten von gold ſitzt. Es iſt wahr, die tugend braucht keinen äuſſerlichen ſchmuck: unter den zierrathen iſt ſie ſelbſt ihre gröſſeſte zierde: ſie wohnet aber doch in einem anſehnlichen hauſe viel herrlicher. Wie trefflich die geſtalt unſers Hertzogs hervor geleuchtet, wiſſen die, die das hohe glück ihn zu ſehen gehabt. Ein himmel im geſicht, die liebe und majeſtät in den augen, die artigkeit und anmuth des gantzen leibes, waren dinge, die aller augen und verwunderung an ſich zogen und beſchäfftigten. Vor eine ſo groſſe ſeele gehörte eine ſo vollkommene behauſung. Doch ich vergehe mich zuweit in einem lobe, von welchem unſer Hertzog faſt gar nichts machte: kurtz, er war ein Cupido, aber ohne laſter, ein Narciſſus, aber ohne ſelbſt-liebe. So unvergleichlich aber deſſen leibes-beſchaffenheit war, ſo übertraf ſie doch der verſtand. Diejenige, ſo einige kentniß dieſes Printzen gehabt, und mich dißmal hören, werden ſchon bey ſich gedencken, daß ich deſſen vollkommenheiten auch nach der ausgeſuchteſten rede-kunſt niemahl erreichen werde;

welchem höchſt billigem urtheil ich mich auch durch-aus unterwerffe. Denn hören, verſtehen, urtheilen, ging bey ihm alles in gleichem gewichte. Den ungemeinen verſtand begleitete eine unermüdete hurtigkeit, darinnen er es denen ſternen nachthat, welche immer in einer ſchnellen bewegung, und doch auch immer in guter ordnung ſeyn. Es fand ſich aber noch in ſeinem umgang etwas, das der menſchliche verſtand nicht faſſen kan, und das witzige Franckreich ſelber mit einem ich weiß nicht was andeutet: ich aber unterſtehe mich nicht, durch irrdiſche worte ein ſo überirrdiſches weſen zu erklären. Das feuer ſeines geiſtes war ſo ſtarck, das es ihm nur ſpiel-werck dauchte, was andern die allermühſamſte arbeit gab. Er wuſte von keinem müßiggang. Zoge er ſich aber ja etwas von ernſthafften ſachen ab, ſo theilte er dennoch die ruhe-ſtunden auf das ordentlichſte ein, zoge ſelbſt aus der ruhe vortrefflichen nutzen, und ahmte alſo dem groſſem Scipio nach, der in dem müßiggang am allerunmüſſigſten war: ſein ſpiel war allezeit mit ernſt, ſeine arbeit mit ſchertz, ſeine geſellſchafft mit weißheit, und ſeine einſamkeit mit luſt vermenget. Das nun, was die natur ſo gütig in ihn gelegt, bemühete er ſich durch eigenen fleiß und arbeit in vollkommenheit zu bringen, welches aber ohne rechtſchaffene erlernung nützlicher künſte und wiſſenſchafften nicht geſchehen konte. Hieſige ritter-academie hatte das hohe glück, einen ſo groſſen Printzen etliche jahr als einen ſeinem taufnamen nach ſchon erleuchteten jungen Salomon, unter kluger an-

anführung ſeines getreueſten Nathans, Herrn Georg Albrecht Stübners, jeẞtmalig ſehr meritirt- und beliebteſten Hofpredigers und Aſſeſſoris des Hochfürſtl. Conſiſtorii in der Fürſtlich-Brandenburgiſchen reſidenẞ-ſtadt Bayreuth, in ihrem umfang zu ſehen, da er dann nach ſeinem erleuchteten verſtand dieſelbe mit weit andern augen anſahe, als etliche zu thun pflegen, welche dergleichen muſenſiẞe nur zu tummelplätzen ihrer vernünftigen lebensart und viehiſchen begierden machen. Unſer Prinẞ hielte die ſchwellen dieſer ſchul für heilig, die er auch niemahls anders, als mit einer Fürſtlichen wohlanſtändigkeit betrat: ſeine ſtudien brachte er auf einen ziemlichen grad der vollkommenheit: in der Hiſtorie, Geographie, Genealogie, wie auch in Jure naturæ, Gentium, Civili und Publico, dann in moral- und politiſchen ſachen, that er ungemeine progreſſen: die lateiniſche und franẞöſiſche ſprache begriff er mit ſolcher geſchicklichkeit, daß ſie ihme mit nicht geringerer leicht- und artigkeit von der zunge floſſen, als die teutſche mutterſprache: alle lateiniſche Scribenten, auch die ſchwereſten Oratores und Poeten, muſten ihm ihre verborgene ſchätze eröffnen: in der teutſchen poeſie hatte er eine groſſe fertigkeit erlanget; ein unvergleichliches zeugniß geben die von dem hochſeligſten Herẞog in reine teutſche verſe gebrachte ſprüchwörter Salomonis, viel vortreffliche pſalmen, das leben der durchlauchtigſten Churfürſten zu Brandenburg, burggräflicher linie ꝛc ohne was zu unſerer käntniß noch nicht gekommen. In der mathematic und

allen

allen ihren theilen war er ziemlich weit gekommen, ſonderlich aber in der civil-architectur und fortification: er machte ſich unterſchiedliche riſſe von feſtungen, häuſern, land-charten ꝛc. im diſputiren peroriren ꝛc. ließ er einen gantz ſonderbaren eifer blicken: excellirte im reiten, tantzen, fechten, und andern fürſtenmäßigen exercitien. Doch war er nicht von der art jener niederträchtiger leute, die alles, was ſie in büchern finden, oder von ihren lehrern hören, alſobald für eine unfehlbare wahrheit annehmen. Nein er wuſte gar zu wohl, daß bey den gelehrten eben ſo viel zanck und mißverſtand, ja eben ſoviel wiedrige meynungen, als im meer wieder einander ſtoſſende wellen wären; dahero brachte er es, krafft ſeines groſſen verſtand-lichts, dahin, daß er nichts mehr für gut, für gewiß und vernünfftig hielt, als was überhaupt eine übereinſtimmung mit der natur der dinge; in ſittlichen mit der natur des menſchen; in bürgerlichen mit der natur der geſellſchafft; in geiſtlichen aber mit dem unveränderlichen willen des ſchöpffers hatte. Und auf ſolche art kam er zu einem glücklichen ende der ſtudien, und ſchiene in allen ſtücken ein wahrhafftiger ſohn der weißheit zu ſeyn. Allein alle dieſe vortreffliche eigenſchafften hätten vor nichts anders als ein todtes bild können gehalten werden, wenn ſie nicht durch den geiſt der gottesfurcht wären belebet worden. Dieſe Königin der tugenden hatte in unſers Hertzogs ſeele thron und ſitz aufgeſchlagen: ſie flammte ſein hertz an mit rechtſchaffener liebe und kindlicher furcht gegen den König aller Könige. Was für freudiges

ver-

vertrauen, was für ein felſen-glaube, was für demuth und ehrerbiethung zeigte ſich nicht in allen ſeinen gebehrden und gantzer aufführung, ſonderlich wann er mit Gott zu thun hatte, mit dem er faſt niemahls, als auf ſeinen knien liegend, zu handeln pflegte: das geſetz-buch des Herrn ließ er niemahls von handen kommen, als darin und in anhörung geiſtreicher predigten, die er wohl niemahls bey geſunden tagen verſäumte, er mehr troſt und vergnügung fande, als viel andere, die ihm Gott an ſtande gleich gemacht. Mit was verwunderns-würdiger andacht und freudigkeit er vor öffentlicher gemeinde rechenſchafft ſeines evangeliſchen glaubens gegeben, da er das erſtemahl zu dem heiligen liebes-mahl des Herrn begehrte zugelaſſen zu werden, iſt dieſer orten mehr als zu bekannt, und ein exempel ohne exempel. Mit all dem ſeinigen gieng er nicht anders um, als ſolte er alle ſtunden Gott rechnung thun. Und wie war nicht die ehrfurcht und der gehorſam gegen der durchlauchtigſten Frau mutter Königl. Hoheit in dem höchſten grad? allein er erinnerte ſich, daß es durch ihre lehren geſchehen, daß er ſchon in dem rath der weiſen ſitzen konte, und daß ihm jederman gröſſer in ſeiner jugend, als andere Printzen in ihrem alter, ſahe. Er folgte darinnen dem Julius Cæſar, der, was er gutes und edles wuſte, ſeiner mutter zu dancken pflegte: ſo war der gantze helden-lauff unſers Hertzogs nichts anders, als eine vollſtreckung der mütterlichen erinnerungen. Je mehr ich mich aber in das meer dieſer vollkommenheiten hinein wage, deſto mehr lauffe ich gefahr zu ſincken; weil die tieffe

dieſer fürſten-tugenden doch unergründlich iſt. Damit ich nun nicht in meinem vorhaben vor verwegen gehalten werde, gehe ich lieber wieder zurück, und bewundere das, was ich nicht faſſen, viel weniger ausſprechen kan, mit einer ſtillen und unterthänigſten verehrung. Ich ſage nur, daß die leutſeligkeit, gerechtigkeit, freygebigkeit, großmuth, ſanfftmuth, mäßigkeit, güte, ꝛc. die bey andern gleichſam nur gäſte ſind, in unſerm Hertzog eine beſtändige wohnung gehabt; ja wäre er ſo wohl ein beherrſcher des glücks, als aller hertzen und gemüther geweſen, ſo hätte er wol keinen menſchen arm, keinem betrübt, von ſich gelaſſen. Er war hierinnen gleich den hohen gebürgen, die das von dem himmel empfangene waſſer nicht bey ſich behalten, ſondern mit überfluß denen unterliegenden thälern und feldern zuſchicken. Sein gantzes thun war nach den regeln der klugheit gerichtet, doch alles nach dem eigenen antrieb ſeiner vortreflichen natur- und gemüths-gaben, nicht wie die uhrwercke, die keine andere bewegung haben, als die ihnen von andern gegeben wird. Durch die liebe der tugend ſuchte er die liebe aller: die welt konte ſich nicht rühmen, ihn jemahls betrogen zu haben, weil er ihrem ſchädlichen liebreitz niemals getrauet. Was iſt ſonſten bey den Groſſen der welt gemeiner, als eine unglückſelige vermiſchung der tugenden und laſter, ſo daß der alte Römer Cato ſchon zu ſeiner zeit geklaget, die ſachen hätten ihre rechte namen verlohren, ſonderlich an dem Römiſchen hof: heucheley præſentire ſich unter der larve der freund- und höflichkeit; grauſamkeit und gewaltthat decke man mit dem brei-

ten ſtaats-mantel zu; die ſchändlichſte frech- und üppigkeit müſſe eine erlaubte luſtbarkeit, lügen und betrügen eine vorſichtige klugheit ſeyn. Allein unſers Hertzogs geiſt wuſte von dergleichen liederlichen fürniß nichts: er ſahe ſeinen purpur an, als eine decke der ehren, die durch den geringſten flecken all ihren glantz verlieren, und ihm nur zu deſto gröſſerm ſchimpf dienen würde. Er wuſte, daß die laſter der Fürſten einer anſteckenden ſeuche ſich gleichten, dadurch gantze länder und Reiche in unheilbare kranckheiten verfielen, und durch langſame ſchmertzen endlich in aſche und graus geriethen. Das prächtige Aſſyrien, das edle Perſien, das mächtige Rom dürffen ihren untergang niemand anders, als der üppigkeit ihrer Fürſten zuſchreiben. Des großmächtigen Auguſti unartige zwey enckel, den Cajum und Lucium, ſahe unſer in den hiſtorien vortrefflich-beleſener Hertzog nicht anders als ſchandflecken ihres hohen ſtammes an, weil unter dem äuſſerlichen glantz eine ſo heßliche ſeele verborgen war. Weil er über andere zu herrſchen gebohren war, machte er die probe einer guten regierung an ſich ſelbſt, und bemühete ſich vorher alle eigene affecten in ordnung zu bringen, ehe er die gebrechen des ſtaats-cörpers angreiffen wolte. Sehet hie einen wahrhafftigen Telemach, der die zeit ſeines kurtzen lebens die Minervam oder göttliche weißheit zur führerin hatte. Es bilde ſich aber niemand ein, daß ich mit ſo viel worten nur die geringſte ſeiner vortrefflichkeiten recht getroffen. Nein! etwas göttliches läſt ſich durch menſchliche kunſt nicht abbilden. Aber was vor ein preiß folget dann auf ſolche

ver-

verdienſte? was vor eine belohnung auf ſo viel fürſtliche tugenden? wir ſahen noch vor weniger zeit zwey trefliche cronen auf dem theuren haupt unſers Fürſten: erſtlich den fürſten-hut der angetretenen landes-regierung, und dann die ehren-crone einer hohen vermählung: beyde aber von kurtzer währung. Sein getreues Curland ſahe an ihm einen zwar jungen, doch klugen Marcellum; einen behertzten, doch behutſamen Druſum; einen feurigen, doch gütigen Germanicum; das iſt, einen auszug derjenigen tugenden, welche das groſſe Rom zwar dreymahl, aber vergeblich, auf dem Kayſerlichen thron wünſchte. Seine allerwertheſte Frau gemahlin, eine tochter eines großmächtigen Kayſers, mit der er kaum etliche wochen nach dero hohen vermählung gelebet, glaubte ein ſchooß-kind des glückes zu ſeyn, da ſie durch eheliche verknüpffung mit unſerm theuren Hertzog dem band ſo hoher Königlich- Chur- und Fürſtlichen teutſchen häuſer eingeflochten worden; nun aber zinſet ſie mehr thränen und ſeuffzer ihrem Hertzog, als dorten Artemiſia dem Mauſolo, oder die fromme Agrippina ihrem Germanico. Welch plötzliche veränderung menſchlicher dinge! erſt ſchiene das glück unſern Hertzog auf allen ſeiten zu begleiten: voll freuden und mit mütterlich- und väterlichen ſegen überſchüttet, verläßt er ſein getreues Erlangen: voll freuden grüßt er den groſſen und klugen Preuſſen-König: voll freuden zieht er nach zehnjährigem exilio wieder in ſein Curland ein: voll freuden vermählt er ſich in Petersburg mit der Rußiſch-Kayſerlichen Printzeßin: mit freuden geht er wieder von

dar ab, ſich nunmehr völlig in beſitz ſeines lieben Hertzogthums zu ſetzen, und überall gnädigſten befehl wegen prächtiger einhohlung ſeiner jungen und wertheſten gemahlin zu ertheilen. Allein der himmel hatte gantz andere gedancken: er wolte ſein werck zu ende bringen. Kaum war unſer Hertzog etliche meil wegs gereiſet, ſo äuſerte ſich eine ſchwachheit, die ſtündlich zunahme: glaubet nur nicht, daß der tod dieſe fürſten-blume vor ſich abhauen wolte. Ach nein! Gott ſahe, daß vor ſo viel fürſtliche vollkommenheiten keine irrdiſche belohnung genugſam wäre. Diß begriff niemand deutlicher, als unſer Hertzog ſelbſt: des irdiſchen weſens, das andere kaum nach und nach verlaſſen können, begab er ſich auf einmahl, weil er es nie geliebt. So bald er ſich von dieſem loß gemacht, wolte er von nichts, als von Gott mehr hören. Er lobte ihn, er erhub ihn, er danckte ihm, daß er ihn vor vielen ſterblichen ſo hoch erhoben: er erkannte dabey ſeine unwürdigkeit, und gab demnach Gott alles mit demuth wieder, was er mit demuth von ihm empfangen hatte. Und alſo war nun der Hertzog abgeleget: man ſahe nichts auf ſeinem bette, als einen ſeufftzenden und kämpfenden ſünder. Da er nun von allem ſchmuck entblößt, des purpurs gantz loß, und in ſeinem erniedrigten hertzen nichts mehr war, war er vor Gott am gröſſeſten. Als er endlich noch einen blick in dem geiſt gegen ſeiner allerwertheſten Frau mutter gethan, und ihr auch abweſend für den überfluß ihrer liebe und ſorge gedancket; da er auch ſeiner abweſenden allerliebſten Frau gemahlin die letzte gute nacht geſagt, befahl er das

koſt-

koſtbarſte, was er noch beſaß, ſeinem Schöpffer und Erlöſer; ſchloß damit ſeine ehemahls liebreitzende, nunmehr aber gebrochene augen, und ging aus dieſer vergänglichen hoheit zu der ewigen und allerhöchſten vollkommenheit. Es bilde ſich niemand ein, daß unſer Hertzog eben den 21 Januarii zu ſterben angefangen, der doch bey geſunden tagen ſeine gantze lebens-zeit hindurch, die rechte ſterbe-kunſt ſo wohl gefaſſet hat. Diejenigen verſe, ſo er bey ſeinem letzten abſchied von hier Ihro Durchl. dero Printzeßin ſchweſter als ein theures angedencken hinterlaſſen, geben ein unverwerflich zeugniß, daß dieſer Printz durch dergleichen trefliche todes-gedancken ſich ſelbſt gleichſam ſein todten-lied voraus geſungen: welche verſe man vor nöthig erachtet, hier ſelbſt mit beyzurücken:

Weil alles, was man hat auf dieſer weiten erden,
Muß endlich mit der zeit zu ſtaub und aſche werden,
So ſchicke dich bey zeit, du armes menſchen-kind,
Zu einem guten end, wer weiß, wie bald ſichs find.
Die hohe cedern kan das alterthum verzehren,
Die auch mit ihrem fall die eitelkeit vermehren:
Die eiche, die vom blitz gantz unbeſchädigt war,
Wird offt durch eine axt gar bald geleget dar.
Es kan ja ein coloß dem winde widerſtreben,
Da er doch einer glut ſich willig muß ergeben:
Das Mauſoleum wird durch lange zeit verſtöhrt,
Und der vergänglichkeit zu einem ſieg verehrt.
Darum, o armer menſch! ſo lerne wohl erkennen,
Daß du dich ebenfals muſt ſtaub und aſche nennen,
Betrachte immerdar, daß in der eitelkeit
Ein guter name nur verbleibe allezeit.

Da er alſo noch bey leben war, zehlte er ſich ſchon un-

ter die todten; nun, da er todt, zehlen wir ihn mit allem recht unter die wahrhafftig lebendigen. Ich ſehe zwar in aller angeſichten ſchmertzhaffte merckmahle ihrer traurigkeit, heiß-flieſſende thränen, gebrochene ſeufftzer: allein mich dünckt, es ſey nicht das, was wir unſerm verblichenen Hertzog ſchuldig ſeyn. Es weinet Jhro Königl. Hoheit, als ſchmertzlichſt-betrübteſte Frau mutter, und klaget, daß ſie die luſt ihrer augen nicht mehr vor ſich ſiehet: es weinet die durchlauchtigſte Printzeßin ſchweſter, und rufft nach ihrem allerwertheſten Herrn bruder. Es ſeufftzet unſer durchlauchtigſter Marckgraf, ſamt deſſen gantzen Hochfürſtlichen hauſe. Es weinet und ſeufftzet unſer durchlauchtigſter Erb-Printz, und die durchlauchtigſte Erb-Printzeßin, weil dieſe junge fürſten-ſonne, die in ihren augen ſo vollkommen geſchienen, ſo unvermuthet untergangen. Es klagt unſer gantze hof und alle hohe bedienten, daß ſie dieſes muſter der tugend nicht mehr für augen ſehen. Dieſe alle ſind lebendige zeugen, daß ich unſern Hertzog viel zu klein beſchrieben, und daß die augen ſo hoher weinenden weiter ſehen, als ich, oder ein anderer, mit unſern gedancken. Doch bin ich noch der meynung, unſer Hertzog habe mehr als nur thränen verdienet. Es faſſen ſich demnach die durchlauchtigſte leidtragende, und gedencken, daß ihre thränen dem hochſeligſten Hertzog wenig jetzt nutzen, uns aber deſto mehr ſchaden bringen können. Dann es iſt nicht billig, daß diejenigen augen, die vor das gemeine beſte, vor kirchen und policey, vor die wohlfahrt der unterthanen, wachen müſſen, durch das ſcharffe thränen-ſaltz verderbet werden:

den: ſie gedencken, daß ſie denen groſſen himmels=cörpern gleichen, die zwar einen treflichen glantz, aber deſto weniger ruhe haben, weil ſie dazu verordnet, durch ihre muntere bewegung und unentbehrliches licht denen unterthanen ruhe und leben zu ertheilen. Haben die alten heyden ihre verſtorbene Helden den ſternen einverleibet, ſo ſind wir viel gewiſſer, daß unſer Hertzog weit über alle ſterne erhaben iſt. Können wir ihm kein grabmahl von gold und marmor ſetzen, ſo wollen wir es ihn in unſern hertzen bauen. Keine cronen glåntzen doch beſſer, als die man denen helden in den grůfften auffſetzt; es ſind keine ſchönere ehren=ſåulen, als die in der bruſt der bůrger ſtehen. Sein grab ſoll in unſern und unſerer nachkommen hertzen ſeyn, ſo wird er ewiglich leben. Und iſt gleich ſonſten alles der vergeſſenheit unterworffen, ſo ſoll doch Friedrich Wilhelm, Hertzog in Curland, nimmermehr dem leichten ſtaube eingeſchrieben werden. Das aber, was der hochſeligſt=verſtorbene von uns ſtatt der thrånen verlanget, iſt die nachahmung ſeiner groſſen tugenden, dadurch ſein groſſer name verewigt, und dieſes vortrefliche Fürſten=bild mit den lebendigſten farben der unſterblichkeit in zeit und ewigkeit einverleibet werden wird. Es lebe indeſſen Jhro Königl. Hoheit, unſere durchlauchtigſte landes=mutter! Es lebe unſer durchlauchtigſter Chriſtian Ernſt, der vater des vaterlandes! Es lebe die angenehmſte hoffnung des landes, unſer gnådigſter Erb=Printz, mit dero allerwertheſten Frau gemahlin! Es lebe und blůhe das ſåmtliche hohe Königlich=Chur= und Fürſtliche haus Brandenburg!

CCXI.

Condolenz-rede, ſo der Parlaments-Præſident zu Paris, Herr de Meſme, bey König Ludwig dem XIV. wegen abſterben des Dauphins den 15. April 1711. abgeleget.

Die entſetzliche fälle, womit Gott dero heroiſche großmüthigkeit geprüfet, ſind würckungen der göttlichen providenz, die tugend eines wahrhafftig chriſtlichen Fürſtens aller welt vor augen zu legen. Die wenigen uns hiebey vergönneten augenblicke ſind ſo kurtz, daß wir die unvergleichlichen qualitäten eines Printzen, deſſen tod wir beweinen, und die vollkommenheit der Printzeßin, ſeiner gemahlin, die unſerer thränen mehr als zu würdig iſt, unmöglich auszudrücken wiſſen. Wir wenden demnach, Sire, das bißgen zeit dahin an, Ew. Majeſtät flehentlich zu erſuchen, dero vor ihr volck ſo koſtbares leben auf alle weiſe zu conſerviren, um vor dero augen einen Printzen aufwachſen zu ſehen, welcher in der regierungs-kunſt wohl unterrichtet, uns die alte glückſeligkeit wieder herſtellen wird, deren wir unter der glückſeligen regierung Ew. Majeſtät genoſſen.

CCXII.

Condolenz-rede des Prevots der Kaufmannſchafft zu Paris, Herrn de Bignon, ſo er an König Ludwig den XIV. wegen abſterben des Dauphins den 15 April 1711. gehalten.

Wir kommen, Ew. Majeſtät unſern gerechten ſchmertz zu bezeugen über den groſſen verluſt, womit Gott dero heroiſche beſtändigkeit geprüfet, wir ſollen ſie zugleich um Gottes willen, deſſen ſtrenge ſie anbeten, anflehen, daß ſie dero armen volcks ſich erbarmen mögen: und dieſe barmhertzigkeit, Sire, be-

beſtehet darinnen, daß ſie dero geheiligte perſon auf alle weiſe zu erhalten geruhen mögen.

CCXIII.

Antwort König Ludwigs des XIV. aus vorherſtehende beyde condolenz-reden, 1711.

Ich bedancke mich vor das mitleiden meines volcks. Nunmehro achte ich mein leben nicht groß, und der tod ſoll mir nach ſo harten verſuchungen viel angenehmer ſeyn. Die wenigen tage, ſo mir der himmel noch etwan gönnet, werden, ſo viel als bey mir ſtehet, nicht nur allein die wohlfahrt meines parlaments, ſondern zugleich aller meiner unterthanen, befördern.

CCXIV.

Condolenz-rede Herrn Daniels von Huldeberg, ſo er bey der verwittibten Kayſerin, Frauen Eleonora Magdalena Thereſia, nach dem todes-fall Kayſers Joſephi, in einer öffentlichen audienz, den 7. Maji 1711. gehalten.

Nachdem ich ſchon vergangenen montags einen courier von Jhro Churfürſtl. Durchlauchtigkeit auf meinen erſten unterthänigſten bericht, und alſo noch vor anlangung der notification, welche Ew. Kayſerl. Majeſtät an Jhro Churfürſtl. Durchlauchtigkeit haben abgehen laſſen, erhalten, und weder den darauf folgenden erchtag, noch geſtern, es die gelegenheit gegeben, audienz zu erlangen, nun aber ich die gnade habe, vor Ew. Kayſerl. Majeſtät allerunterthänigſt zu erſcheinen, ſo ſoll auf Jhro Churfürſtl. Durchl. gnädigſten befehl Ew. Kayſerl. Majeſtät verſichern, daß Jhro Churfürſtl. Durchl. nichts weder unvermutheres noch ſchmertzlichers begegnen

können, als die allerherbſte nachricht von weyl. dero allergnädigſten Kayſers Joſephi, Kayſerl. Majeſtät todes-falle, zumahl da derſelbe in der blüthe dero alters und der vigueur des lebens ſich ſo unvermuthet zugetragen hat. Allerhöchſt-gedachte weyland Kayſerl. Majeſt. hatte in den leyder! wenigen jahren dero Kayſerl. höchſtlöbl. regierung ſchon ſo groſſe dinge verrichtet, und ſoviel groſſe von Gott verliehene unvergleichliche vollkommenheiten, auch abſonderlich zu glücklicher regierung eines ſo groſſen Monarchen gehörige erleuchtung und weißheit aller welt gezeiget, daß das gantze Römiſche Reich die gröſte hoffnung geſchöpffet, daß bey länger continuirender ſolcher höchſtlöblichen regierung daſſelbe nicht nur eheſtens einen ſichern frieden, ſondern auch hernach alle ſonſt gewünſchte übrige glückſeligkeit erlangen würde. In dieſer betrachtung haben Ihro Churfürſtliche Durchl. nichts mehr und ſehnlicher gewünſchet, als daß Ihro Kayſerl. Majeſtät dero ſo höchſtlöblichſt geführte Kayſerl. regierung bis auf dem höchſten ſtaffel eben deßhalb und je mehr Ihre Churfürſtliche Durchl. überführet geweſen, wie hoch an dem aller pretioſeſten und nöthigſten leben Ihro Kayſerl. Majeſt. gelegen geweſen, ſo vielmehr betrübet ſie dero unvermuthetes und gar zu frühzeitiges abſcheiden. Dieſe ſo billige betrübniß wird aber dadurch noch mehr verdoppelt, wann Ihro Churfürſtliche Durchl. ihnen auch noch dabey den ſchmertzen vorſtellen, welchen Ew. Kayſ. Majeſtät mütterliches hertz dabey empfunden, immaſſen Ihro Churfürſtliche Durchl. daran ohne die gröſſeſte affliction nicht den-

cken

cken können. Gleich wie aber Jhro Churfürſtliche Durchl. allen theil an der betrübniß Ew. Kayſerlichen Majeſtät billig und ſchuldigſter maſſen nehmen, den ein dem Kayſerlichen hauſe ſo nahe anverwandter Churfürſt nehmen kan, immaſſen dann auch ſolches noch mehr zu bezeugen, Jhro Churfürſtl. Durchl. eine eigene abſchickung eheſten zu thun beſchloſſen haben; alſo wünſchen ſie auch, daß der allerhöchſte Ew. Kayſerl. Majeſtät die gnade geben wolle, daß, wie ſie ſchon andere dergleichen groſſe trauer-fälle mit chriſtlicher großmüthigkeit höchſt löblichſt überwunden haben, alſo auch dieſen mit nicht weniger gelaſſenheit übertragen mögen. Ew. Kayſerl. Majeſtät ſind von Gott verordnet und verſehen, das durchlauchtigſte haus Oeſterreich, welches ohne Ew. Kayſerl. Majeſtät ſchon erloſchen wäre, zu erhalten und zu verewigen, und iſt es gantz Europens, und insonderheit des Heil. Röm. Reichs gröſtes glück, dero anderm Herrn ſohns Königl. Majeſtät als den eintzigen reſtauratorem eines ſo groſſen verluſts Gott lob! übrig zu wiſſen, auch in Jhro Königl. Majeſtät abweſenheit Ew. Kayſerl. Majeſtät an dem ruder der regierung eines ſo conſiderablen theils der mächtigſten länder in Teutſchland zu ſehen. Um ſo viel deſto mehr nehmen Jhro Churfürſtl. Durchl. ihnen die freyheit Ew. Kayſerl. Majeſtät inſtändigſt zu bitten, dero ſo hochnöthige allerhöchſte perſon, dero Herrn ſohns Königl. Majeſtät auch dem gantzen Reich zum beſten, durch chriſtliche gelaſſenheit und reſignation zu ſchonen und zu conſerviren, und deßhalb dero groſſen ſchmertzen zu mäßigen. Gleich wie im übrigen Jhro

Chur-

Churfürſtliche Durchl. vielfältige urſachen haben, vor das durchl. haus Oeſterreich allezeit ihre erkäntlichkeit bey ſich zu hegen, auch die ehre einer nahen anverwandſchafft mit demſelben genieſſen, und im übrigen auch ihr eigenes hohes intereſſe, ratione publici boni, mit dem intereſſe des durchlauchtigſten hauſes Oeſterreichs verknüpffet iſt. Alſo laſſen Ihro Churfürſtl. Durchl. Ew. Kayſ. Majeſtät verſichern, daß ſie bey dieſen trübſeligen zeiten, und ſonſt allezeit alles was von ihnen dependiret, und ſie vermögen zu des durchl. hauſes Oeſterreich conſervation, flor und aufnehmen willig, zumalen aber vor Ew. Kayſ. Majeſtät, Herrn ſohns Königl. Majeſtät, nach dero gegen Ihro Majeſtät hegenden perſönlichen ſonderbaren veneration anwenden werden. Ihro Churfürſtliche Durchl. laſſen Ew. Kayſerl. Majeſtät bitten, nicht allein vor ſich von dieſem allem verſichert zu ſeyn, ſondern auch dero Herrn ſohns Königl. Maj. deſſen zuverſichern, auch Ihro Churfürſtliche Durchl. in gnaden zu erhalten. Ich, der ich die gnade gehabt habe, die gantze zeit der höchlöblichen Kayſerlichen regierung, weiland Ihro Kayſerl. Majeſtät allerglorwürdigſten andenckens, dero unvergleichliche erleuchtung und weißheit in tieffſter ſubmiſſion gegenwärtig zu admiriren, auch allergnädigſte admiſſion in Ihro Churfürſtl. Durchl. meines gnädigſten Churfürſtens und Herrn, affairen, und ſonſt groſſe gnaden genoſſen habe, kan den groſſen trauerfall nimmermehr genug beklagen und bedauren, noch viel weniger worte finden, welche meinen allerunterthänigſten tiefeſten ſchmertzen, mit welchem ich

an dem unverſchmertzlichen verluſt gebührend theil nehme, vorſtellen könten, und beſcheide mich auch allerunterthänigſt, daß mir nicht gezieme, meine thränen mit der gröſten Potentaten in der welt ihren öffentlich zu vermiſchen, ſondern ſie mit ehrerbietigſten demüthigem ſtillſchweigen und ſeufftzen in geheim vergieſſen müſſe. Womit mich Ew. Kayſerl. Maj. in allertiefſeſter ſubmiſſion zu füſſen lege.

CCXV.

Rede, ſo der Ober-Syndicus zu Breßlau, Herr Samuel von Königsdorf, bey ſolenner leich-begängniß Herrn Hans Sigmunds von Haunold und Rumberg, den 25. Maji 1711. gehalten.

Wenn ich bedencke, mit was für freuden ich vor einem jahre auf dem rath-hauſe in einem merckwürdigen jubel-tage glück gewünſchet, und mit was für betrübniß ich hingegen in einem trauer-hauſe heute reden ſoll; wenn ich vor meinen ohren nichts als ein trauriges gethöne der glocken höre, welches nicht ungewitter zertreiben, ſondern erregen dörffte: wenn ich nicht allein eine alte eiche, ſondern auch eine junge ceder von der ſchweren hand des verhängniſſes fällen ſehe; wenn ich den verluſt einer unſchätzbaren perſon beklagen ſoll, derer gröſtes glück doch geweſen, daß ſie nicht einen tag länger gelebet hat. Wenn ich dieſes alles erwege, ſo muß ich geſtehen, daß meine gedancken in eine ſolche verwirrung gerathen, daraus mir ſchwerlich zu helffen. Es iſt leicht zu ermeſſen, daß mein abſehen auf den weyland hochedelgebohrnen Ritter und Herrn, Herrn Hans Sigmund von Haunold und Rumberg, Kayſerl. und

und Königl. Majeſt. Rath, und dieſer ſtadt biß an das 21ſte jahr hochverdienten Præſidem, gerichtet ſey, welcher nur einen tag vor ſeinem allergnädigſten Kayſer, König und Herrn, dem theuren Joſeph, geſtorben iſt. Einen jungen Fürſten, bey welchem annehmlichkeit, klugheit und tapfferkeit ſo groß, als ſein glück und majeſtät geweſt, ſterben ſehen, muß wohl alle augen thränend machen; und wie würde nicht unſer ſeliger Herr Præſes darüber entkräfftet worden ſeyn? als welcher nicht allein vor ſeinen allerdurchlauchtigſten Herrn eine ungemeine liebe und treue gehabt, ſondern auch von ihm dieſe gar beſondere gnade genoſſen, daß ſelbter in ſeinen zarteſten jahren, vermittelſt ſeiner vorbitte bey ſeinem glorwürdigſten Herrn vater, dem groſſen Kayſer Leopold, ihm, ohne ſein vorwiſſen, die Kayſerliche Raths-würde ausgewürcket hat. Die unvermuhtete gnade war ihm deswegen abſonderlich rühmlich, weil ſie von einen Monarchen herkam, der allen andern nicht weniger an weißheit und klugheit, als an hoheit und ehren überlegen, folgbar die wahl nicht ein werck ſeiner macht, ſondern ſeiner vernunfft war. Denn dieſe erhebet nur würdige ſachen, dahingegen die macht auch aus etwas wenigem viel machen kan. Dieſe ehre hat er auch um ſo viel mehr verdienet, weil ſein geführtes leben und hinterlaſſener letzter wille zeiget, daß er ſeinen ruhm in dem dienſte Gottes, des Kayſers, des gemeinen weſens und ſeines nächſtens einzig und allein geſuchet. Dieſes iſt es, was meiner gegenwärtigen beſtürtzung zu hülffe kommet, und mich von einem mühſamen nachſinnen in erfindung ei-

einer lob-rede befreyet. Es iſt auch obiges genugſam zulänglich, einen frommen welt-mann, wie unſer Herr Præſes wahrhafftig geweſt, unſterblich zu machen. Die wiſſenſchafft der gegenwärtigen hohen und vornehmen verſammlung von unſers ſeligen Herrn Præſidis groſſen verdienſten, vertheidiget meine rede, und befreyet mich von dem kummer, daß meine lob-ſprüche nicht für eine ſchmeicheley, noch die erhebung ſeiner tugenden, für eine unterdruckung der wahrheit können ausgedeutet werden. Womit ich aber mein vorhaben beſſer behaupten könne, iſt es nöthig anzuzeigen, wie unſer Herr Præſes zu ſeinen künfftigen verrichtungen von Gott, der natur und ſeinem fleiß iſt vorbereitet worden. Im jahr 1634 den 28 martii ein virtel auf 12 uhr vormittage, iſt er allhier in Breßlau an das licht der welt gebracht worden. Sein Herr vater iſt geweſt der weyl. hoch-edel gebohrne Ritter und Herr, Herr Hanß von Haunold und Rumberg, Erb-Herr auf Sacherwitz, Römiſch Kayſerl. Majeſtät Rath, des Breßlauiſchen Fürſtenthums und Neumärckiſchen Weichbildes Königlicher mann und landes-elteſter, wie auch Rath-elteſter und Ober-Commiſſarius allhier; und ſeine Frau mutter, die hoch-edelgebohrne Frau, Frau Anna, gebohrne von Pucher aus dem hauſe Puchau. Dieſe anſehnliche geburth und ankunfft haben ſeine adeliche eltern und geſchickte lehr-meiſter, vermittelſt chriſtlicher und gelehrter auferziehung, dergeſtalt verbeſſert, daß er in dem achtzehnten jahr ſeines alters gelehrt genug, höhere ſchulen zu beſuchen, befunden worden. In Altdorf und Straßburg hat er et-

liche jahr gelebt, und daſelbſt ſeine vielerley wiſſenſchafften noch vollenkommener gemacht. Hernach hat er das Römiſche Reich, die geſamten Niederlande, Engelland, Franckreich, Savoyen und die Schweitz geſehen, und iſt über Bayern, Saltzburg und Wien, nach einem mehr als fünf-jährigen auſſenbleiben, in ſeiner geliebten vater-ſtadt wieder angelanget. Weil ihm nun Gott nebſt einer ſchönen ſeele, auch einen wohlgeſtalten leib gegeben, hat er bald alle redliche gemüther an ſich gezogen. Denn tugend und ſchönheit ſind die ſtärckeſten bänder, die menſchen unter einander zu verknüpffen. Die gröſten geſchicklichkeiten aber, welche ſich nicht hervor thun, ſind wie die goldadern, die noch niemand entdecket, und mit füſſen getreten werden. Deswegen hat ein hoch-edler geſtrenger Rath dieſer ſtadt, der ſo berühmte kenner fürtreflicher leute, ihn hervor geſucht, und in dem 26 jahr ſeines alters zu einem mit-glied aufgenommen. Uber dieſe wahl, welche einen andern erfreuet hätte, iſt er ſo erſchrocken, daß er zu übernehmung derſelben hat müſſen genöthiget werden. Er allein hielte ſich dieſer ehren unwürdig, den doch die gantze ſtadt allzufähig urtheilete. Die göttliche fürſehung hat mit den würdigſten leuten etwas beſonders, daß ſie die ehre fliehen, welche ſie ſuchet. Die drey groſſen ſterne Athanaſius, Ambroſius und Syneſius, welche noch in dem chriſtlichen kirchen-himmel fürtrefflich gläntzen, haben unter nichtigem vorwand, die Biſchöfliche würde nicht annehmen wollen. Nicht die untüchtigkeit, ſondern die jugend

und

und demuth iſt es, welche ſie zu dergleichen gedancken verleitet. Der iſt aber recht groß, der demüthig iſt, und die verdienen die ſchönſten lorber-kräntze, welche ſie verſchmähen. Die vollkommenſten tugenden beſitzen diejenigen, welche gläuben, daß ſie keine haben. Das alter iſt nicht allemal der probier-ſtein der weißheit. Der iſt zu einem amt alt genug, der klug iſt. Es hat ſich auch bald gewieſen, daß unſer Herr von Haunold allen geſchäfften gewachſen geweſt. Womit er aber ſolche deſto beſſer abwarten, und die ſorgen des hausweſens theilen könte, hat er ſich im jahr 1676. mit der wohlgebohrnen Frauen, Frauen Maria Eliſabeth, gebohrner Reichs-Freyin von Chanoßky und Langendorf, verwittibter von Langenau, vermählet. Vornemlich hat er ſeine gröſte bemühung ſeyn laſſen, Gott zu fürchten und zu lieben. Die furcht entſtehet aus der gerechtigkeit, die liebe aber aus der barmhertzigkeit Gottes. Die gerechtigkeit gründet ſich auf das geſetze, und die liebe auf das evangelium. Das geſetze iſt ein käp-zaum der frechen, und das evangelium ein ſporn der kleinmüthigen ſünder. Jenes ſchrecket und rühret, dieſes aber tröſtet die hertzen. Dieſe zwey ſchuldigkeiten ſind ſo vereinbaret, daß ſie von einem wahren Chriſten nicht können getrennet werden. Der ſohn Gottes hat deswegen vor das menſchliche geſchlecht nicht gelitten, daß es freyheit zu ſündigen habe, ſondern daß es mit allen kräfften nach der vollkommenheit trachten, und weil ſolche aus menſchlicher ſchwachheit nicht zu erreichen, ſein verdienſt ergreiffen ſolte. Dieſes hat unſer Herr Præſes genau beobachtet. Man kan nicht ohne ge-

müths-bewegung in ſeinen nachgelaſſenen ſchrifften leſen, mit was für furcht er Gott geehrt, und mit was für vertrauen er ihn geliebet. Alle blätter ſind mit andächtigen gebeten und inbrünſtigen ſeufftzern angefüllet. Er beſuchte zwar fleiſſig die kirchen, darinnen Gottes wort anzuhören, ſein vornehmſter tempel aber war ſein hertze, darinnen zündete er ſtündlich Gott ein angenehmes opffer an. Etliche ſind wie die zimmet-bäume, an welchen nichts als die rinde gut iſt. Wenn ſie den äuſerlichen gottesdienſt abgewartet, ſo meynen ſie, daß ſie der pflicht eines Chriſten ein ſattſames gnügen geleiſtet. allein ſie dienen um die Rahel, und werden mit der Lea belohnet. Die gottſeligkeit will an allen orten, und hauptſächlich in dem innerlichen menſchen geübet werden. Ein rechtſchaffener Chriſt muß wie ein granat-apffel voller kern ſeyn. Ich habe aus ſeinen ſchrifften wahrgenommen, daß zu dieſer frömmigkeit ihn die ſtete betrachtung des todes aufgemuntert. So machen es auch die klugen ſchiff-leute, von dieſen werden die ſchiffe nicht mit dem vorder- ſondern mit dem hinter-theil regieret. Die irrdiſche glückſeligkeiten, als wohlthaten Gottes, ſollen zwar auch eine anreitzung ſeyn, dem allerhöchſten geber mit einem chriſtlichen leben dafür zu dancken; ſie ſind aber öffters der verderblichen beute Tarpejæ gleich, welche wegen ihrer ſchwere ſie zu tode drucket. Das ſchrecken und erinnerung der letzten ſtunde, und des darauf folgenden gerichts, ſind beſſere prediger zur buſſe, als die guten tage. Die tugenden, welche aus der angſt und der gedult entſpringen, ſind wie die bäume,

me, ſo im winter gepflantzet werden, dieſe wurtzeln feſter, als welche man bey warmen jahres-zeiten geſetzet. Er achtete keine ſünde geringe, weil alle der ſeelen ſchaden, und die kleinſte ein wegweiſer zur gröſten iſt. Es iſt eben ſo viel, nahe am ufer, als mitten im strohm ertrincken. Aus dieſen zwey reinen quellen, der furcht und liebe Gottes, flieſſen die andern klaren bäche der tugenden. Wer der göttlichen Majeſtät rechtſchaffen dienet, der wird der weltlichen nicht untreu ſeyn: denn dieſe iſt der andern ebenbild, und derſelben ſtatthalterin auf erden. Wie ſie nun über alles herrſchet, ſo muß ihr auch alles zu gebote ſtehen. Der gantze dienſt aber beſtehet in zwey dingen, ihren nutzen befördern, und den ſchaden abwenden. Dieſen dienſt kan ein unterthan um ſo viel lieber verrichten, weil er dadurch ſeine eigene wohlfahrt befördert. Denn ein löblicher Fürſt iſt nicht um ſein ſelbſt, ſondern um ſeines volckes willen von Gott eingeſetzet. Er muß wie die ſonne ſeyn, welche nicht ſich, ſondern der welt leuchtet. Alle ſchatzungen und gaben verwendet er hauptſächlich zu ſeiner länder beſtem, und weiß, daß wie er über alles iſt, doch unter Gott ſey, und dieſem von ſeiner groſſen haushaltung rechenſchafft geben müſſe. Unſer ſeliger Herr von Haunold war ſeinem Kayſer, König und Herrn, als Rath und Præſes, folgbar mit zwey eyden, verbunden. Dieſe doppelte pflicht verdoppelte ſeine treue und gehorſam. Wodurch er der eigenſchafft der bäume nachgeahmet, welche, wenn ſie das ziel ihres wachsthums erreichet, den mangel der kräffte, höher zu

ſteigen, mit der fruchtbarkeit erſetzen. Für allen dingen aber iſt eines jeden unterthans ſchuldigkeit, vor ſeine Herrſchafft zu beten. Ein Fürſt, der über alle erhoben, auf dem höchſten gipffel ſtehet, iſt der meiſten gefahr unterworffen. Die neidiſchen ſturm-winde fremder herrſchens-ſucht ſtoſſen auf ihn zu, und die heimlichen untergrabungen untreuer leute bemühen ſich, ihn von ſeiner grund-feſte zu rücken. In ſeine goldene und diamantne crone ſind viel verborgene dornen der ſorgen und kümmerniſſe eingeflochten, und ſein purpur kan wie ſein leib verbleichen. Er muß ſich öffters in ſchlachten, belagerungen und auf das meer begeben, wo das feuer und die kugeln ſo gewiß, als die harte ſtein-klippen und ſchlüpfriche ſand-bäncke, gefährlich ſind. Unſer Herr Præſes hat täglich Gott vor ſeiner Herrſchafft leben, geſundheit und glückſeligkeit angeruffen. Denn dieſe erhalten ſich von den einflüſſen des Allerhöchſten, wie die perlen-mutter von dem thau des himmels. Dabey aber hat er nicht die andern obliegenheiten vergeſſen. Denn man ſoll vor ſeinem Herrn nicht allein beten, ſondern auch arbeiten. Die kriegeriſche zeiten, welche Gott über uns verhängen, brauchen mehr als gute wünſche, ſie zu verbeſſern. Moſes muß wohl beten, zugleich aber Joſua mit den Iſraeliten ſtreiten; und die mauern unſerer feinde fallen nicht mehr, wie die zu Jericho, von dem geſchrey und blaſen der poſaunen. Seine emſigkeit in aufbringung der landes-verwilligungen, zu beſtreitung der krieges-unkoſten und werbung friſcher völcker, iſt nicht genugſam zu rühmen. Seine beredſam-

keit

keit machte dem unterthan dieſe ſchwere laſt erträglich, und die vorgeſtellte gefahr nothwendig. Denn die anlagen haben die eigenſchafft der myrrhen, denen ſo ſie geben, ſchmecken ſie bitter, die ſie empfangen, riechen ſie wohl, beyden aber ſind ſie, wenn ſie recht gebrauchet werden, eine artzney. Der nahen peſt-gefahr iſt er mit einer ſolchen ungemeinen hertzhafftigkeit und klugen vorſicht begegnet, daß keine koloquinten noch der tod in unſere töpffe kommen. Man kan ihm und allen denjenigen, ſo an dieſem wichtigen wercke gearbeitet, mit wahrheit nachſagen, daß ſie mit abwendung dieſer gifftigen kranckheit Ihro Majeſtät mehr, als mit ſtellung vieler tauſend tapfferer ſoldaten gedienet. Denn die peſt verzehret nicht allein eine viel gröſſere anzahl der menſchen, ſondern ſie benimmet auch die kräffte, die kriegs-heere zu unterhalten. Der Herr von Haunold erwarb ſich aber bey ſeinem Kayſer dadurch noch mehr verdienſte, daß er dem allhieſigen gemeinen weſen wohl vorgeſtanden. Denn was kan einem Fürſten angenehmer ſeyn, als wenn ſeine unterthanen in friede und ruhe leben, und mit verſtand und gerechtigkeit regieret werden? Die benachbarte empörungen weiſen, was für unheil ein aufrühriſches volck anſtifften könne. Der blinde eifer einer eingebildeten freyheit zerſtöhret alle göttliche und menſchliche geſetze. Dergleichen leute ſind ſo närriſch, wie die Trojaner, dieſe kämpfften um die ſchöne Helena, welche ſie doch nicht hatten, ſondern in Aegypten war. Sie könten, wie wir unter unſerm unvergleichlichen Monarchen, in einer anſtändigen

freyheit leben, und untergeben ſich in die ſchändlichſte ſclaverey vieler kleinen tyrannen. Unſer Herr Præſes iſt dißfals glückſelig geweſt, daß er eine bürgerſchafft unter ſich gehabt, welche von ſelbſten die ſchuldigkeit treuer unterthanen verſtehet. Das beſte mittel aber iſt, eine groſſe ſtadt in einigkeit zu erhalten, wenn die gerechtigkeit darinnen durchgehends gleich beobachtet wird. Denn mit ihr muß man das ſteuerruder führen, wenn das gemeine weſen nicht ſcheitern ſoll. Unter ihr ſtehen alle perſonen und handlungen der bürgerlichen geſellſchafft. Bey ihr gilt der arme ſo viel, als der reiche. Sie iſt den menſchen gut, ihren laſtern aber feind. Sie vereinbaret das anſehen mit der leutſeligkeit, und den ernſt mit der freundlichkeit. Sie hat keine abſicht auf die perſon, ſondern nur auf die ſache. Sie ſchützet die ſchwachen wider die mächtigen, und vertheidiget die unſchuld wider die verläumder. Sie hat noch kein urtheil gefället, wo nicht alle diejenigen, ſo es angehet, genugſam wären gehöret worden. Sie ſpricht nicht nach ihrem gehirn und gedancken, ſondern nach den vorgeſchriebenen geſetzen. In zweiffelhafften fällen, und welche die menſchliche vernunfft nicht auflöſen kan, iſt ſie vor den beklagten. Die belohnung, die ſie vor ein urthel bekommet, beſtehet in der freude ihres guten gewiſſen, daß ſie recht geſprochen. Die Griechen und Römer, welche ſie mit verbundenen augen und zwey händen, die Aegyptier aber gar ohne haupt abgebildet, haben die ſache nicht recht getroffen; denn ſie hat mehr augen als der Argus, mehr angeſichter als der Janus, und mehr

hände

hände als der Briareus, womit ſie die finſterniſſe der rechts-händel entdecken, und den unterdruckten aufhelffen könne. Dieſes iſt das kennzeichen der gerechtigkeit, und auch unſers ſel. Herrn Præſidis. In dem rechtſprechen hatte er keinen freund, und in dem ſtraffen kein unzeitiges erbarmen. Der verderbet die frommen, der die böſen ſchonet, und der Richter, ſo einen ſchuldigen loßſpricht, verdienet, daß er ſelbſt verdammet werde. Jedoch war er auch ſanfftmüthig in den fällen, wo es die rechte zulieſſen. Es ſcheinet, die natur ſelbſt habe den müttern und ſäugammen die nahrung der kinder weiß gefärbet, damit ſie nicht zu blutdürſtig würden. Die kleinen fehler ſtraffte er mit freundlichen worten: denn dieſe ſind wie das gelinde öl, welches unter allen feuchtigkeiten am meiſten durchdringet. Er übereilete keine ſache, ſondern hörete ſie völlig mit der gröſten gedult. Der eilet zur reue, der allzu geſchwinde zum urtheil eilet. In den rathſchlägen war er vorſichtig und beſcheiden. In den tugenden iſt zwar der mittel-weg allemahl der ſicherſte, in den rathſchlägen aber bißweilen der ſchlimmſte, und wie das laue waſſer, welches weder erwärmet noch erfriſchet. In etlichen begebenheiten kan man auch nicht gleich zugehen, ſondern man muß es machen wie diejenigen, ſo auf den ruder-bäncken ſitzen; dieſe kehren dem hafen den rücken, in welchen ſie doch einlauffen wollen. Es hat der ſelige Herr von Haunold mir mehrmahlen geklaget, daß ſein præſidium in ſolche bekümmerte zeiten getroffen, daß er des gemeinen weſens wohlfahrt nicht ſo, wie er wünſchte,

befördern könte; aller handel und nahrung gienge zu grunde, und ſeine anſchläge zu deren wiederherſtellung wären vergebens. Nun iſt es wohl gewiß, daß ein ſchiff, deſſen ſegel ſtärcker als ſeine ladung ſchwer iſt, nicht lange dauern kan, und daß, wo die ſchweren zeiten noch länger anhalten, alles in die äuſſerſte armuth und elend verſincken werde. Dieſes aber benimmet ſo wenig ſeiner klugheit, daß es ſolche noch vielmehr vergröſſert. Denn in der noth und gefahr erkennet man allererſt einen guten ſteuermann, und ehe man untergehet, muß man die ladung auswerffen, und ſich und das ſchiff retten. In ſeinen meynungen war er nicht eigenſinnig, ſondern ließ auch andere gelten, und den vorſitz in dem Rathe brauchte er nur, die wiedrigen zu vergleichen. Denn das widerſprechen iſt öffters gleich den wellen, ſo wider einander ſtoſſen, daraus aber endlich nichts, als ein unnützer ſchaum hervorkommet. Etliche halten diß vor das rechte kennzeichen der klugheit, wenn man bey den einmahl gefaßten gedancken beſtändig verbleibet; und wollen es mit dem beyſpiel des Cato erweiſen, welcher bey der damahligen öfftern veränderung des über die halbe welt herrſchenden Roms, immer einerley meynung geführet. Unſer Herr Præſes hatte billig ein gantz anderes gemüthe. Er hielt über eine meynung nur ſo lange, bis ihm eine beſſere einfiel. Die weißheit iſt nicht in einem tage reiff worden, und die künfftigen zufälle werden noch viel kluge ſtaats-lehren entdecken. Cato iſt mehr großmüthig als klug geweſt. Sein unveränderlicher zuſtand hat ihn ſein leben gekoſtet. Er

hätte

hätte ſich ſollen in die zeit ſchicken, und ſeine würdige perſon beſſerer gelegenheit vorbehalten. Ueber der geſchwornen treue ſoll man ſein blut, eine gefaßte meynung aber zu behaupten, auch nicht einen thränen flieſſen laſſen. Wie er nun das gemeine weſen mit verſtand und gerechtigkeit verwaltete, ſo bezeigte er ſich auch gegen ſeinen nächſten aufrichtig und wohlthätig. Dem fehlet viel zur vollkommenheit, der zwar einer ganzen gemeine wohl vorſtehet, die beſondern perſonen aber darinnen vernachläßiget. In ſeine freundſchafft nahm er nur ehrliche leute, und war wie das meer, welches keine äßer leidet, ſondern heraus wirfft. Die gleichheit ſeiner freundſchafft beſtund nicht in dem ſtande, ſondern in dem gemüthe. Er hat viel geringe leute ſeiner vertraulichkeit gewürdiget; denn ihm war der edel genug, ſo tugendhafft war. Und gewiß, es gehet mit den menſchen, wie mit den pflantzen und kräutern; die wilden haben öffters beſſere kräffte, als welche in den gärten wachſen, und die ſchönſte perle der welt iſt in einer kleinen unanſehnlichen muſchel gefunden worden. Seinen freunden war er nicht beſchwerlich, ſondern in allen nöthen dienſtfertig. Denn ein unnützer freund iſt eben diß, was ein feind iſt, der nicht ſchaden kan. Sein hertze war ſo liebreich, daß es auch den geringſten beſchwehrlichkeiten wolte zuvor kommen. Ich ſelbſt kan davon die beſte probe abgeben. Denn in ſeinem letzten willen hat er ausdrücklich verordnet: daß derjenige, ſo ſeine leichenrede halten würde, um deſſen gedächtniß nicht zu beſchweren, noch ihm mit der mindeſten arbeit be-

ſchwerlich zu fallen, ſolche durchaus nicht anders, als von wort zu wort ableſen ſolle. Dabey hatte er nicht eine blinde liebe vor die, welchen er wohl wolte. Etliche ſprechen nicht allein alle laſter ihren freunden gut, ſondern helffen ſie auch befördern. Unſer Herr Præſes liebte ſie nur ſo weit, als ſie in den ſchrancken der tugend bleiben. Wenn die freunde unartig werden, muß man es wie Moſes mit ſeinem ſtabe machen, ſo lange als er ein ſtab bleibt, hält man ihn in der hand, ſo bald aber als er zur ſchlangen wird, ſoll man vor ihn fliehen. Den armen iſt er ein verſorger und vater geweſt. Er hat keine mahlzeit gehalten, die ſie nicht mit genoſſen. Die nackenden hat er gekleidet, die krancken heilen laſſen, und den nothdürfftigen ſein vermögen mitgetheilet. Er allein iſt der urheber der gegenwartigen armen-verpflegung, welche in den verwichenen unfruchtbaren jahren ſo viel hundert menſchen von einem hungrigen tode errettet hat. Sein erbarmen gieng ſo weit, daß wenn er die lebenden nicht mehr ernähren dürffte, ſo ließ er ſie tod auf ſeine unkoſten begraben. Und dieſes alles that er in der möglichſten ſtille und verſchwiegenheit. Denn die wolthaten ſind wie die ampeln der alten Römer, welche ihr licht viel hundert jahre unter der erden erhalten, die aber, ſo bald ſie an die lufft gebracht werden, verlöſchen. Er theilte aber ſein vermögen ſo aus, daß ihm ſelbſt allemal noch ſo viel übrig verbliebe. Denn es iſt eine ohnfehlbare wahrheit, daß die verſchwender ihrer güter, den mangel durch böſe künſte wieder zu erſetzen ſich bemühen. Mit ſeinen dienern gieng er leutſelig um, verſchaffte

ſchaffte ihnen alle nothdurfft, und belohnte offters über ſeine ſchuldigkeit ihre treue. Jedoch verſtattete er keinen überfluß, weil dieſer dem Herrn und Knechte ſchädlich iſt, und jenen arm, dieſen aber liederlich machet. Wer den ſchweiff vermehren, und dazu die ſchwungfedern brauchen will, der wird hernach nicht weit fliegen können, und es iſt beſſer arm und fromm, als reich und gottloß ſeyn. Dieſe gutthätigkeit iſt wol eine ſchöne tugend, ſie gebiehret aber offtmahls eine ungeſtalte tochter, die undanckbarkeit, und iſt gleich den Nymphen, derer kinder die häßlichen Satyri ſeyn ſollen. Unſer Herr Præſes wuſte wohl, daß ſeine wohlthaten nicht allemahl danckbare leute findeten; er pflegte aber zu ſagen: ich will lieber um eines erkentlichen menſchens, zehn unerkäntlichen gutes thun, als einen unſchuldigen noth leiden laſſen. Dieſes mitleiden gegen die armen hat ſich auch mit ſeinem tode nicht geendet. Denn es iſt kein armen-hauß unter der ſtadt, welches er nicht mit einem anſehnlichen vermächtniß beſchencket. Solchergeſtalt hat er nicht allein das gegenwärtige, ſondern auch das zukünfftige elend beſorget, und das ſeufftzen und klagen derjenigen erhöret, welche noch keine ſtimme haben. Es iſt ein jämmerlicher zuſtand, wenn zeiten einfallen, daß der arme nicht ſo viel verdienet, als verzehret, und wenn die hände arbeiten, die zähne hingegen müßig ſtehen. Der machet ſich dem himmel ähnlich, der in eine ſolche wüſten läſt manna, und auf die dürren felder den regen ſeiner wohlthaten fallen. Es iſt wohl würdig anzumercken, daß diejenigen, ſo keine kinder haben, die ſchönſten ſtifftungen

gen machen, und das die vor die nachkommen am meiſten ſorgen, welche keine hinterlaſſen. Gleich als wenn ſie den abgang des ebenbildes ihres leibes, mit abbildung ihres gemüthes erſetzen wolten. Er begegnete aber nicht allein den einheimiſchen, ſondern auch den fremden liebreich. Etliche ſuchen ihr anſehen in der einſamkeit, und halten die fremde vor feinde. Sie machen ihre häuſer zu feſtungen, in welche keiner ohne gewalt kommen kan. Unſer Herr Præſes kante die groſſe verwandſchafft der menſchen, daß ſie alle von einem vater herkommen. Es hat kein berühmter oder gelehrter mann Breßlau geſehen, dem er nicht vielfältige höflichkeiten erzeiget hätte. Mit dieſen rühmlichen eigenſchafften hat er ſich eine allgemeine hochachtung erworben. Inſonderheit haben zwey durchlauchtigſte Herrn brüder, deren einer eine zierde und glantz dieſer ſtadt und landes geweſt, der andere aber noch iſt, ihn ihrer beſondern gnade würdig erachtet, und ihm ſo viel kennzeichen ihrer Hochfürſtl. huld gegeben, daß er öffters, deſſen ich ein zeuge bin, für freuden darüber geweinet. Die letzten jahre iſt er ſtets mit ſterbens-gedancken umgegangen. Denn je näher man zu dem mittel-puncte kommet, je ſchneller iſt die bewegung. Er hatte ſich einen groſſen vorrath von ſprüchen und gebeten aus den geiſtreicheſten büchern, wie die bienen den honig aus vielerley blumen, geſamlet; damit tröſtete er ſich täglich, und erquickte ſeine nach der ewigkeit ſchmachtende ſeele. Die von ihm aufgeſetzte ſchöne lieder zeigen, daß er wie ein ſterbender ſchwan ſich ſein grabe-lied geſungen. Vor dem tode hatte er ſo wenig ab-

ſcheu,

ſcheu, daß er ihn auf alle ſeine ſachen und bücher, ſo er täglich brauchte, ſetzen laſſen. Denn gleich wie den tod nichts erſchrecklich machet, als das, ſo da nachfolget, ſo machet ihn auch nichts gut, als dasjenige, ſo vorher gehet. Wer nun, wie unſer Herr Præſes, in ſolchen tugend-wercken und glauben auf das verdienſt Chriſti lebet, der freuet ſich, wenn ſeine erlöſung herzunahet. Wie viel menſchen ſind in der welt, die nur auf das gegenwärtige dencken, und das künfftige vergeſſen; denen alle wiſſenſchafften auſſer wohl zu ſterben bekant ſeyn, die, ohne mitleiden gegen die ſchwachen, ohne liebe gegen die armen, leer von tugenden und voll von eitelkeiten, ohne glauben und frömmigkeit leben, und ohne buſſe und bekehrung ſterben. Unſer Herr Præſes war nach der art derjenigen früchte, welche, je länger ſie ſtehen, je ſüſſer ſie werden. Sein letzter gang war aus der kirche in ſein ſterbe-bette. Darinnen er auch nach dreyer tage niederlage den 16 april jüngſthin, nach dem er 77 jahr, 2 wochen und 5 tage alt worden, des lebens und der ehren ſatt und müde, in ſeinem erlöſer eingeſchlaffen. Er ruhet nun wohl, ohne ſorgen und kümmerniſſe, und ſeine ſeele geneuſt der himmliſchen glückſeligkeiten; jedoch iſt ſein todt uns um ſo viel ſchmertzhaffter, weil er ſo lange als die ſtadt Breßlau ſtehet, der erſte geweſt, ſo auf dem rath-hauſe ſein jubel-jahr erlebet; hingegen aber der letzte iſt, den wir aus ſeinem alten adelichen hauſe zu grabe begleitet. Wir hätten gewünſchet, daß wie er und ſeine vor-eltern unſerm rath-hauſe ſtets an weißheit und klugheit ähnlich geweſt, auch ſein geſchlech-

te demſelben an der dauerung möchte gleiche werden. Es iſt aber alle hoffnung verlohren, dieſen verluſt mit Haunolden zu erſetzen, welche etliche jahr-hundert dieſer ſtadt löblich vorgeſtanden. Der Rath beklagt ſein haupt und vornehmſtes glied, der bürger ſeine gerechte obrigkeit, und der arme und elende ſeinen gütigen wohlthäter. Am meiſten aber ſeuffzen die hoch-adeliche leidtragende, als welche nicht einen pfleger ſondern einen vater verlohren. Jedoch müſſen wir uns alle, und vornemlich ſie dadurch aufrichten, daß der ſelige Herr über ein und funfzig jahr Raths-Herr, und darbey über ein und zwantzig jahr Præſes geweſt, folgbar von ungemeinen bemühungen befreyet worden: daß zwar ſein geſchlecht, aber nicht ſein andencken ausgeloſchen, und daß ſeine verdienſte auf erden ſo wenig, als ſeine ſeele im himmel ſterben könne. Dieſes kan ich die hohe und vornehme trauer-verſammlung verſichern, daß dero hochanſehnliche und werthe gegenwart, denen hochadelichen leidtragenden zu einem beſondern troſte gereichet. Sie wiſſen nicht, wie ſie vor dieſe gnade und gewogenheit genugſamen danck abſtatten ſollen. Dieſes aber wünſchen ſie von hertzen, daß keine trauer-fälle dero glückſeligkeiten vermindern, hingegen beſtändige vergnügungen ihre freuden begleiten mögen. Ich ſchlieſſe: derjenige, ſo über ein halbes jahr-hundert Gott und ſeinem Herrn aufrichtig gedienet, dem gemeinen weſen ruhmwürdig vorgeſtanden, und alle deſſen beſondere perſonen beſorget, iſt werth, daß er auf erden immer beweinet, und im himmel ewig erfreuet werde.

CCXVI.

CCXVI.

Lob- und trauer-rede, welche Herr Bogislaus Sigiſmund von Seidlitz, ſeiner ſchweſter, Frauen Johannen Eliſabeth von Gregersdorf, den 28 Julii 1711 gehalten.

Die heucheley hat faſt nirgends mehr als in den gråbern der todten platz gefunden, nachdem die verſtellung der menſchen ſeit undencklichen jahren her ein mittel erſonnen, ſie bey den leichen-geprången der verſtorbenen unter dem bilde eines wahrhafften ſchmertzens aufzuſtellen, und in ermangelung eigener thrånen, ſelbige nicht anders, als die Rômer ihre ums geld gedingeten klage-weiber, den ſårgen der erblaſſeten, an die ſeite zu ſetzen: ſit divus modo non ſit vivus. Er ſey ein Gott, wenn er nur todt: waren die worte jenes argliſtigen heydniſchen Kayſers nach dem tode ſeines bruders, als man ihn in die zahl der gôtter verlangete; welche nachmahls auch bey Chriſten ſo ôffters nachgeſprochen worden, daß es heut zu tage faſt ſchwer, auch wohl manchmal gar unmôglich fållt, hierinnen das wahre von dem entlehnten, das gold von den ſchlacken, ich meyne, die rechten perlen der thrånen von den falſchen und erdichteten zu unterſcheiden. Denn ſo bald uns nur ein einiger genuß und vortheil aus der verweſung der allernåchſten freunde und bluts-verwandten zu erwachſen dûncket, ſo weltzen wir mehr als gerne, ja lieber heute als morgen, einen ſtein vor ihre grabes-thûre, haben aber dabey, obgleich das hertze lachet, dennoch unſere augen, wie Ovidius von dem Rômiſchen frauenzimmer ſchreibet, vorhero wohl unterrichtet, daß ſie weinen,

nen, und nachbefindung der ſachen, gantze ſtröme der thränen von ſich gieſſen müſſen. Meinen thränen, die ich allhier öffentlich ausſchütte, wird dieſes niemand mit rechte beymeſſen können, indem kein abſehen und kein eigennutz ſelbige heraus gedrücket. Sie ſind kein unter einer larve verſtecktes frohlocken derjenigen, denen die thränen, ſo ſie vergieſſen, ein lachen über die reiche verlaſſenſchafft der aus der welt gegangenen verurſachet. Ich beweine, mit einem worte, durch dieſe thränen, meine geliebteſte Frau ſchweſter, die wohlgebohrne Frau, Frau Johanna Eliſabeth von Gregersdorff, gebohrne von Seidlitz, des wohlgebohrnen Herrn, Herrn Heinrich Wilhelm von Gregersdorff, Herrn auf klein Jeſeritz und Pudigau, im leben geweſene liebwehrteſte Frau gemahlin, welche mir zwar keine erbſchafft und keinen ſchatz, ſondern etwas weit gröſſers, nemlich das bildniß der vortrefflichſten tugenden, und dabey das andencken der allerzärtlichſten und aufrichtigſten liebe in meinem hertzen zurück gelaſſen. Aus dieſer quelle entſpringen meine klagen, und nach dieſem entwurff iſt mein ſchlechtes caſtrum doloris aufgeführet. Die vorigen zeiten ſo wohl, als die unſrigen, haben uns viel prächtige grabmähler gewieſen, zu welchen entweder die eheliche liebe, oder ein ſonderbares verdienſt um das gemeine weſen, den grund geleget; wenn es in meinen kräfften ſtünde, mit was vor freude wolte ich nicht ſelbige mit einem mauſoleo, einer pyramide, oder ſonſt koſtbaren grabes-ſäule vermehren, und es der nachwelt, als ein zeichen der brüderlichen liebe, hinterlaſſen. Allein mein vermögen

mögen iſt zugeringe, und meine kräffte zu ohnmächtig, dergleichen zu unternehmen. Selbſt die liebe, ſo uns doch ſonſten beredt macht, hat durch den mit ihr verknüpfften ſchmertz mir red und ſprache benommen, ſo daß ich genöthiget bin, die ſchilderey eines gewiſſen mahlers zu entlehnen, der ein bildniß verfertiget, welches auf einer ſeiten lachte, auf der andern aber bittere thränen vergoß, um unter demſelbigen die aſche meiner wertheſten Frau ſchweſter zu verehren. Bilder ſind ein abriß der perſonen, um ihr gedächtniß der vergeſſenheit zu entziehen, und man findet viele, die uns das original ſo vollkommen darſtellen, daß denen darzu gebrauchten farben nichts als das leben zu fehlen ſcheinet. Deſſen kan ich mich zwar nicht verſichern, indem ich bloß die erſten ſtriche ziehe, und mit zitternder hand dasjenige entwerffen will, welches auszuarbeiten ich einen geſchicktern pinſel, als der meinige, vonnöthen hätte. Doch bin ich bey aller dieſer unvermögenheit nicht geſonnen, gewiſſen Fürſten zu folgen, die bey ihrer beerdigung des nachfolgers bildniß ihnen ins grab beyzulegen befohlen. Die wohlſelige hat die wenige zahl ihrer jahre auf erden ſo rühmlich zu ende gebracht, daß ich mich gantz und gar nicht ſcheuen darff, ihr bildniß aus den grüfften heraus zu holen, und ſelbiges, zum beyſpiel einer rühmlichen nachfolge, in die zimmer aller verwandten und bekandten aufzuſtellen. Lachen und weinen ſind die beyden eigenſchafften der ſterblichen, daher ſie in dem menſchlichen leben wie die glieder in einer ketten verknüpffet, und eines das andere unaufhörlich begleitet, mit dem eintzigen unter-

ſcheid, daß bey den meiſten das lachen ein gaſt, das weinen hingegen ein beſtändiger inwohner zu ſeyn ſcheinet. Ich muß allhier ebenfalls dieſen ſatz zur gnüge bekräfftigen, und geſtehen, daß die wohlſelige ein genaues abbild des vorher erwehnten gemähldes ſey, maſſen ſie zwar in ihrem leben ein rechtes freuden-bild der ihrigen geweſen, durch den frühzeitigen tod aber uns allen, nach einem ſo kurtzen genuß des lachens, unzähliche fluthen der thränen heraus gepreſſet, die zwar ſtets flieſſen, niemahls aber verflieſſen werden. Schon in der kindheit kunte man die züge des folgenden lebens gar deutlich erkennen, indem ihr, obgleich zartes, alter die ſchönſten blüthen zu den künfftigen früchten wieß. Der vortheil ihrer geburth machte ſie nicht hochmüthig. Denn ob ſie gleich etwan eben ſo viel bilder der ahnen und vorfahren, als ehemahls die prahlenden Römer, vorzeigen können, ſo ſahe ſie doch nicht nach der menge und dem alter, ſondern nach den tugenden derſelbigen. Die vornehmſte unter dieſen tugenden, die gottesfurcht, hatte auch den vornehmſten platz in ihrer ſeele genommen. Sie beſtand aber nicht aus einem falſchen firniß und anſtrich, ſondern war von aller heucheley und ſcheinheiligkeit weit entfernet. Sie nahm nicht, wie ehemahls eine gewiſſe gelehrte Königin, den Martialis, ſtatt des gebetbuchs, in die kirche, oder ließ, nach art des heutigen frauenzimmers, vor das bibel-leſen, die durchblätterung der eitelen romainen, ihre täglich- und ſtündliche übung ſeyn; von denen ſie keinen andern nutzen haben, als daß ſie ſich dadurch die andacht

zum beten, und wenn ſie verheyrathet, auch die gedancken, ſo ſie auf die ſorgen der wirthſchafft wenden ſolten, unverantwortlicher weiſe entziehen. Keines von beyden konte der wohlſeeligen nachgeſaget, aber wohl dieſes zum ruhm gemeldet werden, daß ſie, nach eifriger verrichtung der pflicht eines Chriſten, auf die gute einrichtung ihrer haußwirthſchafft unermüdet bedacht geweſen. Der ſegen des Höchſten blieb auch nicht auſſen, und ſie erfuhr in der that, daß denjenigen, die am erſten nach dem reiche Gottes trachten, auch die weltlichen güter zufallen; und ob ſie ſchon mit mühe und weinen ſäen, dennoch hernach mit freuden erndten können. Doch dieſer irrdiſche reichthum war mit keinen unauflößlichen ſchlöſſern verſchloſſen, ſondern gar öffters durch das ſeuffzen und klagen der nothleidenden eröffnet. Sie ließ die lincke nicht wiſſen, was die rechte gab, und hat vielen mit milder hand die thränen der armuth abgetrocknet, welche ſie nunmehro bey ihrer bahre deſto häuffiger wieder vergieſſen. Ueber dieſes war ſie nicht von denſelben perſonen, von denen man ſpricht, daß ſie ihren mund niemahls öffnen, als zum ſchaden und nachtheil anderer leute. Sie hat mit ihrer zunge niemanden gefährliche wunden geſchlagen, oder ihre lippen zu klippen gemacht, an welchen der gute name anderer leute geſcheitert wäre. Nebſt dieſem allen waren gehorſam und liebe gleichſam zwey haupt-tugenden, womit ſie ſich den eltern gefällig, und allen andern angenehm machte. Mit den jahren und dem verſtande wuchſen ſelbige je mehr und mehr, und ſie erwog gantz klüglich, daß

(ff) 2 man,

man, nach Gott, niemand mehr ehrerbiethung, als den eltern zu erweiſen ſchuldig wäre. Hierdurch geſchahe es, daß ſie, bey erfolgter veränderung ihres ſtandes, mit keinem fluch, ſondern tauſendfachen ſegen der eltern begleitet, in das ehe-bette geſchritten. Denn ſie lernete allhier nicht, wie viel ungerathene kinder mit fallen gehen, über deren fehltritte die troſtloſen eltern hernach lebenslang zu ſeufftzen haben, und ſich gedrungen finden, bey ſchon erwachſenen jahren, das bisher vor einen Benjamin gehaltene kind, Benoni zu benennen. Ihre vermählung ward alſo im himmel, keine thorheit aber auf erden angeſchrieben: zumahl da ſie, in der perſon des wohlgebohrnen Herrn, Herrn Heinrich Wilhelm von Gregersdorff, Herrn auf klein Jeſeritz und Pudigau, ihren gröſten ſchatz auf der welt, und alle vergnügungen einer keuſchen ehe angetroffen. Dieſemnach folgete dem gehorſam und der liebe gegen ihre eltern, der gehorſam und die liebe gegen ihren Ehe-Herrn auf dem fuſſe nach; wie er denn ſelbſt hiervon am beſten, aber auch am betrübteſten reden und ſchreiben könte. Ueberhaupt iſt es gewiß, daß ſie, wie Nepos vom Atticus rühmet, ſich niemahls mit einander verſöhnet, weil ſie nemlich einander niemahls beleidiget hatten. Allein, indem alles ſo zu ſagen lachte, und die blühende jugend der wohlſeligen uns allen ein auf viel ſpäte jahre ſich erſtreckendes lachen und freude verſprach, ſo verſchieſſen die lebhafften farben unſers bildniſſes, der grund verfällt, und eine blaſſe todten-farbe überziehet unſer gantzes gemählde. Die wege Gottes ſind uns hier,

wie des adlers flug nach der ſonnen, zu hoch, und woſern wir mit der vernunfft uns allzu weit in die höhe wagen, ſo werden die blöden augen von dem ſtrahl der göttlichen weißheit und vorſehung nur allzubald geblendet werden. Mich betreffende, ſo gebe ich der meynuug derjenigen beyfall, welche glauben, daß Gott die frömmſten menſchen am zeitlichſten von der welt abfordere, weil ſie nemlich in beſſerm ſtande, als andere, die rechnung ihres geführten lebens vor dem thron des Allmächtigen abzulegen. Die art des todes war ſchmertzlich, aber auch ſelig. Denn ſie ſtarb, als ſie das erſtemahl in einer arbeit war, vor welche die Medea (wo mir recht) lieber dreymahl an der ſpitze eines zum treffen fertigen heeres ſtehen wolte: bezeigte aber ſo viel großmuth und chriſtliche gelaſſenheit, daß man wohl ſehen kunte, wie mächtig die gnade Gottes bey dieſer ſchwachen geweſen, bis ſie, nach rühmlich ausgeſtandenem kampf, als ein baum gefallen, der durch ſeine eigene früchte beſchweret, zur erden gedrücket wird. Der 28 Julii, den ich, wie die Römer die Canniſche ſchlacht, mit kohlen in mein tageregiſter zeichnen ſolte, war derjenige tag, (oder vielmehr nacht) ſo die ſchönſte ſeite dieſes bildes, welches uns eine Sara vorgebildet, deren der Herr ein lachen zugerichtet, mit einem ſchwartzen pinſel überzogen, und unſern augen plötzlich eine weinend- und ſterbende Rahel ſehen laſſen. Dieſe vor- und verſtellung hat nicht nur mir, ſondern auch dero wertheſten ehe-gemahl, vielgeliebteſten Herrn vater, nebſt der gantzen hoch-adelichen freundſchafft,

ſo viel thränen-fluthen verurſachet, daß ich nicht weiß, auf was vor art ich durch dieſes bittere meer der thränen, und ſo viel ſtürme der zärtlichſten ſeuffzer, in den zum ziel geſetzten haven, oder dem ende meiner rede, gelangen ſoll. Ich wolte gerne, wie Auguſtus ſeine Legionen vom Varus, alſo ich meine liebſte ſchweſter von dem tode, als ein anderer Orpheus ſeine Euricide, wieder fordern; allein ich laſſe mich die gröſſe der wehmuth zu ſolchen klagen verleiten, welche vielleicht in dem munde eines Heyden, nicht aber eines Chriſten, gehöret zu werden verdienen: es iſt zeit, daß ich thränen und ſeuffzer, wie ſchwer es auch fällt, zurück halte, und, ſo viel es meine blöde und durch die häuffigen ſtröhme entkräfftetem augen zulaſſen, nach derjenigen höhe ſchaue, allwo dieſes uns entriſſene bild nunmehr aufgeſtellet, und nach ablegung der irdiſchen ſchlacken dasjenige ebenbild wiederum vorſtellet, das uns allen durch den fall der erſten eltern entzogen worden. Der ſchwartze ſtrich, den der tod dadurch gezogen, iſt verſchwunden, und hingegen daſſelbe, was kein auge geſehen, und was kein ohre gehöret, an die ſtelle kommen. Kein Appelles, kein Cranach iſt vermögend, den wenigſten ſchatten davon zu entwerffen, vielweniger meine durch harm und gram gelähmten hände. Ob gleich alſo noch vieles zu ſagen wäre, ſo bin ich doch gezwungen, um durch meine aufs neu hervorbrechende thränen die freude der wohlſeeligen nicht zu beflecken, allhier abzubrechen und zu ſchlieſſen:

Schlaf, liebſte ſchweſter, wohl, die mich ſo offt ergötzet,
Ein allzu herber ſchmertz läſt mich nicht weiter gehn,
Dich hat ein früher tod zwar in die grufft verſetzet,
Doch ſoll dein bildniß ſtets in meinem hertzen ſtehn.

CCXVII.

Rede, womit Pabſt Clemens XI, dem Cardinal von Tournon, in dem Conſiſtorio ſecreto, den 4 Octobr. 1711. parentiret.

Hochwürdige Herren brüder,

Wir haben zwar ſchon öffters an gegenwärtiger ſtäte die allgemeinen unglücks-fälle beweinet, aber heute müſſen wir unſern und euren eigenen verluſt beklagen; wiewohl ſelbiger vielmehr allgemein zu nennen, weil diß, was uns und euch angehet, vor ein unglück der gantzen kirchen zu achten iſt. Ihr verſtehet ſchon gar wohl, daß wir von dem ſchmertzlichen todes-falle Herrn Caroli Thomæ, Cardinals von Tournon, reden wollen. Wir haben, hochwürdige Herren brüder, in ſeiner perſon den gröſten eiferer der wahren religion, einen unerſchrockenen vertheidiger der päbſtlichen autorität, einen tapfferen ſchutzhalter der kirchen-diſciplin, ein groſſes licht und zierde eures ordens verlohren. Wir haben an ihn unſern gehorſamſten ſohn, eurem liebſten bruder, verlohren, welcher durch vielfältige, nm Chriſti willen, übernommene arbeit abgemergelt, durch langwierig ausgeſtandenes elend abgemattet, und durch unzehlbare beſchimpffungen, welche er groß-müthig erduldet, recht, wie das gold in feuer-ofen geprüfet geweſen. Doch wenn man dieſes alles rechtſchaffen überleget, ſo wird es nicht ſo wohl unſer trau-

ren vermehren, als vielmehr die in unſern hertzen empfundene betrübniß mindern und austilgen. Denn wir ſollen, nach des Apoſtels erinnerung, über die, ſo da ſchlaffen, nicht unendlich betrübt ſeyn, als wie die andern, ſo keine hoffnung haben. Daß der tod dieſes frommen Cardinals werth und koſtbar geachtet ſey vor dem Herrn, heiſſet uns hoffen, ſein, zu fortpflantzung des Catholiſchen glaubens, getragener hoher eifer, krafft deſſen er, ſo bald er nur von Gott durch uns zu dem apoſtoliſchen dienſte beruffen worden, gleich willigſt gehorſamet, hof, ſtadt, eltern, bluts-verwandte, freunden, und alles, was jemanden von natur lieb ſeyn kan, verlaſſen, und, wie ihr wiſſet, dieſe weite höchſtgefährliche reiſe anzutreten, kein bedencken getragen. Es befiehlet uns ſolches zu hoffen, ſeine brennende liebe, mit welcher er ſo viel weit entlegene länder durchgezogen, über die groſſen ſeen geſchiffet, ſeine ſeele in die hand geſtellet, alle furcht aus dem ſinne geſchlagen, von den zeugniſſen des Herrn vor groſſen Königen geredet, und ſich nicht entſetzet, in allen trübſalen freudig geweſen, und ſich vor Gott und denen heiligen engeln zu einem angenehmen ſchau-ſpiele gemacht. Es befiehlet uns dieſes zu hoffen, ſeine großmüthige verachtung der irrdiſchen dinge: denn, wie wir ihm, ſeiner groſſen verdienſte halber, die höchſte geiſtliche würde zugedacht, und zugleich das amt ſo wohl vor die kirche, als vor Chriſti ehre bis aufs blut unerſchrocken zu kämpffen, wolmeynend aufgebürdet; ſo hat er uns aufrichtig geſchrieben, und ernſtlich bekennet, er wolle lieber ſein leben laſſen, als mit ſchaden der nach China vor-

ge-

genommenen miſſion von dannen nach Europa zuruͤck kehren. Es befiehlet uns ſolches zu hoffen ſeine ſonderbare froͤmmigkeit, durch deren antrieb er alle ſeine guͤter den armen vermacht, ſeine bluts-verwandten aber zu erben des creutzes und der fortpflantzung des glaubens auf eine recht heilige art im teſtamente verordnet: uns allen aber hiermit ein vortreffliches denckmahl hinterlaſſen, wie diejenigen, die ſich vom altar genaͤhrt, und ſich den dienſt der kirchen beſtaͤndig gewidmet, ihre teſtamenter einrichten ſollen. Endlich heiſſet uns ſolches hoffen ſeine unuͤberwindliche beſtaͤndigkeit in der prieſterlichen ſtaͤrcke, wodurch dieſer recht apoſtoliſche mann, ob er gleich mit dem brodt der truͤbſal und mit dem waſſer der angſt ſich unterhalten muͤſſen, ſein amt doch niemahls aufgegeben, ſondern vielmehr, unerachtet der unbilligen langwierigen gefaͤngniß, ungeachtet vieler andern ausgeſtandenen ſchweren anfechtungen, doch bis auf den letzten augenblick ſeines lebens einen guten kampff gekaͤmpffet, den lauff vollendet, und glauben gehalten. Was iſt alſo mehr uͤbrig, als daß wir hoffen, es werde auch ihme die crone der gerechtigkeit, beygeleget ſeyn? alſo haben wir und zwar allerdings von rechtswegen zu hoffen. Alldieweilen aber die menſchliche gebrechlichkeit alſo beſchaffen, daß auch die geiſtlichen hertzen von dem weltlichen ſtaube ſich verunreinigen, ſo erfordert unſere pflicht der chriſtlichen liebe, daß wir unſer gebet und vorbitte zu Gott vor die ſeele des verſtorbenen Cardinals thun. Solches haben wir wohl vor uns privatim bisher zu thun nicht unterlaſſen. Wir

wollen aber ſolches auch gegen dieſen von gantz ungewöhnlicher tugend belobten mann, wider die ordentliche gewohnheit: durch öffentliche in unſer Päbſtlichen capelle, auf einen euch anzumeldenden tag, feyerlich zuhaltende exequien zu ſeinem gedächtniß verrichten. Unterdeſſen ſtehen wir in feſter hoffnung, es werde dieſer Cardinal von Tournon, die nach China geſchehene miſſion, welche er bey lebzeiten ſo hoch geliebt, auch in ſeiner himmliſchen ſeeligkeit mit einem gnädigen antlitz anzublicken würdigen, und durch ſeine beyhülffe dieſes vornemlich auswürcken, daß, was er weyland ſo gar ſehnlich gewünſchet, endlich das böſe unkraut, welches der Feind daſelbſt geſäet, ausgerottet werde, damit die ſaat des catholiſchen glaubens deſto beſſer alldort aufwachſe, und zu gröſſerer ehre des göttlichen namens täglich ſich vermehren möge.

CCXVIII.

Rede, ſo der Königl. Preußiſche Regierungs-Rath, Herr Eckart Ulrich von Dewitz, bey dem leichen begängniß Johann Wilhelms von Tettau, zu Berlien den 4 Jan. 1712 abgelegt.

Die klage, über die kürtze des menſchlichen lebens, ſo alt ſie iſt, ſo rechtmäßig ſcheinet ſie zu ſeyn, dann was ſeynd ſiebentzig oder achtzig jahr, der längſte termin unſers lebens, gegen die ewigkeit, ja was nur gegen die zeit, welche vielen unvernünfftigen thieren allhier von dem Schöpffer gegönnet wird. Dieſes erkarte ſchon zu ſeiner zeit der berühmte Philoſophus Theophraſtes darum, ob er ſchon hundert und ſieben jahr gelebet, führete er dennoch auf

ſeinem tod-bette dieſe nachdrückliche klage: Die natur habe unrecht gethan, daß ſie den hirſchen und krähen ein ſo langes leben, woran ihnen doch nichts gelegen, dem menſchen aber, welchem ſehr viel daran gelegen, ein ſo kurtzes verliehen habe. Es hat zwar Theophraſtes durch dieſes ſein urtheil, Gott mehr unrecht, als Gott dem menſchen durch die kürtze des lebens gethan, man kan dennoch dieſe ſeine gedancken, an ihm, als einem Heyden, gar wol entſchuldigen, zumalen es auch an Heiligen ſelbſt nicht gefehlet, welche über ihr eigenes und anderer menſchen leben, dieſe überſchrifft geſetzet, pauci & mali dies, kurtz und böſe ſind die tage meines lebens. Wann er aber vermeynet hat, mit recht ſich beſchweren zu können über ſeine lebens-kürtze, da er doch das längſte ziel, welches die natur dem menſchen zu leben geſetzet, erreichet hat, wie viel billiger wird dann nicht ſeyn die klage bey denjenigen, die nicht einmal ſolches ziel erreichen, ſondern im anfange, oder in die mitte ihres lauffes hingeriſſen werden, alſo daß ihre ſonne, ihnen entweder im anfange oder im mittage untergehet. Wann ein altes gebäude, welches durch ſein alter baufällig worden, und über welches die lange zahl der jahre ſelbſt das urthel der zerſtöhrung ausgeſprochen, über einen hauffen fället; wann ein alter eichenbaum, welcher hundert jahre gewachſen, geſtanden und abgenommen, endlich verdorret, ſolches ſiehet man ohne ſonderbare bewegung, als eine nothwendige folge dieſer irrdiſchen vergänglichkeit an. Wann aber ein feſter pallaſt, durch ein erdbeben eingeſtürzet, oder durch eine feuers-brunſt verzeh-

zehret wird, wann ein ſchöner grüner friſcher baum in ſeiner beſten blüthe von einem donnerſtrahl darnieder geſchlagen wird, das iſt ein anblick, welcher der zuſchauer hertz mit ſchrecken, und ihren mund mit klagen anfüllet. Alſo auch wann alte perſonen, welche die ſchrancken dieſer zeitlichkeit ausgelauffen, zu grabe gebracht werden, gibt man ſich leicht darüber zu frieden: Wann aber diejenige, welche in der beſten blüte ihrer jahre und kräffte ſtehen, und nunmehro allererſt dem publico die gröſſeſte hoffnung von ihren nützlichen dienſten machen, plötzlich darnieder fallen, ſolches wird als eine rechtmäßige, ja gedoppelte urſache, die kürtze unſeres lebens zu beklagen, angeſehen. Wir haben nicht nöthig, hievon exempel aus alten hiſtorien anzuführen, dann ſonſten würde uns da gleich vor die augen kommen der groſſe Kayſer Auguſtus, welcher, da ihm ſeiner Niecé, der Agrippinæ ſohn, welchen er hertzlich geliebet, und ſeine vornehmſte ergetzung in ſeinem hohen alter war, ihm durch einen gar zu frühzeitigen tod geraubet ward, ihn nicht allein aufs ſchmertzlichſte beklaget, ſondern deſſen bildniß ſtets an ſeiner bruſt getragen, ſelbiges, ſo offt er an ihm gedacht, geküſſet, und um die durch den allzu frühzeitigen tod, gar zu geſchwinde unterbrochene freundſchafft und angenehme converſation mit demſelben dadurch in etwas wieder zu erſetzen. Es würde uns da vorkommen das trauren-volle Rom, über den frühzeitigen hintritt ihres allergütigſten Kayſers Titi, welchen es nur zwey jahr gehabt, da es gewünſchet ihn zwey ſecula zu haben, und welcher kurtz zuvor amor et de-

delitiæ, ihr vergnügen und ergötzlichkeit hieß, muſte nun bald darauf moeror et luctus totius generis humani, die betrübniß und traurigkeit des gantzen menſchlichen geſchlechtes heiſſen. Es würden uns ohnzählbare exempel vorkommen derjenigen, welche das zu geſchwinde abgekürtzete leben ihrer Patronen, eltern, verwandten und freunde aufs ſchmertzlichſte beklagen. Wir vergeſſen aber billig dieſer alten exempel über dem kläglichen neuen, welches allhier vor unſern augen lieget, an dem erblaſſeten cörper des weyland hoch- und wohlgebohrnen Herrn, Herrn Johann Wilhelms von Tettau, Seiner Königlichen Majeſtät in Preuſſen, ꝛc. unſers allerſeits allergnädigſten Königes und Herrn, würcklichen Cämmerern und Hauptmannen des Amtes Inſterburg, Erb-Herren auf Arnau, Sommerfeldt und Gioſchenen, welcher, da er in der beſten vigeur ſeines lebens, und in der gröſſeſten hoffnung, die man von ihm gehabt, uns kläglich entriſſen worden, eben damit uns eine wichtige urſache giebet, die flüchtigkeit des menſchlichen lebens zu beſeufftzen, und zwar das ſo viel rechtmäßiger, weil ſein älterer Herr bruder kaum vor zwey jahren ebenfals in der blüte ſeiner jugend, gewaltiglich darnieder liegen müſſen. Es fand ſich aber ſehr viel an unſerm wohlſeligen Herrn Cammerherrn, welches ihn der allergnädigſten Herrſchafft wohlgefällig, dem gemeinen weſen nützlich, der vornehmen familie erfreulich, und bey einem jeden werth und angenehm machte. Dannenhero bey ſeinem plötzlichen hintritt allen denjenigen, welchen ſeine rühmliche qualitäten bekant, ein ſehnliches verlangen nach ihm,

ihm, und eine ſchmertzliche klage über ſein kurtzes hierſeyn, hinterbleiben müſſen. Er war von einer der älteſten und vornehmſten familie des Königreichs Preuſſen entſproſſen, welche vor viel hundert jahren, ſo wohl auswärtig, als in ihrem vaterlande, ſich ſonderlich verdient gemachet hat, und ſein verhalten von jugend auf bezeigete, daß er mit dem namen und wapen, auch das blut und die tugenden ſeiner vorfahren ererbet hatte. Die natur hatte ihn, wie mit einem wohlgeſtalten leibe, alſo auch mit einem muntern geiſt begabet, er war lebhafftig, penetrant, curioſe, abſonderlich aber ſehr emſig und unverdroſſen, in exercitien, künſten und wiſſenſchafften ſich zu üben. Es ſcheinet zwar, daß zu dieſer zeit viele von dieſem vorurtheil eingenommen, als ob der adel nur den degen, nicht aber die bücher zu tractiren hätte, und daß er müſſe ſeine vornehmſte beſchäfftigung im kriege, nicht aber im ſtudiren ſuchen. Unſer wohſeeliger Herr Cammer-herr war nicht von dieſer meynung, er wuſte gar wohl, daß die gelehrſamkeit, nicht die pedantiſche, ſondern die ſolide und wohleingerichtete, dem menſchlichen verſtande die beſte vollkommenheit gebe, und daß gemeine leute aus noth, die von geburth aber zur zierde und ergötzlichkeit ſtudiren ſollen, und daß nach der erinnerung eines klugen Fürſten, ein quintlein gelehrſamkeit an einem Edelmann mehr gelte, als ein centner an einem gemeinen mann. Derohalben befliß er ſich zuerſt der ſprachen, ſo wohl der gelehrten, als auch der politen, als welche der ſchlüſſel, vermittelſt welchen man ſich gar leicht die ſchatz-kammer der wiſſenſchafften eröffnen

nen kan, er unterlieſſe auch nicht, anbey diejenigen ſachen zu erlernen, welche ihn zu des hofes und landes dienſten künfftig bequem machen könten. Was er nun hierin zu hauſe erlernet hatte, ſuchte er bald darauf auf reiſen in fremde länder beſſer zu cultiviren und zu einer höhern perfection zu bringen: er beſahe den beſten theil unſers Europä, es war aber ſein vornehmſtes object, nicht ſtädte und ſchlöſſer zu ſehen, ſondern menſchen und dero verhalten; auf dieſes gab er fleißig achtung, und erlernete daraus beydes, wie man dem publico nützlich dienen, und für ſein particulier vergnügt und ruhig leben ſolle. Gleich wie nun dieſes alles machte, daß wann er allein war, ſich mit ſich ſelbſt gar erbaulich occupiren konte, ſo war auch ſein umgang und converſation mit andern menſchen überaus anmuthig, weil er nicht allein von natur redſelig war, ſondern auch ſeine geſpräche mit einer angebohrnen annehmlichkeit zu begleiten, und nach den umſtänden der zeit und perſonen, ſie zu richten wuſte, alſo, daß eines über das andere aus dem ſchatze ſeiner wiſſenſchafft zu der anweſenden höchſten vergnügen ſtets hervor gebracht ward, er redete mit Etats-leuten von weltlichen händeln, mit gelehrten von gelehrten ſachen, mit künſtlern von künſten und wiſſenſchafften, mit muſicis von der muſic, mit ſchifleuten vor der ſchiffarth, und mit einem jeden von dem, was ihm ins beſondere lieb und angenehm ſeyn könte. Weil er aber wohl wuſte, daß niemand, vielweniger ein mann von geburt, ihm ſelbſt gebohren, ſondern daß wir uns Gott und dem publico ſchuldig

ſeyn,

ſeyn, alſo widmete er auch gleich nach ſeinen vollbrachten reiſen, ſeinem allergnädigſten Herrn ſeine allergetreueſte dienſte, in welchen er auch bis an ſein ende verblieben, er legte auch bald anfangs anſehnliche proben ſeiner geſchicklichkeit in zwey geſandſchafften ab, der einen an dem Königlichen Groß-Britanniſchen, der andern an dem Königlichen Däniſchen hofe, welche er beyde glücklich verrichtet, und dadurch Seiner Königlichen Majeſtät ihm einmal zugewandte gnade deſto mehr befeſtiget. Endlich rieffen ihn die angelegenheiten ſeiner durch die peſt ſehr ruinirten güter und Hauptmannſchafft wieder in ſein vaterland, und nach dem er die gnade gehabt an ſeines allergnädigſten Herrn hofe drey und zwantzig jahr zu dienen, würde es ihm nicht eine unangenehme veränderung geweſen ſeyn, wann er dortiger einſamkeit zu ſeiner ruhe eine zeitlang hätte genieſſen können, allein die angenehme bande Seiner Königlichen Majeſtät gnade, zogen ihn bald wieder an den hof, da er dann, nach oberwehnten umſtänden, die gröſſeſte urſach hatte, die beſte hoffnung zu ſchöpffen, wie er noch lange der welt, und die welt ihm dienen ſolte, wann nicht ein ſo unvermutheter, als höchſtbetrübter zufall ihn der welt, und uns ſelbſt geraubet hätte. Je gröſſer aber der höchſtbetrübten familie ſchmertz über dieſen ihren verluſt iſt, je kräfftiger iſt auch der troſt, welchen ſie aus dieſer höchſt- und hochanſehnlichen leich-verſammlung ſchöpffen, die ſie als ein gewiſſes zeichen beſtändiger hohen gnade, und gütiger wohlgewogenheit gegen den wohlſeligen, und ſich ſelbſt, zu mercklicher linderung ihrer betrübniß,

niß, anſehen. Wie ſie mir dann auch aufgetragen, Ihro Königliche Majeſtät und allerſeits Königlichen Hoheiten allerunterthänigſten und demüthigſten danck vor dero illuſtre abgeſandſchafften abzuſtatten, einem jeden aber en particulier zu verſichern, daß ſie vor dero perſöhnliche bemühung ihnen ſtets höchſt-verbunden ſeyn werden.

CCXIX.

Rede Herrn Daniels von Riemer und Riemberg, welche er bey dem leichen-begängniß, Herrn Heinrichs von Reichel und Schmoltz, den 24 April 1712 gehalten.

Dem ſterblichen menſchen iſt nichts liebers, als ſein leben. Alles, was er hat, das giebet er davor. Alles, was zu deſſen verlängerung dienet, das wendet er dazu an. Er durchwühlet die erde, und ſuchet wurtzeln, er durchlieſet berg und thal, und ſammlet kräuter: er fänget den thau des himmels auf, er fiſchet die perlen des meeres, er miſchet dieſes beydes untereinander, er arbeitet in dem feuer, und ſchonet des goldes ſelbſt nicht; alles dieſes: die wurtzeln, das kraut, den tranck, die artzney der unſterblichkeit zu finden, oder zu erfinden; aber vergebens! Die leute in Japonien, die Kayſer in China, Venti, Vuti und Hiencum, ſo alle ihre leiber auf dergleichen art unſterblich zu machen ſich bemühet, ſind als kinder der ſterblichen geſtorben. Wir alle, die wir noch leben, ſterben, weil wir noch leben. Ehe wir gebohren werden, ſchlafen wir in dem ſchooß unſerer mutter, als einer, der geſtorben. In der welt befindet ſich unſere ſeele in unſerem eigenen leibe, wie in einem grabe, und wenn die ſeele aus dieſem grabe aus-

aus- und in die unſterblichkeit eingehet, ſo verſencket man den leib in eine noch tiefere und finſtere höle: ſo ähnlich ſind wir den verſtorbenen, ehe wir auf die welt kommen; ſo ähnlich den begrabenen, weil wir auf der welt ſeyn, und wenn wir aus der welt weggehen, bleibt unſere ſeele eine zeitlang unſterblich alleine; unſer leib aber gehet nach ſeiner ſterblichkeit ein, und wird zu nichts, ſo lange die welt ſtehet. Dieſe ſterblichkeit unſeres leibes hänget uns überall an, wir leben in einem ungeſunden Sardinien, oder in einem geſunden Tibur, wir müſſen überall ſterben. Hormisdas wurde einsmals, zur zeit Kayſers Conſtantini, zu Rom gefragt, was ihme an ſelbiger ſtadt am beſten gefiele? Und da gab er zur antwort: Das beſte an Rom wäre, daß die leute daſelbſt auch ſterben müſten. Jch weiß nicht, wenn ich, wie jener, allein menſchlich davon reden ſolte, ob dieſes das beſte, oder das ſchlimſte an einer ſtadt ſey, aber dieſes weiß ich, daß ſolches nicht nur zu Rom, ſondern auch allhier bey uns zu Breßlau, geſchiehet, daß die leute darinnen ſterben müſſen. Der hoch-edelgebohrne Ritter und Herr, Herr Heinrich von Reichel und Schmoltz, dieſer Kayſer- und Königlichen ſtadt hoch- und emeritirter Præſes, welchen dieſe hochanſehnliche und vornehme trauer-verſammlung nunmehro ſo gnädig, ſo hochgeneigt, ſo liebreich zu ſeiner grufft begleitet, hat ſolches an ſeiner vornehmen perſon, leider! auch erfahren und ſterben müſſen: wiewohl er lebet noch, da er geſtorben. Wenn Cicero dem um Rom wohlverdienten Servio Sulpitio die letzte ehre mit ſeiner lob-rede erzeiget, und vor die unſterb-

lichkeit ſeiner ehre ſorget, ſo ſaget er: Rom ſolle dieſem durch ſein andencken das leben wieder geben, welcher es in den dienſten der ſtadt Rom verlohren, denn das leben der verſtorbenen beſtünde in dem andencken der lebendigen. Iſt mir erlaubet, dieſes: vor unſerm auch in ſeiner grufft annoch hochzuehrenden Herrn Præſidem emeritum, nicht allein von dieſer hoch-anſehnlichen und vornehmen trauer-verſammlung, ſondern auch von dieſer gantzen ſtadt zu erbitten, daß er auch nach ſeinem tode in dem andencken ihrer lebendigen leben möge, ſo unterſtehe mit dero gnädigen und hochgeneigten erlaubniß ich mich hiermit ſolches anjetzo zu thun. Die vater-treue, ſo er mir in ſeinem leben erwieſen: die wohlthaten, ſo er mir nach ſeinem erfolgten abſterben hinterlaſſen: die worte, die er in ſeinem letzten willen zu der mir erwieſenen groſſen wohlthätigkeit geſchrieben: daß ich ſeiner jederzeit zum beſten gedencken ſolle, heiſſen mich ſolches lebenslang, vornemlich aber in dieſer ſtunde, ausrichten. Es iſt in der welt noch nicht vergeſſen, daß, da der wohlthätige Römiſche Ritter Mæcenas den Römiſchen Kayſer Auguſtum ſelbſt in ſeinem teſtament zum erben eingeſetzet, er dieſe worte beygefüget: Auguſte, lebe des Horatii, wie meiner, ingedenck. Dieſe worte, welche aus dem munde dieſes meines Mæcenatis zu mir gefloſſen, haben nicht allein auf dem papier, auf welchem ſie ſtehen, ſondern auch auf meinem hertzen ſelbſt, grund gefaſſet. Solte mir Gott die unverdiente gnade gönnen, und mich ferner dencken laſſen, ſo werde ich, ſo lange ich dencken kan, daran zu gedencken auch

nicht vergeſſen. Meine danckſchuldigkeit, mein dem ſeligen Herrn von Reichel dargegen gethanes verſprechen, heiſſet mich anjetzo ſein leben, ſo viel mir möglich, in dem andencken der lebendigen unterhalten. Da man anno 1646 den 19 julii den ermordeten leichnam unſers ſeligen Herrn Præſidis Herrn vaters zu grabe trug, war der wohlberedte mund des weltberühmten Herrn von Hofmannswaldau ſo glücklich, daß er nicht allein das darüber entſtandene tauſendfache wehklagen mindern, ſondern auch deſſelben andencken mit ſeinen reden unſterblich machen können. Jetzt ſolte ich, wann ich könte, in die fußſtapffen dieſes groſſen redners treten, aber ich bin zu ſchwach. Die fußſtapffen dieſes unſeres ehemahls auch allhier in gröſter ehre geweſenen Herrn Præſidis ſind zu groß, meine füſſe hingegen zu klein, daß ich dieſe fußſtapffen nicht ausfüllen kan, die ſchritte dieſes groſſen mannes ſind vor mich zu groß, daß ich ſeinem gange nicht folgen kan. Jedoch die ſpur, die ich davon finde, ſoll mich wenigſtens dahin führen, daß ich, ob ſchon nicht von gleicher güte, doch gleiche arbeit, nach der zulänglichkeit meiner durch erleidende kranckheit gantz zerbrochenen kräffte, vornehmen will. Damahls redete man von dem vorgänger der unſterblichkeit, dem tode. Heute will ich etwas gedencken von der nachtreterin des todes, der unſterblichkeit, und zwar von der unſterblichkeit der tugend und der ehre. Es iſt viel fragens in der welt: was die tugend ſey? vielleicht aber iſt ſie eine innerliche Regentin des menſchlichen gemüths, welche die böſen neigungen deſſelben überwindet, die guten, die liebe

ge-

gegen Gott und den menſchen erreget, beyden dienet, und mit ſich ſelbſt vergnügt lebet. Dieſe tugend ſtifftet alles gutes, ſie rottet alles böſe aus. Sie liebet die bürgerliche geſellſchafft, ſie hält gute nachbarſchafft, ſie machet, daß brüder eines ſeyn, daß mann und weib ſich wohl begehen. Ihr ſchutzherr iſt Gott, ihre herberge auf erden das hertze ihrer liebhaber, ihr vaterland der himmel. Aus dem himmel aber kommt nichts ſterbliches. Sie iſt unſterblich. Sie machet unſterblich. Ich werde mit niemanden ſtreiten, wer ſie ihme anders einbildet. Ich werde auch denen, ſo der tugenden viel und vielerley zehlen, keine gegen-rechnung machen, ſondern, ohne jemanden zu widerſprechen, ſagen: Mir ſehe die tugend aus, als ſtehe ſie wie eine einzelne perſon alleine, ſie habe aber wie Janus zwey geſichter. An der einen ſtirne ſehe ſie aus, wie die klugheit, an der andern wie die gerechtigkeit. Durch die geburth, durch die unterweiſung, durch die exempel, durch das gebet und durch die ausübung, werde ſie zuwege gebracht und erhalten. Die geburt giebet die natur der eltern. In den jungen thieren iſt die krafft der alten. Adler zeugen keine tauben. Die auferziehung iſt der ſtahl, welcher aus den feuer-ſteinen der angebohrnen eigenſchafften die funcken der tugend heraus ſchläget. Gute exempel erregen gute ſitten. Das gebet macht tugendhaffte leute. Es hat vor kurtzer zeit ein tugendhaffter in Jena und ſonſt bereits berühmter Schleſier, mit ſeinen gelahrten ſchrifften denenjenigen, die da meynen, das glück käme allein von Gott, die tugend

aber von den menſchen ſelbſt her, ſattſam geantwortet: daß auch die tugend durch das gebeth von Gott müſſe erhalten werden. Auſſer dem kan ein ſonſt tugendhaffter Cyrus einen unartigen Cambyſen hinter ſich laſſen. Hingegen kan das gebet einer andächtig betenden Monicæ, einen mißrathen wollenden Auguſtinum bekehren. Wann aber beydes, der vater wie David, und der ſohn wie Salomo, fromm ſind, und Gott um tugend bitten, ſo wird ſie ihnen auch von Gott gegeben. So kan der ſohn anders nicht, als tugendhafft, das heiſt, klug und gerecht werden. Die klugheit entſtehet aus der wiſſenſchafft und dem verſtande, ſie erleuchtet mit ihrem lichte den ſtaats- wie die ſonne mit ihren ſtrahlen den welt-himmel. Die klugheit ſtehet den Regenten, wie offters der Mercurius der ſonnen, am allernechſten. Sie führet auf dem thron den ſcepter, bey den kriegs-heeren das ſchwerdt, auf den ſchiffen des meeres das ſteuer-ruder, ſie bringet die nothdurfft der menſchen aus einem theile der welt in das andere, ſie bauet das verwüſtete überall an, ſie erhält das erbauete im ſtande, ſie ſchaffet, ſie erhält friede, im kriege richtet ſie offters mit einem rathſchlage mehr, als alle gewaffnete mit ihrer macht, aus. Sie machet mit ihrer ſcharffſinnigkeit alle arbeit des gemüths, wie der rieſe mit ſeiner ſtärcke die arbeit der hand, leichte. Sie ſorget vor alles. Endlich bekümmert ſich auch die klugheit eines Chriſten um ein ſeeliges ende, und um die ehre ihres beſitzers nach ſeinem tode. Sie lebet ewig. Ihre wurtzel verfaulet nicht. Bey der klugheit ſtehet die gerech-

tigkeit: dieſe iſt die geſegnete mutter, ſo mit allen tugenden ſchwanger gehet. Sie beſchützet den glauben, ſie erhält die liebe, ſie befeſtiget die hoffnung. Die gerechtigkeit führet das ſchwerdt der tapfferkeit in ihren händen, ſie ſcheuet niemanden, ſie hilfft dem armen wie dem reichen, dem fremden wie dem einheimiſchen, ohne anſehen der perſon. Die gerechtigkeit iſt niemahlen ohne die klugheit, die gerechtigkeit hält in allem maaß und gewichte. Sie iſt fromm, ſie ſündiget nicht. Sie befeſtiget den ſitz der tugendhafften, ſie iſt die erhalterin aller regierungen, die verſorgerin des gemeinen weſens, die grundſäule der geſchlechter, der troſt der eltern, der ſegen der kinder. Sie verlängert das leben der menſchen. Sie machet dieſelben unſterblich, dann ſie ſelbſt, die gerechtigkeit, iſt unſterblich. Alles dieſes, was die tugend durch klugheit und gerechtigkeit ausrichtet, das belohnet die ehre. Zu Rom ſind die beyden von Scipione und Marcello erbauete tempel der tugend und der ehre ſo nahe und ſo künſtlich an einander gebauet geweſen, daß niemand in den tempel der ehren kommen können, er ſey dann zuvor in dem tempel der tugend geweſen. Die ehre hat noch keinen andern einlaß zu ſich, als dieſen. Wer nicht der tugend zuvorher dienet, den nimmt die ehre nicht auf. Wer aber den dienſt der tugend ausgerichtet, den ſetzet die ehre zu ihrer rechten. Denn die ehre iſt ſelbſt der lohn der tugend. Die ehre kan zwar die tugend vollkommen nicht belohnen; jedoch höret ſie auch nicht auf, ihre belohnungen der tugend mitzutheilen. Die ehre iſt der groſſe, der unwiederſprechliche, der

vollgültige, der öffentliche zeuge, von den rühmichen thaten und verdienſten der tugendhafften, ſo dieſe dem vaterlande, den freunden, ja auch den feinden erwieſen. Ihr zeugniß iſt unauslöſchlich. Dann die ehre iſt unſterblich. Und daß ich alles mit wenigem ſage: Es iſt ſonſt nichts in der welt, was durch menſchlichen witz und verſtand einen unſterblichen namen zuwege bringen kan, als tugend und ehre. Nichts anders iſt es auch, ſo das andencken unſers auch in ſeiner grufft hochzuehrenden Herrn Præſidis, des ſeligen Herrn von Reichels, unſterblich machet, als tugend und ehre. Die ehre der tugenden ſeiner löblichen vorfahren hat ſich vorlängſt unſterblich gewieſen: und unſer ſeeliger Herr von Reichel hat die von ſeinen voreltern ererbte ehre, wie der Timotheus ſeines vatern, des Cononis, mit vielen tugenden vermehret; es iſt in dem vornehmen Raths-collegio dieſer ſtadt, noch keine ältere adeliche familie geweſen, als dieſe, aus welcher unſer ſeliger Herr von Reichel entſproſſen. Es haben von anno 1383 an, aus dieſem hoch-adelichen geſchlechte die von Reichel ſich vor eine ehre gehalten, dieſer ſtadt als Raths-Herren zu dienen. Die ehre hat ſich auch bemühet, ihre tugenden zu belohnen, anno 1420 hat ſelbige Herrn Wentzel von Reichel, anno 1428 Herrn Hans von Reichel, anno 1446, und anno 1475 Herrn Wentzel von Reichel, anno 1563 und 64 Herrn Servatius von Reichel, anno 1578 biß 1586 Herrn Nicolaus von Reichel, anno 1592 biß 1600 Herrn Iſrael von Reichel, und anno 1645 Herrn Heinrich von Reichel,

chel, zu Raths-elteſten, zu Königlichen männern und landes-elteſten des Breßlauiſchen Fürſtenthums erwehlet. Anno 1567 bis 1569 iſt Herr Servatius von Reichel, gedachten Fürſtenthums und zugehöriger Weichbilder Hauptmann geweſen. Aus dieſem hoch-adelichen geſchlechte hat der Allerhöchſte unſeren ſeligen Herrn von Reichel, anno 1629 den 7 December, laſſen gebohren werden. Sein Herr vater iſt geweſen: weyland Herr Heinrich von Reichel und Schmoltz, auf Magnitz, Marſchwitz und Zaumgarten, Königlicher mann und landes-elteſter des Fürſtenthums Breßlau. Seines Herrn vatern Frau mutter: Frau Barbara, eine gebohrne von Wunderlichen, aus dem Hauſe Michelwitz. Seines Herrn vatern, vatern Frau mutter, Frau Apollonia, von Rindfleiſch, auf Strachwitz. Seines Herr vatern Frau mutter, mutter, Frau Anna von Ponicha, aus dem hauſe Prittwitz in der Laußnitz. Seine Frau mutter iſt geweſen: Frau Anna Magdalena, gebohrne von Säbiſch, aus dem hauſe Marſchwitz. Seiner Frau mutter, mutter, Frau Magdalena von Artzat, aus dem hauſe Arnoldsmühle. Seiner Frau mutter, vatern mutter, Frau Eva von Kaufmann, aus dem hauſe Lebenthal. Seiner Frau mutter, mutter, mutter, Frau Maria von Spremberg, aus dem hauſe Arnoldsmühle. Gedachte unſers ſeligen Herrn von Reichels hoch-adeliche eltern, werden mehr als zuwohl darauf bedacht geweſen ſeyn, wie ſie dieſen ihren hoffnungs-vollen ſohn, welchen ſie bald nach der geburt, ſelbigen tages, zur heiligen tauffe be-

fördert, wohl auferziehen möchten: Je tugendhaffter der vater ſelbſt iſt, je ſorgfältiger iſt er vor die anweiſung ſeiner kinder zur tugend. Æneas ſorgte vor nichts mehr, als vor das leben und die unterweiſung ſeines Aſcanii: Ich würde ſonder zweifel viel von der guten auferziehung unſers ſeligen Herrn Præſidis emeriti zu erzehlen haben, wann ich die davon erwünſchte nachricht hätte, ich finde aber von der auferziehung meines Mæcenatis, wie Meibomius von des Röm. Mæcenatis auferziehung, nichts aufgeſchrieben. Nichts deſtoweniger kan ich von unſerem ſeligen Herrn von Reichel, wie der Marcus Antonius von dem Cæſare ſagen: wer in ſeinem leben zu kriegs- und friedens-angelegenheiten ſich geſchickt erwieſen, kan anders nichts, als zu beyden wohl angewieſen geweſen ſeyn. Unſere gantze ſtadt iſt deſſen zeuge, daß unſer ſeliger Herr von Reichel auf dem rath-hauſe ſo wohl, als in den zeughäuſern, zu hauſe geweſen. Ehe er aber an beyden orten dem vaterlande dienete, ſo war er erſt bemühet zu ſehen, wie der welt an andern orten, auſſer demſelben, gedienet werde; als er aus fremden ländern nach hauſe kommen, und ſchon 34 jahr alt war, ſuchte er anno 1663 bey einen hochedel und geſtrengen Rathe dieſer ſtadt dienſte, und wolte erſt weiſen, daß er die kunſt, ſo viele ihre gantze lebens-zeit über nicht lernen können, gelernet hätte, andern zu gehorchen, und daß dieſes ſo eine groſſe klugheit ſey, andern gehorchen, als andere regieren können. Dieſe dienſte wurdem ihme auch, bey der damahls zu verſtärckung hieſiger guarniſon, aufgerichteten

grünen compagnie von einem hoch-edeln und geſtrengen Rath, als einen Fähnrich, gegeben. Wie aber dieſes die beſten ſoldaten, die in einer hand ſo wohl den degen, als die feder führen können, die, wie Mæcenas, ſo viel klugheit als tapfferkeit von ſich ſpüren laſſen, die, wie C. Aquilius Tuſcus, ſich geſchickt machen, ſo leicht einen Bürgermeiſter groſſer ſtädte, oder geheimen Rath groſſer höfe, als einen General und Feldherrn vieler mannſchafft abzugeben: ſo machte er ſich auch mit ſeinen tugenden ſo beliebt, daß wol gedachter Rath bewogen worden, anno 1670 den 19 febr. ſelbigen in ihr collegium auf- und anzunehmen. Damahls und nach der zeit hat er noch unverheyrathet gelebet. Was er in ſeinem hohen alter andern gerathen, hat er in ſeinen jüngern jahren ſelber gethan: nemlich nach der, von dem Tacito gerühmten art der alten Teutſchen, ſpat geheyrathet, und zwar in dem 46. jahre ſeines alters, da er anno 1675. den 18 junii, mit der damahls hochedelgebohrnen Fräulin Anna Dorothea, des weiland hoch-edelgebohrnen Ritters und Herrn, Herrn Johann von Burghards und Löwenburg, vornehmen des Raths dieſer Kayſer- und Königlichen ſtadt, eheleiblichen tochter, ſich chriſtlich vermählet. Ohnerachtet dieſe, andern ſonſt zum beyſpiel beyderſeitig wohlgeführte ehe, ohne leibes-erben geweſen, und geblieben: ſo lebte unſer ſeliger Herr von Reichel, doch jederzeit, und ohne unterlaß mit dieſer angenehmen und tugend-vollen gemahlin vergnügt. Er wuſte gantz wohl das ſeufzen des Kayſers Auguſti, und ſahe es leyder! mit ſeinen augen, öffters

als

als ihn lieb war: daß es beſſer ſey entweder unverheyrathet: oder ohne kinder ſterben, als kinder hinter ſich laſſen, und aus leide vor ihnen in die grube fahren. In dieſer vergnügten ehe, hoffete er, unter der ſo ungemeinen wartung ſeiner hertz allerliebteſten Frau gemahlin, und in derſelben händen zu ſterben: alleine die 36ſte woche des vorigen 1711ten jahres beſchloß ihren 36 jährigen eheſtand, und da muſte an dem 13 ſept. unſere gute, ich ſage noch einmahl unſere gute, unſere wohlthätige Frau von Reichelin, ihrem Herren gemahl, in die ſelige unſterblichkeit unvermuthet voran gehen. Wie tugendhafft er damahlen ſelbſt perſönlich gegenwärtig, in dieſem trauer-zimmer ſeiner ſeligen Frau gemahlin, den letzten ehren-dienſt, ſo er zuvorher täglich von ihr erwartet, ſelbſt erwieſen, werden die meiſten von dieſer hochanſehnlichen und vornehmen trauer-verſammlung beſſer wiſſen, als ich ſagen kan. Seine rühmliche thaten heiſſen mich auch mehr von ſeinen dem vaterlande geleiſteten dienſten, als dieſem eintzigen liebes-dienſt reden. Von der zeit an, da unſer ſeliger Herr von Reichel Raths-Herr worden, hat er ſich ſtets bemühet, durch klugheit und gerechtigkeit tugendhafft aufzuführen. Sein ohne zulaſſung unnöthiger unkoſten, verwaltetes bau-amt, ſein mit vater-liebe, als deſſen geweſener Præſes, geführtes wäyſen-amt, ſeine von anno 1693 biß an den Raths-wahltag dieſes jahres, den 10 febr. über die kirche zu St. Eliſabeth, mit beſchenckung derſelben, als deren Ober-vorſteher, getragene aufſicht; ſeine, vor das allhieſige militare, als geweſener

kriegs-

kriegs-und ober-kriegs-commiſſarius, wie auch vor die wolfahrt des gantzen gemeinen weſens, als Raths- und ober-raths-älteſter geführte vorſorge, haben ſeine klugheit, bey einer mæcenatiſchen verſchwiegenheit, männiglich vor augen geſtellet. Seine gerechtigkeit hat er in allen raths-verſammlungen, und da, wenn er mehrmahlen als dieſer löblichen ſtadt-gerichte, und des allhieſigen ſchöppenſtuhls Præſes, den gerechten loßſprechen, und den ungerechten verdammen müſſen, ohne daß ihn einig unzeitiges erbarmen von der ſtraffe, oder einige feindſchafft von der belohnung abhalten ſollen, offenbar und beſtändig gewieſen: die alten löblichen gewohnheiten waren ihme ſo viel, als ein geſchriebenes geſetze, und mit ſeinem willen ließ er jene ſo wenig abbringen, als wider dieſe handeln. An dem 4 julii des 1711ten jahres, præſidirte er das letzte mahl in der zuſammenkunfft derer H. H. Schöppen dieſer ſtadt, in dem damahls gehaltenen peinlichen rechte, bey ordentlich-gehegtem dinge, und damit legte er die arbeit der gerechtigkeit nieder; von ſelbigem tage an, ſorgte er eintzig und allein nach der klugheit eines Gott-ergebenen Chriſten, ſelig zu ſterben: und ſeine übrige arbeit war beten, um ein ſeliges ende. Ich glaube, wer ſo tugendhafft, klug und gerecht gelebet, in ſeinem leben ſo gearbeitet, als lebe er ewig, und nachdem vor ſeinem tode ſo eifrig gebetet, als ſtürbe er augenblicklich, deſſen tugend und ehre ſey unſterblich. Der an dem hofe des Kayſers Hadriani berühmte Similis, da er bey ſeinem hohen alter ſahe, daß er ſeinen dienſten nicht mehr ſo rühmlich, wie

wie vorhin, vorſtehen konte, ſuchte die erlaſſung von hőchſtgedachten Kayſer, und da er ſie erhalten, und noch ſieben jahr dienſtloß gelebet, ließ er auf ſein grabmahl ſchreiben: allhier lieget Similis, der ein alter mann geweſen, und doch nur ſieben jahr gelebet. Die liebe zu dem zeitlichen iſt nunmehr so groß, daß Similis wenig ſibi Similes mehr findet. Es iſt anno 752 ein Ertz-biſchoff zu Mayntz geweſen, ſo Bonifacius geheiſſen, der hat ſo redlich gegen Gott und ſein Ertzbißthum gehandelt, daß, als er auch geſehen, daß er der kirche nicht mehr vollkommen vorſtehen konte, ſeine entlaſſung von Sr. Påbſtl. Heiligkeit, Zacharia dem erſten, ſelbſt geſuchet, es iſt ihme aber, zur belohnung ſeiner groſzműthigkeit, zur antwort worden: wer beharret bis ans ende, der wird ſelig. Dieſe antwort geben ſich heut zu tage ihrer viele ſelbſt, ohnerachtet ſie ihnen niemand ſonſt giebt, ſie leben niemanden als ſich ſelbſt, mit unzulåßiger einziehung ihrer einkünffte zu nutze; aber unſer ſeliger Herr Præſes, da er durch die gnade Gottes den tag erlebet, daß er die hőchſte ehren-ſtelle unſers rath-hauſes beſchritten, wolte nach ſeiner tugend in őffentlichen ehren-åmtern nicht långer leben, als er ſelbigen rühmlich und zum nutz des gemeinen weſens vorſtehen konte, ſondern da er kaum eine halbe ſtunde des allhieſigen Raths-collegii Præſes geweſen, ſo muſte ich auf ſein geheiß, das ihme aufgetragene Raths-præſidium, einem hochedeln und geſtrengen Rath wieder übergeben, er aber ſelbſt ſtund auf, und nahm vom einen geſtrengen Rath ſeinen abſchied, mit dieſen eigenen worten, ſo alle meine wertheſte

mit-

mit-bürger mit mir, bey denen auf unſerm rath-hauſe ſich täglich häuffenden, und nicht genug zu beſeuffzenden trauer-fällen, ihme mehr als einmahl nachſprechen mögen: Gott gebe einem geſtrengen Rath jederzeit glückliche regierung. Immittelſt da er ſeine regierungs-ſorgen nieder geleget, ſo bauete er ihme, wie Joſeph, der fromme Raths-Herr von Arimathia, ſein grab, und zwar da, wo er ſeine Frau gemahlin bereits hinſetzen laſſen, wormit die leichen ihrer leiber, welche ſo unzertrennt in vergnügung beyſammen gelebet, unter dem orte, worüber forthin ihre beyde bildniſſe, und viele bücher, die zeugen ihrer wolthätigkeit ſeyn ſollen, auch beyſammen die lange nacht über ſchlafen möchten. Und da er merckte, daß die zeit ſeines abſchiedes herbey käme, ſo richtete er ſeinen letzten willen ſo ein, daß die armen, weil ihrer ſeyn werden, von ſeiner verlaſſenſchafft möchten geſpeiſet, geträncket, auch mit gelde betheilet werden. Und dann, da ihme Gott alles dieſes verliehen, ſo legte er ſich den 17 martii darauf in ſein kracken-bette nieder. Ob man nun ſchon einige von den berühmteſten H. H. Medicis dieſer ſtadt, ſo ihme ſo viel jahre ſein leben friſten helffen, bald ruffen laſſen, ſo war ſein hohes alter doch die unheilbare kranckheit, ſo ihn nicht wollen wieder aufſtehen laſſen. Mæcenas, da er nun ſeinen geiſt aufgeben ſolte, wünſchete auf eine von dem Seneca mit recht geſcholtene weiſe, noch länger zu leben, wann er auch nur ſchwach, ungeſtalt, und wie ein ſterbender, in immerwährender ohnmacht, ja an dem creutze ſelbſt, leben ſollte; unſer ſel. Herr Præſes aber unterwarff ſich alſo gleich dem

dem heiligen willen Gottes, und wolte von ſeiner ſchwachheit aufgelöſet, und bey Gott leben. Seine frömmigkeit veranlaſſete ihn, daß er den 19. martii, wie er den 17 februar. bereits auch gethan, ſich abermahl mit Gott und menſchen verſöhnet, ſeine ihm zugethane freunde geſegnet, und vor ſeine widerwärtige, in beyſeyn ſeines Herrn beicht-vaters und der vornehmſten unſerer Geiſtlichen, gebetet. Und alſo bereitete er ſich zu der ſeligen unſterblichkeit. Den 21 martii, an dem tage, der den namen des geſegneten führet, führete Gott unſern ſeligen Herrn von Reichel, als ſeinen geſegneten, des morgens früh nach halb 9 uhr, ein zu ſeiner freude. Er, unſer ſeliger Herr Præſes aber, hinterließ dem gegenwärtigen hoch-adelichen Herrn leidtragenden, welcher den namen eines geſegneten zu ſeinem einßigen tauf-namen führet, nach austheilung unterſchiedlicher legatorum, an dieſem ſeinem namens-tage, wie Cæcilius und andere dem Attico, wegen ſeiner vor andern bezeigten gutheit, alleine den übrigen ſegen, ſo ihme Gott an zeitlichen gütern verliehen, mit ſegen. Der berühmte Benedictus Norſinus, ſo dieſen tag mit ſeinem tode auch denckwürdig gemacht, hat in der welt 90 jahr gelebet; unſer ſeliger Herr Præſes aber hat doch, wie Similis, nur 8 monat und 17 tage gelebet, ob er ſchon 82 jahr, 3 monat und 14 tage alt worden. Der neid, als der unausbleibliche gefährte der ehre, wird ſich beſorglich bemühen, die ehre unſers ſeligen Herrn von Reichels ſeiner tugenden zu verkleinern: dann die untugend ſchonet auch der todten nicht. Jedoch ſie ſchändet niemanden als

ſich

ſich ſelbſt. Die tugenden aber dieſer hoch-anſehnlichen und vornehmen trauer-verſammlung, welche unſern ſeligen Herrn Præſidem, auch nach ſeinem tode allhier verehret, dieſe ſind es, ſo ſein leben in dem andencken der lebendigen erhalten werden. Davor ſagen alle die, ſo heute hier gegenwärtig, um unſern ſeligen Herrn von Reichel leid tragen, inſonderheit der hoch-adeliche Herr erbe, nebſt mir, unterthänig und gehorſamen danck. Gott ehre auch zur wieder-vergeltung dieſer gnade, gewogenheit und liebe, die tugenden meiner allerſeits gnädigen, höchſt- hoch- und vielgeehrten anweſenden. Er laſſe die zeit ihrer ſterblichkeit ſeyn, wie derer unſterblichen. Er gebe ihnen eine ſpäte unſterblichkeit, und laſſe die ehre ihrer tugenden auch unter den ſterblichen ſeyn und bleiben unſterblich.

CCXX.

Rede Herrn Johann Heinrich Ackers, ſo er zu Arnſtadt der Hertzogin zu Sachſen-Meinungen, Frauen Dorotheen Marien, zu ehren gehalten, 1713.

Wie die liebe der zarteſte affect iſt, ſo findet ſich nicht leicht etwas, das nicht eine empfindung der liebe haben ſollte. Gott der höchſte ſchöpffer liebet, die menſchen lieben, die thiere wiſſen von der liebe; was nicht liebet, iſt entweder ein ſtein, oder der todt: wiewohl auch der magnet in freundlicher liebe das eiſen an ſich ziehet, und ehemahls durch die annehmlichkeit der muſic die felſen ſollen beweget worden ſeyn. Allein der todt iſt liebloß, der todt, für dem ſich insgemein die gantze natur erſchüttert, für dem die blumen ihren geruch, die bäume ihr prangen,

die thiere ihre bewegung verliehren, ja für welchem ſelbſt der menſch, das ſonſt Gott ſo angenehme thier, fallen und verderben muß. Er haſſet alles, und aus haß tilget er das ſchönſte, daß es nicht mehr geliebet, das geehrteſte, daß es nicht mehr geehret, das reichſte, daß es nicht ferner reich geſchätzet werden möge. Ach! daß auch dieſen haß des todes die durchlauchtige Fürſtin und Frau, Frau Dorothea Maria, Hertzogin zu Sachſen, Jülich, Cleve und Bergen, auch Engern und Weſtphalen, Landgräfin in Thüringen, Marckgräfin zu Meiſſen, gefürſtete Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der Marck und Ravensberg, Frau zu Ravenſtein und Tonna, meine im leben gnädigſte Fürſtin und Frau, des Durchl. Fürſten und Herrn, Herrn Ernſt Ludwigs, Hertzogs zu Sachſen, Jülich, Cleve und Bergen, auch Engern und Weſtphalen, Landgrafens in Thüringen, Marckgrafens zu Meiſſen, gefürſteten Grafens zu Henneberg, Grafens zu der Marck und Ravensberg, Herrns zu Ravenſtein hertzliebſte Frau gemahlin, ein ausbund vollkommener Fürſtinnen, bey noch jungen jahren erfahren müſſen! Ach der tod hat ſie aus unſern augen geriſſen, und denſelben dieſe prächtige fürſten-blume nicht länger gönnen wollen! doch nur aus den augen: denn in unſern hertzen werden die Hochfürſtl. tugenden ihren unvergänglichen frühling haben, und allezeit in friſcher blüte ſtehen. Es wird hier eintreffen, was Cicero an den Sextium, bey verluſt ſeines ſohnes, geſchrieben: Non minus noſtra ſunt, quæ animo complectimur, quam quæ oculis intuemur. Weß aber das hertz voll iſt, ſollte davon nicht auch der

mund übergehen? Soll nicht auch das unverwelckliche lob der höchſt-ſeligſten Fürſtin ſtets auf unſern lippen ſchweben? Soll ich nicht abſonderlich als ein unterthänigſtes landes-kind meine ſtimme erheben, und öffentlich von denen tugenden dieſer Sächſiſchen Heldin reden? Wie dieſes zu unterlaſſen gantz unverantwortlich wäre, auch von ſchlechter devotion zeugte, ſo man doch billig gegen angebohrne hohe landes-herrſchafft tragen ſoll; ſo habe mir mit Gott vorgenommen, in einer trauer-rede die hohe tugenden unſerer höchſt-ſeligſten Hertzogin vorzuſtellen: nicht zwar nach der vollkommenheit, denn darzu könte ich mich ohnedem nicht verſtehen, ſondern nach der art, nach welcher man auf denen land- und ſee-charten die höchſten berge und gröſten flüſſe abzubilden pfleget. Kleine puncte und geringe ſtriche werden auch nicht verachtet, wenn eine treue hand dieſelben entwirfft, und ein aufrichtiges hertz die farben darzu giebet. Sie, allerſeits nach ſtandes-gebühr hochgeehrteſte anweſende, würden zwar von ſich ſelbſt gern von einer ſolchen Fürſtin hohen tugenden hören, welche mit dem Hochfürſtl. Schwartzburgiſchen hauſe ſo genau verknüpffet war; doch weil es die gewohnheit der redner erfordert, bitte ich gehorſamſt, ſie wollen mir ein geneigtes gehör gönnen, und ſich meiner ergebenheit bey aller gelegenheit verſichern. Es ſterben viele Hertzoginnen, es ſterben groſſe Hertzoginnen, ich unterſtehe mich aber doch zu ſagen, daß wenige dergleichen begraben werden, als wir jetzund an der durchlauchtigſten und höchſtſeligſten Hertzoginn von Sachſen-Meynungen, Dorotheen Marien, bedauren.

ren. Ich glaube, die natur habe bey deſſen bildung etwas vollkommenes, ja die vollkommenheit der Veneris ſelbſt, zur richtſchnur gehabt, daß von auſſen und innen eine vortrefliche Sächſiſche Venus möchte gebohren werden. Ich will mich anjetzo nicht an alle ſeltenheiten, mit welchen die höchſtſeligſte Hertzogin begabet geweſen, wagen, ſondern nur von dem prächtigen gürtel, in welchem ſie ſich zu aller verwunderung gemacht, mit wenigen reden. Die Göttin Venus ſoll einen treflichen gürtel gehabt, und mit demſelben den kriegs-gott Martem zur liebe gereitzet haben. O wie vortreflich war der gürtel unſerer Sächſiſchen Veneris, mit welchem ſie des Sächſiſchen Martis, des unvergleichlichen krieges-helden Erneſti Ludovici hertz ſo gefeſſelt und gebunden, daß ſie ſelbiger zur Hochfürſtl. gemahlin zu verlangen nicht länger bergen können? Liebe und krieg ſtehen ſelten beyſammen; wer einmahl der donnernden carthaunen, wer einmahl des blancken ſtahls gewohnt iſt, wird ſelten an die zärtliche liebe gedencken. Die gröſten helden haben auſſer ehe gelebet, ja den eheſtand für eine folter groſſer gemüther geachtet: muß alſo gar was ſonderliches an dem liebreitzenden gürtel unſerer höchſtſeeligſten Hertzogin geweſen ſeyn, welches eines ſo tapffern Heldens hertz hat binden können. An dem gürtel der Veneris ſollen ſich allerhand liebreitzende dinge gefunden haben. Unſerer durchlauchtigen Dorotheen Marien gürtel war mit weit beſſern bildern ausgezieret, gottesfurcht, klugheit und freundliches weſen ſtellete ſich nicht in miniatur-arbeit, ſondern in gröſter vollkommenheit,

vor augen. Abſonderlich glänzete die gottesfurcht in ungemeiner pracht. Es läſt prächtig, wenn jener Engelländer von ſeiner Königin Eliſabetha rühmet, daß ſie wider den Biſchoff Oſorium in glaubens-ſachen ſchreiben wolte? alleine Oſorius konte darzu nicht beweget werden, daß er es geglaubet hätte. Unſerer höchſt-ſeeligſten Hertzogin kan dieſes nicht abgeſprochen werden, daß ſie eine ungemeine erkänntniß in glaubens-ſachen gehabt, mit groſſen Theologis davon geſprochen, und wenn es die noth erfordert hätte, wäre kein zweifel geweſen, daß ſie nicht die wahrheit nach der gottſeligkeit auch ſchrifftlich an den tag legen können. Es iſt ein groſſes lob, wenn die Margaretha, aus dem hauſe Valois, Caroli, Hertzogs von Alencon, und hernach Henrici Alberti, Königs von Navarra, gemahlin, des groſſen Königs Henrici IV. groß-mutter, wegen ihrer ſonderbaren gelehrſamkeit, die zehende Muſe und die vierte Gratie genennet worden: aber ein weit gröſſeres lob iſt es, welches der beyfall aller unſerer höchſt-ſeligſten Hertzogin giebt, wenn ſie eine gottesgelehrte Maria genennet wird. Es giebt viele, die in Gottes wort eine erkänntniß haben, davon reden und ſchreiben, allein ihr leben iſt ferne von Gott: ſie ſind, wie die gräntz-ſäulen, welche andern den weg weiſen, ſie ſelbſt aber bleiben immer auf einem platze ſtehen. Unſerer höchſtſeligſten Hertzogin gewiſſen richtete ſich nach dem wiſſen, ihr gottſeeliger wandel war eine ſchöne unterweiſung zum guten. Das glück iſt ſonſt eine ſchlechte lehrmeiſterin des gebets: bey glück werden offt bibel- und gebet-buch ſtaubig, die knie ſtarr

ſich zu beugen, die hände müde, ſich zum himmel zu erheben, der mund ſtumm, öffentlich, das hertz träge, heimlich mit Gott zu ſprechen. O wie eine eifrige beterin war hingegen unſere höchſtſeligſte Hertzogin bey dero hohem glück und ſtande? Ihr betcabinet war ein rauch-altar, darauf ſie Gott unablåßlich opfferte, die pſalmen Davids ihre härffe, worauf ſie Gott zu ehren ſpielete. In dieſem Heiligthum bathe ſie nach dem befehl Gottes für Könige, Fürſten und alle obrigkeit, für das geſamte Hochfürſtliche hauß, für ihre unterthanen, für feinde und freunde. Wenn ſich ein Landesfürſt mit einer frommen Fürſtin verbindet, vermählet er ſich mit einem meere voller glückſeligkeit, er leitet ſegen-reiche ſtröhme auf ſich, auf ſein Hochfürſtlich hauß, und auf ſeine liebe unterthanen. Haben nicht Ihro Hochfürſtl. Durchl. der jetzund betrübte Hochfürſtl. Herr wittwer, dero beywohnenden gottesfurcht nach, bey vorſehender vermählung darauf geſehen? haben ſie nicht bey der faſt zehenjährigen ehe überflüßigen ſegen empfunden? Es war lauter ſegen im lande, ſegen in dem Hochfürſtl. hauſe, ſegen bey denen Hochfürſtl. verrichtungen. Und was wird ſich noch hinkünfftig vor ein ſegen weiſen, welchen die höchſtſeligſte Hertzogin auf dem tod-bette von Gott erbeten? Man halte es ja nicht für eine ſchmeicheley, daß ich von der höchſtſeligſten Hertzogin gottesfurcht etwas weitläufftig rede. Wie hat wohl eine von dem frommen Hertzog Ernſt, von dem frommen Friederich, von denen Gott ergebenen hertzen derer groſſen Fürſtinnen, Eliſabethen Sophien und Magdalenen Sibyl-

len,

ſen, abſtammende Printzeßin der gottesfurcht feind ſeyn können? Solte von ſolchen adlern, ſo ſich ſtets in andacht zum himmel geſchwungen, eine die erde liebende taube ſeyn gebohren worden? Solte die auferziehung, ſo unter der aufſicht der gottesfürchtigen adelichen Damen, der von Bünau und Cachedoniern geſchehen, bey einer ſolchen ſchönen pflantzen ſo fruchtloß geweſen ſeyn? Solte der umgang, ſo mit denen frömmſten perſonen gepflogen worden, nicht was ſonderliches beygetragen haben? Eine gute wolle nimmt gar leicht eine farbe an; und wie ſolte das wollen-weiche hertz unſerer Hertzogin nicht auch was gutes aus dem chriſtlichen umgange gezogen haben? Von vielen nur eines anzuführen, ſo konte ſie ſelbſt nicht läugnen, daß der beſuch unſerer unſterbliches lobes würdigen Gräfin Aemilien Julianen ihnen allezeit heilſam geweſen, und wenn ſie dieſen nicht genieſſen konten, ſo erquicketen ſie ſich an denen Jeſus-worten, welche in die Gräflichen gebet- und geſang-bücher aus ihrem Jeſus-hertze reichlich gefloſſen. Groſſe Herren ſehen bey vermählungen nach der gottesfurcht hauptſächlich auf kluge Printzeßinnen, und haben auch trifftige urſachen darzu. Denn an höfen muß alles auf das genaueſte in acht genommen werden; zweymal ſündigen verdienet ſelten gnade; die höfe ſind, wie jener ſagte, aus augen und ohren zuſammen gebauet, ſie ſehen alles, ſie hören alles. Hierbey iſt nun wohl klugheit vonnöthen. Denn wie ein guter muſicus die geringſte unrichtigkeit des thones nicht leiden kan: alſo kan auch die klugheit das geringſte ungereimte vornehmen nicht

dulden, ſie beſſert ſo lange, bis alles gut wird. Dieſe rare tugend, und welche nicht jedermans ding iſt, wurde unſer Sächſiſcher Mars auf dem liebreitzenden gürtel der Sächſiſchen Veneris mit groſſem vergnügen gewahr. Dieſe ſpielete mit den ſchönſten farben neben der gottesfurcht, dieſe blickete aus allen worten und wercken hervor, dieſe reitzete einen vollkommenen Hertzog zur vollkommenen liebe. Iſt die klugheit eines mannes ſchmuck und crone, wie viel angenehmer muß ſie nicht ſeyn bey dem weiblichen geſchlechte, welches ohnedem engeln gleichet? Wie weit köſtlicher muß ſie nicht ſeyn bey hohen Printzeſſen, welche gar kinder der götter ſind? Ariſtotelis klugheit wird von vielen hoch geprieſen, ein gelehrter Heinſius erhebet ſie bis an den himmel, aber ein groſſer Juriſt unſerer zeit ſetzet die Frantzöſiſche Scuderi weit über denſelben. Was für einen rang würde er der durchlauchtigſten Dorotheen Marien geben, wenn ſein netter kiel von ihr ſchreiben ſolte? Die klugheit wird wohl am beſten an groſſen höfen gelernet; Scaliger ſagte, wenn er zehen ſöhne hätte, er wolte keinen ſtudiren laſſen, ſondern an höfe und fremde örter ſchicken, da ſich die leute untereinander ſelbſt lehreten, und ihre fehler verbeſſerten: Ja die beſten politici rathen, daß man groſſe höfe offt beſuchen ſoll. Unſere höchſtſeligſte Hertzogin durffte nicht erſt einen fremden hof hierzu wehlen, der Hochfürſtliche Gothaiſche hof iſt von allen, ja von dem groſſen Kayſer Leopoldo ſelbſt als ein ſchauplatz der klugheit angeſehen worden, ja wie ich glaubwürdig belehret bin, ſollen Seine Kayſerliche

Ma-

Majeſtät den klugen Hertzog Ernſt zu einer unterredung verlanget haben, welche gnade ſie mit geziemenden danck, erkennet, aber, wegen vieler verhinderungen, nicht genieſſen können. Hier hatte unſere höchſtſeligſte Hertzogin die bewärtheſten grundlehren rechtſchaffener klugheit begriffen, hier hatte ſie gelernet, denen zur rechten mit gebührender ehrerbietigkeit, denen zur lincken mit ſonderbarer höflichkeit, und denen untern mit freundlichkeit und gütigkeit zu begegnen, und allewege das Hochfürſtliche anſehen zu erhalten; wodurch ſie ſich denn bey aller gelegenheit in eine ſondere hochachtung geſetzet, und ſich auch dem Cardinal, Fürſten von Lamberg, wunderwürdig gemacht. Hier hatte ſie gelernet, den abgrund der gemüther, wie der ſcheide-meiſter das ertz zu prüfen, und die verborgenſten dinge zu erforſchen. Hier hatte ſie gelernet, auch mit feinden umzugehen, derer diejenigen, die auf dem höchſten gipfel der ehre ſtehen, um deſtoweniger können entübriget ſeyn, jemehr daſelbſt, als wie am firmament, donner und blitz gezeuget werden. An höfen gehen zwey ſonderbare thiere herum, das eine wird das wilde, das andere das zahme genannt, ſie ſind wie menſchen gekleidet, und können von niemanden, als von klugen, entdecket werden. Darff ich deutlicher reden, es iſt die verleumdung und die ſchmeicheley: jene gehet herum wie ein brüllender löwe, und ſuchet die ehrlichen leute zu verſchlingen: dieſe aber hat katzen-art, ſie liebelt mit freundlicher zunge, und kratzet ehe wir uns verſehen. Unſere höchſtſelige Dorothea Maria konte dieſen thieren, vermöge

durchdringender klugheit, gar leicht die decke, in welcher ſie ſich verhüllet, abnehmen, und alſo möchte weder der verleumder noch der ſchmeichler bey ihr in die höhe kommen. Wenn groſſen Herren in der welt etwas ſolte gewünſchet werden, ſo dürffte zwar ihnen einer groſſe krieges-heere, der andere unüberwindliche feſtungen, der dritte des Crœſi reichthümer wünſchen, es ſolten ſich aber auch wohl kluge finden, die ihnen nichts mehr als die kunſt, verleumder und ſchmeichler recht zu erkennen, für allem wünſchen möchten. Denn wenn ſie dieſe recht kenneten, ſo würden ſie mehr aufrichtige, mehr wahrhafftige, mehr rechtſchaffene männer um ſich haben, welche ihnen, ſtatt des beſten krieges-heeres, ſtatt der beſten feſtung, ja ſtatt alles reichthumes dienen könten. Aber wo würdeſt du alsdann hinkommen, du verleumderiſcher Codrus? wo würdeſt du einen aufenthalt finden, du denen vertünchten gräbern ſchon längſt gleichgewordener ſchmeichler? Das nicht geringſte glück iſt bey hoher vermählung, wenn die zu wählende perſon nebſt andern tugenden mit gütigkeit und gnade begabet iſt. Denn wie ein lindes wort allen zorn ſtillet, wie die harffe Davids des Sauls gemüth beſänfftiget; ſo kan auch eine zu allen glimpf, ſanfftmuth und gnade inclinirende ſtandes-perſon offt den zürnenden Fürſten zu wunder-würdiger gelindigkeit bewegen. Dieſes lieſſen ſich auch ſonderlich der Durchlauchtigſte Hertzog Erneſtus Ludovicus an dem liebreitzenden gürtel ſeiner Sächſiſchen Veneris gefallen. Ob ſie gleich nicht urſache hatten, erſt von andern ſolche tugend zu lernen, da ſie die gelindig-

digkeit und gütigkeit ſelbſt ſind: ſo wolten ſie doch gerne eine gemahlin haben, die gleiches gemüths mit ihnen wäre. O ein gantz unvergleichliches paar Hochfürſtlicher verlobten! Gewißlich, wenn die tugenden ſelbſt zur verknüpffung wären ausgeſendet worden, ſo hätten ſie kein ſchöner paar in der welt antreffen können, ja wenn die tugenden ſich ſelbſt hätten verheirathen wollen, glaube ich, daß ſie in einen lieblichen ſtreit um dieſes allertheureſte Fürſten-paar gerathen wären. Diejenigen, die unſere höchſtſeligſte Fürſtin zu kennen die gnade gehabt, wiſſen ungemeine proben unbeſchreiblicher gütigkeit zu erzehlen. Es war lauter liebreitz und freundlichkeit in denen holdſeligſten Fürſten-augen, aus dem Hochfürſtlichen munde gingen honigſüſſe reden, die hände waren voller gnade und güte. Der adel kan der beſte zeuge ſeyn, der adel, welchen ſie billiger maſſen für andern zugethan, wo er ſich durch tugend und geſchicklichkeit von andern unterſchieden. Die unterdruckten, die elenden und armen, wurden durch dero gnade und freundlichkeit ſo erquicket, daß ſie ihres elendes dabey leicht vergeſſen konten. Wie eine volle korn-ähre ihrer in ſich haltenden gütigkeit wegen ſich zur erden niederbeuget: ſo neigten ſie ſich krafft ungemeiner gütigkeit mit vielen gnaden-bezeugungen zu denen, welche das elend auf die erden, ja auf die dornen geworffen, und druckten dero hohen namen unauslöſchlich in ihre hertzen ein. Es erzehlet ein gelehrter Hiſtoricus in ſeinen Annalibus Saxonicis, daß, als die Fürſtin von Anhalt-Zerbſt, Dorothea Maria, Johannis II, Hertzogs von Sachſen-Weimar

wittwe, eine Fürſtin von ſonderbarer freundlichkeit und gütigkeit, von ihrem wittwen-ſitz, Ober-Weimar, nach Weimar reiten wollen, ſie am Ilmenſtrom einen armen menſchen zu ſehen vermeynet, als ſie aber demſelben etwas zu reichen ſich dahin begeben, ſey das pferd ſchüchtern worden, und habe ſie in den strohm geworffen, ohne das man das geringſte von einem menſchen mehr verſpühret, wäre auch darüber in kranckheit gefallen, und geſtorben. Ich glaube, unſere durchlauchtigſte Dorothea Maria habe ſich die verwittwete Weimariſche Dorotheam Mariam zum exempel der ungemeinen gnade gegen die armen vorgeſtellet. O wie freuete ſich die holdſeligſte Hertzogin, wenn ihr Gott armen wieſe, welchen ſie wohlthun konte, und wenn es auch mit dero gröſten ſchaden, wie der Weimariſchen wittwe, hätte geſchehen ſollen? Die Weimariſche Dorothea iſt über dem wohlthun geſtorben: unſere höchſtſelige Hertzogin hat ihr gnädiges wohlwollen gegen die armen biß in den tod fortgeſetzet, und man kan wohl von ihr ſagen: daß, wie jener Kayſer ſtehend, ſie wohlthuend habe ſterben wollen. Aber ach ſterben! O donner-wort in dem hertzen eines durchlauchtigen ehegemahls! O donner-wort in dem hertzen derer Hochfürſtlichen kinder! O donner-wort in dem hertzen des durchlauchtigſten geſchwiſters! Und wie ſolte es nicht ſchmertzen, wenn dasjenige verlohren gehet, was in vielen jahren nicht gebohren wird? Wie ſolte dasjenige nicht zu hertzen gehen, wenn ſo eine ſchöne Venus mit ihrem prächtigen tugend-gürtel, faſt wie dorten der gürtel des Jeremiä in eine ſteinritze geſte-

cket

cket wird, und allda verderben muß? Wie ſolte das nicht ſchmertzen, wenn man eine Hochfürſtliche mutter verlieret, von der man noch die beſte frucht guter auferziehung hätte hoffen können? Wie ſolte das nicht ſchmertzen, wenn man eine todten-poſt nach der andern von ſeinem durchlauchtigſten geſchwiſter bekömmt? Als Hiob ſo viele böſe boten bekam, zerriß er ſeine kleider. Ach wie müſſen nicht die hertzen des durchlauchtigſten geſchwiſters zerriſſen worden ſeyn, wenn hie ein bote kam, und ſagte: Die Hertzogin Johanna iſt tod; und da dieſer noch redete, ein anderer: Printz Wilhelm iſt todt; und da dieſer noch redete, ein anderer: Die Hertzogin Friederica iſt tod; und da dieſer noch redete, ein anderer: die Hertzogin Dorothea Maria iſt auch tod. Bißher grünete noch ein ſchönes klee-blat von dem allertheureſten Hertzog Friederich, eine zahl des glückes und der majeſtät, weil die Gottheit ſich ſelbſt mit dergleichen klee-blat, als dem ſpiegel ihres weſens, bemercket; aber nunmehro iſt auch das ſchöne klee-blat zerriſſen, und das glück des Sächſiſchen hauſes hat einen ſonderbaren ſchaden erlitten. O unermeßlicher ſchmertz! O ſchade, der nicht zu heilen iſt! Doch Helden haben auch Helden-hertzen. Andere ſchlägt das unglück zur erden, Helden beuget es nur, ſie ſteigen als palmen wieder in die höhe, und weiſen, daß, wie ſie am glück erhaben ſind, ſie auch am gemüthe nicht anders beſchaffen ſeyn können. So mäßigen der durchlauchtigſte Herr wittwer, die Hochfürſtlichen kinder, das Hochfürſtliche geſchwiſter den ſchmertz, den viele für unüberwindlich achteten, ja ſie geben allen

denen-

denenjenigen, ſo die höchſtſeligſte Hertzogin im leben vereehret, aber nun im tode beweinen, eine hohe lehre, wie ſie ſich bey dem trauren verhalten ſollen. Wie können wir denn beſſer thun, als daß wir ſolchen Helden-exempeln folgen? Wohlan, ſo laſſen wir denn die höchſtſelige Hertzogin in ihrem grabe ruhen, ihre gebeine bewahre der friede, der friede, welcher ohnedem nicht mehr auf der erden: ſondern unter der erden wohnet. Gott ſtärcke indeſſen die tapffere bruſt des durchlauchtigſten Hertzogs zu Sachſen-Meinungen, er umgürte die Hochfürſtlichen lenden mit lauter glückſeligkeit, er ſegne die hinterlaſſene Hochfürſtliche kinder an wachsthum des alters, der weißheit und gnade bey Gott und denen menſchen. Die göttliche allmacht walte auch mit vielen ſegen über den durchlauchtigſten Hertzog Friederich, meinen angebohrnen gnädigſten Landes-Fürſten und Herrn, über die durchlauchtigſte Frau gemahlin und Hochfürſtliche kinder, abſonderlich den durchlauchtigſten Erb-Printz, Printz Friederich, und laſſe den geiſt des frommen Erneſti, den geiſt des holdſeligen Friederichs, den geiſt des in lauter liebe und friede regierenden Hochfürſtlichen Herrn vaters doppelt auf ſie ruhen. Gott überſchütte auch mit vielen wohlergehen die durchlauchtigſte Hertzogin zu Sachſen, und vermählte Fürſtin zu Schwartzburg, Frau Annam Sophiam, er ſetze dero Hochfürſtlichen gemahl, Herrn Ludwig Friederich, meinen gnädigſten Fürſten und Herrn, die durchlauchtigſte Printzen und Prinzeßinnen zum ſegen ewiglich. Keine betrübte veränderungen, ſo ſich bißher in dem

Hochfürſtlichen Sächſiſchen hauſe ereignet, kein wechſel, ſo daſſelbe betrübet, ſoll hinführo mehr gehöret werden, ſondern lauter glück und freude in den palläſten wohnen. Es ſoll, nach eines gelehrten anmerckung, das ſiebende jahr dem hauſe Sachſen fatal ſeyn, und in demſelben gemeiniglich eine veränderung vorgehen. Das 1707 jahr hat dieſe anmerckung durch den tod des unvergleichlichen Helden, Printz Wilhelms, ziemſich beſtätiget. Es kömmt bald wieder eine neue ſieben, Gott gebe, daß es keine böſe, ſondern eine gute ſey, und alle veränderungen zu des Hochfürſtlichen hauſes hohen wohl und vergnügen ausſchlagen mögen. Gott ſtelle die ſieben ſtarcken, welche um das bette Salomonis gewachet, um die Hochfürſtl. häuſer, und laſſe dadurch ſiebenfältiges unglück abgewendet, hingegen ſiebenfältiges glück zugeführet werden. Und daß ich mit kurtzen meinen wunſch, nicht aber meine intention und verlangen endige: Gott laſſe das Hochfürſtliche haus ein haus von ſieben ſäulen ſeyn, welches ſich die weißheit gebauet, und nimmermehr untergehen könne.

CCXXI.

Rede Pabſt Clementis XI, ſo er in dem geheimen Consiſtorio, wegen abſterben Hertzog Anton Ulrichs zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttel abgelegt, 1714.

Hochwürdige brüder,

Es ſind faſt vier jahre verfloſſen, ſeitdem wir euch mit höchſter hertzens-freude an gegenwärtigem orte vermeldet, welcher geſtalt der durchlauchtigſte Fürſt und haupt ſeines berühmten hauſes, Hertzog Anton

Anton Ulrich zu Braunſchweig und Lüneburg, aus keinem antrieb eines unbedachtſamen rathſchlages, aus keiner unbeſtändigkeit des gemüths, aus keiner anlockung zeitlichen nutzens, ſondern nach einer langen und vieljährigen überlegung, nach vorher geſehenen gefahren und verdrüßlichkeiten, aus lauterer bewegung der erkanten wahrheit angetrieben, aus alleiniger erleuchtung von der höchſten gnade eingenommen, ja endlich aus bloſſer begierde vor das heyl ſeiner ſeelen entzündet, die irrthümer der lutheriſchen ketzerey, in welcher er ſonſt gebohren und auferzogen war, öffentlich abgeſchworen, und den catholiſchen glauben angenommen habe. An dem heutigen tage verkündigen wir euch ebenfals dieſes Fürſtens tod, welchen wir unlängſt, nicht ohne groſſe betrübniß unſers väterlichen hertzens, vernehmen können: keinesweges zweiffelnde, eure hertzen werden gleichergeſtalt mit empfindlicher traurigkeit gerühret werden über den ſchweren verluſt, den die wahre religion dabey leidet, und welchen wir in dem ableben eines Fürſtens, der unſerm heiligen ſtuhle ſo unvergleichlich zugethan geweſen, höchlich bejammern müſſen. Jedoch können zur beſänfftigung unſers ſchmertzens ſowohl des verblichenen Fürſtens herrliche tugenden, als auch der mit ſtandhafftem und freudigem hertzen gottſeligſt ausgeſtandene tod, nicht wenig dienen. Denn nachdem er aus verwunderungs-würdigem eyfer vor das haus Gottes, anfänglich eine prächtige kirche, zum gebrauch der Catholicken, in der ſtadt Braunſchweig erbauen und auszieren laſſen, hernach aber auch etliche tage vor ſeinem ende, mit verlangtem

con-

conſens ſeiner kinder und Land-Stände, ein freyes, öffentliches und immerwährendes exercitium der rechtgläubigen catholiſchen religion in ſeinen landen ausgewürckt und ſtabiliret: ſo hat, nach vollbringung und gäntzlicher ausführung ſolches wichtigen werckes, dieſer redliche alte Fürſt, mit wunderbarer freudigkeit ſeines hertzens bekennet, wie er nunmehro nichts eifriger wünſche, als daß die zahl ſeiner lebens-tage in kurtzen zu ende lauffen möge; welches wunſches ihn auch Gott der allmächtige in der that genieſſen laſſen. Dieſes alles ſind ſolche dinge, welche nicht minder unſere thränen würcklich abwiſchen, als uns auch groſſe hoffnung machen können, daß, gleichwie das gedächtniß Hertzogs Anton Ulrichs auf der erden in ſegen iſt, und allezeit ſeyn wird; alſo er auch den ſeinen tugenden ſchuldigen lohn im himmel empfangen haben werde. Unterdeſſen leidet doch die chriſtliche liebe nicht, daß wir vor die ſeele eines Fürſten, der ſich vor die catholiſche kirche und den apoſtoliſchen ſtuhl auf vielfältige weiſe hochverdient gemacht, unſer gebet und vorbitte zu Gott unterlaſſen ſolten. Welches wir auch, ob gleich insgeheim, vor unſere perſon, bißhero zu thun ſelbſt nicht unterlaſſen, und von euch gleicher maſſen geleiſtet zu ſehen ſehr wünſchen. Ja wir haben auch ernſtlich anbefohlen, daß ſolches in öffentlichen exequien, die man ihm in der kirchen des collegii von fortpflantzung des glaubens (de propaganda fide) in anweſenheit derer von euch, ſo über das negotium von fortpflantzung des glaubens geſetzet ſind, anſtellen wird, eheſtens geſchehen ſolle. Gott verleihe, daß

hochgedachter Fürſt dasjenige, was er auf erden ſo ängſtlich gewünſchet, nunmehro von oben herab vollführe: daß nemlich alle übrige Fürſten ſeines berühmten hauſes, ingleichen alle völcker, ſo ihm unterwürffig geweſen, auf den von ihme ſelbſt angewieſenen weg glücklich treten, und alſo der römiſchen kirche neue und prächtige zierrathen beytragen mögen.

CCXXII.

Stand-rede, welche der Fürſtliche Anhalt-Cöthiſche Rath und Hofmeiſter, Herr Chriſtoph Joſt Zanthier, bey abführung der leiche Seiner Fürſtlichen Durchlauchtigkeit, Printz Friedrich Erdmanns zu Sachſen-Merſeburg, auf dem Fürſtlichen ſchloß-platze zu Cöthen, den 18 Jul 1714 gehalten.

Wenn hoher ſtand und geburt, ein recht tugendhafftes begehen, jugend, ſchönheit des leibes und gemüths, der wunſch und liebe einer tugendhafften gemahlin, und aller hohen anverwandten, ja das verlangen gantzer länder, einen menſchen von dem allgemeinen geſetz der ſterblichkeit entnehmen, oder wenigſten ſeine tage nur in etwas verlängern könten; würden wir ſo unglücklich nicht ſeyn, uns in ſo betrübter verſammlung bey einander zu ſehen, einem Fürſten den letzten ehren-dienſt und aufwartung zu leiſten, deme wir für gar wenig wochen vielleicht um eben dieſe zeit, ſtatt der jetzigen traurigen abführung eines mit tauſend frohlocken vergeſellſchaffteten auszug mit der ihnen kaum beygelegten Fürſtlichen gemahlin zugedacht hatten. Alleine ſo wenig die nahmen gewiſſer perſonen, denen zeit lebens

nichts

nichts unglückliches begegnet, eine hochgeliebte Königin würden lebendig gemacht haben, wenn es auch möglich geweſen, dergleichen in dem groſſen Perſiſchen Reiche aufzufinden, ſo wenig haben auch ſo viel ſchöne und faſt eben ſo ſelten bey einem menſchen ſich vergeſellſchafftet findende eigenſchafften hindern mögen, daß nicht der alles verzehrende tod, durch die entſeelung des weyland, durchlauchtigſten Fürſten und Herrns, Herrn Friedrich Erdmans, Herzogens zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, Engern und Weſtphalen, Landgrafens in Thüringen, Marckgrafens zu Meiſſen, auch Ober- und Nieder-Laußnitz, Gefürſteten Grafens zu Henneberg, Grafens zu der Marck und Ravensberg, Herrns zu Ravenſtein, am 2ten tage des verfloſſenen monat junius, dem vergnügen einer kaum angefangenen wohlgerathenẽ ehe das ziel geſetzet, und die hoffnung ſo vieler tauſend menſchen mit dem damals zu ende gehenden tage verſchwinden laſſen. Denn dieſer lebhaffte Fürſt, welcher ſich rühmen konte, dem groſſen Wittekind zu ſeinem Uhranherrn zu haben, von deme die meiſten groſſen geſchlechter in Europa, wie ehemals die Griechiſchen von Hercule ſich herzuführen bemühen, und der die ehre hatte von einem hauſe entſproſſen zu ſeyn, welches älter iſt als man in Teutſchland geſchichte findet, in ſolchem aber eine immerwährende erbfolge von Helden und groſſen Regenten vor augen ſtellet, hat gleichwohl durch eine ſo hohe geburt, und ihme von mehr denn tauſend jahren angeſtammte Fürſtl. würde, dadurch er über den gemeinen ſtand der menſchen erhoben geweſen, ſich keinesweges von der uns allen

gemeinen condition der ſterblichkeit ſondern können, wenn gleich göttliche verſehung ſein durchlauchtigſtes haus anderwärtig durch erſte wiederpflantzung und anrichtung des reinen gottesdienſtes, wie vor zeiten das geſchlecht Abrahams vor allen andern völckern ihme abgeſondert, und durch ſo viele merckliche dem menſchlichen geſchlecht zum ſchutz und erhaltung gereichende groſſe tugenden hervor gezogen und berühmt gemacht hat, auch dieſer groſſe ruhm der vorfahren nicht bloß durch das recht der erbſchafft auf unſern hochſeligſten Hertzog gekommen, ſondern durch ſo viel tugendhaffte handlungen von ihme ſich ſelbſt dergeſtalt zu eigen gemachet ware, daß die gantze welt, ſo Ihro Durchlauchtigkeit zu kennen das glück gehabt, bey dem erſten anblick das urtheil fallen müſſen: Man könne an dieſem jungen Fürſten ſehen, daß wie ehemals in Rom die Fabier alle vorſichtig, die Decier und Bruti rächer des vaterlandes und der freyheit, die Scipionen aber alle hertzhafft geweſen, und zu unſerer zeit alle Herren des hauſes Oeſterreich gütig, die von Bourbon glücklich, und die Lothringer liebhaber des krieges und gute ſoldaten zu ſeyn geglaubet werden, die Printzen des hauſes Sachſen hertzhafft, liebhaber und beſchützer der religion, großmüthig und durchgehends mildthätig ſeyn. Als welche und noch viel andere tugenden Ihro Durchlauchtigkeit in ihrer noch groſſen jugend ſo hell und ausnehmend von ſich blicken laſſen, daß, wenn man erwogen, wie der milde Schöpffer ihnen eine ſo edle ſeele, und zwar in einem eben ſo ſchönen leibe gegeben; man ſo fort nicht anders urtheilen können, als

daß

daß er durch ſie der welt ein gar beſonderes pfand ſeiner wohlthaten reichen und einen ausbund treflicher Fürſten machen wollen. Denn obwohl die ſchönheit des leibes bey einer vernünfftigen creatur, wie der menſch iſt, bey weiten nicht ſo hoch mag geſchätzet werden, als etwa die gaben des gemüths, die äuſſerliche geſtalt auch eine gar betrügliche verſicherung des innerlichen abgiebet, indeme ſo viel leute an den ſchönen verheiſſungen, welche die natur auf ihre ſtirne geſchrieben, meineydige verräther werden, und offters unter einem lieblichen anſehen, eine gar ungeſtallte ſeele verbergen; ſo muß man doch auch bekennen, daß wie der menſch gröſtentheils aus fürſatz ſündiget, viele leute wieder ihre eigene neigung ſich zwingen böſes zu thun, hingegen die ſchönheit des leibes meiſtentheils ein merckmal eines edlen gemüths bleibet, ſo gar, daß auch der von denen Heyden göttlich genennete Plato dafür gehalten, es könne ein ſchöner leib ſo wenig ſonder begierde zur tugend, als ein creyß ohne mittel-punct ſeyn, der nach dem ausſpruche des Apollo allergröſſeſte weltweiſe, doch ungeſtalte Socrates aber von ſeiner eigenen perſon ein zeuge ſeyn müſſen: Man habe ihn nicht unbillig für einen laſterhafften menſchen angeſehen, weil ſeine natürliche neigungen anfänglich nicht wohl anders geweſen, als es das euſerliche anſehen mitgebracht, und ſolche zu überwinden ihm viel mühe und arbeit gekoſtet habe. Welches alles unſerer theurer Hertzog nicht nöthig gehabt, als die in den erſten jahren ſo fort blicken laſſen, daß ſie ein kind guter art, und von dem geber alles guten eine feine ſeele bekommen,

ob ſie wohl ſonſten an erlernung der wiſſenſchafften, welche einem Fürſten anſtändig ſeyn, keine mühe geſparet, und die ihnen natürlich eingepflantzte eigenſchafften durch reiſen in auswärtige länder und Reiche, und mittelſt beſuchung der berühmteſten höfe in Europa, wie die koſtbaren ſteine durch das eiſen hellſcheinender zu machen, ihme angelegen ſeyn laſſen, auch keine ſolche bemühungen unumgänglich begleitende verdrüßlichkeiten geſcheuet, ſondern bey betrachtung ſeines ſtamm-wapens diejenigen gedancken hochgehalten, welche Hertzog Carl Emanuel von Savoyen darüber gehabt, und wie ich geſehen, unter das bildniß des Aſcaniſchen Bernhards verzeichnen laſſen: Daß nemlich dieſer groſſe Held nicht unbillig das ihme von Kayſer Friedrich Barbaroſſa zugeworffene ehren-mahl ſeiner tapfferkeit, einen von bitterer raute geflochtenen crantz, ſtatt des alten Sächſiſchen wapens in ſeinen ſchild verſetzet habe, weil doch groſſe würde und erworbene hochachtung ein amarum decus, gar bitterer zierrath ſey, die nicht durch faulheit und müßiggang auf weichen betten, ſondern mit mühe und arbeit durch viel ſchweiß und verdrüßlichkeit müſſe erlanget werden. Wenn ich die zeit hätte, und auch geſchickt wäre, unſern tugendhafften Fürſten eine förmliche lob-rede zu halten, würde ich hier gelegenheit haben, dieſe anſehnliche verſammlung mit einer langen erzehlung vieler tugenden und gemüths-gaben zu unterhalten, die unſer vortrefflicher Hertzog vor den meiſten menſchen voraus gehabt; aber die anbrechende nacht und vorſeyende abführung ihres Fürſtlichen leichnams aus hie-

hieſigen gräntzen ſo wohl, als mein eigen unvermö=
gen und wehmuth, wollen, daß ich mich bloß auf
derer gedächtniß beruffen ſoll, welche mit dieſen
ruhmwürdigen Fürſten umzugehen das glück gehabt,
als die ſich ſeiner tugenden in menge erinnern wer=
den; ſonderlich aber wie ſie an ſeiner gottesfurcht
und feurigen andacht im gebet, welches er nicht et=
wa kurtz und oben hin, ſondern mit dem heiligſten
eyfer zu verrichten pflegete, ein beyſpiel der fröm=
migkeit genommen. Denn ob wol viele Groſſe in
der welt dieſe occupation dem gemeinen pöbel laſ=
ſen, und ſich in ſolchem ſtande zu ſeyn glauben, daß
ſie von Gott etwas zu bitten nicht eben nöthig ha=
ben; führete doch unſer hochſeligſter Hertzog davon
gantz beſſere gedancken. Er glaubte, daß Gott der
oberſte Regent ſey, von welchem man nicht allein
die künfftige wolfahrt auf ewig durch das gebet ſu=
chen müſte; ſondern der auch Könige und Fürſten
arm und unglücklich zu machen mächtig ſey. Hin=
gegen der groſſe Kayſer Carl der V. nimmer ſo viel
glück würde gehabt haben, wenn er nicht ein ſo
fleißiger beter geweſen, daß auch die ſeinigen von
ihm geſprochen: Er rede täglich mehr mit Gott, denn
mit den menſchen. Welche einige tugend dann auch
der urquell ſo vieler andern geweſen, ſonderlich daß
er ſo frühzeitig ſich ſelbſt bemeiſtert, und denen be=
gierden, die von der jugend faſt unzertrennlich zu
ſeyn gehalten werden, den zügel anlegen können.
Denn da David, welchen die ſchrifft einen mann
nach dem hertzen Gottes nennet, ſeine ſchwachheit
hierunter bekennet, und ſo eyferig um vergebung

der jugend-ſünden bittet, muß dieſes wohl eine groſſe tugend, und ſchwerer ſeyn, als ſtädte einnehmen und länder bezwingen, deßhalben unſerm hochſeligſten Hertzog ein ſo gröſſeres lob beyzulegen iſt, als ſie bey ſo jungen jahren denen verſuchungen ein gräntzmahl geſtecket, und einen ſo ernſthafften fürſatz blicken laſſen, ſich ihnen nicht zu unterwerffen, daß ich das werck der alles in uns würckenden gnade mit verwunderung ſpüren, und die mäßigung eines ſo jungen Fürſten gar hoch verehren müſſen. Von welcher groſſen tugend, als einer abermaligen fruchtbaren mutter, noch ſo viel andere, nemlich eine gantz ungemeine ſanfftmuth, güte, fürſtliche aufrichtigkeit und milde abſtammet, durch welche er aller hertzen eingenommen gehabt. Denn Fürſten entäuſſern ſich keinesweges ihres hohen ſtandes, wenn ſie geringeren wohl begegnen, ſie erlangen dadurch im gegentheil mehr unterthanen, als ihnen ſonſten angebohren ſeyn, und genieſſen auch ſelbſt die edelſten früchte des menſchlichen lebens, welche in der geſellſchafft und umgang mit leuten beſtehen, die aber denenjenigen groſſen Herren ein gantz unbekantes gut ſeyn, die allzuſehr einen abgott von ihrer perſon machen, und wie die alten Regenten der Aſſyrier ſich kaum alle jahr einmahl ſehen laſſen. Unſerm theuren Hertzoge, welchem die freundlichkeit angebohren, war nichts liebers, als beſtändig mit redlich- und wackern leuten umzugehen, vernunfft und eine gute art zu leben, genoſſe bey ihme das recht einer hohen geburt, und mit ſeiner demuth übertraff er ſodann alle diejenigen, welche ſeine ho-

he gaben mit der euſerſten verwunderung verehre-
ten. Ja wie Kayſer Auguſtus öffters bey einer
guten geſellſchafft gebeten, ihn bloß für Octavium
anzuſehen, ſo erinnere ich mich auch, daß unſer
nie genug zu lobender Fürſt uns lieber öffters bere-
den wollen, wir genöſſen der ehre nicht, einen vor-
treflichen Hertzog von Sachſen vor uns zu ſehen.
Seine freundlichkeit veränderte ſich auch, ſo bald
er jemand recht kennete, in eine offenhertzige ver-
traulichkeit, die ſo viel redliches weſen von ſich bli-
cken lieſſe, daß jederman leicht urtheilen konte, ſein
ſo angenehmer umgang ſey keine larve eines falſchen
hertzens, und ſeine ihm beywohnende seltene bered-
ſamkeit kein firniß, womit er andere leute nur zu
bethören ſuche. Dergeſtalt, daß ich dasjenige thue,
was mir mein gewiſſen anbefiehlet, wenn ich von
dieſem theuren Hertzoge noch nach dem tode ſage:
er ſey nicht allein der aufrichtigſte Fürſt, ſondern
auch der redlichſte Mann geweſen, den ich in mei-
nem leben zu kennen das glück gehabt. Ungeſchickt
aber bin ich, ſeiner mildthätigkeit ein genugſames
lob beyzulegen. Denn da er aus dem worte Got-
tes gelernet, daß man durch allmoſen ſich von miſ-
ſethaten könne frey machen, und ſein eigenes ge-
müth mit dieſem ewigen geſetz der ſelbſtändigen liebe
vollkommen übereinſtimmete, geſchahe es, daß er
mit dem frommen Tito den tag für verlohren ſchä-
tzete, welchen er ohne wohlthun vorbey gehen laſ-
ſen, und war daher ſo willig, denen armen gutes
zu thun, allen menſchen aber über ihr ſelbſt eige-
nes verlangen und vermuthen ſeine Fürſtliche mit

viel freygebigkeit begleitete wohlgewogenheit und gnade zu erweiſen, daß man keine ſichere ſchluß-rede, ja keine mehrere und gröſſere probe ſeiner frömmigkeit und recht Fürſtlichen gemüths wird jemahls verlangen können. Ich vergeſſe aber faſt bey erwehnung dieſer chriſtlichen eigenſchafften, noch von ſo vielen andern dem gemeinen weſen auch nützlichen tugenden etwas zu gedencken. Denn ob ich wohl weiß, daß man unter allen helden-tugenden der tapfferkeit die oberſtelle zu geben pfleget, weil es eine alte kunſt groſſer Monarchen iſt, durch vorzug derſelben die leute zu einem handwercke zu bereden, das wegen ſeiner groſſen gefährlichkeit auſſer dem wenig liebhaber finden würde. So habe ich doch, ohnerachtet unſer hochſeligſter Hertzog in einigen feld-zügen ſeine tapfferkeit der welt gezeiget, für ſo thöricht gehalten, dieſer vornehmen verſammlung zu ſagen, ein Hertzog zu Sachſen ſey hertzhafft geweſen, als wenn ich zur zeitung bringen wolle, es habe ein adler wieder einen adler gehecket. Ja weil ich mich auch ſelbſt ergötzet, von einem ſo chriſtlichen Fürſten etwas zu ſagen, wird man mir verzeihen, und auch meinem frevel nachſehen, wenn ich ſo viel anderes lobwürdige, das eigentlich die welt angehet, darüber vergeſſe, und nur zum beſchluß noch dieſes zu ſagen mir unterſtehe: daß ich ehender zehen Helden, als einen ſo frommen Fürſten in meinem leben gekennet habe, daß darneben würdig ein Fürſt zu ſeyn, ich für das ſchwereſte handwerck der welt halte, und daß gleichwohl, meinem erachten nach, alle die dazu nöthige

eigenſchafften und inclinationes bey dieſem nur allzufrühzeitig uns entgangenen Printzen anzutreffen geweſen. Wie nun aber unſer ſeculum ſo gar laſterhafft nicht iſt, daß es ſo ſeltene tugenden nicht wenigſtens an andern bewundern ſolte; alſo wird jedermann gar leicht mit mir der meynung ſeyn, daß unſer hochſeligſter Hertzog ihme dadurch eine allgemeine liebe und hochachtung habe zuziehen müſſen. Davon ich zuerſt bey erwehnung ihrer glücklichen vermählung dem erſten und angenehmſten bande menſchlicher geſellſchafft, welcher von aller zeit die glückſeligkeit ſo wohl unter Fürſten als geringern gemacht hat, die probe vorſtellen kan. Denn Ihrer Durchlauchtigkeit ſo kentbare qualitäten hatten in dem gemüthe einer gleich tugendhafften Printzeßin, ſo fort einen dergeſtalt groſſen eindruck gemacht, daß dadurch eine gantz ungemeine liebe erwachſe, und der erſte anblick beyder ſeelen dergeſtalt an einander feſſelte, daß nichts in der welt dem andern ſo nahe konte am hertzen und ſo angenehm ſeyn, als dieſe beyde durchlauchtigſte perſonen. Die aber auch keine andere urſache ſagen konten, warum ein theil den andern ſo lieb habe, als dieſe: weil es eben das andere, nemlich ein ſo qualificirter Hertzog von Sachſen, als eine ſo fromme und tugendhaffte Fürſtinn zu Anhalt ſey. Wie aber ein gewiſſer Weltweiſer der neuen zeit ſeine mit dem andern habende freundſchafft gantz vollkommen, und dergeſtalt von dem gemeinen gebrauch entfernet zu ſeyn erachtet, daß er ihm einen tüchtigen Richter darüber aufzufinden keines-

we-

weges getrauete, auch alle beſchreibungen und redens-arten, welche das alterthum eine wahrhaffte freundſchafft vorzuſtellen uns hinterlaſſen, für zugeringe, unſchmackhafft und ſchlecht hielte, die ſeinige nach würden auszudrucken: alſo muß ich bey betrachtung einer ſo ſeltenen ehelichen liebe auch den finger auf den mund legen, und einiges wort nach würden davon machen zu wollen, mich nicht unterfangen, welches mir auch bey betrachtung der groſſen liebe, die beyde tugendhaffte Frau mütter gegen unſern theuren Hertzog getragen, um ſo mehr begegnet, als ſich natürliche mutter-liebe an einem theile nicht beſchreiben läſſet, an der andern ſeite aber das vergnügen einen ſo trefflichen ſchwieger-ſohn zu haben, die zuneigung der Fürſtlichen Frau ſchwieger-mutter ſo hoch getrieben hatte, daß ſie der leiblichen mutter-liebe durchaus gleich gekommen, die gewogenheit aber, ſo unſer hochſeligſter Fürſt von dero durchlauchtigſten Herrn bruder genoſſen, zu einem ſolchen grad der vollkommenheit gediehen ware, daß zu unſerer zeit wahr geworden, was das alterthum von denen beyden brüdern Caſtor und Pollux nur gedichtet gehabt. Ich könte hiernechſt noch viel merckwürdiges von der hochachtung ſagen, die ſie von den hohen anverwandten und mit einem worte von allen wackern teutſchen Fürſten genoſſen. Ja von der verehrung, welche gantze länder für ihre perſon getragen, die das an der gedächtniß-ſäule des Lucii Bruti ehemals eingegrabene utinam viveret! ach wenn er doch noch lebte! annoch auf mund und hertzen führen, wenn ich nicht bey ſolcher betrachtung allzuſehr in

meine

meine eigene wehmuth verfiele, und beklagen müſte: daß das ehemals zu Rom bey des Auguſti ſchweſter-ſohn ſich geäuſerte algemeine betrübniß abermahls bey uns eintreffen, und wir mit dem damahligen Röm. volcke die klage führen ſollen: brevem & infauſtum amorem noſtrum fuiſſe: unſere liebe ſey nur leider allzukurtz und unglücklich geweſen. Denn alle von mir erwähnte und noch ſo viel andere recht Fürſtl. tugenden haben, wie allbereit gedacht, das leben eines ſo frommen Fürſten, welches nach unſerm wunſche, ſonder ende ſeyn ſollen, nicht auf eine einige ſtunde verlängern mögen, ſondern ihr ſo ſchöner leib iſt am zweyten Junius mit den frühlings-kräutern verwelcket, und ihre uns ſo nutzbare tugenden mit dem angenehmen geruch ſolcher blumen verſchwunden, und iſt uns von allen nichts denn ein danckbares und betrübtes andencken übrig blieben. Gewiß ein harter ſchluß des göttlichen willens, den wir blöde menſchen ſo wenig begreiffen können, daß ich auch aus einem groſſen und weiſen munde, mehr denn einmahl die zweifels-volle worte anhören müſſen: wie es möglich ſeyn könne: daß ein ſo gütiger Gott, als unſer ſchöpffer iſt, einen ſo frommen Fürſten, gehorſamen ſohn, treuen ehe-gemahl, aufrichtigen freund, und einen ſo gelinden ſanfftmüthigen Herrn der welt ſo bald entziehen und ſo vieler wünſche und eifrigen gebets nicht achten mögen? alleine wie unſere pflicht iſt, zu glauben; daß alles von der hand des Höchſten komme, welches wir als gut und uns vortheilhafft müſſen anſehen: alſo werden die durch ſolchen

chen harten fall höchſt-betrübte hohe angehörige bey etwas genauerer erwegung leicht finden: daß unſere religion weit ſchönere proben der göttlichen wohlthaten habe, als daß man ſelbige aus dem glückſeligen erfolg unſers verlangen ziehen und urtheilen wolle. Denn des allmächtigen Gottes handlungen bleiben allezeit gut, und haben, wenn wir ſie in unſern gedancken wegen wolten, einen allzu wichtigen ausſchlag: ſeiner vorſehung ſind auch keine gewiſſen ſtaffeln, wie etwa in irdiſchen dingen zu machen, und wir elende menſchen dürffen uns keines weges gelüſten laſſen, in ſeine geheimniſſe zu ſchauen, noch ausleger ſeines uns noch nicht bekanten willens zu ſeyn, den wir zwar genugſam in ſeinen wercken ſehen, doch aber nach ſeiner bewegungs-urſache nicht begreiffen können, biß er alles ſonder unſer zuthun wohl ausgeführet hat, und nach langen zeiten uns erkennen läſſet: daß wir anfangs in unſerm urtheil blind geweſen, und billig ſeine allmacht nur ſtillſchweigende hätten bewundern ſollen. Wir ſind daneben nach unſerer willkühr nicht gebohren, daher wir auch nicht nach derſelben früher oder ſpäter ſterben, und die wohnſtatt unſeres leibes ehender oder langſamer verlaſſen dürffen, die ohnedem uns nur zu bewahren gegeben worden: ſo wohl als auch unſer leben nicht nach einem ſichern maß-ſtaabe ſich abtheilen läſſet: denn daſſelbe iſt allerdings gantz, wo es auch aufhöret, und ſein nutzen beſtehet nicht in vielheit der jahre, ſondern in gebrauch deſſelben, dergeſtalt, daß derjenige genug gelebet, der ſeine zeit wohl zugebracht,

und

und ſeinen lauff ſo chriſtlich und heldenmüthig, als unſer theurer Hertzog geendiget hat. Denn dieſes geſchahe in ſo feſtem vertrauen auf Gott, und mit ſo ſtarcken glauben auf ſeinen Erlöſer, daß die hoffnung der ihme nun bald zu theil werdenden ewigkeit, ihm das ſchrecken-bild des todes gar nicht fürchten machte, ſondern ſeine augen eröffnete, die himmliſchen heerſcharen zu erblicken, die zum dienſt ſeiner geheiligten ſeele abgeordnet waren, ſie als eine angenehme braut, dem Heylande aller welt zuzuführen. Ja ich würde noch viel merckliche umſtände dieſes hertzhafften todes, und wie dieſer kaum zwey und zwantzig jährige Fürſt allem vergnügen der welt mit der gröſten gelaſſenheit gute nacht gegeben, und mit mehr ſtandhafftigkeit, denn alle weiſen der vor-welt ſeiner geliebteſten gemahlin und Fürſtl. Frauen mütteren den abſchied ertheilet, zu erzehlen haben; wenn ich nicht wüſte, daß ein ſolcher tod zwar anlaß giebt, viel ſchönes davon zu ſprechen, die erinnerung aber deſſelben nicht allezeit denen leidtragenden zum troſt ſofort gereichet, ſondern vielmehr eine materie gröſſerer traurigkeit abgiebet. Weshalben ich mich länger nicht aufhalten, und die höchſtbetrübte Fürſtliche Frau wittwe, welche den geiſt ihres bis zum letzten ſeuffzer liebenden Hertzoges, in ihren hertzen gleichſam zur ewigen verwahrung hält, vielmehr denen tröſtungen des göttlichen wortes überlaſſen will, welches mehr thun kan, als alle regeln der weiſen, verſichert ſeyende, daß ſie von ſelbſt zu erwägen belieben werden: wie ſo viele tugenden ih-

res

des hertzlich geliebteſten gemahls und allbereit mit eben ſo viel ehren-crāntzen nicht bloß von denen der tugend geneigten menſchen, ſondern von dem allmāchtigen Gott ſelbſt auf ewig belohnet ſeyn. Und wie ſie ihren theuren Fürſten eine getreue gefāhrtin der tugend in dieſer welt geweſen, auch ihr mit der zeit dergleichen in ſeiner geſellſchafft mit einem vollkommenen vergnügen, ſonder alles ende vorbehalten bleibet. Die über den frühen tod eines ſo wohl gerathenen Fürſtlichen ſohnes höchſt-bekümmerte Fürſtliche Frau mutter aber werden auſſer dem troſte, daß ein ſo edler ſohn bald vollkommen geworden, und ohnerachtet ſeiner groſſen jugend, viel jahre erfüllet; ein beyſpiel ihres betrübten zuſtandes, wenn ich ja noch etwas weltliches einmiſchen darff, an der zu Athen vormahls geweſenen prieſterin der Juno Argia finden: welche, als ihre wohlgerathene ſöhne bey einem ſichern unfall ſich ſelbſt für den wagen geſpannet, und die mutter unter dem zuruff des volckes, das über eine ſo ungemeine kindliche liebe und treue ſich auch ungemein vergnügete, in dem tempel zur opfferung geführet, ſie aber die göttin angeſprochen hätte, dieſen frommen ſöhnen alles dasjenige für ihre kindliche liebe und treue zur belohnung zu geben, was die götter ſonſten ihren beſten freunden mitzutheilen pflegten, zwar die verſicherung davon erhalten gehabt, bald aber darauf, als ſie ſich viel ſchöne einbildungen groſſer herrlichkeit gemacht, folgenden tages dieſe fromme kinder im bette erblaſſet finden müſſen. Denn Ihre Durchlauchtigkeit haben nicht

als

als eine heydniſche prieſterin der Juno, ſondern als eine chriſtliche fromme Fürſtin, ja als eine prieſterin des allmächtigen Gottes, wie ich ſie nicht nur nach dem allgemeinen vorrecht der Chriſten, ſondern auch daher nennen mag, daß ſie mit einem gar ſeltenen exempel eines groſſen Biſchoffs tochter, eines Biſchoffs gemahlin, und eines Biſchoffs mutter ſeyn, und ſelbſt ein vornehmes Biſchoffthum, viele jahre mit ruhm regieret haben, einem ſo wohl gerathenen ſohne für ſeine liebe und ehrerbiethigkeit tauſendmahl den mütterlichen ſegen gegeben, und alles wohlergehen von dem allmächtigen Gott angewünſchet, auch zweifels ohne daher ein langes irrdiſches leben mit allen glückſeligkeiten für ihn gehoffet. Wie es aber dem allmächtigen Gott gefallen, ihn durch einen frühzeitigen tod von der ſeite zu nehmen, werden ſie die Atheniſche Argia, die mit der göttin zürnen, und ſie einer ungerechtigkeit beſchuldigen wolte, auch allererſt dieſes, durch derſelben antwort lernen muſte: daß eine frühe abforderung aus dieſem mühſamen leben die rechte belohnung ſey, womit die götter ihre freunde erfreueten, gar leicht mit ihrer gelaſſenheit beſchämen, nachdem ſie aus dem uns offenbahrten göttlichen willen vorher wiſſen: daß ein ſeliger tod die gröſte glückſeeligkeit eines menſchen ſey, ingleichen daß wir nicht zu dieſem, ſondern zu einem beſſern leben gebohren, und daß Gott mit demjenigen, den er lieb habe, aus dieſem leben eile. Die nicht minder hochbetrübte Fürſtliche Frau ſchwieger-mutter aber werden diejenige ſtandhafftigkeit und chriſtliche

gedult, welche ſie durch die gnade Gottes für zehn jahren bey dem ſchmertzhafften verluſt ihres auch in der jugend ſterbenden theuerſten Herrn und gemahls gelernet gehabt, jetzo in neue übung bringen, und der Fürſtlichen Frau tochter ein vollkommenes beyſpiel der nachfolge geben. Sie aber, durchlauchtigſter Fürſt, gnädigſter Herr, die unſern hochſeligſten Hertzog nicht minder, denn Hercules den Theſeus, und Damon den Pithias, geliebet, werden mit dem auch höchſt-betrübten Fürſtlichen Herrn bruder ſich vergnügen, daß ſie ihre gewogenheit auf ſo was würdiges geworffen, und bey dem ihnen hart ankommenden verluſt hoch-vernünfftig erwegen, daß mit dem himmel, welcher ihrer liebe competente geweſen, hierunter nicht zu eifern ſey. Allen denen aber, die mit uns noch den namen dieſes trefflichen Fürſten hoch halten und bejammern, daß ein ſolch original der tugend der welt ſo bald entzogen worden, will ich noch dieſes ſagen: daß wie vormahls die Könige ihre perſon, jetzo ihre reichs-kleinodien, und gewiſſe geiſtliche ihre heiligthümer, nur darum dem volck gar kurtz, und kaum auf einen augenblick zeigen, damit die ſeltenheit ihnen eine ſo gröſſere verehrung einpräge; auch der allmächtige Gott uns dieſen ſo theuren Fürſten nur darum auf ſo kurtze zeit gelaſſen, damit wir das andencken ſo seltener tugenden deſto mehr in ehren halten, und ſeine perſon durch eine immerwährende hochachtung unter uns verewigen ſollen: ſonſten aber bey dieſem unſchätzbaren verluſt der ſicherſte troſt annoch bleibe: daß

wenn

wenn Fürſten, und auch fromme Fürſten, wie andere menſchen ſterben müſſen, dennoch die göttliche vorſorge über hohe häuſer und länder zu ihrer erhaltung ewig bleibe.

CCXXIII.

Lob- und trauer-rede, ſo bey beerdigung Herrn Friedrich Erdmanns, Hertzogs zu Sachſen-Merſeburg, von dem Hochfürſtl. Merſeburgiſchen geheimen Rath, Herrn Otto Erdmann von Dießkau, den 20. Jul. 1714. gehalten worden.

Niemahlen iſt mir die unterthänigſte ausrichtung gnädigſter befehle ſchwerer worden, als jetzo, da des durchlauchtigen Fürſten und Herrn, Herrn Friedrich Erdmanns, Hertzogens zu Sachſen ꝛc. ꝛc. wohlverdienten nachruhm, in einer öffentlichen lobrede vorzuſtellen, gnädigſt anbefehliget worden: denn, da ſich dieſes durchlauchtigſten Hertzogs hohe Fürſten-qualitäten bey allen aufführungen jedesmahl in vollkommenheit gezeiget, ſo möchte wohl wünſchen, daß ein vollkommener redner mich dieſer jetzigen verrichtung überheben möchte, damit dem höchſtſeligen Hertzoge, wie es ſeine groſſe tugenden wohl verdienen, mehrere juſtice, dem hohen auditorio aber mehr ſatisfaction, als ich von mir verſprechen oder gewehren kan, wiederfahren möchte: doch, da meines gnädigſten Hertzogs Hochfürſtl. Durchl. befehle in allen gehorſamſt nachzuleben verbunden, ſo hoffe, es werde die pflicht meines gehorſams, die mit unterlauffende fehler entſchuldigen, dieſe excuſe aber gnädigſten ingreſs finden; da ich nun zur ſache ſelbſt ſchreite, muß

ich wohl mit wahrheit geſtehen, daß eine ſo groſſe menge fürſtlicher hohen meriten vor mir ſehe, daß mir die wahl ſchwer wird, welchen das meiſte und vornehmſte lob beyzulegen ſey, dahero genöthiget werde, aus ſo vielen nur folgendes heraus zu nehmen, und Ihrer Durchl. zum ewigen lobe nachzurühmen, daß ſie geweſen: ein bey Gott und aller welt beliebter Fürſt, der ruhm ihrer zeiten, und die zierde des Fürſtlichen hauſes. Ich beweiſe ſolches ſofort mit dem gleichlautenden allgemeinen urtheil der welt, ſo über unſern durchlauchtigſten Hertzog jedesmahl gefället worden, worzu Ihrer Durchl. wahre pietat und fürſtliche geſchicklichkeit, nebſt andern acquiſitis, womit ſie zum überfluß verſehen geweſen, zuförderſt aber dero bey aller welt beliebte, und ſonderlich groſſen Fürſten wohlanſtehende humanität, durch welche ſie die meiſten hertzen und gemüther an ſich zu ziehen vermögend waren, anlaß gegeben. Solte ich alle tugenden, welchen ſich Ihre Durchl. gleichſam ſacrificiret, nach ihrer vollkommenheit gehörig vorſtellen, und von dero herrſchafft über ſich ſelbſt, welches zwar die ſchwereſte, aber auch rühmlichſte regierung, von dero behutſamkeit, durch welche ſie, als ein weit ſehendes perſpectiv, den ausſchlag aller ſachen faſt zu vorherſehen: von ihrer gelaſſenheit, und wie ſie die ſchickungen des ewigen verhängniſſes, jedesmahl mit unverändertem geſichte, und unerſchrockenem hertzen, als worinnen die gröſte welt- und ſtaats-klugheit beſtehet, angeſehen: von dero leutſeligkeit, und wie ſie gemeynet, daß

daß man mit einem gran liebe mehr ausrichten könne, als mit einem centner furcht: von dero groß-müthigkeit, als einer tugend, ſo ſich über alle andere tugenden empor ſchwinget, und generoſität, rühmliche ambition und ehre zur abſicht hat: von der liebe zum vater-lande, wodurch ſie mehr als einmahl wider die feinde deſſelben zu felde gehen, angeflammet worden: von dero geſchicklichkeit, ſo ſie bey allen einem ſo groſſen Printzen wohl anſtändigen exercitiis aufs attraitteſte erwieſen: von denen vielen qualitäten, ſo ſie zu unterſchiedenen mahlen aus fremd- und weit entlegenen landen hergehohlet, ja von vielen andern Fürſtlichen tugenden mehr, und wie endlich die natur ſelbſt mit Ihrer Durchl. groß gethan, ausführlich reden, wo würde ich zeit und worte hernehmen, die mir ohnedem faſt gebrechen wollen, da ich leider! hochbeſtürtzt ſagen muß, daß dieſer, bey Gott und aller welt beliebte Fürſt, der ruhm ſeiner zeiten, und die zierde des Fürſtl. hauſes, ſo gar frühzeitig in ſarg (erbärmliches behältniß eines ſo tugendhafft- und wohl-qualificirten Fürſten) geleget worden: gewiß, wann dieſen unverhofften geſchwinden fall bey mir erwege, und das herbe ſchickſal, ſo dem ſo zarten jungen Fürſten-hertzen, der ſchmertzlich betrübten hinterbliebenen Frau wittwe hierunter begegnet, zugleich ſchmertzhafft vorſtelle, ſo wollen mir lieber nebſt denen worten auch zugleich die gedancken gebrechen, dieſer ängſtlichen bekümmerniß recht nachzuſinnen. Bejammerns-würdige Hertzogin! höchſt-leidtragende Fürſtliche Frau wittwe, gnädigſte Fürſtin und Frau,

die waſſer zu Mara ſeynd bitter, und der kelch, ſo ihnen von Gott eingeſchenckt, herbe, ſo gar, daß Ew. Hochfürſtl. Durchl. bey bebendem hertzen und wehklagendem munde, kaum ein mit tauſend ſeuffzern verhülltes ach! noch auszuſprechen vermögend ſeynd, dann, da die in ſo mutueller eintracht erſt zu führen angefangene Fürſtliche ehe ſogleich wieder vom tode zerriſſen, und dero theuerſter Hertzog bereits zu den todten geſetzt, ſo iſt auch Ew. Fürſtl. Durchl. Fürſtliches zimmer gleichſam ein todtenbehältniß mit worden, worinnen ihr kummer nichts, als das gedächtniß ihres todten, alleine verehret, ja, deſſen heilige gebeine, ſo in hieſiger Fürſtl. leichen=grufft geſetzt, liegen nicht alleine, Ew. Hochfürſtl. Durchl. hertz und gedancken haben ſich bereits darzu gelegt, weil ſie wegen ewig verſprochener treue feſte entſchloſſen, ihren todten und ſein gedächtniß niemahls aus ihren hertzen zu laſſen: betrachte ich hiernächſt das tieffe bekümmerniß der hinterbliebenen Fürſtl. Frau mutter, in welches ſie durch das ſo frühe abſterben ihres geliebteſten Herrn ſohns geſetzt, ſo vermag ich auch dero betrübniß nicht expreſſiv genug auszuſprechen, denn Ihrer Durchl. hohes vergnügen und hertzens=freude, ſo ſie über dero beyder Herren ſöhne Hochfürſtl. Hochfürſtl. Durchl. Durchl. gehabt, iſt zur helffte geſchmoltzen, und ein theil bey todten zu finden: da nun ein weinſtock und feigenbaum, wann ihnen nur der geringſte zweig abgeſchnitten wird, thränen vergieſſen, wie könte dieſes Fürſtliche mutter=hertz ihren ſo hertzlich hochgeachteten Fürſtl. Herrn ſohn

 ohne

ohne naſſe augen und thränendes hertze von ihr zu ſeinen todten Fürſtlichen angehörigen bringen ſehen: ſo liegt auch mehr am tage, als von mir beſchrieben werden mag, was hertz-empfindliches betrübniß über dieſes durchlauchtigſten Hertzogs frühes abſterben, deſſen hieher bliebener eintziger Herr bruder, unſers gnädigſten Landes-Herrn, und deſſen hertzlich geliebteſten Frau gemahlin, unſerer gnädigſten Landes-Fürſtin und Frau, beyderſeits Hochfürſtl. Hochfürſtl. Durchl. Durchl. erdulden; dann, wie dero Fürſtliche reſidentz und gemächer mit tieffer trauer bekleidet, ſo, und nicht weniger ſeynd dero Fürſtl. hertzen mit ſchmertzhaffter trauer überzogen, indem ſie nicht ohne vielen kummer den betrübten abgang ihres reſpective Herrn bruders und ſchwagers ſchmertzlich beklagen; und wer könte der hinterlaſſenen Fürſtl. Frau ſchwieger-mutter Durchl. Fürſtl. Herrn ſchwäger und ſchwägerin, ja aller Durchl. anverwandten unſers hochſeeligen Hertzogs, tieffes betrübniß über deſſen ſo unvermuthetes abſterben ſattſam exprimiren? denn, wie ſtandhafft ſie bey ſonſt zuſtoſſenden bekümmerniſſen ſich aufzuführen wiſſen, ſo vermögen ſie doch bey dieſem thränens-würdigen verluſt ſich nicht ſattſam zu faſſen, weil dieſer fall ihnen zu empfindlich, und das allzufrühe ſcheiden allzu ſchmertzhafft. Allein Durchlauchtigſte, ob wohl menſchliche vernunfft die empfindung nicht bergen kan, dem Allerhöchſten auch ſelbſt mäßige thränen gefallen, und nicht zu leugnen, daß ohne angſt nicht verlohren werden kan, was man mit hertzlicher liebe beſeſſen; ſo wer-

den ſie doch bey chriſtlich gefaßtem muth von ſelbſt finden, daß dero höchſt-seligſter Hertzog ihnen allein von Gott als ein anlehn, worbey ſich aber deſſen heilige Majeſtät das eigenthum vorbehalten, nur auf eine zeitlang geliehen, und nunmehro, wiewohl allzubald, wieder abgefordert worden: zwar iſt dieſe ſo frühzeitige abforderung ihren bekränckten ſeelen eben das allerſchwerſte und empfindlichſte, wowider auch nicht viel einzuwenden, auſſer daß es im rathe des Allerhöchſten alſo beſchloſſen; Gottes cabinet aber läſſet ſeine heilige urſachen von unſerer menſchlichen vernunfft nicht ergründen, dahero attemperiren ſie vielmehr ihre bekränckte Fürſtl. gemüther, zumahl ſie verſichert seyn, ihr höchſt-ſeliger lebt in friede; gefahr, angſt und noth seynd erleget, gram, kummer und unruhe seynd vorbey; der Fürſtliche leib ruhet bey ſeinen hohen vorfahren, ſein nachruhm aber bleibt, als ein heiliges andencken, in aller hertzen, welche ihm mit mir, den wahren nachruhm geben, daß er geweſen ein Gott und aller welt beliebter Fürſt, der ruhm ſeiner zeiten, und eine zierde des Fürſtlichen hauſes. Kurtz: dieſes frühzeitige ſcheiden iſt göttlicher wille, deme nicht zu widerſprechen, darum beruhigen ſie ſich.

Anhang.

Rede, welche Herr Johann Juſt Voigt an dem hohen geburts-tage Herrn Auguſt Wilhelms, Hertzogs zu Braunſchweig-Lüneburg-Wolffenbüttel, auf der univerſität Jena, den 8. Martii 1715. gehalten.

Hoſ-

Hoffnung und furcht, leid und freude führen einen ſcepter, der ſich ſo weit als der erdereiß erſtrecket. Die häupter der welt müſſen ihnen zu füſſen liegen, und die alles beherrſchen, tragen ihre ketten. Kein held iſt tapffer genug ſie zu überwinden. Kein heer groß genug ſie zu verjagen. Kein degen ſcharff genug ſie zu vertilgen. Die harten reguln der ſtoiſchen diſciplin lehren uns in dieſem ſtreit wohl die gäntzliche niederlage vermeiden, aber nicht dem erſten und hefftigſten anfall wiederſtehen. Nur ſie ſelbſten ſind in einen krieg verwickelt, darin bald dieſer bald jener den ſieg erwirbet, und was heute verlohren ſcheinet, morgen wieder die fahnen erheben kan. Wie mächtig alſo die beherrſcher der erden ſind, ſo müſſen ſie doch die zeit als etwas ſtärckeres erkennen. Wer iſt ſtarck genug den rang des morgenſterns zu rauben, oder des abend-ſterns zu verbeſſern, als die zeit, welche den, ſo der ſonne folgen muſte, der ſonne vorzuziehen weiß. Wer kan das licht dem hellen mittag, und die finſterniß der ſtillen mitternacht benehmen, als die zeit, welche aus ſchwartz weiß zu machen, und den ſchlaf mit wachen zu verwechſeln gelernet hat. Und eben dieſe kan hoffnung in furcht, freude in leid verwandeln, und aus dieſen wieder jenes hervor bringen. Der achte tag des mertzens iſt genug dieſem allen die decke wegzuziehen, ſobald wir auf den durchlauchtigſten Wolffenbüttelſchen hof die augen werffen. Vor 53. jahren war es ein thränen-tag, da wir wenig tage vorher Leopoldum Auguſtum einen Printzen voller

hoffnung verlohren hatten, doch die thränen wurden mit perlen, und der ſarg mit einer wiege ausgewechſelt, als eben an dieſem höchſtbeglückten tag der durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Auguſtus Wilhelmus, jetzt regierender Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg gebohren, und dadurch der herbe riß ergäntzet wurde. Der himmel, welcher das durchlauchtigſte Braunſchweigiſche haus nicht lange betrüben kan, häuffte in dieſem Printzen alles das zuſammen, was fähig ſeyn konte, uns aufs kräfftigſte wieder aufzurichten. Kein tag war auch in den folgenden jahren ſo erfreulich, als dieſer, der unſer leid unterbrochen und unſere hoffnung befeſtiget hatte; und je mehr dieſe von jahren zu jahren das anſehen eines mächtigen baues gewann, je mehr wuchs auch mit ſolchem unſer vergnügen in die höhe. So ſchiene es dann im vergangenen jahr faſt den gipfel erreichet zu haben, als die ſchwartze trauer-wolcke den glantz unſers lichtes zuverdunckeln aufzog, und der groſſe Anton Ulrich ſich zu klagen anfieng. Der damals durchlauchtigſte Printz vergaß ſeines Hochfürſtl. geburts-tages, und hieß auch uns die freude mindern, da die allgemeine ſonne die härteſte finſterniß zu drohen ſchiene. Kurtz darauf muſten wir mit entſetzen hören, unſer allertheureſter Hertzog habe aufgehöret uns zu regieren. So folgte denn auf einen feſt-tag ein faſt-und thränen-tag, da wir unſere luſt mit leid und unſere freuden-trachten mit flor vertauſchen muſten. Doch wir wurden bald darauf gewahr, daß der höchſte unſerem kum-

mer ein ziel geſetzet, und wir umſonſt Anton Ulrich vor verlohren hielten, da ſolcher in dem durchlauchtigſten Auguſt Wilhelm annoch lebete. So bald zeigte ſich im antritt der regierung, daß unſere hoffnung in keine ſtücke gefehlet, als wo ſie ein ſo beglücktes regiment nicht vollkommen faſſen können. Gewiß der dritte monat des jahres ſtünde in groſſer gefahr von dem gantzen teutſchen Reiche, ſonderlich von denen einwohnern des landes Braunſchweig, als ein höchſt unglücklicher und dem gemeinen weſen höchſt-ſchädlicher monat angeſehen zu werden, wo er nicht durch die geburt des groſſen Auguſt Wilhelms wieder beglückſeliget und der ewigkeit einverleibet wäre. Wir begehen dann heute den geburts-tag unſeres Hertzogs mit gedoppelten freuden, indem er uns zum erſtenmal mit dem erfolg beweiſet, von wie gewogenen ſternen der 8 mertz des 1662 jahres regieret worden. Wir haben urſach genug das feſt eines ſo vollkommenen Fürſten zu begehen, der den erworbenen glantz des hohen Braunſchweigiſchen hauſes ſeinem wahlſpruch gemäß bewahret, und mit neuen ſtrahlen zieret. Möchte nur meine zunge ſo vermögend ſeyn, als bereit mein wille iſt, ſo ſolten in dieſer rede die vollkommenheiten unſers durchlauchtigſten Hertzogs vollkommen abgemahlet werden. Doch indem ſie vor vollkommenheiten gehalten werden müſſen, erhellet zugleich, daß ſolche auch von denen geſchickteſten rednern nicht gefaſſet werden mögen. Je ſtärcker der gegenwurff unſerer ſinnen, je mehr werden dieſe darüber in eine verwirrung ge-

gebracht, der ſtrahl der ſonnen kan das geſicht verblenden, das geräuſch des fallenden Nili das gehör betäuben, die orientaliſchen ſpeccreyen den geruch verletzen, der honig des Sicilianiſchen Hiblæ den geſchmack verderben, und eine dringende kälte das gefühl benehmen? So kan auch das bild unſers durchlauchtigſten Hertzogs die ſinnen ſchwächen, den verſtand hemmen und die zunge binden. Doch die einem ſo gnädigen Fürſten angebohrne gütigkeit ermuntert mich der hoffnung, daß Ihro Durchlaucht. mein ſchwaches lallen nicht nach dem klang, ſondern nach dem vorſatz zu beurtheilen, und aus meinem ſchweigen das zu ſchlieſſen geruhen werden, was ich reden wollen. Sie aber allerſeits nach standes-unterſcheid höchſt-und hochgeneigte anweſende, werden nicht meinen vortrag, ſondern den inhalt deſſelbigen anhören und zugeben, daß die fehler, ſo in jenem anzutreffen, durch die vollkommenheit, ſo bey dieſem zugegen, ausgelöſchet werden. Schlechte mahler ſind geſchickt, geringe weyden-blätter und gemeine äpfel abzubilden. Aber eine mit vielen frembden gewächſen angefüllete orangerie, kan auch dem erfahrenſten zu thun machen. Wie ſolte denn dieſe ſchwache feder fähig ſeyn, alle ſeltenheiten recht zu treffen, die unſer durchlauchtigſter Auguſtus Wilhelmus und das haus Braunſchweig als eigen beſitzet. Ein haus, deſſen ruhmwürdiges geſchlechte vollkommen abzubilden, eben ſo unmüglich, als die ſtrahlen der ſonne alle aufzufangen, oder die bey dieſen zeiten gefallene ſchneeflocken zu zehlen. Es iſt genug, das

hohe

hohe geſchlecht der Eſten und Gwelphen zu nennen, ſo weiß jedermann, daß die vornehmſten glieder des teutſchen Reichs ihre ankunfft aus einem ſo uhralten und vortrefflichen ſtamme abzuleiten bemühet ſeyn, keines aber ſich deſſen gewiſſer als das haus Braunſchweig rühmen kan. Welſchland iſt ſo wohl als das Reich bemühet deſſen lob zu verewigen. So lange Henricus Auceps, vier Ottones, Lotharius II, und Fridericus Brunſvicenſis in der reihe der occidentaliſchen Kayſer, vor andern durch ihr verdienſt einen immerwährenden namen erhalten, ſo lange werden die beherrſcher der Lüneburgiſchen lande mit erhoben, und gepreiſet. Dieſer ſo ungemeiner ruhm, der dem gantzen hohen Braunſchweigiſchen hauſe gemein, iſt hauptſächlich auf das Hochfürſtliche Wolffenbüttelſche geſchlecht, als die älteſte lienie zu ziehen. Es hat ſolches bey dem leben unſers Durchlauchtigſten Auguſt Wilhelms nicht nur ſeinen ehrentempel erhalten, ſondern iſt auch mit neuem zierath ausgeſchmücket worden, nachdem ſowohl das jetztherrſchende allerdurchlauchtigſte haupt des Römiſchen reichs, und der großmächtigſte erbe der Rußiſchen Monarchie deſſen verwandſchafft geſuchet, als ein Lüneburgiſcher Fürſt der Britten thron beſtiegen. Die macht dieſes durchlauchtigſten hauſes iſt von allen zeiten her die gröſſeſte in Teutſchland geweſt, daß deſſen häupter die wichtigſten kriege führen können, und wie ſehr auch neid und feindſchafft die ſchwerdter gewetzet, hat doch das muntere pferd allezeit ſeine freiheit behauptet.

tet. Alles dieſes ſind früchte der tugendhafften und klugen regierung, welche man an den geſamten hohen Braunſchweigiſchen Fürſten, und insbeſondere an unſerm jeztherrſchenden durchlauchtigſten August Wilhelm bewundern muß. Natur und kunſt ſchmückten ſchon die jugend unſers Hertzogs mit denen trefflichen gaben aus: und wenn jene nach ausſpruch des Duc d' Alba nur ciſternen-waſſer geben, wenn erfahrung dem brunnen-waſſer verglichen wird, ſo hat unſer durchlauchtigſter Hertzog, auch ehe er den regiments-ſtab übernommen, ſchon gelernet, wie man ſolchen klüglich führen muß. Daher wir in deſſen Durchlauchtigkeit alle tugenden beyſammen finden, welche die Hochfürſtl. ahnen ſtückweiſe zum muſter geſetzet. Die gottesfurcht iſt der pfeiler, ohne welchen der regiments-bau nicht beſtehen kan, und gebet eine decke, welches den pracht der cronen vor dem ſtürmen der wiederwärtigkeit beſchützet. Niemahls ſind hierin Fürſten emſiger geweſen. Als die reiſen ins gelobte land ein kennzeichen der frömmigkeit abgaben, war die entfernung des orts nicht zu lang, die gefahr nicht zu groß, die wallfahrt nicht zu mühſam, und das vaterland nicht zu lieb, daß nicht unſere Hertzoge ſo offt ſolche angetreten, als kein haus in Europa. Unſer jetzt-regierender Herr beſuchet mit eben ſo groſſem fleiß die häuſer, wo des höchſten ehre wohnet. Niemand auch von denen, welche durch kirchen-ordnungen hiezu gezwungen werden, kan den öffentlichen gottesdienſt ſo fleiſſig abwarten, als unſer Hertzog, den hiezu nichts

als

als der innerliche trieb verbindet. Daher der durchlauchtigſte Hertzog Auguſt Wilhelm eben ſo wohl religioſus als Henricus Niger, eben ſo wohl der andächtige als Friedericus, eben ſo wohl Pius als der nächſte ſtamm-vater der geſamten Braunſchweigiſch-Lüneburgiſchen Fürſten, Erneſtus, und eben ſo wohl ein liebhaber des heiligen worts, als deſſen ruhmwürdigſter Herr groß-vater Auguſtus heiſſen kan. Wenn viele menſchen noch in tieffen ſchlaf begraben, ſehen wir ſchon unſern Landes-Fürſten mit dem höchſten Könige in unterredung wegen der wohlfahrt ſeiner unterthanen begriffen. Es wird niemand leicht höher als eine fabel ſchätzen, daß bey dem Ottone IV ſich die bruſt eröfnet, um den geheiligten leib des Erlöſers einzuſchlieſſen, aber bey unſerm Hertzog iſt es die gewiſſeſte wahrheit, daß deſſen hertz ſich zu einem tempel und behauſung des groſſen Gottes gewidmet und geheiliget. Gottesfurcht iſt die feſte und unzerbrüchliche ſtütze der cronen, hierauf muß der thron gegründet ſeyn, wenn er die unglücks-wetter verlachen ſoll. Wer die laſt der regierung glücklich tragen will, muß Gott zum gehülffen haben. Je mehr nun das gantze land verſichert war, daß der durchlauchtigſte Auguſt Wilhelm durch ſeine frömmigkeit ſich Gott zum freunde gemacht, deſto freudiger war es, als die frohe poſt, Auguſt Wilhelm regieret, erſchallete. Bey der erſten welt, da die boßheit noch nicht ſo künſtliche maſquen vorzunehmen wuſte, da die menſchen noch denen heerden, die ein hirte leichtlich zwingen konte,

te, gleichten, erforderte die regierungs-kunſt nicht ſo viele bemühungen. Es waren auch ſchwache hände ſtarck genug das ſcepter zu führen. Und wo ja die güldenen zeiten, nicht allein in dem gehirne der Poeten, ſondern auch in der that geweſen, ſo iſt gewiß, daß Saturno nicht alles allein zuzuſchreiben. Denn er herſchte über menſchen, die entweder die boßheit nicht wuſten, oder doch keine gelegenheit ſie auszuüben funden. Nun aber, da liſt ſo viele verborgene wege zu ihrem zweck zu gelangen erſonnen; da neid und mißgunſt ſo ſtarcke wurtzeln geſchlagen, da die nachbaren mehr mißgunſt und herſchſucht hegen, da die unterthanen öffters die ehrerbietung, ſo ſie dem ſcepter ſchuldig, hinten anſetzen, da die welt zu reifferer erfahrung kommen, und die kinder dieſer welt zu männern worden, da die menſchliche begierden mit gewalt aus den ſchrancken zu reiſſen ſuchen, ſo müſſens ungemeine vollkommenheiten ſeyn, welche des landes wohlfahrt beſchützen ſollen. Man darff ſich, wenn man dieſes in betrachtung ziehet, nicht verwundern, daß vielen Fürſten die perlen der cronen thränen-perlen ausgepreſſet, daß einem Ferdinand die Kayſer-crone zu ſchwer geworden. Aber unſer durchlauchtigſter Hertzog ſteht auch unter dieſer laſt feſte, weilen ſein fuß in Gott ruhet, und felſen, die nicht können überwältiget werden, zum grunde hat; ſeine regierung iſt glücklich, weil er ſich der regierung des, der über alles herſcht, unterwirfft; glückſelig iſt ſeine regierung, weiln er der gottesfurcht die andere ſtütze der Reiche, die gerech-

rechtigkeit in der that, wie Carolus IX in einem ſinn-bilde hinzufüget. Hat unter ſeinen Durchl. vorfahren der Lotharius, die wiederaufrichtung des rühmlichen Römiſchen rechts entweder befohlen, oder wenigſtens gelegenheit dazu gegeben, ſo hat der durchlauchtigſte Auguſt Wilhelm nicht minder die heilige Themis in ſchutz genommen, er ordnet ihr Prieſter zu, die da ihnen nichts mehr, als die beförderung der gerechtigkeit angelegen ſeyn laſſen. Bey dieſem allen aber bleibet Auguſt Wilhelm ſelbſt der obere Richter, und wie der erſte himmel, nach der alten meynung, alle andere bewegen ſoll, ſo beweget unſer Hertzog alle, welchen er vorgeſetzet, durch ſein anſehen und durch ſein exempel. Seine liebe zum recht führet ſo wohl als der himmel einen ſanfften weſt-und brauſenden nordwind bey ſich. Gerechtigkeit, die nur ſtraffen kan, vertauſchet ihren namen mit der grauſamkeit; und die nur verzeihen und belohnen kan, häuffet das unkraut dergeſtalt, daß der weitzen erſticken muß. Darum verbindet unſer durchlauchtigſter Hertzog beydes mit einander, und weiß mit dem magnet an der einen ſeite durch güte an ſich zu ziehen, an der andern durch ernſt von ſich zu ſtoſſen. Sein ſchwerdt zertrennet mit dem Alexander die verworrenen knoten, welche boßheit gebunden hat, und die unnützen glieder werden mit ſtahl und brand von den nutzbaren abgeſondert. Und in ſo weit iſt er gleich ſo ſcharff als Henricus Brunſvicenſis, und verdienet den namen eines gerechten ſtrengen ſo gut als Hertzog Otto. Niemand iſt gerechter im belohnen

als unſer gnädigſter landes-vater. Je höher er von dem Höchſten geſetzet iſt, je mehr ſiehet er nach dem beyſpiel der erhabenen ſternen auf das niedrige. Nicht die geburt, ſondern das verdienſt wird belohnet, weil in jenem glück mit dem glück, hier aber mit der tugend vermählet wird. Sich ſelbſt thut der Hertzog mit dem Erico Seniore eher als dem lande zunahe. Wenn man bey andern Fürſten das vermögen der unterthanen in den ſchatzkammern der Fürſten ſuchen muß; ſo ſiehet man allhier den gröſten ſchatz des Hertzogs in den häuſern der unterthanen. Wenn anderer finger mit dem Rehabeam ſchwerer als ihrer vorfahren lenden, ſo ließ unſer Herr gleich bey antritt der regierung von ſeinem rechte ein groſſes ab. Er gleichet dem himmel, welcher der erden die früchte, die er hervor gebracht, und ihm billig zugehören, läſſet. Wären Fürſten nicht götter, ſo würde ſie doch die mildigkeit, derer ſie ſich gegen ihre unterthanen bedienen, dazu machen. Fürſten erhalten dadurch über ihre unterthanen ein unumſchränecktes regiment, ohne daß ſie ſich des ſcepters gebrauchen dürffen. Hätte unſer durchlauchtigſter Hertzog ſolches nicht ſchon längſtens beſeſſen, ſo würde er es hiedurch erworben haben. Auch das unrecht, welchen auswärtigen wiederfähret, rühret das hertz unſers Fürſten. Deſſen höchſtſeligſter Herr groß-vater war nicht zu frieden, daß in der von ihm angelegten verwunderungs-würdigen bibliothec, kein ſtück ein raub oder beute heiſſen durffte, ſondern als des welt-berühmten Mazarini bücher feil geboten wurden, wol-

te Hertzog Auguſtus davon nicht wie andere auch durch ungerechten kauff etwas an ſich bringen, weil die verkäuffer mit dem Cardinal nicht allzugerecht verfahren. Dieſes erbet mit dem namen auch auf unſerm durchlauchtigſten Auguſtum Wilhelmum, und wird durch deſſen tugend annoch vergröſſert. Das unrecht, welches in Franckreich ſo viel unverdiente getroffen, hat Seine Durchlauchtigkeit nicht nur zum mitleid, ſondern auch hülffe angetrieben; und die, welche ihre zuflucht dahin genommen, wiſſen nicht, ob ſie ihr vaterland verlaſſen, oder erſt gefunden haben. Aus dem allen aber, leuchtet zugleich eine beſondere klugheit mit hervor, welche von vielen zeiten her die Braunſchweigiſchen lande faſt zu ihrer ordentlichen reſidentz gemachet. Einige rechnen es ihren Fürſten als eine beſondere klugheit an, wenn ſie in dem lande ſonſt nirgend als in ihrer bibliothec bekant geweſen; da doch ſolches einen geſchickter machet den catheder als den thron zu beſteigen. Andere halten vor kluge Regenten, die von allen wiſſenſchafften entblöſſet, nur ihren nutzen zu befördern geſchickt, da doch hieraus, nach dem ſpruch Trajani, leicht tyranniſche künſte entſtehen können. Unſere Hertzoge aber wiſſen beydes zuſammen zu halten, und eines durch das andere zum rechten ziel zu lencken. Kein land hat gelehrtere Herren, keines klügere Regenten hervorgebracht, als Braunſchweig. Die weiſeſte regierung iſt der grund unſerer wohlfarth. Dem ungemeinen und vollenkommenen veſtande des durchlauchtigſten Auguſt Wilhelms haben wir es

zu dancken, daß der von denen durchlauchtigſten vorfahren erworbene friede beſtändig iſt. Andere länder ſeufftzen unter der ſchweren krieges-laſt, ſie werden von fremden ſoldaten ausgezehret, oder verzehren ſich ſelbſt vor furcht, Braunſchwig aber lebet in ſichrer ruhe. Andere länder werden durch einreiſſende kranckheit verwüſtet, und denen benachbarten erſchröcklich gemacht, aber durch die kluge anordnungen unſers Hertzogs wird beydes von Braunſchweigs gräntzen abgehalten. Doch ſo viel tugenden würden umſonſt an dem Hertzoge zu erheben ſuchen, wenn nicht die beſtändigkeit ſie alleſamt verhärtete und feſte machte. So aber iſt auch der wahlſpruch des vergötterten Anton Ulrichs, welche in dem einen worte conſtanter die ſchwerſte tugend in ſich begreifft, dem vollkommenen nachfolger erblich worden. Alle vor erzehlte ruhmwürdigſte eigenſchafften konten wir vor der regierung in dem durchlauchtigſten Auguſto Wilhelmo bemercken. Alle müſſen wir anjetzt, da ſie weit klärer entdecket, bewundern. Manche Printzen zeigen einen heiteren ſchein der tugend, daß man keinen nebel gewahr werden kan. Allein das wetter ändert ſich, ſobald ſie die ſtuffen zum regiments-ſtuhl betreten, donner und blitzen ziehet ſich um denſelben, als ehemals um den berg Sinai zuſammen, und der ergriffene regiments-ſtab, muß als jener Egyptiſche ſich in verzehrenden ſchlangen verkehren, da er einen friedens-ſtab bedeuten ſolte, unſer durchlauchtigſter Hertzog aber iſt beſtändig einerley geblieben. Kein ſturm hat den geſetzten geiſt beunruhigen, und keine wolcke die ſtrahlen ſeiner tugend unterbrechen kön-

können. Selbſt dieſer beglückte antritt einer ſo geſegneten regierung vergleichet ſich dem regenbogen, aus deſſen farben wir aufs zukünfftige das beſte wetter prophezeyen. Der regimentsſtab ſchiene zu verdorren, da er aus den händen des groſſen Anton Ulrichs fallen muſte. Doch er grünet wieder, da er von dem durchlauchtigſten Auguſt Wilhelm ergriffen worden, und verſpricht gleich dem ſtab des Arons unverwelckte blüthen. Dieſe und unzehlig andere tugenden bewundern mit uns auch entfernete, weil ein ſo hell-glänzender ſtern dem gantzen erd-kreyß ſichtbar iſt. Die mächtigſten Potentaten haben ſolches in den vielen glückwünſchen, zu einem ſo heilſamen anfang der regierung bezeiget, ſelbſt Ihro Kayſerliche Majeſtät haben durch verſchiedene proben dargethan, wie groſſen antheil ſie an dem wohlſtand unſers durchlauchtigſten Hertzogs nehmen, und wie ſonderbar es ihr angelegen ſey daſſelbe zu befördern. Als Teutſchland, welches gewohnet iſt andern Reichen aus ſeinen Fürſten Könige zu ſetzen, neulichſt einen Braunſchweigiſchen Regenten dem thron von Groß-Britannien überlaſſen muſte, wurden Ihro Majeſtät beym abſchied durch die thränen der unterthanen bewogen, deren ſicherheit aufs beſte zu beſorgen. Niemanden aber wuſte dieſer großmächtigſte König das wohl ſeiner länder beſſer zu empfehlen, als unſerm durchlauchtigſten Hertzog, an dem das geſamte Braunſchweig-Lüneburgiſche haus in Teutſchland anjetzt

die gröſte ſtütze ſiehet. Daher Ihro Majeſtät, welche einen andern horizont beherrſchen ſolten, den durchlauchtigſten Hertzog erſuchet, auf die verlaſſene lande ein ſorgfältiges auge ſcheinen zu laſſen. Teutſchland und die Lüneburgiſchen lande waren im begriff, ihr geſchick zu beklagen, als fremde länder ſo viel von ſie forderten, aber da ihnen zu gedancken kam, daß ſo ein groſſer und treff icher ſtammvater der ihrige bleiben ſolte, ſtillte ſich dieſes betrübniß. Die getreuen unterthanen, welche eine ſo glückſelige regierung zu genieſſen haben, wünſchen ſich nicht mehr als ein an das ende, wo nicht der welt doch dieſes ſeculi reichendes alter ihres durchlauchtigſten Hertzogs, weil ſie verſichert ſeyn, daß deſſen gerechte und kluge hand alles übrige, was zu ihrem heil gereichen kan, von ſelbſten bringen werde. Wir ſind überzeuget, daß die gaben des glücks und gemüths aller Braunſchweigiſchen Fürſten in dem eintzigen jetzt regierenden Hertzoge alle hervor leuchten. Des glorwürdigſten Anton Ulrichs gedächtniß, hat nun alle gräntzen der verweſung überſchritten. Das Hertzogthum Braunſchweig kan ſich rühmen, daß es nicht allein ein behältniß der aſchen ſeines glorwürdigſten Hertzogs vorzeigen, ſondern auch dieſelben, die eine beſchreibung von ſeinen vollenkommmenheiten verlangen, auf ſeinen durchlauchtigſten nachfolger weiſen kan. Der durchlauchtigſten vorfahren ruhm iſt von neuen erhaben, da einen von ihren nachkommen die tugend wie einen berg erhaben. Und ſo haben wir auch urſach zu

hoffen,

hoffen, daß das lange alter, wozu die durchlauchtigſten vorfahren gereichet, auch nach ſpåten zeiten an unſerm groſſen Auguſt Wilhelm erſcheinen werde. Azo, der erſte unter den unſtreitigen ſtamm-våtern dieſes hauſes, konte in der zahl ſeiner jahre das andere ſeculum anfangen. Die nachfolgende zu geſchweigen, ſo war der ruhmwůrdige Groß-herr-vater Auguſtus dem Kayſer dieſes namens nicht nur in tugenden, ſondern auch im alten vorzuziehen. Acht und achtzig jahre konte dieſer groſſe Fürſt auf ſeinem todt-bette zehlen, und einen Senior aller teutſchen Reichs-Fürſten bedeuten. Der jetzt vergötterte Antou Ulrich hatte gleicher geſtalt das ſchon zu Moſis zeiten andern menſchen geſetzte hohe ziel überſchritten. So müſſe dieſes auf den durchlauchtigſten Auguſt Wilhelm ſtammen, uud die jahre ſeiner vorfahren bey ihm zuſammen gerechnet werden. Es müſſe auch dereinſt das alter unſers durchlauchtigſten Hertzogs ſeyn wie ſeine jugend. Dieſer ſo frohe tag müſſe in viel folgenden jahren als ein wachſender mond wiederkehren, und wie jetzt, ſo künftig von neuem glücke zeugen. Der himmel überſchütte den durchlauchtigſten Hertzog mit krafft aus der höhe, mit ſegen vom himmel, mit wohlergehen nach dem wunſch der götter auf erden. Der ſtuhl Auguſt Wilhelms müſſe gröſſer werden, als der ſtuhl ſeiner våter. Die durchlauchtigſte Hertzogin, welche dieſen tag mit den gröſten freuden empfånget, müſſe, wie ſie mit ihres durchlauchtigſten gemahl einen Groß-herr-vater uud ein un-

unzertheiltes hertze hat, ſo auch ein gleiches glück genieſſen. Da uns der höchſte ſtatt der vorigen landesmutter dieſe gleich an namen, gleich an tugend geſchencket, ſo laſſe er auch die jahre, welche wir das höchſt-ſeligſte paar beyſammen geſehen, in dieſen durchlauchtigſten perſonen gleich und vergröſſert werden. Der himmel, welcher ihre blätter unter ſturm und blitzen ſo ſtandhafft als bey den hellen ſonnenſtrahlen gefunden, laſſe mit dieſer letzten trauer alles das verwehen, was dieſe großmüthige Fürſtin zeit ihres lebens kräncken könte. Der Höchſte erhalte alle die groſſen vollenkommenheiten, die er in ſie geleget, und die ſie dero durchlauchtigſten gemahl und dem gantzen lande, mit ſo freudiger bereitwilligkeit, mit unermüdeten hertzen darbietet, und un liebe und ehrerbietung verkauffet. Endlich müſſe das geſamte haus Braunſchweig-Lüneburg in unzerbrochenem wachsthum fortgehen. Der da angefangen es zu ſegnen, fahre fort ohne aufhören, und ſetze es zum ſegen immer und ewiglich. Dieſe hohen cedern-äſte gehen höher, als die gipfel des Libanons. Die rathſchläge der groſſen und erleuchteten Miniſtrorum dieſes durchlauchtigſten hauſes, müſſen allezeit den intendirten zweck erlangen. Der arm der Braunſchweigiſchen ſoldaten müſſe niemahlen matt, als nur von ſiegen werden. Eitel glück und heyl müſſe dieſes durchlauchtigſte haus umkräntzen und becrönen biß an der welt

E N D E.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lünig, Johann Christian, 1661-1740

Grosser Herren, vornehmer Ministren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden

Bd.: 8

Hamburg (1751)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.98(7/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090060-8
VD18 80443680-001